



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

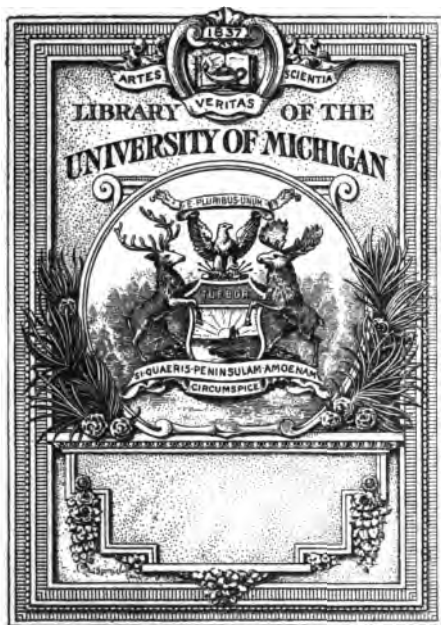
Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>

Kelly

H 610.5

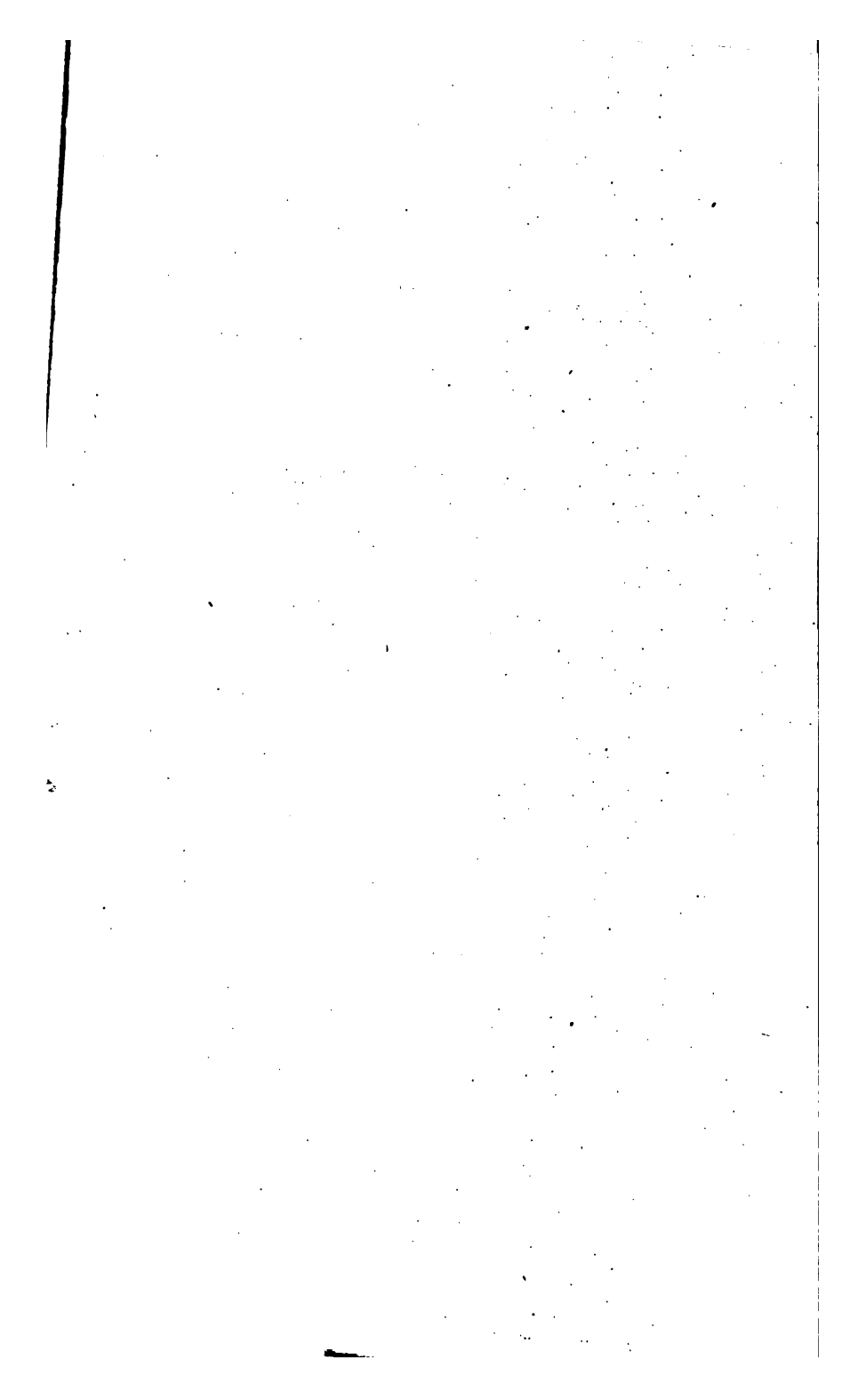
A67

H75



Kind





Hoch

A r c h i v

für

# die homöopathische Heilkunst.

1865/5

In Verbindung mit mehreren Gelehrten

heraus gegeben

von

**D. Ernst Stapf,**

Kerzogl. Sächf. Medicinalrathe, des Sachsen-Ernestinischen Hausordens  
Ritter, der Société de médecine homéopathique zu Paris, des lausitzisch-  
schlesischen Vereins homöopathischer Aerzte und des freyen Vereins für  
Homöopathie zu Leipzig ordentlichem, korrespondirenden und  
Ehrenmitgliede,

und

**D. Gustav Wilhelm Gross,**

der Société de médecine homéopathique zu Paris, des lausitzisch-schlesischen  
Vereins homöopathischer Aerzte und des freyen Vereins für Homöopathie  
zu Leipzig ordentlichem, korrespondirenden und Ehrenmitgliede.

Neunzehnter Band. Erstes Heft.

---

Leipzig, 1841.

Bei Carl Heinrich Reclam.

That man, one fire burns out another's burning,  
One pain is lessen'd by another's anguish:  
Turn giddy and be holp by backward turning,  
One desperate grief cures with another's languish:  
Take thou some new infection to the eye,  
And the rank poison of the old will die.

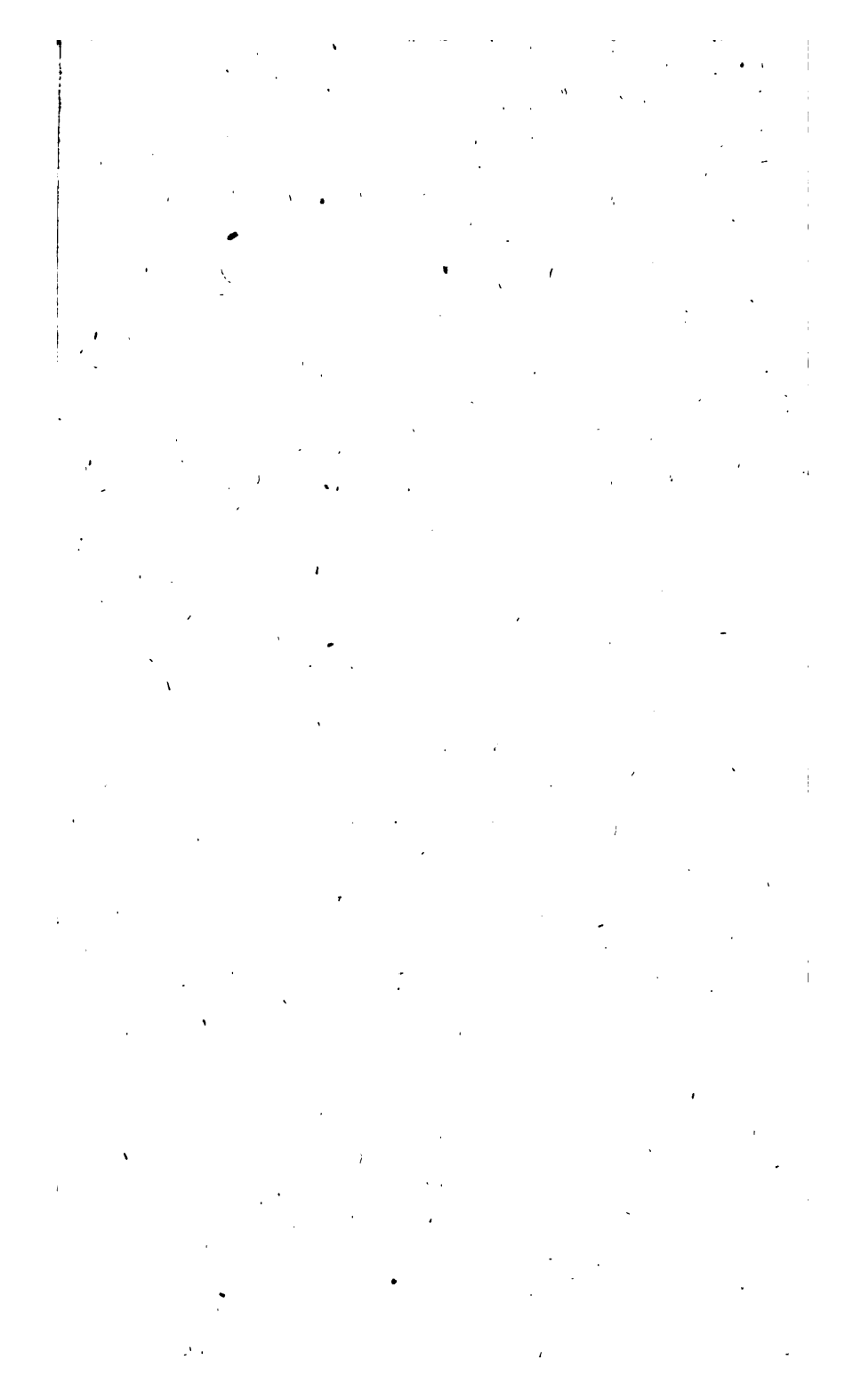
*Shakspeare, Romeo and Julia I. 3.*

## I n h a l t.

---

Natur und Kunst, ihr Verhältniß zu einander und zur Medizin. Von Dr. Atkomyr . . . . .	Seite 1.
Ueber einige spezifische Mittel gegen selbstständige Krank- heitsformen. Von Dr. Goullon in Weimar . . . . .	— 34.
Beobachtungen am Krankenbette. Von Dr. G. W. Groß. . . . .	— 46.
Verschiedenes. Vom Verfasser der praktischen Bemerkungen über die Heilwirkung des Schwefels, im 18. Bande, 1. Heft dieses Archivs . . . . .	— 65.
Homöopathische Heilungen von Dr. Argenti in Baißen. . . . .	— 76.
Praktische Mittheilungen. Von Dr. Ivanovics, prakt. Arzt in Pesth. . . . .	— 79.
Homöopathische Heilung der Irren. Von Dr. G. Ph. v. Szta ro v e s z k y, mehrer löbl. Gespannschaften Ge- richtstafel-Beisitzer und dirigirendem Arzt des Spi- tals zu Großwardein in Ungarn . . . . .	— 84.
Pharmakodynamische Notizen, von D. Frank in Ofteroda. . . . .	— 94.
Krotonöl. Beobachtungen über die physiologischen Wir- kungen desselben, von Dr. J. Buchner in München. . . . .	— 113.
Der Bartsfelder Sauerbrunn in Saaros'er Comitatz, Ober- ungarn. Von Dr. G. A. Schréter. . . . .	— 174.
Symptomenfragmente . . . . .	— 186.

---



**Natur und Kunst,**  
**ihr Verhältniß zu einander und zur**  
**Medizin.**

von  
**Dr. Attonyr.**

---

**§. 1. Natur und Kunst.**

**D**ie Welt ist aus zwei großen Werkstätten hervorgegangen. Alles, vom Edelsten bis zum Gemeinsten, vom unendlich Mannichfaltigen bis zum Einfachsten, Alles was die Welt beherbergt, hat zwei Bildnern seinen Ursprung zu danken. Der eine ist die Kunst, der andere die Natur. Es existirt nichts in der Welt, das nicht entweder künstlich oder natürlich wäre.

Es besteht jeddch eine ungeheure Verschiedenheit zwischen der Werkstätte der Kunst und der der Natur.

Die Werkstätte der Natur ist die ältere; sie schöpft aus sich selbst nach eigenen Gesetzen; sie producirt Organisches und Unorganisches; sie bildet durch Zerstörungen und zerstört durch Bildungen; sie ist allmächtig und handhabt eine unabänderliche, strenge, erbarmungslose Ordnung; was sie thut, muß sie

thum, denn in ihr waltet der große Willensvollstrecker des Schöpfers, das Naturgesetz.

Die Werkstätte der Kunst ist nicht älter als das Erwachen der unnatürlichen Bedürfnisse der Menschen; sie schöpft nur in ihren abstracten Productionen aus sich selbst, sonst borgt sie ihr Material stets von der Natur; sie producirt nie Organisches; sie bildet durch Aggregation und vermag den Trümmern der Zerstörung keine Rückbildungsfähigkeit zu geben; ihre Macht ist höchst untergeordnet, durch Hindernisse erschöpfbar; ihre Ordnung hat Rücksichten, duldet Ausnahmen; was sie thut, thut sie ohne Zwang, denn in ihr waltet die Freiheit der Vernunft.

Alle Creaturen der Schöpfung begnügen sich mit dem, was ihnen nach dem Plan der Schöpfung von der Natur angewiesen wurde. Ein einziges Wesen giebt es, das mit den Veranstellungen der Natur nicht genug hat, — der Mensch. Ob er durch diese Ungenügsamkeit glücklicher geworden ist? Rousseau sagt, nein! Andere sagen, ja! Sieht man die Menschen unter der drückenden Last von selbstgeschaffenen Bedürfnissen seufzen und erliegen und erwägt man, wie diese durchaus nicht im Plane der schaffenden Natur lagen, so hält es ungemein schwer Rousseau zu widersprechen. Dem von dem vorgezeichneten Pfade der Natur sich entfernenden Menschen folgten Schritt für Schritt immer neue und größere Bedürfnisse und mit diesen neue Qualen. Diesen abzuhelpen sollte die Aufgabe der Kunst sein, aber diese Aufgabe wird leider nur unvollkommen gelöst. Diese unvollständige Lösung ward die fruchtbare Mutter der sogenannten „Uebel der Welt“, deren Wesen und Ursprung diejenigen am allerwenigsten begreifen, die sie mit den Absichten des Schöpfers in Einklang zu bringen und somit ihre Nothwendigkeit zu erweisen sich fruchtlos abmühen. Die

alten Völker, die sich unter ihren Göttern wohlthätige Wesen dachten, und nicht begriffen, wie sie neben dem Guten soviel Böses in der Welt dulden konnten, suchten sich dadurch aus der Verlegenheit zu helfen, daß sie einen zweiten Gott erschufen, dessen Natur böse ist und die Uebel der Welt als das Ergebniß des Kampfes zwischen dem bösen und guten Dämon betrachteten. Allem, am liebsten dem Teufel, selbst den Göttern, wälzt der Mensch die Schuld seines Unglücks eher zu, als seinem eigenen Verschulden.

Der mit all den Herrlichkeiten der Natur nicht zufriedene Mensch allein ist Schuld an allen Uebeln der Welt. Zur Strafe dafür unlagern sie oft den kaum Gebornen und begleiten ihn von der Wiege bis zum Grabe und umstellen seine peinvolle Lebensbahn mit dem Gift der Leidenschaften, mit dem Jammer der Jugend und den Triumpfen des Lasters, mit den Nothen des Krieges, den Schrecknissen der Guillotine, den Qualen der Krankheiten. . . . .

Der Krankheiten? — Ja, die Krankheiten sind aus der Werkstätte der Kunst hervorgegangen. So wenig die Natur an all den übrigen Uebeln der Welt einen Antheil hat, so wenig hat sie ihn an den Krankheiten; sie, die allgewaltige Bildnerin, die die Meere, die Erde und die Lüfte mit Milliarden gesunder Geschöpfe geschmückt hat, sollte sie an dem edelsten Geschöpf, am Menschen, allein gestümpert und ihm allein die Marter der Krankheit zugebracht haben? Es kann im Plane der Schöpfung nicht gelegen haben, daß Menschen krank werden, sonst wäre Krankheit keine Anomalie, sondern ein Attribut des Lebens und der Mensch müßte Organe besitzen, die von der Natur zum Krankwerden bestimmt und eingerichtet wären.



### **§. 2. Naturprodukte und Kunstprodukte.**

Alles Materielle in der Welt gehört der Natur an. Die Kunst producirt nichts Materielles. Was bloßes Kunstprodukt ist, kann nicht materiell sein, denn was an einem Kunstprodukt Materielles ist, gehört der Natur an.

Der pythagorische Lehrsatz ist ein reines Kunstprodukt, daher ein immaterielles. Am Apollo von Belvedere ist die Gestalt ein reines Kunstprodukt, aber die Kunst hat dazu den Marmor von der Natur geborgt und das Materielle am belvederischen Apollo gehört der Natur an.

Die Naturprodukte theilt man in organische und unorganische ein. Zu den organischen zählt man Thiere und Pflanzen, das Uebrige zu den unorganischen. Kann man dem Mineral ein Leben nicht absprechen, hat man überhaupt weder zwischen Organischen und Unorganischen, noch zwischen Thier und Pflanze eine Grenze bestimmen können, so ist kein Grund vorhanden, warum Thiere und Pflanzen weniger materielle Naturprodukte sein sollten, als Mineralien. Der Mensch ist ein materielles Naturprodukt. Er lebt ein Leben wie das Mineral, nur ein anderes, ein seiner Materialität mehr entsprechendes. Das Leben besteht von der Materie in der ganzen Natur nirgends getrennt. Eine solche Getrenntheit hat irriger Weise die Kunst geschaffen.

Jedes einzelne Individuum, organisches wie unorganisches, steht zu den übrigen Geschöpfen der Welt entweder in friedlichem oder feindlichem Verhältniß. Die einen befördern die Existenz des Individuums, die andern beschränken oder vernichten sie. Haben die Thiere die ihnen befreundeten Stoffe von den feindlich einwirkenden unterscheiden gelernt, um wieviel eher wäre das vom Menschen zu erwarten gewesen. Der Unge-

nügsame hat aber vorzugsweise mit den feindlichen Stoffen sich zu umgeben gesucht, mit ihnen verunreinigt er sich die Luft, er mischt sie in seine Speisen und Getränke, beunruhigt damit seinen Schlaf, reizt seine Sinne, untergräbt und vernichtet endlich einzelne Lebensverrichtungen, oder das Leben selbst, eine gerechte Strafe für die geßiffentliche Verachtung der mütterlichen Fürsorge der Natur, der mans am Ende übel nimmt, daß sie keine Kaffeequellen etablirt, keine Weinströme über die Erde gegossen hat, den Tabak nicht gleich als fertige Zigarren wachsen ließ, nicht alle Vögel mit Schnepfend.... gefüllt und die Hasen nicht gleich gebeizt und gespickt in die Küche laufen läßt.

Der Konflikt des Menschen mit den ihm nicht befreundeten Naturprodukten erzeugt die Krankheit. Die Krankheit, individuell betrachtet, ist ein Kunstprodukt, aber kein reines, denn was an der Krankheit materiell ist, gehört der Natur an. Die Kunst gibt der Krankheit die Form, die Natur liefert dazu das formbare Substrat, wie bei der Statue die Gestalt derselben der Kunst und der formfähige Marmorblock der Natur angehört. Die Kunst erzeugt die Form einer Specacuanha Krankheit, einer Opiumkrankheit, einer Erkältungskrankheit, und die Natur liefert dazu die entsprechenden Substrate, den Magen, die Gedärme, die Respirationswerkzeuge.

Auch zur Heilung der Krankheiten taugen nur die dem Menschen nicht befreundeten Naturprodukte, denn die ihm befreundeten können ihn weder kränken noch heilen, sie nähren ihn bloß. Die Heilung einer Krankheit beruht daher auf der Fortsetzung derselben, denn die Arzneien, als Ursachen der Heilung, stehen dem Menschen eben so feindlich entgegen, wie die krankmachenden Schädlichkeiten, als Ursachen der Krankheit. Die Arzneien sind folglich gesundmachende

**Schädlichkeiten.** Wenn Heilung der Krankheit auf der Fortsetzung derselben beruht, so kann dies nicht ins Unendliche gehen, und es versteht sich von selbst, daß dadurch eine Fortsetzung bis an das natürliche Ende der Krankheit gemeint sein kann.

Die Heilung ist, als Fortsetzung der Krankheit, gleich dieser, kein reines Kunstprodukt, denn was an der Heilung Materielles ist, gehört der Natur an. Wie dort die kränkende, so bedingt hier die heilende Kunst die Form, die Natur aber das materielle Substrat der Heilung. Wenn eine Erkältungskrankheit durch eine Dulkamarakrankheit fortgesetzt und geheilt werden soll, so besteht der Antheil der Kunst an der Heilung in der Wahl der entsprechenden arzneilichen Krankheitsform, die dabei statthabenden materiellen Veränderungen aber, wie Schweisse, Durchfälle und andere, durch das natürliche Ende der Krankheit bedingte Veränderungen, sind Naturprodukte.

### **§. 2. Naturgesetze und Kunstgesetze.**

Die Natur erzeugt ohne vorhergegangene Vorstellungen — die Kunst freien Vorstellungen gemäß, ihre Produkte.

Sieht man sich in der Welt um, so merkt man leicht, daß die Erzeugnisse der Natur nicht als formlose Massen erscheinen, sondern daß man an ihnen Eigenschaften entdeckt, die unsre vollendetsten Kunstprodukte nicht aufzuweisen haben. Die unwandelbare Regelmäßigkeit in den Bahnen der Gestirne, in der Organisation der Thiere und Pflanzen, die sich in unzähligen Individuen derselben Gattung haarklein wiederholt, in der Krystallbildung der Mineralien, die überall in der Species genau dasselbe Maas hält. Diese strenge Ordnung und Regelmäßigkeit setzt ein Gesetz voraus, nach welchem die Natur jene Pro-

hätte erzeugt. Aber die Natur selbst ist nicht die Gesetzgeberin, sie ist bloß die rücksichtslose Vollstreckerin dieses Gesetzes. Der Gesetzgeber selbst steht über der schaffenden Natur, die nur sein Werkzeug ist. Die Natur wirkt, weil sie muß und wie sie muß. Das Gesetz der Natur ist das Gesetz der Nothwendigkeit. Die Natur ist die große Bildnerin der Welt und Nothwendigkeit legt ihr die Gesetze auf, nach denen sie wirkt. Die Nothwendigkeit schließt alle Freiheit aus, folglich auch die freie Vorstellung. Wenn Natron und Schwefelsäure in den gehörigen Verhältnissen zusammenkommen, so entsteht Glaubersalz, es muß Glaubersalz entstehen, man mag davon eine Vorstellung haben oder nicht. Kommt ein Saamenkorn in die Erde, so muß eine Pflanze entstehen und es kann keine andere als gerade diese entstehen. Die Natur producirt demnach ohne vorhergegangene Vorstellungen.

Die Kunst hingegen ist in ihren Produktionen frei, denn auf ihr lastet nicht der Zwang der Nothwendigkeit. Ein Gemählde muß Niemand verfertigen, aber der es verfertigen will, muß davon zuvor eine Vorstellung besitzen, denn nach dieser bestimmen sich Zeichnung, Kolorit &c. So bei allen Kunstprodukten.

Die Gesetze der Natur sind unerforschlich, sie stehen so hoch über den beschränkten Begriffen des Menschen, wie ihr Gesetzgeber selbst. Wir sehen was geschieht, aber wir begreifen nicht wie es geschieht und warum es geschieht? Wie und warum ist die Adelsberger Grotte entstanden? Wie und warum ist Pompeji vom Vesuv verschüttet worden? Wie wächst die Pflanze? Woher das Metall in den Eingeweiden der Erde? Wie entsteht der Mensch? Wir kennen die Verhältnisse unter denen er entstehen kann, aber das Gesetz, nach welchem er ent-

sehen muß, kennen wir nicht und die Empfängniß wird für immer ein Räthsel der Physiologie bleiben. — Schon die Aegyptier haben die Unerforschlichkeit der Naturgesetze dadurch anerkannt, daß sie das Symbol der Natur, die Isis, verschleiert darstellten. Die Kunst hat diesen Schleier noch nicht gelüftet und es wäre Anmaßung zu hoffen, daß sie ihn je lüften werde. Und wenn sie es könnte? — es würde ihr nichts nützen. Sie wüßte das Gesetz, hätte aber nicht die zur Effectuirung desselben erforderliche Kraft und Materie. Die Gesetze der Natur taugen nicht für die Kunst und die Kunst nicht für die Natur. Von allen unzähligen Dingen der Welt giebt es nicht ein einziges, das von der Kunst wie von der Natur gleich vollkommen producirt werden könnte. Die Kunst, die die Pyramiden, den Mailänder Dom, Venedig, das Dampfschiff, die Mathematik, die rafaélische Madonna, den belvederischen Apollo und Anderes, gleich Erhabenes und Herrliches producirt hat, diese vielvermögende Kunst hat auch nicht die unbedeutendste Pflanze oder Mücke erzeugt — und umgekehrt ist die Natur, die den Himalaya, die Riesenfluth des Oceans, den Niagarastruz, die Farbenpracht der Blumen, das Morgen- und das Abendroth producirt, nicht im Stande auch nur ein Vogelhaus zu bauen.

Auch die Krankheiten bilden sich nach bestimmten Gesetzen. Was an der Krankheit ein Product der Natur ist, bildet sich nach den Gesetzen der Nothwendigkeit. Die Hand, auf die eine glühende Kohle fällt, muß sich von dieser zerstören lassen. Es ist aber auch in diesen krankhaften Naturproducten eine bestimmte Ordnung und Form unverkennbar. Bestimmte feindliche Potenzen haben bestimmte Krankheiten zur Folge. Wenn die Nordostluft unter bestimmten Verhältnissen

mit der Lunge in Conflict kommt, entsteht eine Krankheit, die sich so oft wiederholen mußte, so oft derselbe Conflict unter denselben Umständen stattfände. Die Natur handelt demnach bei Erzeugung der Krankheit nicht frei, nicht mit Ueberlegung, sondern nach dem rücksichtslosen Gebot der Nothwendigkeit.

Der Antheil, den die Kunst an der Erzeugung der Krankheit hat, ist nicht materiell (§. 2.) Die Form der Krankheit ist freier Vorstellungen gemäß bestimmbar. Einen Rausch muß sich Niemand trinken, der es aber thun will, dem steht die Wahl frei, zwischen einem Bier-, Wein- oder Opiumrausch. Für die mit Ueberlegung frei gewählte Rauschform, muß die Natur das entsprechende Substract liefern.

Die bei der Erzeugung der Krankheit obwaltenden Naturgesetze sind unerforschlich. Wir sehen daß nach Belladonna Scharlacheranthem entsteht, begreifen aber nicht wie und warum? Die Bildung der Krankheit nach dem Gesetze der Nothwendigkeit ist ein pathologisches Räthsel, wie die Bildung des Lebens nach den Gesetzen der Nothwendigkeit ein physiologisches Räthsel ist. Diese Räthsel wird der Mensch nie lösen.

Da die Heilung der Krankheit auf der Fortsetzung derselben bis an ihr natürliches Ende beruht (§. 2.) so gilt von den Natur- und Kunstgesetzen in Bezug auf die Heilung ganz dasselbe, was von ihnen in Bezug auf die Entstehung der Krankheiten gesagt wurde. Denn Erzeugung und Heilung der Krankheit sind nur die zwei ungleichen Hälften eines und desselben Produkts. Da die Naturgesetze für die Kunst und die Kunstgesetze für die Natur nicht taugen, so ist bei Heilung der Krankheiten, wie bei allen Kunstoperationen, jede Irritation der Natur von Seite der Kunst unmöglich. Wer könnte und wer wollte auch all die mitunter furchtbaren Verwüstungen (s. g.

Reisen, Metastasen etc.) nachmachen, die die Natur zur Beendigung einer Krankheit, oder auch nur zur Rettung des Lebens veranstaltet?

#### S. 4. Naturheilgesetze und Kunstheilgesetze.

Die Natur sorgt für das Durchschnittliche, die Kunst für das absolute Beste.

Die Natur hat die Sonne zur Freude aller Geschöpfe mit Licht und Wärme versehen, aber einigen Augenkranken hat sie dadurch Schmerzen bereitet. Die Nacht gießt wohlthätigen Schlummer auf die ermüdete Welt, aber einige wehen, statt zu schlafen, den Dolch. Das schwermüthige Mondlicht erleuchtet so freundlich die langen Nächte, aber Einige lockt es aus dem Bette aufs Dach. Der Ocean trägt tausend Schiffe, aber einige verschlingt er.

Die Kunst hingegen umgiebt das empfindliche Auge mit künstlicher Nacht; den Mord verfolgt sie mit Strafen; die Wirkung des Mondlichts schwächt sie durch die Nachtlampe und vergitterte Fenster; die Gefahren der empörten Meere mindert sie durch Lootsen.

Laßt uns nicht freveln und an der Vollkommenheit der Naturprodukte zweifeln. Die scheinbare Unvollkommenheit derselben entspringt aus dem naturwidrigen Verhältniß in das sich der Mensch mit jenen Naturprodukten gesetzt hat. Die Natur nimmt auf diese Verhältnisse keine Rücksicht, denn sie handhabt eine unabänderliche, schonungslose, zermalmende Ordnung (S. 1.). Den Gesetzen der Nothwendigkeit gehorchend, rollt sie flammend dahin, ohne auf das individuelle Wehe jener zu achten, die ungerufen in ihre Räder greifen. Die Augenentzündung, die Mondsucht, der Dolch und die Schiffe sind nicht Pro-

bukte der Natur, drum kann man ihr die Uebel nicht zur Last legen, die durch jene entstanden. Hat die Kunst den Doldh geschmiedet, mag sie auch sorgen, wie sie ihn den Händen des Lasterhaften entreißt; hat die Habsucht den Menschen auf die haltlosen Bogen geführt, mag sie auch sorgen, wie sie ihn den Gefahren entzieht. . . .

Die Kunst befließigt sich in ihren Produktionen einer absoluten Vollkommenheit. Da die Kunst dem Gebot der Nothwendigkeit nicht gehorcht, so sind ihre Regeln nicht unabänderlich und darin liegt eben die Möglichkeit einer absoluten Vollkommenheit. Die Kunst nimmt Rücksichten, weicht Hindernissen aus, wenn sie sie nicht beseitigen kann, richtet sich nach den Mitteln und dem Material, berechnet alle möglichen Inzidenzen und trifft Vorkehrungen dagegen. Alles das vermag die Kunst, denn in ihrer Werkstätte waltet die Freiheit der Vernunft. (§. 1.).

Wie alle Naturgesetze die Nothwendigkeit diktiert, so auch die Naturheilgesetze. Die Natur muß alle Krankheiten ihrem Ende zuführen, sie thut es um jeden Preis; denn, daß das durch mit der Krankheit zugleich auch manches Leben mit erlischt, das ändert an den unwandelbaren Plänen der Natur nichts. Je nach der Verschiedenheit der Ursache einer Lungenentzündung führt diese die Natur entweder durch Zertheilung, oder Exsudate, oder Eiterung, oder den Brand ihrem Ende zu. Daß dadurch der Kranke an der Lungen- oder Brustwassersucht mit zu Grunde geht, kann an der Unwandelbarkeit der Naturgesetze nichts ändern.

Wie alle Kunstgesetze frei vom Zwang der Nothwendigkeit sind, so auch die Kunstheilgesetze. Die Kunst heilt freien Vorstellungen gemäß (§. 3.) und strebt nach dem absoluten Besten; ihre besondere Aufgabe bei Heilung der Krankheiten ist:



den Schaden zu mäßigen oder zu verhüten, den das Genesen nach bloßen Naturgesetzen oft nothgedrungen nach sich zieht. Einen Splitter zu entfernen, zerstört die Natur durch Wochen und Monate andauernde Eiterungen die benachbarten Gebilde, während die Kunst denselben Splitter in ein Paar Minuten ohne Zerstörung und Eiterung beseitigt. Die Natur sucht eine Magenverderbniß an einem Leistenbruchkranken durch Erbrechen zu heben, unbekümmert darum, daß dadurch der Bruch vergrößert oder eingeklemmt wird; während die Kunst, den Bruch zu schonen, auf anderen Wegen dem Uebel zu begegnen strebt; u. s. w.

Die Naturheilgesetze sind unerforschlich, wie die Naturgesetze überhaupt (§. 3.). Wie bei s. g. Milchversezungen ein Abszess im Unterleib entsteht — wer kann es begreifen? Und wozu schafft die Natur in anderen Fällen ähnlicher Art statt eines Abszesses einen unheilbaren Wahnsinn? Und verstünde man auch das dabei obwaltende Naturgesetz, wer hätte die Mittel oder auch nur die Lust diesen Gesetzen gemäß zu handeln?

#### **S. 5. Naturprozesse und Kunstprozesse,**

Nur ein Weg führt die Natur, die Kunst führen mehrere Wege zum Ziele. Dieses in Folge der Freiheit, die in der Werkstätte der Kunst nach Ueberlegung und Wahl zu handeln erlaubt; jenes in Folge der Nothwendigkeit, die der Natur diesen und keinen andern Weg einzuschlagen gebietet.

Die Natur hat in der Schmiede des Aetna aus geschmolzenen Kieselsteinen die schlackige Lava verfertigt und es giebt keinen anderen Weg als diesen des Feuers, auf dem sie zu diesem Ziele gelangen kann. Sie bildet den Flözkalk am Wege des Was-

fest und den Urkalk am Wege des Feuers. Hier würde das Wasser, dort das Feuer den Bildungsprozeß zerstören.

Die Kunst baut ein Schiff nach Belieben aus Holz oder Eisen und setzt es in Bewegung nach Gutdünken durch Ruder, Segel, durch die Kraft des Dampfes, oder des Elektromagnetismus, oder der Luft.

Reine Naturprozesse haben reine Naturprodukte, reine Kunstprozesse reine Kunstprodukte zur Folge. Ein gewisser Grad Kälte macht das Wasser gefrieren. Eine mathematische Aufgabe wird durch mathematische Operationen gelöst.

Produkte, bei deren Erzeugung die Kunst und die Natur thätig waren, setzen gemischte Prozesse voraus. Die Krankheit ist ein solches Produkt (§. 2.). Von den sie bildenden Prozessen unterliegt der eine dem Zwang der Nothwendigkeit und diese bezeichnet ihn den Weg, auf dem das Materielle der Krankheit (§. 3.) zu Stande kommt. Der andre Prozeß wird durch freie Vorstellung geleitet, der die Wahl des Weges überlassen bleibt, durch welches das Immaterielle der Krankheit (§. 3.) bedingt wird. Soll ein Durchfall entstehen, so muß die Natur die, den Durchfall bedingenden, materiellen Veränderungen im hylopoetischen System vornehmen, denn nur auf diesem Wege kann sie zur Erzeugung des Durchfalls das Ihrige beitragen. Die Kunst hingegen kann ihren Antheil an der Bildung des Durchfalls auf verschiedene Weise betheiligen. Sie kann nach Belieben durch Salappa, oder Senna, oder Calomel, oder Erkältung, oder noch auf vielen anderen Wegen zum Ziele gelangen.

Die bei Erzeugung der Krankheit thätigen Naturprozesse sind unerforschlich, weil die ihnen zu Grunde liegenden Naturgesetze unerforschlich sind (§. 3.). Nach heftigem Schreck ent-

stet Epilepsie. Nach welchem Naturgesetze und durch welche Naturprozesse? Niemand kann darüber bestimmte Auskunft geben.

Die Kunst kann auf die Naturprozesse bald fördernden, bald hemmenden Einfluß üben. Die Kunst befördert den Wachsthum der Pflanze durch Treibhauswärme, oder sie macht die Pflanze absterben, durch künstliche Entziehung der ihr Leben bedingenden Elemente.

Die Natur kann auf reine Kunstprozesse durchaus nicht influenziren, auf gemischte nur dann, wenn sie von der Kunst freiwillig dem Einfluß der Natur ausgesetzt werden. Daß zwei Mal zwei vier ist, bleibt unumstößlich, wenn sich die ganze Natur dagegen auflehnen würde. Ein Wächshausbrüder brächte unter dem Aequator keine sonderlich nette Büste zusammen.

Eben so kann die Kunst auf die Krankheitsprozesse entweder einen günstigen oder nachtheiligen Einfluß ausüben, je nachdem sie ihre Ursache entfernt oder unterhält, je nachdem sie nützliche oder schädliche Arzneien anwendet. Die Natur hingegen influenzirt nur dann auf den Krankheitsprozeß, wenn es die Kunst entweder für gut findet, sie dadurch influenziren zu lassen, oder es nicht zu hindern im Stande ist, daß jene darauf influenzire. Die Kunst setzt den Scorbutischen der Gebirgs- luft aus, vermag aber anderseits den ungünstigen Einfluß der Herbst- und Frühjahrswitterung auf viele Krankheiten nicht zu hindern.

#### S. 6. Naturheilprozesse und Kunstheilprozesse.

Alles was im Laufe der Zeit begonnen hat, muß im Laufe der Zeit auch enden. Tod ist das unvermeidliche, harte End-

schickal der ganzen Natur. Dieses Ende erfolgt bald früher, bald später, je nach der verschiedenen Lebensdauer der Individuen. Die Natur kann an dieser Lebensdauer nichts ändern, denn diese ist durch unwandelbare Naturgesetze bedingt. Die Kunst hingegen kann die Lebensdauer der Individuen abkürzen oder verlängern, je nach der Verschiedenheit der Mittel, die sie zu diesem Zweck anwendet.

Eben so die Lebensdauer der Krankheiten.

Einige Pilze haben eine Lebensdauer von kaum einigen Stunden, die Eiche von vielen Jahrhunderten. Die Infusorien leben oft einige Augenblicke, der Elephant wird 300 Jahr alt. — Der Schlagfluß durchläuft seine Entwicklung in einigen Minuten, die Psora dauert ein ganzes Menschenalter und erlischt erst mit diesem.

Die Lebensdauer südlicher Pflanzen kann künstlich verlängert werden, wenn man sie in nördliche Gegenden versetzt und umgekehrt die Lebensdauer der nördlichen Pflanzen im Süden abgekürzt. — Passende Mittel kürzen die Lebensdauer als Krankheit ab, unpassende verlängern sie. Die Lebensdauer der Syphilis, die der Lebensdauer des Syphilitischen gleichkommt, läßt sich durch Mercur auf ein Paar Wochen reduciren. Das Wechselfieber kann durch China, wenn sie nicht paßt, unsterblich werden.

Die Krankheiten können demnach, so wie alle Organismen, auf zweierlei Art ihrem Ende zugeführt werden. Entweder das Ende tritt nach vollständig abgelaufener Lebenszeit nothwendig ein — natürlicher Tod — oder das Ende tritt zu früh oder zu spät ein, als Folge der entweder verlängerten oder verkürzten Lebensdauer — künstlicher Tod.

Der natürliche Tod der Krankheiten erfolgt, als reines

Naturprodukt, nach Gesetzen der Nothwendigkeit, wobei die, keine Rücksicht nehmende Natur ihren Zweck, ohne Abkürzung der natürlichen Lebensdauer, oft auf Kosten des Lebens, oder mit Aufopferung einzelner Organe verfolgt — Naturheilkraft.

Der Künstliche (durch Kunst herbeigeführte) Tod der Krankheiten erfolgt freien Vorstellungen gemäß, wobei die natürliche Lebensdauer der Krankheit möglichst abgekürzt und ohne Beeinträchtigung des übrigen Organismus ihrem natürlichen Ende zugeführt wird — Kunstheilvermögen.

Die Abkürzung der natürlichen Lebensdauer der Individuen kann von der Kunst auf zweierlei Art vollbracht werden, 1) indem sie das Individuum mitten auf seiner Lebensbahn gewaltsam vernichtet, bevor es noch alle seine Entwicklungsstufen regelmäßig durchgegangen ist — gewaltfamer (widernatürlicher) Tod — oder 2) indem die Kunst den natürlichen Lebenslauf des Individuums nicht unterbricht, sondern den Durchgang durch alle normale Entwicklungsstufen möglichst beschleunigt und das Individuum dem eigentlichen Lebensziel zuführt, nur schneller und eiliger, als es Gesetz ist, d. h. als es ohne Zuthun der Kunst geschehen wäre — prämaturrirter (natürlicher) Tod.

Der Natürliche Tod der Individuen ist ein Aufhören des Lebens am Ende der Bahn, ein Abwickeln des aufgerollten Fadens. Der prämaturrirte Tod ist ein beschleunigter natürlicher Tod, ein Aufhören des schneller gereiften Lebens am frühreifen Ende der Bahn; ein schnelleres Abwickeln des schneller aufgerollten Fadens. Der gewaltfame Tod ist ein Stillstand auf der Mitte der Bahn, ein gewaltfames Abreißen des Fadens, ehe er abgerollt oder auch nur aufgerollt war.

Eine einjährige Pflanze stirbt den natürlichen Tod, nachdem sie geblüht und Samen getragen hat. Dieser Lebensprozeß kann durch die Kunst mittelst Wärme, Licht, Feuchtigkeits u. so beschleunigt werden, daß die Pflanze um mehrere Monate früher blüht und verblüht und sie stirbt zwar einen natürlichen aber prämatuirten Tod. Endlich kann die einjährige Pflanze auf jeder ihrer Entwicklungsstufen, z. B. durch Zerstörung ihrer Wurzeln, vernichtet werden, und dies ist ihr gewaltsamer Tod.

Wir wollen jetzt untersuchen wie sich diese drei Todesarten in ihrer Anwendung auf die Krankheit verhalten.

#### A. Natürlicher Tod der Krankheiten.

Das Ende einer Krankheit kann von der Natur allein entweder herbeigeführt werden, oder es kann nicht herbeigeführt werden. Dieser letztere Umstand besonders hat die Entstehung einer Heilkunst veranlaßt. Die Natur heilt folglich die Krankheiten, indem sie sie ihrem natürlichen Ende zuführt, oder vielmehr, daß sie sie ihr natürliches Ende erreichen läßt. Die Krankheit entsteht, wächst, richtet hier consensuelle, dort antagonistische, da metastatische Zerstörungen an, nimmt dann unter Ausscheidung des Zerstörten ab und erlischt. — Das ist das Werk der sogenannten Naturheilkraft. Der Kranke wird aber in diesem Fall gesund, weil die Lebensdauer der Krankheit zu Ende ging und nicht weil er geheilt wurde, denn das Geschäft der Heilung besteht eben vorzugsweise in der Abkürzung der Lebensdauer der Krankheit. Folglich muß für diese Fälle der Genesungen der Naturheilkraft der Besatz: „heil“ als unverdient gestrichen und daher, statt Naturheilkraft, blos Naturkraft gesetzt werden. Diese allgemeine Naturkraft ist, der die Aerzte allerlei Eigenschaften zugeschrieben haben und mit

Archiv. XIX. Bd. I. Heft.

eben so viel Unrecht von einer Naturheilkraft sprechen, als die Botaniker von einer speciellen Naturblühekraft, oder die Physiologen von einer Naturverdaukraft, oder die Mineralogen von einer Naturkrystallkraft reden würden.

Die Naturheilungen geschehen, wie alle Prozesse der Natur, nach den Gesetzen der Nothwendigkeit (§. 5.). Die Ärzte aller Jahrhunderte haben sich umsonst bemüht diese Gesetze zu erforschen und haben dadurch dokumentirt, wie wenig sie die Aufgabe der Medizin begriffen haben. Von allen bei Naturheilungen vorkommenden Vorgängen hat man, einseitig genug, nur die materiellen, auffallendsten Ausleerungen besonders zu berücksichtigen für nöthig erachtet und eine eigene Krisenlehre construirt, die da zeigen sollte, wie und wann jene Ausleerungen behufs der Heilung durch die Kunst nachgeahmt werden sollen.

### Krisen.

Man spricht seit Hippokrates von Krisen und noch hat man keine erschöpfende Definition derselben aufzustellen vermocht. Darin ist man übereingekommen, daß alle Arten von Ausleerungen, nach deren Erscheinen die Krankheit nachläßt und der Kranke geneset, für Krisen angesehen werden. Daraus folgt aber:

1) Daß Krisen Folgen und nicht Ursache der Krankheit sind. Wer also kritische Ausleerungen zu bezwecken sucht, der müht sich mit der Wegschaffung der Produkte der Krankheit ab und kann zur Hebung dieser letzteren nichts beitragen.

2) Daß Krisen erst im Inkrement der Krankheit auftreten können. Daher müssen alle künstlich bewerkstelligten Ausleerungen vor der Abnahme der Krankheit erfolglos, ja schädlich sein, wie die nach begonnener Abnahme unternommen überflüs-

fig sind, denn dieses Verfahren kann zur Abkürzung der Lebensdauer der Krankheit nichts beitragen.

3. Daß Ausleerungen, nach deren Erscheinen keine Erleichterung eintritt, keine Krisen sind. Der Durchfall im Typhus zc. wird aus diesem Grund für keine Krise gehalten. Die Vertheidiger der Krisen sagen zwar, in diesem Falle habe die Ausleerung nicht genügt, weil die ausgeleerten Stoffe noch nicht gekocht waren; allein es müßte nach humoralpathologischen Ansichten doch gleich sein, ob die Stoffe roh oder gekocht ausgeführt werden, wenn sie nur überhaupt aus dem Körper hinauskommen. Endlich weiß man es auch nicht, wie die rohen und wie die gekochten Stoffe aussehen sollen, wenigstens hat noch Niemand die Kennzeichen dazu festgesetzt und man schließt auf die Rohheit der Stoffe aus dem Umstand, weil sie ausgeleert wurden und doch nicht erleichterten.

4. Daß man es keiner Ausleerung ansieht, ob sie kritisch oder nicht, da man das erst aus dem Erfolg entnimmt. Kranke sterben beim besten Bodensatz im Harn, andere genesen ohne diesen. So hofft man oft eine Besserung des Kranken, wenn ein Erbrechen eintreten würde, dieses erscheint und der Kranke wird schlimmer, und umgekehrt. Daraus folgt:

5. Daß man kritische Ausleerungen von symptomatischen nicht unterscheiden kann.

6. Daß Krankheiten, die ohne vorausgegangene Ausleerungen besser werden, ohne Krisen entschieden wurden. Solche Fälle sind nicht selten. Fieber, die durch Wunden, Schmerzen, Nervenzufälle, Leidenschaften zc. veranlaßt werden, entscheiden sich größtentheils ohne Krisen. Hippocrates behauptet das von vielen, selbst bössartigen Fiebern. Sydenham sagt: man habe Ursache zu glauben, daß die Natur gewisse Fieber,



nach einer eigenen Methode ohne Ausleerungen heile. Vogel gesteht dieses von den gutartigen Fiebern zu. — Aerzte, die Krisen mit „Naturheilbestrebungen“ übersehen, müssen zugeben, daß in diesen Fällen die Kranken ohne Mitwirkung der Natur heilen.

7. Daß die Beförderung der Krisen ein gefährliches Geschäft ist — aus dem Grunde nämlich, weil man die Krisen aus ihrem Erfolg auf die Entscheidung der Krankheit erkennt und durch Unterstüßung einer symptomatischen Ausleerung viel Schaden anrichtet, der erst dann erkannt wird, wenn es zu spät ist, nämlich, wenn die Verschlimmerung der Krankheit schon eingetreten ist.

Diese, aus jener vagen Definition der Krisen gezogene Schlüsse, die noch um ein beträchtliches vermehrt werden könnten, beweisen zu Genüge, wie haltlos die Krisenlehre, wie unsicher, gefährlich und inconsequent das auf sie basirte Heilverfahren ist. Es hat zu allen Zeiten Aerzte gegeben, die die Lehre von den Krisen verwarfen, aber keinem von Allen hat man das so übel genommen, wie dem Reformator Hahnemann. Schon die Schule der Methodiker verwarf die Krisenlehre. Die Erregungstheorie legte keinen Werth darauf und warnte vor der Beachtung derselben. Sinapius schrieb 1697 ein Capitel über die Krisen mit der Aufschrift: *Veterum doctrina de Crisis nugae sunt*. Bontelö sagt in seiner Chirurgie: *Crisin, si bene perpendas, fabulam esse, et nunquam contingere, nisi ubi ab initio cura morbi medicus debita remedia salutaria non adhibuit . . . .* Camper, Pet. Frank, Reil und viele andere berühmte Aerzte sprachen gegen die Krisen.

Mit der Lehre der Krisen steht die Lehre von der „Naturheilskraft“ in unzertrennlichem Zusammenhang, indem die An-

nahme der ersten die Anerkennung der letzten voraussetzt. Denn die Krisen sollen ja von der Naturheilkraft behufs der glücklichen Entscheidung der Krankheit herbeigeführt werden. Wer also die Krisen, als oft zweckwidrige, stets unregelmäßige und unserer Unkenntniß der unerforschlichen Naturgesetze als planlos erscheinende Vorgänge bei Naturheilungen, verwirft, der muß auch der s. g. Naturheilkraft, deren Instrumente die Krisen sein sollen, ihre Dignität absprechen und Hahnemann hat Recht gethan, dagegen zu protestiren, daß diese Naturheilkraft als nachahmenswerthes Muster bei Krankheitsheilungen aufgestellt und befolgt werde — abgesehen davon, daß man sie gar nicht befolgen könnte.

Es existirt demnach unter den Kräften der Natur keine, die von ihrem Schöpfer mit einer besondern Heilfähigkeit versehen worden wäre, so wie keine von ihnen bei dem Wachsthum der Pflanzen, der Fortpflanzung der Thiere, der Feuererzeugung der Vulkane zc. besonders thätig ist. Es ist die Heilung eben so wenig das Werk der Natur, als die Krankheit ihr Werk ist (§. 1) und daß nicht alle Menschen, die erkrankt sind, auch sterben, beweist nur, daß sie nicht krank genug waren, um nicht mehr. genesen zu können. Das Lob, das man der Natur als einer Heilkünstlerin giebt, gebührt ihr eigentlich als einer bewundernswürdigen Bildnerin, die den Menschen so organisirt hat, daß ihm eine Erkältung nicht gleich den Tod, sondern nur einen Durchfall oder Catarrh verursacht und wenn die Menschen ihr Leben nicht so sehr verunstaltet hätten, würde ein Aussetzen einem größeren Kältegrade, was man jetzt Erkältung nennt, auch nicht einmal einen Durchfall zur Folge haben, wie wir das auch jetzt bei weniger verzärtelten Menschen täglich sehen. Die Krankheiten sind Folgen schädlicher Einflüsse. Von diesen Einflüs-

fen hängt es ab, und nicht von der Naturheilskraft, ob der Kranke genesen kann oder sterben muß. Ist das Produkt des schädlichen Einflusses so beschaffen, daß es mit größeren oder geringeren Störungen des Lebens zu Ende kommen kann, so wird der Kranke gesund: ist aber das Produkt der krankmachenden Ursache oder Ursachen so beschaffen, daß es, unter den Anstrengungen sein Ende zu erreichen, das Leben vernichtet, so stirbt der Kranke, und es bedarf dazu im ersteren Falle eben so wenig einer Naturheilskraft, wie im letzteren Falle dazu keine Naturtödtungskraft erforderlich ist.

Der Tod der Krankheiten ist, wie der Tod der gesammten Natur, nothwendig. Auf diese Nothwendigkeit ist die *methodus expectativa* gebaut, bequem zwar und entsehrlich überflüssig, aber ihr negativer Nutzen ist größer als der positive und negative aller übrigen Heilmethoden der alten Schule zusammen. Was die Krankheit nicht ruiniert, bleibt wenigstens auch von dieser Methode verschont, dafür aber vermag sie anderseits den Zerstörungen der Krankheit nicht Schranken zu setzen, denn *nisi Dominus custodiverit civitatem, frustra vigilat qui custodit eam*.

Der zweite mögliche Fall bei Beendigung der Krankheiten ohne Kunsthülfe ist der, wo das natürliche Ende der Krankheit, ohne Vernichtung des Kranken, von der Natur nicht herbeigeführt werden kann. In diesem Falle nun soll die Heilkunst einschreiten und den, des Kranken Untergang bereitenden, Krankheitsprozeß so leiten, daß er seinem Ende zugeführt und der Tod des Kranken verhütet werde. Zu diesem Ende hat man zwei verschiedene Wege vorgeschlagen. Auf dem einen soll die Krankheit von der Kunst dem gewaltsamen Tode geweiht werden. Auf dem andern Wege hingegen soll die Herbeiführung des na-

türlichen Todes der Krankheit, der die Natur nicht gewachsen war, durch Hülfe der Kunst möglich gemacht werden.

Wir wollen diese zwei Kunstheilprozesse näher betrachten, um zu ermitteln, welcher den Vorzug vor dem andern hat.

### B. Gewaltfamer Tod der Krankheiten.

Gewaltfamer Tod ist das Stillstehen auf der Mitte der Lebensbahn, oder doch auf einer Lebensstufe, die nicht die letzte zu sein von der Natur bestimmt war. Diese Todesart ist ein Kunstprodukt, an der jene Wesen am häufigsten zu Grunde gehen, von denen man es am wenigsten hätte erwarten sollen, nämlich der Mensch zu seiner und der Aerzte Schande. Die Millionen, die in der Blüthe des Lebens der Barbarei des Krieges geopfert werden, die halbe Menschheit, die die Jahre der Kindheit nicht überlebt, die Unzähligen, die in Krankenhäusern und außer denselben an verschiedenen Krankheiten zu Grunde gehen, alle diese sterben den gewaltsamen Tod. Thiere und Pflanzen, die die Kunst dem Haushalt des Menschen einverleibt hat, haben dasselbe Schicksal. — Ob auch im Reich der Krankheiten solch ein gewaltsamer Tod möglich ist? das soll in Folgendem untersucht werden.

Da die Heilung der Krankheit in der Fortsetzung derselben bis an ihr natürliches Ende besteht (§. 2.), so muß Alles, was dieser Fortsetzung störend entgegentritt, der Heilung hinderlich sein, ja es muß sie unmöglich machen. Arzneien, welche nach dem Prinzip der Contrarietät und Heterogeneität wirken sollen, taugen nicht zur Fortsetzung der Krankheit, da man von solchen Mitteln erwartet, daß sie der Entwicklung der Krankheit hemmend entgegentreten und sie gewaltsam, auf jeder beliebigen Lebensstufe derselben, vernichten. Ob und mit welchem Erfolg dies effectuirbar, so wie, daß die Befolgung des Prinzips der

Contrarietät unmöglich und die der Heterogenität absurd sei, wird sich aus dem Nachstehenden ergeben.

a. Anthipathik.

Contraria contrariis lautet der Grundsatz dieser Heilart. Von dem Gegensatz, der zwischen der Krankheit und der Arznei Statt findet, erwartet man den Effect, daß sich diese und jene gegenseitig elidiren.

In der ganzen Natur sind nicht zwei Dinge zu finden, die sich zu einander wie Gegensätze verhielten. Es giebt kein Thier, keine Pflanze, kein Mineral, das ein Gegensatz von anderen Thieren, Pflanzen oder Mineralien wäre. Selbst zwischen den einzelnen Attributen der sowohl reinen als gemischten Naturprodukte sind keine solche Gegensätze zu finden. Schwarz, warm, licht . . . ist kein Gegensatz von weiß, kalt, dunkel . . . denn sie elidiren sich nicht. Nur die reinen Kunstprodukte haben solche sich gegenseitig aufhebende Gegensätze aufzuweisen,  $+a - a = 0$ . Da die Krankheit kein solches reines Kunstprodukt ist, so kann die Pathologie keine Gegensätze enthalten und Niemand kann sagen, was der Gegensatz von Fieber, Rache, Fallsucht, Wassersucht, Manie, Wasserscheue, Gicht . . . ist? Wenn man von pathischen Gegensätzen sprach, hat man immer nur einzelne Symptome als Beispiel angeführt, als: Durchfall und Verstopfung, Durst und Durstlosigkeit, erweiterte und verengerte Pupille, Schlassucht und Schlaflosigkeit und noch ein Paar andere. Allein ein Gastricismus mit Durchfall wird doch kein Gegensatz von einem Leberinfarctus mit Verstopfung sein. Eine Amaurose mit erweiterter Pupille kein Gegensatz von einer Iritis mit verengter Pupille. Eine Gehirnerschütterung mit Schlassucht kein Gegensatz von einer Migräne mit Schlaflosigkeit u. Gesezt aber auch, das wären Gegensätze und Durchfall würde durch

eine Opiatverstopfung gehoben, so sind dadurch die Gegensätze nicht elidirt und an die Stelle des natürlichen Uebels ist ein „entgegengesetztes“ künstliches getreten. Wenn eine Schlaflosigkeit geheilt heißen soll, so darf statt derselben nicht eine Schlafsucht, sondern es muß der natürliche Schlaf eintreten zc.

Wie es in der Pathologie keine Gegensätze giebt, so giebt es keine in der Arzneimittellehre. Was hilft's zu wissen, daß Calomel den Speichelfluß, China die Milzverhärtung, Arsenio die Magenentzündung, Canthariden die Strangurie erzeugen, wenn man die Gegensätze von Speichelfluß, Milzverhärtung, Magenentzündung und Strangurie nicht kennt? Es ist daher nicht zu begreifen, wie die Arzneimittellehre der antipathischen Heilmethode beschaffen sein mußte.

Der medicamentöse Apparat der Antipathik besteht in Mitteln, die Excretionen aller Art entweder befördern oder hemmen. Dieser Mittel bedient sich der ungebildete, mit einzelnen Symptomen sich abgebende, Medicaster. Doch sind die Evacuantia besonders in der medicinischen Casuistik sehr oft nothwendig, aber nicht zur Heilung einer Krankheit, sondern zur Entfernung ihrer Ursache, z. B. zur Entfernung von Giften aus dem Magen oder Darm, zur Entleerung des in der Hirnhöhle stagnirenden, mit schnellem Tode drohenden Blutes zc.

Es giebt keine Gegensätze in der Natur, keine in der Pathologie, keine in der Arzneimittellehre, folglich giebt's keine Antipathik und der Jahrtausende alte Lehrsatz Gallens: *contraria contrariis curentur*, dem so viele Tausend Aerzte huldigten und noch huldigen, ist nicht der älteste Götz, den ein Schüler Hahnemanns zum Tempel der achten Heilkunst hinausgeworfen hat.

(Ich habe diesen wichtigen Gegenstand im 2. Hft. des 16. Bds. dieser Zeitschrift weitläufiger besprochen.)

## b. Heteropathik.

Einen Grundsatz hat diese Kurart nicht aufzuweisen. Sie besitzt ein Convolut von Lehrsätzen, die von 10 zu 10 Jahren gewechselt und modificirt werden, je nach Gutdünken eines jeden Arztes, wobei der Eine verwirft, was der Andere hochstellt und umgekehrt. Ihre Pathologie ist ein Aggregat von Speculationen und Vermuthungen und die einzige Wissenschaft der Welt, die sich einbildet, das Wesen ihrer Objecte eruiren zu können. Ihre Arzneimittellehre von Anfang bis ans Ende eine lange Fabel, aus der jeder Arzt nach Belieben seine Moral zieht. Ihre Therapie — jedes Blatt ein Leichentuch!

Neun Zehntheile des Monstrums, das Hahnemann Allopathik genannt hat, bestehen aus dieser Heteropathik. Neun Zehntheile der Kranken werden von den Ärzten alten Glaubens nach dieser Heteropathik behandelt. Die in dieser Kurart waltende Heterogeneität der Arznei zur Krankheit läßt sich ausdrücken durch heterogenea heterogeneis curentur. Welch eine Lästerung des Menschenverstandes! Die Arznei braucht der Krankheit nicht entgegengesetzt, braucht ihr nicht ähnlich zu sein, sie muß ihr heterogen seyn! Und so ist der Lungenentzündung der Aderlaß so heterogen als der Kampher, der Brechweinstein so heterogen als das Opium. Alle Mittel gegen eine Krankheit und ein Mittel gegen alle Krankheiten. Das ist ächte Heteropathik. Es giebt kein Mittel, das gegen die Cholera nicht wäre empfohlen worden und es giebt keine Krankheit, in der nicht Colomel wäre gegeben worden. Die Therapie schert sich nicht um die Pathologie, diese nicht um jene. Ob die Pathologie den Keuchhusten für Krampf oder Entzündung ausgiebt, der Therapie gilt das gleich, sie reicht da ein Brechmittel, reibt dort eine Zwiebelsalbe in die Fußsohle (Dürr), giebt hier Belladonna (Schäffer) dort eine Portion Moschus (Förbens) unbekümmert,

daß diese Mittel in der Arzneimittellehre weder unter den Krampfwidrigen noch unter den entzündungswidrigen stehen. Die Pathologie kennt das Wesen des Fiebers nicht, die A. M. L. kennt die Wirkungsweise der China beim Fieber nicht, aber die Therapie hält das nicht ab, China im Fieber zu geben, und sie thut es mit besserem Erfolg, als wenn sie gegen Krankheiten, deren Wesen die Pathologie zu kennen vorgiebt, Mittel reicht, deren Wirkungsart die Arznei-M. L. zu kennen vorgiebt . . . . .

etc. etc. etc.

Durch diese furchtbare Kurart kann weder eine Krankheit ihrem natürlichen Ende zugeführt, noch kann sie gewaltsam vernichtet werden. Wenn behufs der Heilung eines Kopfsübels ein heteropathisch künstliches Leiden im Darm erzeugt wird, so ist dadurch, indem das angewandte Mittel das kranke Organ gar nicht berührt, für die Fortsetzung der Krankheit nichts geschehen. Wenn das Kopfsübel von der Art war, daß es von der Natur, ohne Zuthun der Kunst, seinem natürlichen Ende zugeführt werden konnte, so ist der Kranke genesen, ohne daß das heteropathische Darmleiden dazu was beigetragen hätte; wie ein gut bespannter Wagen sein Ziel erreicht, wenn ihm auch einige unbeträchtliche Last unterwegs noch aufgeladen wird. Ist aber das Kopfsübel von der Art, daß es ohne Zuthun der Kunst durch die Natur allein seinem Ende nicht zugeführt werden kann, so ist das heteropathische Uebel für die ohnehin ohnmächtige Natur eine Last mehr, wodurch sie um so eher erschöpft wird; wie der ohnehin schon über die Kraft seiner Bespannung beladene Wagen um so weniger an sein Ziel gelangen wird, je mehr ihm unter Wegs noch aufgebürdet wird. Endlich können auch leichtere Uebel, die die Natur hätte besiegen können, durch das Uebermaaß der heteropathischen Kunsteingriffe theils bedeu-



tend verschlimmert, theils lethäl werden, d. h. das Erreichen ihres natürlichen Endes kann bedeutend erschwert oder ganz unmöglich gemacht werden; wie ein an sich gut gespannter Wagen wegen Hinzufügung allzugroßer, die Kräfte der Spannung übersteigenden, Lasten sein Ziel mühsam oder gar nicht erreicht.

Das sind die möglichen Folgen der Anwendung der Arzneien nach dem absurden Prinzip der Heterogenität. Im besten Fall erreicht die Krankheit, ungeachtet der vielen heteropathischen Störungen und Zusätze, dennoch ihr natürliches Ende. In den meisten anderen Fällen wird der Kranke siech, das Uebel wird von der Verfolgung seiner Bahn abgeleitet, es werden gesunde Organe künstlich kränker gemacht, als das ursprünglich erkrankte war, es entwickeln sich Arzneiflethume, denen die Naturkraft weniger gewachsen ist, als den natürlichen, die Lebensbahn der Krankheit wird immer breiter, länger und complizirter und das Ende derselben ist immer schwieriger zu erlangen. In vielen anderen Fällen endlich wird die Lebensbahn der Krankheit von den heteropathischen Lavinen so verschüttet, daß die Fortsetzung derselben auf normalem Wege ganz unmöglich wird und die Natur metastatische Seitenwege einschlägt, die immer wieder frisch heteropathisch verschüttet werden, bis dem tollen Treiben der Tod ein Ende macht.

Das sind die Leistungen der Heteropathie und es ist weder begreiflich, wie dadurch der natürliche, noch wie der gewaltsame Tod der Krankheit befördert werden könnte. Diese letztere Todesart ist im Reich der Krankheiten durchaus unmöglich. Eine Pflanze wird nicht getödtet, wenn man ihre Nester oder selbst den Stamm vernichtet, vielmehr sproßt die Wurzel um so freudiger. Das Haar macht man dichter wachsen durch das öftere Beschneiden desselben. Nach einer Amputation des Oberschenkels

wird der übrige Körper desto reichlicher genährt. Eben so bei Krankheiten, denen man einzelne Symptome gewaltsam vernichtet. Die ihres Auschlags mittelst der Salbe beraubte Kräfte wuchert desto üppiger in anderen Organen. Soll also eine Pflanze wirklich auf einer beliebigen Lebensstufe gewaltsam vernichtet werden, so muß sie sammt der Wurzel zerstört werden; d. h. es muß das gesammte Substrat des Lebens vernichtet werden. Wollte man so bei Krankheiten verfahren, so müßte man, um ein Lungenübel gewaltsam zu vernichten, sein Substrat, die Lunge selbst zerstören. Eine Scrophelsucht dem gewaltsamen Tod zu überliefern, müßte man das ganze Lymphsystem vernichten und auch dann noch bliebe zu untersuchen, ob der seiner Lunge beraubte Phthisiker, wenn er auch ohne Lunge leben könnte, gesund geworden wäre? Gewiß eben so wenig, als der seines schmerzenden Zahnes beraubte Zahnkranker gesund ist, nachdem statt des entfernten angefressenen Zahnes, eine Paar andere cariös werden, zum Beweis, daß das Uebel nicht bis auf die Wurzel vernichtet wurde und daß es keine örtlichen Krankheiten gebe. Die Wurzeln der Krankheiten reichen so weit, als die Verzweigungen der Nerven reichen. Die Nerven sind die Vermittler der Harmonie der Gesundheit und eben so die Vermittler der Disharmonie in der Krankheit. Ohne Nerven wäre eben so wenig eine Krankheit möglich, als noch Niemand einen kranken Polypen gesehen hat. Um eine Krankheit bis an die Wurzel gewaltsam zu vernichten, bliebe daher nichts übrig, als das ganze Nervensystem zu zerstören.

Wir haben die Kunstheilprozesse, wie sie die Antipathik und Heteropathik behufs der gewaltsamen Vernichtung der Krankheiten auf jeder beliebigen Lebensstufe der letzteren, einzuleiten sich bemüht, näher betrachtet und gesehen, daß die Anti-

stimmung des natürlichen Todes der Krankheit; da aber auch die Genesung darin besteht, so muß es einen Unterschied geben zwischen dem Genesungsprozesse und dem Heilprozesse. Die Ursache dieses Unterschieds liegt darin, daß die Genesungsprozesse den Zwangsgesetzen der Nothwendigkeit, die Heilprozesse aber dem zwanglosen Gebot der freien Vorstellung gehorchen (§. 5). Da sowohl bei Genesungen als bei Heilungen der natürliche Tod der Krankheit als unerläßliche Bedingniß erscheint, so muß sich jener Unterschied auf diese Todesart beziehen. Wenn die Kunst mehr leisten soll als die Natur, so muß sie das natürliche Ende der Krankheit schneller, sanfter, sicherer . . . herbeiführen können, als die Natur kann. Dies zu erreichen giebt es nur einen Weg. Diesen Weg geht die Homöopathie mit ihrem Heilprinzip: *similia similibus*, gemäß welchem nämlich die natürliche Lebensdauer der Krankheit abgekürzt und dadurch ein prämaturrirter Tod derselben herbeigeführt wird. Wesen, die den prämaturrirten Tod erleiden, sterben nicht nur nothwendiger Weise schneller, sondern sie sterben auch einen sanfteren Tod, weil ihre ganze Organisation in Folge der Schnellreise viel zarter und gebrechlicher, daher durch geringere Gewalt zerstörbar ist, wie eine Treibhauspflanze, deren Entwicklung über die Norm künstlich beschleunigt wurde, nicht nur alle ihre Lebensphasen schneller durchläuft, sondern in ihrer Organisation nach allen Richtungen schwächer und gebrechlicher bleibt und einem verhältnißmäßig viel sanfteren Angriff erliegt. Daß die Heilung auch sicherer als die Genesung ist, folgt schon aus dem Umstande, daß manche Krankheiten, deren Ende die Natur nicht herbeiführen kann, die Kunst heilt . . .

Wenn Heilung der Krankheit in der Fortsetzung derselben besteht, so ist dadurch schon die Nothwendigkeit des Aehnlich-

Leitsprinzips erwiesen; denn, soll ein Durchfall geheilt, d. h. bis an sein natürliches Ende fortgesetzt werden, so kann das weder dadurch geschehen, daß man durch ein angeblich antipathisches Mittel eine Verstopfung, noch daß man durch ein heteropathisches Mittel einen Schweiß erregt, wohl aber und bloß durch ein homöopathisches, d. h. Durchfall erregendes Mittel. So bei allen Krankheiten!

Da außer der natürlichen Todesart der Krankheit keine andere möglich ist und diese nur auf einem Wege herbeigeführt werden kann, so muß jede wirkliche Heilung auf diesem einen Wege zu Stande kommen, d. h. es giebt nur Ein Heilprinzip. Es ist ein Irrthum, wenn man sagt: die Krankheiten könne man auf verschiedene Art heilen; denn ein Kranker kann wohl auf verschiedene Art behandelt, aber nicht geheilt werden; und er kann, wenn auch alle angewandten Mittel und Behandlungsarten schlecht waren, dennoch genesen — nicht aber dennoch geheilt werden.



krankheit secundäre Symptome oder Hahnemanns Nachwirkungen sind und dem zu stark reagirenden Leben angehören, also zu Heilzwecken nicht benutzt werden dürfen \*) Sie können, wie bemerkt, eine Zeitlang mit den primären Symptomen abwechseln. Doch ist dies sicher nichts wesentliches, und Hahnemann selbst sagt bei den meisten solcher sich entgegensetzenden sogenannten Wechselwirkungen, daß die eine Reihe brauchbarer sey, als die andre, z. B. bei pulsatilla der lösende Husten mehr als der trockne, und gleicht somit selbst den scheinbaren Widerspruch aus.

Bei der Heilung entgegengesetzter Zustände durch dasselbe Mittel z. B. einer Hämorrhagie mit der danach Statt findenden Schwäche mit Todesfurcht durch Aconit, welches wiederum echte Entzündung heilt (Vgl. Archiv IX. I. 114), waltet ebenfalls nur ein scheinbarer Widerspruch ob, und die Folgerung, welche man (wenn ich nicht irre, war es im ersten Band der Hygiea) heraus zog, daß die homöopathische und entantiopathische Heilart in der spezifischen verschmelzen könnten, ist darum noch nicht zu rechtfertigen. Der Mutterblutsturz nach der Entbindung, so wie der Lungenblutsturz eines Jünglings, oder die Hämorrhagie aus der Nase eines Kindes, vertreten oftmals nur Entzündungen der Gebärmutter, der Lunge, des Gehirns, die nun aber nicht deutlich mehr als solche verlaufen, sondern in einen occulten Zustand mit erhöhter Sensibilität überzugehen pflegen, wie wir es auch bei der Behandlung der Entzündung durch frühzeitige Aderlässe beobachteten, wo diese nur in ihrem Ausgerungen unterdrückt wird, und wo ebenfalls Aconit sehr oft noch hilfreich ist. Gegen die Folgen eines Aderlasses oder einer

\*) So sah ich mitunter nach größeren Gaben pulsatilla eine höchst ärgerliche, nach nur vomica eine weinerliche, ängstliche, schreckhafte Gemüthsstimmung als Nachwirkung.

chen. Eine andere Anwendungsweise der Arzneien kann recht wohl spezifisch seyn, aber sie ist nicht zugleich homöopathisch, also ist die Benennung unsrer Heilart mit „spezifisch“ nicht erschöpfend, sie entbehrt vielmehr des Wesentlichsten, und insofern hierbei alle homöopathischen Mittel mit enantiopathischen, in schnurgradem Gegensatz zu dem Grundgesetz der neuen Heilart, zusammengeworfen werden würden, darf sich diese vor solchen sie stark verläugnenden Einkleidungen verwahren.

Man hat vorzüglich die sogenannten Wechselwirkungen einiger Mittel, so wie die Heilwirkung anderer in scheinbar ganz entgegengesetzten Zuständen, z. B. das Aconit in Entzündung und den Folgen von Blutstürzen, aufgeführt und daraus gefolgert, daß es schon an der bestimmten, gleichviel ob primären oder secundären, Wirkung eines Arzneimittels auf ein System oder Organ genüge, um auch entgegengesetzte Leiden eines solchen Organs damit zu heilen, z. B. Wehenmangel und Krampfwehen durch *secale cornutum*; allein dem ist nicht so, und es müßte diese Ansicht, wenn sie nicht auf falschen Annahmen beruhete, die Homöopathie in ihrer eigentlichen Stütze untergraben. Die Wechselwirkungen sind lediglich Oscillationen zwischen dem Leiden und heilenden Leben; jeder hinlänglich starke äußere Eindruck behält eine kürzere oder längere Zeit das Uebergewicht, und dieser Zeitraum bildet die erste Hälfte der natürlichen wie der Arznei-Krankheit (das Leiden); aber dann wird er nebst seinem materiellen Träger durch den Organismus theils sanft ausgeglichen und assimiliert (Crisis), theils gewaltsam ausgestoßen (Crise), worauf, wenn er sanfter wirkte, das Gleichgewicht, wenn er stärker war und hinreichend lange fortwirken konnte, öfters ein ihm polar entgegengesetzter Zustand auftritt, dessen meist nur flüchtige Ausprägungen bei der Arznei-

rheumatischen Reizung bis zur Laryngitis, Pleuritis, Peritonitis etc. Die Wahl einer niedern Verdünnung, der 1ten, 6ten, 9ten, und die 2 bis 3stündliche Wiederholung ist niemals nachtheilig und oft unerläßlich. Die Besserung erfolgt meist unter allgemeinem Schweiß, bei Kindern oft mit kritischem Nasenbluten; ganz allein heilte Aconit. in der Regel: sehr heftige entzündliche Fieber der Kinder mit Zuckungen, Erschrecken und zusammenhängenden Convulsionen \*); rheumatische und traumatische Augenentzündungen überraschend schnell; angina rheumatica mit leichter Röthe der fauces und hervorstechendem Brustschmerz; Pseudo-Group oder das erste Stadium des Group, in wenigen Stunden, reine Pleuritis und Peritonitis, wo die pleura costalis und das die Muskeln überziehende Blatt des Bauchfells ergriffen war, leichte rheumatische Entzündung der concaven Fläche der Leber, entzündlich-rheumatische Gelenk-Affectionen. In anders gearteten Entzündungen linderte Aconit bloß die Heftigkeit der Zufälle bis auf einen gewissen Grad, worauf andre Mittel, z. B. belladonna bei angina und encephalitis, bryonia bei Hepatitis und Pneumonie u. s. w. gewählt werden mußten. Aber auch diese Mittel bessern sehr oft nur bis zu einem gewissen Grad, und die Entzündung erreicht dann nach einem, oft bedeutenden und um so trügerischem Nachlaß, gegen die Acme hin eine sehr bedenkliche Höhe, welche ängstliche oder mit der Homöopathie noch nicht vertraute Aerzte in große Verlegenheit bringen und bisweilen zu einem Uebergang zu allopathischen Mitteln und selbst zu Aderlaß verleiten kann; mit welchem Erfolg, bedarf keiner Erwähnung. Dieses in fast jeder bedeutenden acuten

\*) Ohne Arznei ziehen sich diese Fieber meist 3—7 Tage hin und matten die Kinder außerordentlich ab; — fieberlose Zuckungen z. B. beim Schnudbruch heilt chamomilla.

Krankheit mehr oder weniger vorkommende Dilemma, bei welchem man das Vertrauen des Kranken und seiner Umgebungen im hohen Grade besitzen muß, um nicht überstimmt zu werden, zwingt mich hier zu einer Abschweifung über das Verhalten acuter Krankheiten zu chronischen, weil sich hierdurch die Vortrefflichkeit einer Maaßregel erklärt, die mich, zur rechten Zeit gewählt, beinahe niemals in der Noth verlassen hat.

Die acuten Krankheiten verhalten sich zu den chronischen, wie Zeitliches, Function, zu dem Räumlichen, dem Stoff; die erstern unterliegen bestimmten Zeitgesetzen, und durchlaufen vom ersten Anfangspunkt bis zum Erlöschen eine fest vorgezeichnete Bahn, die wieder in bestimmte Abschnitte — Entwicklungsstufen — Stadien — zerfällt; die chronischen \*) dagegen breiten sich ohne eigene Zeitgesetze im Raum und der Materie aus, sie sind wesentlich materielle Veränderungen der letztern und wirken hierdurch erst störend auf die Functionen ein; selbst die chronischen Nerven- und Gemüthskrankheiten sind nur denkbar als hervorgegangen aus einem bereits vorhandenen Reproductionsfehler der Nerven und ihrer Centra oder aus der Einwirkung eines andern materiell erkrankten Organs. Da Stoff und Kraft sich aber überall durchdringen, so muß einerseits die krankhafte Ernährung die Functionen allmählig in bleibende Störung bringen, andrerseits müssen die acuten Krankheitsprozesse Veränderungen der Materie in ihrem Gefolge haben, welche aber hier, demselben Zeitgesetze folgend, an ihre verschiedenen Stadien gebunden sind: am augenfälligsten in den kritischen Auslerungen, welche keineswegs den Grund der Genesung enthalten, sondern nur den, durch die bereits siegende Lebenskraft herbeigeführt

---

\*) Wie *lucus a non lucendo*; sie sollten Krankheiten der Materie oder Reproductionskrankheiten und nicht anders heißen.



ten, Ausstoßungsprozeß der Krankheitsproducte bezeichnen. Sie fehlen daher, wenn sich eine Krankheit aus natürlichen oder durch Kunst herbeigeführten Gründen nicht vollkommen entwickeln kann (Abortiv-Formen), sondern vor ihrer Reife erlischt (assimilirt wird). Die acuten Krankheiten haben demnach einen selbstständigen Verlauf, welcher meistens durch planetare Phasen oder meteorologische Vorgänge regiert wird, und erlöschen gründlich in sich selbst; die chronischen ordnen sich den Zeitgesetzen des Organismus unter, steigen und fallen, treten hervor und zurück nach den typischen (tägigen, monatlichen, jährigen) Veränderungen des Körpers, auf und in welchem sie entstanden, und dem sie, bald als diese, bald als jene Krankheitsform, bald nur als eine bestimmte Krankheitsanlage (latent) innewohnen. Während die acute Krankheit ein zufälliges Ereigniß darstellt, beruht die chronische\*) auf einer für das daran leidende Individuum unvermeidlichen Nothwendigkeit und zwar auf einer zweifachen:

a) sie ist angeerbt oder angeboren — chronische Krankheiten der aufsteigenden Lebenshälfte.

b) sie ist bedingt durch die Endlichkeit des Lebens selbst, also durch das natürliche Sinken der Lebenskraft in der absteigenden Lebenshälfte: und hier ist es, wo Nerven- und Humoral-Pathologie zusammenstoßen. Es würde hier nicht am Orte seyn, dieß weiter auszuführen, nur erwähnt muß werden, daß sich, bei der fortwährenden Ausgleichung polarer Spannungen, in welcher das Leben sich äußert, nothwendig Stoffe bilden und niederschlagen müssen, welche dem Leben nicht mehr dienen: so wie der Galvanismus in der Drydation des Zinkpols erlischt. Diese Stoffe müssen, wenn sie nicht den Lebensprozeß hemmen

\*) Mit Ausnahme der Vergiftungen in weiterem Sinne.

sollen, durch die Se- und Excretionsorgane aus den Grenzen desselben entfernt und der anorganischen Natur überliefert werden. Die genannten Organe stehen daher mit letzterer in unmittelbarem Contact, und namentlich ist es die Haut, welche diesem Zweck vorzugsweise dienen soll; die Hautsecretionen bedürfen aber, wie alle Secretionen, des Nerveneinflusses als des einen und des arteriellen Blutes als des andern Factors; da nun beide ihren Impuls von Centralorganen erhalten, so müssen auch mit der sinkenden Lebenskraft diese am meisten davon entfernten Thätigkeiten zuerst an Kraft abnehmen, die reinigende Haut-Secretion daher mangelhafter, hierdurch im Innern krankhafte vicariirende Thätigkeiten bedingt, endlich Störungen \*) und der natürliche Tod vorbereitet werden. Die absteigende Lebenshälfte von der Acme bis zum Tode ist demnach die Zeit der sich ausbildenden materiellen Krankheiten, die aufsteigende die der Rückbildung der angeborenen. Ob sie sich in diesem oder jenem Organ oder System ausbilden, ob als Hautkrankheit oder als Gicht oder als Hämorrhoiden, ist Sache der individuellen Constitution und Lebensweise: doch begründet die Richtung, welche sie einmal genommen hat, auch die jedem Menschen eigene Anlage zu bestimmten acuten Krankheiten. Diese sind demnach nicht bloße freiwillige Ausflosungen der chronischen Krankheit, sondern es haftet einer der unzähligen und unberechenbaren, aber meist meteorologischen Einflüsse auf dem grade für ihn vorbereiteten Körper. So fällt der mit Lungenknoten Behaftete bei jedem Ostwind entzündlichen Af-

Anmerkung. Die Pflanze stirbt dagegen von Innen ab, weil die Factoren der Pflanzenpolarität außerhalb im Licht und in der Wärme liegen.

\*) Auf die Nervenstrahlung und den Blutlauf angewendet, ein richtiger Ausdruck aus der veralteten Pathologie.

ten, Ausstoßungsprozeß der Krankheitsproducte bezeichnen. Sie fehlen daher, wenn sich eine Krankheit aus natürlichen oder durch Kunst herbeigeführten Gründen nicht vollkommen entwickeln kann (Abortiv-Formen), sondern vor ihrer Reife erlischt (assimilirt wird). Die acuten Krankheiten haben demnach einen selbstständigen Verlauf, welcher meistens durch planetare Phasen oder meteorologische Vorgänge regiert wird, und erlöschen gründlich in sich selbst; die chronischen ordnen sich den Zeitgesetzen des Organismus unter, steigen und fallen, treten hervor und zurück nach den typischen (tägigen, monatlichen, jährigen) Veränderungen des Körpers, auf und in welchem sie entstanden, und dem sie, bald als diese, bald als jene Krankheitsform, bald nur als eine bestimmte Krankheitsanlage (latent) innewohnen. Während die acute Krankheit ein zufälliges Ereigniß darstellt, beruht die chronische\*) auf einer für das daran leidende Individuum unvermeidlichen Nothwendigkeit und zwar auf einer zweifachen:

a) sie ist angeerbt oder angeboren — chronische Krankheiten der aufsteigenden Lebenshälfte.

b) sie ist bedingt durch die Endlichkeit des Lebens selbst, also durch das natürliche Sinken der Lebenskraft in der absteigenden Lebenshälfte: und hier ist es, wo Nerven- und Humoral-Pathologie zusammenstoßen. Es würde hier nicht am Orte seyn, dies weiter auszuführen, nur erwähnt muß werden, daß sich, bei der fortwährenden Ausgleichung polarer Spannungen, in welcher das Leben sich äußert, nothwendig Stoffe bilden und niederschlagen müssen, welche dem Leben nicht mehr dienen: so wie der Galvanismus in der Drydation des Zinkpols erlischt. Diese Stoffe müssen, wenn sie nicht den Lebensprozeß hemmen

\*) Mit Ausnahme der Vergiftungen in weiterem Sinne.

folten, durch die Se- und Excretionsorgane aus den Grenzen desselben entfernt und der anorganischen Natur überliefert werden. Die genannten Organe stehen daher mit letzterer in unmittelbarem Contact, und namentlich ist es die Haut, welche diesem Zweck vorzugsweise dienen soll; die Hautsecretionen bedürfen aber, wie alle Secretionen, des Nerveneinflusses als des einen und des arteriellen Blutes als des andern Factors; da nun beide ihren Impuls von Centralorganen erhalten, so müssen auch mit der sinkenden Lebenskraft diese am meisten davon entfernten Thätigkeiten zuerst an Kraft abnehmen, die reinigende Haut-Secretion daher mangelhafter, hierdurch im Innern krankhafte vicariirende Thätigkeiten bedingt, endlich Störungen \*) und der natürliche Tod vorbereitet werden. Die absteigende Lebenshälfte von der Arme bis zum Tode ist demnach die Zeit der sich ausbildenden materiellen Krankheiten, die aufsteigende die der Rückbildung der angeborenen. Ob sie sich in diesem oder jenem Organ oder System ausbilden, ob als Hautkrankheit oder als Gicht oder als Hämorrhoiden, ist Sache der individuellen Constitution und Lebensweise: doch begründet die Richtung, welche sie einmal genommen hat, auch die jedem Menschen eigene Anlage zu bestimmten acuten Krankheiten. Diese sind demnach nicht bloße freiwillige Ausfoderungen der chronischen Krankheit, sondern es haftet einer der unzähligen und unberechenbaren, aber meist meteorologischen Einflüsse auf dem grade für ihn vorbereiteten Körper. So fällt der mit Lungenknoten Behaftete bei jedem Ostwind entzündlichen Af-

Anmerkung. Die Pflanze stirbt dagegen von Innen ab, weil die Factoren der Pflanzenpolarität außerhalb im Licht und in der Wärme liegen.

\*) Auf die Nervenstrahlung und den Blutlauf angewendet, ein richtiger Ausdruck aus der veralteten Pathologie.

fectionen der Lunge anheim, das an scrofulöser Entzündung leidende Auge wird bei Nordwind und feucht-kalter Luft der Sitz einer rheumatischen Entzündung, der cariöse Zahn der Sitz eines Rheumatismus u. s. w.

Die Verbindung einer acuten Krankheit mit der ihr verwandten chronischen kann in zwei Verhältnissen Statt finden:

1) entweder die acute Krankheit bleibt überwiegend, in welchem Falle sie zwar materieller auftritt, als in einem noch nicht chronisch kranken Körper\*); sie gewinnt an Dauer, verlängert ihre Stadien und entscheidet sich durch materiellere Erscheinungen z. B. durch Eiterung statt der Zertheilung, durch Bodensätze statt des Wälkchens im Urin, durch anbauende Schleimabsonderung nach Entzündung der Schleimhäute, durch Crantheme statt des Schweißes; sie durchläuft aber doch noch bestimmte abgegrenzte Stadien und endigt ohne Desorganisation und Strukturveränderung;

2) oder die chronische Krankheit zieht die acute fast ganz in ihr Gebiet herab. Alsdann sind die Stadien nur noch dunkel erkennbar, statt der Krisen finden Veränderungen des erkrankten Gebildes, Verjauchung, Verhärtung, Verdickung u. Statt, oder das Krankheitsprodukt wird im Innern des Körpers abgelagert. Hierher: Hepatisation der Lunge, Erweichung von Tuberkeln, vomicae, Exulceration der Schleimhäute, Wasseransammlungen, Gichtknoten, Verwandlung der rheumatischen Phlyctäne in ein Geschwür u. s. w.

In beiden Fällen, doch geringer in dem zweiten, ist die erste Krankheitshälfte bis gegen die Acme hin noch wenig im

---

\*) d. h. in gleicher Richtung chronisch krank; man bemerkt sehr oft daß sehr starke Menschen eine von ihrer chronischen Krankheit heterogene acute überaus leicht überstehen.

Wesentlichen vom gewöhnlichen Verlauf verschieden, doch kann man stets aus einzelnen Erscheinungen auf die perturbirenden Einwirkungen eines chronischen Krankheitselements schließen, vorzüglich aber aus der nur flüchtigen, vorübergehenden Besserung durch Mittel, welche in reinen Fällen ausreichen. Hier tritt nun eben die Eingangs erwähnte Nothwendigkeit ein, zu den tiefer in die Reproduction und ihre Krankheiten eingreifenden, von Hahnemann sogenannten antipforischen Mitteln überzugehen. Es geschieht dies am zweckmäßigsten gegen die Zeit der Höhe, welche meist, nach vorangegangener Besserung und vorbereitenden Krisen, ein neuer bedeutender Symptomensturm ankündigt oder auch ohnehin in bekannten und oft beobachteten Krankheiten und an bekannten Individuen auf die Stunde angesagt werden kann. Es ist in der That entzückend, die oft wunderbar schnelle Besserung und rasche Genesung hierdurch eintreten zu sehen, während ohne diese Nachhülfe der Kampf ein langer und jedesmal ein unsicherer ist.

Drei Beispiele, als noch zum Aconit gehörig, mögen hier zugleich als Belege dienen:

1. Ein Mann von 30 Jahren, kräftig, blond, von sanftem Wesen bekam bei Nordostwind eine Pleuritis; das Stechen verbreitete sich über die linke Seite, war höchst peinigend, das Einathmen erschwerend, den Husten fast unmöglich machend; der Puls war hart und voll; heftige Kopfweh, glühendes Gesicht und Durst. Aconit (I V) schien in einem Tag die Krankheit zu beendigen; doch kehrten Kopfweh und Seitenstechen am andern Tag schwächer wieder; als Aconit nichts weiter half, bryonia II 2 Dosen, hierauf Besserung bis zum Abend; den 3. Tag: die Zunge völlig trocken und rissig, der Puls hart, aber kleiner und frequenter, Herzklopfen und Stiche durch die linke Seite

nachinnen. Der Kranke hatte früher öfters an Herz-  
klopfen gelitten. Jetzt *acidum nitri*  $\frac{8}{viii}$ ; nach 24  
Stunden: allgemeiner Schweiß, Ober- und Unterlippe mit  
truppweise stehenden Blasen besetzt, rothes Sediment, feucht,  
wenig belegte Zunge, weicher, normaler Puls, alle Schmerzen  
vorüber. Tags darauf verließ der Kranke das Bett.

2. Ein Landmann von 50 Jahren, schon seit Jahren  
mehr oder weniger asthmatisch, litt an pleuritis und  
pericarditis; Aconit brachte scheinbare Besserung bis zur Nacht;  
dann Verschlimmerung. Ich fand ihn mit vorwärts gebeugtem  
Oberkörper, höchster Schwäche, Kälte des fahlen Gesichts und  
der Extremitäten, wallendem Herzschlag, kleinern, harten und  
frequenten Puls; Pleuritis wenig mehr erkennbar, statt dessen  
alle Zeichen einer raschen Wasseransammlung in Brust und  
Herzbeutel; *acidum nitri*  $\frac{15}{x}$ . Es beseitigt binnen 10  
Stunden die dringendsten Zufälle, und die Besserung schritt im  
Uebrigen ohne ein neues Mittel in der Weise fort, daß er nach  
4 bis 5 Tagen wieder außer Bett seyn konnte.

3. Ein Schuhmacherlehrling von 14 Jahren wurde nach  
einer starken Erkältung und anstrengenden Fußreise von heftiger  
Pleuritis der linken Seite mit entschiedener Pericarditis. Die  
Stiche, der Athemmangel, die Kürze der Inspirationen, die  
Härte des Pulses waren ungewöhnlich. Er war immer  
gesund und blühend gewesen. Aconit IV in öfteren  
Dosen besserte den höchst bedenklichen Zustand auf der Stelle  
und in so steter Progression, unter sanften Schweißen, daß  
nichts zu wünschen und die Krankheit mit drei Tagen beeen-  
digt war.

Ohne unbekante Thatsachen hier häufen zu wollen, wie-

berhole ich nur, daß Aconit in reinen Entzündungen (wie bei No. 3) seröser und fibröser Gebilde, und der Schleimhäute der Respirationsorgane und der Conjunctiva (im ersten Stadium) alles Erforderliche leistet und daher mit Recht ein spezifisches Mittel gegen diese Art derselben heißen kann, daß es aber weit weniger in parenchymatösen und gar nichts in drüsigen Entzündungen leistet, und endlich in jenen, mit einer bereits vorhandenen chronischen Krankheit (Dyscrasie) zusammentretenden nur Anfangs und bis zu einem gewissen Grad Heilwirkungen äußert.

(Fortsetzung folgt.)





## Beobachtungen am Krankenbette.

Von

**Dr. G. W. Groß.**

*Lust*  
Der Uhrmacher L., ein hagerer, schwächlicher Mann von etlichen und 30 Jahren war seit 48 Stunden krank und bat um meinen ärztlichen Rath.

Alle Glieder sind ihm wie zerschlagen. Er klagt über Kopfschmerz und Athembeklemmung und muß unwillkürlich tief athmen. Das Kreuz schmerzt ihm, daß er krumm gehen muß und beim Tiefathmen sticht's darin. Indem er ein innerliches Grausen von unten herauf fortwährend empfindet, ist er äußerlich warm anzufühlen und sein Puls schlägt schneller als gewöhnlich. Die Zunge ist mit Schleim belegt und der Appetit fehlt. Der sonst täglich regelmäßig erfolgende Stuhlgang hat seit gestern ausgesetzt. Nachts hat er unangenehme Träume.

Um die muthmaßliche Veranlassung dieses Zustandes befragt, erklärte der Kranke diese selbst nicht zu wissen; er könne nur mittheilen, daß er sich vorgestern zufällig an den Daumen gestoßen habe, darauf sey ihm sofort schwarz geworden vor den Augen, die Besinnung vergangen und er in Ohnmacht gefallen

von nicht gar langer Dauer. - Nachher habe er sogleich Kopfschmerz und eine unruhige, traumvolle Nacht gehabt und sey dann mit den oben angegebenen Beschwerden erwacht.

Diese letztere Mittheilung leitete mich sicher zu der Wahl des *Hepar sulphuris calcareum*, wovon ich die 2. Verdünnung der weingeistigen Auflösung früh und Abends zu einem Tropfen nehmen ließ. Den folgenden Tag war schon das ganze Uebel beseitigt.

Th., ein kräftig gebauter Bauer von 45 Jahren, war schon lange bettlägerig, als er mich zu seiner Hülfe entbot. Schon seit einem Vierteljahre war er krank und konnte sein Lager nicht verlassen. - Matt und schwach klagte er stets über kurzen, beschränkten Athem und von Zeit zu Zeit kommenden Husten mit Seitenstechen. Die Haut war heiß und trocken, die Zunge roth und fast trocken, der Puls beschleuniget und etwas härtsch, der Urin beim Lassen dunkel, dann bald trübe, wie Lehmypsüße, der Stuhl unordentlich, der Appetit sehr gering, Durst bedeutend, Schlaf unruhig, voller Träume.

Das Uebel war entstanden, nachdem der Kranke bei erhitztem Körper auf dem Felde von einem Platzregen tüchtig durchnäßt worden. Gleich darauf hatte er Schüttelfrost und dann Hitze bekommen und seitdem das Bett nicht mehr verlassen.

Ich löste sogleich Rhus  $\frac{g}{m}$  in etlichen Beßeln Wasser auf und ließ alle 2 Stunden 1 Kaffeelöffel voll davon nehmen.

Bald darauf fand sich ein gelinder Schweiß und sanfter Schlaf und den folgenden Tag konnte der Kranke völlig wohl sein Bett verlassen.

Im Februar v. J. erhielt ich folgendes Schreiben aus der Ferne:

„Eine Dame von 33 Jahren, kleiner Statur und schwächer Constitution, Mutter von 6 Kindern, litt vor einigen Jahren bedeutend an Rheumatismus, der sich vor 2 Jahren von selbst verlor, nachdem sie kurz zuvor von ihrem letzten Kinde entbunden worden war. Bald darauf blieben ihre Regeln aus, und zu gleicher Zeit zeigten sich Spuren von Tieffinn, die endlich in völlige Gemüthskrankheit ausarteten. Sie hatte die fixe Idee, in der Liebe gesündigt zu haben und vom Teufel besessen zu seyn, glaubte, von Gott verlassen, in die Hölle kommen zu müssen, der Teufel habe in ihr stets sein Wesen, lasse ihr nirgends Ruhe und treibe sie an, einen Mord zu begehen, um sie aufs Blutgerüst zu bringen. Diese Krankheit griff dermaßen um sich, daß die Leidende in die Irrenanstalt zu Halle gebracht werden mußte. Dort verweilte sie 4 Jahre lang, ward aber im Monat April v. J. darum wieder entlassen, weil sie das Heimweh bekommen hatte, das ihren Zustand in körperlicher und geistiger Beziehung zu verschlimmern schien. Die Regel hat sich bis jetzt nicht wieder gefunden, obgleich an Schwangerschaft nicht zu denken ist. Ihr Leib ist stets sehr angespannt, sie hat mitunter sehr kalte Hände und Füße, leidet auch oft an Verstopfung. Ihre Gesichtsfarbe ist in der Regel sehr blaß, tritt aber ein Paroxysmus ein, dann hat sie eine bedeutende Röthe im Gesicht. Sie weiß sich vor Unruhe nicht zu lassen und obschon sie nicht wüthet, so rennt sie doch oft mit dem Kopfe gegen die Wand oder den Ofen mit aller Anstrengung ihrer Kräfte. Fühlt sie sich mitunter etwas ruhiger, was ziemlich jeden Tag momentan der Fall ist, so spricht sie so anständig und vernünftig, wie jeder Gesunde. Das vormalige Rei-

„ßen und die Gesichtschmerzen sind bisher nicht wieder gekehrt.  
„Sie lebt sehr einfach, genießt äußerst wenig und trinkt weder  
„Kaffee, noch Spirituosa.“

Ich übersandte eine Gabe Sulphur 30 und 4 Gaben Veratrum album V. und ließ diese 4 Dosen in 6tägigen Intervallen einnehmen. Zugleich fragte ich bei dem Gatten der Kranken an, wie es mit ihr in geschlechtlicher Hinsicht früher beschaffen gewesen sei und wie gegenwärtig.

Nach 4 Wochen erhielt ich die Nachricht, daß sich nach dem dritten Pulver die Regel wieder eingefunden und 8 Tage gedauert hätte. Von der Zeit an wäre eine sichtbar günstige Veränderung des Zustandes eingetreten, auch fände sich, wie bis dahin nie, des Nachts meist etwas Schweiß ein. Der Geschlechtstrieb wäre auch in gesunden Tagen nie recht lebhaft gewesen und gegenwärtig schien er ganz erloschen zu sein.

Hierauf sandte ich noch etliche Gaben Ignatia amara 2 und ließ alle 48 Stunden eine nehmen. Die vollkommenste Gesundheit erfolgte darnach bald und ist bis jetzt noch nicht wieder getrübt worden.

---

Ein Schäfer von 30 Jahren hatte vor 3 Jahren an profussem Nasenbluten, Petechien, Blutblasen auf der Zunge, Blutungen aus dem Munde u. gelitten und war unter der Behandlung mit den stärksten Säuren sehr langsam genesen. Im November v. J. fing dieses Uebel von neuem an und der Mann suchte nun meine Hilfe.

Das Nasenbluten hatte schon wieder begonnen, auch kam öfters Blut aus dem Munde. Auf der Zunge befand sich eine erbsengroße Blutblase, eine kleinere oben am Gaumen und der Körper, sowie die Extremitäten, war mit vielen linsengroßen,

auch kleineren Petechien bedeckt. Der Kranke fühlte sich matt, abgeschlagen und appetitlos. Die Stuhlgänge waren dunkel gefärbt, der Urin braun und trübe, der Puls schwach, fadenförmig.

Ich verordnete *Secale cornut.* 6 in Pulverform und ließ früh und Abends davon eine Gabe nehmen.

Darauf blieb das Bluten bald weg und die Petechien verminderten sich an Zahl und wurden kleiner.

Nach 8 Tagen ließ ich nur einmal täglich einnehmen, nach 14 Tagen nur alle 48 Stunden. In der vierten Woche waren die Petechien verschwunden, nur vorübergehend zeigten sich noch hie und da linsengroße rothe Flecke. Dagegen brachen an Händen und Füßen kleine, dunkle Bläschen von giftigem Ansehen und mit schmerzhafter Geschwulst der nächsten Umgebung auf, die Blutwasser und später Eiter ergossen und besonders Abends empfindlich schmerzten.

Ich verordnete 4 Gaben *Rhus* 15 und ließ täglich eine nehmen. Nach 8 Tagen waren die Extremitäten von diesem Leiden wieder frei. Dann fanden sich aber an den Fingerspitzen kleine, Nadelkopfgroße, schwarze, empfindlich wie untertödtig schmerzende, Blut enthaltende Eruptionen, gegen welche 4 Gaben *Arsenic. alb.*, wovon der Kranke täglich eine erhielt, sich dienlich erwiesen. Ich ließ dann noch etliche Gaben *Secale cornutum* nehmen und der Kranke blieb nun von allen ferneren Anfechtungen dieses bedeutenden Siechthums frei.

---

Eine Dame in den Dreißigen bekam zu einer Zeit, wo die Grippe zu herrschen begann, einen angreifenden, schwerlösenden Husten, der sich in allen Hauptsymptomen nicht von anderen, damals vorkommenden, Hustenarten unterschied und nur durch den einzigen Umstand sich auszeichnete, daß seinen Anfällen alle-

mal Gähnen folgte. So lange ich auf diese Erscheinung keinen Werth legte, gelang es mir durchaus nicht, ihn zu beseitigen, als ich aber vermuthete, daß gerade dieses anscheinende Nebensymptom hier die Mittel-Wahl bestimmen dürfte, entschied ich mich für Opium, auf welches ich außerdem niemals gefallen wäre, und eine einzige Gabe der 7. Verdünnung war hinreichend, den Husten sofort zu besiegen.

So viel kommt denn doch auf eine gehörige Berücksichtigung der Symptome, selbst wenn dieselben völlig werthlos erscheinen, in vielen Fällen an und es wird daraus abermals ersichtlich, daß Hahnemanns Vorschrift, die Gesamtheit der Krankheitserscheinungen genau ins Auge zu fassen, ihren Werth nie verlieren kann.

Ich habe an einem andern Orte mitgetheilt, daß die Solution von Verbascum Thapsus 30 in Wasser (eines Präparates, das viele Jahre alt ist und von mir in Ermangelung eines anderen angewendet wurde) einen eigenthümlichen Husten mit einem schnarrigen, trompetenartigen Tone, der allen anderen Mitteln trogte, leicht besiegte. Wenn mich damals, auch abgesehen von dem Alter des Präparates, die Wirksamkeit der so hohen Verdünnung eines Mittels, das man allgemein für ein sehr unkräftiges ansieht, und nach den Ergebnissen der allopathischen Praxis und selbst unserer Prüfungen, ansehen muß, befremdete, so fand ich neuerlich noch weit mehr Grund zu erstaunen, als ich, um einen etwas, doch nicht ganz ähnlichen Husten zu beseitigen, dasselbe Präparat in gleicher Form einer ältlichen, durchaus nicht nervenschwachen oder hysterischen Dame verordnete und es viel zu angreifend einwirken sah. Gleich nach dem Einnehmen des ersten Kaffeelöffels voll der Solution bekam sie eine große Unbehaglichkeit im Magen, eine Uebel-

Zeit und ein Drücken und klagte darüber. Ich konnte nicht glauben, daß dies eine Wirkung von *Verbascum* wäre und rieth, damit fortzufahren. Es geschah, aber mit jedem neuen Kaffee-  
löffel voll steigerten sich jene Symptome und wurden endlich so unerträglich, daß ich nachgeben und das Mittel aussetzen lassen mußte, worauf dann ganz allmählig sich die Symptomen binnen 48 Stunden verloren.

Diese Beobachtung giebt zu mancherlei Betrachtungen Anlaß, auch alten Sätzen wieder neues Gewicht, die man längst als Vorurtheile bei Seite geworfen hatte. Ich enthalte mich aber aller weiteren Digressionen in diese delikate Materie und ziehe daraus nur von Neuem den Schluß, daß man in der Regel wohl thut, bei akuten Krankheitsfällen die niedrigeren Verbürgungen den höheren vorzuziehen.

Eine junge, schwächliche Dame litt seit einem Jahre an Kopfweh und Schwerhörigkeit, besonders auf dem linken Ohre.

Das Uebel war im Frühjahr entstanden, ward den Sommer über erträglicher und mehrte sich unter Zutritt von Zahnreissen durch den ganzen Mund im Herbst wieder. Es war ein stiller, dumpfer Schmerz in der Stirne, den Schläfen, hier bisweilen etwas ziehend — und dem Vorderkopfe. Kam die Kranke an die Luft, so mehrte sich das Kopfweh und auch das Gehör ward merklich schwächer. Sie durfte deshalb den Kopf nicht ohne warme Bedeckung lassen. Beide Ohren zeigten sich gegen Berührung sehr empfindlich, auch empfand sie darin oft ein unangenehmes Jucken und der Gehörgang war zu trocken.

Ich ließ *Spligelia anthelmia* 20 und *Spongia tosta* 4 in Wechsel und zwar alle 72 Stunden eine Dosis, im Ganzen 6

Saben nehmen und bewirkte dadurch, daß diese Krankheit binnen 3 Wochen allmählig verschwand.

Ein rüstiger, kräftiger Fünfziger hatte vor etwa 30 Jahren eine Contusion in der rechten Seite erhalten, den anfänglichen Schmerz aber nicht weiter geachtet und auch die dumpfe Empfindung, welche er später von Zeit zu Zeit in der hinteren Fläche der Leber wahrnahm, unberücksichtigt gelassen. In späteren Jahren artete dieses krankhafte Gefühl bei langem Krummsitzen und Bücken oft in heftigen Schmerz aus, auch fand sich ein dumpfer Zerschlagenheitsschmerz im rechten Oberschenkel ein, der fast nie mehr aussetzte. Die Verdauung ward öfters gestört durch Magensäure, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungsverhaltung und Stuhlverstopfung mit Neigung zum Erbrechen, auch wirkliches Gallerbrechen.

Endlich nach einer heftigen Alteration entstand auf der kranken Stelle der Leber eine Entzündung. Der Kranke suchte allopathische Hülfe und ward sogleich *lege artis* mit Aderlaß und Calomel bedient. Das abgelassene Blut zeigte eine dicke Speckhaut (*Crusta inflammatoria*) — zum deutlichen Beweise, daß der Aderlaß hier ganz an seinem Plage gewesen. Aber die entzündlichen Symptome ließen sich dadurch nur auf etwa 24 Stunden beschwichtigen. Dauernder schienen sie dem Calomel weichen zu wollen. Aber bald gesellte sich dann ein vollkommener Icterus hinzu. Die ganze Haut des Kranken ward quitengelb und zuletzt grün. Erst nach 14 Tagen fing sie wieder an weiß zu werden. Ich weiß nicht, was alles die alte Schule hier that, doch wich die Gelbsucht nur allmählig, um einer *Febris intermittens* Platz zu machen, die erst als *tertiana duplex*, dann als gewöhnliche *tertiana* auftrat und durch Chininum



sulphuricum zum Abschiede bewogen wurde. Seit diesem Wechselfieber zeigte sich in den Stühlen etwas Eiterähnliches. Später repetirte es noch einmal und wurde auf dieselbe Weise beseitigt. Der Kranke war nun seit 3 Monaten bettlägerig und ungemein abgezehrt. Appetit empfand er gar nicht, wohl aber klagte er über lästigen Durst und alle Getränke waren ihm höchst zuwider, weil ihm alle sauer und ekelhaft schmeckten. Auch empfand er oft einen fauligen Geschmack, wie es ihm denn auch faulig aus dem Munde roch. Im Leibe hatte er ein häufiges Kollern und immer folgte demselben eine rehfarbige, wässerige, übelriechende Ausleerung mit schleimigen, eiterartigen Massen vermischt. Dieser, Tag und Nacht fortbauernde Durchfall machte die Kräfte täglich mehr sinken. Die Füße waren bis an die Waden geschwollen. Der Puls zeigte gegen Abend stets etwas Fieberhaftes, wozu sich auch ein Calor mordax in der hohlen Hand gesellte. Alles, was die alte Schule gegen diesen Zustand, den sie mit dem Namen Phthisis hepatica, ungeachtet des vorausgegangenen Aderlasses, belegen zu müssen meinte, verordnete, blieb erfolglos. Columbo und China innerlich und in Klystieren, selbst reiner Gerbestoff in Pillen angewendet, wollte durchaus keine Veränderung hervorbringen und so wurde endlich der Kranke aufgegeben und seinem Schicksale überlassen.

Nachdem es so weit gekommen war, hatte ich die Ehre, zu Rathe gezogen zu werden, und mir fiel sogleich ein, was der treffliche Hering in seiner schätzenswerthen Abhandlung über das Schlangengift unter der Rubrik „Leberabscesse“ sagt, kurz ich besann mich nicht lange für Lachesis  $\overline{30}$  in Wechsel mit Hep. sulph. calc.  $\overline{5}$  und Mercurius solubilis  $\overline{30}$  in Anwendung zu bringen. Am 7. des Februar war für den Kran-

ken ein recht schlechter Tag gewesen. Er hatte fast den Nachstuhl nicht verlassen dürfen, fühlte sich höchst entkräftet, empfand den äußersten Ekel vor allen Genüssen, klagte über abscheulichen sauren und bitteren Geschmack mit Aufstoßen gleicher Art, war in der trübseligsten, hoffnungslosesten Gemüthsstimmung, weinte unaufhörlich und gab alles verloren. Er bekam am folgenden Morgen Laches. 24; hatte darauf noch mehr dünne, schleimige, rehfarbige, mit Speckgriesen ähnlichen Massen vermengte Ausleerungen und befand sich am 9. des Februar fast noch elender. Da gab ich ihm Laches. 30. Darauf fühlte er sich besser, hatte zwar dünne, doch feltner Stühle. Am Abend des 13. Februar erhielt er hep. sulph. calc. 5. Die Stühle wurden noch feltner, breiartig und ihre Farbe spielte ins Graue. Am Abend des 13. Februars gab ich ihm Laches. 30. Die Ausleerungen wurden nun compact, sahen äußerlich aschgrau, innerlich braun und täglich erfolgte nur eine. Der fatale Geschmack verlor sich, es fand sich gesunder Appetit und so viel Kraft, daß er das Lager verlassen konnte. Am 23. Februar kamen wieder 3 schleimige Ausleerungen vor, die ersten breiartig, die letzte etwas compakter. Urges Hautjucken überall, und auf dem rechten Oberschenkel schälte sich die Haut in der Mitte auf einer Stelle, die lange sehr schmerzhaft war. Ich gab am Abend Mercur 30. Am 25. Februar erfolgte wieder eine ganz compacte Ausleerung, die jedoch noch rehfarbig erschien. Am Abend des 2. März bekam der Kranke Laches. 30. Am 4. März Nachmittags dünne Ausleerungen, Abends Kollern, Appetitlosigkeit — vielleicht von einer fremden Sorte Taback, die er gewünscht hatte. Auch etwas Schmerz in der hintern Fläche der Leber — wahrscheinlich von langem Krummsitzen, da er wieder schriftliche Arbeiten verrichtete. Am Abend des 9. März hepar

5, am 16. März Abends Laches. 30. Den 22. März eine breiartige und eine compacte Ausleerung, eben so den folgenden Tag. Am Abend des 24. März Belladonna 30.

Das Befinden besserte sich täglich mehr, und der Kranke ging und fuhr wieder ohne Beschwerde, aß und trank mit Appetit, schlief besser, als je zuvor und ist jetzt gesünder als ehemals.

Fräulein v. L., ein Mädchen von etwa 20 Jahren, sanguinischen Temperaments und ausgelassen in Freude und Schmerz, verfiel ohne bekannte Veranlassung in eine trübselige Gemüthsverstimmlung. Gleichgültig gegen das, was ihr ehemals am liebsten war, saß sie still für sich und weinte, bildete sich dies und jenes ein, besonders, daß sie geisteskrank werden möchte. In allen Theilen klagte sie ein Kriebeln, wie eingeschlafen. Vorzüglich dünkte ihr die Herzgrube wie gefühllos. Nur der Kopf erschien ihr zu leicht. Gleichwohl kam sie sich wie im Traume vor. Anfänglich war ihr Schlaf zu leise, später ward er zwar fester, aber träumerisch und unerquicklich. Vor 4 Wochen hatte sie Flußbäder genommen, dadurch war aber ihr Zustand wesentlich verschlimmert worden. Seit 2 Monaten hatte sich ihre Regel nicht mehr gezeigt.

Ich verordnete ihr Tinctura Ignatiae amarae 2 und ließ davon täglich einen Tropfen nehmen, nach 8 Tagen aber eben so lange pausiren, dann wieder 8 Tage einnehmen und so fort.

Nach 5 Wochen sah ich sie wieder und fand zwar das ganze Krankheitsbild noch unverändert, aber in allen seinen Zügen mehr verwischt, mithin im Verschwinden begriffen. Die Regel hatte sich in dieser Zeit gar 2 Mal gezeigt. Das bestimmte mich die Cur ganz auf die bisherige Weise fortsetzen und

nur während der etwa wiederkehrenden Regel damit einhalten zu lassen.

Erst nach 4 Monaten erhielt ich wieder Kunde von der Kranken und zwar eine vollkommen erwünschte. Denn sie fühlte sich ganz genesen und war seit mehrern Wochen schon froh und heiter wie ehemals. Auch die Regel war völlig in Ordnung.

Die Grippe spielte im verwichenen Winter wieder eine große Rolle und trat, wie ein Proteus, in den verschiedensten Gestalten auf. Doch blieb ihr Charakter fast überall ein catarrhalisch = rheumatisch = entzündlicher, der zum Nervösen inclinirte. Derartige Entzündungen der Brust- und Unterleibs-Eingeweide kamen sehr häufig vor. Besonders war das höhere Alter in großer Gefahr, indem hier der Ausgang in Paralyse der natürlichste blieb. Aber auch junge, rüstige Subjecte unterlagen leicht dieser Katastrophe, wenn sie das Unglück hatten, von homöopathischen Händen mit Aderlaß und Blutegeln behandelt zu werden. Glücklicher waren die Ausgänge, wenn Aconit, Belladonna, Bryonia, Rhus, Mercurius und Sulphur in homöopathischen Dosen da, wo sie eben angezeigt waren, den Kranken gereicht wurden. Auch wendete ich ein paar Mal die Sabadilla in dritter Verdünnung bei entzündlichen Leiden der Brustorgane an, wo Frost und äußere Kälte sich charakteristisch heraus stellten.

Aconit 3 reichte ich meist nur zu Anfange der Krankheit und wenn der Puls hart und voll schlug. Dann kam gewöhnlich Belladonna 3 in Anwendung, besonders, wenn die Kranken, so wie sie die Augen schlossen, zu phantasiren begannen, und wenn der Blick etwas Stieres wahrnehmen ließ. Wo die Hustenflöße arges Kopfweh, auch wohl Schmerzen in der Ober-

bauchgehend verursachten, oder wo eine entzündliche Affection der Leber — Aufgetriebenheit, Schmerz bei Berührung, beim Tiefathmen und Husten — zugleich sich herausstellte, endlich, wo der Husten leicht Brechwürgen oder wirkliches Erbrechen zum Begleiter hatte, durfte ich von Bryonia 3 das Meiste erwarten, wiewohl hier auch bisweilen Nux vomica an ihrem Plage war. Kam eine große Bedängstigung, mit öfterem, unwillkürlichen Tiefathmen, eine körperliche Unruhe, die in keiner Lage lange verharren ließ, vor, so zeigte sich Rhus 6 heilsam. Mercurius solubilis 2 und 3 wirkte gleich Anfangs vortheilhaft, wenn die Grippe als bloßes Katarrhalsfieber auftrat; aber er fand auch seine Anwendung in Pleuresieen, die sich durch profusen, nicht erleichternden Schweiß auszeichneten, so wie in entzündlichen Zuständen der Leber, wo der Puls weniger hart und der Schmerz mehr dumpf war. Sulphur 0 (Spiritus Vini sulphuratus) und 2 (zweite Verreibung) kam mehr zuletzt in Gebrauch, wenn das Fieber gemäßiget war, die Stiche in der Brust nur noch bei tiefem Inspirationen und bei heftigeren Hustenstößen und auch dann nur noch dumpf hervortraten, aber die Athembeklemmung, wie von einer schweren Last in oder auf der Brust, einen hohen Grad erreicht hatte. Zwei Kranke der Art glaube ich bloß dadurch gerettet zu haben.

Der Eine war ein rüstiger, gut gebauter Schuhmacher in den Bierzigen, der eine Pleuritis ganz vernachlässiget und sich dabei selbst der rauhen Novemberluft unbedenklich ausgesetzt hatte. — Er kam nach 14 Tagen fast 1 Stunde weit zu Fuße zu mir, klagte beim Tiefathmen und Husten ein dumpfes Stechen in der rechten Seite und eine gewaltige Athembeklemmung, die ihm das Gehen und selbst das Reden sehr erschwerte, so daß man es ihm anhören mußte, auch wenn man das mühsame Ath-

men nicht gesehen hätte. Der Puls war klein und unterdrückt. Ich gab ihm Sp. Vin. sulph. gutt. XX in Aq. 3 iv und ließ ihn täglich 4 Mal  $\frac{1}{2}$  Eßlöffel voll davon nehmen und so kam er binnen 8 Tagen wieder zu Athem, der Puls hob sich, die Stiche blieben weg, und der Husten verlor sich allmählig.

Der andere Fall betraf einen jungen Bauerburschen von 20 Jahren, der an einer vernachlässigten Pleuritis seit 4 Tagen gelitten hatte. Diese war mit ziemlich heftiger Synocha aufgetreten und der Kranke hatte ziemlich viel Blut ausgehustet und so dunkeln Urin gelassen, daß man ihn für Blutharn angesehen hatte. Ehe ich den Kranken selbst sah, verordnete ich ihm Aconit 3, doch wurde ich am Abend desselben Tages gebeten, ihn zu besuchen und fand nun eine so große Athembeklemmung und Schwere in der Brust mit Stechen beim Husten, der einen bräunlichen Auswurf herausbeförderte, wobei der Puls ebenfalls klein und unterdrückt erschien, daß ich mich sogleich entschloß den Schwefel in gleicher Form und Dosis, wie bei dem vorigen Kranken, anzuwenden. Auch hier hatte er denselben günstigen Erfolg, die Beklemmung ließ nach und der Kranke klagte nur über Stechen beim Husten, den ein weißschleimiger Auswurf begleitete, und über zu reichlichen Schweiß. Ich ließ ihn jetzt von 4 Gaben Mercür. 2 und 4 Gaben Sulph. 5 in Abwechselung früh und Abends eine nehmen und brachte so die Heilung vollends zu Stande.

---

Bei einem andern jungen Bauer, der an Pleuritis darnieder lag und Blut mit auswarf, wollte Aconit nichts thun. Auch Sulphur, das ich dann wegen zunehmender Beklemmung anwendete, hatte keinen rechten Erfolg. Er fühlte große Beängstigungen und eine Unruhe in den Beinen, daß er sie fast fort-

während bewegen mußte. Schlafen konnte er in 3 Tagen gar nicht. Leiteten mich diese Symptome schon auf Rhus, so wurde ich darin noch mehr bekräftigt, als ich erfuhr, daß sich der Kranke das Uebel lediglich durch längeres Herumwaden im Thauwasser bis an den Leib zugezogen hatte. Ich ließ ihn daher von Aconit 3 und Rhus 6 früh und Abends eine Dosis in Abwechslung nehmen und dies Verfahren ein paar Tage fortsetzen, wodurch die Genesung dann sehr schnell herbeigeführt wurde.

Blieb nach vernachlässigter Grippe, wo sie als Katarrhalsfieber auftrat, ein lästiger, verdächtiger Husten zurück mit grauem oder weißen, salzig oder süßlich schmeckendem Auswurfe, auch Pfeifen und Röcheln auf der Brust, so konnte ich von etlichen Gaben Kali Hydriodic. 3 eine vollständige Heilung erwarten. Nur in einem Falle entstanden nach diesem Mittel Nebenerscheinungen, Schmerzhaftigkeit aller Glieder, große Schwäche, Blutspuren im Auswurfe, die durch etliche Gaben Rhus sich beseitigen ließen.

Ein robuster Mann in der Mitte der vierziger Jahre, cholericen Temperamentes, bekam im Frühjahr 1839 einen Husten mit geringem Auswurfe. Sein Arzt suchte die Krankheit in den feinsten Verzweigungen der Luftröhre, gab innere Mittel, und befahl dann eine Reise nach Teplig. Hier aber verschlimmerte sich der Husten offenbar, so daß er die Rückreise antreten mußte. Den Herbst und Winter über blieb sich das Uebel immer gleich, im Januar 1840 aber trat eine Lungen- und Leber-Entzündung hinzu, die ebenfalls allopathisch behandelt wurde. Nach der Genesung von diesem neuen Uebel zeigte sich das alte in seiner früheren Gestalt. Ein anderer Arzt, der jetzt consultirt

wurde, wollte es nur für die Folge der überstandenen Lungenentzündung — eine zurückgebliebene wundte Stelle — gelten lassen und verordnete eine (wahrscheinlich ableiten sollende) Salbe zum Einreiben auf der dem inneren Schmerz entsprechenden äußeren Stelle der Brust, aber der gehoffte Erfolg blieb aus. Der Kranke schleppte sich mit seinem Uebel den ganzen Sommer und Herbst durch und der anhaltende und durch seine häufigen Temperaturwechsel besonders den Respirations-Organen nachtheilige Winter konnte nicht dazu beitragen, die geklagten Beschwerden zu vermindern. So entschloß sich der Leidende endlich, mich zu consultiren und schilderte mir seinen Zustand brieflich also:

Er hustet nur periodisch, besonders früh nach dem Aufstehen. Der Reiz zum Husten sitzt links in der Brust, 4 Finger breit über der Herzgrube. Er fühlt daselbst bisweilen beim Husten einen leichten, stillen Schmerz. Seit 8 Wochen (den Wintermonaten) hustet er stärker, öfter, anhaltender und hat einen weißlichen oder gelblichen Auswurf. Er kann tief athmen, steigen, sprechen — ohne Unbequemlichkeit, nur von Zeit zu Zeit ist ihm zu eng auf der Brust und der Athem kürzer. Bei der großen Kälte empfand er auf der kranken Stelle in der Brust, wenn er rasch ging, einen dem Stechen ähnlichen Schmerz, der aber beim Stillstehen gleich verging. Stets ist er mit argem, bald Fluß = bald Stodschnupfen geplagt und Geruch und Geschmack sind ganz verschwunden. Seine Stimmung ist sehr trübe, verdrießlich und sorgenvoll, er fürchtet die Auszehrung zu bekommen. Das übrige Befinden ist normal.

Ich verordnete 5 Gaben Merc. solub.  $\overline{6}$  und 5 Gaben Jodium  $\overline{15}$  und ließ in Abwechselung alle 48 Stunden eine nehmen.

Darauf blieb sehr bald der Nachthusten weg. Der Kranke



hustete nur früh nach dem Aufstehen etliche Minuten lang recht stark und hatte einen weißen Schleimauswurf. Dann war er den Tag über frei von Husten. Besonders wohl fühlte er sich in freier Luft. Die Brust war noch etwas beengt, aber die Gemüthsstimmung wieder heiter und froh.

Ich verordnete jetzt noch 5 Gaben Merc. solub.  $\overline{20}$  und 5 Dosen Jodium  $\overline{30}$  und ließ sie in gleichen Intervallen nehmen.

Der Erfolg war völlig erwünscht und die Heilung erfolgte nun vollständig.

Ein junges, vollsaftiges Mädchen von etwa 20 Jahren, heitern Temperamentes, bekam plötzlich zur Zeit, wo die Grippe noch zerstreut herrschte, nach einem heftigen Schüttelfrostes Stiche in der Brust bei jedem Athemzuge und beim Husten, den sie, weil er ihr gar zu viel Schmerzen verursachte, mit aller Macht zu unterdrücken suchte. Man sah die Sache den ersten Tag ruhig mit an, am folgenden, da keine Besserung eingetreten war, bat man mich um Hülfe. Ich schickte am 3. April Aconitum  $\overline{3}$ , ließ das Mittel in einer Obertasse Wasser auflösen, und alle Stunden einen Eßlöffel voll nehmen. Den andern Morgen sah ich die Kranke selbst und fand sie eher kränker als besser. Die Bruststiche waren noch eben so arg, der Athem sehr beklemmt, kurz und schnell, der Puls schnell und klein, wie zusammengezogen, die Haut trocken und brennend heiß, der Urin heiß und roth, die Zunge trocken und roth an der Spitze, hinten weiß belegt, Schlaf fehlte ganz, Durst war unauslöschlich. Der seltene, schmerzhaftes Husten hatte blutige Sputa zur Folge. Die Kranke klagte über viel Kopfweh und sprach von ihrem nahen Ende, dem sie hoffnungsvoll entgegen sah.

Ich ließ jetzt Belladonna  $\overline{3}$  auf dieselbe Weise, wie gestern,

Aconitum brauchen, aber der Erfolg war auch nicht günstig. Am Abend bestanden sämtliche Symptome noch, nur schwächer war die Kranke, konnte sich nicht mehr aufrichten, und zitterte, wenn sie das Trinkglas nehmen wollte. Die Haut blieb trocken und brennend heiß, nur in der hohlen Hand wurde sie etwas feucht. Gleichwohl deckte sich die Kranke fest zu, weil sie beim Lüften der Decke einen Schauer empfand.

Ich gab ihr *Nux vomica* 9 zu einem halben Tropfen auf ein Mal in etwas Wasser Abends nach 7 Uhr.

Darauf legte sich die Hitze, es erfolgte ziemlich ruhiger Schlaf und am Morgen (des 5. Aprils) fand ich alles weit besser. Die Stiche waren weit erträglicher, der Husten weniger angreifend, und nicht mehr mit blutigem, sondern mit weißschleimigem Auswurf, die Athemzüge länger und ruhiger, der Durst sehr gemäßiget, die Haut etwas feucht, nicht brennend, der Puls weniger schnell und voller, doch weich. Die Kranke erhielt jetzt *Pulsatilla* 10, bekam aber darauf wieder mehr Hitze und stärkeren Husten mit Bruststechen. Beim Athmen empfand sie kein Stechen mehr. Der größeren Hitze wegen reichte ich nochmals *Nux vomica* und zwar schon des Morgens (d. 6. Aprils), doch trat darauf keine Besserung ein, nur die hohlen Hände dufteten am Abend etwas. Jetzt erst erfuhr ich, daß in der Nacht zwei Mal schmerzloser Durchfall eingetreten wäre, der am Vormittage noch zwei Mal repetirt hätte. Dieß bestimmte mich, Abends *Phosphor* 19 (das Hahnemannsche Präparat) zu geben. Darauf erfolgte eine ruhige Nacht ohne Husten, aber am andern Morgen (d. 7. Aprils) nach dem Erwachen saß es der Kranken wie ein schmerzhafter Klumpen in der Brust, stach bei jedem Athemzuge und schmerzte selbst beim Schlucken. Der Athem war kurz, der Puls etwas beschleuniget und weich. Nach

**Bryonia 3**, die jetzt gereicht wurde, entstand wieder große Hitze und blutig gefärbter Auswurf, auch heftiger Durst. Dann aber fühlte sie sich leichter und empfand nur beim Husten noch, Stechen. Gegen Abend fand ich sie mit offenen, stieren Augen ruhig im Bette liegen. Die Sprache war ganz leise, die Brust hob sich nur schwach. Sie erhielt deshalb noch zur Nacht **Sulph. 3**. Am Morgen des 8. Aprils war der Puls langsamer, fast normal, die Zunge wurde rein, der Urin weniger roth, der Husten leicht lösend, doch der Auswurf blieb noch braun gefärbt und die Brust schmerzte dabei gleichwohl noch sehr. Ich reichte Abends **Carbo vegetab. 20** und fand am Morgen des 9. April den Puls normal, den Auswurf weißschleimig, die Athemzüge ohne allen Schmerz, nur noch etwas kurz. Die Kranke konnte nicht tief athmen, ohne jedoch Schmerz bei dem Versuche zu empfinden. Der Urin war hell geworden und ein reichlicher Schweiß bedeckte die Haut. Da sich die Kranke den ganzen Tag über sehr wohl fühlte, auch mit Appetit gegessen hatte, so saß sie längere Zeit auf und sprach viel mit Bekannten, die sie zu besuchen gekommen waren. Darauf entstand wieder eine unruhige Nacht mit vielem Husten und Zerschlagensheitschmerz der Brust. Aber eine Gabe **Bryonia 3** am 10. April gereicht, nahm diese Symptome sämmtlich hinweg und die Kranke konnte als völlig gesund entlassen werden.

---

## Verschiedenes

vom Verfasser der practischen Bemerkungen über die Heilwirkung des Schwefels im 18. Band, 1. Heft dieses Archivs.

### Entzündliches Gehirnleiden.

Mans Mädchen, 1 Jahr 2 Monate alt, ein kräftiges, vollsaftiges Kind, war noch nie ernstlich krank. Sie bekam die vordern 8 Schneidezähne ohne Zufälle. Seit mehreren Tagen fieberte sie, hatte große Schmerzen an dem Zahnfleisch, was sie dadurch zu erkennen gab, daß sie dasselbe nicht berühren ließ und nichts Festes genießen wollte. Die Backen- und Schneidezähne treten stark hervor und scheinen sehr bald durchbrechen zu wollen.

Seit 24 bis 48 Stunden erschrickt sie sehr oft im Schläfe und fährt hoch im Bettchen auf; den 7. März bekam sie jedoch einen Anfall von Convulsionen, worauf die Aeltern bei mir Hülfe suchten.

Der Beschreibung des Vaters nach hat das Kind sehr viel Hitze und sieht ganz roth im Gesichtchen aus. Ich überreichte Aconit X gttß. und nach 8 Stunden Arsenicum X gttß.

Die Krämpfe kehrten hierauf nicht wieder, allein das Kind

Archiv. XIX. Bd. I. Heft. 5

lag nun ganz bewußtlos ohne sich zu regen da, weshalb ich angestiegen wurde, es selbst zu besuchen.

Ich fand dasselbe in der Wiege liegen. Der ganze Körper, vorzüglich aber der Kopf, heiß, die Haut trocken. Das Gesicht blaß. Das Kind ist nicht zu erwecken, greift im Schlaf immer nach dem Kopfe und rauft sich die Haare. Am Hinterkopf klebriger Schweiß. Die Pupille zeigte sich, nachdem ich die Auglider mit dem Finger erhoben, sehr erweitert, das Auge stier. Das Athmen ist schnell, etwas röchelnd und oft stöhnend. Es zeigt weder zu Getränk noch Speisen Neigung, schlingt jedoch das aufgelöste Zuckewasser. Ich reichte sogleich Nachmittags 4 Uhr den 9. März 1839 Belladonna  $\frac{10}{X}$  und Abends 8 Uhr, 4 Stunden später, Opium  $\frac{10}{9}$  des Nachts 12 Uhr aber nochmals Belladonna  $\frac{6}{X}$ .

Den 10. des Morgens. Das Kind ist etwas munterer, das Athmen sehr schnell, mit Geräusch; es greift weniger nach dem Kopfe und rauft sich nicht in den Haaren. Es schlägt die Augen wieder auf, scheint sich aber noch nicht vollkommen zu besinnen. Der Körper ist noch sehr heiß, die Haut trocken, das Gesicht roth. Die Pupille weniger erweitert. Stuhl erfolgte weiß von Farbe.

Den 11. Mittags. Die Unbesinnlichkeit hat wieder mehr zugenommen, der Körper ist jedoch weniger heiß. Der Kopf bei äußerem Druck in der Gegend der Fontanellen schmerzhaft, was sich dadurch zu erkennen giebt, daß das Kind nach der aufdrückenden Hand greift und das Gesicht dabei schmerzhaft verzieht. Stuhl war, gelb von Farbe, erfolgt. Sie erhielt Mittags 11 Uhr Opium  $\frac{10}{9}$  Abends 7 Uhr Arnica 6 gttß.

Den 12. Es geht recht gut. Es ist allgemeiner Schweiß eingetreten. Das Kind schlief die ganze Nacht sehr ruhig. Das

Athmen ist wieder normal. Die Pupillen sind nur wenig erweitert. Heut trinkt das Kind mehr, als die frühern Tage, mag jedoch nicht essen. Die allgemeine Hitze ist fast ganz verschwunden, die Haut feucht.

Den 13. Die Besserung ist bleibend. Das Kind kennt seine Umgebung wieder und beobachtet wieder die Gegenstände, die an ihm vorübergehn, was es den 10ten und früher nicht konnte. Es muß öfters husten, wobei es nach dem Kopfe greift. Es findet sich Schnupfen ein, der vor der Krankheit auch vorhanden war. Diesen Vormittag erhielt das Kind nochmals Arnica  $\frac{10}{6}$ .

Den 14. Wegen öfterm Husten hat das Kind die vergangene Nacht meist unruhig geschlafen, sonst ist es jedoch heut munterer, doch sehr wunderlich von Laune. Hautwärme normal. Es mag nichts als flüssige Sachen genießen. Stuhl erfolgte seit 24 Stunden nicht. Das Mädchen erhielt für den nächsten Morgen Tr. Sulphur.  $\ddot{x}$ . Die Besserung machte nun täglich mehr Fortschritte. Es fand sich Appetit zum Essen, das Kind spielte wieder, ließ sich herumtragen, ja nach wenig Tagen war fast nichts mehr zu bemerken, daß es vor wenig Tagen eine so bedeutende Krankheit überstanden hatte.

Den 18. Seit 2 Tagen haben sich mehrere Eiterblättern im Gesicht, theils an der Nase, theils an den rechten obern und untern Augenside gebildet, die das Kind sehr schmerzen. Der Husten ist noch nicht ganz verschwunden, sonst ist das Kind ganz wohl. Noch eine Gabe Tr. Sulph. 15 gtt  $\frac{1}{4}$  beseitigte den letzten Rest in wenig Tagen. Vier Wochen später waren mehrere Badzähne durchgebrochen.

#### Warze am Finger.

Louise Bilig, 15 Jahr alt, schlant und hoch aufgeschos-

**Bryonia 3**, die jetzt gereicht wurde, entstand wieder große Hitze und blutig gefärbter Auswurf, auch heftiger Durst. Dann aber fühlte sie sich leichter und empfand nur beim Husten noch, Stechen. Gegen Abend fand ich sie mit offenen, stieren Augen ruhig im Bette liegen. Die Sprache war ganz leise, die Brust hob sich nur schwach. Sie erhielt deshalb noch zur Nacht **Sulph. 3**. Am Morgen des 8. Aprils war der Puls langsamer, fast normal, die Zunge wurde rein, der Urin weniger roth, der Husten leicht lösend, doch der Auswurf blieb noch braun gefärbt und die Brust schmerzte dabei gleichwohl noch sehr. Ich reichte Abends **Carbo vegetab. 20** und fand am Morgen des 9. April den Puls normal, den Auswurf weißschleimig, die Athemzüge ohne allen Schmerz, nur noch etwas kurz. Die Kranke konnte nicht tief athmen, ohne jedoch Schmerz bei dem Versuche zu empfinden. Der Urin war hell geworden und ein reichlicher Schweiß bedeckte die Haut. Da sich die Kranke den ganzen Tag über sehr wohl fühlte, auch mit Appetit gegessen hatte, so saß sie längere Zeit auf und sprach viel mit Bekannten, die sie zu besuchen gekommen waren. Darauf entstand wieder eine unruhige Nacht mit vielem Husten und Zerschlagensschmerz der Brust. Aber eine Gabe **Bryonia 3** am 10. April gereicht, nahm diese Symptome sämmtlich hinweg und die Kranke konnte als völlig gesund entlassen werden.

---

alt, brünet, cholerisch-sanguinischen Temperaments, bereits Mutter zweier lebenden Kinder, einer Tochter von ungefähr 19 und eines Sohnes von 13 Jahren, wurde nach dem letzten Kinde, dem erwähnten Sohne, nicht mehr schwanger. Im November 1838 erkrankte dieselbe an einem heftigen, gichtischen Kopfschmerz und vertraute sich deshalb meiner Behandlung an. Spongia milberte denselben in wenig Tagen und eine Gabe Sphur 2 grß stellte die Frau vollends her. Das letztere Medicament erhielt sie 4 Tage nach der erschienenen Menstruation.

Vier Wochen später erschien die Menstruatio noch einmal, aber nicht wieder. Dafür fand sich etwas fluor albus, Uebel-Erbrechen, Ekel vor vielen Speisen, die sie sonst gern genoß, in dieser besondern Art ein.

Natrum muriaticum  $\frac{1}{2}$  in 3ß in gewässertem Wein, wovon sie jeden Abend 10 gtt in Wasser nahm, beseitigten Uebelkeit, Erbrechen etc. Doch nun spricht es sich auch ganz kläffig aus, daß die Frau schwanger ist.

#### Wirkung vom Chlor-Dampf.

Ein junger, kräftiger Mann, sanguinischen Temperaments, gegen 30 Jahr alt, Vater von 2 lebenden gesunden Kindern, mit einer kräftigen, jungen, gesunden Frau in glücklicher Ehe lebend, verspürte plötzlich eine völlige Impotenz, ja einen vollkommenen Ekel vor geschlechtlichem Genuß und der Anblick der größten Reize ging an dem sonst leicht Erregbaren kalt vorüber. Hierüber in größter Bestürzung, zog derselbe mich, wie in allen in der Familie vorkommenden Fällen, zu Rath. Ursache war keine aufzufinden, als daß sich der junge Mann seit einiger Zeit Geschäften unterzog, wo derselbe öfters die Dämpfe vom Chlor-Kalk einathmen mußte. Ich reichte ihm Lycopodium



fen, blond, bekam vor längerer Zeit eine Warze an der Spitze des Zeigefingers der linken Hand, ganz dicht am Nagel, die sie in ihrer Arbeit als Weberin sehr hinderte. Sonst befinden sich keine Warzen an den Händen mehr, auch ist das Mädchen im Uebrigen ganz wohl.

Sie erhielt Causticum 12 gtt iij in 3ß gewässertem Weingeist, womit sie des Morgens und Abends ein kleines, mehrfach zusammengelegtes Stück Leinwand angefeuchtet, auf die Warze aufband. Nach 5 Tagen hatte sich die Warze schon etwas verkleinert. Nun wurde das Mittel bloß Abends angewandt und nach 10 Tagen bloß aller 2 Tage einmal. Nach 15 Tagen war die Warze ganz verschwunden, sie war nach und nach vertrocknet und hatte sich von der darunter liegenden gesunden Haut abgehält.

#### Conception nach Anwendung homöop. antipsorischer Arzneien.

Mehrere homöopathische Aerzte haben die Beobachtung gemacht und zum Theil hier und da auch mitgetheilt: daß auf den Gebrauch mancher homöopathischer, namentlich antipsorischer Arzneien, bei Frauen, die noch gar nicht, oder wenigstens längere Zeit nicht geboren hatten, gern Conception erfolgte. Mehrmals hatte auch ich Gelegenheit dieselbe Erfahrung zu machen und glaube gefunden zu haben, daß namentlich Calcar. c. Sulphur und Lycopodium nicht selten die unschuldige Ursache sind, daß Frauen, die sich dessen gar nicht mehr erwarten, auf's Neue Mutterfreuden fühlen und dadurch ihren Ehegemahl bestimmen, neue Auslagen für Utensilien und Möbeln zu machen, deren er nicht mehr in seinem Hauswesen bedürftig zu seyn glaubte. Hiervon folgendes Beispiel:

Eine gebildete, zarte, öfters kränkliche Dame, 39 Jahr

alt, brünet, cholerisch-sanguinischen Temperaments, bereits Mutter zweier lebenden Kinder, einer Tochter von ungefähr 19 und eines Sohnes von 13 Jahren, wurde nach dem letzten Kinde, dem erwähnten Sohne, nicht mehr schwanger. Im November 1838 erkrankte dieselbe an einem heftigen, gichtischen Kopfschmerze und vertraute sich deshalb meiner Behandlung an. Bryonia milberte denselben in wenig Tagen und eine Gabe Sulphur 2 grß stellte die Frau vollends her. Das letztere Medicament erhielt sie 4 Tage nach der erschienenen Menstruation.

Vier Wochen später erschien die Menfes noch einmal, aber dann nicht wieder. Dafür fand sich etwas fluor albus, Uebelkeit, Erbrechen, Ekel vor vielen Speisen, die sie sonst gern genoß, Gelüste besonderer Art ein.

Natrum muriaticum  $\ddot{x}$  in 3ß in gewässertem Wein-geist, wovon sie jeden Abend 10 gtt in Wasser nahm, beseitigten die Uebelkeit, Erbrechen etc. Doch nun spricht es sich auch ganz zuverlässig aus, daß die Frau schwanger ist.

#### Wirkung vom Chlor-Dampf.

Ein junger, kräftiger Mann, sanguinischen Temperaments, gegen 30 Jahr alt, Vater von 2 lebenden gesunden Kindern, mit einer kräftigen, jungen, gesunden Frau in glücklicher Ehe lebend, verspürte plötzlich eine völlige Impotenz, ja einen vollkommenen Ekel vor geschlechtlichem Genuße und der Anblick der größten Reize ging an dem sonst leicht Erregbaren kalt vorüber. Hierüber in größter Bestürzung, zog derselbe mich, wie in allen in der Familie vorkommenden Fällen, zu Rath. Ursache war keine aufzufinden, als daß sich der junge Mann seit einiger Zeit Geschäften unterzog, wo derselbe öfters die Dämpfe vom Chlor-Kalk einathmen mußte. Ich reichte ihm Lycopodium

sen, blond, bekam vor längerer Zeit eine Warze an der Spitze des Zeigefingers der linken Hand, ganz dicht am Nagel, die sie in ihrer Arbeit als Weberin sehr hinderte. Sonst befinden sich keine Warzen an den Händen mehr, auch ist das Mädchen im Uebrigen ganz wohl.

Sie erhielt *Causticum* 12 gtt iij in 3ß gewässertem Weingeist, womit sie des Morgens und Abends ein kleines, mehrfach zusammengelegtes Stück Leinwand angefeuchtet, auf die Warze aufband. Nach 5 Tagen hatte sich die Warze schon etwas verkleinert. Nun wurde das Mittel bloß Abends angewandt und nach 10 Tagen bloß aller 2 Tage einmal. Nach 15 Tagen war die Warze ganz verschwunden, sie war nach und nach vertrocknet und hatte sich von der darunter liegenden gesunden Haut abgeschält.

#### Conception nach Anwendung homöop. antipsorischer Arzneien.

Mehrere homöopathische Aerzte haben die Beobachtung gemacht und zum Theil hier und da auch mitgetheilt: daß auf den Gebrauch mancher homöopathischer, namentlich antipsorischer Arzneien, bei Frauen, die noch gar nicht, oder wenigstens längere Zeit nicht geboren hatten, gern Conception erfolgte. Mehrmals hatte auch ich Gelegenheit dieselbe Erfahrung zu machen und glaube gefunden zu haben, daß namentlich *Calcar. c.* *Sulphur* und *Lycopodium* nicht selten die unschuldige Ursache sind, daß Frauen, die sich dessen gar nicht mehr erwarten, auf Neue Mutterfreuden fühlen und dadurch ihren Ehegemahl bestimmen, neue Auslagen für Utensilien und Möbeln zu machen, deren er nicht mehr in seinem Hauswesen bedürftig zu seyn glaubte. Hiervon folgendes Beispiel:

Eine gebildete, zarte, öfters kränkelnde Dame, 39 Jahr

alt, brünet, cholertsch-sanguinischen Temperaments, bereits Mutter zweier lebenden Kinder, einer Tochter von ungefähr 19 und eines Sohnes von 13 Jahren, wurde nach dem letzten Kinde, dem erwähnten Sohne, nicht mehr schwanger. Im November 1838 erkrankte dieselbe an einem heftigen, gichtischen Kopfschmerze und vertraute sich deshalb meiner Behandlung an. Bryonia milderte denselben in wenig Tagen und eine Gabe Sulphur 2 grß stellte die Frau vollends her. Das letztere Medicament erhielt sie 4 Tage nach der erschienenen Menstruation.

Vier Wochen später erschien die Menstruatio noch einmal, aber dann nicht wieder. Dafür fand sich etwas fluor albus, Uebelkeit, Erbrechen, Ekel vor vielen Speisen, die sie sonst gern genoß, Gelüste besonderer Art ein.

Natrum muriaticum  $\frac{1}{2}$  in 3ß in gewässertem Wein-geist, wovon sie jeden Abend 10 gtt in Wasser nahm, beseitigten die Uebelkeit, Erbrechen etc. Doch nun spricht es sich auch ganz zuverlässig aus, daß die Frau schwanger ist.

#### Wirkung vom Chlor-Dampf.

Ein junger, kräftiger Mann, sanguinischen Temperaments, gegen 30 Jahr alt, Vater von 2 lebenden gesunden Kindern, mit einer kräftigen, jungen, gesunden Frau in glücklicher Ehe lebend, verspürte plötzlich eine völlige Impotenz, ja einen vollkommenen Ekel vor geschlechtlichem Genuß und der Anblick der größten Reize ging an dem sonst leicht Erregbaren kalt vorüber. Hierüber in größter Bestürzung, zog derselbe mich, wie in allen in der Familie vorkommenden Fällen, zu Rath. Ursache war keine aufzufinden, als daß sich der junge Mann seit einiger Zeit Geschäften unterzog, wo derselbe öfters die Dämpfe vom Chlor-Kalk einathmen mußte. Ich reichte ihm Lycopodium

Xgttj in 3ß gewässertem Weingeist und ließ davon täglich 15 — 20 gtt nehmen.

Die Impotenz schwand bald, kehrte aber eben so rasch wieder. Nach und nach schwand alle Lebenslust, es stellte sich höchst üble Gemüths-Stimmung, Appetitmangel ein, *Lycopodium* und *Kali carb.* wollten, bei beständiger Einwirkung der Chlordämpfe, nicht mehr wirken. Bei herannahendem Frühjahr war es endlich möglich im Bohn- und Arbeitshaufe für einen guten Luftwechsel und Luftzug zu sorgen, auch fand sich der Mann jetzt seltener veranlaßt sich dem Chlordunste auszusetzen. *Lycopodium* 15 gttß alle zwei Tage genommen beseitigte nun in wenig Tagen die Impotenz vollkommen und seitdem befindet sich der junge Mann ganz im gewünschten Wohlfeyn.

#### Neute Sicht.

Carl Köppler, 38 Jahr alt, ein kräftiger, starker Mann, Fleischer, bemerkte den 26. April 1839 des Morgens beim Aufstehen eine Empfindung in beiden Schenkeln, als wäre er recht müde, was den ganzen Tag über anhielt. Die nächstfolgende Nacht konnte er nicht schlafen. Den darauf folgenden Tag blieb die Empfindung in den Schenkeln nicht nur wie am Tag vorher, sondern es fand sich auch im Kreuz und auf der innern Seite des linken Schenkels herab Schmerz ein, im Kreuz und dem Schenkel vorzüglich bei Bewegung war es ihm, als sollten beide zerbrechen, auch gab es beim Niesen und Husten einzelne Stiche in diesen Theilen. Abends beim zu Bett Gehen trat heftiger Frost ein, welchem Hitze über den ganzen Körper folgte, minder heftig anfangs, kehrte der Frost mitunter wieder und blieb die letzten 18 bis 24 Stunden ganz weg.

Den 30. klagte nun Patient: In ruhiger Lage ist es ihm

im linken Schenkel von der Hüfte herab, als habe er den Klammer in dem Schenkel, bei äußerlichem Drucke sind die fleischigen Theile schmerzhaft, bewegt er den Schenkel, so sticht es in den Gelenken, am schlimmsten im Knie, letzteres ist auch um die Kniescheibe etwas geschwollen.

Vor einigen Monaten fiel Patient auf diese Hüfte und behielt längere Zeit Schmerzen in derselben. Die Zunge ist schmutzig gelb belegt, lehmiger Mundgeschmack. Durst gering. Stuhlordnung erfolgte gestern normal. Der Urin hat eine braunrothe Farbe und macht einen starken, ziegelmehlartigen Bodensatz. Gesicht etwas verfallen. Puls voll, hart. Haut heiß und feucht. Patient hat des Nachts keinen Augenblick schlafen können.

Er erhielt den 30. April Mittags und Abends Aconit 24 gttß; den 1. Mai des Morgens Bryonia alb. 15 gttß. Auf Bryonia bekam Patient mehrere Stunden hindurch die furchtbarsten Schmerzen im Schenkel, so daß er oft laut aufschreien mußte, dann hörte derselbe plötzlich und mit einem Male auf und kehrte nicht wieder.

Den 2. Mai. Es ist Patient unmöglich die Schenkel zu bewegen, wegen ungeheurer Spannung der Flecken an den Unterschenkeln, namentlich in den Kniekehlen. Die Kniekehlen sind bei äußerlichem Druck schmerzhaft, eben so beide Hüftgelenke. Patient schwitzt sehr stark, Stuhl erfolgte, die Zunge ist rein, der Urin ganz dick und roth mit ziegelrothem Bodensatz.

Den 3. Mai. Die verflossene Nacht konnte Patient 2 gute Stunden schlafen. Die Empfindung in den Schenkeln, wie gestern. Der rechte Oberschenkel und das Knie sind stark geschwollen.

Den 4. Mai. Verflossene Nacht mehrere Stunden guter,

fechter Schlaf. Die Geschwulst des rechten Schenkels hat sich etwas vermindert, auch kann Patient heut den Schenkel im Knie etwas beugen. Stuhl, Urin, Schweiß wie vorher. Zunge rein, Appetit gut. Puls normal.

Den 5. Mai. Patient geht bereits wieder in der Stube umher und empfindet nur wenig Spannung in den Schenkeln, die Geschwulst ist fast ganz verschwunden.

Den 7. Mai. Seit gestern klagt Patient über einen Zerschlagenheitsschmerz in beiden Ober-Schenkeln, in der Gegend der Falte, die sich unterhalb der Gefäßmuskeln bildet; Patient kann deshalb durchaus nicht sitzen. Im Liegen bemerkt er nichts, beim Gehen und Stehen wenig.

Arnica m. 6 grtß. erhöhte diesen Schmerz nicht nur sehr auf mehrere Stunden, sondern es fand sich auch Reißen in der Hüfte, auf 12 Stunden anhaltend, ein. Den 9. ging es jedoch bedeutend besser, ja den 10. war Patient im Stande, eine Reise von mehreren Stunden zu Wagen zu unternehmen. Abends bei der Rückkehr befand sich Patient sehr wohl und schlief die ganze Nacht hindurch sehr gut, obschon derselbe den Fehler begangen und ein Glas Wein, was er nicht gut zurückweisen konnte, getrunken hatte.

Den 11. Mai reichte ich Sulphur 2 gr  $\frac{1}{2}$ . Auch auf diese Arznei fand sich 1 Tag lang anhaltendes Reißen in den Hüftgelenken ein, was sich dann aber verlor, so daß Patient den 15. und 16. flink im Hause herumgehen und seine Geschäfte zum Theil besorgen konnte.

Er verspürte nur noch Müdigkeit in den Schenkeln und bekam beim Bücken leicht Nasenbluten, was er auch früher zuweilen bekam.

(Erstwirkung)? (vom Schwefel). Ich habe mehrmals,

oft wiederkehrendes, bedenkliches Nasenbluten durch Sulphur geheilt.)

Ohne weitere Arznei verschwand die Mäßigkeit und das Bluten in einigen Tagen, so daß Patient die Feiertage sich als Wiedergenesenen betrachtend seinem längst gehegten Appetite nach bairischem Biere nicht länger widerstehen und dasselbe auch ohne Nachtheil mäßig genießen konnte. Er wurde aus der Behandlung entlassen und blieb wohl.

### Verbrennung.

Kleints Tochter, 2 Jahr alt, ein munteres, vollsaftiges Kind, übergoss sich den größten Theil des Gesichts, Wange, Nase, Mund, Kinn und einen Theil des Halses, auch beide Hände mit eben erst vom Feuer entfernten siedenden Wasser. Augenblicklich entstanden Blasen, die auch das Kind, bevor es die geängstigte und erschrockene Mutter hindern konnte, mit seinen Händchen auftrieb. Bei dem großen Umfange der verbrannten Stelle war ich für das Kind besorgt und würde eine ungünstige Prognose gestellt haben, hätte ich nicht seit einiger Zeit die Wirkung eines Mittels gekannt, was unter homöopathischen Aerzten noch nicht allgemein gekannt zu seyn scheint. Es ist dies:

#### das Oleum Arnicae.

Ich bereitete es mir auf folgende Art: Eine beliebige Menge frische Arnica-Blüthen und Blüthenknospen werden 1 bis 2 Tage auf Papier oder reiner Leinwand, im Schatten, ausgebreitet, an der Luft etwas übertrocknet, sodann in einem Mörser klein und zu Brei gestoßen. Dieser Brei wird dann in eine gläserne Büchse gebracht und mit dem feinsten Tafelöl so weit übergossen, daß das Del 2—3 Finger breit über die



**Arnica** steht. Nach einigen Tagen muß man in der Regel noch etwas Del nachgießen, da es sich erst nach und nach in die Blumen einzieht und dann die oberste Schicht, so bald das Del nicht über dieselbe steht schimmelt und verdirbt. Man verbinde nun die Büchse mit doppelter Blase, oder besser: man wählt eine Büchse mit Glasstöpsel, den man dann mit Wachs verstreichen kann und lasse das Ganze 2 bis 3 Monate ruhig im Kühlen stehen, nachdem man es, vielleicht aller 14 Tage bis 4 Wochen einmal, umgeschüttelt hat. Nach 2 bis 3 Monaten presse man das Ganze durch starke gebleichte Leinwand, lasse dann das erhaltene Del in Glasflaschen sich absetzen, gieße dann das reine, klare, obenstehende Del in kleinere Fläschchen, verstopfe und verpiche sie und verwahre sie an einem kühlen, schattigen Orte zum weiteren Gebrauch. Dieses Del hält sich so mehrere Jahre und hat einen lieblichen Geruch nach **Arnica**.

Von diesem Del reichte ich nun obigem Mädchen und ließ damit täglich 3 — 4 Mal die ganzen verbrannten Stellen mit einem Federbart überstreichen und dann gekremelte Baumwolle (oder Watte) in einer dünnen Lage darüberlegen.

Diese Watte bildete nun einen Schutz gegen die Einwirkungen der Atmosphäre und blieb bis zur Heilung, wo sie sich nach und nach ablöste und neue bedeckte Haut hinterließ, liegen. Das täglich mehrmals wiederholte Ueberstreichen derselben mit dem Del hielt sie geschmeidig und weich und wirkte auf die unterliegenden verbrannten Stellen so wohlthätig, daß bei dem Kinde gar kein Schmerz mehr zu bemerken war. Ohne daß Fieber, Geschwulst oder Rötthe entstanden wäre, heilte diese sehr bedeutende Verbrennung binnen 14 Tagen ganz und ohne Eiterung, was ich nur der **Arnica** zuschreiben habe. Denn bei frühern Unfällen dieser Art that mir Baumwolle allein, auch Baum-

wolle mit Del nie so herrliche Dienste. Bei geringeren Verbrennungen entsteht keine Blase, wenn man die Stelle sogleich mit diesem Del bestreicht und verbindet.

Bei Verbrennungen von größerem Umfange thut man wohl, wenn man dann, wenn die Heilung beginnt, das Arnica-Del mit gleichen Theilen reinem Baum- oder Tafelöl mischt und täglich nur 2 Mal die Stellen überstreichen läßt. Die wundten Stellen heilen dann rascher.

---

## Homöopathische Heilungen

von

**Dr. Argenti**  
in Wärgen.

---

### **Mercurialsiechthum.**

J. G., 28 Jahr alt, ein stark gebauter Mann, der viel an Wärgungen litt, sonst sich keiner Krankheit erinnerte, vielfache venerische Ansteckungen ausgenommen, an denen es von seinem 18. Jahre an selten gefehlt hat. Durch den Zeitraum von 10 Jahren hatte er verschiedene Mercurialkuren gebraucht, ohne daß dadurch sein kräftiger Körper auffallenden Schaden gelitten hätte. Vor einigen Monaten bekam er wieder Schankergeschwüre, die durch starke innerlich und äußerlich angewandte Mercurialdosen weggebracht wurden. Diesmal aber lief die Sache nicht so glimpflich ab. Seine sonst blühende Gesichtsfarbe machte einer krankhaften Blässe Platz, die Augen tiefliegend, blaugerändert, der Mund immer voll übelriechenden Speichels, nach jedem Essen Magenbrücken, Stuhlverhaltung, Engbrüstigkeit, Steifheit im Genick und Rücken, Mattigkeit und Schwäche der unteren Extremitäten, besonders in den Knien, dabei aber, was ihn am meisten quälte, ein heftig reißender Schmerz im linken Bein, so daß

er ohne einen Stock nicht einen Schritt machen kann und auch mit diesem nur sehr mühsam. In der Ferse und Sohle desselben Fußes sind die stechenden Schmerzen beim Aufstehen vom Sitz besonders heftig. Empfindlichkeit gegen die freie Luft und sehr leicht erkältlich. Die Ruhe, besonders im Bette, und atmosphärische Veränderungen verschlimmern seine Leiden sehr bedeutend. — Der Kranke war in zwei Monaten, unter fortgesetztem Gebrauch von Sulphur  $\frac{30}{30}$  in Stägigen Zwischenräumen gereicht, alle seine Leiden los, bis auf den, übrigens bedeutend gemilderten, Schmerz in der Sohle und Ferse, den Graphit hob. Patient ist wieder so kräftig und sieht so blühend aus, wie vor dem.

#### **Grauer Staar.**

S. P., ein 20jähriger Bauer, bis auf die schlechten Augen stets gesund gewesen. Nebst einer, seit mehreren Jahren bestehenden Schwachsichtigkeit, litt er sehr häufig an Augenentzündungen, die durch unbedeutende Erkältungen, besonders in nasskalter Witterung, veranlaßt und, ohne daß was gebraucht worden, auch wieder in kurzer Zeit gut wurden. Vor einem Jahre im Winter kam das Uebel wieder, wollte aber diesmal nicht von selbst weichen. Nachdem der Kranke längere Zeit gelitten und allerlei Hausmittel gebraucht, nahm er meine Hülfe in Anspruch. Ich fand die Augen sehr entzündet, die Conjunctiva war nicht bloß roth, sondern stark geschwollen, aufgelockert, einem rohen Stück Fleisch ähnlich, große Lichtscheue, Thränen, früh Verkleben der Lider, Druckschmerz in den Augen, besonders stark, wenn er die Lider öffnen wollte. Die Sehkraft war fast ganz erloschen, er konnte die größten Gegenstände nicht unterscheiden. Die übrigen Functionen normal. Belladonna  $\frac{30}{30}$  öfters repetirt hob in 2 Wochen den entzündlichen Zustand der Augen

vollkommen, aber die Sehkraft war im Alten geblieben. Jetzt untersuchte ich die Augen genauer und fand als Ursache der beinahe totalen Blindheit einen — grauen Staar. Ich fuhr mit der Belladonna fort, ohne allen Erfolg. Ich wählte Silicea  $\frac{30}{30}$ , die in 6—Stägigen Zwischenräumen wiederholt, in circa 3 Monaten das Sehvermögen beider Augen vollkommen herstellte.

### **Scrophulöse Augenentzündung.**

J. K., 6 Jahre alt, hat die gewöhnlichen Kinderkrankheiten ohne Nachwehen überstanden, (vielleicht kann dasselbe von der Impfung nicht gesagt werden). Zarter, schwächlicher Körperbau, schlaffe Muskulatur, aufgebunsenes Gesicht, wulstige Oberlippe, tiefe Augen, unordentliche Darmausleerungen, öftere, wechselnde Geschwulst und Härte einzelner Drüsen. 1839 bekam Patient eine Augenentzündung, die allopathisch mit Mercurial. und Antimonialien lange Zeit von den berühmtesten Ärzten der Capitale fruchtlos behandelt wurde. Ich fand die Augen stark geröthet, starke Lichtscheue, die Lider geschwollen und röther, heftigen Brennschmerz in den leidenden Theilen. Hepar Sulph. calc.  $\frac{30}{30}$  in 4—6tägigen Pausen wiederholt, hoben das Uebel in 2 Monaten vollkommen.

(Fortsetzung folgt.)



## Praktische Mittheilungen.

von

**Dr. Ioanovics,**  
pract Arzt in Pesth.

---

### Rippenkrebs.

J. W., Lehrer, 52 Jahr alt, bekam vor einem Jahre einen braunen herpetischen Ausschlag im Gesichte, der durch äußere Mittel vertrieben wurde. Ein Jahr darauf erschien an der inneren Fläche der Unterlippe ein schmerzloses Geschwür, mit zackigen, härtlichen Rändern und speckigem Grunde. Nachdem mehrere allöop. Mittel ohne Erfolg angewendet waren, wurde 4 Mal Consilium gehalten, und das Uebel jedesmal für Krebs erklärt. Um doch auch die Homöopathie nicht unversucht zu lassen, bevor eine Operation unternommen wurde, entschloß sich Patient mich zu Rathe zu ziehen. Phosphor  $\frac{25}{25}$ , alle 4 Tage wiederholt, hob das Uebel in weniger als 6 Wochen. Es sind seit dem 2 Jahre verflossen und der Mann ist stets gesund.

### Krebsartige Geschwüre im Gesichte.

a) K. M., ein 17jähriges Mädchen, schwach menstruiert, die Kinderkrankheiten abgerechnet, gesund. (Ihr Vater litt in der Jugend an der Krätze, und, nach Unterdrückung derselben, an

großen Geschwüren an den Waden.) Patientin bekam an der Wange eine unschmerzhaft, warzenähnliche Pustel, die, aufgekragt, nicht heilen wollte. Nachdem vielerlei Hausmittel und Arzneien gebraucht worden waren, und das Uebel dadurch sehr verschlimmert wurde, kam sie mit ihrem Vater nach Pesth, um „sich operiren zu lassen.“ Von der Operation abgewiesen, „weil das Uebel zu stark um sich gegriffen habe,“ kam sie zu mir. Das Geschwür nahm die obere Hälfte der rechten Wange und das untere Augenlid ein, war schmerzlos und eiterte wenig. Sie erhielt Arsen.  $\frac{30}{30}$  und Sulph.  $\frac{30}{30}$ , von jedem Mittel 2 Gaben, abwechselnd alle 8 Tage eine. Mehr als diese 4 Arzneigaben waren zur Heilung dieses Uebels nicht nothwendig. — Da die Kranke weiter keine Arzneien nahm, kehrte an derselben Stelle nach einem Jahre ein ähnliches Geschwür wieder, heilte aber wieder auf dieselben 2 Mittel, doch hatte sie diesmal von jedem 4 Gaben nothwendig.

b) Hartnäckiger als in dem eben erzählten Falle war das Uebel bei A. v. D., einer Grundfrau von 45 Jahren, Mutter vieler Kinder, deren keines irgend eine Spur einer erbten Hautkrankheit verrieth. Patientin litt anfangs an einem grobschuppigen Herpes, der unter Anwendung verschiedener äußerlicher, starker Mittel die Stelle oft veränderte, an einem Orte verschwand und an dem andern wiederkam, bis er sich endlich im Gesichte festsetzte und von da nicht weichen wollte. Nach vielen andern Aerzten wurde auch die Homöopathie um Rath gefragt. Ich fand in der Mitte der rechten Wange und auf dem rechten Nasenflügel ein borkenloses, rothes Geschwür, das nicht schmerzte und auch äußerst wenig Sauche absonderte. Die Haut um das Geschwür war entzündet und schuppig. Ich wandte verschiedene Mittel in verschiedenen Verdünnungen an (nur wenn

ich mit den höheren nicht ausreiche, greife zu den niedern). Kein Mittel wirkte, es wurde weder besser noch schlimmer. Auch Gold in Wasser aufgelöst und zugleich äußerlich angewandt änderte nichts. Endlich brach, unter dem Gebrauche eines, von einem ähnlichen Geschwür einer Bäuerin entnommenen und potenzirten Eiters eine heftige Gesichtsröthe aus, die das ganze Gesicht, ja selbst den Haarkopf einnahm. Es war ein Erysipelas bullos. In 6 Tagen war durch Rhus  $\frac{25}{25}$  und Graphit  $\frac{25}{25}$ , abwechselnd täglich einmal gegeben, der Rothlauf und mit ihm zugleich auch das alte Gesichtsgeschwür gehoben. — Eine ähnliche Rolle spielte die ausgebrochene Rose auch in dem folgenden Falle.

c). B. E., ein Mädchen von 23 Jahren, ohne Menstrualanomalien, war in ihrer Kindheit ziemlich gesund. Im 19. Jahre bekam sie Zahnschmerzen, mit starker Geschwulst des Zahnfleisches, Salivation etc. In einem Spital mit Umschlägen, Mercurialien etc. behandelt, brach die Geschwulst am Rande des Unterkiefers nach außen aus und, nachdem viel Eiter ausgeflossen war, konnte das Geschwür nicht zum Heilen gebracht werden, vielmehr traten mehrerlei Geschwüre zum Vorschein mit runden, wulstigen Rändern, grüngelbem Eitergrunde, ohne Schmerz. Das Kieferbein selbst fühlte sich uneben an und schien angegriffen zu sein. Graphit  $\frac{25}{25}$  und Natrum muriat.  $\frac{25}{25}$ , abwechselnd alle 4 Tage gegeben, veranlaßten, wie es scheint, eine heftige erysipelatöse Entzündung an und um die leidenden Theile. Ich fuhr trotz dem mit denselben Mitteln fort. Nach einer zweimonatlichen Behandlung war das Mädchen mit dem Rothlauf auch ihre Geschwüre los. — Zwei Monate später stellte sich die Rose wieder ein und endete unter Abschuppung.



## Homöopathische Heilung der Irren

v o n

**Dr. Carl Ph. v. Sztarobeszy,**

Mehrer löbl. Gespannschaften Gerichtstafel-Beisitzer und dirigirendem Arzt des Spitals zu Großwardein in Ungarn.

**V**on Hahnemanns Aufruf: „Macht's nach, aber macht's genau und sorgfältig nach“ mächtig angesprochen, fühlte ich mich im Gewissen verpflichtet, diese Methode, sowie ich auch andere, neu anempfohlene Behandlungsarten einer vorurtheilfreien Prüfung unterwarf, am Krankenbette in Anwendung zu bringen, um zu sehen, was an dieser Lehre praktisch wahr und nützlich sey.

Nachdem ich im Großwardeiner Spital, welchem ich vorstehe, die homöopathische Diät eingeführt, und alle Uebelstände, welche eine Spital-Praxis begleiten, nach Möglichkeit beseitiget hatte, wagte ich mit Anfange des Jahres 1825 die Syphilitischen und Irren der homöopathischen Behandlung zu unterwerfen. Einige der gewonnenen therapeutischen Resultate bei Irren theile ich nur in der Absicht mit, daß andere, gut organisirten Instituten vorstehende, Aerzte durch diese Beobachtungen aufmerksam gemacht, die Homöopathie an den Probiertstein der Erfahrung ziehen, und so das Wohl der Leidenden, besonders aber der Irren, fördern helfen mögen.

1) Anna Kalighy, ein 37jähriges, dem Trunk ergebenes Weib, wurde schon 1820 als wahnsinnig ins Lazareth gebracht und geheilt. Der zu starke Hang zu geistigen Getränken versetzte sie gegen Ende December 1824 in einen Zustand von wüthenden Delirium und sie wurde abermal ins Spital gebracht. Ein genommenes Brechmittel besserte ihren Zustand, doch nur auf kurze Zeit. Den 1. Januar 1825 wollte die Kranke weder essen noch trinken, ihr Antlitz ist roth und heiß, der Blick wild, der Athem schnell und beengt, sie schimpft und flucht anhaltend, zerreißt die Kleider am Leibe, läuft Nachts im Zimmer herum, schlägt gewaltig nach ihren Umgebungen, und kann kaum gebändigt werden. Sie bekam Hyosciamus 2. Verb. 1 Tropfen mit so glänzendem Erfolg, daß noch denselben Tag alle Zufälle nachließen und den nächsten Tag die Kranke gesund war. Nachdem sie bis zum 16. Januar beobachtet worden, entließ man sie vollkommen genesen aus dem Institute.

2) A. S., ein 27jähriger Dorflehrer, welcher, sonst immer gesund, von sich eine zu hohe Meinung hatte, wurde wegen plötzlich erfolgtem Dienstverlust sehr traurig und mißmuthig. Bald erfolgte ein Irreseyn, welches immer zunahm, so daß er den 2. Januar 1825 dem Lazareth überliefert werden mußte. Rothés Gesicht, glänzende, starre, aufwärtsgerichtete Augen, heisere Stimme. Er sprach rasch allerlei ungereimtes Zeug, deutete mit Fingern auf verschiedene feindselige Gestalten, welche sich auf dem verzauberten Strohsack bewegten, zog sich bald ängstlich zusammen, bald sprang er wieder auf und stieß sein Bettzeug mit Kraft von sich, fluchte, tobte, zerstörte Alles, was ihm unter die Hände kam, schlug nach den Umstehenden, biß die ihn Festmachenden, und zerriß seine Kleider in kleine Stücke. Etwas vermehrte Wärme. Bei Mangel an Appetit großen Durst. Stuhlver-

stopfung. Er erhielt einen Tropfen Tinctur. Opil. Bald nach dem Einnehmen eine bedeutende Verschlimmerung, der indeß ein so merklicher Nachlaß der Erscheinungen folgte, daß am 6. öfteres vollkommenes Bewußtsein eintrat. Er erhielt Nux vom. 9. gutt. unam.

Den 10. Januar. Der Kranke ist ruhig, klagt nur über zuweilen eintretendes Toben im Kopfe, Appetit gut, Durst mäßig, Stuhlgang normal, die letzten Nächte etwas unruhig, er ist in Gedanken vertieft, redet ungern, seufzt öfters, und kniet mit aufgehobenen Händen vor einem anderen Kranken nieder, ohne etwas zu sprechen, will dann fort und beachtet seine Umgebungen nicht. Diesem Zustand wurde Stramonium. 2, gttj entgegengesetzt.

Den 13. Januar. Alles besser, nur kniet er öfters und ist mit Selbstmord beschäftigt. Er bekam nochmals dieselbe Gabe Stramonium. Bis zum 21. Januar Besserung, doch an diesem Tage fängt er plötzlich zu zanken an, vergreift sich an dem Krankenwärter, schreit bald heftig, bald ist er nicht zum Reden zu bringen. Er bekam Abends Hyosciamus 1, gtt j.

Den 28. Januar. Noch immer unfolgsam, versuchte sich heute mit einem schwachen Bande zu erwürgen. Aurum 1 gr. j befreite den Patienten von aller weiteren Verschlimmerung so, daß, nachdem am 6. Februar Aurum nochmals repetirt wurde, derselbe, bis zum 14. April beobachtet und an diesem Tage gesund entlassen wurde.

3) Joseph Szabó, 22 Jahr alt, ruhigen, sanften Gemüths, festen, starken Körperbaues, war immer gesund bis zum 10. Juni 1825, wo er, aus der Kirche kommend, heftig zu schreien und sich sonderbar zu gebärden anfang. Da der Wahnsinn mit jedem Augenblick heftiger wurde, brachte man den 14.

Juni den Patienten hieher. Nach genauer Erforschung ergab sich folgendes Krankheitsbild.

Er giebt auf keine Frage Antwort, spricht viel Unsinn, gehet im Zimmer herum und stampft mit den Füßen. Genießt gar nichts. Die Augen sind sehr roth. Die Nacht vom 15. auf den 16. war sehr unruhig; er zerriß seine Kleider, lärmte die ganze Nacht anhaltend und zerbrach alles, was ihm in die Hände kam. Es ist ihm durchaus keine Speise oder Getränk und so auch keine Arznei beizubringen. Aus dieser Ursache wurde er den 16. Juni Nachmittags von 6 starken Männern mit großer Anstrengung in ein lauwarmes Bad gebracht und der Kopf mit kaltem Wasser übergossen. Als bereits 13—15 Maasß Wasser verbraucht worden, nahm er den dargebotenen Tropfen *Veratrum II.* willig ein, wurde ins Bett gebracht und an dasselbe befestigt. Gleich darauf Schlaf, welcher die ganze Nacht fortbauerte, früh genoß er Suppe und trank Wasser. Aufgefordert stand er auf um Urin zu lassen. Bis zum 18. keine Deffnung; denselben Tag bekam er *Opium III gtt j.*, worauf eine reichliche Ausleerung folgte.

Den 20. Juni. Patient ist ruhig, hat gute Nächte. Die Röthe der Augen verliert sich täglich mehr, er ißt und trinkt ordentlich, will aber nicht reden, und hat gegen mich ein großes Mißtrauen, da er mich für einen bösen Geist hält. Er bekam in längeren Zwischenräumen *Bellad. X*, *Stramonium II* und *Veratrum IV.* Bis zum 10. Juli alles gut, nur ist er maulsfaul, wogegen sich *Acid. Phosphoricum 2.* sehr heilsam gezeigt hat, so, daß, nachdem wegen einiger Blutschwären *Arnica 6te* Verdünnung, 1 Tropfen, am 14. gereicht wurde, ich diesen jungen Mann am 20. Juli vollkommen genesen aus der Anstalt entlassen konnte.

4) Paul Kis, ein 40jähriger, fleißiger, in guten Umständen lebender Bauer aus St. Jobb, hatte sich immer der besten Gesundheit erfreuet. Vor 3 Wochen erwachte er aus tiefem Schlaf mit allem Zeichen der Manie. Eine Bäuerin unternahm es, ihm einen Aderlaß zu machen und reichte ihm Arzneien. Da aber Patient bei immer steigender Krankheit nicht mehr zu bändigen war, fand man für nöthig, ihn den 27. Juni 1825 dem Institut für Irre zu übergeben. Es ergab das Examen folgendes Krankheitsbild. Große, magere Gestalt, mit Furcht und Aengstlichkeit ausdrückender Miene, unruhiges Herumschweifen der Augen und Bedecken des Gesichts mit den Händen, sobald sich ihm jemand näherte. Seine Kleider zerriß er in kleine Stücke, und ging ganz nackt im Zimmer herum. Er antwortete so leise, daß man ihn nicht verstehen konnte, brummt und flucht immer still vor sich hin, und wirft die, Speise und Trank enthaltenden Gefäße, nachdem er den Inhalt geleert, mit Ingrimm zu Boden. Reih Schlaf. Er beschmutzt das Zimmer mit seinem Urin und Koth.

In der Meinung, daß dem Kranken außerhalb des Spitals narcotische Mittel, in deren Folge sich sein Zustand verschlimmerte, gegeben wurden, versuchte ich den 28. Juni durch dargebotenen Campher ihre Wirkung zu vernichten. Der Erfolg war so günstig, daß den 7. Juli der Patient nach längerer Besinnung vollkommen gut antwortete, sich in alle Ordnung willig fügte, nur schlug er öfters mit den Händen zusammen und entwendete seinen Zimmergenossen alles, dessen er nur habhaft werden konnte. Stramonium I. hatte sehr vortrefflich dagegen gewirkt. Am 11. wurde gegen die sich auf der Stirne und Rücken erhebenden Blutschwären Hyosciam III. gereicht und am

31. Juli dieser Mann bei vollkommenem Wohlfeyn den Seinigen übergeben.

5) Peter Petrifol, ein 30. Jahr alter, starker, cholertischer, dem Brantwein-Trunke sehr ergebenen Walach, stürzte sich vor 3 Monaten in die hier fließende Kórbó. Herausgezogen lebte er in seiner Nachbarschaft allerlei Gewaltthätigkeiten aus. Nachdem die Dorfvorsteher seiner habhaft wurden, hielt man fest daran, er sey vom Teufel besessen. Exorcismen und alle Künste der alten Wäiber konnten die Krankheit nur verschlimmern. Den 31. Juli 1835, wurde er mit einem starken Brantweinrausch ins Spital gebracht. Bis zum 5. August schien der Brantwein ausgewirkt zu haben, deswegen untersuchte ich den Patienten jetzt erst und fand folgendes Krankheitsbild. Klopfen den Schmerz im Gehirne, Trübsichtigkeit, als wenn er durch ein Glas sehe, im Dunkeln, oder wenn er die Augen zubrückte, erscheinen ihm allerlei gräßliche, ihm Angst verursachende, Gestalten, nach welchen er, als bösen Geistern, schlägt, und sich gegen ihren Einfluß durch das Zeichen des Kreuzes zu schützen sucht. Uebrigens ist er folgsam, alle Verrichtungen in gehöriger Ordnung. Den 7. August gab ich ihm einen Tropfen Pulsatilla mit so gutem Erfolg, daß schon die erste Nacht darauf alle Erscheinungen verschwanden, und der sonst arbeitssame Mann den 17. August im Gefühle der besten Gesundheit nach Hause ging.

6) Stephan Sarkózi aus Arpad, von gesundem, starken Körperbau, phlegmatischem Temperament, 36 Jahr alt, hatte, wie ich später nach seiner Genesung erfuhr, seit einem halben Jahre, sammt seiner Familie, mit der Kráke viel zu thun. Vor zwei Wochen ging er in Gesellschaft eines Freundes Schaggraben. Nach der fruchtlosen Arbeit auf die feuchte Erde hingestreckt, überfiel ihn fester Schlaf. Erwacht, eilte er nach Hause,

trat mit fürchterlichen Gebärden vor seine Frau, drohte sie und die Kinder umzubringen, versuchte das Haus in Brand zu stecken und konnte durch 8 Männer kaum festgehalten werden. Nachdem zu Hause mehrere Mittel versucht worden, bat man um seine Aufnahme ins Spital, wo er den 5. August 1825 anlangte.

Er saß in einer Ecke des Zimmers sprach- und bewegungslos. Urin und Koth ging unwillkürlich ab. Speise und Getränk wird verschmäht. Der ganze Körper ist voll von einem krätzähnlichen Ausschlag, welcher hie und da in offene Geschwüre überging. Unruhige Nächte.

Ich hielt die Krankheit für eine Krätze, welche das Gehirn und seine Häute heftig reizte und gab den 6. August einen Gran der ersten Verreibung *Hepatis sulph. calc.*, wonach in 4 Tagen Gristeskrankheit und Krätze gänzlich verschwand. Der auch sonst fleißige Mann verlangte Arbeit. Den 16. August gab ich ihm aus Vorsicht nochmals dasselbe Mittel und konnte ihn den 25. August vollkommen gesund entlassen.

7) Elisabeth Kopis, ein 30jähriges, junges Weib, Mutter von mehreren Kindern, hatte das Unglück, eines derselben durch den Tod zu verlieren. Darüber untröstlich, wurde sie sehr düster, und mied alle Gesellschaft, bis sie endlich vor einer Woche bei der Nacht durch heftiges Schreien, Schlagen, Zerreißen ihrer Kleider und anhaltendes Irrereden die untrüglichen Zeichen der gestörten Seelenfunktionen gab. Gleich unter Aufsicht gebracht, erhielt sie einige Arzneien, deren Wirkung jedoch fruchtlos blieb. Den 11. Juli 1825 ins Lazareth aufgenommen, bot sich folgendes Krankheitsbild dar.

Fürchterlich troziges, aufgedunsenes Gesicht, röthliche, schnell herumrollende Augen, trockene, rothe, zitternde Zunge, sie

spricht anhaltend allerlei Zeug bunt unter einander, und antwortet auf keine Frage ordentlich. Schneller, kleiner Puls, große Hitze, so schwach, daß sie 2 robuste Männer nur mit Anstrengung in aufrechter Lage erhalten konnten; wollte gar nichts genießen. Der Zustand dieser Frau war meines Erachtens sehr gefährlich. Ich hoffte in der Belladonna das passende Mittel zu finden und gab ihr gleich einen Tropfen der 2. Verdünnung.

Den 13. Juli. Nach der genommenen Arznei ruhiger, 3 Stunden dauernder Schlaf, mit gelindem Schweiß. Sie verlangte zu trinken, nachdem sie von der dargebotenen Suppe genossen hatte. Sie gab ihren Namen und Geburtsort an, klagte über Leibweh, und schlug mit der Faust so heftig ihren Kopf, daß man ihr die Hände fest machen mußte. Leibesverstopfung; übrigens ist ihr Zustand wie den 11. Juli. Sie erhielt einen Tropfen Hyosclamus IV.

Den 22. Juli. Die Besserung wurde mit jedem Tage augenscheinlicher. Sie sprach zwar die ganze Zeit hindurch in mäßigem Ton sehr viel Unsinn, jedoch wenn man sie ermahnte, so war sie auf kurze Zeit still und verrichtete kleine, ihr angewiesene Arbeiten. Heute aber war sie heftig aufgereggt, wollte niemanden Folge leisten, warf unter schrecklichem Lärm und Drohungen ihr Bett auseinander und machte Anstalten fortzugehen. Veratrum IV an diesem Tage Abends gegeben, bewirkte kurze, 2 Tage dauernde Befreiung. Stramonium that nicht minder gute Wirkung, da jedoch die Patientin am 9. August wieder zu tanzen, hüpfen und schwagen anfang, bekam sie abermals Hyosclamus II. Den 27. desselben Monats nahm die ganz gesunde Frau nochmals dieselbe Gabe Hyosclamus, und erhielt von mir die Erlaubniß am 21. September in bester Gesundheit nach Hause zu gehen.



8) Joseph Kellern, ein Mann von 26 Jahren, sanguinischen Temperaments, seiner Profession ein Musiker, führte seinen heftigen Bruder den 19. August 1825 aus dem Zimmer. Im Hof angelangt, stürzte der Heftige leblos in die Arme seines Bruders. Erschrocken schleppte dieser den Entseelten in seine Wohnung zurück und redete ganz irre, schlug, stieß mit Händen und Füßen auf die sich Nahenden, schimpfte und spuckte den Leuten ins Gesicht, zerriss seine Kleider, sprach bald ungarisch, walachisch unzusammenhängendes Zeug, sang lateinisch Pater-Noster ab, und gab sich bald für Gott, bald für den Teufel aus. Den 24. August wurde er dem Spital übergeben. Die Untersuchung ergab folgendes Krankheitsbild.

Er spricht immerfort unverständliches, närrisches Zeug, bald setzt er sich, bald stehet er auf. Jetzt kniet er nieder, jetzt stemmt er sich mit ganzer Kraft an die Wand, wechselsweise streckt er die Hände gerade vor sich aus und legt die Finger an den Mund, er zerriß seine Gurten und Kleider, später zerbrach er Ketten und Schloß von der größten Stärke mit einer unbegreiflichen Schnelligkeit und Geschicktheit. Früher bohrte er mit den bloßen Fingern in die gute Ziegelmauer seiner Wohnung große Löcher. Er giebt keine Antwort, weicht meinem Blicke sorgfältig aus; die Pupille verengert, die Augen matt, eingesunken. Ohne Schlaf und Gflust.

Den 23. August früh bekam er einen Tropfen der 3. Verdünnung Tinct. stramonii. In einer halben Stunde darauf gerieth der Kranke in eine solche Wuth, daß sich die Krankenwärter kaum zu ihm wagten. Nur durch große Anstrengung konnte man ihn unschädlich machen. Diese gewaltige Verschlimmerung hörte in einigen Stunden auf; er wurde ruhig, schlief ein, beim Erwachen war jede Spur von Wahnfant ver-

schwunden. Den 29. August gab ich vorsichtshalber noch einmal Tinct. stramonii II. und schickte den ganz gefunden Mann den 17. September in seine Heimath.

9) Gabriel Boris, ein Invalid von 28 Jahren, von grossem, starken Körperbau und cholerischen Temperament, kränkelte schon längere Zeit, wobei ihm Unterleib und Extremitäten anschwellen. Vor 14 Tagen war er ohne bekannte Ursache unruhig, zänkisch, lärmend, versuchte sein Weib zu ermorden; da sie sich durch die Flucht rettete, drohte er das Dorf anzuzünden. Die Ortsobrigkeit ließ ihn einsperren und nachdem er 14 ganze Tage in Arrest ohne Unterlaß wüthete, wurde er wohl verwahrt den 24. August 1825 ins Lazareth transportirt. Bei der am 25. vorgenommenen Untersuchung ergab sich folgendes Krankheitsbild.

Der Kranke hat ein fürchterliches trogig-ängstliches Aussehen, die Augen glänzen, die Abbuginea ist geröthet, das Gesicht, Unterleib und Füße sind ödematös angeschwollen, das Gesicht und Füße rothglänzend mit einer Menge rother Pusteln, welche hie und da mit einigen schmutzigen Schärpen bedeckt sind, hest, Puls schwach, Urin und Koth gehet unwillkürlich ab. Seine Antworten sind barsch, trogig, und sehr kurz abgebrochen, öfters drohend. Er bekam am 25. einen Tropfen Belladonna IV. mit dem günstigsten Erfolge, da alle auf die Krankheit der Seele bezüglichen Erscheinungen schnell verschwanden, und am 7. September nur noch Haut- und Bauchwassersucht gegenwärtig war und kleine, röthliche, unschmerzhaft, oben beschriebene, Flecke zu bemerken waren. Bryonia-III. einen Tropfen früh den 7. gereicht, beförderte den Wasserabgang so sehr, daß bis zum 15. September der Kranke ganz mager ohne Wassersucht dastand. Wegen der bedeutenden Schwäche erhielt er einen Tropfen China II., und am 28. wurde er gesund und gekräftigt entlassen.

bung und die Empfehlung derselben als Schutzmittel wider die Pest, selbst als Heilmittel derselben. Die hier gedachte, schweißtreibende Wirkung dürfte wohl vorzüglich als Folge der Methode (Einwickelung in wollene Decken), vielleicht auch der Erweichung unter entsprechenden Umständen angesehen werden (s. Ref.) — Gegen Scropheln schreibt B. dem Del eine spezifische und radikale Heilkraft zu. (s. Ref.) — In dieser Allgemeinheit wenigstens — durchaus nicht unterschreiben müßte. Die Erklärung, die der Verf. von der Wirkungsweise des Del's in scrophulösen Leiden giebt, läßt sich ganz nett, ist aber nichts mehr und nichts weniger, als die meisten übrigen, — eine schöne Hypothese, oder vielmehr eine Hypothesenkette. B. läßt den scrophulösen Prozeß durch gestörte Darmverdaunung (aufgehobenen oder verminderten Einfluß der Leber und des *pancreaticus* auf den *chymus*) bei bestehenden und also relativ vorwaltender Magenverdaunung entstehen. In Folge dessen soll die säuerliche, eiweißstoffige Flüssigkeit, welche den ganzen Darm ausfüllt, zu festen Massen gerinnen, welche zu organischen Bildungen unfähig sein, vielmehr in den lymphatischen Gefäßen stagniren und zu Anschoppungen Veranlassung geben sollen; Die Neutralisation des säuerlichen, eiweißstoffigen Speisebreis könne nur durch die Galle und den pankreatischen Saft geschehen und, da erstere und selbst das Pfortaderblut sehr reich an Fett sei, wie von Physiologen längst nachgewiesen worden, nach Acherfons Versuchen \*) aber flüssiges Fett, mit Eiweißstoff in Berührung gebracht, diesen momentan gerinnen macht: so sei es wahrscheinlich (s. Ref.) daß der Einfluß der Galle bei den Chylus-Präparation auf Abtretung ihres Fettgehalts an den Eiweißstoff des Speisebreis beruhe, wodurch der Bildungsstoff

\*) Untersuchungen über die Zellbildung etc. in Müller's Archiv 1860

für den Organismus entstehe und — kurz und gut — das Del in der Scrophulosis denselben Dienst verrichte, den die Galle dort versage. — Schön gesagt! vortrefflich! — nur Schade, daß kein wahres Wort dran ist. (Ref.)

### **Mercurius — tremor mercurialis.**

Franzeseo Boëri, 55 Jahr alt, ein Italiener und Arbeiter in einer Spiegelfabrik, wurde in Charing-Cross-Hospital auf der Abtheilung des Dr. Chowne aufgenommen. Er gab an, daß er bereits 28 Jahr in jener Fabrik arbeite; während der ersten 5 Jahre war er gesund, nachher aber fing das Zittern an; er verließ nun 2 Monate lang die Arbeit und wurde wieder so kräftig, als zuvor. Er kehrte hierauf wieder zu seiner Arbeit zurück, blieb etwa 6 Jahre gesund und bekam sodann wiederum das Zittern. Er konnte dabei gut gehen, aber beide Hände, besonders die rechte, zitterten heftig; auch seine Knie zitterten etwas, jedoch unbedeutend. Wenn er sich stark aufstützte, so konnte er die Hände noch ruhig halten; wollte er aber nach etwas fassen, so nahm das Zittern zu. Er war außerordentlich nervös und wenn ihm jemand zusah, so steigerte sich das Zittern; Berlegenheit verstärkte die Zufälle jedesmal. Die Zunge war ebenfalls afficirt und das Sprechen wurde durch ähnliche Ursachen erschwert.

Während der ganzen Zeit war sein Gefühl unverändert; das Gesicht schien etwas trüb und undeutlicher; bisweilen war ihm, als sey er betrunken; seine Gedanken gingen rasch von einem Gegenstand zum andern. Er verließ seine Arbeit auf etwa 2 Monate und wurde wieder gesund.

Der jetzige Anfall ist der dritte und gleicht den übrigen in allen wesentlichen Punkten; die Beine zittern jedoch mehr, als

als früher, immer aber nicht so stark, als die Hände. Er geht oft wie ein Betrunkener; die Augen sind weniger trüb, das Gesicht klarer; die Zunge ist mehr afficirt, als bei den frühern Anfällen; der Schlaf ist im allgemeinen gut, das Gedächtniß etwas geschwächt. Während des jetzigen Anfalles fühlte er öfter den Drang zum Stuhlgange, verlor aber, bevor er den Nachstuhl erreicht hatte, plötzlich seine Kräfte, fiel zusammen und hatte zugleich eine unwillkürliche Ausleerung, was jedoch nicht jedesmal dabei war. Kam niemand dazu, um ihm aufzuhelfen, so dauerte es gewöhnlich 1—2 Stunden, bevor er sich hinlänglich erholt hatte, um wieder aufstehn zu können. Vor seiner Aufnahme ins Spital fiel er wöchentlich 2 bis 3 Mal und hatte dabei eine unwillkürliche Ausleerung. Der Kranke meinte, daß es nicht so schlimm geworden wäre, wenn er seine Arbeit, wie früher, hätte verlassen können; der Schmerz über den Verlust naher Verwandter mag den Zustand ebenfalls verschlimmert haben. Obwohl nie Salivation vorhanden war, so sind doch seine Zähne oft locker gewesen.

Bei seiner Aufnahme waren die allgemeinen Funktionen normal, der Verstand klar, aber große Disposition zu Verlegenheit, Angst und Furcht vorhanden. Das Gesicht war gut, der Appetit normal, weder Fieber noch Schmerz vorhanden; der Puls normal, weich und voll; die Haut normal, der Schlaf gut und erquickend. Im Allgemeinen fühlt sich der Kranke schwach, besonders in den Beinen; Kopf, Hände und Beine zittern, die Hände am meisten; die Schwäche in den Knien ist sehr groß; die Zunge zittert, die Sprache ist, selbst ohne Gemüthsaufrregung, langsam und zitternd. Das Zittern nimmt aber in allen Theilen durch Verlegenheit zu.

**Tonica mit Eisen,** — wegen Verstopfung aromatische Mir-

tur mit Rhabarber nebst Einreibung reizender Salben an das Rückrath. — Wieder tonica, auch mit Wein. —

Die Schwäche nahm zu, ohne daß besondere andere Symptome sich entwickelten, ging zuletzt in coma über und es erfolgte der Tod. —

Bei der Section fand sich in der Brust- und Bauchhöhle nichts Ungewöhnliches, die Hirnhäute und das Rückenmark schienen normal, die Hirnsubstanz ungewöhnlich fest und schmutzig gelb.

Schließlich stellt Verf. diese Quecksilberkrankheit dem Delirium tremens diagnostisch an die Seite. Der Unterschied ergibt sich von selbst und wir sagen nichts darüber; ähnlicher ist aber, wie Verf. richtig bemerkt, das bloße Zittern der Säuer ohne Delirium. Indes zeigt sich dieses am stärksten Morgens und ist sofort durch Brantwein zu heben oder sehr zu mindern; beides ist bei erstem nicht der Fall.

Größer ist noch die Aehnlichkeit mit paralysis agitans. Dieses Leiden ist jedoch meistens Folge von Erkältung, tritt plötzlich ein und nach Beseitigung der Erkältungssymptome bleibt die Paralyse zurück. Bei dieser ist das Zittern durch zufällige Umstände nicht zu verändern; der Fuß zittert auf gleiche Weise, er mag aufgesetzt oder freigehalten werden; das Mercurialzittern dagegen wird durch Gemüthsaufregung, durch den Willen, etwas zu fassen, heftiger, während bei paralysis agitans ein bestimmter Wille mehr Stetigkeit verschafft, so daß durch Aufregung das Geln mehr erleichtert wird, wogegen Boëri, wenn er sich beeilte und rascher gehn wollte, in der Regel zusammenfiel. (Lancet Jul. 1840.)

#### Platina.

Dr. Höfer hat in der Gazett. méd. 1840 „Beobachtungen

und Versuche über die Anwendung des Platins in der Medizin“ mitgetheilt, aus denen wir das Vorzüglichste entnehmen. Die angewendeten Platinpräparate sind:

- 1) Das Platinchlorid oder die Chlorplatinssäure ( $\text{Pt. Cl.}^2$ ) \*)
- 2) Das chlorplatinssäure Natrium oder Platinnatriumchlorid ( $2 \text{ Pt. Cl.}^2, \text{Na. Pl.}$ ) \*\*)
- 3) Das chlorplatinssäure Kalium oder Platinkaliumchlorid ( $2 \text{ Pt. Cl.}^2, \text{K. Cl.}$ ) \*\*\*)
- 4) Das chlorplatinssäure Ammonium oder der Platinsalmiak ( $2 \text{ Pt. Cl.}^2, \text{N. H.}^3 \text{ Cl.}$ ) \*\*\*\*)

#### A. Versuche an Thieren.

**Platinchlorid.** Ein Kännchen von gewöhnlicher Größe, dem 5 Decigrammen (8, 20 Gr. pr. Medicinalgewicht), in destillirtem Wasser aufgelöst eingegeben worden, lebte fort, ohne äußerlich irgend eine auffallende Erscheinung darzubieten.

- \*) Diese Zusammensetzung ist im festen Zustande, oder in demjenigen einer concentrirten Lösung von ziegelrother Farbe und unkrystallisirbar. Sie zieht die Feuchtigkeit aus der Luft an, wenigstens eben so stark, als das Chlorkalium und deliquesceirt bald. Sie ist sehr löslich in Wasser und in Alkohol. Die alkoholische Lösung läßt unter Einwirkung der Wärme metallisches Platin fallen. Das Platinchlorid ist eine wirkliche Säure, denn es verbindet sich mit einer gewissen Zahl von Chlormetallen und besonders von Chlorkalium zu chlorplatinösen Salzen (Chloriden), die sehr krystallisirbar sind.
- \*\*) Chlorplatinöses Natrium ist sehr löslich in Wasser und liefert durch Verdunstung schöne prismatische Krystalle von blutrother Farbe.
- \*\*\*) Frisch gefällt, hat das Platinkaliumchlorid eine schöne orangegelbe Farbe und löst sich im Wasser sehr wenig auf. Etwas löslicher ist es bei Anwendung der Wärme in einem mit Hydrochlorssäure geschärftem Wasser. Man erhält dieses Präparat durch Behandlung des Kali's oder eines Kalisalzes mit Chlorplatinssäure.
- \*\*\*\*) Platinsalmiak ist der vorhergehenden Zusammensetzung analog.

Vier Tage nachher bekam dasselbe Kaninchen das Doppelte der obigen Gabe oder 1 Gramm (gr. 16, 42 pr. Med. Ger.) derselben Substanz, ohne daß das Thier davon starb.

Den folgenden Tag wurde derselbe Versuch an einem andern Kaninchen mit 1, 5 Gramm (Si. gr. 4, 63) Platinchlorid wiederholt. 42 Minuten nachher starb das Thier unter äußerst heftigen Convulsionen. Bei deröffnung zeigte sich die Magenmundportion und die kleine Krümmung des Magens stark gelb gefärbt. Die innere Haut dieses Organs, wie auch die Schleimhaut des Oesophagus, waren sehr erweicht, zum Theil zerstört und ließen sich sehr leicht wegnehmen. Das in den Herzventrikeln enthaltene Blut war nicht geronnen und flüssig. Die Leber, die Nieren, die Lunge und das Gehirn boten nichts Außerordentliches dar.

Derselbe Versuch wurde mit einem Hunde von gewöhnlicher Größe angestellt. Er starb nach 45 Minuten. Dieselbe gelbe Färbung des Magens und Zwölffingerdarms.

---

Chlorplatinfaures Natrium. Ein starkes Kaninchen erhielt gleich anfangs 2 Grammen (Si. gr. 8, 84) davon und starb nach 2½ Stunde, nachdem durch den After viel halbflüssige faeces abgegangen waren, gleichsam als hätte es eine zu starke Purganz erhalten. Der Magen war sehr wenig gelb gefärbt, erweicht und am untern Theile der großen Krümmung durchlöchert; ein Theil des Mageninhalts war durch diese kleine Öffnung in die Unterleibshöhle entwichen. Das Blut im Herzventrikel war geronnen.

Dieselbe Gabe (2 Grammen) wurde einem kleinen Hunde gereicht; er starb nach 2 Stunden. Bei deröffnung farb



sich der Magen nicht durchlöchert, wie bei dem vorhergehenden Versuche.

**Chlorplatin-saures Ammonium.** Drei nach einander angestellte Versuche mit Gaben von 2 Grammen, 3 Grammen und 4 Grammen haben bewiesen, daß diese Verbindungen weniger wirksam, als die vorhergehenden sind und daß sie bei den eben angeführten Gaben Kaninchen und Hunde von gewöhnlicher Größe nicht tödten.

**B. Versuche, am gesunden Menschen angestellt.**

**Platinchlorid äußerlich angewendet.** Wenn man die Haut des Handrückens oder jedes andern Körpertheils mit einer concentrirten Auflösung (Auflösung zu drei Viertel) von Platinchlorid reibt, so empfindet man nach 2 oder 3 Minuten ein ähnliches Jucken, wie bei der Krätze an der mit der Platinauflösung geriebenen Stelle. Die Haut, welche das Platinchlorid gelb färbt, wird auch bald mit ganz schwachen, rosenrothen Blätterchen bedeckt, welche nach 3 oder 4 Minuten verschwinden. Die Haut bleibt gelb gefärbt, gleichsam als hätte Salpetersäure auf sie gewirkt. (Dieser Fleck läßt sich mit Wasser leicht wegwaschen, nicht der von Salpetersäure herrührende, den selbst Aetzkali nicht vollständig wegnimmt.) Die Epidermis ist nicht gestört.

Wenn man die Eichel und die Vorhaut mit Platinauflösung wäscht, so bemerkt man nach einiger Zeit folgende Erscheinungen:

Sehr heftiges Jucken, welches bald mit einer Empfindung von Wärme und sehr lästigem Stechen verbunden ist; Symptome einer acuten Harnröhrentzündung; Schmerz beim Uriniren; geringe Dysurie. Einige Stunden nachher kamen um die Eichel herum Blätterchen von einer etwas lividen Färbung,

schwach hervortretend und von der Größe eines Nabelkopfes zum Vorscheine. Bei einer oberflächlichen Untersuchung hätte man sie für beginnende syphilitische Geschwüre halten können. Nach einer Zeit von 8—12 Stunden war alles in den normalen Zustand zurückgekehrt.

Platinchlorid innerlich angewendet. Verf. stellte mit sich selbst Versuche an. \*)

5 Centigrammen (gr. 8, 20 pr. Med.-Gew.) Platinchlorid, in einem Glase kalten Wassers genommen, brachten keine merkliche Wirkung hervor. Die folgenden Tage wurde die Gabe allmählig bis zu 2 Decigrammen (gr. 3, 28) erhöht. Bei dieser Gabe empfand er einige Magensäure, verbunden mit schwachem Kopfweh. Der Puls war normal. Alle diese Erscheinungen waren innerhalb 25—30 Minuten verschwunden.

Den folgenden Tag (12 October) nahm er um 3 Uhr Nachmittags in einer einzigen Gabe 3 Decigrammen (gr. 4, 92) Platinchlorid in einem Glase Wasser. Nach  $\frac{1}{4}$  Stunde fühlte er folgende Symptome: Geringer Schauer, beschleunigter Puls (85 Pulsschläge in der Minute), Empfindung von Wärme und Schwere im Epigastrium, sehr heftiges Kopfweh, hauptsächlich im Hinterkopfe; ziemlich starke Zusammenschnürung der Kehle, so daß die Stimme und das Schlucken merklich behindert waren; Uebelkeiten, Neigung zum Erbrechen.

Diese Symptome nahmen 5—6 Minuten lang immer mehr zu, was Verf. nicht der Wirkung des Mittels an und für sich, sondern hauptsächlich der moralischen Wirkung beimist, denn er hatte die Ueberzeugung, vergiftet zu sein. Diese Symptome verschwanden indeß rasch und nach  $\frac{1}{4}$  Stunde war er mit

---

\*) Schade, daß er sich nicht selbst charakterisirt hat. Gt.

und Versuche über die Anwendung des Platins in der Medizin“ mitgetheilt, aus denen wir das Vorzüglichste entnehmen. Die angewendeten Platinpräparate sind:

- 1). Das Platinchlorid oder die Chlorplatinssäure ( $\text{Pt. Cl.}^2$ ) \*)
- 2) Das chlorplatinssäure Natrium oder Platinnatriumchlorid ( $2 \text{ Pt. Cl.}^2$ ,  $\text{Na. Pl.}$ ) \*\*)
- 3) Das chlorplatinssäure Kalium oder Platinkaliumchlorid ( $2 \text{ Pt. Cl.}^2$ ,  $\text{K. Cl.}$ ) \*\*\*)
- 4) Das chlorplatinssäure Ammonium oder der Platinsalmiak ( $2 \text{ Pt. Cl.}^2$ ,  $\text{N. H.}^3 \text{ Cl.}$ ) \*\*\*\*)

#### A. Versuche an Thieren.

**Platinchlorid.** Ein Rammchen von gewöhnlicher Größe, dem 5 Decigrammen (8, 20 Gr. pr. Medicinalgewicht), in destillirtem Wasser aufgelöst eingegeben worden, lebte fort, ohne äußerlich irgend eine auffallende Erscheinung darzubieten.

\*) Diese Zusammensetzung ist im festen Zustande, oder in demjenigen einer concentrirten Lösung von ziegelrother Farbe und unfrystallisirbar. Sie zieht die Feuchtigkeit aus der Luft an, wenigstens eben so stark, als das Chlorkalium und deliquesceirt bald. Sie ist sehr löslich in Wasser und in Alkohol. Die alkoholische Lösung läßt unter Einwirkung der Wärme metallisches Platin fallen. Das Platinchlorid ist eine wirkliche Säure, denn es verbindet sich mit einer gewissen Zahl von Chlormetallen und besonders von Chlorkalien zu chlorplatinssäuren Salzen (Chloriden), die sehr krystallisirbar sind.

\*\*) Chlorplatinssäures Natrium ist sehr löslich in Wasser und liefert durch Verdunstung schöne prismatische Kryalle von blutrother Farbe.

\*\*\*) Frisch gefäült, hat das Platinkaliumchlorid eine schöne orangegelbe Farbe und löst sich im Wasser sehr wenig auf. Etwas löslicher ist es bei Anwendung der Wärme in einem mit Hydrochloresäure geschärftem Wasser. Man erhält dieses Präparat durch Behandlung des Kali's oder eines Kalisalzes mit Chlorplatinssäure.

\*\*\*\*) Platinsalmiak ist der vorhergehenden Zusammensetzung analog.

Vier Tage nachher bekam dasselbe Kaninchen das Doppelte der obigen Gabe oder 1 Gramm (gr. 16, 42 pr. Med. Germ.) derselben Substanz, ohne daß das Thier davon starb.

Den folgenden Tag wurde derselbe Versuch an einem andern Kaninchen mit 1, 5 Gramm (Si. gr. 4, 63) Platinchlorid wiederholt. 42 Minuten nachher starb das Thier unter äußerst heftigen Convulsionen. Bei der Deffnung zeigte sich die Magennundportion und die kleine Krümmung des Magens stark gelb gefärbt. Die innere Haut dieses Organs, wie auch die Schleimhaut des Oesophagus, waren sehr erweicht, zum Theil zerstört und ließen sich sehr leicht wegnehmen. Das in den Herzventrikeln enthaltene Blut war nicht geronnen und flüssig. Die Leber, die Nieren, die Lunge und das Gehirn boten nichts Außerordentliches dar.

Derselbe Versuch wurde mit einem Hunde von gewöhnlicher Größe angestellt. Er starb nach 45 Minuten. Dieselbe gelbe Färbung des Magens und Zwölffingerdarms.

---

Chlorplatin saures Natrium. Ein starkes Kaninchen erhielt gleich anfangs 2 Grammen (Si. gr. 8, 84) davon und starb nach  $2\frac{1}{2}$  Stunde, nachdem durch den After viel halbflüssige faeces abgegangen waren, gleichsam als hätte es eine zu starke Purganz erhalten. Der Magen war sehr wenig gelb gefärbt, erweicht und am untern Theile der großen Krümmung durchlöchert; ein Theil des Mageninhalts war durch diese kleine Deffnung in die Unterleibshöhle entwichen. Das Blut im Herzventrikel war geronnen.

Dieselbe Gabe (2 Grammen) wurde einem kleinen Hunde gereicht; er starb nach 2 Stunden. Bei der Deffnung fand

der bloßen Angst davon gekommen; bloß im Munde hatte er einen schwachen, sehr unangenehmen Metallgeschmack, der einige Stunden lang dauerte.

Dieser Versuch war in einem Zimmer gemacht worden, wo das hunderttheilige Thermometer auf 16, 25° stand, das Hygrometer von Saussure auf 75°, das Barometer auf 0, 76; das Licht war verbreitet.

Den 14. October wiederholte er denselben Versuch zu derselben Tagesstunde, aber in freier Luft (auf dem Hügel des Montmartre): die Witterung war schön und heiter, das hunderttheilige Thermometre stand auf 12, 30°, das Barometer auf 0, 75, 30, das Saussuresche Hygrometer auf 78°; die beiden Goldlamellen des Saussureschen Elektroskop, welches ungefähr 3 Meter über dem Boden stand, entfernten sich ungefähr um 2 Centimeter von einander. —

Dieselben Symptome, wie bei dem vorhergehenden Versuche, aber in einem weit schwächeren Grade; außerdem spürte er einige Stunden lang kleine unerwartete Bewegungen der Quersfasern im Hinterhauptsmuskel, in den Muskeln des Rückens und der Extremitäten.

Chlorplatin-saures Natrium. — Ein Decigramm (gr. 1, 64) dieses Salzes in einem Glase Wasser in einer einzigen Gabe genommen. — Keine merkliche Wirkung.

Den folgenden Tag (10 Uhr des Morgens) nahm Bf. 2 Decigrammen (gr. 3, 28) desselben Salzes in einem Glase Wasser in einer einzigen Gabe.  $\frac{1}{4}$  Stunde oder 20 Minuten nachher Wärme und Gefühl von Schwere in der Gegend des Magens, Knurren im Unterleibe, vorübergehende Kolik-

anfalle; es entwich Gas durch den Mund und durch den After; kaum merklicher Kopfschmerz.

Denselben Tag (3 Uhr Nachmittags) nahm er 4 Decigrammen (gr. 6, 56) desselben Salzes auf 2 Mal in einem Zwischenraume von 2 Stunden. Den vorhergehenden Symptomen gesellten sich Uebelkeiten und Neigung zum Erbrechen hinzu: kein Erbrechen, beträchtliche Zunahme des Urins und des Speichels. Die Zunahme war hauptsächlich den folgenden Morgen merkbar. \*)

### C. Therapeutische Wirkungen.

Bers. fand das Mittel vorzüglich in syphilitischen Krankheiten wirksam.

Platinchlorid. Peter B., 31 Jahr alt, von robuster Constitution, litt seit ungefähr 10 Jahren an einer chronischen Blenorrhoe. Quecksilber und Copaiwabalsam waren zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten vergebens angewendet worden. Platinchlorid 0, 025 (gr. 1, 61) in einem Trank von 180 Grammen (3 6, 3 1 gr. 15, 60) innerlich, aus Platinchlorid 4 Grammen (3 1 gr. 5, 68) und 60 Grammen (3 2, 3i gr. 5, 2) destillirtem Wasser zusammengesetzt. Am folgenden Tage spürte Patient alle Symptome einer acuten Harnröhrenzündung; gleichzeitig waren einige Blätterchen an der Krone der Eichel zum Vorschein gekommen. Den folgenden Tag waren alle diese Symptome verschwunden und den achten Tag war die Heilung vollständig.

F. R. . . . 46 Jahr alt, war zu verschiedenen Zeiten wegen syphilitischer Krankheiten mit Quecksilber und schweis-

\*) Herr Stud. med. Weber hat die meisten dieser Versuche an sich selbst wiederholt und ganz dieselben Resultate erlangt.

V. Gruppe. Von 9 Hunden, welche mit 120 Centigr. Arsen vergiftet waren, und mit Aderlass behandelt wurden, wurden 7 geheilt und 2 starben. 7 andre, welche 20, 30 oder 50 Centigr.

ohne Unterbindung der Speiseröhre erhielten, unterlagen; 3, die dieselbe Dosis bekommen und am Oesophagus unterbunden waren, starben nach 3 Stunden; 18 Hunde, welche 20—25 Centigr. Gift bekommen hatten, unterlagen trotz der Anwendung der tonica bei unterbundener Speiseröhre.

Die VI. und VII. Gruppe, die von Brechweinstein- und Opiumvergiftungen und den Nutzen der Diuretica gegen dieselben handeln, übergehn wir und fügen gleich die Schlusssätze bei, womit Orfila seine Abhandlung schließt.

1) Die Vergiftung mit arseniger Säure ist schwieriger zu heilen (unter gleichen Umständen), wenn das Gift in Wasser aufgelöst ist, als wenn er sich im festen Zustande befindet, weil im letztern Falle die Absorption langsamer geschieht.

2) Pulverförmiger Arsenik auf das Unterhautzellgewebe des Schenkels der Hunde angebracht, wirkt viel energischer, als wenn man dasselbe in den Magen einführt, die Thiere mögen brechen oder nicht; es ist also leichter, eine Arsenikvergiftung zu heilen, wobei das Gift in den Magen, als wobei es in das Unterhautzellgewebe eingebracht war.

3) Man tödtet ohne Ausnahme alle Hunde in einem Zeitraum von 21 — 36 Stunden, wenn man sie einzig und allein in 3stündigen Zwischenräumen der Wirkung von 5 — 6 Dosen einer tonisch excitirenden und narkotischen Medicin unterwirft, wie sie von einigen italienischen Aerzten vorgeschlagen worden ist. Dasselbe findet Statt, wenn man die Dosis des Weines und Weingeistes um die Hälfte vermindert. Allerdings würde dieses Mittel beim Menschen weniger schädlich sein, weil er leichter, als die Hunde, alkoholische Flüssigkeiten verträgt.

4) Wenn es sich darum handelt, den Einfluß einer Behandlungsweise bei einer Vergiftung durch Arsenik oder irgend eine



andere Substanz, die in den Magen gebracht wurde, zu erforschen, so kann man ohne die mindeste Störung den Oesophagus isoliren und 30—36 Stunden unterbinden; ja man kann behaupten, daß Vergiftungsversuche kein sicheres Resultat geben, wenn die Speiseröhre nicht unterbunden ist. Die Einwürfe, welche gegen diese Operation von Giacomini erhoben worden sind, beweisen nur, daß er diese Operation nie ausgeführt hat.

5) Feste arsenige Säure zu 10 Centigr. auf das Unterhautzellgewebe des Schenkels mittelgroßer Hunde angebracht, ist immer tödtlich, man mag diese Thiere sich selbst überlassen oder mit tonisch erregenden Mitteln oder Benäsectionen behandeln. Diuretica dagegen, wenn sie reichliche Wirkung haben, wirken auf die günstigste Weise und heilen die Vergiftung, weil sie von den ersten Stunden der Krankheit an den absorbirten und in die Gewebe vertheilten Arsenik nach außen führen.

6) 30—40 Centigr. arsenige Säure, fein gepulvert in den Magen gebracht bewirken nie den Tod, selbst wenn gar keine Behandlung angewendet wird, sobald nur kurze Zeit nach der Vergiftung die Thiere wiederholt Erbrechen bekommen. Das Gegentheil findet Statt, wenn man den Oesophagus nur für einige Stunden unterbindet und die Hunde sich selbst überläßt.

7) die Thiere, welche 30, 50 oder 60 Centigr. arsenige Säure in Pulverform verschluckt haben, werden fast jedesmal durch einige Dosen Fleischbrühe mit einem tonischen und spirituellen Mittel hergestellt, wenn sie mehrmals, kurz nachdem sie das Gift zu sich genommen haben, brechen. Dies rührt indeß nicht von der sthenischen Wirkung her, denn man erreicht dieselbe Wirkung noch sicherer, wenn man nur warmes Wasser unter diesen Umständen giebt. In allen Fällen, wo durch das spirituelle Getränk Erbrechen veranlaßt wird, erfolgt die Wiederherstellung

der Thiere schneller, wie sich erwarten läßt. Wenn die Speiseröhre einige Stunden lang vor der Darreichung der tonisch-spirituösen Mittel unterbunden ist, so erfolgt gewöhnlich der Tod, und wenn dennoch bei dieser Bedingung noch Heilungen vorkommen, so rührt dies daher, daß das Erbrechen erfolgt, sobald die Ligatur gelöst wird, oder aber, daß die Hunde in Folge des tonischen Mittels außerordentlich stark urinirt haben.

8) die Hunde, welche mit 30, 50 oder 60 Centigr. Arsenikpulver vergiftet und mit einer starken Chinaabkochung behandelt werden, kommen alle um, wenn der oesophagus 10—15 Stunden unterbunden geblieben ist.

9) Die Thiere, welche man ungehindert erbrechen läßt, kommen durch, wenn man ihnen nur warmes Wasser giebt, selbst wenn sie nur 110 Centigr. warmes Wasser verschluckt haben, vorausgesetzt, daß sie nach dem warmen Wasser, welches selbst erst nach einigen Stunden dargereicht werden kann, rasch und mehrmals erbrechen.

10) Man heilt eine große Anzahl von Hunden, welche mit 20, 30 oder 50 Centigr. Arsenikpulver vergiftet worden sind, mittels des Aderlasses, selbst dann, wenn die Speiseröhre 3—5 Stunden unterbunden war, vorausgesetzt, daß die Thiere reichlich uriniren.

11) Alle Hunde gehn zu Grunde, wenn sie 25 Centigr. aufgelösten Arseniks genommen, mehr als eine Stunde nicht gebrochen haben und sich selbst überlassen werden. Wenn 5—25 Minuten nach der Beibringung des Giftes Erbrechen erfolgt, so kommen Heilungen vor und zwar bei denen, welche am meisten gebrochen haben.

12) Tonische und excitirende Fleischbrühe verhindert die Herstellung der mit 25 Centigr. aufgelösten Arseniks vergifteten

Hunde nicht, vorausgesetzt, daß einige Minuten nach der Vergiftung Erbrechen Statt gefunden habe. Denn wenn die Thiere nicht in der ersten Stunde nach der Vergiftung erbrechen, so gehen sie alle ohne Ausnahme zu Grunde, in welcher Weise auch die Fleischbrühe gegeben werden möge.

13) Alle mit 25—35 Centigr. aufgelösten Arseniks vergifteten Hunde, welche einige Minuten danach reichlich erbrechen, sind nach einigen Stunden wieder hergestellt, wenn man ihnen nur warmes Wasser giebt, sollte es auch erst  $\frac{1}{2}$ —2 Stunden nach Beibringung des Gifts geschehn.

14) Die Hunde werden unter diesen Umständen eben so leicht geheilt, wenn man zugleich warmes Wasser und Aderlaß anwendet; der letztere ist daher, selbst wenn man ihn für unnütz hält, nicht schädlich.

15) Der gelassene Urin von Hunden, welche mit arseniger Säure (oder Brechweinstein) vergiftet waren, enthält beständig die genannten Substanzen und in den Eingeweiden bleibt um so weniger von diesen Giften zurück, je reichlicher die Urinsecretion ist.

16) Bei Vergiftung durch in den Magen gebrachte arsenige Säure muß der Arzt eilen, das Erbrechen durch reichliche, milde, diuretische Flüssigkeiten anzuregen, um durch Mund und After das noch im Darmkanal befindliche Gift und durch den Urin das bereits absorbirte auszuleeren. (Ueber Eisenorydhydrat will D. künftig sprechen; er hat viel dagegen zu erinnern.) Blutentziehung muß immer angewendet werden, so oft eine deutliche Reaction vorhanden ist. — Die tonisch excitirenden Mittel sind durchaus zu verwerfen, weil sie unnütz und schädlich sind. —

## K r o t o n ö l.

Beobachtungen über die physiologischen Wirkungen desselben.

Von

**Dr. J. Buchner** in München.

Multum adhuc restat operis, multumque restabit, nec ulli nato post mille saecula praecludetur occasio aliquid adhuc adiiciendi.

*Seneca. ep. 64.*

Die Körner von *Croton tiglium* wurden schon vor mehr als 200 Jahren nach Europa gebracht, während die ganze Pflanze in ihrem Vaterlande vielseitige Anwendung fand. Artus Gryselius 1632 <sup>1)</sup> versichert, daß er die Wurzel gegen Wassersucht sehr nützlich befunden habe; und schon der Araber Serapion spricht von der Benutzung der Körner <sup>2)</sup>. Rumphius sagt von ihnen in seinem *herbario amboinensi* 1750: *Apud Malabaros ossicula in usu sunt ad pituitos quosvis humores tam ex pectore quam ex abdomine evacuandos. Quae cum pauxillo aquae contrita inliniunt cunotus lenticulis sordidisque faciei maculis, quas primo parum fricant; unde calor excitatur adque vesiculae. Mulieres malignae, quae maritos suos*

<sup>1)</sup> Rust's Repertorium. III, p. 540. 549.

<sup>2)</sup> Grostet's Notizen. VII, p. 8.

**ex medio tollere cupiunt, quatuor grana simul exhibitis, hoc efficiunt.**

Außerdem wurde das Del der ausgepressten Körner in neuerer Zeit bei nachstehenden Krankheiten in Anwendung gebracht:

**Bleikolik.** (Magendie Formulaire. 9. Ausg. p. 319) und (Forel Schmidts Jahrb. I. pag. 10 Kinglage.)

**Wassersucht.** (Stügemann, Richter in Rufts Magazin 18. pag. 238) (Herrmann in Cynosura mat. med.) (Burmman in thesauro Zeylonico.)

**Krampfhafter Einklemmung der Brüche.** (Dupuytren, Blume Jahrb. der phys. med. Gesellschaft zu Würzburg. I. Heft 2. p. 155.)

**Bandwurm.** (Juccinotti in Frorieps Notiz. 12. p. 32; Bally. ibid. 24. p. 144. Eshausen in Act. nat. curios. IX. p. 39.);

äußerlich bei

**Catarrh der Luftröhre und Bronchien.** (Wolff. Schmidts Jahrb. I. p. 297.)

**Gallige Cholera,** Ehort. (Behrend und Molzenhauer N. Journ. B. 3. p. 375.)

**Pleurodynie.** (Andral.)

**Chronischer Heiserkeit.** (Mankiewicz, Schmidts Jahrb. II. p. 270.)

**Affection der Stimm- und Schlundnerven.** (Ramberg, ibid. 10. p. 59.) besonders bei Erkalting.

**Rheumatische Affectionen.** (Magenbie, Balfour, Gersons Magaz. 29. p. 226. Ainsell, Andral.)

**Sicht.** (Hauptsteb, Andral.)

**Gehirnentzündung der Kinder.** (Beuter in Frorieps neue Notizen V. 14.)

**Hydrocephalus acutus.** (HornsArch. 1828. p. 123.)

Das Krotonöl wird aus dem Samen des auf Malabar, den Moluden, Ceylon, Java u. a. einheimischen *Croton Tiglium* (Fam. Euphorbiaceae — Tuss. — *Monecia Monadelphica*—Linné) gewonnen<sup>3)</sup>. Das käufliche Del kommt aus Ostindien, wo die Samen vor dem Auspressen geröstet werden, wird aber auch in Europa fabricirt. Das ostindische Del wird von England aus in Fläschchen, die eine Drachme fassen, in den europäischen Handel gebracht; es hat eine stroh- oder bernstein- oder bräunlichgelbe Farbe, einen nauseosen, scharfbrennenden, lange im Rachen zurückbleibenden Geruch; löset sich in 36 Theilen höchst rectificirten Weingeistes, leichter aber in Schwefeläther, gewöhnlicher Alcohol löset es nur theilweise auf; mit anderen fetten Oelen ist es in allen Verhältnissen mischbar. 100 Theile der zusammen geriebenen Körner erst mit Weingeist, dann mit Terpentindöl behandelt, lieferten nach Nimmo:

27, 5 in Weingeist löslichen, scharfen, harzigen, an eine Säure gebundenen, purgirenden Stoff,

32, 5 in Terpentindöl lösliches, sehr reines, dem Olivenöl ähnliches Del ohne purgirende Kräfte, und

40 in beiden Flüssigkeiten unlöslichen, mehligten Stoff.

Die Schalen gaben mit Weingeist digerirt eine braune Tinktur, die weder Schärfe noch eine andere bemerkbare Eigenschaft zeigte; Vope dagegen behauptet, die Schale enthalte ein äzendes Prinzip, das leicht Erbrechen erregt, nicht vom Weingeist, aber von Terpentin- und Olivenöl aufgenommen wird.

Pelletier und Caventou<sup>4)</sup> entdeckten in den Krotonsamensamen eine eigenthümliche Säure, die sie Krotonsäure nannten. Brandes fand in 2000 Theilen derselben Krotonöl mit Krotonsäure

<sup>3)</sup> Buchners Arzneimittellehre p. 237.

<sup>4)</sup> Brorierps Notizen IX. p. 318.

und ein Alkaloid (Krotonin) 340, Krotonsaures Salz und Farbstoff 6, 50, Stearin 7, Wachs 6, Halbharz 20, inulinartige Substanz 5, 25, Gummi 23, 50, Kleber 40, Gummoir 180, färbende, extractive Materie mit etwas Schleimzucker, saurem, apfelsaurem Kali und Kalk 41, Eiweiß 6, 25, erhärtetes Eiweiß 14, Stärkmehl mit phosphorsaurem Bittererde 102, Samenhülle und Samenfasern 780, Wasser 480; (vgl. Berzelius VI, 495 u. VII, 543.)

#### Versuche an Gesunden.

Murray<sup>5)</sup> fand beim Kauen eines Kernes auf der Zunge keine Schärfe, aber bald im Schlunde ein langanhaltendes Brennen.

Thomson<sup>6)</sup> gab 10 Tropfen auf einmal, wo es augenblicklich Erbrechen und nachher Purgiren hervorbrachte ohne weitere nachtheilige Folgen.

Brandes<sup>7)</sup> und seine Mitarbeiter empfanden bei der Darstellung von Krotonsäure mehrtägiges Brennen im Gesichte, und nach einigen Stunden entstanden rund um das Auge lauter kleine Blasen. Der eingeathmete Dunst verursachte heftiges Brennen in der Brust, welches sich bis in die Eingeweide herunter zog und 2 Tage anhielt.

Buchner<sup>8)</sup> zerbiß einen Kern, kaute ihn ein wenig und spuckte ihn wieder aus. Bald darauf empfand er anhaltendes Brennen und Zusammenziehen im Schlunde, Schweiß auf der Stirne, eine Stunde darauf Lariren, und später 8 Stuhlgänge, ohne weitere üble Folgen.

Friedländer<sup>9)</sup> schreibt: Ein gesunder englischer Arzt

<sup>5)</sup> Appar. med. t. IV, p. 149.

<sup>6)</sup> Froriep's Notizen III. p. 271.

<sup>7)</sup> Froriep's Notizen IV, p. 183.

<sup>8)</sup> Toxicologie. 1827. p. 295.

<sup>9)</sup> Journ. complement. du Dict. des scien. med. Fevrier 1824, p. 340.

leckte bloß an den Stöpsel und bekam Zusammenfluß des Speichels im Munde und leichtes Prickeln. Nach einem kleinen Tropfen Del aber mit einem Theelöffel voll heißen Wassers empfand er sofort eine Reizung der Speichelbrüsen, die zum öfteren Schleimauswurf zwang und bei jedem Auswurf das Gefühl von einer ranzigen Schärfe und unangenehmes Brennen im Halse erneute, welches nur erst einem ähnlichen Gefühle im Mastdarm wich, als nach jener kleinen Quantität 5—6 Stuhlgänge ohne Leibweh erfolgte. —

Zwei Jöglinge Saventou's <sup>10)</sup> enthülseten einen Killogram Samenkörner und empfanden sehr heftige Irritation am ganzen Körper; im Innern der Nase und des Schlundes und zwar in solchem Grade, daß sie bei ihrem Erwachen am andern Morgen kaum die Augen öffnen konnten. Die Augenlider erschienen infiltrirt, die Nase und das ganze Antlitz befinden sich in einem Zustand der Entzündung, der sich nur nach mehrere Tage hindurch fortgesetzten lindernden Waschmittels gab.

Wibmer <sup>11)</sup> nahm einen Tropfen Krotöndel mit Eibischwurzel zu zwei Pillen gemacht; eine halbe Stunde nachdem er die erste Pille verschluckt hatte, entstand gelindes Leibschneiden und eine weiche Deffnung; der zweiten Pille folgten 4 bis 5 schleimige Ausleerungen ohne Grimmen, aber mit etwas Zwang.

Landberg <sup>12)</sup> machte folgende Versuche: Er verschluckte die Hälfte eines größeren Samens; der Geschmack war anfangs süßbölzig; dann aber äußerst bitter und brennend; der tragend brennende Nachgeschmack, verbunden mit vermehrter Wärme und Speichelfluß nahm immer zu, die Wärme des Körpers, besonders

<sup>10)</sup> Prociop's Notiz. IX. p. 318.

<sup>11)</sup> Wirkung der Arzneimittel II. p. 212.

<sup>12)</sup> Pharmacograph. Euphorbiac. Diss. Berol. 1831.



des Gesichtes, wurde erhöht, der Pulsschlag beschleunigt, Uebelkeit und Aufstoßen, ein Gefühl von Völle im Leibe mit Kolikern und leichter Kolik, beschwerliches Schlingen und Trockenheit im Schlunde trat dazu. Brennen und Kraken ließen ohngefähr nach 2½ Stunden nach, die Zunge erschien weiß belegt, der Geschmack fade, die Mundhöhle wie verbrannt. Dies alles blieb noch am andern Tage, an welchem Morgens 9 Uhr eine halbfüssige, dann Nachmittags 2 Uhr eine flüssige Stuhlentleerung erfolgte. Die Urinabsonderung war vermehrt, der Urin trübe, wolkig. Eine gewisse Schwäche, Unpäßlichkeit und Geschwulst im Gaumen mehrere Tage. Ein ganzes, aber kleineres Korn machte dieselben Wirkungen, nur keinen Durchlauf; ein ganzes enthülftes und am Feuer gebratenes Tiglienorn verschluckt, erregte anfangs einen sehr angenehmen kakaohähnlichen Geschmack; doch trat bald auch das eigenthümliche Brennen ein; Uebelkeit, Trockenheit des Mundes, Müdigkeit, und ein bedeutendes Unwohlseyn quälten ihn, bis er einem fast unwiderstehlichen Drange zu schlafen nachgab.

Er nahm ferner einen Tropfen Krottonöl mit Zucker. Der Geschmack, anfangs indifferent, wurde bald brennend, bald krakend; zugleich verschwand alle Eßlust. Es entstand ein eigenthümliches Unbehagen in Brust und Leib, die Pulse waren häufig und schwach. Nach zwei Stunden hatte er die erste feste, nicht lang darauf unter leichten Poltern und kolikartigen Schmerzen in der Magen- und Hypochondriengegend, eine zweite flüssige Ausleerung. Das Unbehagen dauerte indessen fort, das Poltern nahm sogar zu, und nach einer halben Stunde hatte er abermals einen flüssigen Stuhl. Das Brennen im Schlunde hatte nach einem kurzen Schlafe bedeutend nachgelassen. Nach einer Stunde erfolgte eine vierte Entleerung, nach 3 Stunden eine fünfte, reich-

liche, wässerige. Mittlerweile hatte sich ein gewisses Wärmegefühl mit vermehrter Speichelabsonderung im Munde ausgebreitet; Tags darauf war er verstopft.

Ein Tropfen eines vor fünf Wochen bereiteten Oeles machte dieselben unmittelbaren Empfindungen, doch trat eine heftige Kolik im Magen und Unterleib ein; ein kurzer Schlaf stärkte ihn; Brennen der Lippen und Unpäßlichkeit dauerte fort, Uebelkeit und Aufstoßen zeigte sich, so oft er trank. Der erste Stuhl erfolgte schleimig fast nach zwei Stunden, nach weitem zwei Stunden der zweite, anfangs fest, dann wässerig. Uebelkeit und Unpäßlichkeit waren noch nicht verschwunden, — Stuhl fehlte. Am folgenden Morgen hatte er eine dritte flüssige Entleerung.

Conwell<sup>13)</sup> erzählt von einem fünfzehnjährigen Mädchen, die vier tüchtige Ausleerungen bekam, nachdem sie einige Minuten lang an ohngefähr 8 Unzen Krottonöl gerochen hatte, dessen Wirkungen er im Allgemeinen, wie folgt, angibt: Auf eine kleine Gabe spürt man nach Verlauf einiger Minuten etwas Schwäche und Mattigkeit, der Puls wird schwach und klein, die Oberfläche des Körpers kühl, aber bald hebt sich der Puls wieder, wird stärker und voller, die Haut wird warm, und es entsteht fast in der Regel eine starke Transpiration. Die Bewegungen der Gedärme werden fühlbar, und, wenn das Del in gehöriger Dosis gegeben worden ist, empfindet man von Zeit zu Zeit leichte Bauchschmerzen. Zwei Stunden nachher, und gewöhnlich noch früher, erfolgen starke schleimige Ausleerungen; die Menge der abgehenden Stoffe ist außerordentlich groß. Die Nieren sind ebenfalls erregt und sondern eine sehr große Menge Urin ab. —

---

<sup>13)</sup> Recherches sur les propriétés méd. etc. de croc. tigl. Diss. Paris. 1824. in Krotieps Notizen. VII. p. 13.

Lavenier<sup>14)</sup> sah das Krotondl zuweilen Schwindel und Kopfweh erzeugen. Versagt das Del seine abführende Wirkung, so entstehen nach Viebagnet<sup>15)</sup> Knurren im Leibe, Gefühl von Schwere in der Oberbauchgegend und Uebelbefinden; bei anderen Spannen in der Magengegend, mühsames Athmen, Beklemmung, Unruhe, Gliederschmerzen, heftiges Herzklopfen, Kopfschmerz mit Eingenommenheit; darauf folgt allgemeine Hitze, reichlicher Schweiß; später erst Schlaf. Nach Forêt<sup>16)</sup> fühlt man sogleich im Schlunde und längs der Speiseröhre ein Gefühl von Wärme, das sich manchmal bis zur Herzgrube erstreckt und einige Minuten anhält; bisweilen tritt Ekel, seltener und besonders bei Frauen Erbrechen ein. Eine Stunde nachher stellten sich Vorkorymphen und mehr oder weniger starke Koliken im ganzen Unterleibe ein; hierauf beginnen die ersten Stühle ohne Stuhlzwang, ohne Hitze im After. Die Materie der Stühle ist immer sehr flüssig, gleicht gefärbtem Wasser und geht schußweise ab; die Anzahl der Stühle beträgt 10—12 auf einem Tropfen Del. Am folgenden Tage geht die Verdaulichkeit wieder gut von Statten.

Ein Mädchen von 25 Jahren nahm den 8. Juli l. J. einen Tropfen Kroton-Del auf Zucker; bald nachher empfand sie Brennen und Kraken im Rachen und Schlunde, auf dem Wege überfiel sie eine große Uebelkeit, daß ihr Hören und Sehen verging, der Schweiß von der Stirne perlte und sie meinte, sie könnte nicht mehr das Haus erreichen. Zu Hause angekommen, erbrach sie Schleim, Galle kam nicht, wohl spürte sie aber

<sup>14)</sup> Grotier's Notizen XII. p. 287.

<sup>15)</sup> Schmidt's Jahrbücher. VIII. p. 284.

<sup>16)</sup> Recherches ther. etc. de crot. tigl. Paris 1833. Schmidt's Jahrb. I. p. 10.

**bittern Geschmack.** Außerdem empfand sie Reissen am Ende der Rippen im ganzen Umfange, nach hinten weiter ins Kreuz hinauf, einiges Grimmen um den Nabel, später hatte sie einen kothigen und noch später einen wässrigen Stuhlgang; der Kopf war den Tag über so voll und so schwer, daß sie nicht lesen konnte. Den folgenden Tag nach 7 Uhr nahm sie eine gleiche Gabe und trank bald darauf Caffee, den sie wieder erbrechen mußte; vor 9 Uhr bekam sie eine Kälte, vorzüglich der untern Extremitäten, so daß sie, nach hiesiger Mundart gesagt, eine Gänsehaut bekam, und sich, um sich zu erwärmen, zu Bette legte; um 11 Uhr erst erwachte sie gestärkt. Vor- und nachher hatte sie fünf gelbliche Durchfälle.

Ein jüngeres schwarzhaariges Mädchen bekam auf die nämliche Gabe Uebelfeit, sechs anfangs kothige, später wässrige Stuhlentleerungen unter gelindem Stechen im Bauche; auch erschien die Periode welche vor 14 Tagen nicht eingetreten ist, jetzt spärlich.

Ein 18jähriger Buchbinder, welcher seit etlichen Tagen an Stuhlverstopfung litt, nahm einen Tropfen des Oels auf Zucker, spürte aber außer dem scharrigen Gefühle im Halse und Rollen im Leibe bei Nacht keine Beschwerde. Stuhlgang erfolgte auch den andern Tag nicht. Am dritten Tage bewirkten zwei Tropfen Uebelfeit und Weh, Rollern im Leibe, Stechen in der Milzgegend und eine breiige Stuhlentleerung.

Ein Gärtner, 26 Jahr alt, Hypochonder, nahm im Juli Morgens 10 Uhr  $1\frac{1}{2}$  Tropfen; gleich darauf Brennen im Schlunde, vermehrte Wärme im ganzen Leibe, Uebelfeit, Angst auf der Brust, Völle im Magen, Brechreiz, Grimmen im Unterleibe, dann um 11 Uhr gewöhnlicher Stuhlgang, später 2 weiche, wie

Wasser und ein Ei darein geschlagen, von 12 — 1 Uhr 2 ebenso beschaffene Stuhlgänge, darnach einige Mattigkeit.

Eine Blondine von 26 Jahren mit kariösen Zähnen nahm den 27. August 3 Tropfen mit Zucker abgerieben alle Stunden, 1 Tropfen, den ersten um 9 Uhr; bald darnach Aufstoßen, es zieht ihr Wasser im Munde zusammen, daß es ihr an den Mundwinkeln herausläuft, Schwindel und Uebelkeit, daß sie das Freiesucht. Als sie in die Luft kam, wurde es ihr schlechter, sie bekam ein blaßes Aussehen, große Mattigkeit und Abgeschlagenheit; später Brennen im Magen, Grimmen im Colon transversum, was sich vor jedem Stuhle wiederholte. Nach 12 Uhr 6 wässerige Stühle, die nur so schnell weggeschossen.

Den 29. August nahm sie wieder 3 Tropfen mit Syrup, alle Stunden einen Tropfen, den ersten um 6 Uhr. Nach dem zweiten Einnehmen Krachen im Halse, es war ihr schon nicht mehr wohl, Brennen im Magen wie von Kohlen, Vermehrung der Uebelkeit in freier Luft und Schwindel. 300 Schritte mochte sie vom Hause entfernt seyn, als ihr so elend wurde, daß sie glaubte, sie könne nicht weiter kommen, es verging ihr Hören und Sehen, das Krachen im Halse wird ärger, darauf Erbrechen der Suppe, ein Maul voll umß andere, mitten auf offener Straße, daß ihr das Wasser zum Augen heraustrann, abermaliges Erbrechen nach 50 weiteren Schritten; darauf setzte sie sich auf ein hölzernes Kanapee in der Allee, wo sie sich wieder erbrach. Nach  $\frac{1}{2}$  Stunde hatte sie sich wieder so weit erholt, daß sie nach Hause gehen konnte; weiter empfand sie nichts als Stechen ober den Nabel, bis Nachmittags zwei breiige Stühle eintraten.

Eine andere, ältere Schwarzhaarige nahm ebenfalls 3 Tropfen mit Zucker abgerieben, darauf das eigenthümliche Krachen,

zerstörtes Aussehen mit stieren, glänzenden Augen, Schneiden oberhalb des Nabels, wie wenn 2 Messer in den Gedärmen gegeneinander führen, was aber nach 2maligem Stuhlgange nachließ; weitere vier wäßrige Stühle erfolgten ohne Beschwerden.

— Krankenwärter, 36 Jahr alt, an Nesselsucht leidend, gegen die er früher gesottene Krebse mit sehr geringer Erleichterung genoß, nahm den 30. Aug. 3 Tropfen Krotondöl mit Zucker abgerieben in stündigen Zwischenräumen. Dem Kratzen im Halse folgte bald Brennen auf der Brust, Kriechen in den Lenden, wie von Nadeln, Kratzen im Magen, hierauf leichte Uebelkeiten, Glanz der Augen, Hitze und Kengstlichkeit, daß er den Stuhl suchte; er spürte deutlich, wie die Arznei in den dünnen Gedärmen fortrückte und ein Krugeln verursachte; als sie an den Nabel kam, zwickte sie ihn etwas. Um 12 Uhr erfolgte der erste Stuhlgang, fest, kugelig, mit vielen weißen Pünktchen (Wurmlarven), der zweite enthielt viel weiße, ohngefähr 3 lange, faden dicke Würmchen; die übrigen neun Entleerungen waren übelriechend, gallicht, schleimig, zuletzt wässerig. Um 3 Uhr stellte sich Appetit ein.

Ein 26jähriges hageres Mädchen, bilidser Constitution nahm den 6. Oktober 3 Tropfen mit Zucker abgerieben in drei Zwischenräumen, darnach, außer den gewöhnlichen Erscheinungen, große Uebelkeit wie zum Brechen, 9 Stuhlentleerungen, die ersteren kothig, die übrigen flüssig gelb und grün. Nach Caffee trank Nachmittags 4 Uhr erfolgte kein Stuhl mehr, Abends Frösteln, Tags darauf bewegter Puls, einige Heiserkeit und Brustkatarrh.

Ein Rheologe, 22 Jahr alt, ein schwarzhaariger Sanguiniker, nahm den 9. Oktober 3 Tropfen Del auf dreimal. Die

erste Dosis mit etwas Zucker hatte, einen salzigen Geschmack abgerechnet, nichts Bemerkbares, nicht zu vergessen des kragendähnlichen Kigeln im Halse; die Fleischbrühe that nach Möglichkeit letztem Uebel Abhilfe. Bei der zweiten Dosis ward ihm etwas kurioser zu Muthe; der Bauch fing an unruhig zu werden, zu schneiden und zu zwicken. Fleischbrühe erleichterte nicht. Dazu kam Eingenommenheit des Kopfes, etwas Beengung im obern Theile des Magens, Brechüchlichkeit, bis sich das Ganze nach oben einen ziemlich schnellen Ausgang suchte; bald darauf Stuhlgang, reichlichere Entleerung als zuvor nach oben unter heftigem Zwicken. Nach der dritten Dosis fühlte er ziemlich Frost, vorzüglich im Unterleib; schneller Stuhlbrang, er erröthet den Abtritt nicht, macht in die Hosen, demungeachtet muß er lange sitzen bleiben; Nachmittags zwang ihn Frost das Bett zu suchen, indem er sich lange nicht erwärmen konnte. Nach einem erquicklichen Schläfe erwachte er mit großem Appetite, so daß er in Ermangelung eines Bessern Schweinefleisch genoß, was ihm aber nicht gut bekam.

Ein 20jähriges Mädchen von blassem Aussehen nahm den 7. Oktober Morgens 6 Uhr  $\frac{1}{2}$  Tropfen.

Tragen im Halse bis Mittag, etwas Bitterkeit im Munde.

Oktober 14., 15., 16. Morgens 8 Uhr  $\frac{1}{2}$  Tropfen.

$\frac{1}{2}$  Stunde darnach Uebelkeit, Brechreiz, etwas Schwindel, Appetitlosigkeit, Gefühl von Wärme und Brennen in der Herzgrube. — Etwas Ekel, Aufstoßen, Brennen wie gestern; später Grimmen um den Nabel,  $\frac{1}{2}$  Stunde später Stuhlgang. — Magenweh und eitel, Aufstoßen, Brecherlichkeit bis Nachmittag.

Oktober 26. 27. Morgens 10 Uhr  $\frac{1}{2}$  Tropfen. Zuerst leeres Aufstoßen, dann Brecherlichkeit, daß sie fast nicht mehr

schreiben konnte; nach der Mittagsuppe ein paarimal Reissen um den Nabel, nach Eische Erbrechen von etwas Wasser, Schleim und wenig Brod, bei fortbauender Brecherlichkeit. Aufstossen, Uebelkeiten, es zieht ihr Wasser im Munde zusammen, zweimaliges Erbrechen von Galle; während des Essens Reissen im Bauche.

Oktober 30. 31. Morgens 10 Uhr  $\frac{1}{2}$  Tropfen. Uebelwerden, nach dem Genusse von Butterbrod vermehrt, sie muß sich niedersetzen; Würgen, einmaliges Erbrechen des Genossenen mit etwas Wasser. Reissen im colon transversum. Mittags Appetitlosigkeit, Traurigkeit, Zwicken und Schneiden meist in den tiefen Gedärmen, Brecherlichkeit, Drücken in der Herzgrube, Raubigkeit im Halse.

November 7. 9 Uhr  $\frac{1}{2}$  Tropfen. Schwindel, daß sie beinahe nicht mehr sitzen bleiben kann, besonders wenn sie in die Höhe schaut; Augen trüb, wie wenn Rauch im Zimmer wäre. Brecherlichkeit, es stoßt ihr immer Magenwasser auf. Zwicken um den Nabel. Wegen der anhaltenden Uebelkeiten am Morgen war sie zu ferneren Versuchen nicht zu bewegen.

Sch. Lehramtskandidat. 32 Jahre alt, schwarzhaarig, biläster Constitution, nahm am 7. November d. J. um 4 Uhr Abends 1 Tropfen Del auf Zucker:

Kragen im Halsen, Reissen nach dem linken Schenkel hinab, Kopfreissen nach dem Scheitel, voller und aufgetriebener Bauch mit Grimmen ober den Nabel. Einzelne Zuckungen nach dem linken Herzen und bisweilen Zucken und Reissen nach der linken Fußsohle. Breiiger Stuhl mit Brennen am After. Schlechten Schlaf mit vielen Träumen. Viel Urinabsonderung. Tags darauf Schnupfen mit leichten Nasenfließen, das einige Tage anhielt, wie auch das Brennen am After.



**St., Dr. med.,** 26 Jahre alt, von mittlerer Größe, gracilem Körperbau, bilio-pituitösen Charakter, phlegmatischem Temperament, blondhaarig, nahm am 8. und 9. Sept. 70 Tropfen Del, darauf Trockenheit des Mundes nebst scharrigen Gefühl im Schlunde, verminderten Appetit und wenig Durst, verbunden mit leerem Aufstoßen. Vor dem Essen war es ihm sehr eitel im Magen, Appetit sehr gering, eben so der Durst; außerdem zeigte sich Nachmittags eine schmerzhaftige Geschwulst am Zahnfleische der obern rechten Kinnlade nach innen. Die Nacht hindurch wenig Schlaf, gestört durch schwere Träume. September 11. Abends 1 Tropfen. — Am folgenden Tage früh drückender Kopfschmerz im Hinterhaupt, Anschwellung der glandula submaxillaris, bei Berührung schmerzhaft; ein wie von aufgelegter Kohle Brennen verursachender Schmerz in der linken Schläfengegend. September 15. Morgens 1 Tropfen. — Brennen im Schlunde, saurer, scharfer Geschmack vom Magen aufsteigend. Auswurf viel zähen Schleimes, welcher sauer schmeckt. Lippen trocken, aufgesprungen. Zwei schmutziggelbe, lehmartige Stühle. Abneigung gegen Bier. Nachts war der Schlaf bis gegen 12 Uhr gut; nach 12 Uhr stellte sich die größte Uebelkeit ein, schnell folgte Erbrechen einer sauern, ungemein scharf riechenden Flüssigkeit in ziemlich großer Quantität; auf das Erbrechen folgte Diarrhoe, im Bauche war ein starkes Schwappen von Flüssigkeit bemerkbar; bald nach dem Erbrechen stellte sich sogleich der Schlaf wieder ein, der bis spät gegen den Morgen dauerte. Beim Aufstehen fühlte er sich sehr matt, jedoch bei weitem nicht mehr so, wie vor dem Erbrechen, wo ihm Hände und Füße zitterten. Mit dem Erbrechen war bedeutende Kopfeingenommenheit verbunden, welche letztere auch noch 3 Tage lang fortwährte, eben so die Appetitlosigkeit. Der Urin der vor dem Schlafengehn

entleert wurde, verursachte Brennen in der Harnröhre; am Morgen war der die Nacht hindurchgestandene Urin fast blutroth, der Boden der Uringefäße war dick mit Schleim bedeckt, der beim Schütteln sich in Fäden zog.

November 1., 3., 7. Morgens 1 Tropfen. — Urinausleerung vermehrt, fast alle halbe Stunde, brecherliche Uebelkeit mit Ekel. Zusammenschnürungsgefühl mit zeitweisen Stichen beim Gehen im After, mehr am Ausgange desselben, Stuhl zähe, Geschwulst des Zahnfleisches am innern Alveolar-Rand der linken Seite. Krampfartiges Zwängen im linken Ohre, tief im Innern desselben. Schlaf unruhig, viel Träume. Trockenheit der Nase und des Schlundes. Kraken im Schlunde zum öftern Ausspern nöthigend. Spannende Schmerzen am Hüftgelenke der linken Seite; das Aufstehen vom Sitze war erschwert. Trockenheit des Schlundes wurde vermehrt. Anschwellung der Tonsillen, bei Druck von außen schmerzhaft, entzündliche Röthe der Conjunctiva im linken Auge.

Eine 32jährige, gesunde, schwarzhaarige Dienstmagd nahm am 26., 27., 30. und 31. October am 2. und 3. November um 10 Uhr je  $\frac{1}{2}$  Tropfen.

Eine Stunde später Brecherlichkeit, viermaliges wässeriges Ausstoßen und später Schmerz an der Stirne mit Reißen bis zum rechten Schlaf, wo sie Stechen empfand 2 Stunden lang. — Nach einer Stunde Schmerzen um den Nabel, als ob sich die Därme windeten, zweimal nach einander, dann an der linken Bauchseite Reißen. Um 11 Uhr etwas Drücken am Magen, Reißen an der rechten Schulter, Uebelkeit, es zieht ihr saures Wasser im Munde zusammen; schneidende Schmerzen unter dem Magen, darauf zweimaliges schleimiges Abweichen mit Zwang. Den darauffolgenden Tag, wo sie keine Arznei nahm,

spürte sie stechendes Kopfweh bis an den Scheitel. — Wenig Schmerzen im Leibe, dreimaliges Abweichen wie Wasser; den kommenden Tag änderte sich nichts in ihrem Befinden.

November 4., 7., 9. Vormittags  $\frac{1}{2}$  Tropfen. — Reißen am rechten Arme bis an den Oberarm; späterhin bis an die Finger. Viel Schwermuth, Uebelkeit, es kehrt sich dreimal im Magen stark um, dann unter dem Magen Schneiden und an der rechten Seite Reißen in den Gedärmen nahe am Hüftbein; später Gießen in den Gedärmen, wie wenn lauter Wasser darin wäre, meist linksseits. Nachts dreimal Abweichen wie Wasser. — Den Tag, wo sie aussetzte: Gedärmschwappern, wie von Wasser, unruhiger Schlaf, Nachmittags wässeriger Stuhlgang. — Eine Stunde nach dem Einnehmen Leibschmerzen, daß sie fast keinen Athem mehr holen kann; das Schneiden ist um den Nabel und herauf bis an den Magen, daß sie sich krümmen muß, von da an der linken Leibesseite. Nervenschwäche an den Füßen, Zittern am ganzen Körper, aufsteigende Hitze, schwermüthiges Gemüth, kein Appetit, fünf wässerige Stuhlänge.

November 11, 15, 16, 18. Morgens  $\frac{1}{2}$  Tropfen. — Schneiden um den Nabel; Reißen an der linken Seite von der Leiche an bis an die rechte Brustwarze einige Minuten lang. Dreimaliges, wässeriges Abweichen. Beim Sitzen Stechen am Nest des linken Fußes, als wenn sie ihn übertreten hätte. Hals trocken; zweimaliges Ausräuspern von Schleim, der sauer, wie Essig schmeckt. — Schneiden in den Gedärmen und um den Nabel, wässeriges Abweichen. Stechen am Gehirn rechtsseits über dem Auge, wie von Nadeln. — Hitze am Körper; Brennen am Halse, als wenn sie Pfeffer genommen hätte. Drücken in der Milzgegend. Schneiden im Leibe, darauf viermaliges Abweichen. Zweimaliger flüssiger Stuhl.

K. M., Candidat der Medizin, 26 Jahre alt, von schwarzbraunen Haaren, mittlerer Größe und schwächlicher, erregbarer Constitution, noch den 28. August 1840 Abends 9 Uhr vorm Schlafengehen an eine Auflösung von 2 Tropfen Krotöndel in 100 Tropfen Weingeist sehr stark und empfand folgende Wirkungen.

Sucken und Zahren durch den Schlund, starkes Fiebern der Augenlider, leichtes Ergriffensein am ganzen Körper mit allgemeinem Wohlseinsgefühl. Schlaf sehr träumerisch; beim Erwachen waren die gichtischen Kniegelenksbeschwerden, an denen er früher litt, heftiger aufgeregt als sonst.

August 29. Morgens  $\frac{1}{2}$  6 Uhr 3 Tropfen obiger Mischung frei auf die Zunge getropfelt.

7 — 8. Uhr: Häufige, ähnliche Blähungen, wie bei nachfolgenden weichen Stühlen. Vollsein des Bauches mit leichtem Kneipen.

9 Uhr: Heftiger, fixer, stumpfer, krampfhafter Schmerz in der Mittelbauchgegend, der im Sitzen bei gebogenem Leibe heftiger war, als im Aufrechtstehen oder Gehen.

Drängen zum Aft, wie wenn man leicht purgiren will. Spannung und Prickeln in den Kniegelenken. Abgeschlagenheit und Gespanntheit der Schenkel. Voller Puls. Wärme der Oberhaut, besonders an den Händen, die sonst gewöhnlich kalt sind, mit auffallend angeschwollenen und hervortretenden Venen. Angst, Vollsein in der Brust mit etwas beklemmtem Athem.

$\frac{1}{2}$  10 Uhr: Spannender Schmerz am Vorderhaupt mit Drücken und Stechen. Schläfrigkeit, Gähnen, Schlassheit und Schmerzgefühl vom Druck in Magen. Allgemeine Müdigkeit und Abgeschlagenheit des Körpers mit mißlicher Laune.

$\frac{1}{2}$  2 Uhr: Heftiges, beschwerliches Spannen und Aufgetrieb-

Archiv. XIX. Bd. I. Heft.

benheit des ganzen Bauches mit Stuhlzwang und Drang, und übelriechende Blähungen aus vollem After, welche Beschwerden im Sitzen heftiger waren, als im Gehen und Stehen. Abgang eines Stuhles mit brockenweisem, festen Rothe unter Anstrengung. Erschwertes, volles Athmen mit beengter Brust. Drückende, kolikartige Schmerzen im Bauche.

$\frac{1}{2}$  4 Uhr: Congestionen aus dem Unterleibe nach dem Kopfe mit Wärme der Haut und Schweiß. Voller Unterleib mit Spannung der Hautdecke. Drücken im Magen- und Beängstigung. Vollsein des Kopfes. August 31. Morgens 6 Uhr 5 Tropfen obiger Mischung.

Die Beschwerden des Unterleibes regten sich noch den 29. den ganzen Tag über, jedoch etwas gemildeter. — Nach einer Viertelftunde schon zwingende Leibschmerzen mit Drang zum After. Drücken und Vollsein des Magens. Aufgeregtes, gichtiges Kriebeln im Kniegelenke. Nach der eine Stunde später genossenen Milchsuppe waren die Leibschmerzen erleichtert und beinahe verschwunden, doch den ganzen Tag hindurch war Abgeschlagenheit, Müdigkeit und leises Schmerzgefühl im Bauche und Oberleib vorhanden. September 1. Morgens  $6\frac{1}{2}$  Uhr 7 Tropfen obiger Mischung.

Die Wirkungen traten wegen gleich darauf genossener Milch nicht deutlich hervor. Um 8 Uhr nahm er wieder 5 Tropfen o. M., darauf Schmerzen um die Nabelgegend und im Unterbauch. Drängen zum After und ein Gefühl im Innern des Mastdarmes, als wenn eine leichte Purganz folgen würde. Puls klein, aber etwas lebhaft. — September 2. Morgens 6 Uhr. 10 Tropfen o. M. — Kraken im Halse. Beengtes Athmen. Drücken in der Magen-gegend, drängende, krampfartige Leibschmerzen in der Oberbauch-gegend, besonders im Sitzen, dann spannenden Schmerz.

9 Uhr: Leicht kneipende Leibschmerzen mit Drängen zum After. Morgens 6 Uhr erfolgte der gewöhnliche Stuhl des Tages, um  $\frac{3}{4}$  10 Uhr hatte er wieder Stuhlgang, wo der Koth halb weich und halb dicht abging. Abends um 7 Uhr empfand er heftige Schmerzen am Vorderkopf mit Pochen, Spannen und Drücken aus der Stirn und gänzlicher Eingenommenheit, welches Leiden sich auf den Genuß von Bier und Brod erhöhte. Um  $\frac{1}{2}$  10 Uhr trank er Wasser, es wurde ihm leichter und er schlief unter schweren Träumen bis 1 Uhr Nachts, wo er plötzlich erwachte und von heftigen Kopfschmerzen gequält wurde. Um 1 Uhr Nachts nahm er nun 15 Tropfen und nach einer halben Stunde ließen obige heftige Kopfleiden nach, nur blieb der ganze Kopf eingenommen bis Morgens. Auch empfand er große Angst, Beklemmung und Vollssein in der Magen- und Brustgegend. Von  $\frac{1}{4}$  4—6 Uhr konnte er wieder mühsam schlafen. Beim Erwachen empfand er heftig kneipende Schmerzen mit Poltern und Surren in der Oberbauchgegend, bald darauf mit vorhergehenden plätschernben, übelriechenden Blähungen bekam er heftigen Drang zum Stuhle, welcher auch unter grimmen, krampfhaften Leibschmerzen ziemlich leicht erfolgte. Der Koth war mehr weich als consistent, dunkelbraun und übelriechend. Hierauf leichtes Suchen (?) und Einwärtsziehen, und Drängen im Oberbauch und an der Nabelgegend. Während der nachfolgenden Tage fühlte er immer ein mehr oder weniger hervortretendes ähnliches Leiden im Unterleibe, besonders immer nach dem Mittagessen.

September 14. Morgens 6 Uhr 25 Tropfen ob. M.

Spannen, Drücken, Angst und Beklemmung in der Magen- und Oberbauchgegend. Eingenommenheit des Kopfes. Ueblichkeit, wie vor Erbrechen. Spannen und Drücken am rechten

Oberarm mit Abgeschlagenheitsgefühl bis gegen die vorbereitete Hand.

7 Uhr. Kneipende Schmerzen am Oberbauch, Surren in den Gedärmen. Nach Genuß von Milch eintretender Ekel und große Uebelkeit mit Lust zum Erbrechen. Allgemein erhöhte Wärme, leichter Schweiß und Kopfschmerz. Beengtes Athmen. Geruch im Zimmer wie nach übelriechender Stuhlausleerung. Ruckeln an dem Kopfe und Kriebeln in den beiden Knien.

$\frac{1}{2}$  12 Uhr: Grimmen und Surren mit Völsein im Bauche und mit Drang zum After. Beim Befühlen und Drücken des Bauches war das Schmerzgefühl empfindlicher. Spannen an der rechten Seite des Halses.

4 Uhr: Drang zum Stuhl mit vollem Bauche und scheinbar vollem Mastdarm. Erschwerte und geringe Stuhlentleerung. Den ganzen Tag hindurch Unaufgelegttheit, Schläfrigkeit, Abgeschlagenheit, Müdigkeit und Mattigkeit.

September 22. Morgens 6 Uhr 15 Tropfen ob. M.

Bald spannendes Schmerzgefühl im Oberbauch mit gleichem Druck in der Magenegend und Uebelkeit.

Verdrusses wegen wurden die weiteren Wirkungen dieses Tages nicht aufgezeichnet. Doch in einigen folgenden Tagen empfand er noch immer verschiedene ähnliche Ober- und Unterleibsbeschwerden bei steter Mitleidenschaft des Kopfes, besonders in den Mittagsstunden und hauptsächlich während einiger Stunden nach dem Mittagstisch.

November 6. Nachmittags 3 Uhr. Vom starken Riechen an 16 Tropfen reinen Deles:

Voller, taumlicher Kopf. Leichtes Vergehen der Augen, als wenn ein Flor vor den Augen wäre. Völle und Drücken in der Stirngegend. Spannen und Suchen (?) um den Nabel mit Drang

zum After beim Liegen auf dem Kanapee. Erhöhtes Wärmegefühl am ganzen Körper. Drang zum Stuhl. 4 Uhr: Beim Ausgehen Zucken und Spannen im Nabel, und Aufwärtsdrücken zur Magengegend mit plötzlicher Uebelkeit. Beklemmung und Angst. Eingenommenheit des Vorderhauptes. Verstopfte Respiration durch die Nase. Leichte Fieberbewegung über den ganzen Oberleib. 10 Uhr Abends den von Del befeuchteten Stöpsel des Glases auf Zucker abgerieben und den Zucker so eingenommen. Schlaf die Nacht hindurch sehr schwerfällig. Nach Mitternacht Erwachen mit Bleischwere in den Oberschenkeln. Dürreheit und Eingenommenheit des ganzen Kopfes bis zum Morgen. Drang zu Blähungen, welche auch jedoch mit Anstrengung schußförmig abgingen. Schwere und Eingenommenheit des ganzen Unterleibes mit eingezogenem Bauche. Dumpsfe, wurmförmige Bewegung und leichtes Surren um den Nabel. Spannender, abgeschlagener (?) Schmerz an beiden Oberarmen. Urin blaß und schäumend.

November 7. Abends 4 Uhr. 2 Tropfen Del auf Zucker.

Brennendes Kraken im Schlunde und Rachen. Gänzliches Stumpfheitsgefühl am ganzen Körper. Schnupfen durch die Nase mit leichtem Nasenflusse. Beim Aufenthalt im Freien: Eingenommenheit des ganzen Kopfes mit Drängen und Winden gegen die Ausgänge der beiden Ohren. Spannender Schmerz in den beiden Leistengegenden. Ergriffenseyn des Unterleibes mit Vollseyn des Bauches und Drang zum After; vermehrte Speichelabsonderung mit Schleimansammlung im Kehlkopfe. Druck und Beengung in der Magengegend. Plötzliche Kälte und Blässe in den Händen mit ganz zusammengeschrumpften Fingern. Beim Gehen krampfhafter, zuckender, suchender (?) Schmerz im Bauche und um die Nabelgegend. Voller, düsterr



Kopf mit Schwere nach der Stirn. 5 Uhr: Im Zimmer Bergehen der Augen mit leichtem Schwindel. Hitze im Gesicht und überhaupt auf einmal erhöhte Wärme am ganzen Körper mit leichtem Schweiß. Leise Sprache. Angst, Beklemmung und Drücken in der Magengegend mit großer Uebelkeit. Völle und Ergriffenseyn der beiden Brusthöhlen mit brennenden Stichen in der linken Brusthöhle und nach den beiden Schulterblättern. Gesichtsfarbe blaß und Kältegefühl daran. Ungemein erhöhtes Schmerzgefühl am ganzen Oberleib. 7 Uhr: Schnell vorüberziehender, sich besonders über den ganzen Rücken verbreitender Fieberfrost. Gurren und Poltern im Bauche. Schmerzendes Suchen (?) um den Nabel mit erhöhtem Schmerz bei Berührung oder Druck. 8 Uhr: Starke Drängen und Zwängen nach dem Mastdarme mit zwickenden Blähungen beim Sitzen, als wenn es jeden Augenblick in die Hose gehen wollte. Beim Gehen milde, leichte Winde mit Anzeige zum schnellen Stuhle. Nach gemachter Bewegung bis nach Hause, augenblicklichen Drang zum Stuhl; Schwappen, Poltern und Zwicken der Gedärme; beim Sitzen auf dem Abtritte Drang und Zwang, doch nur sehr wenig flüssiger Stuhl von graubrauner Farbe ging auf dreimal schußförmig ab. Darnach etwas Abgeschlagenheit und leichter Schmerz im Bauche. — Den ganzen Abend hatte er ein kitzelndes, schmerzliches Gefühl an der ganzen Zungenspitze mit leerem und faden Geschmack. — Von 19 — 11 Uhr Nachts Schlaf mit plötzlichem Erwachen, ohne sich an Träume erinnern zu können. Eingenommenheit des Kopfes mit Stumpfheit und Drücken in der Stirne. Der ganze Unterleib ergriffen und leicht schmerzlich. Kriebeln und leichtes Reißen in den Kniegelenken. Ansammeln von Schleim im Kehlkopfe mit Kitzeln und Reiz. Beim Aufstehen und Aufschreiben

der Symptome Gurren in den Gedärmen und stinkende Blähungen. Von  $\frac{1}{2}$  1 —  $\frac{1}{4}$  4 Uhr ängstliches, beklommenes Hin- und Herwerfen im Bette mit Schlaflosigkeit und beständigen schmerzlichen Erectionen. Endlich vor Müdigkeit und leichtem Kopfwehe plötzliches Einschlummern mit ängstlichen, mannigfachen Träumen. Einschlafen in der Rückenlage und um  $\frac{1}{6}$  6 Uhr plötzliches Erwachen nach einer erfolgten Pollution. Noch immer leicht grimmen des Schmerzgefühl in den Gedärmen und besonders bei Berührung erhöht. Beim Ausdrücken auf den Nabel setzte sich das Schmerzgefühl bis zum Ausgang des Mastdarmes fort, der sich dabei immer etwas auswärts drängte. Morgens im Bette Drängen zum Stuhl, beim Aufstehen Stuhlentleerung, welche mehr weich als consistent, jedoch geformt und hellbräunlich war, mit einem unbehaglichen Wundheitsgefühl im After nach der Entleerung. Geschmack pappig mit weißlich belegter Zunge. Urin von der Nacht blaß orangegelb mit leichter Trübung am Boden, anfangs etwas flockig.

November 8. Den ganzen Tag über Vollsein, Aufgetriebenheit, Gespanntheit und Gurren des Bauches. Nach Tisch und Spazierengehen heftigere Leibschmerzen und um 4 Uhr schneller Drang zum Stuhl und plötzliche, schußförmige, breiige Entleerung von schmutzig grüner Farbe und stinkend. Nach der Stuhlentleerung empfand er ein so ungemein schmerzhaftes, wundartiges Gefühl aus dem Innern des After und Herausgetriebenheit und Anschwellung des Mastdarmes, nebst immerwährendem Drang zu nochmaliger Entleerung, wo sich beim Zusammendrücken des Bauches und Druck nach dem Darm der Schmerz bis zu den Genitalien erstreckte und an der Eichel stehend endete, daß er sich vor lauter Schmerz, Angst und Beklemmung nicht zu lassen wußte, und sich so ruhig als möglich hal-

ten mußte. Schweiß trat auf die Stirne, und Uebelkeit erfolgte mit Vergehen von Hören und Sehen. Bei gekrümmtem Körper heftigeren Schmerz als im Aufrechtstehen und Sehen, was er aber kaum zu thun im Stande war vor heftigem Wundschmerz des äußern Afters. Ruhe milderte den Schmerz nach und nach, wo sich dann der Darm zurück- und zusammenzuziehen schien. Den ganzen Abend darauf Abgeschlagenheit des ganzen Körpers, Verdrießlichkeit und Appetitlosigkeit.

November 9. Die Nacht vom 8. auf den 9. sehr träumerisch und unruhig. Das Schmerzgefühl am After dauerte mehr oder weniger bis zum Einschlummern fort. Morgens 1½ Uhr Erwachen mit Mattigkeit und Abgeschlagenheit der Glieder; küstere, schwerer und eingenommener Kopf. Spannen in den beiden Leistengegenden und schweres, abgespanntes Gefühl an beiden Oberarmen. Brennen und Jucken am After. Suchen, Zönnen und leichtes Wergeln im Bauche mit stetem Schmerzgefühl bei Berührung des Nabels. Gurren im Magen mit Schwere auf der Brust. Urin Nachts und Morgens dunkel feuerig gefärbt, sehr geflockt und sehr trüber Bodensatz mit etwas hellerer Masse am Boden des Nachtopfes angelegt, und oben auf schwammen fettige Bestandtheile. Den Tag über leicht suchende (?) Leibschmerzen und öfters Blähungen wie zum schnellen, flüssigen Stuhl. Nach Tisch jederzeit die Leiden erhöht. Häufige Speichel- mit Schleimabsonderung. Am 9. keinen Stuhl, obgleich öfters Drang dazu; am 10. leichte Leibschmerzen, und dann gewöhnlichen Stuhl, darnach leichte obige Mastdarmschmerzen. Die schmerzlichen Gefühle bei Druck auf den Nabel blieben bis zum 13. d. M. noch bemerkbar.

November 17, Morgens 6 Uhr, 3 starke Tropfen des Oels auf Zucker.

Brennen und Krachen im Rachen und Schlunde. Hitze im Munde. Drücken in der Herzgrube. Völle, Drücken und Brennen in den beiden Brusthöhlen. Angst und beklemmtes, schweres Athmen. Ansammeln von Schleim im Kehlkopfe mit Kitzeln. Vollsenn und Angegriffenheit des Magens. Völliges Gruseln (?) mit öfterem Brechreiz. Mehrmaliges Brechwürgen mit häufigem Zusammenlaufen des Wassers im Munde. Anhaltendes Husten. Ungemeine Uebelkeit. Eingenommenheit des Kopfes, besonders aber der Stirngegend mit Drücken und Schwere. Vorübergehendes Reißen und Suchen in den beiden Kniegelenken. Pulsiren, Stechen und Brennen am After. Im Liegen erhöhte sich der Uebelkeitsschmerz. Um  $\frac{1}{2}$  7 Uhr heftiges Brechwürgen, und anstrengendes, zweimaliges Erbrechen von gelblichem Magenwasser mit öligem Geruch und süßlich-bitterlich öligem Geschmack. Zusammenschnürung des Magens, Druck in der Herzgrube und Herausdrängen von Wasser aus den Augen und der Nase. Dumpfer, drängender Schmerz nach den beiden Gehörgängen. Empfindliches Brennen und Krachen im Schlunde. Müdigkeit und Abgespanntheit in den untern Extremitäten, besonders empfindliches Drücken in den Schenkeln. Abgang von übelriechenden Blähungen. Laut. fühlbares Pulsiren und Klopfen des Herzens. Er trank wegen des lästigen Brennens im Schlunde ganz wenig Wasser, worauf er einen faden und eckeln Geschmack und Leerheit empfand. Andauernde Brechübeligkeit mit Zusammenziehen des Wassers und Speichel im Munde, mit leichtem Frost. Nach 7 Uhr plötzliches, heftiges, mehrmaliges Erbrechen weißgelblich schaumiger Flüssigkeit unter den heftigsten Anstrengungen des Magens. Er mußte sich mit aller Gewalt an den Waschtisch anstemmen, um dem krampfhaften Brechwürgen widerstehen zu können. Krampf im Magen und Ober-

bauch. Schwere und Müdigkeit in den beiden Armen und erneu-  
tes Jucken der eingeriebenen Stellen. Stechen in der linken Brust-  
höhle. Surren in den Gedärmen auf der linken Seite. Leichter  
Drang zum After, er war nicht im Stande, seine tägliche Milch-  
suppe vor Eingenommenheit des Kopfes, Ekel und Uebelkeit zu  
genießen. Allgemeines Unwohlsein. Um 9 Uhr erfolgte nach  
öfterem Drängen zum After eine breiige, hellbräunliche, mit  
Schleim überzogene Stuhlentleerung. Darauf Rollern und  
Surren in der linken Seite des Bauches. Um 10 Uhr sehr we-  
cher, breiiger, schleimiger und eiliger Stuhl von grau-grünlich-  
schmutzigbrauner Farbe und schuſsförmig abgehend. Schmerz  
im After, wie von einem stecken gebliebenen und herausdrängen-  
dem Pflocke. Schmerzliche Empfindlichkeit des Gliedes mit ge-  
rötheter Eichel, und Stiche aus der Harnröhre. Vieles Uriniren.  
Um 4 Uhr Abends einen halbweichen und halbfesten Stuhl von  
schmutzigbrauner Farbe. Den ganzen Tag über Suchen, Surren  
und Poltern in den Gedärmen. In kleineren Gaben wirkte es  
bei ihm viel intensiver und anhaltender auf den Organismus,  
als in der letzten großen Gabe, wo Alles schnell in kurzer Zeit  
und in einem Tage vorüberging, ohne den andern Tag Aehnli-  
ches wie früher zu empfinden.

B., ein 27jähriger Mann, gesund, schwarzhaarig, von bi-  
höfer Constitution hat nachstehende Versuche mit im Aether ge-  
lösten Oele angestellt:

August 31. Morgens 10 Uhr  $\frac{1}{16}$  Tropfen.

Diese Gabe verursachte den ganzen Vormittag über ein  
Kragen im Rachen, dann Brennen, später Kitzel im Kehlkopf.  
Plötzliches Klopfen in der Gegend der Aorta. Wundheitschmerz  
und Brennen am After nach Bewegung.

September 1. Morgens 9 Uhr  $\frac{1}{16}$  Tropfen.

Morgens 2 breiige Stühle; nach einer Stunde war das krasige Gefühl im Halse bemerkbar. Während des lichtgelben durchsichtigen Stuhlganges nach 12 Uhr Schweiß, Kriebeln am Hinterhaupt, Druck auf den Kehlkopf, besonders linksseits.

September 2. Um 10 Uhr  $\frac{1}{2}$  Tropfen.

Zwang am linken Ohr, Eingenommenheit des Vorderhauptes. Stechen vom Nabel links. Kopf wie nach Genuß von geflüßigen Getränken. Drang zum Urinlassen. Vermehrte Speichelsabsonderung. Deßteres Räuspern, Husten und Hustenreiz. Obwohl er von 8 bis 3 Uhr auf den Füßen war, erfolgte doch erst gegen Abend Stuhlgang.

September 3. Um 10 Uhr  $\frac{1}{10}$  Tropfen.

Nach einer Stunde Rauheitsgefühl im Rachen und Halse, später Kraken im Schlunde. Deßteres Gähnen. Eingenommenheit des Kopfes bei Druck in den Schläfen. Reißen im linken Vorderarm. Ziehen im rechten unteren Augenzahn. Nach Niesen an Del vermehrte Absonderung der Nasenschleimhaut. Nach 2 Uhr heftige Stiche durch die Mitte der linken Brustseite. Abends wiederkehrend. Klopfen hinten an der rechten Brusthöhle.

September 4. Um 11 Uhr  $\frac{1}{10}$  Tropfen.

Kriebelnde Wärme in der Bauchdecke. Wölle bis an den Hals herauf mit Drücken am Schlunde. Stuhlgang erst gegen Abend. Von dem Dunst des Deles wird die Nasenschleimhaut und die Bindehaut der Augen immer etwas gereizt. Häufiger Abgang stinkender Winde.

Oktober 6. Morgens 8 Uhr  $\frac{1}{2}$  Gran mit Zucker abgerieben.

Kügel, dann Kraken, dann Brennen an der Stelle, wo der harte Gaumen in den weichen übergeht. Schwindel vorzüglich rechtsseits mit Pressen im rechten Auge. Während des Nach-

mittagsschlafes Träume von den Vorgängen des Tages. 3 Stuhlgänge bis gegen Abend.

Oktober 7. und 8. Um 8 Uhr  $\frac{1}{2}$  Tropfen.

Röthe und Verlängerung des Zäpfchens. Stimme mehr hohl als heiser, als hätte er argen Katarth. Brennen und Geschwulst an den Hinterbacken, wo sie am After zusammenkommen nach Bewegung. Abends sammelt sich Schleim im Kehlkopfe, der etwas rassel. — Brennen im Rachen beim Einathmen vermindert, beim Ausathmen vermehrt. Urin mit einem Wölkchen. Druckschmerz in der linken Vorderhauptshälfte. Er hat keine Freude zur Arbeit, möchte eher tändeln, als sich ernsthaft beschäftigen.

Oktober 9, 10, 12. Um 7 Uhr Morgens  $\frac{1}{2}$  Tropfen mit Syrup.

Morgens beim Waschen blutet das Zahnfleisch leicht. Vermehrte Wärme im Rachen. Abends Schwere und Druck in den Fußgelenken. Urin mit einem Wölkchen am Boden, das aber allmählig verschwindet, statt dessen bilden sich nach 24 Stunden bräunliche Krystallchen, die ebenfalls schwimmen, an der Stelle, wo die Wolke war, und an den Wandungen des Glases. — Gähnen fast den ganzen Vormittag. Gefühl von Hohlheit der Brust; Sprache hohl, er muß immer räuspern. Stechen in der linken Brusthälfte. Brustdrücken, wenn er tief einathmet. Magenbrücken, Soodbrennen. Druck tief in der Brustmitte. Viel Urinabgang. — Am Morgen öfteres Husten mit Schleimauswurf. Kopf eingenommen, die rechte Seite vorzüglich, mit Druck vom Scheitel herab, daß es zuweilen unter dem Ohre heraussticht, dabei hört er auf dem rechten Ohre schlechter. Es ist ihm, als ob sich beim Einathmen die Lunge nicht ausdehne. Es ist immer etwas Schleim in den Bronchien, den er nicht entfernen kann. Brustbeklemmung. Er ist recht mürrisch und miß-

vergnügt. Stechen in der Mitte des linken Auges, Vormittags auch Andeutungen davon im rechten.

Oktober 14, 15, 16. Morgens 8 Uhr  $\frac{1}{4}$  Tropfen mit Syrup.

Empfindlichkeit der Magengegend bei Berührung. Abends schnell vorübergehender Kolikschmerz unter dem Nabel bei aufgetriebenem Unterleibe, darnach Stuhlbrang. Nach dem Stuhlgang Kurzathmigkeit. Wundheitsgefühl des Unterleibs beim Husten. Spannen zwischen Nabel und Herzgrube. Abend bläsungsartige Kolik. Abgang vielen gelben Urines. Brennen beim Uriniren an der Eichel, Drang zum Uriniren gleich nach demselben. Es ist etwas Schleim in der Lunge, den er durch Räuspern nicht entfernen kann, dabei Schwerathmigkeit und leises Pfeifen, wenn er tief ein- und ausathmet. — Gleich beim Aufstehen ist der Kopf eingenommen. Gegen Mittag Schläfrigkeit, daß er sich niederlegen möchte, als er sich nach Tisch niederlegte, konnte er doch nicht schlafen, dabei etwas Herzklopfen. Aergerlichkeit und Verdrießlichkeit, daß ihm alles zuwider ist. Beim Gehen bekommt er dreimal nacheinander stechenden und reißenden Verrentungsschmerz, vorzüglich am linken os metatarsi hallucis, daß er nicht recht auftreten kann. Abendhusten mit weißem Schleimauswurf und Brustdrücken. Geschmack wie nach Mandeln.

Oktober 17. Morgens  $\frac{3}{4}$  Tropfen.

Den Tag über machte er viel Bewegung und konnte wenig auf die Phänomene achten. Außer dem früher Bemerkten, zeigte sich das giftige Reißen am linken Unterfuß wieder, Brennen an den Wangen; auch kommen seit einiger Zeit Ausschlagsblüthen im Gesicht. Urin geht viel, an Quantität dem Getränke wenigstens gleich. Nachts 12 Uhr, wo er noch auf war, fühlte er Bälle und Drücken im Magen, darauf Uebelkeit; dann folgte



leichtes Erbrechen des Abends Genoffenen (Brod, Kartoffeln mit etwas Butter), darnach Schweiß im Gesichte und Wohlbe-  
finden;  $\frac{1}{2}$  Stunde später abermaliges Erbrechen des noch im  
Magen Vorhandenen, was jedoch etwas bitter schmeckte, worauf  
er bis zum Morgen gut schlief. Am Nachmittag heftiges Ste-  
chen in der linken Nierengegend, daß es ihn am Athem hemmt.

Oktober 21, 22, 23, 24. Morgens 8 Uhr je  $\frac{3}{8}$  Tropfen.

Heftiges Stechen in der linken großen Zehe unten,  $\frac{1}{4}$  Stunde  
später auch in der rechten. Abends Milzstechen. Es ist ihm, als ob  
die Luft nicht tief genug in die Zellen eindringen könne, und sich die  
Lunge nicht gehörig ausdehne. Abends arges Brustdrücken. Nach-  
mittags Herzklopfen, Zucken am linken Unterfuße beim Sitzen,  
Abends Beklommenheit der Brust. — Der am Morgen gelas-  
sene Urin schäumt. Brennen in der Eichel beim Uriniren. Stim-  
me rauh und heiser. Kurzathmigkeit, beim Treppensteigen ver-  
mehrt. Es brechen ihm die Füße beim Treppensteigen. Ver-  
gesslichkeit.

Oktober 25, 26. Vormittags 8 Uhr  $\frac{1}{2}$  Tropfen.

An dem untern Augenlid der rechten Seite ist  $\frac{1}{2}$  Zoll vom  
Thränensee abwärts ein Hautbrüschchen angelaufen, die Haut ist  
röthlich und Hanffamen groß erhaben; nach 4 Tagen hat sich  
das Ganze wieder verloren. Zucken an demselben Augenlid.  
Drängen im Vorderhaupt. Nach dem Essen Leibweh. Drü-  
ckender Schmerz im rechten Schultergelenk. Prickeln am untern  
Drittel des linken Unterschenkels. Der unter Tag gelassene Urin  
ist blaß und bildet einen weißen Bodensatz. Kälte der Füße bis  
an die Waden herauf. — Ausschlag in septo narium rechterseits,  
am Morgen beim Waschen fühlt er Schmerz bei Berührung  
genannter Stelle, die erbsengroß geröthet war; noch an demsel-  
ben Tage bildeten sich etliche kleine, wenig erhabene, gelbe Bläs-

phen, die am dritten Tage genabelt (?) erschienen; der Nabel bildet sich am vierten Tage weiter zu einem lichtbraunen Schorf aus, der am sechsten abfiel; die Epidermis war noch geröthet und zart, und schuppte sich noch einmal ab. Defteres Zucken im Leibe, Kältegefühl im Bauche. Klammerschmerz in den rechten Augenlidern, vorzüglich nach dem äußeren Augenwinkel zu. Prickeln, Zucken und Brennen an der Sohle des rechten Vorderfußes. Brennen um den After, daß er kaum sitzen kann. Die letzte Nacht war so voll unterbrochen schwerer Träume, daß er sich an eine solche angstvolle Nacht nicht erinnern kann. Seit mehreren Tagen Wundheitschmerz im vorletzten linken Stodzzahne des Unterkiefers beim Kauen.

Oktober 30. 31. Morgens 7 Uhr  $\frac{1}{2}$  Tropfen.

Gefühl von einem Brocken im Halse, den er durch Schlingen nicht hinunterbringen kann. Mittags bohrender Schmerz im linken Ellenbogengelenke. Brennen der Mundwinkel mit geringer Geschwulst am äußeren Rande derselben mehrere Tage lang. Eingenommenheit des Hinterhauptes. Als er ausathmen wollte, Stechen in der Herzgegend, das sich nach einer Stunde andauernd wiederholt. Sichtliches Reißen an der rechten großen Zehe. Abends galliges Aufstoßen. Prickeln in der Kopfhaut am Scheitel. Defteres Stechen in der Herzgegend. Abends Ziehen über der rechten Handwurzel. Oftes klopfendes Glucken im untern Drittheile der rechten Brustseite zwischen der sechsten und siebenten Rippe; Tags darauf Abends sehr häufig klopfendes Pulsiren an genannter Gegend. Zucken in dem Mittelfinger der linken Hand und im Ringfinger der rechten.

November 2, 3, 4. Morgens 7 Uhr  $\frac{1}{2}$  Tropfen.

Stechen in dem linken Augapfel. Aufstoßen, Uebelkeit und Mattigkeit. Wärme von den Bauchwirbeln ausgehend. Kolik-



Prickeln und Stechen an der rechten großen Zehe, wo der Nagel in die Haut übergeht. Druck an den Schläfen. Den kommenden Tag: Ziehen am linken Samenstrange, daß es ihn im Gehen hindert. Kraken am After gleich nach dem Stuhlgange. Uebelkeit vermehrt, empfindliche Wärme über den Körper, darauf Kältegefühl in der Gegend der Bauchwirbel. Stechen im Vorderhaupte beim Gehen. Stechen im rechten untern Brustdrittel beim Einathmen; Stechen im linken Schultergelenke. Abends sind die Lippen trocken und spammen. — Erhöhte Temperatur des ganzen Körpers, später prickelndes, brennendes Wärmegefühl. Brennen den Schlund herauf; kothigflüssiger Stuhl mit Kraken an der hintern linken Wand des Afters.

Sinnsichtlich der äußeren Anwendung können wir Nachstehendes mittheilen.

Bei einem Mädchen von 15 Jahren rieb Combell 5 Tropfen Del auf den Arm derselben und sie erregten Ekel, Schweiß und eine sehr auffallende Vermehrung des Urins. M. vergl. Froriep's Notizen VII. p. 13. Krotonöl, welches zufällig in das Auge kam, wurde von Commensury zu Schleims tüchtig mit Wasser ausgewaschen, allein demungeachtet brachte es heftige Schmerzen und in weniger als  $\frac{1}{2}$  Stunde starke Entzündung des Auges und der Antlitzseite hervor; er hatte Sausen der Ohren und eine Art Schwindel, denn er konnte nicht stehen aus Furcht zu fallen. Nach einer Woche konnte er wieder seinen Geschäften nachgehen, indem das Auge nur etwas schwach war.<sup>17)</sup> Ein unverheirathetes Frauenzimmer von 64 Jahren, erzählt Naber<sup>18)</sup> kam wegen Gastroenteritis in die Witté. Um die Stuhlentlee-

<sup>17)</sup> Journ. de Pharmacie XIII. p. 394.

<sup>18)</sup> Traité theor. et pr. des maladies de la peau. 2. Aufl. I. p. 499.

artiger Schmerz um den Nabel. Prickeln in den ersten Zehen des rechten Fußes. Stechen zwischen Nacken und Hinterhaupt. Spannen der Mundwinkel. Stechen im Blinddarm. Ziehen im rechten Vorderarm. Ziehen und Reißen im Mittelfinger der linken Hand. Schwere und Eingenommenheit des ganzen Kopfes mit Kriebeln in den Augen. Stechen unter dem linken Ohr. Schmerzhaftigkeit der Brust beim Berühren.

November 7, 8, 9. Morgens 7 Uhr  $\frac{3}{4}$  Tropfen.

Kneipen im Oberbauch; Herzklopfen nach dem Mittagessen, besonders im Liegen. Zucken der Schenkel beim Mittagsschlaf. Stechen in der linken Schläfe. Stechendes Zucken am Kopfe. Schwindel und Eingenommenheit des Kopfes bis zum Abendessen. Stechen rechts vom äußeren Knöchel des rechten Unterfußes. Kriebeln in der kleinen Zehe des rechten Fußes. Linke Hinterhauptshälfte eingenommen, wie wenn sie gehalten würde. Ruckweises Kriebeln in der rechten großen Zehe. Reißen im rechten Oberarm, später im rechten Schultergelenke. Zuckende Wärme am obern Drittel des rechten Schienbeines. Nabel vor dem rechten Auge und Schwäche darin. Drücken und Ziehen an den Halswirbeln. Brennen in der Harnröhre beim Uriniren. Zwängen in den Schläfen. Lähmungsartiges Gefühl im linken Oberschenkel. Unbestimmter Schmerz in der linken Leistengegend. Frösteln und Frostschauer. Zucken am linken obern Augenlide. Zuckendes Brennen in der Mitte des linken Oberschenkels. Linker Hode angezogen, rechter schlaff.

November 13, 16, 17. Morgens 7 Uhr 1 Tropfen.

Drücken im Magen bei Unbehagen im Unterleib. Drücken und Zwängen oberhalb des Nabels. Anwandlungen von Schwindel beim Gehen im Freien. Erhöhte Wärme und Brennen in der rechten Gesichtshälfte vom Mundwinkel an. Schmerzhaftes

19) Vier Tropfen des Deles um den Nabel Mittags einge-  
gerieben, machten nach einer halben Stunde Jucken, dann schmerz-  
haftes Brennen bis gegen Abend. Am folgenden Tage entstand  
ein Erythem mit Pusteln, die Tags darauf Krusten bildeten.  
Zugleich trat ein fieberhafter, schmerzhafter Zustand ein und es  
erschien ein herpetischer Ausschlag am Hodensack. Nach einiger  
Zeit rieb er sich sechs Gran eines Linimentum crotonatum um  
den Nabel ein; bald erschien wieder Brennen und zugleich ein  
herpetischer Ausschlag am Hodensack; das Brennen nahm  
immer zu, es bildeten sich Pusteln und eine fast allgemeine Ent-  
zündung der Bauchdecken. Erst nach einigen Tagen ließ diese  
nach und Abschuppung folgte. Auf den Stuhl zeigte sich keine  
Wirkung.

Labernier 20) brachte 4 Tropfen Del in die flache Hand  
und rieb sie um den Nabel ein. 2 Stunden nachher bedeckte sich  
der ganze Unterleib, auch wo das Del nicht hingekommen war  
ohne vorübergehendes Jucken mit einer zahllosen Menge kleiner

tende, mit einem röthlichen Hofe umgebene Pusteln; die Rö-  
thung der Haut ist minder, während das Jucken fortbauert.  
Die Pusteln erscheinen in der 36.—54. Stunde.

4) Abtrocknung; es fädert die Feuchtigkeit der offenen Pusteln  
fortwährend hervor und der Eiter bildet beim Trocknen verschie-  
dene geformte grauliche Platten, die Haut juckt noch etwas.

5) Abfall der Krusten; die Krusten trocknen ab und die Epiz-  
dermis regenerirt sich, es bildet sich an den Stellen, wo Bläs-  
chen und Pusteln sich befanden, eine Abschuppung und es bleibt  
keine Narbe zurück.

Mehre beobachteten auch, daß das Crotonöl, wie die Brech-  
weinsteinpulver, wenn auch an andern Theilen eingegeben, doch  
gerne am Scrotum einen Ausschlag hervorrufft, der dem an der  
Applicationsstelle analog ist. Vgl. Schmidts Jahrb. II. p. 145.

20) Landsberg l. c.

21) Grorup's Notizen XII. p. 287.

runge zu heben, wurden ihr 32 Tropfen Krotendöl eingerieben, worauf eine Stuhlentleerung und eine vesiculöse Entzündung der Haut eintrat. Am folgenden Tag war Morgens das Gesicht geschwollen, die Haut der Wangen und des Gesichtes hatte eine blaßrothe Färbung, die unter dem Druck der Finger verschwand. Auf diesem rosenrothen Grunde erhoben sich um die Nasenflügel auf der linken Wange sehr kleine, kaum zu bemerkende Bläschen. Am dritten Tage war das Gesicht geschwollen, die Röthe vermehrt, besonders auf den Wangen. Eine Menge von kleinen weißlichen Bläschen, die deutlicher waren, als den Tag zuvor, und einander sehr nahe standen, waren über die Wangen, die Lippen, das Kinn und den Rücken der Nase ausgebreitet. Sie waren hervorragend ohne Hof. Augenlider leicht ödematös angeschwollen. Auch die Haut des Unterleibes war mit einer zahllosen Menge derselben Bläschen bedeckt, weiß, mit klarem Serum gefüllt, periodenweise juckend. Am fünften Tage entwickelte sich in der Umgebung des Mundes und auf den Lippen eine Abschuppung; Röthe und Geschwulst waren verschwunden; der Ausschlag, welcher sich Tags zuvor auf dem Vorderarmen gezeigt hatte, verschwand allmählig. Am siebenten fand die Abschuppung auf allen Theilen des Gesichtes und auf dem Unterleibe Statt. \*)

\*) Foret l. c. theilt den durch Einreiben von Krotendöl hervorgerufenen Ausschlag in 5 Perioden:

1) Röthung der Haut; auf eine lebhafteste, von Jucken begleitete Wärme folgt ungefähr binnen 8 Stunden die Röthung des geriebenen Theiles, die über ihre Grenze etwas schreitet.

2) Erscheinen von Bläschen; es zeigen sich unzählige kleine, nahe stehende, halb weiße, halb dunkelrothe Bläschen auf der gerötheten Hautfläche, 18—24 Stunden nach dem Einreiben.

3) Erscheinen von Pusteln; am dritten Tage erscheinen an ihrer Spitze weiße, eine meist unburchsichtige Flüssigkeit, enthal-

19) Vier Tropfen des Oeles um den Nabel Mittags einge-  
gerieben, machten nach einer halben Stunde Juckeh, dann schmerz-  
haftes Brennen bis gegen Abend. Am folgenden Tage entstand  
ein Erythem mit Pusteln, die Tags darauf Krusten bildeten.  
Zugleich trat ein fieberhafter, schmerzhafter Zustand ein und es  
erschien ein herpetischer Ausschlag am Hodensack. Nach einiger  
Zeit rieb er sich sechs Gran eines Linimentum crotonatum um  
den Nabel ein; bald erschien wieder Brennen und zugleich ein  
herpetischer Ausschlag am Hodensack; das Brennen nahm  
immer zu, es bildeten sich Pusteln und eine fast allgemeine Ent-  
zündung der Bauchdecken. Erst nach einigen Tagen ließ diese  
nach und Abschuppung folgte. Auf den Stuhl zeigte sich keine  
Wirkung.

Labernier 20) brachte 4 Tropfen Del in die flache Hand  
und rieb sie um den Nabel ein. 2 Stunden nachher bedeckte sich  
der ganze Unterleib, auch wo das Del nicht hingekommen war  
ohne vorübergehendes Jucken mit einer zahllosen Menge kleiner

tende, mit einem röthlichen Hofe umgebene Pusteln; die Ab-  
stüftung der Haut ist minder, während das Jucken fortbauert.  
Die Pusteln erscheinen in der 36.—54. Stunde.

4) Abtrocknung; es fectert die Feuchtigkeits der offenen Pusteln  
fortwährend hervor und der Eiter bildet beim Trocknen verschie-  
dene geformte grauliche Platten, die Haut juckt noch etwas.

5) Abfall der Krusten; die Krusten trocknen ab und die Epithel-  
bermis regeneriert sich, es bildet sich an den Stellen, wo Bläs-  
chen und Pusteln sich befanden, eine Abschuppung und es bleibt  
keine Narbe zurück.

Man beobachtet auch, daß das Crotonöl, wie die Brech-  
weinsteinpulver, wenn auch an andern Stellen eingegeben, doch  
gerne am Scrotum einen Ausschlag hervorruft, der dem an der  
Applicationsstelle analog ist. Vgl. Schmidts Jahrb. II. p. 145.

21) Zambesi 1. a.

22) Kröner's Boten XII. p. 287.



linsenförmiger, vorspringender Pusteln, welche lebhaft roth waren, und ein örtliches Unbehagen, aber kein Jucken und keine allgemeinen Symptome hervorbrachten. In der Nacht stellte sich ein so lebhaftes Jucken ein, daß es Schlaflosigkeit und allgemeines Uebelbefinden hervorbrachte. Den folgenden Morgen war die Röthe weniger lebhaft, aber jede Pustel hatte eine etwas blässere Spitze als der Umfang war. Der Druck auf die Ausbruchsstellen war nicht sowohl schmerzhaft als empfindlich. Es trat keine purgirende Wirkung ein. Nach und nach wurden die Pusteln blaß und verschwanden, ohne Krusten und Kleinschuppen zurückzulassen. Den achten Tag waren nur wenig blaß-rothe Flecken übrig, welche nicht größer als ein Hirsenkorn waren.

C. M., cand. med., rieb den 12. November d. J. Abends 10 Uhr zweimal den mit Del befeuchteten Stöpsel des Glases auf die Gegend des Delta-Muskels des linken Oberarmes:

Leichte Röthung der Haut mit Kältegefühl und endlich leichte Wärme. Schlaf sehr unruhig und träumerisch. Am 13. November Morgens etwas Jucken an der eingeriebenen Stelle. Mehr geröthete Haut in der Umgegend auch wo das Del nicht hinkam. Sehr viele einzelne, größere und kleinere, zerstreut stehende, linsenförmige, jedoch mehr spitzige, dunkelröthliche Pustelchen. Bei Bewegung des Armes etwas Brennen und Jucken. Den ganzen Vormittag Abgeschlagenheit am ganzen Körper und leichte öftere Uebelkeiten. Sehr eingenommenen Kopf. Bei Berührung und Blosslegung der eingeriebenen Stelle im Zimmer erhöhte sich Nachmittags der Schmerz des Brennens und Juckens. Die ganze Stelle war erhaben, höckerig und rauh anzufühlen, Schläfrigkeit und Abgeschlagenheit. Leichtes Einschlummern, worauf Frost besonders über den Rücken erfolgte. Eingenommenheit des Vorderhauptes, besonders in der Stirngegend.

Die kleinern Pusteln verloren sich nach einigen Tagen und verwandelten sich in dichte kleine, helle Erhabenheiten der Haut, die größeren standen noch nach 5. Tagen einzeln geröthet da.

November 14. Morgens 2 gute Tropfen Del auf die Haut des linken Oberarmes unter dem Deltamuskul mit einem leinenen Tuche eingerieben.

Leichte Röthung der ganzen Stelle. Durch das gleich genaue nahe Befehen der Haut kam ihm der scharfe Geruch des Dles von der ganzen eingeriebenen Oberfläche der Haut in die Nase, und er empfand Taumlichkeit in dem Vorderhaupte und ziehende Schmerzen durch die Nase bis an die Wurzel und von da in das Gehirn. Leichtes Vergehen der Augen. Drücken im Magen mit eigeln dem Gefühle, Gruseligkeit und leichte, krampfshafte Bewegung wie zum Erbrechen. Im rechten Augenwinkel des rechten Auges Zucken und Stechen mit öfterem Zusammenziehen und Zucken des ganzen Auges. Drücken an der rechten Stirn und Schläfengegend. Schwere, Schwäche und Vergehen der Augen. Bald darauf Brennen an der eingeriebenen Stelle. Gefühl und Geschmack an der Zungenspiße elektrisch empfindlich und süßlich bitter. Große Eingenommenheit des ganzen Kopfes mit Druck nach der Stirngegend und Uebelkeit. Mürrisches Wesen. Druck in der Herzgrube. Leichter Frost. Ekel, erneutes Gruseln und Brecherschütterung. Um 2 Uhr Nachmittags Zwischen und Grimmen im Bauche um die Nabelgegend und zur linken Seite der Gedärme. Viele Urinabsonderung. Auf der eingeriebenen Stelle, außer der leicht gerötheten etwas rauhen Haut wenig sichtbar. Am 15. November Morgens im Bette beim Liegen auf der linken Seite Klopfen, Spannen und öfters Zucken am linken Oberarm, das sich bis zu den Fingern erstreckte, so daß er sich gezwungen fühlte des krampfshaften Zuckens wegen.

unwillkürlich die Finger zusammenzuziehen. Es zeigt sich jetzt ebenfalls eine große Menge, auch außer der eingeriebenen Stelle, größer und kleiner durch einander, einzeln zerstreut und dicht stehender, gerötheter, zugespitzter und rundlicher Pustelchen. Bei Berührung und Bewegung, besonders bei Reibung mit der Hand auf der eingeriebenen Stelle mehr Jucken und Brennen als bei Ruhe. Schwere des Oberarmes und an der Achsel. Die Haut war auch ganz leicht geröthet, die Pusteln aber um die ganze Stelle etwas rauh und hügelig anzufühlen. Die kleinern verloren sich in weißlich, leicht glänzende, dichte Erhabenheiten der Haut. Die ganze Hautstelle wurde wieder weißlich, die größeren Pusteln blieben aber geröthet noch gegen 5 Tage stehen, wo sie sich dann allmählig verkleinerten, und nur wenige bekamen eine weißlichte, deutlich sichtbare Abschuppung, denn von den übrigen sah man nur bei Reiben dieser Stellen mit der Hand an den Haaren der Armhaut kleine Schüppchen hängen. Die beiden eingeriebenen Stellen am linken Oberarm verloren allmählig ihre kleinen Pustelchen, aber ein empfindliches Jucken, das ihn zum Kratzen reizte, blieb noch über zwei Wochen zurück, wie auch ein abwechselndes Schmerzgefühl und Spannung am linken Oberarm.

November 19. Abends 8 Uhr rieb er fernere 4 Tropfen auf die Epidermis ober der Nabelgegend.

Wärmegefühl und leichtes Brennen der Haut. Des andern Tages Morgens Druck in der Magengegend und Vollssein, und Beklemmung der Brust. Schwere und leichte Lähmung am linken Oberarm. Die Pusteln zeigten sich eben so, wie am linken Oberarm, nur nicht zugespitzt, sondern etwas breiter, runder, weicher und wulstiger, verloren sich auch eben so, ohne irgend auffallende Erscheinungen hervorzubringen.

Ueber Erfahrungen an Kranken kann Nachstehendes mitgetheilt werden.

21) Ein Mann von 25 Jahren, welcher am Nervenfieber krank lag, verschluckte aus Versehen  $2\frac{1}{2}$  Drachme Krotondöl, welches zu Einreibungen auf den Unterleib bestimmt war. Drei Viertelstunden nachher fand man den Kranken in folgendem Zustande:

Die Haut war kalt, und mit Schweiß bedeckt, der Puls fast gänzlich unterdrückt, der Herzschlag auch nur unmerklich und das Athmen sehr beschwerlich. Die Fingerspitzen, Hände, der Umfang der Augen und die Lippen bläulich gefärbt, die Zunge kalt, die Augäpfel unbeweglich und halb geschlossen. Der Leib sehr empfindlich beim Berühren. Der Kranke bemühte sich vergebens zu brechen. Durch Kitzeln des Rüssels und Schlundes mit dem Finger und dem Barte einer Feder konnte auch kein Brechen hervorgebracht werden, sondern nur ein Auswurf von zähem Schleime, der merklich durch Krotondöl gefärbt war, letzteres fand sich aber nur in geringer Menge darunter.

Unterdessen schritten die Vergiftungssymptome mit reißender Schnelligkeit vorwärts. Unterhalb Stunden nach dem Einnehmen des Deles erfolgten außerordentlich reiche und unwillkürliche Darmentleerungen. Der Kranke empfand ein Brennen längs des ganzen Oesophagus; der ganze Unterleib war äußerst empfindlich, die Haut wurde unempfindlich und der Kranke starb nach vierstündigem Leiden.

22) Bally gab einem mit *taenia vulgaris* behafteten 24jährigen Mann einen Tropfen Krotondöl, worauf 7 — 8 Stühle er-

21) Journal de Chimie Oct. 1839. p. 509.

22) Grorier's Notizen XXIV. p. 144.

folgten und mehrere Ellen Bandwurm abgingen. Nach einigen Tagen erhielt er wieder 2 Tropfen, worauf mehrere Stühle erfolgten und eine Menge Ueberreste vom Bandwurm nebst einem großen Spulwurm abgetrieben wurden. Seit der Zeit hatte der Kranke kein Symptom mehr empfunden vom Vorhandensein eines Bandwurmes.

<sup>23)</sup> Puccinotti gab einem 25jährigen Manne, der schon seit 6 Jahren an Bandwurm litt, 1 Tropfen Krottonöl, worauf 8 gelbliche Stühle ohne Leibschmerzen mit Abgehen einer Menge Stücke des Wurmes, die größten von doppelter Handlänge, erfolgten. Der Kranke befand sich nun wohl, doch nach einem Monat litt er von Neuem an quälenden Zuständen. Er bekam nun wieder mehrere Tage Krottonöl, worauf ebenfalls mehrere Stücke des verfaulten Wurmes abgingen und der Kranke gesund ward. Puccinotti sah später in 2 ähnlichen Fällen das Krottonöl eben so wirksam.

<sup>24)</sup> Schneider sah nach der äußerlichen Einreibung bei Kindern Würmer, zumal Spulwürmer, abgehen.

Versuche an Thieren wollen wir der Kürze wegen nicht mittheilen, solche finden sich außer in den schon bekannten Schriften bei Conwell, in Froriep's Notizen, VII. p. 12, seq. XII. p. 238.

---

<sup>23)</sup> Froriep's Notizen XII. p. 82.

<sup>24)</sup> Harless neue Jahrb. B. 11. St. 1. p. 82.

## Uebersichtliche Zusammenstellung.

### K o p f.

#### 1. Kopfschmerz mit Eingenommenheit.

Gleich beim Aufstehen ist der Kopf eingenommen.

Vollsein des Kopfes.

Düsterheit und Eingenommenheit des Kopfes.

#### 5. Eingenommenheit des Kopfes und Stumpfsinn mit Drücken an der Stirn.

Voller, düstrer Kopf mit Schwere nach der Stirn.

Eingenommenheit des Kopfes, besonders aber der Stirngegend mit Drücken und Schwere.

Eingenommenheit des Kopfes bei Druck in den Schläfen.

#### 10. Schwere und Eingenommenheit des Kopfes mit Kriebeln in den Augen.

Kopf den ganzen Tag über so voll und schwer, daß sie nicht lesen konnte.

Kopf eingenommen, vorzüglich die rechte Seite mit Druck vom Scheitel herab, daß es zuweilen unter dem rechten Ohre heraussticht.

Voller, taumlicher Kopf.

Schwindel und Kopfschmerz.

#### 15. Schwindel, er konnte nicht mehr stehen aus Furcht zu fallen.

Schwindel, daß sie beinahe nicht mehr sitzen bleiben kann, besonders wenn sie in die Höhe schaut.

Schwindel und Eingenommenheit des Kopfes bis zum Abendessen.

Anwandlungen von Schwindel beim Gehen im Freien.

Schwindel, vorzüglich rechts mit Pressen im rechten Auge.

20. Kopf, wie nach Genuß von geistigen Getränken.

Congestionen aus dem Unterleibe nach dem Kopfe mit  
Wärme der Haut und Schweiß.

Pickeln in der Kopfhaut am Scheitel.

Ruckendes Zucken am Kopfe.

Kopfreissen nach dem Scheitel.

25. Kopf aufgeregt.

Eingenommenheit des Vorderhauptes.

Drängen im Vorderhaupt.

Völle und Drücken in der Stirngegend.

Täumel im Vorderhaupte und ziehender Schmerz durch  
die Nase bis an die Wurzel und von da ins Gehirn  
(vom Riechen).

30. Spannender Schmerz am Vorderhaupt mit Drücken und  
Stechen.

Abends heftiger Schmerz im Vorderkopfe mit Pochen,  
Spannen und Drücken aus der Stirn und gänzlicher  
Eingenommenheit, nach dem Essen erhöht.

Drücken an der rechten Stirn und Schläfengegend.

Schmerzen an der Stirn mit Reissen bis zur rechten Schläfe,  
wo sie 2 Stunden lang Stechen empfand.

Druckschmerz in der linken Vorderhauptshälfte.

35. Stechen am Gehirn, rechterseits ober dem Auge wie von  
Nadeln.

Zwängen in den Schläfen.

Stechen in der linken Schläfe.

Schmerz in der linken Schläfengegend wie von aufgeleg-  
ter Kohle.

Eingenommenheit des Hinterhauptes.

40. Kriebeln am Hinterhaupte.

Drücken im Hinterkopfe.

Linke Hinterhauptshälfte eingenommen, wie wenn sie gehalten würde.

Stechen zwischen Nacken und Hinterhaupt.

A u g e n.

Er bringt etwas Del ins Auge, gleich darauf heftiger Schmerz, nach  $\frac{1}{2}$  Stunde war das ganze Auge und die ganze rechte Seite des Gesichtes entzündet.

45. Vor den Augen wie Rauch im Zimmer.

Leichtes Vergehen der Augen, wie wenn ein Flor vor denselben wäre.

Im Zimmer Vergehen der Augen wie leichter Schwindel.

Schwere, Schwäche, Vergehen der Augen.

Thränen der Augen.

50. Nebel vor dem rechten Auge und Schwäche darin.

Stechen im linken Augapfel.

Stechen in der Mitte des linken Auges, später auch Andeutungen davon im rechten.

Reizung der Bindehaut durch den Dunst des Deles.

Entzündungsrothe der Conjunctiva im linken Auge.

55. Im rechten Winkel des rechten Auges Jucken und Stechen mit öfterem Zusammenziehen und Jucken des ganzen Auges.

Die Augenlider erscheinen infiltrirt. — Augenlider leicht ödematös angeschwollen.

Starkes Fiebern der Augenlider.

Klammerschmerz in den rechten Augenlidern, vorzüglich nach dem äußern Augenwinkel zu.

60. Jucken am rechten untern Augenlid, ein anderes Mal am linken obern.



An dem untern rechten Augenlide der rechten Seite  $\frac{1}{2}$  Zoll vom Thränensee abwärts ein Hautdrüschchen angelassen; die Haut ist röthlich und halb Hanffamen groß erhalten; nach 4 Tagen hat sich das Ganze wieder verloren. Kleine Blasen um das Auge.

### D h r e n.

Sausen der Dhren.

Eingenommenheit des Kopfes mit Drängen und Winden gegen die Ausgänge beider Dhren.

65. Dumpfer, drängender Schmerz nach den beiden Gehörgängen.

Zwang am linken Dhr.

Krampfartiges Zwängen im linken Dhr, tief im Innern desselben.

Stechen unter dem linken Dhre.

Auf dem rechten Dhre hört er schlechter.

70. Augenblickliches Vergehen des Gehörs auf beiden Dhren.

### G e s i c h t.

Erhöhte Wärme des Gesichtes.

Mehrtägiges Brennen im Gesichte.

Gesicht geschwollen.

Ausschlagsblüthen im Gesicht.

75. Die Nase und das ganze Antlitz befinden sich in einem Zustande der Entzündung.

Brennen an den Wangen.

Blässe und Kältegefühl des Gesichtes.

Ausschlag in septo narium rechterseits: am Morgen beim Waschen fühlt er Schmerz bei Berührung genannter Stelle, die erbsengroß geröthet ist; noch an demselben

Tage bilden sich kleine, wenig erhabene, gelbe Bläschen, die am dritten Tage genabelt (?) erscheinen; der Nabel bildet sich am vierten Tage weiter zu einem lichtbraunen Schorf aus, der am sechsten Tage abfiel; die Epidermis war noch geröthet und zart und schuppte sich noch einmal ab.

Brennen der Lippen.

80. Brennen in den Mundwinkeln mit geringer Geschwulst am äußern Rande derselben, mehrere Tage lang.

Spannen der Mundwinkel.

S p r a c h e.

Leise Sprache.

Es fällt ihm schwer zu reden.

Sprache hohl und etwas heiser.

85. Das allgemeine Schmerzgefühl verhindert ihn zu reden.

Verdauungsapparat.

Morgens beim Waschen blutet das Zahnfleisch leicht.

Schmerzhafte Geschwulst am Zahnfleisch der oberen rechten Kinnlade nach innen.

Geschwulst des Zahnfleisches am internen Alveolarrand der linken Seite.

Ziehen im untern rechten Augenzahn.

90. Mundheißschmerz im verletzten linken Stochzahn beim Kauen.

Lippen trocken und aufgesprungen.

Abends sind die Lippen trocken und spannen.

Mundhöhle wie verbrannt.

Hiße im Mund.

95. Trockenheit des Mundes mit scharrigem Gefühl im Schlunde.

Wärmgefühl und vermehrte Speichelabsonderung im Munde.

An dem untern rechten Augenlide der rechten Seite  $\frac{1}{2}$  Zoll vom Thränensee abwärts ein Hautbrüschchen angelassen; die Haut ist röthlich und halb Hanffamen groß erhaben; nach 4 Tagen hat sich das Ganze wieder verloren. Kleine Blasen um das Auge.

### D h r e n.

Sausen der Dhren.

Eingenommenheit des Kopfes mit Drängen und Binden gegen die Ausgänge beider Dhren.

65. Dumpfer, drängender Schmerz nach den beiden Gehörgängen.

Zwang am linken Dhr.

Krampfartiges Zwängen im linken Dhr, tief im Innern desselben.

Stechen unter dem linken Dhre.

Auf dem rechten Dhre hört er schlechter.

70. Augenblickliches Vergehen des Gehörs auf beiden Dhren.

### G e s i c h t.

Erhöhte Wärme des Gesichtes.

Mehrtägiges Brennen im Gesichte.

Gesicht geschwollen.

Ausschlagsblüthen im Gesicht.

75. Die Nase und das ganze Antlitz befinden sich in einem Zustande der Entzündung.

Brennen an den Wangen.

Blässe und Kältegefühl des Gesichtes.

Ausschlag in septo narium rechterseits: am Morgen beim Waschen fühlt er Schmerz bei Berührung genannter Stelle, die erbsengroß geröthet ist; noch an demselben

Tage bilden sich etliche kleine, wenig erhabene, gelbe Bläschen, die am dritten Tage genabelt (?) erscheinen; der Nabel bildet sich am vierten Tage weiter zu einem lichtbraunen Schorf aus, der am sechsten Tage abfiel; die Epidermis war noch geröthet und zart und schuppte sich noch einmal ab.

Brennen der Lippen.

80. Brennen in den Mundwinkeln mit geringer Geschwulst am äußern Rande derselben, mehrere Tage lang.

Spannen der Mundwinkel.

S p r a c h e.

Leise Sprache.

Es fällt ihm schwer zu reden.

Sprache hohl und etwas heiser.

85. Das allgemeine Schmerzgefühl verhindert ihn zu reden.

Verdauungsapparat.

Morgens beim Waschen blutet das Zahnfleisch leicht.

Schmerzhafte Geschwulst am Zahnfleisch der oberen rechten Kinnlade nach innen.

Geschwulst des Zahnfleisches am untern Alveolarrand der linken Seite.

Ziehen im untern rechten Augenzahn.

90. Mundheißschmerz im verletzten linken Stodzzahne beim Kauen.

Lippen trocken und aufgesprungen.

Abends sind die Lippen trocken und spannen.

Mundhöhle wie verbrannt.

Hitze im Mund.

95. Trockenheit des Mundes mit scharrigem Gefühl im Schlunde.

Wärmtegefühl und vermehrte Speichelabsonderung im Munde.

Zusammenfluß des Speichels im Munde und leichtes Prickeln.  
Vermehrte Speichelabsonderung.

Es zieht ihr viel Wasser im Munde zusammen.

100. Es zieht ihr Wasser im Munde zusammen, daß es ihr  
an den Mundwinkeln herausläuft.

Anschwellung der glandula submaxillaris, die bei Berüh-  
rung schmerzt.

Reizung der Speicheldrüse, die zum öftern Schleimaus-  
wurf zwingt und bei jedem Auswurf das Gefühl von  
einer ranzigen Schärfe und unangenehmes Brennen im  
Halse erneute, welches nur erst einem ähnlichen Gefühle  
im Mastdarme wich, als Stuhlgang erfolgte.

Zunge weiß belegt.

Gefühl und Geschmack an der Zungenspitze elektrisch em-  
pfindlich und süßlich-bitter.

105. Kitzelndes, beleidigendes und schmerzliches Gefühl an  
der Zungenspitze mit leerem, faden Geschmacke.

Geschmack pappig bei weißbelegter Zunge.

Geschmack wie nach Mandeln.

Etwas Bitterkeit im Munde.

Saurer, scharfer Geschmack vom Magen aufsteigend.

110. Auswurf viel zähen Schleimes, der sauer schmeckt.

Anschwellen der Tonsillen, die bei Druck von Außen schmerzen.

Geschwulst am Gaumen mehrere Tage.

Kitzel, dann Kratzen, dann Brennen an der Stelle, wo der  
harte Gaumen in den weichen übergeht.

Röthe und Verlängerung des Rachen.

115. Vermehrte Wärme im Rachen.

Langanhaltendes Brennen im Schlunde.

Anhaltendes Brennen und Zusammenziehen im Schlunde.

- Brennen im Schlunde, nach kurzem Schlaf bedeutend minder.  
 { Brennendes Kraken im Schlunde und Rachen.  
 { Brennen und Kraken im Rachen und Schlunde.
120. Kraken im Schlunde, zum Räuspern nöthigend.  
 Brennen den Schlund herauf.  
 Rauheitsgefühl im Rachen und Halse, später Kraken im Schlunde.  
 Brennen im Rachen beim Einathmen vermindert, beim Ausathmen vermehrt.  
 Zucken, Fahren durch den Schlund.
125. Im Schlund und längs der Speiseröhre Gefühl von Wärme, das sich manchmal bis in die Herzgrube erstreckt.  
 Kraken im Halse, dann Brennen.  
 Brennen am Halse, als ob sie Pfeffer genommen.  
 Hals trocken, zweimaliges Ausräuspern von Schleim, der sauer, wie Essig schmeckt.  
 Kraken ähnliches Gefühl im Halse, nach dem Genuße von Fleischbrühe gemindert.
130. Beschwerliches Schlingen und Trockenheit im Schlunde.  
 Gefühl von einem Brocken im Halse, den er durch Schlingen nicht hinunterbringen kann.  
 Efluß fehlt.  
 Abneigung gegen Bier.  
 Appetit und Durst vermindert.
135. Er mag seine Nüchsuppe vor Ekel und Uebelleit nicht genießen.  
 Ekel.  
 Gähnen öfters.  
 Gähnen fast den ganzen Vormittag.  
 Gähnen, Schläffheit, Schmerzgefühl im Magen.

140. Krägen im Magen.

Nach Milchgenuß tritt Ekel und große Uebelkeit, mit Lust zum Brechen ein.

Schluchzen (singultus.)

Auffstoßen. Uebelkeit, Mattigkeit.

Wässeriges Auffstoßen.

145. Abends galliges Auffstoßen.

Uebelkeit und Auffstoßen. — Auffstoßen und Ekel.

Uebelkeit und Auffstoßen, so oft er trank.

Uebelkeit, wie vor Erbrechen.

Große Uebelkeit, wie zum Erbrechen.

150. Brechreiz.

Brecherlichkeit, Uebelkeit, Ekel.

Völliges Gruseln mit öfterem Brechreiz.

Andauernde Brechübelkeit mit Zusammenziehung des Wassers und Speichels im Munde und leichter Frost.

Brecherlichkeit, es stoßt ihr immer Magenwasser auf.

155. Uebelkeit, Brechreiz, Schwindel, Appetitlosigkeit.

Mehrmaliges Brechwürgen mit häufigem Zusammenlaufen des Wassers im Munde.

Brecherlichkeit, daß sie fast nicht mehr schreiben konnte.

Brechübelkeit und wirkliches Erbrechen.

Erbrechen des genossenen Kaffees.

160. Erbrechen von Schleim; Galle kam nicht; wohl aber

spürte sie einen bitteren Geschmack.

Heftiges Brechwürgen und mehrmaliges Erbrechen von gelblichen Magenwasser mit Delgeruch und süßlich-bitterlich öligen Geschmack.

Nach Tisch erbricht sie etwas Wasser, Schleim und wenig Brod, die Brecherlichkeit dauert fort.

**Spät Abends Bülle und Drücken im Magen, darauf Uebelkeit, dann leichtes Erbrechen des Abends Genossenen, darnach Schweiß im Gesichte und Wohlbeſinden;  $\frac{1}{2}$  Stunde ſpäter abermaliges Erbrechen des noch im Magen Vorhandenen, was jedoch etwas bitter ſchmeckte, worauf er bis zum Morgen gut ſchlieſ.**

**Nachts große Uebelkeit, dann Erbrechen einer ſauern, ungemein ſcharf riechenden Flüſſigkeit, darnach Schlaf bis zum Morgen.**

- 165. Nach vorangängiger arger Uebelkeit Erbrechen des Genossenen ein Maul voll ums andere mitten auf offener Straße, daß ihr das Waſſer zu den Augen herauſkam; abermaliges Erbrechen nach 50 weiteren Schritten; darauf ſetzte ſie ſich auf ein hölzernes Kanapee in der Allee, wo ſie ſich wieder erbrach; nach  $\frac{1}{2}$  Stunde hatte ſie ſich ſo weit erholt, daß ſie ihren Weg fortſetzen konnte.**

**Uebelbeſinden, nach dem Genuſſe von Butterbrod vermehrt; ſie muß ſich niederſetzen; Würgen; einmaliges Erbrechen des Genossenen mit etwas Waſſer.**

**Plöſliches, heftiges, mehrmaliges Erbrechen weißgelblich ſchaumiger Flüſſigkeit unter den heftigſten Anſtrengungen des Magens. Er mußte ſich mit aller Gewalt an den Waſchtisch anſtemmen, um dem krampfhaften Brechwürgen widerſtehen zu können.**

**Zweimaliges Erbrechen von Galle.**

**Kriebelnde Wärme in den Bauchdecken.**

- 170. Unterleib ergriffen und leicht ſchmerzlich.**

**Schwere und Eingenommenheit des ganzen Unterleibs mit eingezogenem Bauche.**

**Voller Unterleib mit Spannung.**

**Gefühl von Bülle im Leibe mit Kollern und leichter Kolik.**

**Wollſein des Leibes mit leichtem Kneipen.**

- 175. Den ganzen Tag über Aufgetriebenheit, Geſpanntheit und Gurren des Bauches, durch Gehen vermehrt.**

**Gurren und Poltern im Bauche.**

**Suchen, Gurren und Poltern in den Gedärmen.**

**Kugeln in den dünnſten Gedärmen.**

**Kältegefühl im Bauche.**

- 180. Deſteres Zwicken im Leib. — Knurren. — Kollen.**

**Der Bauch wird unruhig, ſchneidet und zwickt.**



Von Zeit zu Zeit leichte Bauchschmerzen. — Gelindes  
Leibschneiden.

Zwischen und Schneiden in den Gedärmen.

Bewegung der Gedärme fühlbar.

185. Gedärmschwappern wie vom Wasser.

Milchsuppe erleichtert ihm die Bauchschmerzen.

Während des Essens Reissen im Bauche.

Nach dem Essen Leibweh.

190. Wundheitsgefühl des Unterleibes beim Husten.

Beim Gehen krampfhaft zwickender, suchender (?) Schmerz  
im Bauche und um die Nabelgegend.

Giesen in den Gedärmen, wie wenn lauter Wasser darin  
wäre, vorzüglich linkerseits.

Voller, aufgetriebener Leib mit Grimmen ober den Nabel.  
Suchen, Tönen und leichtes Wergeln im Bauch mit ste-  
tem Schmerzgefühl bei Berührung des Nabels.

195. Vollsein des Bauches und Drang zum After.

Leichtkneipende Bauchschmerzen mit Drängen zum After.

Heftiges, beschwerliches Spannen und Aufgetriebenheit des  
ganzen Bauches mit Stuhlzwang und Drang, mit übel-  
riechenden Blähungen aus vollem After, welche Beschwer-  
den im Sitzen heftiger waren, als im Gehen und Stehen.

Drücken in der Herzgrube.

Gefühl von Brennen und Wärme in der Herzgrube.

200. Empfindlichkeit der Magengegend bei Berührung.

Bölle im Magen.

Vollsein und Angegriffenheit des Magens.

Drücken und Vollsein des Magens.

Druck und Bewegung in der Magengegend.

205. Magen weh und eitel, Brecherlichkeit bis Nachmittag.

Brennen im Magen; Brennen im Magen, wie von Kohlen.

Zusammenschnürung des Magens, Druck in der Herzgrube  
mit Herausdrängen von Wasser aus Augen und Nase.

Drücken im Magen mit fesselndem Gefühle.

Drücken im Magen, mit Beängstigung.

210. Drücken im Magen bei Unbehagen im Unterleib.

Gruseligkeit im Magen und leichte krampfhafte Bewegung  
wie zum Brechen.

Angst, Beklemmung und Druck in der Magengegend mit  
großer Uebelkeit.

Gurren im Magen bei Schwere auf der Brust.

Beugung des obern Theiles des Magens,

215. Spannen, Drücken, Angst und Beklemmung in der Magen- und Oberbauchgegend.  
 Heftige Kolik im Magen und Unterleib.  
 Spannen zwischen Nabel und Herzgrube.  
 Unter dem Magen Schneiden und an der rechten Seite nahe am Hüftbein Reißen in den Gedärmen.  
 Drücken in der Milzgegend.
220. Stechen in der Milzgegend; starkes Milzstechen.  
 Drängende, krampfhaft und spannende Schmerzen in der Oberbauchgegend, besonders im Sigen.  
 Grimmen im Colon transversum, was sich vor jedem Stuhl wiederholt.  
 Reißen im Grimmbarm.  
 Beim Erwachen heftig kneipende Schmerzen mit Poltern und Surren in der Oberbauchgegend, bald darauf Abgang übelriechender Blähungen und heftiger Drang zum Stuhle, der auch unter grimmen, krampfhaften Leibschermerzen ziemlich leicht erfolgte.
225. Gefühl von Schwere in der Oberbauchgegend und Uebelbefinden.  
 Kneipender Schmerz im Oberbauch, Surren in den Gedärmen.  
 Schmerz um die Nabelgegend und im Unterleib.  
 Leibschermerzen, daß sie fast keinen Athem holen kann; das Schneiden ist um den Nabel und herauf bis an den Magen, daß sie sich krümmen muß, von da an der linken Seite.  
 Beim Ausgehen Zwicken und Spannen im Nabel und Aufwärtsdrücken zur Magengegend mit plötzlicher Uebelkeit.
230. Drücken und Zwängen oberhalb des Nabels.  
 Stechen ober dem Nabel.  
 Schneiden oberhalb des Nabels, wie wenn zwei Messer in den Gedärmen gegeneinander führen, was nach dreimaliger Stuhlentleerung nachläßt.  
 Schneiden in den Gedärmen und um den Nabel.  
 Kolikartiger Schmerz um den Nabel.
235. Schmerz um den Nabel, als ob sich die Gedärme windeten. Zweimal nach einander dann an der linken Bauchseite Reißen.  
 Grimmen um den Nabel, darnach Stuhlgang.  
 Zwicken um den Nabel.  
 Dumpfe, wurmförmige Bewegung und leichtes Surren um den Nabel.

Spannen und Suchen (?) um den Nabel mit Drang zum After beim Liegen.

240. Stechen vom Nabel links.

Abends schnell vorübergehender Kolikschmerz unter dem Nabel bei aufgetriebenem Unterleibe, darnach Stuhlbrang. Schmerzendes Suchen (?) um den Nabel mit erhöhtem Schmerz bei Berührung oder Druck.

Beim Ausdrücken auf den Nabel setzt sich das Schmerzgefühl bis zum Ausgange des Mastdarmes fort, der sich dabei immer etwas auswärts drängt.

Zwicken und Grimmen im Bauche und in der Nabelgegend und zur linken Seite der Gedärme.

245. Nach dem Essen Reißen um den Nabel.

Heftiger, fixer, stumpfer, krampfhafter Schmerz in der Mittelbauchgegend, der im Sitzen bei gebogenem Leibe heftiger war, als im Aufrechtstehen und Gehen.

Gurren in den Gedärmen auf der linken Seite.

Stechen im Blinddarm.

Stechen in der Gegend des S. romanum.

250. Unbestimmter Schmerz in der linken Leistengegend.

Spannender Schmerz in den beiden Leistengegenden.

Leichter Drang zum After, wie wenn man leicht purgiren will.

Drängen zum After, wie zum Purgiren.

Drängen zum After und ein Gefühl im Innern des Mastdarmes, als wenn eine leichte Deffnung folgen sollte.

255. Hitze und Kengstlichkeit, daß er den Stuhl sucht.

Drang zum Stuhle, Schwappen, Poltern und Zwicken der Gedärme

Morgens im Bette Drängen zum Stuhl; beim Aufstehen Stuhlentleerung mit Wundheitsgefühl im After nach der Entleerung.

Stuhlbrang und plöglliche schußförmige, breiige Entleerung schmutzig-grün und stinkend.

Sobald er aufsteht und sich bewegt, stellt sich plögllicher Stuhlbrang ein.

260. Schneller Stuhlgang, er erreicht den Abtritt nicht mehr.

Beim Sitzen auf dem Abtritt Drang und Zwang, es geht auf drei Mal nur wenig schußförmig ab.

Weiche Deffnung. — Breiiger Stuhl.

Breiiger Stuhl mit Brennen am After.

Stuhlgang erst gegen Abend, wider alle Gewohnheit.

265. Stuhl zähe.

Schleimigste Stuhlentleerung.

Wässeriges Abweichen.

Reichliche, wässerige Entleerung. — Fünf wässerige Stuhlgänge.

Wässerige Stuhlgänge unter gelindem Stechen im Bauche.

270. Stuhlgang wie Wasser und ein Ei darein geschlagen.

Sechs wässerige Stuhlgänge, die nur so wegschossen.

Nachts dreimal Abweichen wie Wasser.

Nach dem Erbrechen Stuhlgang, darauf wirkliche Entleerung unter heftigem Zucken.

Nothig flüssiger Stuhl mit Krachen an der linken hintern Wand des Afters.

275 Schleimige Ausleerungen ohne Grimmen mit etwas Zwang.

Fünf gelbliche Durchfallsstühle nach vorgängigem Erbrechen.

Acht gelbliche Stühle ohne Leibschmerzen.

Ausleerungen von dunkelgrüner Flüssigkeit, darauf mehrere Tage Abmattung.

Während des lichtgelben, durchfälligen Stuhles nach 12 Uhr Schweiß.

280. Stuhlentleerungen zuerst fest, dann galligt, schleimigt, zuletzt wässerig.

Breiige, bräunliche, mit Schleim überzogene Stuhlentleerung, darauf Rollern und Gurren in der linken Seite des Bauches.

Eiliger Stuhl von grau-grünlicher, schmutzig-brauner Farbe, und schußförmig abgehend.

Nach erfolgter fester Deffnung flüssige Entleerung unter leichtem Poltern und kolikartigen Schmerzen in der Magens- und Hypochondriengegend bei fortdauernden Unbehagen; das Poltern nimmt zu; nach  $\frac{1}{2}$  Stunde wieder flüssiger Stuhl.

Nach dem Stuhl Einwärtsziehen und Drängen im Oberbauch und an der Nabelgegend.

285. Die Stühle gehen schußweise ab.

Nach Kaffeetrinken erfolgt kein Stuhlgang mehr.

Es gehen Wurmlarven ab.

Abgang von Spul- und Bandwürmern und Askariden.

Starke Drängen und Zwängen nach dem Mastdarm mit zuckenden Blähungen beim Sitzen.

290. Windeabgang vor der Stuhlentleerung.

Gurren in den Gedärmen und sinkende Blähungen.

Abgang übelriechender Blähungen.

Häufiger Abgang sinkender Winde.

Blähungen, wie zum schnellen, flüssigen Stuhl.

295. Häufige, ähnliche Blähungen, wie bei nachfolgenden weichen Stühlen. Drang zu Blähungen, die auch mit Anstrengung schußförmig abgehen.

Brennen am After.

Brennen um den After, daß er kaum sitzen kann, dabei etwas Geschwulst der benachbarten Haut.

Pulsiren, Stechen und Brennen am After.

300. Krachen am After, gleich nach dem Stuhlgang, vorzüglich wenn er drängt.

Wundheitschmerz und Brennen am After nach Bewegung.

Zusammenschnürungsgefühl mit zeitweisem Stechen beim Gehen am After, nahe am Ausgange desselben.

Schmerz am After, wie von einem steckengebliebenen und herausdrängenden Pflocke.

Nach der Stuhlentleerung ungemein schmerzhaftes, wundartiges Gefühl aus dem Innern des After und Herausgetriebenheit des Mastdarmes nebst immerwährendem Drang zur nochmaligen Entleerung, wo sich beim Zusammenrücken des Bauches und Druck nach dem Darne der Schmerz bis zu den Genitalien erstreckte, und an der Eichel stechend endete, daß er sich vor Schmerz, Angst und Beklemmung nicht zu lassen wußte. Schweiß trat auf die Stirne, und Uebelkeit erfolgte mit Vergehen von Hören und Sehen; Ruhe milderte den Schmerz.

Uropoetisches und Sexualsystem.

305. Heftiges Stechen in der linken Nierengegend, daß es ihn am Athmen hemmte,

Die Nieren sind erregt und sondern eine Menge Urin ab. Drang zum Urinlassen.

Drängen zum Uriniren gleich nach demselben.

Urinabsonderung vermehrt. Auffallende Vermehrung des Urinabgangs. Vieles Uriniren.

310. Urinausleerung vermehrt, fast alle halbe Stunden.

Abgang vielen gelblichen Urins.

Urin geht viel, an Quantität dem Getränke wenigstens gleich. Urin mit einem Wölkchen.

Urin trübe und wolfig.

315. Urin mit einem Wölkchen am Boden, das aber allmählig verschwindet; statt dessen bilden sich nach 24 Stunden bräunliche Kryställchen, die ebenfalls schwim-

men an der Stelle, wo die Wolke war und an den Wandungen des Glases.

Der unter Tags gelassene Urin ist blaß und bildet einen weißen Bodensatz.

Urin am Morgen gelassen blaß und schäumenb.

Urin von der Nacht blaß, orangegelb mit leichter Trübung am Boden und anfänglich etwas flockig.

Urin Nachts und Morgens dunkelfeurig gefärbt, sehr gefloßt; trüber Bodensatz mit etwas hellerer Masse am Boden des Nachtopfes; darauf schwammen fettige Bestandtheile.

320. Der blutrothe Urin zeigt am Boden des Gefäßes viel Schleim, der beim Schütteln sich in Fäden zieht.

Urin Brennen in der Harnröhre verursachend.

Brennen beim Uriniren an der Eichel.

Ziehen im linken Samenstrange, daß es ihm im Gehen hindert.

Linker Hoden angezogen, rechter schlaff.

325. Schmerzhafte Empfindlichkeit des Gliedes mit gerötheter Eichel und Stiche aus der Harnröhre. Erektionen.

Herpesartiger Ausschlag am Hodensacke.

Es erscheint die Periode, welche vor 14 Tagen hätte eintreten sollen, jetzt spärlich.

Die Periode bleibt ganz aus: Herzklopfen starkes, besonders bei Treppensteigen, Schwerathmigkeit.

Athmungswerkzeuge.

330. Respiration durch die Nase gehindert.

Trockenheit der Nase.

Irritation im Innern der Nase und des Schlundes.

Vermehrte Absonderung der Nasenschleimhaut (nach Niesen an das Del).

Schnupfen mit leichtem Nasenfließen. Schnupfen durch die Nase mit leichtem Nasenfluß.

335. Einige Heiserkeit.

Stimme hohl, er muß immer räuspern.

Stimme mehr hohl als heiser, als hätte er argen Catarrh. Rißel im Kehlkopf.

Vermehrte Schleimabsonderung mit Schleimansammlung im Kehlkopfe.

Ansammlung von Schleim im Kehlkopfe mit Rißeln und Reiz.

340. Druck auf den Kehlkopf besonders linkerseits.

- Abends sammelt sich Schleim im Kehlkopfe, der etwas rassel.  
 Oefters Räuspern, Husten und Hustenreiz.  
 Am Morgen öfters Husten mit Schleimauswurf.  
 Anhaltendes Husten.
345. Abendhusten mit weißem Schleimauswurf und Brustdrücken.  
 Es ist immer etwas Schleim in den Bronchien, den er durch Husten nicht entfernen kann.  
 Es ist immer Schleim in den Lungen, den er durch Räuspern nicht entfernen kann, dabei Schwerathmigkeit und leichtes Pfeifen, wenn er tief athmet.  
 Es ist ihm, als ob die Luft nicht tief genug in die Zellen einbringen könne und sich die Lunge nicht gehörig ausdehne.  
 Sie kann vor Leibschmerzen fast keinen Athem holen.
350. Als er ausathmen wollte, Stechen in der Herzgegend, das sich nach einer Stunde andauernder wiederholt, Mühsames Athmen, Beklemmung.  
 Erschwertes, volles Athmen mit beengter Brust.  
 Brustdrücken, wenn er tief einathmet,  
 Abends arges Brustdrücken.
355. Angst und beklemmtes, schweres Athmen.  
 Brustbeklemmung.  
 Beengtes Athmen.  
 Brustkatarrh.  
 Angst, Vollsein in der Brust mit etwas beklemmtem Athem.
360. Angst, Beklemmung und Vollsein in der Brust- und Magengegend.  
 Eigenthümliches Unbehagen in Brust und Leib.  
 Gefühl von Hohlheit der Brust.  
 Brennen auf der Brust.  
 Heftiges Brennen in der Brust, das sich bis in die Eingeweide herunterzieht und 2 Tage anhält.
365. Kurzathmigkeit nach dem Stuhlgange.  
 Kurzathmigkeit, bei Treppensteigen vermehrt.  
 Schmerzhaftigkeit der Brust beim stärkeren Berühren.  
 Völle, Drücken und Brennen in den beiden Brusthöhlen.  
 Völle und Ergriffensein der beiden Brusthöhlen mit brennlichen Stichen in der linken Brusthöhle und nach den beiden Schulterblättern.
370. Heftige Stiche durch die Mitte der linken Brustseite, Abends wiederkehrend.  
 Stechen in der linken Brusthälfte. Stechen in der linken Brusthöhle.

Stechen am rechten untern Brustdrittel beim Einathmen.  
Druck tief in der Brustmitte.

Klopfen hinten an der rechten Brusthälfte.

Motorischer Apparat.

375. Allgemeine Müdigkeit und Abgeschlagenheit.

Drücken und Ziehen an den Halswirbeln.

Kriechen in den Lenden wie von Maikäfern.

Oftes klopfendes Gluckern am untern Drittheile der rechten Brustseite, zwischen der 6. und 7. Rippe; Tags darauf sehr häufiges, klopfendes Pulsiren an genannter Gegend.

Reißen am Ende der Rippe im ganzen Umfange, nach hinten auch weiter ins Kreuz hinauf.

380. Reißen an der linken Seite von der Weiche bis in die rechte Brustwarze.

Spannender Schmerz am Hüftgelenk der linken Seite; das Aufstehen vom Sitze war erschwert.

Brennen und Geschwulst an den Hinterbacken, wo sie am After zusammenkommen, nach Bewegung.

Gliederschmerzen.

Müdigkeit und Abgespanntheit in den untern Extremitäten, besonders empfindliches Drücken in den Schenkeln.

385. Abgeschlagenheit und Gespanntheit der Schenkel.

Nervenschwäche an den Füßen.

Es brechen ihm die Füße beim Treppensteigen.

Zucken der Schenkel beim Mittagsschlaf.

Zuckendes Brennen auf der Mitte des linken Oberschenkels.

390. Lähmungsartiges Gefühl im linken Oberschenkel.

Reißen den linken Schenkel hinab.

Kriebeln und leichtes Reißen in den Kniegelenken.

Die Kniegelenkschmerzen, an denen er früher litt, stellen sich heftiger ein, als sonst.

Spannung und Prickeln in den Kniegelenken.

395. Aufgeregtes, gichtisches Kriebeln in den Kniegelenken.

Vorübergehendes Reißen und Suchen (?) in beiden Kniegelenken.

Zucken am linken Untersfuß beim Sitzen.

Prickeln am untern Drittel des linken Unterschenkels.

Zuckende Wärme am obern Drittel des rechten Schienbeines.

400. Abends Schwere und Druck in den Fußgelenken.

Beim Sitzen Stechen am Kesse des linken Fußes, als wenn sie ihn übertreten hätte.

Stechen rechts am äußern Knöchel des rechten Untersfußes.



**Jucken und Reißen nach der linken Fußsohle.**

**Prickeln, Jucken und Brennen in der Sohle des rechten Vorderfußes.**

- 405.** Beim Gehen bekommt er dreimal nacheinander stechenden und reißenden Verrenkungsschmerz am linken os metatarsi hallucis, daß er nicht recht auftreten kann.

**Prickeln in den ersten Zehen des rechten Fußes.**

**Sichtliches Reißen an der rechten großen Zehe.**

**Ruckweises Kriebeln an der rechten großen Zehe.**

**Hestiges Stechen in der linken großen Zehe,  $\frac{1}{4}$  Stunde später auch in der rechten.**

- 410.** Schmerzhafte Prickeln und Stechen an der rechten großen Zehe, wo der Nagel in die Haut übergeht.

**Kriebeln in der kleinen Zehe des rechten Fußes.**

**Schwere und Müdigkeit in den beiden Armen.**

**Drückender Schmerz im rechten Schultergelenk.**

**Stechen im linken Schultergelenk.**

- 415.** Spannende Abgeschlagenheit an den Oberarmen.

**Schweres, abgespanntes Gefühl der Oberarme.**

**Reißen im rechten Oberarme, später im rechten Schultergelenke.**

**Bohrender Schmerz am linken Ellenbogengelenke.**

**Reißen im linken Vorderarm.**

- 420.** Ziehen im rechten Vorderarm.

**Spannen und Drücken am rechten Vorderarm mit Gefühl von Abgeschlagenheit bis gegen die Hand.**

**Abends Ziehen ober der rechten Handwurzel.**

**Zucken in den Mittelfingern der linken Hand und im Ringfinger der rechten.**

**Ziehen und Reißen im Mittelfinger der linken Hand.**

- 425.** Kriebelnder Schmerz an dem Nagelgliede mehrerer Finger.

### G e f ä ß f y f t e m.

**Puls sonst 50—60 Schläge, jetzt frequenter und voll.**

**Pulsschlag beschleunigt; Puls bewegt.**

**Pulse häufig und schwach.**

**Pulse schwach und klein.**

- 430.** Voller Puls.

**Puls klein, aber etwas beschleunigt.**

**Plötzliches Klopfen in der Gegend der Aorta.**

**Defteres Stechen in der Herzgegend.**

**Hestiges Herzklopfen.**

- 435.** Herzklopfen, auch bei Beischläfe.

Lautes und fühlbares Pulsiren und Klopfen des Herzens.  
Herzklopfen nach dem Mittagessen, besonders im Liegen.  
Einzelne Zuckungen nach dem Herzen.  
Es ist vorzüglich der linke Ventrikel ergriffen.

### H a u t.

440. Jucken, dann schmerzhaftes Brennen.  
Wärme der Oberhaut, besonders in den Händen, die sonst gewöhnlich kalt sind mit auffallend angeschwollenen und hervortretenden Venen.  
Vesiculöse Entzündung der Haut.  
Erythem mit Pusteln, die Tags darauf Krusten bildeten.  
Haut der Wangen und des Gesichtes von blastrother Färbung, die unter dem Druck des Fingers verschwindet.  
(Vgl. Rayer.)
445. Es bilden sich Pusteln und eine fast allgemeine Entzündung der Bauchdecken; erst nach einigen Tagen ließ diese nach und Abschuppung folgte.

### F i e b e r z u s t ä n d e.

- Frösteln und Frostschauer.  
Leichte Fieberbewegung.  
Leichter Frost.  
Fieberhafter, schmerzhafter Zustand.
450. Abends Frösteln.  
Kälte vorzüglich der Extremitäten, daß sie eine Gänsehaut bekam und sich, um sich zu erwärmen, zu Bette legte; nach 2 Stunden erwacht sie gestärkt.  
Nachmittags zwingt ihn Frost das Bett zu suchen, wo er sich lange nicht erwärmen kann.  
Nach einem erquicklichen Schlafe erwacht er mit großem Appetite.  
Schnell vorüberziehender, über den ganzen Körper sich verbreitender Fieberfrost.
455. Frost, besonders über den Rücken.  
Frost, vorzüglich im Unterleibe.  
Oberfläche des Körpers kühl, wenn sich der Puls hebt, wird auch die Haut warm, und es entsteht Transpiration.  
Kälte der Füße bis an die Waden herauf.  
Plötzliche Kälte und Blässe an den Händen mit ganz zusammengeschrumpften Fingern.
460. Hitze am Körper.

Vermehrte Wärme über den Körper, darauf Kältegefühl in der Gegend der Bauchwirbel.

Vermehrte Wärme des Körpers. — Erhöhtes Wärmegefühl am ganzen Körper.

Vermehrte Wärme im ganzen Leib.

Allgemein erhöhte Wärme, Schweiß und Kopfschmerz.

465. Erhöhte Temperatur des ganzen Körpers, später prickelnd brennendes Wärmegefühl, dann Frost von der Bauchwirbelgegend aus.

Wärme von den Bauchwirbeln ausgehend.

Brennen beim Uriniren in der Harnröhre. \*)

### Störungen des Gemeingefühls.

Allgemeines Unwohlsein.

Schwäche und Unpäßlichkeit.

470. Schwäche und Mattigkeit.

Müdigkeit und Unwohlsein, darauf Drang zum Schlafen.

Beklemmung und Angst.

Aufsteigende Hitze.

Hefstige Irritation am ganzen Körper.

475. Zittern am ganzen Körper.

Abgeschlagenheit des ganzen Körpers.

Leichtes Ergriffensein am ganzen Körper mit allgemeinem Wohlseinsgefühl.

Schweiß.

Schweiß auf der Stirn.

480. Gänzlichcs Stumpfheitsgefühl am ganzen Körper.

Anwandlungen von Ohnmacht.

Ungemeine Uebelleit, im Liegen erhöht.

Abgeschlagenheit am ganzen Körper und leichtere, öftere Uebelleit.

Ungemeine Uebelleit, daß ihr Hören und Sehen vergeht, Schweiß von der Stirn perlt, und sie meint, sie könne das Haus nicht mehr erreichen.

485. Schwindel und Uebelleit, daß sie das Freie suchte; als sie an die Luft kam, wurde es ihr schlechter; blaßes Aussehen, Mattigkeit und Abgeschlagenheit.

Vermehrung der Uebelleiten in freier Luft und Schwindel;

300 Schritte vom Hause entfernt, wurde ihr so elend, daß sie glaubte, sie könne nicht mehr weiter kommen, es verging ihr Hören und Sehen.

Die Beschwerden bessern sich während des Schlafes.

\*) Symptoma initio febrium frequens. Mortens obs. med. p. 68.

## Schlaf und Träume.

Schláfrigkeit.

Nachmittags unwiderstehlicher Drang zum Schlafen.

490. Während des Nachmittagschlafes Träume von den Vorgängen des Tages.

Gegen Mittag Schláfrigkeit, daß er sich niederlegen möchte; als er sich nach Tisch niederlegte, konnte er doch nicht schlafen, dabei Herzklopfen.

Unruhiger Schlaf.

Schlaf träumerisch.

Unruhiger Schlaf mit schweren, angstvollen Träumen.

495. Schlechter Schlaf mit vielen Träumen.

Schlaf die ganze Nacht schwerfällig; nach Mitternacht Erwachen mit Bleischwere in den Schenkeln.

Schlaf mit plötzlichem Erwachen, ohne sich an Träume erinnern zu können.

Er erwacht mit Mattigkeit und Abgeschlagenheit der Glieder und düstern, schweren Kopf.

Die ganze Nacht hindurch wird der Schlaf durch schwere Träume gestört.

500. Nachts wecken ihn die Kopfschmerzen aus dem Schlafe, die aber bald nachlassen.

Einschlafen in der Rückenlage und Erwachen nach einer Pollution.

Harte und schmerzhaftes Träume über sich selbst.

Ängstlich beklommenes Hin- und Herwerfen im Bette mit Schlaflosigkeit, endlich plötzliches Einschlummern mit ängstlichen Träumen.

## Physische Funktionen.

Unruhe.

505. Vergesslichkeit.

Tranrigkeit.

Viel Schwermuth. — Schwermüthiges Gemüth.

Mürrisches Wesen.

Er ist recht mürrisch und mißvergnügt.

510. Er hat keine Freude zur Arbeit, möchte eher tändeln, als sich ernsthaft beschäftigen.

Traurige Stimmung mit Unlust zur Arbeit.

Ärgerlichkeit und Verbrüßlichkeit, daß ihm Alles zuwider ist, Verfürtes Aussehen mit stieren, glänzenden Augen.

## Der Bartsfelder Sauerbrunn in Saaroß'er Comitat, Oberungarn.

Ein Anfang zur Prüfung desselben auf seine reinen Wirkungen  
bei gesunden Menschen, gemacht im Juli und August 1840. von  
**Gustav Adolph Schröter**, med. Dr. \*)

Erst seit dem Jahre 1787 wurde dieses Wasser außer der  
nächsten Umgebung besonders in Galizien und Pohlen bekannt,  
wozu vorzüglich ein Pohle Namens Thomas Lesicki bei-  
trug, der von einer heftigen, herumirrenden Gicht mit Contrak-  
turen der Glieder stark geplagt, eine Menge Arzneien stets  
fruchtlos brauchte, und „durch das Baden und Trinken dieses  
Wassers vollkommen hergestellt wurde.“ — Diese glückliche  
Kur ertönte bald in allen pohnischen Provinzen, worauf jähr-  
lich eine größere Zahl heilsuchender Kranken herbeiströmten.

Sämmtliche Mineral-Quellen gehen im Badethale nicht weit  
von einander, fast in gerader Linie, unter stetem Blasentreiben zu  
Tage; bei der oberflächlichen Begräbung des Bodens zu  
Bauten bei Ueberschwemmungen u. strömten und strömen noch  
immer neue Quellen auf, die man indessen zu ersticken pflegt,  
um der Menge und Stärke der übrigen, bereits bestehenden kei-  
nen Abbruch zu thun.

Gegenwärtig giebt es in Bartsfeld nur 6 vorzüglich be-  
nutzte Sauerbrunnen, wovon 3 zum Trinken, die übrigen zum  
Baden benutzt werden. Die Kälte des Wassers ist immer be-  
deutend, und bei der gewöhnlichen Temperatur der Atmosphäre  
zwischen  $+12$  bis  $15^{\circ}$  R. findet man sie in den Quellen zu  
 $+5$ ,  $7$  bis  $8^{\circ}$  R. Bei sehr geräumigen Behältern steigt sie  
bis  $+9^{\circ}$  R.

\*) Dr. Steph. Eduard v. Kéler (gegenwärtig homöopathischer  
Arzt in Lemberg) schrieb im Jahre 1839 eine „dissertatio in-  
anguralis chemico-pharmacologica de aqua minerali lib.  
et reg. civitatis Bártfa, Vindobonae,“ aus der wir einige kurze  
Notizen beifügen wollen.

Was die chemischen Analysen dieser Wässer anbetrifft, so sind jene in den Jahren 1791, 1797, 1806 und 1813 von Hacquet, Kitaibl, Schultes stets an Ort und Stelle unternommen worden, und sind folgende:

Nach Professor Kitaibl, in 100 Kubitzollen Wässers,

Kohlensaurer Kalk	13,	12
= Eisen	2,	009.
= Bittererde	1,	08.
= Natron	62,	66
Salzsaures Natron	24,	4
Schwefelsaures Natron	0,	666
Alaun-Erde	0,	27
Kiesel-Erde	0,	27
Extractivstoff	0,	15
Kohlensäure	60,	8.

Im Jahre 1791 hatte Hacquet Folgendes in 10 Wiener Pf. gefunden:

Kohlensaures Gas	96 u. $\frac{1}{2}$ Gran
Schwefelwasserstoffgas	2 u. $\frac{1}{4}$ "
Salzsaures Natron	2 Gran
Schwefelsaure Soda	56 "
= Magnesia	23 "
Mineralisches Alkali	41 "
Kohlensaures Eisen	2 "
Eisen = Dryd	5 $\frac{1}{2}$ "
Selen	3 $\frac{1}{2}$ "
Kohlensaure Bittererde	2 $\frac{1}{2}$ "
Kohlensaurer Kalk	10 "
Salzsaures Baryt	$\frac{3}{4}$ "
Harzbestandtheile	1 "
Alaun	3 "
Kieselerde	7 "

229  $\frac{1}{4}$  Gr.

Schultes hat ferner im Jahr 1806 das Wasser chemisch geprüft, wo in 2 Wiener Pf. folgende Bestandtheile sich ergaben:

Extractivstoff	0,	75
Salzsaurer Kalk	0,	25
Salzsaures Natron	6,	6
Kohlensaures Natron	13,	4
Kohlensaurer Kalk	1,	5

Kohlensaures Eisen	0, 8
Kieselerde	0, 7
Verlust	0, 2

Die letzte Analyse ist ebenfalls von Schultes im Jahre 1813 veranstaltet worden, als das Wasser + 7, 5° — 8, 25° R. und die Atmosphäre 12° R. hatte. Die Prüfungsergebnisse waren; in 16 Unzen Wasser:

Salzsaures Natron	3, 03 Gran
Kohlensaures Natron	6, 07 "
Salzsaurer Kalk	0, 62 "
Kohlensaurer Kalk	0, 75 "
Kohlensaures Eisen	0, 40 "
Extractivstoff	0, 37 "
Kieselerde	0, 35 "
	11, 59 Gran.

Was die Wirkung dieses Mineralwassers betrifft, so erwies es sich hilfreich in Krankheiten des Darmkanales mit seinen Unterabtheilungen, ferner bei Sicht, Hämorrhoidal-Beschwerden, Anschoppungen der Bauchorgane, bei Bleichsucht und andern Menstrual-Anomalien, den Scropheln, der englischen Krankheit, bei Harngrise, kleinen Harnsteinen und Harnverhaltungen. Auch wird es in Krankheiten, welche auf reiner Abspannung, Entkräftung und Nervenschwäche beruhen, nach namhaften Verlusten edler organischer Säfte, empfohlen, nicht minder in solchen, welchen anhaltende geistige Anstrengung, niederdrückende Gemüthsbewegungen zum Grunde liegen.

In Hinsicht der Versuchspersonen habe ich bloß noch zu erwähnen, daß E. mittlerer Statur, 37 J. alt, blond, gut gefärbt, mehr schwächlich als stark gebaut und milden Temperaments, die Frau hingegen, brünett, stark gebaut, sanguinisch-cholerischen Temperaments, 27 Jahr alt, das Kind 9 J. alt, blond und zart gebaut ist. —

Da ich auch die Wirkungen des Wassers vom Baden erfahren wollte, so wurden kalte Bäder frisch vom Brunnen weg und eben solche Siegbäder gebraucht und bloß zu Anfange und Ende wurde warm gebadet. —

### Symptome.

Eingenommenheit des Kopfs nach dem Trinken, wie nach einem Rausche; dabei ist sie nicht heiter, sondern mehr gleichgültig und ernst.

Während der ganzen Zeit wie in einem leichten Rausche, doch ohne besondere Heiterkeit, er ist bloß seiner Sinne weniger mächtig, besonders sieht er undeutlich und namentlich im Sehen. (1. August.)

Eingenommenheit des ganzen Kopfes, Brennen und Trockeneitsgefühl der Augen und Wablichkeit im Magen (25. Juli.)

Heiter und zufrieden. (25. Juli.)

5. Gemüthsstimmung mehr ernst als heiter.

Gemüth ärgerlich, empfindlich, jede Kleinigkeit ärgert ihn, er wird dadurch mürrisch, in sich gekehrt, will nicht sprechen, nicht antworten. (9. August.)

Ziehend reißender Kopfschmerz vom Hinterhaupte bis in den Nacken, mit wogendem Gefühle im Gehirn. (nach  $\frac{1}{2}$  St. 24. Juli.)

Ziehend reißender Kopfschmerz im Hinterhaupte bis in den Nacken, schon im Bade. (25. Juli.)

Nach dem Bade, wo er sich um zu ruhen ins Bett gelegt, sogleich wieder Ziehen im Hinterhaupte bis in den Nacken, mit Klopfen und fühlbarem Pulsiren der Hinterhauptgefäße. (25. Juli.)

10. Hitze und Eingenommenheit des Kopfes. (25. Juli.)

Schwere im ganzen Kopfe, besonders im Hinterhaupte, es zieht ihm den Kopf rückwärts. (25. Juli.)

Kopfsweh, wie betäubt, mit drückender Schwere im Gehirn. (27. Juli.)

Drückende Schwere des Kopfes mit Ziehen im Nacken. (27. Juli.)

Schwere des Kopfes gleich beim Erwachen. (7. August.)

15. Die ganze Zeit über Grindchen am Hinterkopfe, die flüßen und sich nach dem Abkrägen als gelbliche, bernsteinartige Grinder bald wieder ersetzen, indem gleich eine Fruchtigkeit auschwitzt.

Vollblütige leiden beim Trinken des Wassers an starken Congestionen nach dem Kopfe.

Pulsiren im Hinterhaupte und Nacken mit stechenden Schmerzen daselbst. (11. August.)

Bohrende Kopfschmerzen, die sich im rechten Auge concentriren, Abends im Freien. (12. August.)

Zusammenziehendes Gefühl in der Stirn gegen die Nasenwurzel herab, nach Tabakrauchen, Abends. (12. August.)



20. Auf der Stirn Hitze und Schweiß. (nach  $\frac{1}{2}$  St. 24. Juli.)

Auf der Stirn Hitze u. Schweiß mit Unruhe, nach dem Kaffee. (3. August.)

Auf der Stirn und unter dem rechten Auge eine Flechte, die sehr juckt und nach einigen Tagen abtrocknet.

Bei vollblütigen Personen verkleben die Augen bei Nacht vom Genuß des Wassers.

Brennen und Trockenheitsgefühl der Augen bei Kopfeingenommenheit und Wabblichkeit im Magen. (25. Juli.)

25. Vorzüglich beim Gehen sieht er nicht deutlich, die ganze Zeit über, wie in einem leichten Rausche. (1. August.)

Stechen im Ohre.

Die Nasenwinkel wie angefressen, wie bei starkem Schnupfen. (3. August.)

Zusammenziehende Empfindung in den vorderen oberen Schneidezähnen, als würden sie fest zusammengedrückt und schliefen dadurch ein — eine Art Taubwerden. (28. Juli.)

Zahnweh in einem hohlen Zahne, wie reißendes Ziehen, verschlimmert von kaltem Wasser und durch Berührung mit dem Finger. (28. Juli.)

30. Muffen in einem hohlen Zahne. (31. Juli.)

Klopfender Schmerz in einem hohlen Zahne. (3. August.)

Nach Berührung in der Nacht bekommt sie rasende Zahnschmerzen (nux vomica und ein kaltes Fußbad hoben sie.) (3. August.)

Sie bekommt bei einem hohlen Zahne ein Zahngeschwür mit Backengeschwulst. (3. August.)

Trockenheit im Halse. (27. Juli.)

35. Viel Räuspern und Schleim-Nachsen. (27. Juli.)

Muß viel schaumigen Speichel ausspucken. (28. Juli.)

Zitengeschmack auf der Zunge, Nachts beim Erwachen. (26. Juli.)

Mehr Appetit, besonders Abends. (25. Juli.)

Hungergefühl bald nach dem Frühstück, das er nach Aufstoßen verliert. (25. Juli.)

40. Aufstoßen mit kriebelndem Durchfahren der Luft durch die Nase, mehrmals. (n. 6 Min. 24. Juli.)

Leeres Aufstoßen Vormittags. (25. Juli.)

Aufstoßen nach Sauerwasser. (25. Juli.)

- Auffstoßen gleich nach dem Trinken von Sauerwasser in größerer Quantität. (26. Juli.)
- Auffstoßen nach faulen Eiern, früh. (27. Juli.)
45. Wabbligkeit im Magen bei Kopfeingenommenheit und Trockenheitsgefühl der Augen. (25. Juli.)
- Uebelkeit. (27. Juli.)
- Erbrechen des Frühstück. (9. August.)
- Eine Art Kolik: kneipend ziehender Leibschmerz, früh beim Erwachen sogleich nach jedem Glase Wasser. (30. Juli.)
- Aufgeblähter Unterleib, wie eine Trommel, sogleich. (24. Juli.)
50. Aufblähung des Unterleibes. (25. Juli.)
- Aufgeblähter Unterleib, Blähungsabgang. (24. u. 25. Juli.)
- Abgang von Blähungen (nach 5 Min. 24. Juli.)
- Drang zum Stuhle. (n. 10. Min. 24. Juli.)
- Reichlicher, weicher, gehörig geformter und gefärbter Stuhl. (24. Juli.)
55. Drang zum Stuhle, der mehr consistent, doch gehörig geformt ist. (25. Jul.)
- Zweimaliger Stuhl, wie große, zusammenhängende Nüsse. (24. Jul.)
- Sogleich Stuhl früh beim Erwachen, später ein zweiter und in 2 Stunden ein dritter, welcher letztere breiig, dunkelgrünlich-braun ist, und Heraustreten der Hämorrhoidalknoten. (26. Jul.)
- Sechsmaliger Stuhl, der erste normal, die andern aufgelöst mit Schleim und hellrothem Blute, die Hämorrhoidalknoten treten stark hervor: auch außerdem öfters Stuhlbrang, wobei aber bloß Blut abgeht; beim Gehen klemmen sich die Hämorrhoidalknoten ein und machen steten Drang, Zwang und Pressen im Mastdarne. (30. Jul.)
- Nachts Stuhlbrang, doch erfolgt bei allem Pressen kein Stuhl. (4. August.)
60. Früh harter Stuhl. (4. August.)
- Stuhl setzt aus. (6. August.)
- Harter Stuhl, wie Nüsse und Schaffoth. (7. August.)
- Kriebeln im Mastdarne. (24. und 27. Juli.)
- (Die Hämorrhoidalknoten treten beim Stuhlgange heraus.) (24. Juli.)
65. Brennen in den Hämorrhoidalknoten während des Sitzbades. (31. Juli.)

- Die Hämorrhoidal-knoten treten stark heraus und schmerzen beim Gehen. (3. August.)
- Häufiges Uriniren eines hellen, weißen Harnes. (3. August.)
- Der Harnstrahl ist des Morgens immer unterbrochen; er muß 8 Mal aufhören und aufs Neue anfangen, bis die Blase leer ist. (30. Juli.)
- Häufiges, auch nächtliches Uriniren. (24. und 25. Juli.)
70. Drang zum Uriniren; dabei Brennen und Schnelden, welches sich später auch außer dem Harnen beim Gehen einfindet. (25. Juli.)
- Deftteres Uriniren, doch wenig auf ein Mal. (24. Juli.)
- Brennen an der Harnröhr-Mündung während des kalten Bades. (28. Juli.)
- Brennend-zwickende Empfindung in der Harnröhr-Mündung, während des Bades. (30. Juli.)
- Ausfluß wenigen Schleimes aus der Harnröhr-Mündung, der einen Fleck, wie von Samen, zurückläßt. (4. August.)
75. Brennen beim Uriniren mit würgender Empfindung längs der Harnröhre, selbst außer dem Harnen. (7. August.)
- Stechen in den weiblichen Geschlechtstheilen. (10. August.)
- Reißen und Brennen in den innern weiblichen Geschlechtstheilen; nach dem Baden allgemeines Wohlgefühl. (10. August.)
- Die Hoden sind schwer, größer und roth angelaufen des Abends. (3. August.)
- Brennen in den Geschlechtstheilen und den Hämorrhoidal-knoten während des Sitzbades. (31. Juli.)
80. Die ganze Zeit hindurch keine Erektion und kein Geschlechtstrieb, doch heute bei Berührung der Frau plötzlicher Begattungstrieb und gegenseitiges Wohlgefühl, da auch bei ihr bis heute gänzlicher Mangel an Geschlechtstrieb Statt fand. (31. Juli.)
- Gegen Morgen starke Erektionen, eben so im warmen Bade, beim Beischlase selbst aber wenig Empfindung und keine bei der Ejaculation. Der Same ist wässerig. (10. August.)

Nach dem Beischläfe drückender Schmerz über dem linken Auge und im Augapfel selbst. (10. August.)

Sonst hatte sie nach beendigter Regel Verlangen nach Beischläfe, diesmal nicht und beim Begatten nur kurze Wollust. (11. August.)

Regel tritt nach 32 Tagen ein; (das vorige Mal kam sie nach 40 Tagen); den ersten Tag stärker als sonst, in Stückchen geronnenen Blutes, wie Leber, und sehr stinkend; den 2. Tag kein Blutgang, nur des Nachts; den 3. Tag fast nichts. Früher unter Bauchgrimmen, diesmal schmerzlos. (11. August.)

85. Heiserkeit sogleich im Bade, und auch früh beim Erwachen. (24. und 25. Juli.)

Heiserkeit mit scharrigem Gefühle im Halse. (3 August.)

Heiserkeit während der ganzen Versuchszeit, am stärksten des Morgens.

Kragen im Halse, das zum trocknen Husten nöthiget. (3 August.)

Beschwerlicher Athem. (28. Juli.)

90. Stechen in der Brust mit Athembeklemmung und Austrocknung im Halse, Nachmittags. (31. Juli.)

Krampf des Herzens; es wird gleichsam zusammengeschnürt, doch nur auf Augenblicke, mit einem Stiche. (7. August.)

Im Kreuze wie zer schlagen und lahm, Abends. (3. August.)

Drückender Schmerz im Nacken bis in das Hinterhaupt. (27. Juli.)

Unter den Achseln und in der Leistengegend wie wund (frott) besonders bei Bewegung der Arme und beim Gehen. (28. Juli.)

95. Zittern der Arme und Hände, selbst beim Auslegen derselben; hält er etwas in der Hand, so ist das Zittern ärger. (28. Juli.)

Am Ballen des kleinen Fingers der linken Hand wie erfroren, roth, juckend und brennend, einige Tage lang, am ärgsten früh.

- Am rechten Hinterbacken ein kleiner Furunkel, der nach und nach vertrocknet. (3. August.)
- Berschlagenheitsschmerz im Sitzfleisch und Schenkelgelenke. (11. August.)
- Schwäche der Knie, besonders beim Gehen; sie knicken zusammen. (28. Juli.)
100. Krampfhaftes Zusammenziehen in der linken Wade. (29. Juli.)
- Matt in den Knien, besonders beim Gehen, mit Gähnen. (2. August.)
- Die Zehen-Nägel sind bläulich gefärbt, wie bei Gerbern, besonders in den Ecken, wo sie von der benachbarten Zehe bedeckt werden. (3. August.)
- Zwischen den Zehen ist die Haut duntenschwarz.
- Klopfen und Pulsiren in der Achillessehne des linken Fußes, wie wenn etwas Lebendes darin wäre und dann einschlafen wollte, wie Taubwerden. Vergeht beim Gehen, kommt aber beim Stillstehen wieder (auf einem Spaziergange früh am 6. August).
105. Am rechten Fuße in der Ferse, wie erfroren, bis in die Zehen herab. (6. August.)
- Nachts im Bette, Stechen im Hühnerauge, daß er darüber erwacht. (9. August.)
- Bei vollblütigen Personen Verkleben der Augen des Nachts und starke Congestionen nach dem Kopfe vom Genuß des Wassers.
- Allgemeines Wohlgefühl nach dem Baden.
- Nach dem Genuß von Kaffee Herzklopfen, Aengstlichkeit, Hitze, Blutwallungen nach dem Kopfe mit Eingenommenheit desselben, Schläfrigkeit und Unruhe im ganzen Körper. (n. 2 St. 27. Juli.)
110. Im kalten Bade prickelnde Empfindung, wie mit Nadeln; der ganze Körper wird krebsroth mit erhabenen Buckeln, wie Nesselsucht; vorzüglich sind Hände und Füße angeschwollen, daß er erstere nicht gut zumachen kann. Nach 2 Stunden sind die Schenkel krebsroth. (26. Juli.)

Reißfucht mehrere Tage lang, besonders früh und Abends mit Zucken und stichlichen Schmerzen, zum Kraken nöthigend, wornach es brennt. (seit 26. Juli.)

Kurz dauernde Wimmerl(?) im Gesichte und am Leibe.

Die letzten Tage bildete sich eine eiternde Flechte von der Größe eines Silbergröschen am Bauche mit abendlichem Zucken, die dann trocken wurde und einige Zeit stehen blieb.

Durch die ganze Versuchszeit Schwäche der Knie und Schwere der Füße.

115. Schläfrig und matt den ganzen Tag. (1. August.)

Im Gehen knacken die Knie und auch im dicken Fleische der Schenkel Müdigkeit und Mattigkeit. (3. August.)

Matt, daß er sich kaum rühren kann, mit Schläfrigkeit Nachmittags. (26. Juli.)

Gähnen. (24. Juli und 3. August.)

Viel Gähnen, Vormittags. (25. Juli.)

120. Früh sehr schläfrig, er hat keine Lust aufzustehen und friert. (3. August.)

Vormittags und Nachmittags so starke Schläfrigkeit, daß sie einige Stunden schlafen mußte; Nachts viel Träume und unruhigen Schlaf. (bis zum 31. Juli incl.)

Drei Nächte durch erwacht er einige Mal, schläft aber bald wieder ein. (vom 4. August an.)

(Spätes Einschlafen und zeitiges Erwachen mit unruhigen, unerinnerlichen Träumen.) (26. Juli.)

Lebhafte Träume von Begräbnissen. (3. August.)

125. Träume des Nachts von Reisen, doch mit Unruhe und Aengstlichkeit verbunden. (4. August.)

Angstvolle Träume von Verfolgung. (4. August.)

(In der Nacht zog er sich schlafend das Hemd aus, legte den Pfuhl zu den Füßen, erwachte endlich durch die Kälte und mußte Hemde und Pfuhl suchen.) (8. August.)

Kind bekommt 2 Fieberanfälle, wie Quartana: Abends Kälte, abwechselnd mit Hitze ohne Durst, mit Kopf- und Leib-

weh, ohne Schweiß; unter nachmaligen Abführen hört alles auf (nach Genuß von Birnen).

Scheu vor dem kalten Bade, er verweilt nicht lange darin. (3. August.)

130. Nach dem Bade innerlicher Schauer und Frieren der Hände mit Blauwerden der Nägel, bei brennender Hitze der übrigen Haut. (26. Juli.)

Hitze im Gesichte, mit Schauer am Rücken abwechselnd. (nach 1½ Stunden. 24. Juli.)

---

### Zusätzliche Bemerkungen.

Am 24. Juli ward früh um 6 Uhr ein laumarmes Bad genommen; um 9 Uhr wurden 3 Gläser Sauerwasser aus der Hauptquelle getrunken — vom Manne.

Am 25. Juli früh 6 Uhr ein laues Bad ¼ Stunde lang. Später 4 Gläser Wasser vom Doctor-Brunnen getrunken und spazieren gegangen. Derselbe.

Seine Gattin badete den 24. und 25. Juli lauwarm und genoß wenig Wasser. Hierauf scheint sie täglich kalt gebadet zu haben.

Am 26. Juli früh um 6 Uhr nahm er an der Quelle ein kaltes Bad und seitdem wiederholte er das täglich. Auch trank er an diesem Tage noch 6 Gläser Sauerwasser und immer 2 auf ein Mal. Ebenso am 27. Juli.

Am 28. Juli trank er 5 Gläser Wasser aus dem Doctor-Brunnen.

Am 30. Juli wurden 8 Gläser Wasser am Hauptbrunnen getrunken.

Am 31. Juli nahm er vor dem Essen ein Sitzbad in kaltem Sauerwasser.

Am 1. August früh beim kalten Bade 8 Gläser Wasser, Vormittags wieder ein Sitzbad.

Am 2. August ließ er das Sitzbad wieder weg, sonst wie gestern.

Am 3. August eben so. Das Wasser im Brunnen hatte 9° R., nach dem Baden hatte es um  $\frac{1}{2}$ ° R. zugenommen, und als Frau und Kind nachgebadet, wieder um  $\frac{1}{2}$ ° R., so daß es dann 10° R. besaß. Die Temperatur der Athmosphäre 14° R.

Am 4. August nahm er ein warmes Bad von 29° R., blieb  $\frac{1}{2}$  Stunde lang darin und ruhte dann  $\frac{1}{2}$  Stunde im Bette.

Auch am 10. August nahm er früh ein warmes Bad.

Von der Frau beobachtet wurden die Symptome: 1. 5. 26. 32. 33. 38. 42. 51. 56. 67. 69. 76. 77. 83. 84. 85. 87. 98. 108. 112. 113. 114. 121. Wie oft sie gebadet hat, ist im Manuscripte nicht ausdrücklich bemerkt, doch ist aus dem Schlusse der Einleitung zu vermuthen, daß sie es täglich gethan.

Vom Kinde findet sich ein einziges Symptom — 128 — obgleich zu vermuthen steht, daß es jedesmal nach den Altern ins Bad gegangen ist.

Gr.

---



## Symptomenfragmente.

### Electricitas.

(Von wiederholten, etwas starken Schlägen der Leidener Flasche.)

**E**in kriebelnder Schmerz auf beiden Schläfen, fast juckend, als ob etwas hin und herlief.

Fliegende Hitze an dem Kopfe.

Das linke Auge drückt: sie kann nicht in die Sonne sehen, weil es da überläuft; es dünkt ihr wie kleiner.

Wenn sie ins Freie geht und in die Luft und Sonne kömmt, läuft das Auge voll Wasser, das salzig und scharf ist.

5. Drücken in den Augen, beim Herumdrehen derselben.

Früh ist das Auge zugeschworen.

Gefühl, als wäre das Auge erhitzt, wie bei Augenentzündung.

Metallischer Geschmack im Munde (wie Blei?) säuerlich, vorzüglich auf der Zungenspitze, wenn sie die Lippen mit der Zunge berührt.

Im Nacken wie steif, wie gelähmt, könnte ihn nicht herumbringen (doch schmerzlos).

10. Sie wußte nicht, ob sie die Füße unter sich fühlte, sie mußte bei ebenem Gehen hochsteigen; bei kalten Füßen, (wie erfroren) von den Knieen bis in die Beinen. —

Vermehrte Wärme, fast Hitze im ganzen Körper, der auch sehr warm anzufühlen ist, mit gelindem Schweiß. (n.  $\frac{1}{2}$  Stunde.)

Schwindel, es ist ihr beim Rückwärtssehen, als drehe sich Alles auf dem Boden im Kreise herum, (mit schwärzlicher Farbe der Gegenstände) gleich nachdem sie einige schwache Schläge, den innern Beleg am äußern Halse, den äußern an der Hand, erhalten hatte.)

### **Urtica urens.**

Abkochung von 3j Stipit. urtic. ur. virid. Bei einer an Leucorrhoe leidenden, 38jährigen Dame. Abends 2 Tassen der Abkochung getrunken.

Früh 4 Uhr. Außerst beschwerliche, brennende Wärme auf der Haut des Gesichtes, der Arme, Schultern, der Brust. Ameisenkriechen, Taubheit und stetes Jucken im Gesichte, den Armen, Schultern, der Brust.

Rippen, Nase, Ohren sind geschwollen; die ödematös geschwollenen Augenlider gestatten nicht das Öffnen derselben.

5. Gegen Mittag. Alle obern Theile des Gesichtes sind ungeheuer angeschwollen, doch mehr bleich und ödematös, als entzündet; sie bedecken sich mit einer confluirenden Masse kleiner, durchsichtiger Bläschen, die mit Serum angefüllt sind und wie Schweißblüthen (Sudamina) aussehen. Die Haut bekommt dadurch ein eignes runzliches Ansehen.

Angesicht monströs: die vollständig geschlossenen Augenlider bildeten 2 hühnereigroße, durchsichtige, hie und da bräunlich schimmernde Geschwülste; Oberlippe, Nase, beide Ohren ebenfalls monströs angeschwollen.

Kein Fieber, keine übrigen Beschwerden.

**Fast gänzliche Unterdrückung der Harnsecretion.**  
8 Tage lang.

**Eintreten der Milchsecretion in den Brüsten.**  
(Die Frau hatte seit  $3\frac{1}{2}$  Jahren kein Kind gehabt, und  
keins gestillt. — Es floß erst Serum, dann vollständige  
Milch. 8 Tage lang.

10. Abschuppung endigte das Ganze.

S. Allgem. medicin. Annalen. 1835. Oct. S. 1200.  
Beobachtung von Fiard, mitgetheilt von Friederich.

---

### **Heliotropium peruvianum.**

Kopfschmerz im Vorderhaupte, wie Drücken und Ziehen,  
der beim Gehen und im Freien verschwindet. (sogleich.)

Empfindung von Spannen am linken innern Augenwin-  
kel das Nasenbein herab, als wäre eine Geschwulst da,  
das Auge dünket ihm wie zusammengezogen und kleiner.

In der Herzgrube und hintern Fläche des Brustbeins Drü-  
cken, zuweilen mit feinstechenden Stichen äußerlich auf  
dieser Stelle: es ist besonders beim Einathmen schmerz-  
haft und die Magenegend thut beim Befühlen weh:  
nach dem Essen und Abends am heftigsten.

Drücken und Beklemmung in den äußern Theilen und  
Brust, ohne Veränderung des Athems.

Am äußeren Unterschenkel über dem Knöchel an den Waa-  
tenbeinmuskeln herauf, Schmerz, als wäre diese Stelle  
zerschlagen, auch im Sitzen.

Sucken auf dem Schienbein und Empfindung, als wäre  
ein Ausschlag da.

Drücken im Schamberge auf das Schambein, bloß im  
Sitzen.

---

**A r c h i v**  
für  
**die homöopathische Heilkunst.**

---

In Verbindung mit dem lausitzisch-schlesischen Vereine  
homöopathischer Aerzte  
und mehreren andern Gelehrten

herausgegeben

von

**D. Ernst Stapf,**

Herzogl. Sächf. Medizinalrathe, des Sachsen-Ernestinischen Hausordens  
Ritter, der Société de médecine homéopathique zu Paris, des lausitzisch-  
schlesischen Vereins homöopathischer Aerzte und des freyen Vereins für  
Homöopathie zu Leipzig ordentlichem, Korrespondirenden und  
Ehrenmitgliede,

und

**D. Gustav Wilhelm Gross,**

der Société de médecine homéopathique zu Paris, des lausitzisch-schlesischen  
Vereins homöopathischer Aerzte und des freyen Vereins für Homöopathie  
zu Leipzig ordentlichem, Korrespondirenden und Ehrenmitgliede.

---

Neunzehnter Band. Zweites Heft.

---

Leipzig, 1841.

Bei Carl Heinrich Reclam.

Tut man, one fire burns out another's burning,  
One pain is lessen'd by another's anguish:  
Turn giddy and be holp by backward turning,  
One desperate grief cures with another's languish:  
Take thou some new infection to the eye,  
And the rank poison of the old will die.

*Shakspeare, Romeo and Julia I. 3*

## I n h a l t.

Ueber einige spezifische Mittel in fändigen Krankheiten.	
Von Dr. Soullon . . . . .	Seite 1.
Einige Versuche über die chemische Beschaffenheit des Cauticum. Vom Apoth. Lappe . . . . .	— 10.
Die Heilkraft des Brechweinsteins, nach Beobachtungen am Krankenbette . . . . .	— 18.
Wie die Sachen stehen. Von Dr. Attomyr . . . . .	— 56.
Praktische Bemerkungen über Menstruatio nimia und deren Behandlung. Von Dr. F. Pagacé . . . . .	— 87.
Angina faucium und ihre Mittel. Von Dr. Soullon . . . . .	— 99.
Jahresbericht über die Leistungen des homöopathischen Epistals zu Syongyos. Von Dr. Stephan Horner . . . . .	— 106.
Jahresbericht des homöopathischen Krankenhauses zu Güns. Von Dr. Blesff . . . . .	— 118.
Mittheilungen aus der Praxis. Vom Wund- und Geburtsarzt G. A. Tiege . . . . .	— 121.
Homöopathische Heilungen. Von Dr. Gulyás . . . . .	— 147.
Rhaphobieen. Von Dr. Attomyr . . . . .	— 162.
Literarische Anzeigen . . . . .	— 173.
Th. Pellet's in Nantes Beobachtungen über die giftigen Wirkungen der Ruta und ihre Eigenschaft Abortus zu befördern. Mitgetheilt von D. Portalis . . . . .	— 177.
Dr. G. Polli's Versuche über die Wirkung der Ranunkeln auf den Menschen. Mitgetheilt von D. Portalis . . . . .	— 181.
Juncus effusus L. (Simse). Von Dr. Wilh. Bähle in Rom . . . . .	— 183.



## Ueber einige spezifische Mittel in ständigen Krankheiten.

Von

Großherzogl. Land- und Stadtphysikus Dr. Goullon  
zu Weimar.

---

(Fortsetzung.)

**Aconit.** — **Croup.** Wenige Krankheiten sind hier in meinem Wohnort Weimar und dessen Umgegend so auffallend abhängig von der Richtung des Windes als der Croup. Bei eintretendem Nordostwind erkranken meistens eine Mehrzahl von 1 — 7 jährigen Kindern daran, und dann ist die Krankheit weit intensiver und von mehrtägiger Dauer; eine wohl ebenso große Anzahl von Kindern wird kurz vor dem Umschlagen des Ostwinds in Süd- oder Westwind davon befallen, bei denen das Uebel, wenigstens bei homöopathischer Behandlung, oft nicht zur Ausbildung gelangt, sondern am Morgen schon in einen überaus starken Fließschnupfen übergeht, obwohl es mit den heftigsten Croup-Symptomen eintreten kann. Die vor etwa 10 Jahren hier noch häufig vorkommende Form des Croups, bei welcher die wahre sphenische Entzündung vorlag, und wo



nach kürzerer oder längerer Dauer, mitunter ziemlich große Lappen einer Pseudo-Membran ausgestoßen wurden, also die wahre häutige Bräune, \*) wird hier wenigstens, seit dem Jahre 1830, wo ein entschieden nervöser Charakter herrscht und sämmtlichen Entzündungen, mithin auch dieser, sein Gepräge ertheilt, nicht mehr beobachtet. In andern Gegenden mag es anders seyn, und es sollten daher bei den hierher gehörigen Heilungsgeschichten der Verlauf, die Dauer, besonders auch die Witterungsverhältnisse und die Richtung des Windes nicht unerwähnt bleiben, weil auch die Geltung des heilenden Mittels erst hieraus hervorgeht.

Der hiesige Group tritt ohne Vorboten, mit Ausnahme eines kaum erwähnenswerthen seltenen Hustens, meist gegen Mitternacht, mit einem heisern, krähenden Aufschrein, sehr seltenen, krähenden, hohem Husten, ganz rauher, heiserer oder heimlich lächelnder Stimme, wie die vox cholericæ war, mit pfeisend-leuchendem, weit hörbarem Athem und Erstickungskampf vorzüglich bei Bewegung, ein. Fieber ist in verschiedenem Grade, doch nie im Verhältniß zu den dringenden Zufällen vorhanden.\*\*) In diesem Sturm greifen die allö-

---

\*) Diese Membranbildung hat noch manches Räthselhafte, und erstreckt sich wohl immer viel tiefer als der Larynx, bis in die Verzweigungen der Luftröhre. Das Aus husten der Membran besserte in mehreren Fällen wenig oder nichts; umgekehrt verbreitet sich bei dem ächten Coor (muguet der Franzosen) eine oft sehr dichte Pseudomembran über Epiglottis und Stimmrigenbänder, und trotz derselben haben die bis zur Stimmlosigkeit heisern Kinder keine Spur von Group, selbst keinen geräuschvollen Athem, weil sie eben nicht tief geht.

\*\*) Bei dem Group früherer Jahre war es dagegen zu Anfang immer sehr stark, die Wangen heiß, die Augen glänzend, der Puls hart, der Urin dunkel.

pathischen und manche noch ängstliche homöopathische Aerzte zu Blutegeln, Vesicatorien, grauer Salbe, Calomel und Brechmitteln, um im Verein mit den geängstigten Eltern das Kind zu quälen, und grade hier ist es, wo Aconit fast ohne Ausnahme die dringendste Gefahr beseitigt, und die bis zu einem sehr erträglichen Grade herabgestimmte Krankheit bis gegen Tagesanbruch aufhält, wo es demnach unbestritten die Benennung eines homöopathisch-spezifischen Mittels verdient.\*) Unerläßlich ist es aber, daß man nach einigen rasch nach einander gegebenen Dosen, bei jeder neuen Verschlimmerung eine neue verordnet und dabei die Reizbarkeit der Kinder berücksichtigt. Ich habe unter Umständen von VIII und von 2 dieselben günstigen Erfolge gesehen. — Erst am Morgen tritt ein deutlicher Nachlaß unter Schweiß, wohl auch mit Nasenbluten, seltener mit Erbrechen eines sehr zähen Schleims, ein; doch schon nach dem nächsten Schlaf, noch mehr aber in der nächsten Nacht, pflegt sich die Scene zu wiederholen und macht die abermalige Anwendung des Aconit nöthig\*\*); ebenso bei fortdauerndem Ostwind in der dritten; doch sind diese Exacerbationen jederzeit gelinder und leichter zu heben, als der erste Anfall. Alsdann ist die Krankheit in der Regel dauernd gebrochen und geht entweder lang-

---

\*) Aerzte, welche mit der Homöopathie Versuche machen und Homöopathiker ohne Ueberzeugung verlangen, meistens daß nach einer Gabe, binnen einer halben Stunde der Group geheilt sein soll; wenn er dies begreiflicherweise nicht ist, so wird mit Aetzselzen nach Blutegeln u. s. w. geschickt und später über die vergeblichen Versuche gesprochen, oder wenn es auch nun schlecht geht, von einem beruhigten Gewissen.

\*\*) Die Wiederholungen sind überall ganz unentbehrlich, wo die ursächlichen Momente, hier der Ostwind, fortwirken.

sam, wenn sich der Ostwind allmählig nach Süden oder Westen dreht, oder überraschend schnell, wenn er schnell umsetzt, in einen erfreulichen, lockern, häufigen Husten über. Wärme des Zimmers, das Bett, gänzliche Ruhe, sehr magere Kost und mäßig erwärmtes Getränk sind durchaus nothwendig, und es rächt sich das Kleinste derartige Versehen durch Steigerung der Krankheit. Man könnte diese Form des Group's die rheumatisch = catarrhalische und insoweit krampfhafter Affectionen des Kehlkopfs wesentlich stattfinden, die rheumatisch = oder catarrhalisch = nervöse nennen. Oft bildet sich als Nachkrankheit eine quotidiana und ein krampfhafter Husten mit Würgen, doch ohne keuchende Inspiration dabei, aus: gegen beide erwies sich belladonna hülfreich; mitunter brach eine roseola oder strophulus confertus aus.

Ein weit gelinderer Grad der nämlichen Krankheitsform verdient nur den Namen Pseudo = Group oder — sit venia verbo — Groupine. Diese tritt unter ganz ähnlichen Umständen ein, herrscht neben dem echten Group und kann durch Vernachlässigung — wie Cholérine in Cholera — in ihn übergehen, Einige Dosen Aconit beseitigen sofort das ganze Uebel in wenigen Stunden und es erfolgt gegen Morgen unter häufigem Niesen ein starker Fließschnupfen. Es werden (jetzt bei uns) nur kräftige, blühende, krankheitsfreie Kinder davon befallen, während der ausgebildete Group, nach meinen vielfachen Beobachtungen, fast immer scrofulöse Kinder ergreift, namentlich an strumöser Schilddrüse, an häufigen ozänartigen Schnupfen und, wie mir weitere Bekanntschaft mit früher Groupkranken Subjekten gezeigt hat, an Anlage zu Lungen-Tuberkeln leidende. Das äußere ursächliche Moment des Group's ist vorzugsweise ein scharfer, trockner Ostwind, das in-

nerer, oder die Anlage, wird begründet durch die mehr oder weniger entwickelten Scrofuln der Respirationsorgane. Wenn man nun bei Untersuchung von Naturerscheinungen am Besten vom Einfachen zum Zusammengesetzten schreitet oder letzteres in seine Elemente zerlegt, so muß man auch den Group als zusammengesetzt betrachten aus einer einfach rheumatischen, durch eigenthümliche Luftspannung erzeugten Laryngitis, (Croupine) welche mit einer chronischen, sie attrahirenden Krankheit (Scrofuln der Luftwege) zusammenfällt, wodurch nicht nur ihr Verlauf geändert, sondern auch ihre Dauer bis zu 7, ja 14 Tagen (in einem tödtlichen Fall) verlängert werden kann. Während der frühern entzündlichen Krankheitsconstitution entstand aus dieser Verschmelzung eine sthenische Entzündung der Luftröhre mit scrofulöser Pseudoplastik oder Membranbildung; während der jetzigen nervösen erscheint die Entzündung zur rheumatisch-catarrhalischen, im 2ten Stadium mit reichlicher Schleimerzeugung ohne Membranbildung herabgestimmt, welcher sich im ersten Stadium mehr oder weniger nervöse Affectionen des Kehlkopfes beigesellen, weshalb man dieses das rheumatisch-nervöse nennen müßte.

Obwohl nun in der einfachen Group = Krankheit Aconit völlig ausreicht, frühzeitig angewendet meistens das weitere Fortschreiten derselben aufhält, und für die stürmischen, mit Ersticken drohenden Zufälle das eigentlich spezifische, ganz unentbehrliche Mittel ist und bleibt, so wird es doch oft zur Unterstützung desselben durch gleichzeitiges Bekämpfen des mit der acuten Krankheit zugleich auflodernden chronischen Krankheitselements unerläßlich, die dem letztern entsprechenden Mittel einzuschalten. Wer dies unterläßt, wo es die Umstände gebieten, wird oft

genug durch das Stehenbleiben oder lebensgefährliche Steigen der Krankheit geängstigt oder, was schlimmer ist, zu einem allopathischen Verfahren gezwungen werden. Ich benutze hier mit gutem Erfolg die bekannten Mittel: *Spongia*, *hepar sulph. calc.*, *sulphur*, *calcar. carbon.*, *Lycopodium* (und phosphor), nach folgenden, die Wahl bestimmenden Umständen:

*Spongia* und *hepar s.* stehen in engster Beziehung zum Kehlkopf, der Trachea, der Bronchien und benachbarten Drüsen, erregen sehr leicht entzündliche Reizung und resp. Anschwellung derselben, und müssen daher, kraft dieser mehr acuten und directen Wirkung, gleich und in der Exacerbation des Croup's nach Aconit gegeben werden. Nach einigen Dosen des letztern (3–4 in  $\frac{1}{4}$  bis  $\frac{1}{2}$  stündigen Pausen) gebe ich eine Gabe *Spongia* IV–III oder *hepar s.* II–I, und wechsle eine Stunde um die andere mit Einem dieser Mittel und Aconit ab. *Spongia* wirkt offenbar mehr auf die fibrösen Gebilde und Drüsen der hier erkrankten Theile und ist vorzuziehen bei fortwährend geräuschvollem Athem, ähnlich dem, welchen starke, nach innen drückende Kröpfe, erzeugen, bei feltnerem, hohem, krähendem Husten, rauh-krähendem Schreien, und bei Empfindlichkeit des Kehlkopfes gegen Berührung; *hepar sulphuris* hat mehr Beziehung zur Schleimhaut der Luftwege und verdient daher den Vorzug bei tiefem, rauhem, bellendem Husten, bei Heiserkeit und Aphonie mit geringerem Stimmkrampf.

*Sulphur* gebe ich in denjenigen gelindern Fällen, wo Aconit in der Nacht allein ausreichte, am andern Morgen, wodurch das weitere Schwanken der Krankheit verhütet, und fast immer in einigen Stunden schon das zweite, catarrhali-

sche Stadium herbeigeführt wird; *calcareo carbonica*, ebenfalls in der Remission, wo Nachts *spongia* pastete, wenn der Athem hörbar und pfeifend bleibt, bei offenbar scrofulösen Kindern und bei der Dentition; *Lycopodium* bei fortbauender Heiserkeit, nach *hepar sulph.*, bei Unterdrückung eines vor dem Group = Ausbruch dagewesenen Abflusses von *materia puriformis* aus der Nase, und besonders während herrschender Grippe, dem Hauptwirkungskreis für *Lycopodium* in unsrer Gegend; *phosphor* habe ich selbst noch nicht angewendet, doch hat er nach der Mittheilung meines Kollegen, Dr. Kämpfer, ein Kind, welches bei allopathischer Behandlung der Agonie schon nahe war, gerettet.

Bei diesem Verfahren habe ich im Laufe dieses letzten Decenniums nur den Verlust zweier Group = Kranken zu beklagen, während mir vor meiner Bekanntschaft mit der Homöopathie alljährlich mehrere Kinder, trotz Blutegeln und Quecksilber, daran starben; das eine der gestorbenen Kinder war ein, in hohem Grad hypertrophisches, wesentlich scrofulöses Mädchen von 8 Jahren, mit einer merkwürdigen Neigung zu heftigen Entzündungen; das andere ein Knabe von 1½ Jahren, wo sich der Group als Hauptsymptom eines Schleimfiebers mit weißem Friesel 13 Tage hinzog. Beider Todesart war sehr verschieden von dem Groupstod, wie ich ihn früher gesehen habe; bei diesem wurden die Kranken unter zunehmender Schwierigkeit zu athmen und den, sich trotz der höchsten Ermattung, wiederholenden Kämpfen kalt und bläulich, und starben apoplectisch; bei beiden gedachten Kindern dagegen bildete sich ein dem letzten Stadium der Cholera sehr ähnliches Typhoid von 8 bis 12 Stunden Dau-

er. \*) Sie athmeten weniger beschwerlich, schienen keine Angst und Beklemmung mehr zu empfinden, spielten, obwohl matt, mit ihren Lieblingsdingen, verlangten mit wahrer Cholera-Heiserkeit etwas zu essen und aßen mit scheinbarem Appetit, legten sich später an und versielen mit nach oben gedrehtem Auge in Betäubung, aus welcher sie leicht wieder erwachten, und starben sanft wie an Erschöpfung. Es trat, was ich bei dem frühern Croup niemals hörte, rasselnder Athem im obern Theil der Brust und der Trachea ein, und beide Kinder waren den letzten Tag mit Mühe, aber häufig, eine dem Eiter sehr ähnliche Flüssigkeit, ohne alle Erleichterung, aus. — In einem ähnlichen Fall soll eben phosphor geholfen haben; ich würde nächstbem, käme er mit wieder vor, *carbo veg.* und kalte Begießungen, und Umschläge versuchen.

**Aconit.** — Fieber. Schon lange habe ich die Überzeugung, daß Fieber kein actives Heilbestreben, sondern vielmehr ein beträchtlicheres (passives) Leiden des Organismus verrathé, welches um so heftiger auftritt, je verletzender der äußere Eindruck war oder ist, und daß daher jede Krankheit, wie auch die tägliche Erfahrung lehrt, schon beruhigend für den Arzt wird, wenn sich der Puls beruhigt. Je früher wir das Fieber stillen können, desto besser verläuft die Krankheit, desto weniger sind erschöpfende Krisen nöthig. Für das zahllose Heer der sogenannten Reizfieber der rheumatischen und entzündlichen ohne entschiedene Localaffectionen, welche in das Gebiet der *ephemera* und *ephemera protracta* fallen, und denen vorzugsweise das kindliche Alter

\*) Der Verlauf wäre also: 1) *stad. rheumatico - spasticum*,

2)  $\left\{ \begin{array}{l} \text{stad. catarrhale. Genesung.} \\ \text{stad. typhosum. Tod.} \end{array} \right.$

unterliegt, ist Aconit, den man hier ohne Bedenken alle 2 bis 3 Stunden wiederholen kann, das wahre Universalmittel, dem die Krankheit oft in wenigen Stunden weicht; gastrische und gastrisch = nervöse Fieber sind dem Aconit dagegen nicht zugänglich, und man kann, wenn ein Fieber nach Anwendung desselben kaum einige Remission erkennen läßt, mit Sicherheit auf eine größere Krankheit von 9—14—21 tägigem Verlauf\*) schließen.

---

\*) Bei uns sonst immer auf ein beginnendes Schleimfieber mit miliaria crystallina als Crisis.

(Schluß folgt.)





## Einige Versuche über die chemische Beschaffenheit des Causticum.

B o m

Apotheker C. F. Lappe zu Neubietendorf bei Erfurt.

So viel mir bekannt ist hat nur Herr Dr. A. Buchner bisher sich bemüht (S. Dr. Buchner's Repertorium für die Pharmazie, zweite Reihe No. 19. S. 74.), die chemische Beschaffenheit des Causticum zu ermitteln. Herr B. fand, in dem aus gleichen Theilen kautistischen Kalkerde = Hydrats, doppelt schwefelsauren Kali und Wassers erhaltenen Destillat, außer einer kleinen Quantität Ammoniak, nur noch eine Spur organischer Substanz, aber weder Kalkerde, noch Kali oder Schwefelsäure.

Mit Vergnügen übernahm ich es auf die Aufforderung des Herrn Medizinalrath Dr. Stapf noch einige Versuche mit dem Causticum anzustellen.

Die Bereitung des Causticum zu diesen Versuchen geschah nach der von Herrn Hofrath Dr. S. Hahnemann und darnach in Dr. F. Hartmann's homöop. Pharmacopoe gegebenen Vorschrift. Es wurde nämlich ein Stück frischgebrannten Kalks ein paar Minuten in ein Gefäß voll destillirten Wassers getaucht, dann in eine trockne Porzellanschale gelegt und, nachdem es zu Pulver zerfallen, davon 4

Unzen in einer erwärmten porzellanenen Reibschale mit ebensoviele geschmolzenen und dann gepulverten doppelt schwefelsauren Kali (welches ich aus reinem einfach schwefelsauren Kali und durch Destillation gereinigter Schwefelsäure bereitet hatte), und ebensoviele siedend heißem Wasser gemengt, das dicke Magma mittelst eines Trichters (um die Wände des Gefäßes nicht zu verunreinigen) durch den Tubulus einer auswendig mit Lehm beschlagenen Tubulatrete in diese gebracht, die weit in die Vorlage herabreichende Retortenoöffnung durch einen Kitt von Mehl mit der Vorlage verbunden, und dann bei offenem, nach und nach verstärkten Kohlf Feuer destillirt.

Das auf diese Weise erhaltene Destillat betrug, so oft ich nach der angeführten Vorschrift das Causticum bereitete, stets weniger als 4 Unzen, gewöhnlich drei bis drei und eine halbe Unze. Es bildete stets eine farblose, wasserhelle Flüssigkeit von starkem, dem sehr ähnlichen Geruch, welchen Kalk beim Löschen verbreitet.

Das Ergebniß der mit dem Causticum vorgenommenen Versuche, die, um Fehler aus Zufälligkeiten zu vermeiden, mit dem bei einigen Destillationen erhaltenen, wiederholt worden waren, war folgendes:

- 1) Geröthetes Lackmuspapier wurde davon gebläut.
- 2) Drallsaures Ammoniak bewirkte in einigen erhaltenen Destillaten gar keine, in andern eine höchst geringe Spur opalisirender Trübung.
- 3) Chlorbarium = Auflösung bewirkte darin eine weiße Trübung, die nach Zusatz von einem Paar Tropfen Salzsäure gänzlich wieder verschwand.
- 4) Salpetersaure Silberoxydauflösung bewirkte eine ziemlich

starke, nach Zusatz von einigen Tropfen Salpetersäure gänzlich wieder verschwindende, weißliche Trübung.

5) Chlorplatin-Auflösung bewirkte anfangs keine Veränderung; erst nach längerer Zeit setzte sich eine geringe Spur brauner Flocken ab.

6) Einige Tropfen Salpetersäure brachten nach einiger Zeit eine sehr geringe röthliche Färbung der Flüssigkeit hervor.

7) Einige Tropfen Salzsäure brachten schon nach wenig Minuten eine rosenrothe Färbung hervor.

8) Eine eben solche Färbung wurde auch durch einige Tropfen verdünnter Schwefelsäure hervorgebracht.

9) Eine größere Quantität (ungefähr eine Unze) des *Causticum* wurde mit verdünnter reiner Schwefelsäure übersättigt, wozu wenige Tropfen hinreichten, dann 24 Stunden in einem mit gut eingeschliffenem Glasstöpsel verschlossenen Glas unter öfterem Umschütteln stehen gelassen. Die Flüssigkeit hatte nach dieser Zeit die gleich anfangs durch die Schwefelsäure bewirkte rosenrothe Färbung unverändert behalten, ihr Geruch war noch fast ganz der des frisch bereiteten *Causticum*, nur wenig schwächer.

10) Die ad 9, erhaltene rosenrothe, saure Flüssigkeit wurde nun in einem Porzellantiegel über einer Weingeistlampe bei sehr gelinder Wärme abgedampft, wobei sie anfangs noch längere Zeit den, dem *Causticum* eigenen Geruch verbreitete. Die rosenrothe Färbung der Flüssigkeit veränderte sich beim Abdampfen nach und nach in eine bräunliche, die Flüssigkeit bedeckte sich mit einem dünnen schwärzlichen Häutchen und es schieden sich schwarze Flocken ab, die, nachdem die Flüssigkeit bis auf das Volumen weniger Tropfen sich verrin-

gert hatte, die Wände des Porzellantiegels mit einem zarten schwarzen Ueberzug bedeckten.

11) Der durch Abdampfen ad 10, auf wenige Tropfen gebrachte Rückstand wurde nun mit kohlensaurem Natron versetzt, erwärmt; er verbreitete dabei einen deutlichen ammoniakalischen, zugleich jedoch auch empyreumatischen Geruch, und ein mit verdünnter Salzsäure befeuchtetes Glasstäbchen über den Porzellantiegel gehalten, umhüllte sich sogleich mit weißen Dämpfen.

Vorstehende Versuche wiesen in dem Causticum nach:

- a) Ammoniak (Die Versuche 1, 11, und 4, 5, zum Theil).
- b) Zuweilen eine Spur Kalkerde (der Versuch 2).
- c) Eine Kohlenstoffhaltige Substanz (die Versuche 9, 10. Auch die 3, 6, 7, 8, sowie die 4, 5, erhaltenen Reactionen möchten, letzterer theilweis, durch die Kohlenstoff enthaltende Substanz hervorgebracht worden sein).

Den Kalkerdegehalt des Causticum anbetreffend, so ist dieser offenbar nur zufällig. Herr Dr. Buchner fand im Causticum keine Kalkerde, eben so habe ich unter vielen Bereitungen desselben nur ein paar Mal höchst geringe Spuren davon gefunden, die, da die Destillate stets völlig frei von Schwefelsäure gefunden worden waren, nicht von einer Verunreinigung derselben mit den der Destillation unterworfenen Gemengen herrühren konnten, und wahrscheinlich nur, durch bei ein paar Destillationen zu schnell gesteigerte Erhitzung, mit den Dämpfen (ausnahmsweise) fortgerissen worden waren.

Der Ammoniakgehalt dagegen scheint, da sowohl Herr Dr. Buchner, als ich denselben bei mehrfach wiederholten Versuchen, im Causticum fanden, einen constanten Bestandtheil desselben auszumachen.

Ueber die Bildung des Ammoniak bei der Bereitung des Causticum schreibt Hr. Dr. A. Buchner (a. a. D. S. 86.): „Man wird vielleicht fragen: Woher das Ammoniak in einem Destillate aus einer Masse von gebranntem Kalk, saurem schwefelsaurem Kali und Wasser mit bedeutendem Kalküberschusse? Auf diese Frage weiß ich nun freilich nichts zu antworten, als was jedem praktischen Chemiker bekannt ist, daß nämlich die Ammoniakbildung sehr häufig und unerwartet auftritt, z. B. beim Glühen und Schmelzen erdiger Silicate mit Kali, beim Rösten des Eisens an der Luft, beim Erhitzen eines leicht oxidirbaren Metalls mit Kali, oder Kalkhydrat u. s. w. Ob dieser Ammoniakbildung, wie es scheint, stets Wasserzerlegung zum Grunde liege, so daß der Wasserstoff im Momente seines Losreißen vom Sauerstoffe sogleich mit Stickstoff der Luft wieder in Verbindung tritt, um Ammoniak zu erzeugen, ob etwa beim Erhitzen des Kalkhydrats eine theilweise Bildung von Kalkhyperoxyd unter Wasserzerlegung statt finde? Diese und ähnliche Fragen müssen künftigen Forschungen zur Beantwortung überlassen bleiben.“

Diesem möchte ich noch die Bemerkung hinzufügen, daß bekanntlich mehrere, besonders poröse Substanzen die Eigenschaft haben große Mengen Gase zu condensiren, und so kann vielleicht auch der durch Brennen seiner Kohlensäure beraubte, dadurch in einen sehr fein porösen Zustand versetzte Kalk, eine bedeutende Menge atmosphärische Luft condensiren, deren Zusammensetzung wohl sehr das Eingehen ihres einen Bestandtheils, des Stickstoffs, mit dem Wasserstoff des, beim Löschen dem kausischen Kalk zugefügten Wassers, zu einer Verbindung wie Ammoniak, erleichtern würde.

Daß jedoch das Causticum seinem geringen Ammoniak-

gehalt allein, nicht seine Eigenschaften verbannt, beweist hinlänglich daß es nach Uebersättigen mit Schwefelsäure, noch immer den ihm eigenthümlichen Geruch verbreitete. Dieser Geruch scheint demnach mehr von einer eigenthümlichen, außer Ammoniak noch im Causticum enthaltenen Substanz, als von dem kleinen Ammoniakgehalt herzurühren. Nach den vorstehenden Versuchen zu schließen, muß diese Substanz eine Kohlenstoffhaltige sein, denn während ein Theil dieser Substanz beim Abdampfen der sauren Flüssigkeit (ad 10) sich, nach dem Geruch zu urtheilen, den die Flüssigkeit, besonders zu Anfang des Abdampfens, verbreitete, unverändert verflüchtigte, wurde ein anderer Theil (durch Einwirkung der Säure) mit Ausscheidung von Kohle zerlegt. Von dieser Substanz rührt offenbar auch das Rosenrothwerden des Causticum durch Salzsäure und Schwefelsäure (was natürlich bei Salpetersäure als einer sehr oxydirenden Säure geringer sein konnte) sowie die Niederschläge theilweis her, die durch Chlorbarium-Auflösung (in der Ammoniak keinen) durch salpetersaure Silberoxydlösung (in der Ammoniak einen bräunlichen) und Chlorplatin-Auflösung (in der Ammoniak einen bläßgelben Niederschlag erzeugt) bewirkt wurden.

Schon Herr Dr. Buchner fand (a. a. D. S. 85.) im Causticum außer Ammoniak noch eine Spur einer Substanz, die er organische nennt; er glaubte daß diese vom Staube aus der Luft herrühre. Um bei der Destillation das Destillat frei von Kohlenstaub u. s. w. zu erhalten, hatte ich die Vorlage mit der Retorte durch ein Lutum verbunden. Dies könnte auf den Gedanken bringen, daß die im Causticum gefundene Kohlenstoffhaltige Substanz von dem Lutum herrühren könne, allein bei dem weit in die Vorlage herabreichenden Retortenhals konnte die übergehende Flüssigkeit unmöglich mit dem

Lutum in Berührung kommen, und daß sich keine Dämpfe im obern Ende des Halses der Vorlage, wo sie allein an der kleinen Stelle, die die gut an den Retortenhals anschließende Vorlage etwa offen ließ, mit dem Lutum in Berührung kommen konnten, habe ich genau beobachtet; außerdem überzeugte ich mich auch noch durch einen direkten Versuch, indem ich von dem zum Lutum angewandten Mehl etwas mit Wasser kochte, dem eine geringe Menge Ammoniak zugesetzt worden war und die erhaltene filtrirte Flüssigkeit dann mit Säuren behandelte, wobei sich keine Spur der rosenrothen Färbung zeigte, die in dem auf gleiche Weise behandelten Causticum sich so ausgezeichnet wahrnehmen ließ, daß die Bildung der im Causticum vorhandenen kohlenstoffhaltigen Substanz, selbst wenn, was nicht der Fall war, Lutum mit dem Causticum in Berührung gekommen wäre, doch nicht davon herrühren konnte. Eben so wenig konnte die erwähnte Substanz von nach der Destillation in die Flüssigkeit gekommenen Staub herrühren, da die durch Säuren im Causticum erzeugte Färbung statt fand, ehe noch das Causticum sehr mit der Luft in Berührung kam; auch war bei meinen Versuchen die Menge der beim Abdampfen sich ausscheidenden Kohle, wenn gleich zu gering um zu weiterer Prüfung dienen zu können, doch viel zu groß, um von einer zufälligen Verunreinigung mit Staub, zumal dieser so sorgfältig vermieden worden war, hergeleitet werden zu können.

Es bleibt also wohl nichts weiter übrig, als, wenigstens bei dem zu vorliegenden Versuchen angewandten Causticum, die Bildung der darin gefundenen kohlenstoffhaltigen Substanz, in der gegenseitigen Einwirkung der, in dem zur Bereitung des Causticum angewendeten Gemenge, vorhandenen Stoffe zu suchen, und daß hierbei die Bildung einer solchen

Substanz, wozu alle dazu etwa erforderlichen Elemente — Kohlenstoff, den bekanntlich der Kalkstein öfters in geringer Menge enthält, der aber auch durch Zersetzung von Kohlensäure, durch kohlenthaltige Dämpfe beim Brennen des Kalks in diesen abgesetzt worden sein kann; Wasserstoff, Sauerstoff, Stickstoff im Wasser und der Luft — vorhanden sind, eben so leicht wie die des Ammoniak's, und vielleicht gleichzeitig mit dieser, stattfinden kann, liegt wohl sehr nahe.

Wenn gleich Hr. Dr. Buchner in seinen Versuchen mit dem Causticum auch einer, außer Ammoniak noch darin bemerkten Spur einer Substanz (die ihrem Verhalten nach auch eine kohlenstoffhaltige gewesen zu sein scheint) erwähnt und ich bei wiederholten Versuchen eine kohlenstoffhaltige Substanz im Causticum fand, die Bildung einer solchen Substanz bei Bereitung des Causticum also wenigstens häufig statt zu finden scheint, auch nichts Widersprechendes hat, ja die Ansicht, daß diese Substanz ein wesentlicher Bestandtheil des Causticum sei, sich darnach wohl rechtfertigen ließe — so wäre es doch so lange voreilig über diese Substanz selbst und deren Bildung ein bestimmtes Urtheil auszusprechen, bis, was künftigen, mit Sorgfalt wiederholten Versuchen vorbehalten bleiben muß, deren Beschaffenheit noch genauer ermittelt ist, als auch ob, außer einer geringen Menge Ammoniak, dieselbe auch stets, bei Bereitung des Causticum, nach Anwendung verschiedener und auf verschiedene Weise gebrannter Kalkstein-Abänderungen, gebildet werde. Hier genüge es auf diese Substanz, und daß deren Vorhandensein auch, gleich andern Substanzen, eine eigenthümliche Wirksamkeit bedingen muß, aufmerksam gemacht zu haben.



## Die Heilkraft des Brechweinsteins, nach Beobachtungen am Krankenbette.

*Rerum eventa magis, arbitror, quam causas  
quaeri oportet et hoc sum contentus, quod  
etiam si quomodo quid fiat ignorem, quod  
fiat intelligo.*

Cicero Tuscul.

Die Geschichte der Einführung des Spießglanzes in die Heilkunde ist ein kleines Treffen in dem großen Kriege, den die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts und die damit gleichen Schritt haltende Förderung und Vervollkommenung der Wissenschaften mit dem Abilismus der Vorzeit von jeher geführt hat. Auf einer Seite Lobeserhebungen, die nur zum Theil der Wahrheit entströmen, theilweise aber auch Kinder der Mesalliance sind, welche Verblendung und Lüge für ewige Zeiten mit einander geknüpft haben; auf der andern Seite Geringschätzung und Verachtung, womit das Alter so gern die Jugend geißelt, die auf ihren Achseln steht. Straff sind die Sehnen, wenig nachgiebig die Gelenke geworden, den Nädern fehlt der Schmeer, der strogende Saft des jugendlichen Körpers, der im Laufe dahintröfft. Ihm nach kann die kaum bewegliche Maschine nicht und darum möchte sie mit eherner Faust in seine Speichen eingreifen und ihm Halt gebieten. So war's im 16. und 17. Jahrhundert,

wo der geniale Paracelsus den Karren der Medicin, an dem alle seit undenklichen Zeiten gezogen, etwas weiter schob; so war's, als er mehrere Metalle, unter ihnen auch den Spießglanz, in den Arzneischatz aufnahm; so ist es heute noch, wo man den alten Kampf recht wacker fortkämpft. Damals brandmarkte sich die medicinische Fakultät zu Paris, indem sie (1566) den bekannten Parlamentsarrest auswirkte und jetzt, nach fast dreihundert Jahren, möchten viele gelehrte Körper, auch deutsche leider, ähnliche Schritte nicht scheuen; aber im Staatenverbände der Wissenschaften und Künste besteht vor dem rastlos fortschreitenden Genius der Wahrheit keine irdische Macht, die seinen gewaltigen Gang dauernd hemmen könnte. Die Geschichte des Spießglanzes mag die braven Kämpen unsrer Tage trösten! Das Spießglanz hat gesiegt, so vollständig gesiegt, daß kaum eine Krankheit existirt, gegen die es nicht angewendet oder doch empfohlen wäre. So ist das Menschengeschlecht; was es in einer Zeit dem Schaffot und der Guillotine zum Raube hätte geben mögen, das drückt es zu einer andern zärtlich an das liebende Mutterherz.

Der Brechweinstein, dieses trefflichste der Antimonialpräparate, hat große Eroberungen im Reiche der Therapie gemacht, ist aber dadurch auch ein Usurpator geworden, der an sich gerissen, was ihm nicht gebührt. Sein Scepter waltet auf vielen Gebieten, deren Beherrschung er theils andern Regenten abtreten, theils mit andern theilen muß.

Der Verf. dieser Abhandlung wird den festen Boden der Erfahrung nie verlassen; seine Aufgabe ist, zu zeigen, welche krankhafte Zustände der Brechweinstein durch ihm inwohnende, ihm wesentliche Kräfte nach wiederholten, zuverlässigen Erfahrungen geheilt hat. Wenn er dabei den Ver-

sich nicht unterläßt, den *modus operandi* zu entwickeln, so zollt er der Menschlichkeit und Wissenschaft einen allgemeinen Tribut, wagt aber damit keinen Flug in die Schwindel erregende Höhe der Hypothetik und des Meinens, indem er nur That-sächliches erläutert. So streng als möglich wird er dahingegen alles ausschließen, was dem Spiel des Zufalls sein Entstehn verdankt, oder aber — ein häufigerer Fall — auf Rechnung gewisser generellen, vielen Substanzen gemeinsamen Wirkungen kommt.

Die bekannten, Erbrechen, Uebelkeit (Ekel), Durchfall und Schweiß erregenden Kräfte des Brechweinsteins gehören in diese Kategorie; sie kommen vielen andern Mitteln nicht minder zu und die Folgen dieser pathologischen Stürme, wodurch sie auch erregt sein mögen, sind stets dieselben.

Das Erbrechen z. B. wirkt mechanisch und dynamisch: mechanisch durch Entleerung im Magen, Zwölffingerdarm u. und den Luftwegen befindlicher Stoffe, dynamisch durch Aufregung des Nervensystems, Erschlaffung krampfhaft contrahirter Muskeln, Veränderung des Drangs der Säfte im allgemeinen und Determination derselben nach der ganzen Hautoberfläche insbesondere. Kennen wir auch die Wirkung und Folgen des Brechakts noch so wenig, daß ein mit Fleiß und Scharfsinn ausgerüsteter Gelehrter und Experimentator gewiß sehr Nützliches unternähme, wenn er diesem Gegenstande Zeit und Kräfte weihte, so wissen wir doch recht gut, daß von der Gegenwart durch Uebermaß oder deletere Natur schädlicher Stoffe im Magen hervorgebrachte Krankheiten durch die Entfernung dieser Stoffe gehoben werden. Nur auf die Ausleerung der Noxe durch das Erbrechen kommt es dabei an; das Mittel ist entweder ganz gleichgültig, oder wird nur durch

Störungen, die die schädliche Substanz im Organismus, insbesondere im Magen und obern Theil des Darmkanals, hervorgerufen hat, annähernd bestimmt. Erstickung drohende Anfüllung der Luftwege mit Schleim u., der Mageneingänge durch Speisen oder Krankheitsprodukte, deren Elimination durch Erbrechen bewerkstelligt wird, fallen in den Wirkungskreis — nicht des *Tartarus emeticus*, sondern der Brechmittel und *Ipecac.*, *Zinc. Squill.*, *Cupr.*, *Asar.*, unter Umständen Milch, Seifenwasser, kaltes und namentlich warmes Brunnenwasser u. s. w. u. s. w. leisten ganz dasselbe.

Der dynamischen Sphäre gehört außer andern die bekannte sehr vortheilhafte Wirkung der Brechmittel im Anfang der Nervenfieber, — ein Verfahren, das Verf. sich keiner Schule und Methode zu Gefallen jemals nehmen lassen möchte, — und ihre Empfehlung in hartnäckigen Hämorrhagien, namentlich aus tiefer gelegenen Theilen, dem Uterus, den Hämorrhoidalgefäßen, an. Stolle, der berühmte Gastriker, benutzte sie selbst in Lungenblutungen mit Kühnheit und Glück; indeß ist nicht zu übersehn, daß der damalige *genius morbi* solche Mittel rechtfertigte und der Fall nicht unwahrscheinlich, daß dieser große Mann doch pneumonische blutige Auswürfe mit *haemorrhagia pulmonum* verwechselt haben dürfte. Bekanntlich war aber damals der *genius inflammatorius* im Erlöschen und loberte nur, mit dem nährenden Del des Gastrizismus getränkt, hier und da noch einmal auf.

Die sogenannte Ekelkur ist bisher immer durch den Brechweinstein ausgeführt worden, wohl nur, weil man ihn am besten zu handhaben versteht. Indesß unterliegt es keinem Zweifel, daß man auch durch andere Mittel, von denen ich nur andere Antimonialbereitungen (*Sulph.*, *Aurat.*, *Antim.*,

Kerm. min.) und Zinc. nennen will, dieselbe Indication erfüllen kann. Die Leistungen dieses Verfahrens in Geisteskrankheiten, der Manie und Melancholie insbesondere, scheinen den vielfachen Empfehlungen nicht zu entsprechen und hier dürften wohl am allerwenigsten dem Brechweinstein spezifische Kräfte zu vindiciren sein. Zudem wird das Mandaver des Brechweinsteins in der Ekelkur von so manchen Auxiliartruppen (Entziehungskur, vermehrte excretio alvi, Diaphoresis und Diuresis) unterstützt, die Geisteskranken werden so manchen psychischen und physischen Einflüssen unterworfen, daß, selbst wenn das gewünschte Facit herauskommt, die Berechnung des Antheils, den ein jeder Factor daran hat, eine schwer zu lösende Aufgabe bleibt.

Welcher Mißbrauch mit der sogenannten *methodus laxans* und *diaphoretica* bis auf den heutigen Tag getrieben worden, ist hinlänglich bekannt. In beiden spielt unser Mittel eine große Rolle und die hin und wieder gerühmte Wirkung gegen Kopfweg, Augenentzündungen (gastrischer, katarrhalischer Art), Ohrenleiden — *catarrhus aurium* — Apoplexie, müssen wir diesen sogenannten Methoden subsumiren, wenn wir auch dem Tart. emet. eine von dieser allgemeinen verschiedene spezifische Kraft gegen Augenleiden mit excentrischer Thätigkeit der Schleimhäute desselben und gegen katarrhalische Taubheit und Ohrenfluß aus theoretischen Gründen und ohne diese Fälle individualisiren zu können, beizulegen sehr geneigt sind. Auch die von Scarpa eingeführte und von Bayle befolgte Anwendung des Brechweinsteins in großen Dosen gegen Amaurose dürfte nicht ausschließlich diesen allgemeinen Wirkungen zu attribuiren sein, da sie ihr andeutendes Analogon in den Symptomen 2 und 62 (Archiv f. d. Hom. Bd. III, S. 2.)

finden; da ferner die Sympathie, worin der Magen, auf welchen der Brechweinstein offenbar wirkt, mit dem Gehirn steht und umgekehrt, so wie selbst die des Auges mit dem Magen (Druck auf das Hirn, Augenoperationen zc. bewirken leicht Erbrechen) genügend bekannt ist und neuere Versuche den Thalamus nervi optici und das Corpus striatum — die Ernährungsganglien des nervus opticus — der rechten Seite als die (nächsten) Vermittler dieser Sympathie kennen gelehrt haben. Ein Druck auf diesen Theil brachte im Sacke des selbst außerhalb der Bauchhöhle befindlichen (der Compression durch die Bauchmuskeln und das Zwerchfell entzogenen) Magens stets krampfhafte Zusammenziehungen und häufig vollständiges Erbrechen hervor. — Doch fehlt allen diesen theoretischen Betrachtungen und Gründen die Weihe einer genügenden Erfahrung. — Deshalb haben wir dieser Heilungen auch nur vorübergehend und als Folgen genereller Indicationen gedacht, die durch viele andre, zur Ausführung zu bekannte, abführende und schweißtreibende Substanzen mit ähnlichem Erfolge erfüllt werden können.

Seine Wirkung in tonischen Krampfkrankheiten, dem Tetanus\*) und Trismus,\*\*) verdankt der Tartarus emeticus nicht minder seiner Anwendungsweise als Brech-, Schweiß- oder Purgirmittel. Jeder einzelne dieser revolutionären Vorgänge kann für sich und um so nachdrücklicher in Verbindung mit den übrigen die constringirten Muskeln erschlaffen

---

\*) Ambroise Laennec in Bibl. therap. 1824. November, December.

\*\*) Ed Duncan The. Lond. med. and. Surg. Journ. Vol. III. p. 508. 1838.

und die generalisirende Schule hat hier abermals bei der Mittelwahl den freiesten Spielraum.

Dahingegen bekundet die Praxis aller Zeiten und Schulen eine specifische Wirkung des Antimonialweinsteins auf die Secretionsorgane des Schleims und des Serums und mittels beider secundär auf das Nervensystem. Ueber die Art dieser Wirkung werden wir das hellste Licht gewinnen, wenn wir die Natur vorurtheilsfrei befragen und ihre Antwort unsre Theorie sein lassen. Betrachten wir daher

I. Krankheiten mit vorwaltendem Ergriffensein der Schleim absondernden Gebilde, besonders der Schleimhäute, und zwar

1) der Digestionsorgane,

a. Angina faucium,

Die dem Verf. eben vorliegenden Fälle sind französischen Beobachtern entlehnt, denen der tief gehende Deutsche mit gutem Recht meist Flüchtigkeit im Auffassen und Darstellen vorwirft. Wir vermessen namentlich nähere Angaben über Constitution, frühere Krankheiten, Krankheitsdisposition u. s. w., glauben indeß, daß die Kranken der schleimigen, lymphatischen Constitution sich wenigstens sehr genähert haben und von der katarrhalischen (*Angina serosa, catarrhalis, mucosa* etc.) und gastrisch katarrhalischen Form befallen gewesen sind. Bei 1) schritt das Uebel in den zwei ersten Tagen sehr langsam vorwärts, vom 3. Tage an nahmen Schmerzen und Geschwulst der linken Tonsille schnell und beträchtlich zu; ersterer verbreitete sich über das Ohr und die ganze linke Seite des Kopfes, der Mund wurde mit der größten Schwierigkeit geöffnet und man unterschied die intensive Röthe der Säulen, des Gaumensegels und die Geschwulst der

Mandeln. Durch ein Aderlaß und 20 Blutegel verlor der Puls nichts von seiner Härte und Frequenz. — 3 Gran Brechweinstein in 3 Glas warmen Wassers, alle 20 Minuten 3 n., riefen häufiges Erbrechen und mehrere Stühle hervor und am andern Morgen waren alle Krankheits Symptome verschwunden. Von einem etwaigen Absceß, der durch das Erbrechen geöffnet worden wäre, war überall keine Spur zu finden.

Dieser Fall könnte mehr inflammatorisch scheinen, war es indeß sicher nicht; dagegen die katarthalische Natur — hier freilich mit gastrischer Complication — im folgenden deutlicher ausgesprochen ist. Eine Spitzenfickerinn war seit 5 Tagen krank, als sie im Hospital de la Pitié aufgenommen wurde. Bei ihrem Eintritt Schmerzen im Halse, Dysphagie, Uebelkeit erregender Husten, Mangel an Appetit, Neigung zum Erbrechen, selbst im Pharynx Röthe. — 2 Gran Brechweinstein; reichliches Erbrechen, 7 — 8 Stühle ohne Kolik. — Am andern Morgen kaum bemerklicher Rest der dagewesenen Krankheit; nach 2 Tagen verließ Patientin vollkommen geheilt das Hospital. (Lanc. franc. T, V, No. 59.)

#### b. Gastricismus.

Wie direkt und bestimmt der Tartarus emeticus auf den Magen, seine innere Auskleidung (Schleimhaut), seine Nerven, seine Secreta und selbst auf seine drüsicchten Anhänge (Leber, Pankreas) diese Verbündeten bei der hochwichtigen Expedition der Verdauung, wirkt, wissen wir aus der Uebelkeit, dem Erbrechen, mit einem Worte, aus dem Zustande von Magenverderbniß, der durch etwas längern Gebrauch dieser Substanz hervorgebracht wird; wissen wir ferner aus derselben Wirkung — Uebelkeit, Erbrechen, Diarrhoe 2c. — die sogar Injectionen einiger Grane Brechweinstein ins Blut hervor-



rufen; wissen wir endlich aus hundert-, ja tausendfältigen Erfahrungen am Krankenbette, wo durch das Mittel, — je nach den Ansichten der Schulen, bald in größern, bald in geringern und sehr geringen Mengen gereicht, — so lange sich die Aerzte der Antimonialien bedienen und namentlich seit der Zeit des großen Wiener Lehrers ganz ähnliche krankhafte Zustände geheilt worden sind. Die medizinische Literatur aller Nationen ist reich an Belegen. Verf. hält deshalb bloß die Bemerkung für nöthig, daß es auf die Brech- und Exirwirkung hier nicht ankommt, wiewohl sie durch die massiven Dosen der alten Schule, jedoch als überflüssige Zugabe, allermehr realisirt wird. Knorre\*) empfiehlt mehrere Gaben Tart. emet. 3. bei „Uebelkeit und häufigem, bitter-sauerm Erbrechen, besonders Nachts, fortwährend bitterm Mundgeschmack, Drücken im Magen nach dem Essen“ und Graves versichert in seinen Clinical Lectures\*\*), daß er ihm bei Dyspeptischen in sehr kleinen Dosen (very minute doses) sehr große Dienste (very great benefit) geleistet habe. Er habe, fügte er hinzu, dieses Verfahren von einem deutschen Schriftsteller, der — in cases of dyspepsia, accompanied by depraved appetite, foul tongue and disordered bowels — has seen tartar emetic in small doses, act as a tonic and clean the tongue. Denselben Erfolg habe er jedoch auch in vielen Fällen, wo er das Mittel in großen Dosen gegeben, gesehen. In gastrischen, in specie in Schleimfiebern, ist er, bei leicht auszumittelnder übriger Symptomenähnlichkeit, eine Arznei von größter Bedeutung. Merkwürdig ist es, daß

\*) Beobachtungen und Bemerkungen aus der hom. Praxis. Allgemeine hom. Stg. Bd. IV. No. 2.

\*\*) The. Lond. med. and. surg. Journ. Vol. III. S. 9. 1833.

homöopathische Aerzte grade recht wenige, hierher gehörige Beobachtungen bekannt gemacht haben.

### c. Cholera.

Ohne den vielen Theorien über das Entstehen der Cholera eine neue hinzufügen zu wollen — gestehn wir auch, daß wir seit einiger Zeit ein bedeutendes Ergriffensein, eine Irritation, wie man es nennen mag, der Schleimhaut des Darmkanals in einem weitem Umfange, worauf sofort die Absonderung der nachmals durch Diarrhoe und Brechen herausbeförderten enormen Schleimmassen resultirt, für das Primäre zu halten geneigt sind — können wir doch an keinem passenden Orte von dieser Krankheit sprechen, die, ihre alten Schranken durchbrechend, zu Anfang dieses Jahrzehnds von Indien aus fast über die ganze Erde ihre verheerende Geißel geschwungen hat. Ich meine, von einem Collegen irgendwo gelesen zu haben, wie er sich wundre, daß kein Homöopath bei Behandlung der Cholera auf den Brechweinstein gekommen sei, und theile diese Verwundrung durchaus, da die frappante Aehnlichkeit der physiologischen Prüfungssymptome des Brechweinsteins (Archiv für die hom. Hst. Bb. III. S. 2. und recht auffallend Drfila's Toxicologie, Uebersetzung, Thl. I. S. 278, Flg.) mit den charakteristischen Zeichen der Krankheit sie sehr leicht auf dieses Medicament hätte führen müssen. Kommen sie doch gleich auf Ipecacuanha, diese nahe, hier aber gewiß schwächere Verwandte des Brechweinsteins. Nicht minder auffällig dürfte es erscheinen, daß ein Allopath — bei der allgemein bekannten Brechen und Durchfall erregenden Wirkung dieser Arznei — darauf verfällt, sie der Brechrühr entgegen zu setzen. Dieser Arzt ist Lesage, der eine Reihe betreffender Beobachtungen in der *Lancette* fran-

coise T. VI. No. 31, 42 und 52 bekannt gemacht hat. Erbrechen, Durchfall, Kolik, Schmerzen in den Lenden, Krämpfe mit Einziehung der Finger, Hände und Füße — alles im fürchterlichsten Grade — eisige Kälte der Extremitäten und des ganzen Körpers, allgemeiner kalter Schweiß mit absoluter Prostration der Kräfte, *suppressio urinae* mit Verminderung der Puls- und Herzschläge, *facies Hippocratica* mit in ihre Höhlen zurückgesunkenen und mit einem schwärzlichen Kreise umgebenen Augen, Cyanose, *vox cholericæ*, Schlafsucht, Tendenz zu Cerebralcongestion: — das sind die Erscheinungen, gegen die Lefage den Brechweinstein als alleiniges Medicament und mit solchem Erfolge anwandte, daß bei allen Kranken momentan bedeutende Abnahme aller erschreckenden Symptome, der Eintritt des sogenannten *stadii reactionis*, bemerkt wurde und nach wenigen Tagen die Heilung vollendet war. Zuerst wurden 2 — 3 Gran *Tart. emet.* in einem Glase warmen Wassers, auf einmal, oder in 3 Portionen viertelstündlich, dann 1 Gran in einer Poule Flüssigkeit, halbstündlich 1 Glas voll  $\frac{3}{4}$  n., verordnet. Kinder von  $2\frac{1}{2}$  —  $3\frac{1}{2}$  Jahren nahmen mit gleichem Erfolge von der Auflösung eines Grans in einem Glase Wasser alle 5 Minuten 1 Eßlöffel voll. Belebung der Haut, mittels Reibungen und Anlegung warmer Kruden, wurde, wenn es nöthig schien, nicht unterlassen, auch von Senf- und Cantharidenpflastern Behufs der Ableitung vom Hirn zuweilen, nie dagegen vom Blutlassen Gebrauch gemacht. Alibert\*) und Leallier\*\*) haben das Mittel in ähnlicher Weise angewendet und gleichfalls Erfahrungen mitgetheilt, die für seine große

\*) Gazette medicale.

\*\*) Du Tartre stibie. A. Paris 1832.

Wirksamkeit in den vorgerücktern Stadien der Krankheit, der Krampf- und asphyktischen Periode, unverwerfliches Zeugniß ablegen. Gegen die nachmalige Cerebralcongestion stehn uns indeß unstreitig kräftigere Mittel zu Gebote.

2) Krankheiten mit vorwaltendem Leiden der Schleimhaut  
der Respirationsorgane.

d. Angina membranacea.

Die beiden Heroen der alten Schule im Group sind — von der noch so allgemeinen, als hinsichtlich ihres Nutzens problematischen Application der Bluteigel abgesehen — Brechmittel und Mercuralien. Der Repräsentant der erstern ist hier fast ausschließlich der Tartarus stibiatus, so wie man nach erfolgtem Brechen, um die fernerweite Lösung und Expectoration exsudirter Stoffe zu befördern, in der vulgären Praxis gern seinen Halbbruder, den Goldschwefel folgen läßt. Hier kommt es indeß sicher gar nicht auf die Brechwirkung, sondern nur auf eine spezifische Beziehung des Mittels zur Krankheit an. Griesbach, der den Gegenstand unsers Wissens unter den Homöopathen zuerst zur Sprache gebracht hat\*) und Aegidi\*\*) haben dies schon bemerkt; letzterer, wie er sagt, schon vor Jahren und ehe er noch den Group homöopathisch zu behandeln wagte, weshalb er auch kleine Dosen (grj. und ʒj., stündlich oder halbstündlich 1 Theelöffel voll) gegeben, denen meistens kein Erbrechen gefolgt sei. Die auf mehr, als hundertfache Erfahrungen gestützten Empfehlungen Hennemanns, der die Brechmittel in synochischen, erethischen und nervösen Groupformen für untrüglich hält und dazu

\*) Hygea II. 27.

\*\*) ibid. — 205.

den *Tartus stibiatus* unvermischt und ausschließlich angewendet zu haben scheint, sind aus Hyg. XI. 557 bekannt und Liebbeck's Fall (ibid V. 10.) beweist, daß auch nach sehr kleinen Quantitäten (ungefähr  $\frac{1}{4}$  Gran, in dem Zeitraume von etwa 4 Stunden in getheilten Dosen genommen) noch Brechen erfolgt, wo es dessen bedarf. Verf., der für die Leistungen des Brechweinsteins im Group eigene, wenn gleich noch beschränkte Erfahrungen hat, ist mit Kurz\*) darüber einverstanden, daß das Stadium der Hepatisation (wenn man für gleiche Zustände gleiche Namen wählen darf) hier, wie in der Pneumonie, recht eigentlich in die Wirkungssphäre des *Tart. antimonialis* fällt, hat jedoch die Ueberzeugung, daß die Wirkung des Mittels an die Concretion oder Organisation des plastischen Exsudats nicht ausschließlich gebunden ist. Die Ausschwizung plastischer Lympe ist ein Secretionsprozeß, wie der des Schleims, und effectuirt sich gleichzeitig mit diesem (im Group, wie in der Pneumonie). Die Hepatisation ist der letzte Moment dieses Bildungsprozesses, der Moment, wo der Eiweißstoff aus den Capillargefäßen gänzlich verschwunden und durch aufgelöste Fibrine ersetzt ist, oder wo in Folge aus unbekannten organischen Prämissen bloß dieser auf der freien Fläche der Schleimhaut ausgeschwizt wird. Die mit Schleim gemischten Auswurfsmassen Groupkranker, die roth gefärbten, mit Flocken Faserstoffs gemischten Exsudate in acuten Wassersuchten (*Pleuritis*) bestätigen das Gesagte.

#### e. *Pneumonia* — *Hepatisatio pulmonum*.

Wir sprechen nicht von der *Bronchitis*, trotz der mehr-

---

\*) ibid V. 147.

sachen, auch neuere, unsers Bedankens alle Beachtung verdienenden Empfehlungen im Archiv der Gesellschaft praktischer Aerzte zu Riga I. Sammlung 1839\*) und in Thorer's Beiträgen 2c. Bd. IV. S. 175, weil uns keine unzweideutigen Erfahrungen zur Seite stehn, und gehn sofort zu derjenigen Krankheit über, worin der Brechweinstein seit Peshier und früher schon seit Rasori's Zeit, eine so große Rolle gespielt hat. Die Lehre vom Contrastimulus ist bekannt, bekannt auch, daß dem Brechweinstein die Ehre widerfahren, an die Spitze der contrastimulirenden Mittel gestellt zu werden. Als solches wird es von den Anhängern der italienischen Schule in gar manchen Krankheiten, als solches in der Lungenentzündung in einem Maaße, einer Ausdehnung und mit einer Beharrlichkeit angewendet, daß man nicht weiß, ob man die Kühnheit, oder die Unbekanntschaft dieser Schule mit den Wirkungen dieser heroischen Substanz mehr bewundern soll. Rasori's Behandlungsweise der Pneumonie ist in den Sprachfäden unsrer Literatur oft genug Gegenstand der Unterhaltung gewesen, Peshier aber, streng genommen, ganz unschuldig zu der ihm allgemein erwiesenen Ehre gekommen, denn er hat nie den Brechweinstein allein gegen Lungenentzündung in Gebrauch gezogen. Sei dem jedoch wie es wolle, ein ernstes Studium aller zu meiner Kunde gekommenen, den fraglichen Gegenstand betreffenden Beobachtungen und eine sorgfältige Vergleichung der Krankheit mit der Tendenz und den Wirkungen des Mittels auf den gesunden und kranken Organismus haben in mir die Ueberzeugung erweckt, daß es nur in

---

\*) Medicinische Jahrbücher mit besonderer Berücksichtigung der specifischen Heilmethode von Bechmeyers und Kurz Bd. III. S. 223.

der *Pneumonia gastrica* \*) und in der reinen Lungenentzündung bloß im Stadium der Hepatisation, dieser Ausschüttung plastischen Stoffs in die allerfeinsten Bronchienverzweigungen, (Kobstein \*\*) das specifisch wirksame Mittel ist. \*\*\*). Damit wollen wir ihn nichts desto weniger allen heilsamen Einfluß auf frühere Stadien oder andere Formen der Pneumonie absprechen — die Erfahrung würde uns Lügen strafen —; hier walten aber andere Geseze, das antipathische, oder heteropathische, und hier haben wir abermals den Beweis, daß mehrere Wege nach Rom führen, wenn auch nur einer von ihnen der beste ist.

## II. Von den Krankheiten mit vorwaltendem Ergriffensein seröser Gebilde, besonders der serösen Häute.

### f. Hydrocephalus acutus.

Der Tendenz des Brechweinsteins auf die äußere Haut (der auf die Schleim- und serösen Gebilde analog) gedachten wir bereits bei Betrachtung der generellen Wirkungen. Auch hier sind es Secretionsapparate, in denen das Mittel seine Wirksamkeit entfaltet, vorzüglich die Schweißkanälchen, (Purkinje) diese den serösen Häuten, wenn nicht gleichen, doch sehr nahe stehenden, fadenförmigen Spiralgänge, die durch wirkliche, sehr kleine Poren, wie wir sie auf den erhabenen Linien der Hand- und Fußfläche allgemein kennen, sich nach außen öffnen; — dann aber auch die Haarbälge

---

\*) Ueber Pneumonie mit Hepatitis. vergl. Laennec *Traité de l'Auscultation médiate* T. I.

\*\*) Arch. méd. Strasbourg 1835. Hyg. V. S. 147.

\*\*\*) S. Laennec. l. c. und außer andern Téalliers besonders lehrreiche Beobachtung l. c. S. 232. fig.

(Sekretionsorgane der Haare)\*) und folliculi sebacei\*\*) — und selbst neue Secretionsheerde vermag es zu gründen, die ihr Produkt unter die Epidermis ergießen und einen pockenartigen Ausschlag verursachen. Daraus läßt sich recht wohl begreifen, wie in durch Störung der Funktionen dieses Organs, namentlich der Hautausdünstung, metastatisch entstandenen Wassersuchten der Tartarus stibiatus einen um so glücklicheren Wirkungskreis findet, als er nicht nur dem krankhaft vorschlagenden Pol durch eine spezifische Kraft direkt entgegen tritt, sondern gleichzeitig noch durch Belebung des andern, gesunkenen, das gestörte Polaritätsverhältniß auszugleichen im Stande ist. „Nach den Erfahrungen Sakarbow's in mehreren hundert Fällen, sagt Kurz Hyg. IV. 232 — wird die nach Scarlatina entstehende Anasarca am schnellsten durch Tart. emet. in refracta dosi bekämpft.“ Leider hat Kurz die Quelle nicht angegeben und Verf., der keinen Anstand nimmt, seine Unkunde zu bekennen, war deshalb außer Stand, diese Erfahrungen, wenn sie sonst wirklich auf das ärztliche Forum gebracht und nicht vielleicht bloße Verusungen darauf geschehen sind, zu revidiren. Auch Lannee (Auscult. médiée I.) empfiehlt das Mittel hier und nach Wendt (Wassersucht) ist es besonders wichtig in den nach Scharlach entstandenen Wassersuchten, was wir bei der unzweifelhaften Wirkung des Mittels auf die serösen Gebilde, denen das hier betheiligte Zellgewebe (seröses Zell-

\*) Noch kürzlich wurden in einer med. Zeitschrift unter dem Titel „Tart. emet. als Haarwuchs beförderndes Mittel“ 2 Fälle erzählt, in denen Beauchamp, von John Cortes darauf aufmerksam gemacht, ihn mit vollem Erfolg als Waschwasser zu 4 Gran auf die haarlosen Stellen anwenden ließ.

\*\*) Pufel Journ. V. 241.



### g. Pleuritis.

Diese meistens mit Pneumonia verbunden auftretende Krankheit steht zum Brechweinstein in gleichem Verhältniß, wie letztere. In der Epidemie von 1766\*), unter dem Einflusse des gastrischen Krankheitsgenius, war der antigastrische Apparat die *sacra anchora* und der *Tart. stibiat.* zwar nicht das einzige, doch das gebräuchlichste und sonder Zweifel oft entsprechendste Mittel. Davon hinweggesehn, steht derselbe nur in *stadio secretionis*, in der sogenannten hitzigen Brustwassersucht, an seinem Plage, gleichviel, ob das Brustfell alleiniger Krankheitsheerd, oder die Krankheit mit Lungenentzündung complicirt ist. Im letztern Falle halten beide Krankheiten beim Durchlaufen ihrer Phasen gleichen Schritt, d. h. Erguß im *saccus Pleurae* ist gleichzeitig mit Schleimsecretion oder plastischem Exsudat in den feinsten Bronchienenden zugegen. Dies ist eben so begreiflich, als erfahrungsmäßig; durch alle mir zu Gebote stehende, freilich nicht zahlreiche Beobachtungen konnte ich es documentiren, wenn Raum oder Gelegenheit es gestatteten. Die Feststellung individueller Indicationen ist zur Zeit noch schwer; die Constitution des Kranken, der Krankheitscharakter und sonstig etwa begleitende Erscheinungen oder Complicationen dürften hier am ehesten die Anwendung bestimmen.

### h. Rheumatismus articulorum acutus.

Wir glauben, mancher wird sich wundern, unter den Krankheiten der serösen Membranen den Rheumatismus abgehandelt zu sehen, eine Krankheit, bei deren bloßen Namen man schon an das Muskel- und fibröse System denkt. Und

\*) Stoll, *Ratio medendi* P. II.

doch glauben wir, an keinem passenderm Orte vom Arthrorheumatismus acutus reden zu können, so weit wir auch von jener gelehrt scheinenden Zerlegungssucht entfernt sind, die jede Art krankhafter Affektionen an ein besonderes Gebilde, ja wir möchten sagen, an eine besondere Faser ketten will. Der Gelenkrheumatismus befällt alle das Gelenk constituirenden Theile, Gelenkköpfe, Ligamente, Kapselmembranen u. s. w. Welche Parcellen nun aber auch die primär ergriffene sein mögen, ob die faserösen Fasern des *ligamentum capsulare*, wie wir glauben, oder ein anderer Theil, die innere Partie dieses Ligaments, die dem System der serösen Häute angehörende *membrana synovialis* muß vorwaltend in den Kreis des Krankheitsprozesses gezogen sein, wenn die Anwendung des Tart. emet. den gewünschten Nutzen bringen soll. Der Bayonner Arzt Bibal\*) hat unser Wissen zuerst, vorzüglich Lannee, dem dann viele andere gefolgt sind, den Tart. stibiat in dieser Krankheit angewendet. Alle Observationen (man vergl. auch Lealler l. c. 382 sqq.) zeigen aber Erguß in die Gelenkhöhle und davon herrührende Geschwulst als gemeinsames Symptom und Bedingung seiner Heilkraft. Die im Rheumatismus auftretende acute Gelenkwassersucht ist es also, die den Brechweinstein indicirt, ein Medicament, dessen nahe Verwandtschaft zu den serösen Gebilden wir bereits kennen gelernt haben. Und steht nicht der fragliche Krankheitsprozeß gleichermaßen mit dem serösen System in naher Verbindung? Wer kennt heut' zu Tage nicht die Pericarditis als häufige Begleiterin des acuten Gelenkrheuma-

---

\*) Observation sur l'emploi du tartrate antimonié de potasse dans les affections rhumatismales. Recueil périod. de la societ. de méd de Paris T. XX. p. 296 — 309.

tismus? Fast eben so häufig complicirt sich aber auch seröser Erguß in das *cavum Pleurae*, *Peritonaei* und hitzige Hirnwassersucht mit unsrer Krankheit. \*) Auch sie, die für sich häufig durch dieses Mittel überwunden werden, finden in dieser Alliance an ihm ihren beständigsten und zuverlässigsten Sieger.

### III. Krankheiten mit vorwaltend, obgleich secundär ergriffenem Nervensystem.

#### I. *Tussis convulsiva*.

Jede Classification wird am Ende etwas gegen sich haben und Vers. ist auf Einwendung gegen die von ihm gewählte gefaßt. Ueberzeugt jedoch, sowohl, daß nicht die Vertheilung des Materials das Wesentliche einer Leistung ist, als auch, daß bei der Unvollständigkeit unsrer Kenntniß der Objecte, das Ordnen derselben auch immer lückenhaft bleiben muß, haben wir der von uns befolgten den Vorzug geben zu müssen geglaubt.

Was nun den Reichhusten, diese offenbar oft ansteckende Krankheit, selbst und den Einfluß des Brechweinsteins auf dieselbe betrifft, so gehört es, trotz der zahlreichen Beobachtungen, die nach des Tübinger Professors Vorgange in deutschen, französischen und englischen Zeitschriften niedergelegt sind, doch zu den schwierigsten Aufgaben, die Fälle zu charakterisiren, denen unser Mittel entspricht. Die Natur kann nicht lügen, diejenigen aber, die sie beobachteten; ihren sogenannten Erfahrungen widersprechen sie täglich. Daß der *Tartarus emeticus* sowohl äußerlich (die bekannten Nutzen

---

\*) Ueber dieses alles: Homels Vorlesungen über Rheumatismus und Gicht.

riethschen Einreibungen in die Herzgrube) als innerlich, sowohl in großen, als in kleinen Gaben angewendet\*), nicht selten das stadium convulsivum der Krankheit gemildert und abgekürzt haben, kann eben so wenig in Abrede gestellt werden, als daß er andre Male ohne allen Nutzen angewendet worden. Hippocrates ait, Galenus negat. Glauben wir nun auch, daß bei den Inunctionen der Ableitung nicht aller Einfluß abzusprechen sei, so resultirt anderseits jedoch aus den Beobachtungen am Krankenbette, wie aus den Prüfungen an Gesunden, daß der Brechweinstein eine specifische Kraft auf die die musculi expiratorii dirigirenden Nervenfasern ausübe, den Krampf dieses Muskelapparats unter Umständen zu brechen vermöge. Sollen wir aber über diese Umstände Auskunft geben, so legen wir mit Bedauern, aber ohne Rückhalt, das Bekenntniß unsrer Unwissenheit ab. Vermuthen können wir allenfalls — und nur als Vermuthung sprechen wir es aus — daß das Mittel in denjenigen Fällen am hilfreichsten sein werde, die sich durch häufiges Erbrechen, sowohl von Schleim, als der genossenen Speisen und die Symptome des Hirndrucks auszeichnen, oder aber mit wirklich ausgebildeter Hirnwassersucht oder hepatitis pulmonum compliciren. — Und kennen wir etwa die Indikation für Drosera, Cina, Belladonna, Cuprum, Nicotiana (das mehr Beachtung verdient, als ihm unsre Schule bisher geschenkt) u. u. besser?

k. Asthma (spasmodicum seu periodicum).

In keinem Kapitel der Pathologie herrscht so große Unbestimmtheit und Confusion, als in dem, worüber wir jetzt

---

\*) Bethmann, in der allgem. hom. Stg. Bd. V. S. 183.

sprechen wollen. Worte und Begriffe, Dyspnoe, Orthopnoe, Asthma, — organische Lungen- und Herzfehler, Wassersuchten u. s. w. werden flugs durch einander geworfen. Das Asthma ist keine Krankheit, sondern Symptom einer Krankheit und beruht stets auf einem Krampf aller Respirationsnerven. Die Epitheta, spasmodicum und periodicum, haben wir hinzugesetzt, nicht um eine besondere Art, sondern um den generischen Charakter, das Wesen des Asthma anzudeuten, das stets dasselbe ist, während die Ursachen vielfach wechseln. Muß nun auch die Erforschung und Hebung dieser Ursachen stets das Ziel und Streben aller rationellen Heilkunst sein, so ist doch auf der andern Seite momentane Beseitigung eines so gefährlichen Symptoms eben so wünschenswerth, als nothwendig. Theorie und Erfahrung haben uns in dem Brechweinstein ein höchst schätzbares, wenn auch oft nur palliatives (symptomatisches) Mittel kennen gelehrt. Was die alte Schule\*) mit ihren großen Massen, dasselbe hat die neuere\*\*) mit ganz kleinen Dosen ausgerichtet.

Wie überall, so mußte uns auch hier die Frage ernstlich beschäftigen, gegen welche besondere Formen das Mittel seine specifische Heilkraft besitze? Wir glauben, mit Hülfe pathologischer und physiologischer Thatsachen dieselbe befriedigend beantworten zu können. Ein Umstand, der über viele pathologische Erscheinungen helles Licht verbreitet und wozu jeder augenblicklich Belege in Menge auffinden wird, ist der, daß örtliche Reize in allen mit Schleimhaut überzo-

\*) Hufel Journ. 1c. 1813 B. 3 S. 69 flg., — Téallier l. c. S. 283 flg. 1c. 1c.

\*\*) Allgem. hom. Stg. Bd. XI. S. 226 — 257. — Thorers pr. Beiträge Bd. IV. S. 3 S. 173 flg.

genen Theilen die gesammten respiratorischen Nerven (bald allesamt, bald einzelne Gruppen derselben) in eine krankhafte Thätigkeit zur Erzeugung convulsivischer Bewegungen zu versetzen vermögen. Dieses, durch einen Reiz (catarrhalischen, hämorrhaidalischen u. s. w.) in der Schleimhaut der Athems- oder Verdauungsorgane hervorgerufene Asthma, das stets periodische Anfälle macht, dieses ist es, gegen das der Tart. emet. sich specifisch wirksam zeigt. Mit ihm am meisten rivalisirt wohl die vegetabilische Kohle, während der Arsenik bei Engbrüstigkeit von Hydrothorax, organischen Fehlern des Herzens und der großen Gefäße paßt. Der überall unserm Mittel sehr nahestehende Phosphor soll, nach Lobethal \*), „nie pfliegmatische Subjecte, nur erregbare, lebhafte, gewöhnlich blondhaarige“ von asthmatischen Uebeln befreien, während der Brechweinstein mehr dem Asthma torpider, reizloser (schwer erregbarer) Constitutionen zu entsprechen scheint.

#### 1. Febris intermittens.

Worin das Wesen des Wechselfiebers auch bestehen möge, ein Reizzustand in der Schleimhaut des Dauungskanals und eine dadurch geweckte vorschlagende Nervenirritation leuchtet aus allen Erscheinungen aller Formen dieser Krankheitsfamilie unwidersprechlich hervor. Das ursächliche Moment ist allermeistens epidemischer, der allgemeine Charakter gastrischer, entzündlicher und nervöser Art. Bei der ersten Art oder Complication hat der Brechweinstein von jeher seine Anwendung und Empfehlung gefunden (Hurham, Werthoff, Stoll, Lind &c.), wiewohl man ihn seit Entdeckung des mächtigen Febrisugum nur als Overture zu dem Schauspiele betrachtete, dessen

---

\*) Allgem. h. Zeit. Bd. XIII. S. 293.

Selb die China ist. Doch fehlt es auch nicht an Beobachtungen, in denen unser Mittel allein die hartnäckigsten, selbst mit *Asceites* und *Anasarca* complicirten intermittirenden Fieber geheilt hat. Arnal \*) beobachtete eine zu Anfang des Winters ausgebrochene Wechselfieberepidemie mit 4- oder doppelt 3tägigem Typus. Bei vielen wurde die Krankheit chronisch und complicirte sich auf die angegebene Weise. China ließ im Stich, Tart. stibiat. grj in 1 tanpeletto \*\*) Wasser, vierstündlich 1 Eßl. voll, beseitigte in allen Fällen — und „cette methode y a été employé en grand“ — alle Beschwerden ganz allein. Höchst wahrscheinlich hatte diese Epidemie, gleich den von Kessler \*\*\*) durch Einreibung der Autenrieth'schen Salbe geheilten Fällen, den gastrischen Charakter. Nächstdem ist es die nervöse Complication, und zwar die torpide Form, in der der Tartarus antimonialis wirklich etwas zu leisten vermag. Nach den schätzbaren Beobachtungen eines der Unsern, Professors Maly in Grätz †) bewährte er sich als specifisches Mittel in febris intermittens soporosa, die er stets damit allein heilte, so wie in Tertianen und Quotidianen gastrischen und rheumatischen Ursprungs, wo er jedoch nicht überall mit dem Brechweinstein ausreichte, sondern öfter noch das Sulfas Chin. ( $\frac{3}{4}$  —  $\frac{1}{2}$  gr. täglich 3 mal) zu Hülfe nehmen mußte. Alle seit 10 Jahren ihm vorgekommene Fälle dieser Art behauptet er, durch

---

\*) Annales cliniques de Montpellier t. XX. 1809.

\*\*) Ueber die Größe dieses Maßes und seine Analogen in unserer Sprache konnte ich trotz mehrfacher Nachforschungen keine Auskunft erhalten. D. Verf.

\*\*\*) Gufeland's Journal u. 1824 Bd. VI.

†) Hygiea XIII. S. 78 sqq.

diese beiden Arzeneien geheilt und anderer niemals mehr bedurft zu haben.

Hiermit schließt sich der Cyclus zuverlässiger Beobachtungen, sollte er auch von dem wirklichen Wirkungskreise des Tart. stibiæ. vielleicht nur eine Curve darstellen. Für diesen uns sehr wahrscheinlich vorkommenden Fall müssen wir spätern Erfahrungen die Vollenbung des Kreises überlassen, so wie wir ihnen namentlich die Beantwortung der Frage anheimgeben, was vom Brechweinstein in der Phlebitis zu erwarten und unter welchen speciellen Umständen es zu erwarten sei? (Sanson's \*) und Laennec's \*\*) Observationen geben keinen Schlüssel zu diesem Räthsel; eben so wenig Kirtz's Parallele \*\*\*), so sehr letztere auch, — gleich der bekannten Wirksamkeit des dem Antimonialweinstein auch anderweitig sehr nahe stehenden Phosphors — eine homöopathisch specifische Kraft des Mittels gegen die Krankheit vermuthen läßt.

---

#### Parallelismus der physiologischen Wirkungen des Tartarus emeticus und der dadurch geheilten Krankheiten.

---

Die Frage, nach welchem Princip der Brechweinstein in den vorgenannten Krankheiten heilkräftig werde, läßt sich nur nach Berücksichtigung der reinen, physiologischen Wirkungen dieser Substanz und deren Vergleichung mit dem Localle jener Krankheiten auf eine befriedigende Weise beantworten.

\*) Lancette t. IV. und V.

\*\*) Revue médicale 1825.

\*\*\*) Hygiea V. 148 sqq.



a. Anginöse Beschwerden sind bei Anwendung großer Dosen Brechweinsteins allgemein beobachtet worden. Die letzte und erinnerliche Beobachtung der Art ist in einer Nummer der diesjährigen berliner medicinischen Vereinszeitung enthalten, unter dem Namen Angina antimonialis beschrieben, und, trägt uns unser Gedächtniß nicht, von Troschal gemacht. Die Prüfung in Staps's Archiv III, 2 hat nur einige andeutende Symptome (67 und 69) und Orfila erzählt einige markirte Fälle (a. a. D. S. 279), die doch wohl nicht ganz auf Krampf beruhen, wie er meint.

b. Der Gastricismus ist in zahlreichen Symptomen des Prüfungsregisters ausgedrückt (S. 70, 89—115 u.) und ohnehin bekannt genug, doch. möge folgender Bemerkung aus einer Beobachtung Cloquet's hier ein Plätzchen verstattet sein. Bei einem Apoplektischen, der in 5 Tagen 40 gr. Tart. antimonialis genommen hatte, ergab die Section — von den Ursachen und Folgen der Apoplexie abgesehen — starke Röthe des mit Galle und schleimigem Wesen angefüllten Magens, auf der Schleimhaut desselben unregelmäßige Flecke von kirschrother Farbe auf rosen- und veilchenfarbenem Grunde, keine Eiterung, einige dieser Flecke am Ende der 2ten und 3ten Krümmung des Duodenum, rosenrothe Farbe der mit Galle und Schleim gefüllten Crassa und zwischen der porösen und Schleimhaut des Leerdarms eine weiße, erbsengroße, mit weißem Eiter gefüllte Blase.

c. Auf Cholera deuten zu viele Symptome des Prüfungsverzeichnisses, als daß wir sie chiffriren sollten. Einen concreten choleraähnlichen Zustand beobachtete unter andern Barbier nach 20 gr. aus Versehen genommenen Brechweinsteins, den er folgendermaassen beschreibt. „Bei meiner An-

kunft rückten die Erbrechungen mit erflaumender Schnelligkeit vor, der Jude beklagte sich über Bauchschmerzen, die bald sehr heftig wurden, Ausleerungen durch den Stuhlgang fanden ohne Unterlaß statt; die dadurch ausgeleerten Stoffe waren wässrig und reichlich; der Puls war klein und concentrirt, das Gesicht blaß, seine Kräfte waren erschlaßt, äußerst schmerzhafteste Krämpfe in den Beinen kehrten jede Minute von neuem zurück." (Drfila a. a. D. S. 281).

d u. e. Ueber Croup haben wir keinen besondern Nachweis und auch im Symptomenregister nur etwa S. 216; indeß wurde früher bereits die Identität des Wesens der Angina membranacea und der Hepatisatio pulmonum nachgewiesen und somit kann die eine von ihnen für die andere zeugen. Nach Einspritzungen von 1—8 gr. in 3 Unzen Wasser aufgelösten Brechweinsteins in die Venen eines erwachsenen Hundes von mittlerer Größe beobachtete Magendie Erbrechen, Durchfall, Schwerathmigkeit, intermittirenden Puls etc. — Tod in den ersten Stunden. „Bei der Oeffnung des Körpers findet man die Lunge sehr verändert, von orangegelber oder weichenblauer Farbe, nicht knisternd, mit Blut angefüllt und mit zusammengezogenem Gewebe; an gewissen Stellen sieht sie wie eine Leber aus und ist dem Parenchyma der Milz an andern Orten sehr ähnlich. (Drfila a. a. D. S. 276).

1. f) Den Hydrocephalus acutus anlangend, wollen wir, statt die entsprechenden Symptome des Prüfungsregisters, die man leicht auffindet, zu allegiren, folgenden Sectionsbericht eines Mannes mittheilen, der sich eines Morgens mit 40 gr. Tart. emet. vergiftet hatte und in der dritten Nacht gestorben war. Die Section ergab: „Einsförmige Röthe, frische Entzündung des Theils der Haut, welche die

vordern Lappen des Gehirns bedeckt und mehr auf der rechten Seite zu bemerken war. Die Bindungen waren mit einer serösen, roth gefärbten Flüssigkeit gefüllt und an der Basis der Hirnschale gehäuft; die Hirnsubstanz war weicher; die linke Hirnkammer enthielt 5 Löffel voll einer serösen, durchscheinenden und farblosen, die rechte dieselbe Flüssigkeit, nur nicht in der Quantität. (Orfila a. a. D. S. 284).

2. g. Ueber Pleuritis können wir derzeit nur den allerbüchrigsten Nachweis in Sympt. 221 liefern; wiederholte und genauere Prüfungen dürften reichlichere Ausbeute geben, bis dahin muß die Analogie genügen.

h. Auf acuten Gelenkrheumatismus deuten S. 230, 232, 237, 240, 244, 219, 250, 252 u.

i. auf Stichhusten vorzüglich S. 211 und 212.

k. Asthma ist recht deutlich in den Symptomen 213—219 ausgedrückt und

l. das Wechselfieber endlich durch S. 138, 363, 367, 375, 395, 403, die auf das Typhische hinweisen; durch 323—337, die Pendanten des Sopor, so wie durch die bekanten gastrischen Symptome angedeutet.

Es ist sonach unverkennbar, daß auch die trefflichen Heilwirkungen des in Rede stehenden Medicaments auf dem ewig wahren Gesetze *similia similibus*, wie auf ihren Pfeilern, ruhen.

Uebersicht der Wirkung des Brechweinsteins.

1. Die alte Schule nennt den Tartarus stibiatus ein auf-

lösendes

2. Theorie der Wirkung des Brechweinsteins.

Die alte Schule nennt den Tartarus stibiatus ein auflösendes Mittel und läßt diese auflösende Kraft aus einer

gesteigerten Action der resorbirenden Gefäße hervorgehn. Entäußern wir uns aber der falschen Ansichten über Secretion und Absorption, worin viele Aerzte aller Confessionen bis auf den heutigen Tag befangen sind, und vergessen wir nicht, daß der Brechweinstein diejenigen Krankheiten heilt, die er in Aehnlichkeit zu erzeugen vermag, so werden wir zu besserer Einsicht in den *modus operandi* desselben gelangen. Die Secretion ist ein Purificationsact des Blutes, eine von den vielen Metamorphosen, die dasselbe auf seinem Stromgebiete in dem überaus feinen Gefäßneße aller Organe erleidet, in welchem die letzten Arterienverzweigungen in die feinsten Primordien der Venen übergehn. Diese überall vorhandenen Capillargefäßneße breiten sich innerhalb der absondernden Häute (alle Secretion geschieht auf Flächen) aus, die vermöge ihrer Porosität (Magen die's Permeabilität) sich — bei dem Durchgange des Bluts durch jene — mit dessen aufgelösten Theilen tränken, sie nach ihrer Natur verwandeln und so als Secret auf der freien Fläche abfließen lassen\*), Derselbe Vorgang findet, *omissis omittendis*, beim Nutritionprocessse statt und beide gehn neben einander her; Fibrine wird in die organische Substanz intussuscipirt, Eiweiß etc. durchdringt die secernirenden Flächen. — (Entstehung membranöser Massen im Group und der Lungenhepatisation). — Diese Tränkung (Magen die's Imbibition) thierischer, auch todter Theile mit Flüssigkeit durch unsichtbare Porosität ist das Urphänomen des Ueberganges aufgelöster Stoffe aus dem Blute und in dasselbe, der Secretion.

---

\*) Die Capillargefäße haben nach J. Müller sehr wahrscheinlich keine Häute und sind nur von der hier etwas verdichteten, eigentlichen Substanz der Organe begrenzt.

und unorganischen Resorption\*); sie ist es, welche viele vordem dunkle Vorgänge aufgehellte und die *viae clandestinae* der Alten und Neueren (der große Blumenbach war darüber noch nicht im Reinen, als ich seine Vorlesungen besuchte) aus der Physiologie verbannt hat. Ursache derselben ist das Vermögen der Stoffe, in Flüssigkeiten, worin sie aufgelöst worden, sich gleichmäßig zu vertheilen, ein Streben, das unter besondern Umständen durch Capillarität und Beziehung verstärkt wird. Letztere basirt sich auf das von Parrot entdeckte Gesetz der Endosmose und Exosmose. Die erhaltenden Gefäße sind eine Chimäre der älteren Physiologen, die die hier entwickelten Gesetze nicht kannten, und an keiner Stelle des Körpers existiren Gefäßenden, nirgends giebt es offene Mündungen der Gefäße, so viele deren von Haller auch erfunden worden sind. Sehn wir nun auf die vom Brechweinstein geheilten Krankheiten zurück, bei welchen vermehrte Secretion gemeinsame Grundlage ist, und halten wir stets fest, daß die Krankheiten, die er heilt, denjenigen Veränderungen ähnlich sind, die er im gesunden Organismus hervorruft, so ist die Wirkung der Arznei auf die Capillargefäßneze der Schleim- und porösen Membranen gerichtet, deren Funktion durch ihn erhöht wird. Welchen Antheil die Säfte überall an den Secretionen nehmen, wissen wir freilich nicht, weshalb wir auch über den Einfluß des Tart. emet. auf das Blut nichts Zuverlässiges beizubringen vermögen. Aus der Secretionsvermehrung können wir jedoch vermuthen, daß das Blut der Capillargefäße durch ihn in einen flüssigern, mehr aufgelösten Zustand ver-

\*) Zum Unterschiede von der gewiß untergeordneten Resorption der lymphatischen Gefäße.

seht werde, was auch in Magenbries Experiment \*) Bestätigung zu finden scheint. In diesem Sinne könnte alsdann der Tart. emetic. ein *remedium resolvens* genannt werden \*\*). Seine therapeutische Wirkung (in den abgehandelten Krankheiten) ist — in Folge der Reaction des Organismus — Secretionsveränderung, nicht Bethätigung der Action der lymphatischen Gefäße, und so entsteht durch Neutralisation entgegengesetzter Tendenzen der normale status der Absonderungsfuction, wonach die angehäuften Secrete ausgeleert, oder durch Resorption (organische, wie unorganische) allmählig wieder in das große Blut Flußbette ergossen werden. Vorzüglich von den Schleimhäuten aus, doch auch von den serösen, des Hirns insbesondere, wird das Nervensystem mit ins Leiden hineingezogen und, wie wir gesehen haben, vorzüglich nach 2 Richtungen hin afficirt, die theils für sich isolirt bestehen, theils sich mit einander verbinden. Diese Richtungen sind Krampf und Torpor, denen man vielleicht noch — (als Mittelglied?) — Asthenie beizählen dürfte. Für den rationellen Arzt, der sich nicht etwa durch das sehr gemißbrauchte, zwar durch hundertjährigen Sprachgebrauch sanctionirte, nichts desto weniger aber im Grunde unbezeichnende Wort „Entzündung“

\*) Derselbe setzte zu 1 Centiliter Blut mit 6 Centiliter Wasser gemischt, 2 gr. Brechweinstein. Die Wirkung zeigte sich besonders bei den Blutkügelchen, die davon aufgelöst wurden und die Flüssigkeit roth färbten. (Physik. Erscheinungen des Lebens, Bb. IV. der Kruptischen Uebersetzung). Ob er beim mittheilbaren Uebergange ins Blut, wenn er durch den Mund genommen worden, dasselbe in gleicher Weise verändert, bleibt freilich die Frage.

\*\*) Hieraus wird ersichtlich, wie große Dosen Brechweinsteins als Contrarium nützlich werden können. s. oben S. 18.

irre leiten läßt, kann ein wirklich sthenischer Zustand stets nur eine Contraindication abgeben. Abgesehen davon, daß nur in kатарrhalischen und rheumatischen Entzündungen der Tart. stibiat. paßt, ist's auch in ihnen nur das 2te Stadium, ist's auch hier nur diejenige Krankheitsphase, wo das eigentliche Wesen der Inflammation, — die entzündliche Blutstörung in den Capillargefäßen und dadurch aufgehobene Function derselben (hier namentlich Secretion), — bereits untergegangen, ja das Gegentheil davon, Verflüssigung des Bluts und Secretionsvermehrung, eingetreten ist. Wer die Zeichen der Pneumonie und des Group, — der, soll er fernerhin Entzündung heißen, wenigstens eine dem gewöhnlichen Wothume nicht entsprechende Entzündung *sui generis* ist, — erwägt, wird das eben Gesagte sicher bestätigt finden. In jeder etwas weiter gebliebenen Angina membranacea — und im Anfange ist, wiewohl stets auch plastische Lymphe mit ersudirt, von häutigen Concretionen nicht die Rede — finden wir einen frequenten, kleinen, weichen Puls, hellen, ein eiterartig aussehendes Sediment absetzenden Urin, 2c. \*) Zeichen, die niemand für die Entzündung characterisirend betrachten kann. Gegentheils ist darin viel eher ein asthenischer Zustand zu erkennen, der in der Cholera aufs vollständigste ausgebildet erscheint, wie wir ihn bei tiefen, oder ausgebreiteten Affectionen der Schleimmembrane des Darmkanals fast immer beobachten.

Die dem Brechweinstein specifisch verwandten Organe

---

\*) Auch auf das Genitalsystem scheint er mit allen Antimonialien und zwar die Thätigkeit derselben deprimirend, ähnlich dem schwefelsauren Chinin, zu wirken (Gaspers Wochenschrift 2c. No. 17. 1840); Erfahrungen am Krankenbette fehlen jedoch bislang.

sind Magen, intestina crassa, Lunge und Hirn; die Krankheitsgenera der gastrische, catarrhalische und rheumatische Process; die entsprechende Constitution scheint die phlegmatische, torpide, reizlose zu sein.

---

### D o s i o l o g i e.

Man hat sehr große, mittelmäßige und kleine Dosen gegeben und oft dasselbe Resultat erzielt; — tout comme chez nous, wo einer Tinctura fortis tropfenweis, ein anderer einige Kügelchen der 30sten Verdünnung giebt — und beide heilen. Daß man, ceteris paribus, bei Anginen, Encephalitis u. Kleinere, in der Cholera größere Dosen nöthig haben werde, läßt sich wohl annehmen; welche Menge aber ist die richtige und nothwendige? Ein Glück für Aerzte und Kranke, daß in der Natur die Gradationen nicht schroff, sondern so allmählig geschehn, daß das gewöhnliche, von der Reiter hergenommene Bild im Grunde auf sie nicht paßt. Einer Schraube, deren erstes Gewinde sich — unter stets gleich bleibender, allmählicher Krümmung, — ohne sich zu unterbrechen, bis zu der letzten fortsetzt, könnte man die allmählichen Uebergänge im Makro- und besonders im Mikrokosmos viel eher vergleichen.

Den Brechweinstein anlangend glauben wir, daß die drei ersten Verreibungen alles leisten werden, was er als homöopathisches Heilmittel zu leisten vermag, wenn nicht vielleicht die Cholera im Stadio höchster Entwicklung noch tiefer zu sinken gebietet. Daß die enormen Dosen der italienischen Schule ebenfalls häufig heilten, beruht theils auf



dieser Eigenthümlichkeit des Organismus, dem Grade der Eindrücke sich zu accommodiren, — was man Gewöhnung nennt, — theils auf dem stets wachen Ausgleichungsvermögen, das man sonst mit dem Namen der *vis naturae medicatrix* belegt und durch welches der Organismus absoluter Uebermassen auf mehreren Wegen sich entladet. Beim *Tart. emet.* geschieht das theils durch Erbrechen, theils mittels der Kolaterien durch Diarhoe, Diaphoresis und Diuresis. Letzteres bezeugen Orfila's neueste, in Gegenwart eines großen, gelehrten Publicums und vor einer eigens angeordneten Commission der Facultät angestellte Versuche, wodurch er nachgewiesen, daß arsenichte Säure und Brechweinstein (seien sie durch den Mund aufgenommen, oder zwischen das Unterhautzellgewebe gebracht) aufgesogen, dem Blute beigemischt und in alle Organe der thierischen Oekonomie übertragen werden; daß beide während eines gewissen Zeitraums in den Eingeweiden und Muskeln, wo ihre Gegenwart nachgewiesen ist, verweilen, daß aber ein Theil dieser aufgenommenen Gifte schon einige Stunden nach der Vergiftung diese Gewebe verlassen und durch den Darm ausgestoßen werden, was beim Brechweinstein schneller, als beim Arsenit geschieht und mehrere Tage anhält, so zwar, bis diese Organe gänzlich vom Gifte befreit sind, weswegen auch die Anwendung harntreibender Mittel als Antidote sehr zweckmäßig erscheinen.

Hierzu kommt noch, daß durch die massiven Dosen allerdings häufig Arzneisymptome entwickelt, die wenigen bekannten aber nicht minder häufig übersehen oder andern Ursachen zugeschrieben wurden. So ist es zu deuten, wenn die italienische Schule gleich von der „*Toleranz*“ spricht, wo

der Kranke nicht enorm bricht, oder laxirt. In solchen Fällen entfaltet aber das Mittel seine Primärwirkungen oft am energischsten, wie Orfila (a. a. O. S. 275) bemerkt und durch alle (dem Verf. wenigstens) bekannt gewordene Vergiftungsfälle bestätigt wird. Den Vertheidigern starker und sehr starker Dosen rufen wir daher mit dem großen Franz zu: „Cautę incede, latet ignis sub cinere doloso!“

Nach No. 22 des 19. Bandes der allgem. hom. Zeitung waren die Herren Preisrichter über den Werth dieser Concursschrift „mehr getheilter Meinung; indem ein Theil der Preisrichter sie mit Belesenheit und Bekanntschaft der Literatur bearbeitet, dessen Theorie gut entwickelt fand, tabelte ein anderer die mehr speculative Tendenz, den Mangel an eignen, besonders in näherer Beziehung zur homöopathischen Praxis stehenden Erfahrungen und meinte der Gegenstand sei zu wenig erschöpft und manche Phänomene wohl nicht ganz richtig gedeutet.“

Das sind nun freilich Mängel genug, wenn eine allgemeinere vorurtheilsfreie Kritik sie wirklich an der Arbeit finden sollte. Ihr überlasse ich den Urtheilspruch, den ich selbst zu thun weit entfernt und auch außer Stande bin, da Partei und Richter nicht in einer Person vereinigt sein können. Zu bemerken erlaube ich mir aber:

1) Daß ich, was man mit der speculativen Tendenz sagen will, nicht verstehe. Meine Darstellung ist wissenschaftlich, wie der Gang der Untersuchung; ich gebe zuerst Thatsächliches, Beobachtungen, und abstrahire daraus hinterher das Theoretische. Kennen und befolgen die Naturwissenschaften eine andre Methode? Man weise mir die speculative Tendenz aus der Arbeit nach und ich will dem Urtheile meine Bestimmung geben, wiewohl ich versichern kann und stets würde versichern müssen, daß ich gegen nichts mehr, als gegen Speculation, bei dieser Arbeit mich zu schützen beflissen gewesen bin.

2) Der Mangel eigener Erfahrungen, besonders in näherer Beziehung zur homöopathischen Praxis, würde am Ende jedem vorgeworfen werden können, namentlich jedem, der über den Brechweinstein zu schreiben unternommen, der bei den homöopathischen Ärzten bislang nicht die verdiente Anerkennung und Aufnahme gefunden. Freilich hätte ich mehr eigne Erfahrungen anführen können,

als ich gethan (ich werde dieses zu einer andern Zeit nachholen), wenn ich das für wesentlich gehalten hätte. No. 11, wie die Beilage zu No. 20. des 17. Bandes der allgem. hom. Zeitung enthalten. die Aufforderung an alle homöopathische Aerzte, „pharmakodynamische Bearbeitungen von Arzneimitteln mit besonderer Berücksichtigung der Resultate am Krankenbette“ mitzutheilen; von eigenen Erfahrungen oder ausschließlich denen der Homöopathiker steht darin kein Wort, letztere waren auch hier schwer zu finden, weil wenige existiren. Im Grunde, meine ich, konnten auch die eigenen Erfahrungen eines noch gar nicht gekannten Concurrenten den Herren Preisrichtern nicht mehr, ja nicht einmal so viel nützen, als mehrfache gediegene Erfahrungen bekannter und genannter glaubwürdiger Beobachter. In dieser Ansicht habe ich mich und andre mit Erzählung meiner practischen Wahrnehmungen nicht aufhalten, auch den ohnehin schon beschränkten Raum dadurch nicht noch mehr schmälern mögen und hier und dort allenfalls nur kurz angedeutet, daß mir eigene Erfahrungen zu Gebote stehn, während ich andre Male, wo sie mir abgingen, oder nicht zahlreich genug schienen, dies ohne Rückhalt aussprach. Hätte Simulation mehrerer Erfahrungen vielleicht einen günstigeren Eindruck hervorgebracht, als wahre, offene Bekenntnisse? oder hat man mich für keinen homöopathischen Arzt gehalten?

3) und 4) Den Vorwurf, den Gegenstand nicht erschöpft zu haben, habe ich gewiß verdient, habe dieses auch selbst ausgesprochen. Ob er aber wirklich zu wenig erschöpft ist, möchte ich in der That bezweifeln. Wenn man bedenkt, wie wenig sich die praktische Homöopathie bislang um diesen wichtigen Arzneistoff gekümmert, wenn man dagegen den Mißbrauch, den die alte Schule mit den Antimonialien, insbesondere mit dem vornehmsten derselben, dem Brechweinstein, getrieben, in Erwägung zieht, sich an die vielfachen Methoden seiner Anwendung als purgans, emeticum, diaphoreticum etc. etc. erinnert, so kann die Aufgabe, das Bewährte aus der Unzahl von Beobachtungen herauszufinden, minder leicht erscheinen, als es bei vielen, ja den meisten andern Arzneimitteln der Fall ist. Daß ich „manche Phänomene wohl nicht ganz richtig gedeutet,“ glaube ich gern, das war aber eben die Schwierigkeit, daß so manches gedeutet werden mußte und dürfte das andern vielleicht nicht besser gelungen sein. Der Vollständigkeit glaube ich übrigens dadurch keinen Abbruch gethan zu haben, daß ich es geflissentlich mied, eine Schaar nackter Empfehlungen, die mir zu Gebote standen, zusammenzustellen; sie sind eine unverdauliche *mola morosa*, gut als Ballast, wenn man keine volle Ladung hat.

Daß ich übrigens gerade den Brechweinstein gewählt, dazu veranlaßte mich der Wunsch, einen Lichtstrahl in ein noch dunkles Gebiet zu werfen und meine Herren Collegen mit diesem schätzbaren Arzneistoffe mehr zu befreunden, der oftmals in den gefährlichsten Momenten: allein das Leben zu retten und zu erhalten vermag. Wird dieser Zweck erreicht, so halte ich meine Aufgabe für gelöst.

Meinen Namen verschweige ich einstweilen, um ein freimüthiges Urtheil nicht zu hemmen; daß ich aber der homöopathischen Schule angehöre und in ihrem Schooße oder Becken keine linea innominata bin, wird mir mein werther Herr College Stapf gewiß bezeugen.

Gegeben am 21. Juli 1841.

Der Verfasser.

---

Sehr gern erfüll' ich den Wunsch des Herrn Verfassers obigen Aufsatze, indem ich hiermit versichere, daß derselbe ein, mit der Auldopathie und Homöopathie, theoretisch und practisch vertrauter, wohlbekannter Arzt ist, welcher sowohl in's Archiv, als auch in mehrere andere homöopathische Zeitschriften zahlreiche und schätzenswerthe Mittheilungen unter seinem eigenen Namen geliefert hat. Ein sehr triftiger Grund bestimmt ihn in diesem Falle zu einer temporären Anonymität.

Stapf.

---

## Wie die Sachen stehen.

(Bergl. Hygea XIV. 89).

Untersucht von Dr. Attompr.

---

Multi vocati, pauci electi.

Ueber der zweitausendjährigen Nacht der Medizin ging Hahnemanns Sonne auf, belebend, erfreuend, Segen verbreitend. Die junge Morgenröthe begrüßten die gequälten Menschen mit frohlockendem Jubel, und eine kleine Anzahl Aerzte versammelte sich um Hahnemann, die Großartigkeit des, wie ein Gebirg in ihre Bahn geschleuderten Gedankens anstaunend. Mit enthusiastischer Liebe und Verehrung schloß sich die kleine Jüngerschaft an den Meister, thatkräftig an dem großen Werke Theil zu nehmen, und was aus jenen Zeiten stammt, ist so rein und edel, wie jene Liebe, die es schuf. Es handelte sich diesmal nicht bloß um eine neue Jacke für die alte krüppelhafte Medizin. Hahnemann schlug den alten Krüppel todt und streute seine vielfach verzierten und geslickten Lappen in die Welt. Statt des Lappens: *Therapia generalis*, schrieb Hahnemann die drei merkwürdigen Worte: *similia similibus curentur!* An die Stelle des Lappens: *Materia medica*, setzte Hahnemann

seine reine Arzneimittellehre, ein Werk von unvergänglichem Werth, dessen jedes einzelne Blatt ein sicheres Unterpfand für seines Stifters Unsterblichkeit ist. Mit dem neuen Heilprinzipie und den Mitteln zu dessen Effectuirung versehen, traten die ersten homöop. Aerzte aus Krankenbett und sahen unter Furcht und Hoffnung dem Erfolge ihrer ersten Versuche entgegen. Wer möchte es ihnen verargen, daß sie in der ersten freudigen Ueberraschung sich Hoffnungen hingaben, die in späterer Zeit nicht ganz erfüllt wurden; daß sie sich einem Enthusiasmus hingaben, den diejenigen später verachteten, die die Großartigkeit der Hahnemannschen Idee nicht faßten und, wie es scheint, geflissentlich vergaßen, daß; seit die Welt steht, nichts Großes ohne Enthusiasmus zu Stande kam \*).

Das eigentliche Heilgeschäfft besteht in der Anwendung von Arzneien nach einem bestimmten Gesetze, d. h. in der Arzneimittellehre und der Therapie. Die übrigen medizinischen Doctrinen sind mehr Vorbereitungswissenschaften. Mit diesen letzteren, wiewohl sie durch die Homöopathie bedeutende Modificationen erlitten, giebt sich Hahnemanns Entdeckung nicht ab und greift vielmehr das Heilgeschäfft in seinen Cardinalfunctionen an. Hahnemann hat gezeigt, daß die therapeutischen Regeln und die Arzneimittellehre der alten Medizin nichts taugen, wodurch zugleich bewiesen ist, daß die ganze (eigentliche) Medizin nichts taugt. Es giebt Leute, die das Letztere läugnen, wiewohl sie das Erste selbst behaupten.

Um zu zeigen „wie die Sachen stehen,“ wirb's am ge-

---

\*) Wovon vielleicht der einzige Washington, in einer gewissen Beziehung eine Ausnahme macht.

rathensten sein, zuerst zu untersuchen, wie es um die neue Therapie und *materia medica* steht.

## I. Therapie.

Will man auch die neue Therapie in eine allgemeine und besondere einteilen, so wird die allgemeine kaum in ein Paar Worten bestehen. Sie wird den Grundsatz für das Heilgeschäft aufstellen und die Effectuirung dieses Grundsatzes der speciellen Therapie überlassen. Diese hats dabei vorzugsweise mit dem Krankeneramen und mit den, kaum der Rede werthen, Modificationen des therapeutischen Technizismus in einzelnen Krankheitsfällen, zu thun. Man sieht, daß das Feld der theoret. Therapie sehr klein wird. Wir haben das lange Kapitel von Anzeigen und Gegenanzeigen nicht nothwendig, denn gegenangezeigt ist bei uns nur das Unähnliche und das Gleiche und angezeigt ohne Ausnahme das Aehnliche. Wir entbehren ferner gern der langen Tractate über die Heilmethoden, (die gewisse allgemeine Heilzwecke verfolgen, daher zum Generalisiren führen sollen), denn wir brauchen nicht zu deriviren, roboriren, stimuliren, resolviren *zc.* und müssen unfrem Meister viel Dank wissen, daß uns seine Arzneimittellehre das Widersinnige dieser Methoden einsehen gelehrt hat. Das Gerede von der „Naturheilskraft,“ die die Aerzte, weil sie selbst nichts heilen konnten, als Allirte, oder vielmehr als Stellvertreterin in ihre Therapie aufnahmen, hat in unserer Therapie nicht Statt, denn uns ist die „Naturheilskraft“ nichts anderes als die Lebenskraft des Körpers, die wir, Gott Lob! mit soviel Tencacität ausgerüstet sehen, daß sie nicht durch jeden Nasenstieber todt zu schlagen ist, und die am besten „unterstützt“

werden kann in ihrem Vertheidigungsgeschäfte durch ähnlich wirkende Mittel und am besten „beschränkt“ in ihren „Extravaganzen“ wieder durch ähnlich wirkende Mittel, endlich daß das, was sie plump und verstandlos, in Krankheiten für sich allein, ohne Mitwirkung passender Mittel zu Stande bringt, nicht „nachahmenswerth“ sei, wenn es auch nachgeahmt werden könnte.

Unsere specielle Therapie könnte man füglich die Lehre vom Individualisiren nennen, wozu sie Hahnemann mit einem entsprechenden Krankeneramen versehen hat. Von der prophahnemannschen Therapie kann das Umgekehrte behauptet werden. Von 1000 Kranken eines Spitals werden 800 antiphlogistisch behandelt. Das kommt daher, weil „entzündlich“ und „antiphlogistisch“ zwei ungeheure Säcke sind, worinnen von Allem gar Manches, nur vom Individualisiren nichts enthalten ist. Was man dabei Individualisiren nennt, bezieht sich mehr auf den Kranken als auf die Krankheit und besteht allenfalls darin, daß man ein Laxirmittel einem Bauer in Brandtwein, einem Kinde in einer süßen Latwerge, und einer Dame in einer rosenfarbigen Mirtur verordnet; oder daß man einem Kinde weniger und seltner als einem Erwachsenen giebt, oder, zuweilen auch umgekehrt, einem Erwachsenen 4 und dem Kinde 30 Gran Calomel reicht.

Der wunderbare Satz: *similia similibus curentur* gehört einer Therapie an, die so ganz und gar verschieden sein muß von allen bisherigen Therapien, wie jener Grundsatz himmelweit verschieden ist von Allem, was seit Hippocrates in der Medicin als „Heilprinzip“ abwechselnd verehrt und verworfen wurde. Wir verhehlen es uns nicht, daß es unter den „Schülern“ Hahnemanns auch solche ge-



geben hat, und noch giebt, die die ganze Bedeutung jenes homöop. Heilgesetzes nicht begriffen, daher auf allerlei Abwege geriethen und sich endlich ganz wieder in dem alten, allöopath. Sumpf verloren. Aus Mitleid mit dem Gekrächze dieser Sumpfsogel wollen wir noch einen Augenblick bei unserm therap. Heilgrundsatz verweilen und seine Tiefe und Breite zu zeigen suchen.

*Similia similibus curentur.*

Dieser Satz lehrt nicht etwa bloß, wie Krankheiten am besten geheilt werden können; er lehrt mittelst seiner durchgreifenden Wahrheit zugleich die Unmöglichkeit einer wahren Heilung nach einem anderen, als dem Gesetze der Aehnlichkeit. Man hat meines Wissens noch nirgends eine Definition von dem, was man heilen nennt, gegeben. Alle Kranke, die unter eines Arztes Behandlung nicht gestorben sind, hat man für geheilt angesehen, was viel unrichtiger ist, als die Annahme wäre, daß alle Menschen, die nicht betteln gehen, reich sind. Aus der oft besprochenen Behauptung, daß sehr ähnliche Krankheiten durch sehr unähnliche Mittel „geheilt“ wurden, hat man den Schluß gezogen, daß es verschiedene Wege zur Heilung der Krankheiten gebe. Nach Rom, sagt man, führen mehre Wege. Es wäre aber wahrscheinlicher viel natürlicher gewesen aus jener Prämisse die Folgerung zu machen, daß gerade jene Verschiedenheit der angewandten Mittel eine qualitative Verschiedenheit des erreichten Zweckes nothwendig bedingt. Von Wien nach Pesth kann man in 6 Tagen zu Fuß, in 2 Tagen auf der Ase, in 18 Stunden bei günstigem Winde, mit dem Dampfsschiff kommen. Ein Halbschmerz wird bei unpassenden Mitteln in 6 Tagen, ohne alle Mittel in 2 Tagen und durch passende

Mittel in 18 Stunden gehoben und nun kommts nur darauf an, was man unter Heilung versteht, um entscheiden zu können, ob in allen 3 Fällen wirklich Heilung Statt gefunden hat. — Ich habe es an einem anderen Orte versucht den Begriff der Heilung zu entwickeln und bin zu dem Resultat geführt worden, daß Heilung in der Abkürzung der natürlichen Lebensdauer der Krankheit besteht. Wenn dem so ist, so wäre nur der in 18 Stunden\*) genesene für geheilt zu erklären, während der andere ohne alle Hilfe in 2 Tagen und der 3te trotz der schlechten\*\*) Hilfe in 6 Tagen genesen ist, was vom geheilt sein, nach dem früher gesagt, mächtig differirt. Gesund worden sind alle 3, aber geheilt nur einer. Es giebt daher verschiedene Wege, auf denen man gesund, aber nur einer, auf dem man geheilt werden kann. Diesen einen Weg der ächten Heilung einzuschlagen lehrt jener Grundsatz: *similia similibus curentur!*; drum giebt es, außer diesem, kein anderes Heilprinzip.

Durch dritthalb tausend Jahre hat man Millionen Kranke behandelt, ohne eine Ahnung von dem eigentlichen und als

\*) Das nur kann die eigentliche Bedeutung des Celsischen Cito sein, wiewohl ich gern zugebe, daß Celsus selbst damit was Anderes gemeint habe, sonst hätte er gesagt: *Citius, tuto et jucunde*.

\*\*) Diese zwei Fälle sind bei homöop. Behandlung coincident. Giebt ein hom. Arzt unpassende Mittel, so hat er eigentlich gar keine Mittel gegeben, weil durch sie der Verlauf der Krankheit nicht gestört werden konnte. Unpassende Mittel geben und Nichts geben, ist bei der Homöopathie gleich. In den Fällen, wo ein unpassendes Mittel in homöop. Gabe gereicht wird, verdient letztere als nichts wirkend verachtet zu werden, zum größten Glück des Kranken, der zwar ohne Hilfe bleibt, aber auch ohne Schaden davonkommt, was bei allöop. Gaben nie der Fall ist.

als ich gethan (ich werde dieses zu einer andern Zeit nachholen), wenn ich das für wesentlich gehalten hätte. No. 11, wie die Beilage zu No. 20. des 17. Bandes der allgem. hom. Zeitung enthalten die Aufforderung an alle homöopathische Aerzte, „pharmakodynamische Bearbeitungen von Arzneimitteln mit besonderer Berücksichtigung der Resultate am Krankenbette“ mitzutheilen; von eigenen Erfahrungen oder ausschließlich denen der Homöopathiker steht darin kein Wort, letztere waren auch hier schwer zu finden, weil wenige existiren. Im Grunde, meine ich, konnten auch die eigenen Erfahrungen eines noch gar nicht gekannten Concurrenten den Herren Preisrichtern nicht mehr, ja nicht einmal so viel nützen, als mehrfache gebiegene Erfahrungen bekannter und genannter glaubwürdiger Beobachter. In dieser Ansicht habe ich mich und andre mit Erzählung meiner practischen Wahrnehmungen nicht aufhalten, auch den ohnehin schon beschränkten Raum dadurch nicht noch mehr schmälern mögen und hier und dort allenfalls nur kurz angedeutet, daß mir eigne Erfahrungen zu Gebote stehn, während ich andre Male, wo sie mir abgingen, oder nicht zahlreich genug schienen, dies ohne Rückhalt aussprach. Hätte Simulation mehrerer Erfahrungen vielleicht einen günstigeren Eindruck hervorgebracht, als wahre, offene Bekenntnisse? oder hat man mich für keinen homöopathischen Arzt gehalten?

3) und 4) Den Vorwurf, den Gegenstand nicht erschöpft zu haben, habe ich gewiß verdient, habe dieses auch selbst ausgesprochen. Ob er aber wirklich zu wenig erschöpft ist, möchte ich in der That bezweifeln. Wenn man bedenkt, wie wenig sich die praktische Homöopathie bislang um diesen wichtigen Arzneistoff gekümmert, wenn man dagegen den Mißbrauch, den die alte Schule mit den Antimonialien, insbesondere mit dem vornehmsten derselben, dem Brechweinstein, getrieben, in Erwägung zieht, sich an die vielfachen Methoden seiner Anwendung als purgans, emeticum, diaphoreticum etc. etc. erinnert, so kann die Aufgabe, das Bewährte aus der Unzahl von Beobachtungen herauszufinden, minder leicht erscheinen, als es bei vielen, ja den meisten andern Arzneimitteln der Fall ist. Daß ich „manche Phänomene wohl nicht ganz richtig gedeutet,“ glaube ich gern, das war aber eben die Schwierigkeit, daß so manches gedeutet werden mußte und dürfte das andern vielleicht nicht besser gelungen sein. Der Vollständigkeit glaube ich übrigens dadurch keinen Abbruch gethan zu haben, daß ich es geflissentlich mied, eine Schaar nackter Empfehlungen, die mir zu Gebote standen, zusammenzustellen; sie sind eine unverdauliche *mola moranda*, gut als Ballast, wenn man keine volle Ladung hat.

Daß ich übrigens gerade den Brechweinstein gewählt, dazu veranlaßte mich der Wunsch, einen Lichtstrahl in ein noch dunkles Gebiet zu werfen und meine Herren Kollegen mit diesem schätzbaren Arzneistoffe mehr zu befreunden, der oftmals in den gefährlichsten Momenten: allein das Leben zu retten und zu erhalten vermag. Wird dieser Zweck erreicht, so halte ich meine Aufgabe für gelöst.

Meinen Namen verschweige ich einstweilen, um ein freimüthiges Urtheil nicht zu hemmen; daß ich aber der homöopathischen Schule angehöre und in ihrem Schooße oder Becken keine linea innominata bin, wird mir mein werther Herr College Etapf gewiß bezeugen.

Gegeben am 21. Juli 1841.

Der Verfasser.

---

Sehr gern erfüll' ich den Wunsch des Herrn Verfassers obigen Aufsatze, indem ich hiermit versichere, daß derselbe ein, mit der Allopathie und Homöopathie, theoretisch und practisch vertrauter, wohlbekannter Arzt ist, welcher sowohl in's Archiv, als auch in mehrere andere homöopathische Zeitschriften zahlreiche und schätzenswerthe Mittheilungen unter seinem eigenen Namen geliefert hat. Ein sehr triftiger Grund bestimmt ihn in diesem Falle zu einer temporären Anonymität.

Etapf.

---

lehnigen Heilgrundsatz zu haben. Kein Wunder daß es, trotz der großen Fortschritte der Anatomie, Physiologie, Chemie, u. mit dem eigentlichen Heilgeschäfte noch immer so schlecht steht, daß man bis auf den heutigen Tag Hippocrates als das unerreichte therapeutische Idol anstaunt. Kein Wunder, daß man das Heilen seitens der Aerzte ganz aufgab und dieses Geschäft der „Naturheilkraft“ übertrug, was mit anderen Worten heißt: die Kranken ihrem Schicksal überließ. So wahr es ist, daß auch unter homöop. Behandlung nicht alle Kranke geheilt, sondern viele nur genesen sind (was nicht die Homöopathie, sondern die Homöopathen zu verantworten haben), eben so unzweifelhaft wahr ist, daß auch vor Hahnemann keine wahre Heilung anders als nach dem Prinzip der Homöopathie zu Stande kommen konnte. Auch in Mixturen und Pflastern kann Homöopathie stecken. Selbst unter homöop. Aerzten sind es nur Wenige, die die ganze Bedeutung jenes neuentdeckten Heilprinzips begreifen. Daher, aber nicht bloß daher, kam denn auch, daß man auf den jungen Baum der Homöopathie die verkrüppelten Zweige der alten Schule zu pftropfen sich bemüht; und es kommt auf Eins hinaus, ob man den Aderlaß statuiert, weil man das Prinzip der Antipathie defendirt, oder ob man's thut, weil man sichs eindemonstrirt hat, daß er homöop. angezeigt war, wie dies der zuweilen ein Bißchen confuse, aber sehr scharfsinnige Helbig thut. Man bedenke doch: Gäbe es auch mehrere Heilprinzipie, eines davon müßte doch das beste sein; und das beste kann doch nicht für einzelne Fälle weniger taugen, als die nicht besten. Wenn das Princip der Homöop. wahr ist, so muß es durchaus wahr sein, denn eine halbe Wahrheit ist keine Wahrheit.

Das Heilprinzip selbst kann nicht insuffizient sein. Die Insuffizienz kann sich nur auf die Effectuirung dieses Prinzips beziehen. Das Prinzip selbst geht nicht aus Krankenbett und die aus Krankenbett gehen, sind oft leider nur zu insuffizient. Erst wenn alle Kranke zu heilen sein werden und der Tod nur mit Altersschwäche abgespeist werden wird, erst dann wird der Discours von Insuffizienz der Kräfte und Heilmethoden aufhören können.

Das Gesetz: *contraria contrariis eurentur* ist unausführbar. Selbst Hahnemann ist dies entgangen, der die Befolgung dieser Heilmaxime wohl als schädlich und unvernünftig darstellt, aber an der Möglichkeit ihrer Ausführung nicht zu zweifeln scheint. Durch 15 Jahrhunderte spricht man von diesem galenischen Lehrsatz, ohne daß es Jemandem eingefallen wäre zu untersuchen, ob es im Reich der Krankheiten und Arzneiwirkungen auch wirklich Gegensätze giebt. Man würde sich indeß sehr irren, wenn man glauben würde, daß die Kräfte nach diesem Grundsatz auch wirklich gehandelt haben. Für dieses Heilprinzip giebt es weder eine Pathologie noch eine *Materia med.*, denn es giebt in der ganzen Natur keine *Contraria* und der liebe Gott müßte welche gerade Galen zu Ehren im Gebiet der Krankheiten ausnahmsweise erschaffen haben. Ueber die Nichtexistenz der Gegensätze rede ich hier weiter nichts, weil ich diesen Gegenstand umständlich im Archiv schon besprochen habe. Ich wünsche von Herzen, daß unser verehrte Meister zu den 86 Jahren seines so erfolgreichen Lebens noch soviel Zeit zugemessen bekomme, daß er noch 5 Auflagen seines Organon besorgen könne und daß er aus der nächsten schon den Satz streiche: „es giebt nur drei mögliche Arten von Anwendung der Arzneien ge-

gen Krankheiten;" denn man hat in der Wirklichkeit nur zwei Heilprinzipie befolgt, das *similia similibus* und das, aller Vernunft Hohn sprechende: *dissimilia dissimilibus*:

In der Medizin hat es bisher überhaupt keinen Heilgrundsatz gegeben; was einem solchen am ähnlichsten sah, war eben die Regel: *contraria contrariis carentur*. Nun aber auch dieses Theorem in Nichts zerfällt, bleibt den Aerzten alten Styls nichts anders übrig, als sich in der unfruchtbaren Wüste der Hypothesen umzutummeln *per omnia saecula saeculorum*.

## II. Arzneimittellehre.

Dieser merkwürdige Zweig der Hahnemann'schen Heilkunde hat, bis auf einige Arzneinamen, mit dem gleichnamigen der alten Schule durchaus nichts gemein. Die neue A. M. Lehre ist so originell wie der neue Heilgrundsatz, dessen Tochter sie ist. Wenn schon das Prinzip Hahnemanns keine Amalgamirung mit der alten Therapie duldet, so tritt die neue A. M. Lehre dieser Verschmelzung mit der alten *materia medica* noch entschiedener entgegen. Um zu zeigen „wie die Sachen stehen“ in Bezug auf die homöopathische *materia medica*, wollen wir einige ihrer wichtigsten Sätze näher betrachten.

Arznei ist Alles, was den Gesunden krank macht.

Daß Arzneien schaden können ist ein ganz neuer Satz in der Medizin. Man hat sich in der bisherigen Schule unter Arznei nur was durchaus Nützliches gedacht. Es giebt jetzt noch äußerst wenige Alldopathen, die glauben, daß ein gesunder Mensch durch China krank gemacht werden kann. Höchstens vom Mercur glauben das Einige. Haben ja so-

gar die falschen homöop. Propheten gefunden, daß Hahnemann den durch allöopath. Gaben angerichteten und anrichtbaren Schaden mit „übertrieben“ grellen Tinten geschildert habe. Daß diese so natürliche Eigenschaft der Arzneien den bisherigen Ärzten unbekannt war, zeigt sowohl ihre mat. med., die gewiß ein anderes Gesicht hätte bekommen müssen, wenn sie außer der nützlichen auch die schädliche Seite der Arzneien beachtet hätte, als auch ihre Therapie, deren Executoren nur durch ihre freilich schwer zu rechtfertigende Unkenntniß all des furchtbaren Schadens einigermaßen excusabel erscheinen. Um zu wissen, ob irgend ein Naturprodukt, z. B. eine Pflanze, eine Arznei sei, dazu giebt es nur einen Weg, nämlich man muß zu ermitteln wissen, ob sie den Gesunden kränkt; thut sie das nicht, so ist sie keine Arznei.

Zwischen den krank und gesund machenden Potenzen besteht kein Unterschied.

Daß von dieser wichtigen Wahrheit die probahnemannische Schule keine Ahnung hatte, ist dadurch hinlänglich bewiesen, daß sie die krankmachenden Potenzen in der Aetiology und Toxicologie und die gesundmachenden (Arzneien) von jenen getrennt, in der Pharmacologie abhandelt. Es giebt in Bezug auf den gesunden Menschen nur krankmachende oder nicht krankmachende Potenzen. Jene sind Arzneimittel, diese Nahrungsmittel. Da man Kranke nicht mit Nahrungsmitteln, sondern mit Arzneimitteln behandelt, so sind die gesundmachenden Potenzen unter den Arzneimitteln, d. h. unter den krankmachenden enthalten. Diese gesundmachende Eigenschaft eines Körpers ist also identisch mit seiner krankmachenden und was nicht kränken kann, kann nicht heilen.



zeugt Krankheit, die je nach der Summe der Widerstandsmomente bis zu einem gewissen Grade steigt. Der Höhepunkt dieser Steigerung ist das Ende der Erstwirkung und der Anfang der Nachwirkung. Dadurch ist aber die Arznei besiegt worden, sie hört auf Arznei zu sein, denn sie ist jetzt im Zustand der Subigirbarkeit und Assimilirbarkeit und leistet keinen Widerstand weiter. Mit der Arznei hat es der Organismus jetzt nicht mehr zu thun, wohl aber mit der in der Acme stehenden Erstwirkung derselben, d. h. mit der entwickelten Krankheit. Der Kranke ist zwar jetzt, wiewohl die Nore subigirt ist, noch nicht gesund, aber was jetzt folgt, ist kein Kampf mehr, es ist ein wohlthuenendes Bestreben des Lebens das gestörte Gleichgewicht wieder herzustellen, das Fehlende zu ersetzen, das Angehäufte zu entfernen, u. Der Organismus hat es in der Erstwirkung mit der feindlichen Arznei, in der Nachwirkung aber mit dem durch jenen Feind angerichteten Schaden zu thun. Die Erstwirkung ist das Resultat des Kampfes zwischen dem Leben und der feindlichen Arznei, die Nachwirkung ist der Balsam für die zurückgebliebenen Wunden, die die Erstwirkung dem Leben schlug. Ein Gleichniß wäre vielleicht nicht überflüssig. Ein feindliches Heer bestürmt eine Stadt. Die Einwohner suchen den Feind zu subigiren, was endlich durch einen entscheidenden Sieg geschieht. — Erstwirkung. Jetzt hat die Stadt keinen Feind mehr zu bekämpfen, aber sie ist deshalb noch nicht in ihre normale Verfassung zurückgekehrt. Es bestehen noch die Nachwehen des Krieges, mit denen es die Stadt noch zu thun hat. Es sind noch Verwundete und Verwundete zu versorgen, beschädigte Gebäude wieder herzustellen, u. Das ist die Nachwirkung — ein viel wohlthuenendes.

deres Geschäft, als das Betriegen des anstürmenden Feindes war.

Krankheiten sind Erstwirkungen ihrer Ursachen.

Es ist auffallend, daß man das Verhältniß der Krankheit zu den Erst- und Nachwirkungen in der homöop. Literatur nirgends besprochen findet. Zehn Gran Arsenik erzeugen eine so heftige Krankheit, daß das Leben dabei nicht bestehen kann. Warum? Weil die Erstwirkung des Arseniks nicht zu Ende kam, was nur dadurch hätte geschehen können, wenn das bedrohte Leben im Stande gewesen wäre, die feindliche Potenz zu subigiren. Wäre dies möglich gewesen, so hätte das obstehende Leben seinen Kampf mit dem Feind einstellen und dem dadurch hervorgerufenen Schaden durch Herbeiführung der alten Ordnung begegnen können; d. h. es wäre Nachwirkung eingetreten. Bei Krankheiten, die tödtlich ablaufen, hat keine Nachwirkung eintreten können. Die Kranken sterben demnach an den Erstwirkungen der schädlichen Ursachen, d. h. sie sterben an Krankheiten, folglich sind die Krankheiten die Erstwirkungen ihrer Ursachen. Wenn Krankheiten Nachwirkungen der Krankheitsursachen wären, wovon wären sie denn eine Nachwirkung?

Nur die Erstwirkungen der Arzneien sind der Gegenstand der A. M. Lehre.

Hahnemann und die späteren homöop. Pharmacologen haben sich streng an diese Regel gehalten. Wir werden weiter unten sehen, daß dies nicht anders möglich war. Einige wenige Symptome, die ihnen nicht Erstwirkungen zu sein schienen, sind stets bezeichnet worden. Wie es in dieser Beziehung mit der früheren A. M. Lehre steht, ist

eine bekannte Sache. Aerzte, die nie Arzneien an Gesunden zu prüfen für nöthig fanden; die nur ausnahmsweise an Kranken welche versuchten und auch da nie eine Arznei allein, sondern stets in Gemischen; die keine Idee von Erst- und Nachwirkungen hatten; was können solche Aerzte für eine A. M. Lehre haben? Prof. Werber docirt diese schöne Wissenschaft, sammt ihrem edlen Sproßling, der Receptirkunst. Wenn in Prof. Werber nur ein Fünkchen echter Homöopathie glimmte, er stürbe in der dritten Vorlesung vor Ekel. Außer Prof. Werber trarirt auch von Kottel A. M. & Receptirkunst in demselben Semester. Es scheint daher, daß im Dreißgau'schen das Receptschreiben hoch im Ansehen steht.

Zu den Erstwirkungen gehören auch die „Wechselwirkungen.“

Der falsche Begriff von Gegenätzen hat den falschen Begriff von Wechselwirkungen zur Folge gehabt. Es ist Hahnemann nicht eingefallen den zusammenziehenden Kopfschmerz für eine Wechselwirkung vom auseinander treibenden zu halten und doch hat er das bei der zusammengezogenen und erweiterten Pupille gethan. Wie eine Arznei bei einer Versuchsperson einen einwärtsdrückenden und bei einer anderen einen auswärtsdrückenden Schmerz als Erstwirkung erzeugen kann, ebenso kann eine Arznei bei einer Person Durchfall und bei der anderen Verstopfung ebenfalls als Erstwirkung hervorbringen. Hahnemann selbst hat die „Wechselwirkungen“ zu den Erstwirkungen gezählt, aber Dr. Helbig scheint ein besonderes Gewicht auf die Wechselwirkungen zu legen und sie sogar höher zu stellen als das, was man bisher gewöhnlich als Erstwirkung genannt hat. Wir wollen indessen

nicht vorgehen und warten, bis uns Dr. Helbig mit seinen Plänen, die er mit den Wirkungen hat, bekannt macht.

Erst- und Nachwirkungen stehen sich feindlich gegenüber.

Aber nicht als Gegensätze, sondern als Negationen; nicht wie  $+a$  und  $-a$ , sondern wie  $+a$  und nicht  $+a$ , oder wie  $-a$  und nicht  $-a$ ; wie Fieber und nicht Fieber, Rothlauf und nicht Rothlauf. Die sich unter Nachwirkungen Gegensätze der Erstwirkungen dachten, haben immer gesagt: Verstopfung als Erstwirkung habe Durchfall als Nachwirkung zur Folge. Abgesehen davon, daß Durchfall kein Gegensatz von Verstopfung ist, löst sich nach jener irrigen Annahme gar kein Ende des Krankheitsprozesses denken; denn wenn als Nachwirkung des Durchfalls die Verstopfung auftritt, so muß ja wieder der Durchfall als Nachwirkung der Verstopfung erscheinen, denn diese ist ja auch, was Krankhaftes, und müßte sonach ihren „Gegensatz“ nach sich ziehen, um dadurch gehoben zu werden. Insofern Durchfall und Verstopfung nur Symptome der Krankheiten sind, kann man das Irrige jener Annahmen dadurch einsehen, daß man dann die Fieberhitze für Nachwirkung der Fieberkälte, den Stoffschnupfen für Nachwirkung des Fließschnupfens, den klopfenden Schmerz einer Eitergeschwulst für Nachwirkung des vorausgegangenen stechenden Schmerzes u. s. w. halten müßte. Es kommen Jahre lang dauernde chronische Verstopfungen vor; nun von welchem Durchfall wären sie denn eine Nachwirkung? Erst- und Nachwirkungen verhalten sich zu einander nicht als Gegensätze; denn erstens giebt es keine Gegensätze, und zweitens sind die Gegensätze

der Erstwirkungen ('Krankheiten') wieder Krankheiten, die wieder eines Gegensatzes zu ihrer Heilung bedürften.

Die Nachwirkungen sind keine positiven Erscheinungen.

Schon deshalb nicht, weil sie bloße Negationen sind. Die Nachwirkung einer Lungenentzündung besteht in dem Verschwinden, in dem Aufhören der Lungenentzündung und ihrer Erscheinungen. Die Nachwirkung ist nichts Krankhaftes, sie thut nicht wehe, ja sie thut wohl, insofern sie es ist, die die Qualen der Erstwirkung hebt. Wenn man eine Arznei an Gesunden prüft, hat man nichts außer Erstwirkungen zu dulden, die nach und nach verschwinden, ohne daß dieses Verschwinden das Hervortreten positiver Erscheinungen veranlassen würde, die man für Symptome der Nachwirkung nehmen könnte. Wenn man die Krätze mit Schwefel heilt, hat man auch nicht Eine positive Erscheinung aufzuweisen, die der Nachwirkung der Krätze oder des Schwefels angehört. Wer eine Prosopalgia, eine Migräne, Fallsucht, ein Fieber . . . ; heilt, der hat auch nicht Eine Erscheinung in Folge des Heilungsprozesses auftreten gesehen, die man für eine Nachwirkung jener Krankheiten oder der gegen sie gereichten Mittel ansehen könnte. Woher weiß man denn dann überhaupt, daß es Nachwirkungen giebt? Man weiß es daher, weil man sieht, daß nicht Alle, die erkranken, auch sterben, wie man auf die Existenz der Finsterniß — die auch nur eine Negation des Lichtes ist — aus dem Umstande schließt, weil es nicht ununterbrochen Tag ist. Wenn ein Catarrh als Erstwirkung der Erkältung auftritt, so muß man aus dem Aufhören desselben auf eine heilsame Nachwirkung schließen, zum Unterschied von jenem

Erkältungskrankheiten, die nicht aufhören, sondern den Kranken tödten. Wenn die Erstwirkung der Belladonna eine gewisse durch Erkältung entstandene Halsentzündung steigern kann, so muß man aus dem Aufhören der Erstwirkung der Belladonna und Erkältung auf eine stattgehabte Veränderung im Körper der Erkrankten schließen, die jenes Aufhören der krankhaften Erscheinungen bedingt hat und diese Veränderung ist eben das, was man mit dem Namen Nachwirkung belegt, aber irriger Weise als Gegensatz der Erstwirkung betrachtet hat.

Folgerung. Genesung und Heilung beruht auf der Elision der Erstwirkung krankmachender Potenzen. Wenn Krankheit Erstwirkung der Nore ist, so muß Alles, was zur Heilung contribuiren will, sich auf die Abschaffung dieser Erstwirkung beziehen. Das tauglichste Mittel dafür ist die Herbeiführung der Nachwirkung der Nore, eben weil sie eine Negation ihrer Erstwirkung ist. Diese heilsame Nachwirkung erscheint, Kraft des wunderbaren Selbstvertheidigungstriebes unsres Körpers, überall, wo Heilung möglich ist, als nothwendige Folge der Erstwirkung, je nach der Verschiedenheit der Nore und des Erkrankten, früher oder später, vollkommen oder unvollkommen, und dadurch entsteht Genesung. Wenn man Kranken Arzneien giebt, kann man damit nichts weiter bezwecken wollen, als durch die Erstwirkung der Arznei auf die Erstwirkung der Nore so einzuwirken, daß jene heilsame Nachwirkung schneller und vollkommener eintrete und auch da eintrete, wo sie durch die Selbstvertheidigungskraft des kranken Organismus nicht hätte herbeigeführt werden können. Das ist das Geschäft der Aerzte — und Kranke, bei denen

vernünftigeren Aerzte zu ihrer eigenen Kunst, das sind die Folgen jenes Streites, die er für die Gegner selbst gehabt hat. Weil sie die Wirkung homöop. Gaben a priori nicht begriffen, und a posteriori auszumitteln zu faul waren, so machten sie einen kurzen Prozeß und warfen die ganze Homöopathie in die *methodus expectativa* und das nannten sie: Alles prüfen und das Beste behalten! Damit trat ein so vollständiger Friede ein, daß seit einigen Jahren nicht der geringste Angriff auf die Homöopathie von dieser Seite erfolgte.

Dafür wurde aber die Homöopathie desto stürmischer von einer andern Seite insultirt. Noch während jener Kampf mit den entschiedenen Gegnern dauerte, bereitete man im Centrum der ältesten (?) Homöopathen, aus allerlei unschönen Beweggründen, ganz besonders aber in Folgen persönlichen Zerwürfnisses mit Hahnemann, eine Veranstaltung der Homöopathie vor, die nicht öffentlich, aber Hahnemann selbst sehr wohl bekannt war. Der Meister, besorgt wegen der bevorstehenden Entstellung seines so herrlichen Werkes, versuchte die Sache durch freundliche Ermahnungen zu complaniren. Da dies keine Folgen hatte, erließ er jenen bekannten Ausruf „an die Halbhömöopathen.“ Das war das Signal zum homöopathischen Bürgerkrieg, das Signal zur Bildung von Secten, zur Entstehung des Schismas. Die allgem. hom. Zeitung ward das Organ der Justemilieuisten. Man griff das Prinzip der Homöopathie als unzureichend an. Man klagte jedoch nur über relative Insuffizienz, nämlich bezüglich des noch zu wenig bearbeiteten Terrains der Homöopathie. Man verlangte daher die Zulässigkeit des Ablasses bei Entzündungen, des Schind

gehört worden. Man kann zwischen Brown und Hahnemann elektrifiziren, aber nicht zwischen Brown und Hahnemann. Es kann allopathische Elektriker geben, und kann homöopathische Elektriker geben. Der Elektricismus in der Homöopathie beschränkt sich vor der Hand auf Gabengröße, Verdünnungsgrade, isopathische Mittel, Wiederholung u. dgl., aber der über die Grenzen der hahnemannischen Lehre ausgreifende Elektricismus ist kein homöopathischer mehr, und man hört auf Homöopath zu sein, wie man die Schwelle der Allopathie betritt, wie man zwischen dem Aberlaß und einem homöop. Mittel, oder zwischen diesem und einem Abführmittel zu schwanken oder zu wählen anfängt. In Bezug auf diesen Umstand hat es unter den Homöopathen, besonders in letzterer Zeit, sehr divergirende Meinungen gegeben, die wir, nachdem wir im Allgemeinen das Nöthige anggeführt haben, was zur Entscheidung dieser wichtigen Frage contribuiren kann, in Kürze durchgehen wollen, von der ersten bis zur neuesten Zeit, um zu sehen „wie die Sachen jetzt stehen.“

Es scheint mir nicht ohne historische Bedeutung der Umstand, daß die Geburt der neuen Heilkunst in die Schlussjahre des, durch seine welthistorischen Folgen für die ganze Menschheit so merkwürdig gewordenen 18ten Jahrhunderts fällt. Diese Fieberjahre Europas, die den amerikanischen auf dem Fuße folgten, haben den Keim zu so merkwürdigen Evolutionen in allen Fächern der socialen Interessen, und so auch den Keim zur Umgestaltung der Medizin, dem Keim der Homöopathie in sich getragen. Hahnemann schrieb seine A. M. L. und sein Organon unter dem Donner der europäischen Kriegsgeschichte. Deutschland hatte damals das



polymorphen Hahnemannhomöopathie, wie sie von der Sekte der Insuffizientisten ausgeübt wurde, zu entwerfen. Wichtiger jedoch wird die Darstellung des ungeheuren Schadens sein, der der ächten Homöopathie dadurch erwuchs. Diese aberlassende, egelesende, feinstigelnende Homöopathie, deren vorzüglichste Prerogative es außerdem ist, mittels der, durch Brech- und Abführmittel bewirkten Knalleffekte auf ihre, sehnüchelig nach dem Leibkühl blickende, Kranke zu wirken — diese verunzierte Homöopathie hat leider! unter den Allopathen mehr Anklang gefunden, als die reine hahnemannische, hinder geschäftige Heillehre. Diese Ärzte fanden an einer solchen Homöopathie einen nachgiebigen Leppan, den sie über die Risse ihres zerfallenden Lehrgebäudes nach Belieben spannen konnten; über die größten wie über die kleinsten. Diese Homöopathie, weit entfernt das Terrain der Allopathie zu beschränken, erweiterte es vielmehr, so wie umgekehrt die Halbhomöopathen ihr Feld durch jene allöop. Abominacula bereichert wählten. Es kam denn auch und nach eine Sekte zu Stande, die eine, mit dem größten Unsinn der Allopathie überladene „Homöopathie“ promulgirte und durch ein volles Jahrzehent sich alle Mühe gab die Lehre Hahnemanns, Satz für Satz, zu verrenken und gleichsam zu allöopathisiren. Das Organ dieser Schizmatiker war die Hygea.

Vier Allopathen und ein angehender Homöopath traten zusammen die Hygea herauszugeben, worin man eine Homöopathie zu trairiren sich vornahm, die ganz anders aussehen sollte, als die Hahnemannsche. Man erklärte das Prinzip der Homöopathie für absolut insuffizient. Durch diese Erklärung wurden die Thoresflügel der Hygea so weit

auseinander gerissen, daß der ganze, schwere Ufsinn der Allopathie bequem Einzug halten konnte. Man fand auch ein Mal, was die Allopathen selbst nicht ahneten, daß auch die Allopathie ein Heilprinzip habe, das Prinzip der Heterogenität. Endlich wurde die Palliativmethode zu einer selbstständigen Heilart erhoben und der Galenische Satz der Contrarietät zu einem Heilprinzip avancirt. Die Heillehre, deren Organ die Hygea war, hatte demnach 3 Heilprinzipie, sie ward eine Antiheteroalopathie. Wir beneiden die Hygea nicht um ihren Prinzipienreichthum und gönnen ihr gern ihre Antipathik und Heteropathik, aber das Bißchen verdorbener Homopathie, das in jenem Monstrum von Heillehre steckt, wollen wir uns etwas näher ansehen.

Der Vandalismus der Hygea wagte sich auch an die homöop. A. M. P. Das Gesetz der Erst- und Nachwirkung wurde bald ganz geläugnet, bald aber die Erstwirkungen für das antipathische und die Nachwirkung für das homöopathische Prinzip in Schutz genommen. Eine natürliche Folge davon war, daß man zu größeren Gaben seine Zuflucht nahm, denn mit Decillionteln oder auch nur Millionteln läßt sich nicht antipathisiren, am allerwenigsten da, wo, wie gewöhnlich, nebstbei auch heteropathische Hilstruppen aufmarschiren. Unter solchen Umständen war es ganz consequent gehandelt, Streukügelchen und Verdünnungen von sich zu weisen und die stärksten Arzneitincturen unverdünnt anzuwenden. Einem der 3 Heilprinzipie mußte jedenfalls Genüge geleistet werden. Paßt das Mittel nicht homöopathisch, so wirds vielleicht antipathisch passen, und paßt auch antipathisch nicht, so paßt ganz gewiß heteropathisch. Außer dieser schwächlichen Bequemlichkeit gewähren die 3 Heilprin-

zipe einen noch verderblicheren Vortheil dadurch, daß man nach mehreren Prinzipien, oder nach allen dreien zugleich handeln und bei einem und demselben nach einander oder auch gleichzeitig Aconit, Blutegel und Senfteige operiren lassen konnte, wie wir dies in der Hygea beschrieben lesen. Solch eine, den Menschenverstand verhöh nende, ein frivoles Spiel mit dem Kranken treibende Heilart kann vor keinem Richterstuhl entschuldigt werden. Dies ist, indem es Homöopathie und Allopathie zugleich sein soll, keines von beiden, und wer diesem Monstrum von Heilkunst genug thun wollte, müßte es allerdings dem Wiener-Hygeasten nachmachen und die Nux vom. im Pulvis Doveri verschreiben. Für solches Kuriren taugt die Hahnemannische A. M. E. nicht, das ist richtig, und es war wieder sehr consequent gehandelt, sich um eine passendere umzusehen. Wie Alles, was von Hahnemann kam, so wurde auch dessen reine A. M. E. für schlecht und unbrauchbar erklärt und die Schismatiker machten sich selbst ans Prüfen der Arzneien. Nachdem eine Menge schöner Vorschriften und Cautelen festgesetzt und sogar Preise ausgesetzt wurden, ist Jahre lang fruchtlos auf das Erscheinen dieser Arzneiprüfungen gewartet worden, ja es ist keine Hoffnung, daß überhaupt noch welche erscheinen werden. Mittlerweile praktiziren also die Schismatiker ohne A. M. E., da sie die homöopathische für schlecht und die allopathische für einen Roman erklärt haben und nennen ihre schöne Kunst die *specifische* \*).

---

\*) Der Ausdruck: Homöopathie ist philologisch vollkommen richtig gewählt, um damit die Heillehre zu bezeichnen, die nach dem Grundsatz: *similia similibus* handelt. Dieser Name wird erst dann überflüssig werden, wenn man diesen Grund-

Während die reinen Homöopathen die Ritter der relativen Insuffizienz mit großer Hestigkeit bekämpften, sahen sie dieser Verhütung der Homöopathie durch die Schismatiker mit einer gewissen Passivität zu, die um so excusabler ist, als man voraussehen mußte, daß dieses Schisma, in begonnener Weise fortgesetzt, geraden Wegs zur Allöopathie zurückführt. Die allg. h. Zeitung, die die ersten Keime zur Schismatisirung der Homöopathen ausgestreut, (?) scheint nicht wenig überrascht worden zu sein von der unter der Direction der Hygea nach und nach herangewachsenen medizinischen Mißgeburt, da sie (d. allg. h. Zg.) sich bald hinter die Hygea hermachte, um sie in die Waden zu kneipen. Die Anfänger in der Homöopathie und solche, die nach dem Sprüchwort: *chi nasce tondo non muore quadro*, auch nach 20 Jahren noch immer Anfänger bleiben, schwammen nur zu gern mit dem Strome der Hygea, deren große Gaben, häufige Wiederholungen und mannichfache allöopath. Beigaben ihnen aus begreiflichen Ursachen sehr zusagten.

saß allgemein annehmen und als den allein richtigen befolgen wird. Dann wird man nicht von Allöopathen und Homöopathen sprechen, sondern glattweg von der Heilkunst, von Ärzten. Bis das geschieht, was nicht so schnell der Fall sein dürfte, wird ein Name, der den Unterschied zwischen der alten und neuen Schule angiebt, beiden Theilen recht sein müssen. — Ob aber der Ausdruck *specifisch* eben so philosophisch richtig gewählt ist, um das Quodlibet der Kurarten im Sinn der Hygea zu bezeichnen? Darüber sucht man umsonst nach einer Aufklärung in den Schriften aller nichtbühnemannischen Ärzte, und eben so umsonst in der Hygea selbst. Was homöopathisch ist, ist gewiß auch specifisch, aber nicht ein hundertel von dem, was man für specifisch auszugeben beliebt, ist auch homöopathisch. Das mögen sich die Berliner Jahrbücher und einige andere homöopath. Zeitschriften auf ihre Redaktionsbureau schreiben.

Die *Albopathen* endlich lachten sich ins Häufchen, indem sie hofften: nach dem Satz: *omne regnum, in se divisum, desolabitur*, werden die *Homöopathen* selbst die *Homöopathie* zu Grabe tragen, was aus dem ganz einfachen Grunde nicht geschehen ist, weil die *Hygeasten* keine *Homöopathen* sind und weil sie, statt die *Homöopathie* zu dividiren, vielmehr multiplicirt haben.

Und somit geht auch der Bürgerkrieg der *Homöopathie* zu Ende. Die Sekte besteht nicht mehr. Eine Sekte, die *Hahnemanns* *N. M. E.* und dessen Heilprinzip so entstellt hat, daß sie in dieser Gestalt für Niemanden mehr brauchbar sind; die in der Gabengröße selbst die *Albopathen* überbietet; die in die, durch *Hahnemann* gelduterte, *Pathologie* den schon verschimmelten Unrath der *Humoralpathologen* wieder aufnimmt; die örtliche Krankheiten docirt um ihre gewissenlose Krätschmiere zu entschuldigen: laßt die Sekte, die Allem was von *Hahnemann* und seinen ächten Schülern kommt, Hohn spricht und diese wie jenen für die dümmden und schlechtesten Aerzte Europas ausgiebt — diese Sekte kann doch keine *homöopathische* Sekte heißen! das *Bischen Homöopathie*, was in ihr staß, hat sie nach und nach ganz abgestreift, und ist auf einem sehr gelehrten Umwege wieder da angekommen, von wo sie ausgegangen ist, bei der edlen *Receptirkunst*, bei der *methodus cruenta*, *hyrudinacea*, *sordida*, *nauseosa*, *cantharidea* etc.; bei dem *Babylon* der *Hypothesen* über das Wesen der Krankheit und ihrer Erscheinungen; bei den *Morästen* der *Saftpathologie*; bei den *Salben* und *Pflastern* der *Aggrten*, kurz bei dem verßten Unsinn der *antihahnemannischen* Schule. Und so mußte es auch kommen. Die Wahrheit ist keine

Achselträgerin, sie kann nicht auf allen Seiten sein. Sie muß als Regel gelten und nicht bloß als Ausnahme gebraucht werden. Eine Regel, die Ausnahmen duldet, ist eben deshalb nicht wahr, und wenn's ein Heilprinzip geben soll, so muß dieses durchgreifend brauchbar sein und keiner Ausnahmen bedürfen, wenn es wahr und naturgemäß sein soll. Wer die Lehre Hahnemanns ganz begriffen hat, muß ihr ganz huldigen, wer sie nicht begriffen hat, muß sie ganz verwerfen und der sie halb begriffen hat, hat sie ganz und gar nicht begriffen, denn ein halber Begriff ist kein Begriff, eine halbe Wahrheit keine Wahrheit und ein halber Unverstand ein ganzer Unverstand, eine halbe Lüge eine ganze Lüge. Drum wird Keiner, der auf dem halben Wege zwischen Allopathie und Homöopathie steht, da auch bleiben können, er muß vorwärts schreiten und bei der reinen Homöopathie allmählig ankommen, wie es die allg. hom. Zeitung thut, oder er wird rückwärts schreiten und in der Allopathie ankommen, wie es mit der Hygea der Fall ist. Wohin sich die Berliner Jahrbücher wenden werden, wird die Zeit lehren. Es wäre ein starker Beweis für ihre Kurzsichtigkeit, wenn sie der Zeitstanz, der die Hygea durchzuckt, nicht deutlich genug zu warnen vermöchte. Das Archiv, dieser treue, ehrliche Jugendfreund der Homöopathie, wird wie bisher fortfahren\*) das Panier der ächten Lehre Hahnemanns gegen alle Subler zu vertheidigen und rein zu erhalten und — — was das Archiv in dieser Beziehung noch weiter thun wird, mag sein Redacteur herschreiben.

---

\*) Zum größten Leidwesen des Herrn Dr. Bessemeyer, der in seiner Zeitschrift das Eingehen und später sogar das Eingangssein des Archivs etwas voreilig annoncirt hat.

Was die Herausgeber des Archivs weiter thun werden? — Nun, — sie werden sich und ihren bisher gehegten und befolgten Ansichten auch ferner treu bleiben, — d. h. sie werden die wahren Interessen der ächten Homöopathie gegen leichtfertige, queerköpfige, selbstsüchtige, wenn auch noch so gelehrt sich gebende, das Wesentliche und Unvergängliche der Homöopathie zu modifiziren oder zu zerstören suchende Angriffe standhaft bewahren, dagegen aber auch, selbst innig durchdrungen von der Nothwendigkeit freier wissenschaftlicher Forschung und von der Unzulässigkeit und Verderblichkeit eines starren Dogmatismus und Stabilismus in einer, der Fortbildung und Vervollkommnung so fähigen als bedürftigen Wissenschaft, wie die Homöopathie, jede auf ruhige und redliche Forschung und auf sichere Erfahrung begründete Erörterung freundlich begrüßen und ihr das Archiv gern öffnen.

Wenn das Archiv in den ersten Perioden seines Bestehens in dem rings umher wüthenden Kampfe auf Leben und Tod das Heiligthum der Homöopathie gegen ihre allopathischen Feinde zu vertheidigen berufen war und es diese nicht leichte Aufgabe wohl nicht ganz ohne Erfolg gelöst hat, so ist es jetzt nicht weniger seine heilige Pflicht, sie gegen das allgemeine, heillose Bzwürfniß in ihrem Innern und gegen ihre scheinbaren Freunde treu zu bewahren. Wer in dieser hier offen und wahr ausgesprochenen Richtung mit uns gehen will, sei herzlich willkommen.

Die Herausgeber.

---

## Praktische Bemerkungen über Menstruationia und deren Behandlung.

Von Dr. F. Patzsch,

Mitglied des lausitz-schlesischen Vereins homöopathischer Aerzte.

---

Unter allen Krankheiten, welchen der weibliche Organismus insbesondere ausgesetzt ist, möchte wohl keine so eingreifend und störend auf die Gesundheit des Weibes einwirken, als der zu starke und zu oft wiederkehrende Fluß der Menstruation. Sind schon meistens die vorangegangenen ursächlichen Verhältnisse der Art, daß dadurch das Geschlechtsleben in seinen Functionen gelitten hat, so wird auch außerdem durch die immer wiederkehrenden starken Blutverluste der Gesamtorganismus in solche Mitleidenschaft gezogen, daß die gefährlichsten Krankheiten der Brust- und Unterleibsorgane meistens die Folge davon sind. So sehen wir zunächst Blennorrhöen der Geschlechtstheile, Congestivzustände und Entzündungen der Gebärmutter und Ovarien und deren Folgen, Entartungen dieser Organe, selbst Unfruchtbarkeit entstehen; noch häufiger Oöialgien und Cardialgien der



heftigsten Art, passive Congestionen und Störungen in Nitz und Leber; in andern Fällen gewahren wir die Respirationsorgane leidend, daher Blennorrhöen der Lungen, unaussprechliche Brustschmerzen und asthmatische Beschwerden, Herzklopfen und Herzweh: eben so häufig müssen wir als Folge dieser Blutverluste ein vorherrschendes Ergriffensein des Cerebralnervensystems ansehen, sowie eine gesteigerte allgemeine Empfindlichkeit der Nerven mit fast gänzlich gesunkener Reaktionsfähigkeit gegen äußere Eindrücke.

Um so mehr muß uns daran liegen, Heilmittel ausfindig zu machen, durch welche wir im Stande sind, diesem Uebel radikale Abhilfe zu leisten. Und in der That auch hier, wo wir die Ohnmacht des Verfahrens der ältern Schule täglich beobachten können, führt uns die homöopathische Heilmethode einen Weg dieses Leiden, an und für sich, als auch in allen seinen Folgen, siegreich zu bekämpfen. Zwar sind die Mittel, von denen ich eben im Begriff stehe näher zu sprechen, schon hie und da in hom. Schriften gegen dieses Leiden empfohlen worden, doch dürfte wohl einerseits die Wichtigkeit und das praktische Interesse des Gegenstandes, als auch die methodische Anwendung dieser Heilmittel, wie sich mir dieselbe in einer großen Anzahl von Fällen als besonders hilfreich erwiesen haben, die erneuerte Aufnahme der Sache von meiner Seite entschuldigen.

Betrachten wir zunächst den Zeitraum des Blutflusses selbst, so läßt sich wohl im Allgemeinen die Regel feststellen, daß man nur dann, wenn derselbe besonders copios und anhaltend, während desselben der Patient in Mittel reichen darf und auch von diesen nur palliative Hülfe zu erwarten hat. Diese Blutungen haben alsdann

meist den Charakter der Schwäche und sind solche, welche die Schule als passive bezeichnet. In diesem Falle waren in der Regel 1—2 Gaben *Specacuanha*  $\frac{00000}{3}$  hinreichend den Blutverlust zu beschränken. Seltner hatte ich die Anwendung des *Crocus* 3. 1 Tropfen nöthig bei besonders lang anhaltendem Abgang dunklen Blutes, oder der *Sahira*  $\frac{00000}{3}$  bei älteren Frauen, welche früher mehrmals Abortus erlitten, in der Periode der Desflorescenz, wo der Blutfluß besonders lange anhielt. Bei einer jungen, früh verheiratheten Frau, die mit 21 Jahren schon 2 mal geboren und einen Abortus erlitten, von sehr reizbarer Constitution, in deren ganzem Wesen sich ein gewisser Stolz und Geringschätzung Anderer aussprach, deren Menses in der Ruhe immer stärker als bei Bewegung, leistete *Platina*  $\frac{00000}{4}$  gute Dienste; bei zwei andern, einem jungen, unverheiratheten Mädchen und einer ältern Frau, deren zu früh erscheinende und zu lang anhaltende Regel mit starker wässriger Diarrhöe jedesmal eintrat, brachte *Veratrum*  $\frac{00000}{4}$  schnelle Hülfe. Neuerdings bei einem jungen Mädchen von 17 Jahren, welches ich im Verdacht eines lieberlichen Lebenswandels hatte, welches an einem schon länger als 14 Tage anhaltenden, immer stoßweise wiederkehrenden Blutfluß litt, deren Unterleib, besonders die Gegend der Ovarien, sehr empfindlich, welche sich offenbar in einem entzündlich gereizten Zustande befanden, wie auch die Ausbreitung der Schmerzen nach der Kreuzgegend und den Schenkeln herab und das schmerzhaftes Uriniren bekundete, nachdem *Aconit*, *Bryonia* und *Ehina* wohl diese Reizung beseitigt hatten, der Blutfluß aber fortbauerte, — versuchte ich, geleitet durch Kopp's Empfehlung, das *Argentum nitricum* 3te Verreibung

— 88 —

1 gran pro dosi dreistündlich wiederholt, und innerhalb drei Tagen brachte mir die Kranke selbst die Nachricht von der gehobenen Blutung.

Bei weitem wichtiger als während der fließenden Meneses ist das therapeutische Handeln in der Zwischenzeit von einer Periode zur andern, in Folge dessen dann auch in den meisten Fällen das Darreichen von Mitteln in jener Zeit unnöthig wird. Hier hat sich mir besonders die methodische Anwendung folgender Heroen außerordentlich hülfreich gezeigt, nicht nur zur Regulirung der Meneses selbst, sondern auch zur Beseitigung aller der Uebel, welche in Folge des zu starken und zu oft wiederkehrenden Blutverlustes, sowohl in den Geschlechtsorganen, als auch in den übrigen Organen des Körpers, entstanden sind. Diese unschätzbaren Mittel sind *Nux vomica*, *China*, *Sulphur* und *Calcareacarbonica*.

Die Anwendung dieser Mittel geschieht in der Weise, daß ich am ersten Tage nach dem Aufhören der Regel Abends mit einer Gabe *Nux vom.*  $\frac{00000}{9-6}$  anfangen und am dritten Tage Morgens, also 36 Stunden darnach, eine Gabe *China*  $\frac{00000}{6-3}$  nehmen lasse; am vierten Tage Abends, also wieder nach 36 Stunden, lasse ich wieder *Nux vom.* folgen und nach derselben Zeit wieder *China* u. s. f. die erste Hälfte der Zwischenzeit. Die letzte Hälfte lasse ich mit einer Gabe *Tinct. Sulphur.*  $\frac{00000}{6-3}$  anfangen und nach 2 Tagen *Calcareacarb.*  $\frac{00000}{12-6}$  folgen und so fort abwechselnd bis kurz vor dem zu erwartenden Eintritt der Regel. Der Erfolg dieses Verfahrens ist für mich meist, selbst bei veralteten Fällen, ein sehr überraschender gewesen, nämlich die

balbige Besserung des Allgemeinbefindens und der regelmäßigere Eintritt und Verlauf der nächsten Menses.

Ich führe nur einige wenige Fälle aus der großen Anzahl der erlebten an:

1. Frau Kaufmann G., 30. Jahr alt, welche als Mädchen und junge Frau viel getanz, Blutspucken gehabt, einen Abortus erlitten und vor 2½ Jahren ein Mädchen geboren, litt seit mehreren Jahren an zu lang anhaltender, copioser und vor der Zeit wiederkehrender Regel, und trotz verschiedner angewandter Mittel, unter andern auch der Stahl- und kalten Wasser-Bäder, hatte sich das Uebel die letzten Jahre außerordentlich verschlimmert und in der Zwischenzeit sich außerdem eine Leucorrhoe eingefunden, so daß die dadurch Geschwächte, in ihrem Aussehen ganz Veränderte, nur mit großer Mühe ihren häuslichen Geschäften vorzustehen vermochte. Es war im Sommer 1837, als die Leidende meine Hülfe in Anspruch nahm und nachdem in einer Zwischenzeit die obigen Mittel angewendet, erschien die sonst 8 Tage früher eintretende Regel nur 3 Tage vor dem regelmäßigen Zeitpunkt und zeigte sich bedeutend verringert an Quantität, endigte auch, nachdem sie am 3. Tage eine Gabe Ipecac.  $\frac{00000}{3}$  erhalten, um 2 Tage früher als sonst. Nachdem das Verfahren in der nächsten Zwischenzeit wiederholt, wurde der Eintritt und Verlauf völlig regelmäßig. Die Kranke gewann neuen Lebensmuth und erholte sich von Monat zu Monat; auch ist in den bis jetzt verflossenen drei Jahren nie mehr ein ähnlicher Blutverlust eingetreten.

2. Frau Baronin v. C. auf P. eine kleine schwächlich gebaute, sehr lebhafte Frau von 27 Jahren, hatte innerhalb 6 Jahren fünfmal glücklich geboren, jedesmal aber viel Blut

verloren und besonders die letzten Schwangerschaften und Wochenbetten sehr an angeschwollenen, höchst schmerzhaften Aderknoten am After gelitten. Dabei war stets kurz nach der Niederkunft, da sie nicht selbst stillte, ihre Periode so stark und anhaltend eingetreten und ebenso die Zeit, welche sie nicht schwanger verlebte, wiedergekehrt, daß sich die in ihrer Häuslichkeit vielfach in Anspruch Genommene kaum zu lassen vermochte. Meine Hülfe wurde vier Wochen nach der letzten Niederkunft angesprochen, wo sie eben wieder an starkem Blutverlust litt. Die dargereichte *Specacuanha* minderte diesen, und auch die lästigen Hämorrhoidalknoten verkleinerten sich bald nach Gebrauch der *Nux vom.* und *China*. Nach dieser ließ ich *sulphur* und *Calcarea carb.* abwechselnd brauchen. Schon die nächsten Menses verliefen bei weitem regelmäßig.

3. Frau Baronin v. R., der Vorigen Schwester, 29 Jahr alt, wenn auch von kleinem und zartem, doch regelmäßigem Körperbau, hatte vor 6 Jahren ihre erste und schwere Entbindung mittelst der Zange überstanden, dabei viel Blut verloren und war seitdem noch nicht zu Kräften gekommen; denn es hatte sich außerdem, daß seit jener Zeit ihre Regeln immer sehr stark und lang dauernd wiederkehrten, noch ein andres Leiden eingefunden, welches den jahrelangen Bemühungen ihres allopathischen Arztes nicht hatte weichen wollen und weshalb sie jetzt trotz der Ermahnung und Warnung desselben vor dem Homöopathen, im Sommer 1837, meine Hülfe in Anspruch nahm. Sie klagte nämlich über anhaltende, empfindlich drückende, zuweilen nagende Schmerzen in der Gegend der Ovarien, besonders der linken Seite, welche sich namentlich bei jeder geistigen und

Körperlichen Erregung, besonders auch vor Eintritt der Menfes, zu solcher Heftigkeit steigerten, daß sie sich über den ganzen Unterleib, namentlich über die Blasen- und Kreuzgegend und die Hüften herab verbreiteten und sie an jeder Bewegung verhinderten. Uebrigens war ihre Verdauung geregelt, eine Hinneigung zu temporärer Verstopfung abgerechnet; ihr Gemüthszustand dagegen sehr zur Melancholie geneigt. Dabei hatte sie merkwürdigerweise eine gänzliche Aversion gegen den Beischlaf und ihr Mann beklagte sich über deren gänzliche Reizlosigkeit während desselben. Der durch drei Monate fortgesetzte Gebrauch der oben angeführten Mittel stellten sie völlig her und nur gegen die beschriebenen Schmerzen, welche offenbar auf eine sogenannte chronische Entzündung der Ovarien deuteten, hatte ich noch Bryonia mit dem besten und schnellsten Erfolge angewendet. In den seit jener Zeit verflossenen 3 Jahren sind diese Leiden nicht wiedergetehrt; nur die erwähnte Reizlosigkeit und mit ihr der Mangel einer abermaligen Empfängniß, gegen welchen Zustand ich später auf Ersuchen des Mannes, während sich Patientin übrigens ganz wohl befand, noch verschiedene Mittel angewendet, blieben unverändert. Als vor Kurzem nach einer starken Gemüthsbewegung, fortdauernd erschütternder Betrübniß, die Schmerzen im Unterleibe wieder auftauchten, wurden sie durch eine Gabe Bryonia 6 innerhalb einigen Stunden schnell beseitigt.

4. Die Frau des Tischler A. aus Neustadt, 30 Jahr alt, von schwächlicher Körperkonstitution, suchte im Februar 1838 bei mir Hülfe. Sie hatte schon seit Jahren an zu starker und zu früh wiederkehrender Regel gelitten, seit einem Jahre hatte sich eine Leukorrhöe dazugesunden

und seit 5 Monaten nach der 3ten Niederkunft eine Cardialgie mit heftig drückenden, bis in die Kreuzgegend sich erstreckenden Schmerzen, verbunden mit Uebelkeit, doch ohne Erbrechen. Dabei litt dieselbe fast immer an Stuhlverstopfung. Auch diese Kranke wurde durch obige Mittel innerhalb 2 Monaten von ihren Leiden befreit.

5. Frau Hauptmann W., von ziemlich kräftigem und großem Körperbau, 40 Jahr alt, welche 5 mal geboren und mehrmal abortirt, hatte schon seit 15 Jahren an einer sehr oft wiederkehrenden heftigen Cardialgie gelitten. Eine solche hatte die Leidende eben seit 2 Monaten unter der Kur eines renomirten hiesigen Aëdopathen, der bald Blutigel, bald Narcotica, bald wieder die erhitzensten Mittel angewendet, so herunter gebracht, daß die Ihrigen sie dem Tode nahe glaubten und der Arzt mit dem Bedeuten: daß die Leber sehr krank sei, nur noch von Carlsbad Heil zu erwarten meinte, — als man im Winter 1838 um meine Behandlung nachsuchte. Leicht war für mich das frühere irrationelle Verfahren zu durchschauen und nachdem ich das ursächliche Verhältniß, die zu Grunde liegende Schwäche, nach der alle 3 Wochen 8 Tage andauernden copiosen Menstruation erkannt hatte, waren die Heilmittel auch gegeben. Auf die erste Gabe Nux vom.  $\frac{00000}{9}$  trat eher eine Erhöhung der Schmerzen ein, doch nach den ersten Gaben China  $\frac{000000}{8}$  baldige Besserung, welche auch nicht mehr getrübt wurde, sondern die Erholung rasch vor sich gehen ließ. Sulphur und Calcareae folgten in der Anwendung und schon die nächsten Menses traten später ein und dauerten nur bis zum fünften Tage. Noch ist bis jetzt nach 2½ Jahren kein Rückfall des alten Uebels eingetreten.

6. Frau Justitiarius E., 21 Jahr alt, schlank gewachsen und zeitig menstruiert, seit 2 Jahren verheirathet, hatte in diesen 2 Jahren einmal einen Abortus erlitten und 2 mal geboren, hatte auch nach der letzten Entbindung im August 1836 ein Kindbettfieber überstanden und war dadurch in ihrer Gesundheit so heruntergekommen, daß sie über die mannigfachen Leiden zu klagen hatte, namentlich über heftige Schmerzen im Kreuz und der Gegend des linken Ovarium, häufige Stuhlverstopfung, kurzen Athem bei jeder Anstrengung, selbst Brustschmerzen mit Reiz zu einem trocknen Husten, öfters, besonders nach der alle drei Wochen wiederkehrenden copiosen Regel, welcher ein ziemlich starker Weißfluß folgte, — über heftige Kopfschmerzen. Dabei waren ihre Nerven und ihr Gemüth so sensibel, daß ich dieselbe nach Schreck oder Aerger von Zuckungen und Brustkrampf befallen sah. Nächst den bei besondern Veranlassungen nöthigen Mitteln, wie Bryonia, Aconit, Ignatia, brachten auch hier die obigen Heilmittel eine Gesundheit hervor, wie man kaum erwartet, so daß dieselbe gegenwärtig, nachdem sie seit drei Jahren noch 2 mal regelmäßig geboren, unvergleichlich kräftiger ihrer Wirthschaft und der Erziehung ihrer 4 Kinder vorsteht.

7. Frau Instrumentenbauer F., eine schwächlich gebaute Frau von 22 Jahren, litt, besonders seit 2 Jahren, nach einem zweimonatlichen Abortus an copioser, alle 3 Wochen wiederkehrenden Periode, immer mehr zunehmender Schwäche, Kreuzschmerzen, Schwere in den Gliedern, starkem Herzklopfen und bei jeder leichten Anstrengung kurzem Athem. Da die Regel in einigen Tagen erwartet wurde,



als sie das erstemal zu mir kam; so gab ich derselben bald 2 Gaben Sulphur und 2 Gaben Calcareo in 48 Stunden eine abwechselnd zu gebrauchen. Schon die eben erwartete Regel blieb 8 Tage länger aus, erschien also zur regelmäßigen Zeit, bei der Fortsetzung der mitgetheilten Methode verschwanden auch in den nächsten Wochen die übrigen Beschwerden.

8. Frau Hauptmann v. G., eine zartgebaute Frau von 32 Jahren, mit außerordentlich entwickelten Geistesanlagen, deren rege Thätigkeit nicht im Verhältniß steht mit ihren Körperkräften, welche seit 9 Jahren fünfmal geboren und jedesmal ein durch eine schwere Unterleibsentzündung getrübtetes Wochenbett (nachdem stets die Placenta durch Kunsthilfe hatte gelöst werden müssen) überstanden hatte, wobei des antiphlogistischen Apparats und des Calomels nicht geschont worden war, — hatte fast seit ihrer Verheirathung an zu copiöser und zu früh wiederkehrender Regel gelitten, welche die Leidende jedesmal ein paar Tage aus Lager fesselte und war überhaupt dadurch so geschwächt, daß sie seit mehreren Jahren fast nie in eine Gesellschaft zu gehen vermochte, täglich über Brustschmerzen zu klagen hatte und stets den größten Theil der Nacht schlaflos zubachte. Jahrelanger Gebrauch allopathischer Arzneien hatte ihre Leiden nicht zu mildern vermocht. Im December 1838 begab sich dieselbe in meine Behandlung und da die Menses eben ziemlich stark vorhanden waren, so reichte ich ihr zunächst eine Gabe Specacuanha, welche sichtlich die sonst gewöhnliche Dauer abkürzte. Nachdem die Menses vorüber, begann ich meine Kur mit der Nux vom. und China und hatte die Freude, schon nach einigen Tagen die Brustschmerzen ver-

schwinden und ordentlichen Schlaf wiederkehren zu sehen. Nach 12 Tagen erhielt sie Sulphur und Calcareo carb. abwechselnd und schon die nächste Menstruation trat zur regelmässigen Zeit ein und verlief bei weitem sparsamer. Nach zwei Monaten war ihr Gesundheitszustand nicht mehr mit dem frühern zu vergleichen, indem sie wieder Kräfte und Ausdauer zu ihren häuslichen Geschäften gewonnen und äussern Eindrücken Widerstand zu leisten vermochte, denen sie sonst augenblicklich unterlag.

9. Frau Schullehrer F. aus M., 35 Jahr alt, scheinbar kräftig, litt seit der Geburt des 5ten Kindes an grosser allgemeiner Schwäche. Dazu hatte sich ein starker Schwindel eingefunden, der häufig von heftigen Kopfschmerzen begleitet war, gegen welchen man vergeblich durch wiederholte Aderlässe angekämpft. Zu diesen starken Säfteverlusten kam nun noch daß ihre Menses sehr copios alle 3 Wochen wiederkehrten. Schon der vierwöchentliche Gebrauch obiger Mittel brachte eine bedeutende Besserung des Leidenszustandes hervor.

10. Frau Majorin v. B., 34 Jahr alt, war seit Eintritt der Menses stark menstruiert gewesen, noch stärker aber seit ihrer Verheirathung, und hatte innerhalb 8 Jahren fünfmal glücklich geboren. Die Folge dieser übermässigen Säfteverluste, zumal die Regeln alle 3 Wochen wiederkehrten, zeigten sich bei dieser Kranken besonders in einer ausserordentlich erhöhten Empfindlichkeit des Nervensystems, so daß selbst geringfügige Veranlassungen, namentlich Schreck und Aerger, eine ungewöhnliche Aufregung des Gefäß- oder Nervensystems als: Herzklopfen, Zittern, Cardialgie, Cephalgie, die heftigsten Zahnschmerzen u. d. zur Folge hatten und

unthätlich nach solchen Anfällen eine desto größere Schwäche und Gemüthsverfinsternung, Unheiterkeit und Mißmuth zuzuschreiben. Auch dieser krankhaften Verstimmung wurde durch Regulirung der Menstruation mittelst der genannten Heilmittel Abhülfe geleistet.

11. Caroline B., die Tochter eines Garnhändlers aus S., ein anscheinend gesundes, ziemlich blühendes Mädchen von zartem Körperbau, 19 Jahr alt, litt seit ihrem 13ten Jahre an zu starker und meist schon mit dem 16ten bis 18ten Tage wiederkehrender Periode. In Folge dessen wurde sie häufig von sehr heftigen Kopfschmerzen befallen und mußte sich jeder nur einigermaßen anstrengenden Arbeit enthalten. Die Schwäche und Reizbarkeit hatte die letzte Zeit so zugenommen, daß schon mehrmals nach aufregenden Veranlassungen wirklich epileptische Krampfanfälle vorgekommen waren. — Zahlreicher Gebrauch allöopathischer Arzneien hatte in diesem Leiden keine Veränderung hervorzurufen können. Vor einem Jahre begab sich dieselbe in meine Behandlung und schon nach vierwöchentlichem Gebrauch obiger Mittel trat die Regel erst mit dem 21. Tage ein und regelte sich bei Fortsetzung derselben Mittel immer mehr sowohl in Betreff des Eintritts, als der Dauer derselben. Nach einem bald zu Anfang der Kur vorgekommenen epileptischen Anfall wurden einige Gaben Belladonna interponirt und dann mit dem Gebrauch der andern Mittel fortgesetzt und seitdem ist Patientin auch von diesem Leiden zu großer Freude der Ihrigen verschont geblieben.

Dr. F. Pagel.



## Angina faucium und ihre Mittel.

Vom Großherzogl. Weimar. Landphysicus Dr. Soullon.

---

Daß Belladonna gegen fast alle Arten von angina in so außerordentlichem Rufe steht, beruht sicher zum Theil auf dem so scharf vorgezeichneten Verlauf der Krankheit und auf dem Umstand, daß die Kranken erst, nachdem sie einige Tage mit Haus- und allopathischen Mitteln versehen sind, unsere Hülfe suchen, also dann, wenn die Krankheit und die Ungebuld sich ihrem Culminationspunkt nähern, wo freilich oft eine Dosis Belladonna gegen das nun gleichsam reife Uebel wunderbar schnell hilft, obwohl sie einige Tage früher nur wenig geändert haben würde. Ich habe mich durch genaues Zählen der Tage, auch in den mitgetheilten Krankengeschichten, vielfach hiervon überzeugt, und gebe jetzt zu Anfang der angina bis zu Ablauf des 3ten Tages Aconit, welche auch für sich allein die leichte rheumatische angina von 3tägiger Dauer, welcher alle im Anfang gleichen, mit Schmerzhaftigkeit der Schlingmuskeln, vorzüglich des glosso- und pharyngopalatinus und leichter, streifiger Röthung der arcus veli palatini, zu heilen vermag; wird den 4ten Tag dennoch

die Rötthe verbreiteter, das Schlingen erschwerter, der Schlund trockner, der Schmerz würgend\*) (1stes Stadium der catarrhalischen Entzündung, wie sie auch das gutartige glatte Scharlach begleitet) so ist Belladonna das passendste Mittel und nun können einige Dosen derselben die Bertheilung eher zu Stande bringen, als wenn man sie gleich anfangs giebt\*\*); auch lindert sie, wenn dies nicht gelingt, ganz untrüglich die krampfhaften Zufälle und die peinliche Unruhe.

Wird aber gegen das Ende des vierten Tages eine oder beide Mandeln noch hervorragender, drängt sich die hochrothe Gaumendecke herab, wird die Zunge dick belegt, wird der Schmerz stechend, das Schlingen, mit krampfhafter Verziehung des Gesichts, mühsam oder gar nicht zu Stande gebracht, bei steter Neigung zu räuspern (rahlsen), wobei oft eine merkwürdige Entstellung des Gesichts, besonders der mattglänzenden Augen, eintritt: wird es also eine phlegmonöse Entzündung (oder ein *erysipelas spurium*), so ist an Bertheilung nicht mehr zu denken und Belladonna ohne Wirkung; man kann indeß dennoch die auf den fünften Tag versprochene Besserung sicher erzielen durch 1 bis 2 Dosen *Silicia*, welche den Tonsillarabsceß äußerst schnell zeitigt und zum Ausbruch bringt, nach welchem der Kranke wenig mehr

---

\*) Manche Krankheiten lassen sich nicht um eine Stunde verkürzen, nur ihr Verlauf läßt sich durch die Arznei gelinder machen und abnorme Verlängerungen verhüten; doch müssen die Mittel nicht zu früh und nicht zu spät gegeben werden; man muß also den Verlauf genau kennen. Man kann dem Kranken dann auch voraus die Zeit bestimmen, wo es sich bessern wird, und dies verhindert das so lästige ungeduldige Fragen und befestigt das Vertrauen.

\*\*) Dem 2ten Stadium mit vermehrter Schleimsecretion entspricht *pulsatilla*, doch ist kaum jemals weiter Hülfe nöthig.

klagt; die Höhle heilt bis zum 9ten Tag. Doch auch hier kommen, wiewohl sehr selten, Störungen des normalen Ganges durch chronische Dyscrasie vor, und zwar, nach meinen Beobachtungen, hier vorzugsweise durch die gichtische und gichtisch=herpetische, d. h. wo Gelenk=Affectionen mit Schuppen- und Kleinflechten vereinigt oder im Wechsel vorhanden sind. In einem solchen Fall bilden sich mehrere Abscesse nach einander, so daß der Kranke aus einem Rückfall in den andern kommt; man erkennt dies zum Voraus daran, daß nach Ausbruch des Abscesses die Züge des Kranken noch etwas Kengstliches, Unnatürliches behalten und der Puls noch gereizt bleibt, und thut dann wohl, kein andres Mittel\*) als Schwefel oder Schwefelleber, wohl auch Psoricum, in wiederholten Gaben (alle 8—12 Stunden) anzuwenden. Während der hierdurch erzielten Heilung treten bei einigen Kranken leichte Gichtanfälle, papulöse und pustulöse Ausschläge oder vermehrte Thätigkeit in den trockengewordenen Flechten ein. Bekanntlich ist diese peinliche angina habituell und befällt die daran Leidenden auf Erkältung und Diätfehler leicht mehrmals in einem Jahre; doch kann ich versichern, daß bei diesem ganz einfachen Verfahren, bei einigen Anfällen gleichmäßig angewendet, die angina theils ganz weggeblieben oder höchst selten wieder erschienen, theils in jene viel mildere Form ohne Absceßbildung verwandelt worden ist. Da man die genannten 3 Mittel hier weniger nach Symptomähnlichkeit wählen kann, so gebe ich Schwefel in gewöhnlichen Fällen, hep. sulph. cal. nach früherem Mercurial- und Psorin nach frühem Schwefel-Mißbrauch.

---

\*) Cham., china, mercur u. a. leisteten hier nichts.

Eine von diesen ganz verschiedene angina-Art ist die *angina aphthosa*. — Man gebraucht immer noch Aphthen in einem doppelten Sinn, Bald versteht man darunter die punktförmigen oder zu größern Flecken zusammentretenden pseudomembranösen Exsudate in der Mund- und Rachenhöhle und dem weitem Verlauf des Speisecanals, bald die kleinern oder größern flachen Erolcerationen daselbst. Beide, von einander offenbar wesentlich verschieden, kommen auch als *angina vora*, und zwar am öftersten als *angina tonsillaris*. Bei ersterer sind die kugelförmig angeschwellenen Mandeln anfangs mit einzelnen weißen Punkten bedeckt, welche größer werdend zusammenfließen, sich unter zunehmenden brennend stechenden Schmerzen, auch außer dem Schlingen, ausbreiten, und endlich, vom 5ten bis zum 9ten Tag, mit einer Art von Schälung des Epithelium verschwinden. Man könnte sie füglich die frieselige nennen, und sie erianert an die Soor der Kinder. Sie wird am bequemsten und sichersten in den ersten Tagen mit Aconit, dann aber mit einigen Dosen *carbo vegetabilis* behandelt. — Bei der zweiten, erulcerativen, bilden sich nach einem 2—3tägigen, meist bedeutenden Fieber, bei sehr weiß belegter Zunge mit rothen Rändern und Spitze, kleine, erhabene, weiße Blüthen, wie Stachnabellköpfe, auf den kugelförmig vorgetretenen Mandeln, ebenfalls mit lebhaftem, stechend reißendem Schmerz beim Schlingen. Sie öffnen sich nach wenigen Stunden und bilden nun, bei stark vermehrter Speichelabsonderung, metallischem Geschmack und übelriechendem Athem, ebensoviel linsengroße, bis zum 5ten Tag größer und schmerzhafter werdende flache Geschwürchen von weißer, in bösem Galle von graulichar Farbe, welche sich oft bis in die Falten

der Tonsille erstrecken; zugleich schwellen die Lymphdrüsen unter dem Unterkiefer an. Nach einigen Gaben Aconit in den ersten Tagen (und einer Gabe mercur \*) am 3ten) findet diese angina ein untrüglich spezifisches Mittel am acid. nitric; oft schon nach wenigen Stunden bemerkt man die Abnahme sämtlicher Zufälle, die Geschwürcchen bekommen einen rothen Grund, Schmerzen nun nicht mehr und heilen, während sich die Mandeln allmählig wieder zusammenziehen: doch findet man letztere mitunter nach öfterer Wiederkehr des Uebels und nicht homöopathischer Behandlung desselben, bei febriculis Subjecten in einem durch pseudo-plastische Ausschwüngen bleibend vergrößerten Zustande, dessen große Unbequemlichkeiten wohl nur durch theilweise Abtragung der Mandeln gehoben werden können. Ich finde dies wenigstens unschuldiger und vernünftiger, als das hier und da in großen, und doch homöopathisch sein sollenden Dosen empfohlene Jod.

Die brandige Bräune habe ich, abgesehen von der das bösartige Scharlach begleitenden, nur zweimal gesehen. In beiden Fällen bildeten sich, unter sehr heftigen Schmerzen und sehr starkem Fieber mit hervorstechendem Schwindel, adips, dumpfem Kopfweh, Ohrenbrausen, ein oder mehrere Abscesse, die sich hier erst den 9ten Tag, nachdem das Schlängeln völlig unmöglich und das Athmen auf bedenkliche Weise erschwert gewesen war, öffneten, und, statt Eiters, eine bräunliche, stinkende Sauche mit großen Flöcken zerstörten Zellge-

---

\*) Mit mercur allein, der den Symptomen nach so vorzüglich paßt, habe ich in stark ausgebildeten Fällen nichts ausgerichtet; doch wirkt die Salpetersäure nach Mercur rascher als ohne ihn.



weiss ergossen; die Deffnungen wurden sogleich sehr weit und waren mit Lappen gangränöser Schleimhaut umgeben \*). In dem einen Fall, bei einem 20jährigen, sehr schwächlichen, hinfälligen Mädchen, wo die Erschöpfung auf den höchsten Grad gestiegen und das Fieber gleich ausgebildet, nervös war, mit Delirien, subsultus, u. s. w. hatte ich, so lange das Schlingen noch möglich war, *valeriana*, *serpentaria*, *camphor*, *china*, später aber Injectionen von *china* mit Kampfer, Säuren u. s. w. vergeblich angewendet; endlich gab ich, nach einer kurzen Pause, mehrere Dosen *carbo-vegetabilis* in einer Verdünnung (ich hatte erst eben die antipforischen Mittel kennen gelernt) auf die Zunge, worauf auch bald einige Besserung im Allgemeinbefinden und nicht lange darauf die langsame Genesung eintrat. — Der zweite Fall betraf ein ebenfalls sehr schwächliches, auf Kleinigkeiten hinfälliges Mädchen von 20 Jahren; hier bildete sich über dem Gaumensegel nach der linken Tonsille zu ein großer Abscess bei sehr schwachem Puls, häufigem sopor und grosser Muskelschwäche, so daß es der Kranken schon schwer fiel, den Arm in eine andre Lage zu bringen. Erst erhielt sie Belladonna, und als die Absceßbildung deutlich wurde Silicea, worauf am 9ten Tage aus einer großen Deffnung eine Menge Lauche mit Lappen sphacelirten Zellgewebs abfloß. Jetzt gab ich nur *rhus I.*, welches nach wenigen Dosen die entschiedenste Besserung im Befinden wirkte, worauf alsbald eine gutartige Suppuration und schnelle Heilung erfolgte.

\*) Sie verhält sich zur phlegmonösen, wie der Carbunkel zum Furunkel, und scheint wie dieser auf Erschöpfung des Nervenlebens zu beruhen.

Bei der höchst lebensgefährlichen angina, welche das bössartige Scharlachfriesel begleitet, mit jenem höchst übelriechenden Abfluß von Sauche aus der Nase, mit Anschwellungen der Mandeln und aller benachbarten Drüsen zu einem harten, oft apfelgroßen Ball, mit schnarchendem, aussetzendem Athem, einem jagenen Puls und Carus, habe ich nur noch von einem steten und raschen Wechsel von *Lycopodium* und *acidum nitri* mit *aconit.* und *Belladonna* Hülfe und Rettung gesehen; man muß hier von der gewöhnlichen Regel abgehen und mindestens alle Stunden, wohl auch noch öfter, eine Dosis dieser Mittel geben, um die bei dem rapiden Verlauf leicht erlöschende Lebenskraft zu immer neuen Aeufferungen anzufachen und so wenigstens den 5ten oder 6ten Tag zu erreichen; sonst verliert man diese Kranken meistens. Ich gebe eins der genannten Mittel mehrere Stunden und gehe dann zum zweiten über, so daß ein flüchtiges auf eins der sogenannten antipforischen folgt, z. B. *Acon.*, *Ac. nitr.*, *Bell.*, *Lycop.*, welches letztere ganz vorzüglich die Betäubung in Schranken hält, während *Ac. nitri* dem oft lange bedrohlich aussehenden Athem entspricht; *Aconit* und *Belladonna* gebe ich als dem Scharlachfriesel in reiner Form entsprechend. Der Erfolg hat dieses Verfahren (mir wenigstens) gerechtfertigt, denn ich habe in dem letzten hiesigen Scharlachfriesel im J. 1839 keinen derartigen Kranken mehr verloren.

---

B.

Memorabilia

aus dem Syngnasschen hombop. Krankenprotokoll.

1.

Joseph Loth, 50 J. a. Dieser erste Kranke, der in die Anstalt kam, war leider ein unheilbarer\*). Es war eine *phthisis pulmonalis cum tabe universali*. Nach zwei Monaten gestorben. — Merkwürdig war die sehr bedeutende, aber nur kurz dauernde Besserung, die durch die erste, dem Kranken gereichte Arzneigabe (Sulphur) herbeigeführt wurde. Solche transitorische Besserungen von der ersten Arznei sieht man bei chronischen Kranken sehr oft, selbst bei den unheilbaren — eine Erscheinung, die schwer zu erklären sein dürfte.

2. Georg Döwälb, 44 J. a., febr. quartana. Nachmittags starker Frost mit Brechlichkeit, darauf mehrstündige Hitze und Durst mit saurem Schweiß endigend. In den *apyrexia*: unreine Zunge, Magenbrücken. Der Kranke ein Säufer. Dauer des Fiebers 3 Wochen. — Sechs Gaben *Ipecacuanha* 6 grj. hoben das Uebel. Schon der nächste Anfall blieb weg. Kein *Retidiv*. — Wer die Hartnäckigkeit der Quartanen überhaupt, besonders aber in Ungarn und noch

\*) Die Spitäler stehen hier, wie vielfach, außer in Hauptstädten, überall, in schlechtem Kredit. Der gemeine Mann schenkt das Spital, das er, nur von der größten Noth getrieben, aufsucht. So ging es anfangs auch unserer Anstalt. Es kamen meist schwer Kranke oder Unheilbare. Darin liegt auch der Grund, daß anfangs das Mortalitätsverhältniß weniger günstig ausfiel. Jetzt ist dies weniger der Fall, weil die Anstalt durch ihre Leistungen mehr Vertrauen erweckt, das von Jahr zu Jahr, so hoffen wir, zunehmen wird.

dazu im Spätherbst (Octob.) kam; der muß mit dem Erfolge der hom. Behandlung dieses Falles sehr zufrieden sein, besonders wenn er den Haufen Arzneien jemals gesehen hat, den solch ein Kranker bei den Allopathen zu schlucken bekommt.

3. Joh. Burich, 62 J. a., Hydrothorax. In 12 Tagen gestorben.

4. Anna Labáncz, 40 J. a., ledig, schwächlich. Nach Erkältung, Stechen in der Brust. Aderlaß, Emulsio nitrosa, ohne Erfolg. Jetzt kam sie ins Spital. Bild: Beständiges Stechen in der rechten Brust, durch Athmen und Husten sehr gesteigert, kann weder rechts noch links liegen. Uebrigens die Erscheinungen einer lebhaften Synocha. Trockner Seufzer-Husten. Pleuritis dextra — Aconit 12 gttj. half nichts, wohl aber Bryonia 12 gttj. sehr schnell. Die nach gehobenem Fieber zurückgebliebene geringe örtliche Reizbarkeit der pleura hob arnica. — Hier half Bryon. wahrscheinlich wegen des rheumatischen Characters der Krankheit, während Aconit mehr für phlegmonöse Entzündungen zu passen scheint. Am 8ten Tage entlassen.

5. Anna Vazsinczky, 35 J. a., Bettlerin. Chronischer erschöpfender Durchfall durch Secale und Sublim. geheilt.

6. Isak Hirsch, 14 J. a. Starke allgemeine Verbrennung durch einen Sturz in einen Kessel mit siedender Lauge, durch Seife in 14 Tagen geheilt.

7. M. H., ein Mädchen von 22 J. Tripper, drei Schanker, ein geöffneter Bubo und deutliche Mercurialbeschwerden. Acid. nitri 30 gttj. alle 3 oder 4 Tage gegeben, hob Alles bis auf den Tripper, den Thuja, alle 48 Stunden wiederholt, (9. gttj.) beseitigte. Der zuerst gege-

bene Mercur half nichts, wahrscheinlich weil die Kranke schon damit von einem Allopathen saturirt war.

8. Georg Kis, 36 J. a. Vorboten des Schlagflusses bei einem tostigen, kurzhalsigen, dem Trunke ergebenen Individuum. Auffallend war in diesem Falle die Wirkung der unverdünnten Belladonnatinctur, nachdem dasselbe Mittel in der 18. Verdünnung sehr unbedeutend besserte.

9. Johann Karos, 68 J. a. Vernachlässigte Constitution des linken Oberschenkels, über den ein beladener Wagen fuhr. Das Glied stark geschwollen, blauschwarz, nicht die geringste Bewegung gestattend. Rhus 12 gttj. innerlich und Tinct. Rhois im Wasser; nach Art des Arnicagebrauches, äußerlich angewandt, stellten den Kranken in 3 Wochen vollkommen her.

10. Franz Juhász, 14 J. a., schwächliche Confit. Febr. nervosa in Folge der Evacuazien bei einem gastrischen Fieber. Nachdem man den Kranken für unrettbar verloren erklärte, wurde er in die Anstalt gebracht. Status praesens: gänzlicher Stupor aller Sinne, giebt keine ober undeutliche, verkehrte Antworten. Zunge trocken, braun, rissig. Zähne verkleistert, Lippen schwarz. Häufiger, kurzer, trockner Husten. Stete Rückenlage. Beständiges Deliriren, will zuweilen entlaufen. Die Haut glühend heiß. Unwillkürlicher Durchfall, zuweilen Klagen über Kopfschmerz. Puls frequent, schwach, zuweilen intermittirend. An den Baden breite, von Senfteigen erzeugte, übel aussehende Geschwüre. — Nachdem mehre Mittel, als: Bryon. 12 gttj. Acid. phosph. 30 gttj., Tinct. Bryon. in Wasser, Bellad. 30 gttj. Spiritus Camphor gtt. 10 in Wasser, Sulphur 30, wenig oder gar nichts wirkten, und die Gefahr den hoch-

sten Punkt erreicht hätte, erhielt der Kranke Acid. phosph. concentr. gutt. duss in 3 Unz. Wasser, alle 3 Stb. einen Eßlöffel. Drauf höchst auffallende, schnelle und raschzunehmende Besserung nach allen Richtungen. Den 27. Tag entlassen.

11. Elisab. Sareczky, 17 J. a. *Ulcers scrophulosa*. In der Mitte der Zunge ein linsengroßes, unreines, bleiches, im Rachen links ein viel größeres, speckiges, stark eiterndes Geschwür. Etwas Schmerz beim Schlingen. Sonst wohl. Die Anamnese ergab nichts, außer einer scrophulösen Anlage. — Baryta muriat. 30 gttj. täglich repetirt, bewirkte die Heilung der Geschwüre in 12 Tagen. Damit zufrieden verließ sie die Anstalt.

12. Johanna Hirth, 17 J. a. *Pleuroperipneumonia lateris utriusque cum nisu in statum adynamicum et tumor lienis*. Dieser an und für sich schon bedenkliche und außerdem durch die vorausgeschickten Aderlässe, Nitrum etc. noch mehr complizirte Fall ward in 15 Tagen geheilt. Aconit. und Bryon. abwechselnd in der 12. Verd., hoben bald das entzündliche Brustübel.

Es ist mehr als wahrscheinlich, daß diese Kranke bei fortgesetzter allöp. Behandlung zu Grunde gegangen wäre. Man hat der Kranken, bevor sie ins Spital kam, 2 Aderlässe gemacht und den antiphlog. Apparat in seiner ganzen Ausdehnung angewandt, mit so schlechtem Erfolg, daß sich am 5ten Tage der Behandlung nervöse Symptome einstellten, ohne allen Nachlaß der entzündlichen. Dem dritten Aderlaß widersetzte sich die Kranke, sonst hätte dieser den adynamischen Zustand gewiß vollends zur Entwicklung gebracht. Und wie es den armen Kranken zu ergehen pflegt,

wenn die Aerzte zwischen den *stimulantibus* und *antiphlogisticis* schwanken, ist leider nur zu bekannt.

13. Agnes Borbás, 16 J. a., zart gebaut, noch nicht menstruiert, chlorotisch. Otitis, mit stechenden Schmerzen von innen nach außen. Fieber. Pulsat. half gegen dies Ohrübel. Damit zufrieden, verließ sie das Spital, chlorotisch wie sie war.

14. Stephan Szágel, 15 J. a., hat seit 1½ Jahren ein Quartan-Fieber und in Folge der vielen Chinapulver in beiden Hypochondren Infarcten. Das Unterleibsübel ward nach Verbrauch mehrerer homöop. Mittel ganz gehoben, das Fieber aber blieb trotz dem sehr hartnäckig, so daß man zu größeren Arzneigaben seine Zuflucht nehmen mußte. Der Ordinarius giebt gern zu, daß ein geübterer Homöopath auch das Fieber mit rein hom. Mitteln gehoben haben würde.

15. Mathias Valkovich, 25 J. a. Unterhalbjährige *indurationes viscerum abdominalium*, praecipue *Lienis*, Bedeutend gebessert entlassen.

16. Johann Buzás, 13 J. a. *Prolapsus ani cum sphacelo intestinorum*. Der Dickdarm hing über ½ Elle aus dem After herab. Arsenik besserte bedeutend. Es traf sich, daß ich verreisen mußte und ich bat einen jungen (allöop.) Arzt diesem Kranken fort Arsen. bis zu meiner Zurückkunft zu geben. Statt dessen fand es mein Substitut für gut, das Übel für entzündlich zu halten und Aconit zu geben. Der Kranke starb. Der allöop. Arzt aber versichert Jedermann, daß er das Aconit bei Entzündungen im homöop. Spital versucht und unwirksam gefunden habe.

17. Gabriel Paszko, 20 J. a. *Abscessus metastaticus* an der ganzen linken Seite des Thorax bis zum Schluß-

selbein hin mit Schmerzen und Suppurationsfieber. Sulphur 3 und Silicea 3 grj. heilten das Uebel in 4 Wochen.

18. Rosalia Balthazar, 40 J. a. Zehn Tage nach ihrer 5ten glücklichen Entbindung verschwanden plötzlich die Lochien und es zeigten sich sogleich Symptome einer mania puerperalis. Nachdem sie fruchtlos allbop. behandelt wurde, brachte man sie in die Anstalt. Status praesens: Patientin ist scheu und furchtsam, blickt stets umher und so oft sie einen Menschen sieht, versteckt sie sich unter den Bettdecken; zuweilen springt sie heraus und hängt alle Leintücher und Decken über den Kopf. Antwortet verwirrt, glänzende Augen, stierer Blick. Die Uteringegend verträgt nicht den geringsten Druck. Guten Appetit auf Suppe. Unterdrückte Lochien. Puls und Stuhl regelmäsig. Die Kranke ist übrigens sanft und gutmüthig. Acht Gaben Pulsat. stellten in 8 Tagen die Lochien und die volle Gesundheit wieder her.

19. Johann Peter, 46 J. a., sonst stets gesund, bekam jetzt nach einer heftigen Erkältung eine sehr intensive Entzündung des Rachens, der Mandeln, des Rüsschens und die linken Parotis, mit einem starken, fast synochalen Fieber. Aconit, Bellad. und Mercur hoben das Uebel so schnell, daß er in 4 Tagen für gesund erklärt werden konnte.

20. Stephan Söregi, 11 J. a., von schwächlicher Complexion, seit einem Jahre schon an einem Quartanfieber leidend. Seit 6 Wochen hat sich zum Fieber eine Anasarca hinzugesellt. Man brachte den Knaben ins Spital, „um ihm einen ruhigen Ort zum Sterben zu verschaffen.“ Lycopodium in verschiedenen Verdünnungen hob in 5 Wochen Fieber und Wassersucht. — Man hat dem Lycopodium alle



Wirkung absprechen wollen. Ich kenne es als eins der schätzbaren Mittel unserer Praxis. Im vorliegenden Falle wurde *Eycopodium* ganz allein angewandt, folglich muß die erfolgte, ziemlich schnelle Heilung dieser Arznei zugeschrieben werden. In Wassersuchten, bei denen die Thätigkeit der Haut und der Därme herabgesetzt ist, erweist sich *Eycopodium* besonders hilfreich.

21. *Scrophulosis gravis*, an der 11jährigen Anna Bartla in 5 Monaten so vollkommen geheilt, daß sie, die früher 2 Jahre lang auf keinen Fuß getreten war, jetzt ganz gut geht und mit beiden Augen sieht, während sie vor der hom. Behandlung das eine Auge nur wenig, das andre gar nicht brauchen konnte. — Es sind dabei, wie natürlich, sehr viele Mittel mit und ohne Erfolg gegeben worden. Das Meiste leistete *Calcar. carbon.*

22. Rosalia Barna, 14 J. a., eine elternlose Bettlerin. Seit 3 Jahren bekommt sie, immer zum Neumond, einen epileptischen Anfall. Plötzliches Niederstürzen, Schaum vor dem Munde, Einschlagen der Daumen, Krämpfe und die übrigen gewöhnlichen Erscheinungen. Manchmal kommt dieser Anfall auch 3mal an einem Tage, manchmal repetirt er 8 Tage später. Nach dem Anfall Kopfweh. Nicht menstruiert, überhaupt sonst so gesund, daß man als Ursache des Uebels immer die der Entwicklungsperiode eigene Versatilität des Nervensystems annehmen mußte. *Cuprum metall.* in der 30, 24, 18 Verdg. öfters wiederholt, machte den Anfall schon beim nächsten Neumond ausbleiben. Man verschaffte ihr einen Dienst und seit 15 Monaten ist sie von ihrem Uebel frei.

23. Catharina Gutai, 15 J. a., schwächlich gebaut, noch

nicht menstruiert, wurde bei der Feldarbeit durchnäßt und empfand sogleich starken Frost, dem Nachts trockne Hitze, Husten und Stechen in der rechten Brustseite folgte. Das Uebel verschlimmerte sich und man brachte sie ins Spital. Stat. pres. Stiche in der rechten Brust bei jedem Athem, beim Husten schlimmer, kann nur auf dem Rücken liegen, fortwährendes Husteln mit blutigem Auswurf, Hitze, Durst, Zunge, Athem, Urin, Puls ic. wie bei der Synocha. — Aconit 14 gttj., Bryon. 12 gttj., bald einzeln, bald abwechselnd in 3 Std. Zwischenräumen gegeben, hoben das Uebel in 6 Tagen vollkommen.

24. Stephan Gábor, 50 J. a. Phthisis pulmon. starb in der ersten Nacht. Für die Ueberlassliebhaber kann ich hier anführen, daß dieser Mann stets gesund war und daß er 4 Monat vor seinem Tode an einer Brustkrankheit darniederlag, wobei fleißig Blut gelassen wurde. Als sich daraus ein chronisches Brustübel entwickelte, wurde er sofort *lege artis* behandelt und 4 Monate darauf war die Lungensucht bis zur Tödtlichkeit entwickelt. Ob ein sonst gesunder Fünfziger ohne alle Behandlung seines wahrscheinlich entzündlichen Lungenleidens in so wenigen Monaten so übel geworden wäre?

(Fortsetzung folgt).

## C.

### Nachschrift von Dr. Attompr.

Vor einigen Tagen führte ich das schon lange gereifte Vorhaben aus und besuchte Herrn Dr. Horner und sein Spital. Man kann mit Recht sagen: sein Spital, denn Alles, was da ist, und es ist recht viel und Herrliches da! ist das Werk seiner Menschenliebe und seines Eifers für die Homöopathie.

Ich ging, nicht ganz ohne Absicht, eher ins Spital, als zu Dr. Horner. Ich war nicht wenig erstaunt, als man mir ein Haus als das gesuchte Spital bezeichnete, das stockhoch eine Fronte von circa 30 Klafter Länge präsentirte. Ein freundlicher Wärter, weder in den Kleidern der gewöhnlichen Wärter steckend, noch überhaupt ein Mensch dieses gemeinen Schlages stinkender, schmieriger, halbtrunkener Spitalsknechte, kam mir höflich entgegen und lud mich ein, die Krankenstuden zu besuchen. Aus einem sehr reinlich gehaltenen Vorhaus trat ich in das Männerkranken Zimmer. Mein Herz pochte laut. Es war mir, wie den ersten Christen gewesen sein mußte, wenn sie zum ersten Mal einen neuen Tempel ihres Gottes betraten. Ich hätte auf die Knie fallen und Hahnemann anbeten können! Welch ein Unterschied zwischen diesem Krankenzimmer und einem gewöhnlichen! Kein betäubender Arzneigestank, keine umherstehenden Flaschen und Tiegel, keine Tassen mit Blut. Auf dem langen, reinen Tische ein Buch, die einfachen, genau geführten ärztlichen Verordnungen enthaltend, frei von allem *miscelatur*. In diesem schönen Saale sind 12 Betten, eines vom andern eine gute Klafter entfernt, jedes mit grünen Vorhängen rund um zu schließen. Bei jedem Bett ein geräumiges Nachtkästchen mit Zubehör. Der Saal ist durch eine doppelte Colonade in 3 Räume getheilt. Die 2 Seitenräume nehmen die Betten ein, der mittlere Raum ist frei, Tisch und Stühle enthaltend. Im Hintergrunde das Bild des Gekreuzigten. Das Bild Hahnemanns fehlte noch. Auch ein Gekreuzigter! —

An dieses Hauptgebäude schließt sich unter geradem Winkel ein zweites, 17 Klaftern langes, an, woran eben gearbeitet wurde. Dr. Horner ließ darin ein geräumiges Zimmer auf 12 Betten errichten. Dies wird die chirurgische Abtheilung des Spitals sein, zu welchem Ende auch ein Chirurg aufgenommen

werden soll, der im Spital wohnen und gleichsam den Assistenten machen wird. Es ist natürlich, daß dazu ein der Homöopathie befreundetes Individuum gesucht werden wird. Außerdem sind in diesem Nebengebäude die Küche, Vorrathskammer, Holzlage und die Todtenkammer angebracht. Nächstes Jahr soll im Hauptgebäude, dem oben erwähnten Krankenzimmer gegenüber, ein ähnliches für 12 weibliche Kranke eingerichtet werden. Die ganze Anstalt wird demnach 36 Betten enthalten und diese, nach Art der meisten übrigen Krankenbetten in Ungarn und Oesterreich, nicht bloß aus einem Strohsack und Kogen bestehen, sondern mit Matratze, Polster und Decke versehen werden, wie dies bei den schon bestehenden Betten jetzt schon der Fall ist.

Der übrige, bei weitem größere Raum des Hauptgebäudes wird zu Miethwohnungen verwendet werden und zugleich die Wohnungen für das Spitalpersonal enthalten.

Der schöne, geräumige Hof, ein oblonges Bierack, mit dem Brunnen in seiner Mitte, wird mit Bäumen bepflanzt, ein angenehmer Aufenthalt im Freien für Reconvaleszenten werden.

Kommt Ihr Herren aus den Capitalen, die Ihr zu Euren Kranken in Carossen fahrt und so gar viel von reichen, vornehmen und einflußreichen Gönnern der Homöopathie zu erzählen wißt, kommt nach Gyongios die homöop. Anstalt zu besuchen, und erröthet nicht, wenn Ihr könnt. Erröthet nicht beim Anblick dieses neuen Tempels der neuen Lehre, Ihr, die Ihr nicht ein Mal noch dahin gebracht habt, daß ein Buchhändler in einer vaterländischen Zeitung ein homöop. Werk ankündigen, oder daß er in seinen Auslagskasten stellen darf; daß Ihr in der Zeitschrift, in der Euch der Allopath einen Scharlatan schimpft, sagen dürft: „ich bin kein Scharlatan.“ Ihr werdet der neuen Lehre keinen Tempel erbauen, auch in hundert Jahren nicht.

## Jahresbericht des homöopathischen Kranken- hauses zu Güns.

Bei Gelegenheit des Referats über das Gyongyosche homöop. Spital habe ich die Besorgniß ausgesprochen, daß die Güns'er Anstalt in Folge mancherlei widriger, die Homöopathie daselbst bedrohender Umstände eingehen, oder vielmehr von ihren Gründern aufgelöst werden dürfte. Mit Vergnügen kann ich nun berichten, daß diese Angelegenheit von der hohen Stelle in Wien zu Gunsten der Homöopathie entschieden wurde. Die Anstalt wird demnach zur Freude ihrer Freunde und Interessenten fortbestehen.

### Tabellarische Uebersicht

der im Jahre 1840 in das Güns'er Krankenhaus angenommen und homöopathisch behandelten Kranken.

Krankheitsnamen.	verstorben 1839.	zugewachsen 1840.	Genesen.	Gebessert.	Sterbend überbracht.	Bestorben.	Verstorben.
Angina . . . . .	—	4	4	—	—	—	—
Blattern . . . . .	—	4	4	—	—	—	—
Weinbruch . . . . .	—	2	2	—	—	—	—
Bleichsucht . . . . .	—	3	3	—	—	—	—
Brustschmerz . . . . .	—	3	3	—	—	—	—
Asthma . . . . .	—	1	1	—	—	—	—
Entzündung der Augen . . . . .	—	1	1	—	—	—	—
"      des Gehirns . . . . .	—	1	1	—	—	—	—
"      der Hoden . . . . .	—	1	1	—	—	—	—
"      Lungen . . . . .	—	9	8	—	—	—	1
"      des Rippenfells . . . . .	—	4	4	—	—	—	—
Fieber, gallisches . . . . .	—	8	8	—	—	—	—
"      gastrisches . . . . .	—	8	7	—	—	—	1
Latus	—	49	47	—	—	—	2

Krankheitsnamen.	verblieben 1839.	zugewachsen 1840.	Genesen.	Getödtet.	Getödtet überbracht.	Getödtet.	Verblieben.
Transport	—	49	47	—	—	—	2
Fieber, nervöses	1	1	1	—	—	1	—
"      mit Schanker	—	1	1	—	—	—	—
"      rheumatisches	—	3	3	—	—	—	—
"      schleichendes mit Auszehrung	—	1	—	1	—	—	—
Fieber-Wechsel, tägliches	—	7	7	—	—	—	—
"      mit Milzver-	—	—	—	—	—	—	—
härtung	—	1	—	1	—	—	—
"      3tägiges	—	7	7	—	—	—	—
"      4tägiges	—	1	1	—	—	—	—
Pflechten, nässende	—	1	—	—	—	—	1
Folgen, von verschmierter Kräge	—	1	1	—	—	—	—
Furunkeln	—	1	1	—	—	—	—
Geschwüre verschiedener Art, nicht syphi-	—	—	—	—	—	—	—
litische	—	9	8	—	—	—	1
Gicht	1	4	5	—	—	—	—
Grippe	—	1	1	—	—	—	—
Husten, chronischer	—	2	2	—	—	—	—
Kopfschmerz, chronischer	—	2	2	—	—	—	—
Kräge	—	27	25	—	—	—	2
"      mit einem Abscess am Halse	—	1	1	—	—	—	—
"      mit angehen dem schwarzem Staar	—	1	1	—	—	—	—
Luftröhrenschwindsucht	—	2	1	—	—	1	—
Lungenlähmung	—	1	—	—	1	—	—
Lungen schwindsucht	—	3	—	1	1	1	—
Magenbeschwerden	—	4	4	—	—	—	—
Milchverhärtung mit Wassersucht	—	1	—	1	—	—	—
Quetschung	—	8	8	—	—	—	—
"      durch ein wild gewordenes	—	—	—	—	—	—	—
Pferd	—	1	—	—	1	—	—
Rheumatismus, hiefiger	—	2	1	—	—	—	1
Rothlauf am Gesicht	—	1	1	—	—	—	—
Schlagfluß	—	1	—	—	1	—	—
Schwäche, allgemeine	—	1	1	—	—	—	—
Schwindel	—	1	1	—	—	—	—
Syphilis, allgemeine	—	1	—	—	—	—	1
Typhus abdominalis	—	6	2	—	2	2	—
Verrentung	—	1	—	—	—	—	1
Venerische, primäre Uebel	—	6	5	—	—	—	1
Warzen, Sykotische	—	1	1	—	—	—	—
Wassersucht, allgemeine	—	1	—	—	—	1	—
Wunden	—	2	2	—	—	—	—
Wurm am Finger	—	2	2	—	—	—	—
Zerreißung der weichen Handtheile durch	—	—	—	—	—	—	—
eine Maschine	—	1	—	—	—	—	1
Summa	—	2	168	143	4	6	6

Seit dem Bestehen des Krankenhauses, d. h. seit 1833 sind:

Kranke aufgenommen worden . . . . . 617

Geheilt . . . . . 553

Ungeheilt entlassen . . . . . 5

Gebessert . . . . . 6

Sterbend eingebracht . . . . . 16

Gestorben . . . . . 26

In der Behandlung Ende 1840 geblieben 11

Die Mortalität beträgt demnach nicht ganz  $4\frac{1}{2}$  Prozent. Der Vermögensstand der Anstalt, das schuldenfreie Krankenhaus nicht mitgerechnet, beläuft sich auf 26,073 fl. 33 $\frac{1}{2}$  Kr. W. W.

Dr. Blesß,  
unbesoldeter Vereinsarzt.

## Mittheilungen aus der Praxis.

Vom Wund- und Geburtsarzt **C. A. Tiede**,  
Mitgliede des lausitzisch-schlesischen Vereins homöopathischer Aerzte.

---

### Aphoristische Bemerkungen als Einleitung.

Der mit vieler Bitterkeit und Gehässigkeit geführte Streit über Zweckmäßigkeit oder Zwecklosigkeit, Wirksamkeit oder Unwirksamkeit der kleinen Zuckerkugeln war ganz unnöthig, so lange die Gegner, was sie bisher noch nicht gezeigt haben, nicht beweisen konnten: daß ein kleiner Theil eines Granes oder eines Tropfens Arznei im kranken Organismus weniger wirke, als der ganze Gran oder Tropfen.

Es macht keinen bemerkbaren Unterschied, ob man in einer Krankheit die 15te oder 17te, 28ste oder 30ste, 30ste oder 32te Potenz einer Arznei reicht und doch ist das ein ganz anderes Verhältniß, als wenn ich 300 Zuckerkügelchen mit 1 — 2 Tropfen einer Arznei schwängere und von diesen 3 — 5 und mehrere Kügelchen in einem Milchzuckerpulver reiche.

Gebe ich einem Kranken die 17te Potenz zu einem ganzen Tropfen, anstatt der 15ten, so ist das im Verhältniß wie 1 zu



10000. Reiche ich jedoch dieselbe Arznei in der 15ten Potenz zu 5 Kügelchen, so giebt dies ein Verhältniß wie 5 zu 300.

Warum soll nun die Arzneigabe die  $\frac{1}{300}$  eines Tropfens Arznei enthält, umkräftiger wirken als 10000, da es jedoch erwiesen ist, daß die 15te und 14te Potenz u. s. w. keinen Unterschied hinsichtlich ihrer Wirkung auf den kranken Organismus zeigen? 10000 eines Tropfens Arznei mithin so heilkräftig wirkt, als der ganze Arznetropfen? — Wenn die Arzneigaben in ganzen Tropfen den Vortheil größerer Sicherheit gewähren, damit der Kranke, (wenn auch etwas von dem zu reichenden Pulver verloren geht), die Arznei doch richtig erhält; so sind und bleiben doch unsere Taschen-, Reise- und Familien-Haus-Apotheken, mit Zuckerkügelchen, anstatt mit Weingeist gefüllt, doch immer die besten und zweckmäßigsten.

Nicht viel besser ist es mit dem Streite über hohe und niedere Potenzen. Ich behalte das Wort Potenz bei, weil ich es bezeichnender finde, als die Benennung: Verdünnung.

Die Krankheit an und für sich, das Stadium derselben, die Individualität des Kranken, das Mittel selbst und andere Dinge, die jeder Arzt kennt, beachtet und beachten muß, müssen den Ausschlag geben, ob wir dem Kranken eine hohe oder niedere Potenz zu reichen haben. Der homöopathische Arzt braucht und benutzt, wenn er nicht befangen urtheilt, alle diese Potenzen von der starken Tinctur bis zur 15ten—30ten und weiteren Potenz, von der ersten Verreibung bis zur letzten. Keiner dieser Abstufungen ist die arzneiliche, heilkräftige Wirkung absolut abzusprechen. Wollen wir behaupten: die starke Tinctur, oder ein Gran eines Salzes oder Minerals wirke heilkräftiger als die 3te, 6te, 12te Verreibung oder Potenz; so kann das keinesweges für alle Arzneimittel gelten, da es offen-

kundig ist, daß es Arzneien giebt, die bloß durch Verreibung oder Vermischung mit anderen unarzneilichen Dingen ihre Heilkräfte erst entwickeln, als *Lycopod.*, *Silicea* etc., andere hingegen in ihrem rohen Zustande ihre Heilkräfte schon so entwickelt enthalten, daß jenes Verreiben oder Vermischen mit anderen unarzneilichen Dingen eine Verdünnung, Zertheilung ihres Körpers nicht nur, sondern auch ihrer Arzneikräfte ist. Das sehen wir beim Camphor, bei den Mineralsäuren, bei den meisten der sogenannten Gifte.

Da man dies alles schon längst kennt, so wird wohl Niemand behaupten wollen, daß bei der immer weiter fortgesetzten Potenzirung die letzte Potenz unter jeder Bedingung auch die stärkste, die heilkräftigste sei, obschon die Erfahrung täglich lehrt, daß nicht selten die höchsten Potenzen in geeigneten Fällen die zweckmäßigsten Gaben sind. Niemand wird wohl jetzt bestreiten wollen, daß bei dem fortgesetzten Verreiben und Potenziren ein Wendepunkt stattfindet; bis zu welchem heran die Arznei durch das Potenziren nur an Kraft als Heilmittel gewinnt, über dem hinab sie aber, obschon langsamen Schrittes, an ex- und intensiver Wirksamkeit abnimmt.

So wirkt *Sulphur*, die 3te Verreibung, weit intensiver als die 1te oder der rohe Schwefel, *Natrum muriaticum* 15, obschon der Kranke es täglich mit Speise und Trank genießt, wirkt oft wunderbar, wo wir einen Gran dieses Salzes im rohen Zustande erfolglos reichen würden. Und so ließe sich ein gleiches Verhältniß von den mehresten unserer Arzneien nachweisen. Ob nun diese höhere Heilkräftigkeit der 3ten Verreibung, der 6ten oder einer höheren Potenz, vor der rohen Arznei darauf beruhe: daß die rohe Arznei durch diese Procedur verkleinert, in Atome aufgelöst und dadurch geschickt wird, mit

einer ungleich größeren Anzahl von Nerven in Berührung zu kommen; oder ob sie dadurch leichter in die allgemeine Säftemasse übergeht und so zum Heilmittel wird; oder ob sie durch das Verreiben und Potenziren auf flüssigem Wege mehr vergeistiget, den Contagionen ähnlicher gemacht und zu ihnen auf eine ähnliche Stufe gehoben wird, gilt gleich viel. Diese und andere Erklärungsversuche sind vor der Hand noch Hypothesen. Man kann die eine oder die andere für wahr halten und doch schnell und sicher den gegebenen Krankheitsfall heilen. Worauf das beruht, wissen wir ja alle. Das Haupterforderniß zu Erlangung dieses Endzweckes aber ist: — die richtige Wahl des Mittels. Hiermit stimme ich jedoch keinesweges mit dem Ausspruch Einiger überein: daß die Heilung erfolge, wenn man nur das rechte Mittel gewählt habe, man möge es denn in hoher oder niederer Potenz, großer oder kleiner Gabe, seltener oder öfter wiederholt reichen. Nur wer von allem diesem immer das Rechte für den gegebenen Fall wählt und ergreift, wird ein guter und glücklicher Arzt sein.

Wenn wir aber zugeben müssen, daß es viele Arzneien giebt, die vielleicht in der 3ten Verreibung, in der 12ten, 15ten Potenz sogar, ihre Arzneikräfte vollkommen, allseitig (so weit Letzteres bei einem einzelnen Medicament möglich ist) entwickelt enthalten; so ist es auch leicht erklärlich, warum Viele von homöopathischer Verschlimmerung sprechen, Einige sie ganz abläugnen. Die ersteren reichen ihre Medicamente meistens in den mittleren, oder doch solchen Potenzen, in denen die Arzneikräfte möglichst vollkommen entwickelt sind, die Letzteren geben die Ur-Tincturen oder in ihren Kräften wenig entwickelten Potenzen.

Reichen die Ersteren ihren Kranken die in ihren Kräften

vollkommen entwickelten Arzneien, so ist es auch denkbar, daß bei dem vielseitigen Wirkungsvermögen der meisten, bei der hohen Entwicklung der in ihnen ruhenden Kräfte, und bei der mehr oder minder erhöhten Reizempfänglichkeit des krankhaft ergriffenen Organismus, eine Einwirkung auf solche Organe und Theile des Körpers erfolgt, welche entweder mit dem krankhaft ergriffenen Theilen anatomisch oder physiologisch in Verbindung stehen. Hat die Krankheit einen hohen Grad erreicht, oder ist der Kranke leicht erregbar, soll es uns dann Wunder nehmen, wenn wir Erstwirkungen, homöopathische Verschlimmerungen sehen? Eben so wenig darf es uns aber dann in Erstaunen setzen, daß Andere, die bloß Urincturen und wenig und gar nicht durch Verreiben u. entwickelte, potenzierte Arzneien geben, diese Erstwirkungen fast ein für alle Mal abläugern. Eben darin, daß ihre Arzneien nicht potenziert sind, liegt es, daß sie in diesem rohen Zustande in ihrer Wirkung auf dem krankhaft ergriffenen Theil nur leise auftreten, auf die, nicht in Mitleidenschaft gezogenen, gesunden Organe gar nicht wirken, wenn sie auch die Tendenz besäßen, dieselben krankhaft verstimmen zu können. Aus eben der Ursache müssen jedoch auch solche rohe Arzneien in oft wiederholten, großen Gaben gereicht werden, wenn sie zu dem gewünschten Ziele bringen sollen, da man hingegen von vollkommen entwickelten Medicamenten nur kleinere und seltenere Gaben nöthig hat, um dasselbe zu bewirken.

Die neuere Zeit hat uns mit einem Verfahren und einem Kunstausdruck bereichert, welchen beiden ich meine Huldbigung nicht darbringen kann. Ich meine das Verfahren: ein sogenanntes Zwischenmittel zu reichen und das Wort: Zwischenmittel selbst.

Was ist denn eigentlich ein Zwischenmittel? Ein Mittel was ich so zwischen durch, zwischen die einzelnen Gaben eines Hauptmittels einschiebe.

Ich meines Theils finde dieses Verfahren sehr tadelnswerth, halte es nur sehr selten für angezeigt und glaube, daß es unsere ganze Therapie in ein sehr schiefes Licht stellt. Wie leicht kann hierdurch der ganze Krankheitszustand verrückt werden und gar nicht mehr für das früher passende Hauptmittel geeignet sein! Und wenn nun auf das Zwischenmittel Heilung erfolgt, kann man sie dann mit Recht diesem allein, oder dem vorher gegebenen, intensiver wirkenden, vielleicht einem anerkannt antipforischen Mittel zuschreiben? Einem so gut wie dem Andern! Klingt das aber nicht ganz so wie es unsere Gegner machen, die Calomel und Opium bei Unterleibsentzündungen, Nitrum und Hyoseyamas mit Arnica bei Hirnerschütterungen reichen und nebenbei bei den Krankheiten Linimentum volatile einreiben und Chamillenthee trinken lassen und dennoch sagen: Calomel hat die Unterleibsentzündung, Arnica die Hirnerschütterung besiegt. — Wer kann einen genügenden Gegengrund aufstellen, wenn in letzterem Falle ein mit den Heilwirkungen der Arnica vertrauter Arzt sagen wollte: die Arnica hat hier heilsam gewirkt! Dasselbe gilt bei unsern Zwischenmitteln. Nur in dem seltenen Falle möchte ich es nothwendig finden, gegen einzelne, sehr hervorstechende Krankheitserscheinungen während dem durch ein bereits gereichtes Arznenmittel eingeleiteten Heilproceß, ein weniger intensiv wirkendes Zwischenmittel zu reichen, wenn das Hauptmittel die ganze Krankheit nicht vollkommen deckt und uns überhaupt unsere ganze Materia medica kein Mittel zeigt, welches allseitig für den gegebenen Fall paßt. Dieses Zwischenmittel kann dann zuweilen das ganze Leiden

so weit ändern, daß wir aus unserm Arzneischätze das nun wirklich passende Mittel auffinden können. Wie es jedoch jetzt scheint, macht man das Zwischen- und Durcheinanderreichen der Mittel zu einem Haupterforderniß einer guten Therapie. Ich kann dem im Allgemeinen nicht beistimmen, so wie ich auch aufs Neue immer wieder bestätigt finde, daß es mit der langen Wirkungsdauer vieler Arzneien, namentlich in chronischen Krankheiten, zumal wenn das Mittel recht passend gewählt wurde, keine erhebliche Störungen einfielen und Anfangs einige homöopathische Verschlimmerung sich zeigte, seine Richtigkeit habe. Spricht man von einer 30—40 Tage und noch länger andauernden Wirkung, einzelner oder einiger rasch nach einander gereicher Arzneigaben und Andere finden das lächerlich; so fehlt es nur an einer richtigen Erklärung zur gegenseitigen Verständigung. Die Arznei existirt nicht als Körper, nicht als fortwirkende Kraft 40 und mehrere Tage lang im kranken Organismus, ihr Dasein ist während dieser Zeit längst verschwunden, der Impuls, den sie jedoch dem Organismus gab, das Heilbestreben der Natur, was sie erweckte, währet oft lange fort. Sie wirkt dem Hammer gleich, der die Glocke trifft. Der Schlag des Hammers hat längst aufgehört, die Wirkung des Schlages aber, das Tönen der Glocke vernehmen wir noch lange nachher.

Da wir nun aber täglich sehen, daß unsere gereichte Arzneien 30—40 und mehrere Tage hindurch ein regelmäßiges, zum Ziele (hier die Genesung) führendes Naturheilbestreben anregen, was erst nach jener Zeit abnimmt und aufhört; so ist es oft unrecht und fehlerhaft durch sogenannte Zwischenmittel ein symptomatisches Verfahren einleiten und dadurch die durch das vorher gereichte Hauptmittel bereits eingeleitete Heiloperation ohne triftige Gründe stören zu wollen. Mag es auch sein,

daß der durch Calc., Sulph., Merc. etc. bereits eingeleitete Heilungsproceß durch eine nebenbei gereichte Gabe Chamomill., Aconit etc. nicht aufgehoben wird; so wird er doch sehr beeinträchtigt, denn gewöhnlich findet es sich später, daß ein derartiger Eingriff die außerdem längere Zeit fortgehende Heiloperation abkürzt. Oft sehen wir denn auch nachher, daß gerade die einzelne Krankheitserscheinung, gegen die wir das Zwischenmittel reichten, entweder eine sehr wohlthätige Aeußerung der Naturheilskraft war, oder uns zeigte, daß das gegebene Hauptmittel falsch gewählt war. Ist das Letztere der Fall, dann dauert aber auch die krankhafte Aufregung, die neue Erscheinung fort, wächst er- und intensiv. Ein dargereichtes Zwischenmittel wird in solchen Fällen den Fehler nicht gut machen, wohl aber die neue Wahl eines die ganze Krankheit möglichst allseitig deckenden Mittels. Das Erscheinen einer in der frühern Krankheitsperiode bereits dagewesenen und wieder verschwundenen, nicht lebensgefährlichen Krankheitsäußerung, darf uns nie zur Darreichung eines Zwischenmittels verleiten. Gerade diese Erscheinung ist ein sicherer Beweis für die richtige Mittelwahl und für die bald erfolgende Besserung, ja vielleicht gänzliche Beseitigung des Uebels. Am leichtesten verfällt man in das schwankende Verfahren, Zwischenmittel zu reichen, bei solchen Kranken, die man in seiner nächsten Nähe hat, die man stündlich sehen, von denen man den Augenblick Nachricht haben kann. Denn bevor der entfernte Kranke oder dessen Angehörige sich entschließen zu dem weiter wohnenden Arzte zu schicken, verschwindet die neue, bedrückende Erscheinung und später siefzt man mit Vergnügen, welche große Fortschritte die Besserung machte, die nicht in den seltensten Fällen weniger in die Augen fallend sein würde, wenn man sich in der Nähe des Kranken befunden hätte und

bewegen ließ, wegen einem unverhofft auftretenden Symptome ein Zwischenmittel zu reichen \*).

\*) Ein freundliches Wort an den Verfasser obiger Mittheilungen.

Sie sagen, geehrter Freund, in Ihren aphoristischen Bemerkungen, als Einleitung zu Ihren schätzbaren Mittheilungen aus der Praxis, daß die neuere Zeit uns mit einem Verfahren bereichert habe, dem von Ihnen kein Beifall gezollt werden könne, dem Verfahren nämlich „ein sogenanntes Zwischenmittel zu reichen.“ Sollte dies bloß geschehen, um einzelne lästige Symptome zu decken, wie mir nach Ihrer weiteren Auseinandersetzung scheint, so gebe ich Ihnen im Ganzen recht und die Fälle werden gewiß zu den seltensten gehören, wo sich eine Anwendung solcher Zwischenmittel wirklich nothwendig macht; ich kann aber auch nicht glauben, daß der von Ihnen gerügte Mißbrauch dieses Verfahrens so oft vorkommt unter den homöopathischen Praktikern, als Sie behaupten und durch Ihre Rüge, namentlich die Worte: „wie es jetzt scheint, macht man das Zwischen- und Durcheinanderreihen der Mittel zu einem Haupterforderniß einer guten Therapie“ — werbe ich fast zu der Vermuthung geführt, daß Sie sich zugleich gegen die abwechselnde Anwendung zweier Mittel entschieden erklären wollen. Sollte das der Fall sein, dann könnte ich Ihnen nicht beistimmen. Wenn das charakteristische Bild einer Krankheit von der Art ist, daß es sich nicht unter den Symptomen eines Mittels, sondern nur in der gemeinsamen Wirkungskugel zweier Arzneistoffe in treffender Ähnlichkeit wiederfindet, dann ist es gewiß höchst zweckmäßig, diese beiden Mittel abwechselnd in Gebrauch zu ziehen, ja ich bin durch vielfältige Erfahrungen zu der festen Ueberzeugung gelangt, daß selbst da, wo eine Krankheit durch einen Arzneistoff vollkommen, ut ita dicam, gedeckt wird, die Heilung doch schneller und dauerhafter gelingt, wenn wir mit diesem Arzneistoffe im Wechsel einen anderen anwenden, der rücksichtlich der Wirkung demselben physiologisch am nächsten verwandt ist. So sehen wir durch Aconitum Napellus und Belladonna, Belladonna und Mercurius, Belladonna und Lachesis, Mercurius und Hepar sulphuris calcareum, Ipecacuanha und Tartarus stibiatus, Nux vomica und Sulphur, Sepia und Tartarus stibiatus etc. etc. in Abwechselung gereicht, bessere Heilerfolge herbeigeführt, als wenn wir stets eins von diesen Mitteln allein anwenden. Namentlich eignen sich diejenigen Arzneistoffe zu abwechselnder Anwendung, welche in antidotarischer Beziehung zu einander stehen, wie



Diese wenigen Worte glaubte ich nachstehenden Mittheilungen aus meiner Praxis voranschicken zu müssen, nicht um Andere zu belehren, diese thörichte Eitelkeit sei fern von mir, da ich ja in dem Vorhergehenden nichts Neues, nur wohlbekannte Dinge sagte, die mancher Andere viel besser versteht, als ich es ihm sagen kann. Diese Bemerkungen sollten nur gleichsam die Motive zu meiner in den nachfolgenden Mittheilungen dargelegten Handlungsweise bilden. Auch glaube ich dadurch mir einigen Dank zu verdienen, daß ich mich sogleich von vorn herein auf einen Standpunkt stelle, von dem aus man diese Arbeit überblicken und beurtheilen kann.

Sollte ich wegen diesem offen dargelegten Bekenntnisse in der bisher sehr beliebt gewesenem Art und Weise zurückgewie-

Arsenicum und Jodium etc. und wir werden nie schlecht fahren, wenn wir in unserer Praxis das verwandtschaftliche Verhältniß gehörig berücksichtigen, in welchem die verschiedenen Mittel zu einander stehen. Das Reaktionsvermögen des Organismus gegen eine Arznei scheint weit eher abgestumpft zu werden, wenn man diese längere Zeit allein wiederholt, als wenn man sie in Abwechslung mit einem verwandten Mittel giebt.

Diese Art von Zwischenmittel, wenn man sie so nennen will, werden Sie selbst nicht verwerfen können, und daß Sie dieses nicht thun, beweist unter andern der abwechselnde Gebrauch, welchen Sie gegen die „Neigung zu öfterem abortus“ von Sabina 2 gttj. und Lycopodium 30 gttj. mit heilsamem Erfolge machten.

Viele nennen dieses Verfahren einen „Nothbehelf,“ der am Ende durch eine genauere Mittelkenntniß verdrängt werden müsse. Allein ich bin nicht dieser Ansicht und glaube vielmehr, daß eine tiefere Mittelkenntniß uns nur in den Stand setzen werde, zum Heile unserer Kranken noch mehr und passendere Wechselmittel aufzufinden. Denn Wechselmittel, nicht Zwischenmittel, möchte ich dieselben nennen, da dem einen an der Heilung nicht weniger Antheil gebührt als dem anderen. Wer sich mit dieser Meinung nicht befreunden kann, der prüfe sie nur genau und anhaltend am Krankenbette, bevor er sie verwirft und als etwas Unstatthaftes ignorirt. Dann wird er mir hoffentlich beistimmen.

Gr.

sen werden; so werde ich es mit Stillschweigen übergehen. Ich weiß, was ich glaube, weiß, warum ich es glaube und warum ich so und nicht anders handelte. 21 Jahre als Arzt lebend und 14 Jahre die Homöopathie practisch ühend, glaube ich einigermaßen zur Bildung einer eigenen Meinung und eines eigenen Glaubensbekenntnisses berechtigt zu sein.

### G r o u p.

Im Jahre 1839 behandelte ich 15 Kinder am Group, von denen ich sechs, da sie sich in meiner Nähe befanden, täglich beobachten konnte, die übrigen waren jedoch entfernt und konnten von mir nicht besucht werden. Keins dieser Kinder starb. Sie wurden alle durch die bekannten Mittel: Aconit x, Spongia x und Hepar sulphur. calc. 3 hergestellt.

Auch die früheren Jahre behandelte ich eine große Anzahl Groupfranke mit demselben guten Erfolge. Unbegreiflich ist es mir daher, wenn in der neueren Zeit mehrere homöopathische Aerzte auftraten und über Erfolglosigkeit bei homöopathischer Behandlung ihrer Groupkranken klagten, ja selbst zu Blutegeln, Vesicatoren und Brechmitteln ihre Zuflucht nahmen, bis mich neuerdings einige bittere Erfahrungen, zwar nicht von der Unzulänglichkeit der Homöopathie in dieser Krankheit, wohl aber davon überzeugten, daß auch der Group zu verschiedenen Zeiten sehr verschieden auftreten könne und dann auch ein anderes therapeutisches Verfahren, ja vielleicht auch andere Arzneimittel als Aconit, Spongia und Hepar verlange.

Ich behandelte im Frühjahr und Sommer 1840 sechs Groupfranke und von ihnen starben mir fünf, — jedes Mal den fünften Tag der Krankheit. Hiervon ein Knabe von 6 Jahren und

einer von einem Jahre, welche beide an Scropheln und ein 3ter von 3 Jahren, der seit länger als 1 Jahr an Weistanz ähnlichen Krämpfen litt.

Ich reichte: Aconit, Spongia, Hepar sulph. c. in kleinen und großen Gaben, hohen und niederen Potenzen, in längeren und kürzeren Zwischenräumen, ein Mittel allein und anhaltend und auch zwei oder alle drei im Wechsel, gab Nux. vomica, Sambucus niger, Sulphur dazwischen, alles umsonst! — meine Kranke starben den 5ten Tag, nachdem sogar auf kurze Zeit allgemeiner Schweiß eingetreten war, indem sich der Husten plötzlich verlor, etwas röchelnder Odem und mit ihm schnell tödtende Lungenlähmung einstellte. Stets kam ich, nachdem ich die Kranken mit guter Hoffnung verlassen hatte, zu spät, um vielleicht noch Tartarus emetic., der mir zuletzt in ein paar Fällen angezeigt gewesen zu sein schien, anwenden zu können. Alle diese Fälle zeigten deutlich, daß der Sitz des Leidens nicht im Kehlkopf, wenigstens in diesem nicht allein und vorzugsweise in ihm zu suchen war, sondern daß der untere Theil der Trachea, selbst ihre Verzweigungen, der Hauptsitz der Krankheit waren. Der bellende Husten wechselte öfters mit einem gewöhnlichen, ja selbst mit einem Husten mit Schleimrasseln; beim Athmen hört man weniger das pfeifende Geräusch, als ein tiefer liegendes Zischen; der Brustkasten und der Unterleib wurden weit stürmischer bewegt; die Kinder kamen viel seltener in Erstickungsangst; der Tod erfolgte nicht den 2ten, 3ten Tag, sondern erst den 5ten, nicht unter Erstickungsanfällen, sondern unter allen Kennzeichen eingetretener Lungenlähmung.

Keinen Trost konnte es mir gewähren, daß auch alle meine allopathischen Collegen über Erfolglosigkeit ihrer Behandlung mit Blutegeln, Senf-, Blasenpflastern, Calomel etc. klagten.

Lange Zeit hatte ich die Beruhigung, daß mir kein Kranker der Art vorkam, obgleich ich mich während dieser Zeit oft mit diesem Uebel beschäftigte und alles nachschlug, was mir zu Gebot stand und alle neuern Erfahrungen sorgfältig studirte; doch fand ich immer in ihnen das nicht, was ich suchte. Immer wollte es mir nicht einleuchten, daß Blutegel, kalte und warme Umschläge u. dgl. hülfreicher sich beweisen sollten, als unsere specifische Arzeneien. Immer lebte in mir die Ueberzeugung, daß wir entweder für diese Fälle das wahre Specificum noch nicht aufgefunden hätten, oder die bekannten Mittel nicht in rechter Art und Weise anwenden.

Den 8ten Februar d. J. wurde ich endlich aufs neue durch einen Boten in Schrecken gesetzt, der mich 4 Stunden weit zu einem 2½ Jahr alten Knaben, das älteste von zwei Kindern wohlhabender Aeltern, abholte.

Das Kind war vor 4 Tagen plötzlich am Croup erkrankt, nachdem es mit Fließschnupfen behaftet, einer starken Erkältung war ausgesetzt worden, worauf der Schnupfen verschwand, der Croup sich jedoch einstellte.

Ich fand den kleinen Kranken in einem kläglichen Zustande. Der Athem war weniger pfeifend als es sonst beim Croup in diesem Stadio der Fall ist. Bei jeder Inspiration zogen sich Zwerghell, Bauchmuskeln und Rippen so nach Innen, daß man die geballte Faust in die hierdurch gebildete Grube hätte legen können. Der Husten kam höchst selten und war mehr heiser als bellend, zuweilen hatte er auch ganz den Croupston, mehrmals versagte ihm die Stimme ganz, oder war sehr heiser. Das Kind hatte am Kopf viel klebrigen Schweiß, der übrige Körper war jedoch trocken und heiß; das Gesicht wechselte oft die Farbe; der Puls war hart und unzählig; das Kind warf sich

alle Augenblicke unruhig umher oder setzte sich mit Hast im Bettchen auf.

Die Kinder, welche mir das verflossene Jahr am Group starben, waren das treue Abbild dieses Knaben und vorzüglich war auch jenes ominöse Symptom, jenes gänzliche Verschwinden des Hustens, hier im Anzuge.

Sogleich beim Auftreten der Krankheit hatten die Aeltern einen Arzt in der Nähe herbeigerufen, der wenig oder gar keine Hoffnung zur Erhaltung des kleinen Kranken gab. Deshalb wandte man sich an einen befreundeten Mann in der Nähe, der vor 2 Jahren zwei Söhne in einigen Tagen an dieser mörderischen Krankheit unter allopathischer Behandlung verlor und seine noch übrigen zwei Kinder ebenfalls zu verlieren in Gefahr stand, da sie an demselben Tage, an dem die Brüder beerdigt wurden, von derselben Krankheit befallen wurden. Ein entfernt wohnender, zur Grabbegleitung eben gegenwärtiger Freund rieth ihm, bei einem in seiner Nähe wohnenden homöopathischen Arzte Hülfe zu suchen, der, mehrere Meilen von diesem Schauplatz der Trauer und Angst entfernt, dem gequälten Vater auch die nöthigen Arzneimittel einhändigte, ihn aber für die nächsten Tage an mich wies, da ich viel näher wohnte.

Diese beiden Kinder wurden am Leben erhalten und seit jener Zeit hält der Vater die betreffenden homöopathischen Arzneien in seinem Hause stets vorrätzig. Von ihm erhielt nun der Vater dieses in Rede stehenden Knaben die Arzneien und so wurde ihm gleich Anfangs der Krankheit eine Gabe Aconit 24 gttj. und 8 Stunden nachher Spongia X gttj., 12 Stunden nach dieser aber Hepar sulph. calc. 3 gr.  $\frac{1}{2}$  gereicht. Zuletzt abwechselnd alle 12 Stunden Spong. und Hepar. Da jedoch den 4ten Tag die Krankheit sich so schlimm gestaltete; so wandte

man sich auf Anrathen jenes Mannes, von dem man bisher die homöop. Arzneien erhielt, an mich.

Was nun thun? — Der Husten kam selten, aber doch noch dann und wann, auch zeigte das Athmen noch keine wirklich beginnende Lungenlähmung.

Spong. hatte ich in den frühern Fällen in großen und kleinen Gaben, ja selbst in der 2ten Potenz alle 5 — 10 Minuten zu einem Tropfen gereicht, ohne daß der Husten sich geändert oder öfterer erschienen wäre. Sollte ich dasselbe Spiel wieder beginnen? — Tartar. emetic. fand ich jetzt wenigstens nicht angezeigt. Nun blieb mir noch Hepar übrig, da auch von Sambuc. n. in diesem Falle nichts zu erwarten war. Von der Anwendung der Iodine wußte ich damals noch nichts. Ich reichte daher dem Kleinen den 8ten Februar um 4 Uhr Nachmittags, 7 Uhr Abends und Nachts 1 Uhr, den 9ten Morgens 9 Uhr Hepar sulph. calc. gr.  $\frac{1}{2}$ . So gut als es ging suchte ich zu gleicher Zeit die Leute mit dem Verlaufe dieser Krankheit bekannt zu machen und ließ für den Fall, daß der Husten ganz wegbleiben und dafür röchelnder Odem eintreten sollte, einige Gaben Tart. emet. 2 gttj. mit der nöthigen Gebrauchsanweisung zurück.

Gleich nach der ersten Gabe Hepar schlief das Kind kurze Zeit, erwachte dann aber, sich ängstlich umherwerfend, die Augen wurden starr, die Glieder zitterten, es konnte keinen Athem bekommen. Doch sehr bald legte sich der Sturm, es trat ein rasselnder Husten ein. Später schlief das Kind wieder, bekam aber beim Erwachen einen weit weniger heftigen Erstickungsanfall.

Den 9ten in den Vormittagsstunden erhielt ich die freudige Nachricht: das Kind lebe noch und fange sich an zu bessern.

Beim Athmen bildete sich nicht mehr die tiefe Grube in der Gegend der Herzgrube. Der Husten kam öfterer, jedoch immer noch sehr trocken und bellend, selten mit Schleimraffeln. Der Athem war weniger zischend. Mitunter etwas Schweiß am Körper, der jedoch noch oft wegen Unruhe unterbrochen ward. Die Stimme ist noch sehr schwach und mitunter heiser.

Das Kind erhielt noch den 9ten Nachmittags 5 Uhr, Nachts 1 Uhr und den 10ten des Morgens 9 Uhr Hepar sulph. c. gr.  $\frac{1}{2}$ .

Den 10. Febr. Die Nacht hatte das Kind, selbst eine Stunde lang, ruhig und ungestört geschlafen, und während des Schlafes hatte sich ein allgemeiner Schweiß eingestellt. Der Odem ist nicht mehr zischend, die Stimme weniger heiser und kräftiger. Der Husten abwechselnd immer noch trocken und bellend, dann wieder mehr feucht und lösend. Das Kind verlangt zu essen. Heut und gestern war kein Stuhl erfolgt. Der Urin sah aus, als ob man Milch und Lehmstücke unter einander gemengt hätte, war beim Fassen wie Braumbier gefärbt. Früher war er fast wasserhell.

Das Kind erhielt noch: Nachts 1 Uhr, den 11ten des Morgens 9 Uhr, Abends 9 Uhr Hepar s. c. gr.  $\frac{1}{2}$ .

Den 12ten Febr. Stuhl erfolgte gestern ziemlich normal, vorher hatte das Kind aber heftige Unruhe und klagte über Leibesmerz. Der Husten kommt kräftig, klingt aber noch heiser, eben so ist die Sprache noch heiser. Das Kind verlangt allershand zu essen und ließ sich davon nicht abbringen, daß man es warm ankleidete und einige Augenblicke in der Stube umhergehen ließ. Der Urin macht noch vielen weißen Bodensatz. Schweiß erfolgt immer noch reichlich beim Schlaf.

3 Gaben Hepar S. c. gr.  $\frac{1}{2}$ . den 13ten, 14ten, 15ten je den Abend gereicht, stellten das Kind vollends her.

Ich habe diesen Fall umständlich mitgetheilt, weil ich fand, daß derselbe, sowie die im Jahre 1840 beobachteten, sich sehr wohl von denen unterscheiden, die ich früher behandelte, denn: Itens früher fand ich: daß das Athmen dieser Kinder pfeifender war, gleichsam als wäre ein Hinderniß für den Durchzug der Luft im Kehlkopf vorhanden. In den beschriebenen und 1840 behandelten Fällen war das nicht so, das Athmen geschah mehr unter einem zischenden Geräusch, was sich nicht im Kehlkopf, sondern der Brust hören ließ. Itens war der Husten in den frühern Fällen milder worden, hatte er nicht mehr den rauhen, bellenden Ton, trat Schweiß ein; so kehrten auch die Erstickungsanfälle nicht wieder, das Athmen wurde freier, der pfeifende Ton desselben verlor sich ganz. In den 1840 beobachteten Fällen fand jedoch ein steter Wechsel statt, bald war der Husten heiser, bald lösend, wie einfacher catarrhalischer Husten, bald klang er rau und bellend, bald wieder nicht; der Schweiß stellte sich öfterer an einzelnen Körpertheilen ein und verschwand rasch wieder ohne bemerkbare Veranlassung; die Erstickungsanfälle kamen nicht so oft, hielten jedoch länger an und Itens, in einigen tödtlichen Fällen, die ich früher beobachtete, wenn, wie es oft geschieht, sehr spät Hülfe gesucht wurde, trat der Tod unter Erstickungsanfällen ein. Die Kinder wurden höchst unruhig, fuhren plötzlich in die Höhe, schlugen um sich, wurden im Gesicht mehr oder weniger blauroth und endeten so schnell ihr Dasein. In den 1840 beobachteten Fällen blieb der Husten plötzlich weg, der Athem wurde rasselnd, es häufte sich immer mehr Schleim in den Luftwegen an. Endlich wurde der Athem sparsamer, kürzer, oberflächlicher, die Kinder lagen ruhig, bewußtlos hingestreckt, das Gesicht wurde ganz blaß, die Nase spitz; das Athemholen wurde immer seltener und blieb nur mit



eintretendem Tode weg. 4ten8. In den vor 1840 beobachteten Fällen waren die Bewegungen des Unterleibes und der Brust beim Athmen weniger stürmisch als in den 1840 beobachteten Fällen, wo die Rippen dermaßen nach Innen gezogen wurden, daß der Anblick Grausen erregend war.

Sollte nun hierin nicht die Ursache aufzusuchen sein, warum sich Hepar nicht in allen Groupanfällen hülfreich zeigt? Ich meines Theils glaube, daß sich bestimmte Anzeigen für Iodium, Hepar, Spongia, Phosphor auffinden lassen werden und auch aufgefunden werden müssen, wenn wir anders aller andern Hülfsmittel in dem Falle entbehren und jeden einzelnen Fall durch specifische Mittel sicher heilen wollen.

Wir sind dem Herrn Dr. Koch für die Mittheilung in der Hygea Band XV, II. sehr vielen Dank schuldig und es bleibt uns nun nur noch übrig, daß recht Viele ihre Erfahrungen, die sie bei Anwendung der verschiedenen Mittel und namentlich nun auch des Iodium, machten, mittheilen. Denn nur dadurch können wir später auf eine möglichst gute Therapie in dieser schlimmen Kinderkrankheit hingeleitet werden.

Daß Iodium ein Universal-Groupmittel für immer und ewige Zeiten sein wird, glaube ich meinen Beobachtungen zu Folge jetzt noch nicht.

---

### Blutfluß im Wochenbett.

Gottfried Bundermann's Frau, 30 Jahr alt, war den 10ten April 1841 von ihrem 2ten Kinde, einem Mädchen, glücklich entbunden worden, was sie jedoch nicht stillen konnte, indem die Milch wohl eintrat, den 3ten Tag nach dem Eintritt

aber auch schnell wieder verschwand, so daß sie ihr Kind den 16ten nicht mehr an die Brust legen konnte. Den 18ten April, nachdem die Lochien bereits zu fließen aufgehört hatten, stellte sich aufs neue Blutabgang ein, der den 19ten des Morgens, dann gegen Mittag und Nachmittags noch 2 Mal in ziemlicher Menge, dunkel von Farbe und meist in geronnenen Klumpen, repetirte. Die darauf folgende Nacht schlief sie gegen 4 Stunden ruhig und es erfolgte diese Zeit hindurch kein Blutabgang. Heut Vormittags stellte er sich wieder ein, jedoch in minder heftigem Grade, nachdem sie zwar gestern aus dem Bett aufstand, dabei aber ohnmächtig wurde und sich aufs neue legen mußte. Nachdem sie sich niedergelegt hatte, hörte heut die Blutung bald auf. Seit mehreren Wochen leidet sie außerdem an Husten mit Schleimauswurf und seit einigen Tagen an Hitze über den ganzen Körper mit Schweiß, wobei das Gesicht kalt und blaß ist. Sie erhielt den 20. April 1841 Sabina 24 gttj., welche Gabe den 21. des Morgens repetirt wurde. Den 22. Apr. Es ist kein Blut mehr abgegangen. Die Frau hat jedoch das Bett mehrmals auf kurze Zeit verlassen können. Sie erhielt den 22. Sabina 24 gttj., Abends zu nehmen und den 24. April Abends und den 25. des Morgens China 6 gttj., da sie sehr über allgemeine Schwäche klagte. Den 28. Ob schon die Frau die Nacht hindurch und diesen Morgen das Bett nicht verlassen hatte; so stellte sich doch, kurze Zeit nachher, als sie die 2te Gabe China genommen hatte, wieder Blutabgang ein. Sie erhielt nun den 25. Vormittags und Abends und den 26., 27. und 28. Abends Sabina 24 gttj. Den 29. Die Frau hat das Bett nur bei der größten Nothwendigkeit auf kurze Zeit verlassen. Blutabgang ist keiner mehr erfolgt. Sie erhielt noch jeden Abend Sabina 24 gttj. Den 2ten Mai. Die Frau geht zuweilen etwas

im Zimmer umher, ohne daß aufs neue das frühere Leiden wiedergekehrt wäre. Es stellt sich guter Appetit zum Essen ein, der bisher sehr mangelte. Jeden Abend Sabina 23 gttj. Den 6ten. Es geht ganz gut. Die Frau ist den ganzen Tag fast ohne Unterbrechung auf den Beinen. Die Kräfte nehmen rasch zu. Sie erhielt den 7ten und 10ten Mai nochmals Sabina 21 gttj. und wurde nach Verbrauch dieser letzten Gaben geheilt entlassen.

### Beginnender Abortus.

Frau Bitterlich, rüstig, wohlgebaut, blond, sanguinischen Temperamentes, einige 20 Jahr alt, Mutter zweier gesunder Kinder, war seit ungefähr 3 Monaten abermals schwanger und erfreute sich, wie ihre frühern Schwangerschaften hindurch, eines ungestörten Wohlsseins.

Den 3ten März 1833 (Fastnacht) tanzte sie in einer Gesellschaft, worauf sich den 5ten März ein schmerzhaftes Pressen nach den Genitalien und bald nachher reichlicher Blutabgang einstellte. Sie schickte deshalb zu einer Hebamme, die, keinen Rath wissend, einen Geburtshelfer des Ortes herbeirief, der die Frau mit den Worten: „er könne nichts geben, die Frucht werde abgehen“ — abwies. Da nun auf einige Tassen Melissen-thee die Sache nicht besser wurde und sich sogar ein schneidender Schmerz im Unterleibe unter stetem Bluterguß einfand, so ward ich bei der augenscheinlichen Gefahr um Hülfe angesprochen. Ich übergab dem Boten sogleich Ipecacuanha 6 gttj. und besuchte die Frau bald nachher. Die Frau fand ich im Zimmer umhergehend, sie mußte sich jedoch oft bei eintretendem Schmerz im Unterleibe setzen, was ich für Contractionen im Uterus hielt.

Sie fühlte sich sehr angegriffen und matt. Der Puls war normal und sonst nichts Krankhaftes wahrzunehmen. Das abgehende Blut war von dunkeler Farbe. Das orificium uteri stand tief, ganz nach der Aushöhlung des Kreuzbeines gerichtet und war sehr schwierig zu erreichen. Die vaginalportion aufgelockert, das orificium uteri nur wenig geöffnet. Ich reichte sogleich Abends, den 5ten März Crocus x gttß. und empfahl Ruhe im Bett. In der Diät war nichts zu ändern. Die Nacht über ging kein Blut mehr ab, auch ließ das Schneiden im Unterleibe nach. Des Morgens den 6ten, wurde das Drücken nach dem Becken wieder bemerkbar und es ging abermals in einzelnen Anfällen. Blut ab, weshalb ich gegen Mittag Secale cornut. x gttj. reichte. Den Nachmittag und die Nacht zum 7ten ging es wieder recht leidlich. Es verging das Pressen nach unten, doch Blutspuren zeigten sich fortwährend. Den 7ten März des Morgens. Neues Pressen nach den Genitalien; Schneiden im Unterleibe; Abgang von Blutklumpen; sehr ängstliche, besorgte Gemüthsstimmung; Frostigkeit, selbst im warmen Bett. Die vaginalportion fand ich wie früher. Pulsatina.  $\frac{1}{18}$ . Bald nach Anwendung dieses Mittels erfolgte Schlaf, Nachlaß der Schmerzen und des Blutabganges. Den 8ten hatte aller Schmerz und die Blutung aufgehört und Nachmittags fühlte sich die Frau so wohl, daß sie sich nicht länger im Bett halten ließ. Den 10ten. Die Frau besorgt alle ihre häuslichen Geschäfte und ist ganz wohl. Den 21. März. Alles geht erwünscht und die Frau befindet sich so wohl als sie es nur früher je war. Den 24. Diesen Morgen, nachdem die Frau ganz munter aus dem Bett aufgestanden war, fühlte sie Drang zu einer Stuhlausleerung. Kaum konnte sie das Nachtgeschirr ergreifen, als auch unter etwas Kneipen die Frucht plötzlich abging. Auch hier noch befand

sie sich wohl und hat seit jener Zeit mehrere Wochenbetten ohne Beschwerden überstanden.

### Neigung zu öfterem Abortus.

Christiane Lude, 23 Jahr alt, verheirathet, abortirte kurze Zeit nach ihrer Verheirathung das erste Mal, einige Monate später das 2te und Ostern 1835 das 3te Mal, stets in der 12ten Woche der Schwangerschaft und ohne irgend eine bewusste Veranlassung. Sie war vor ihrer Verheirathung immer regelmäßig und ohne Beschwerden menstruiert, klagte jedoch seit ihrem letzten Abortus über Appetitlosigkeit, Stechen in beiden Seiten unter den kurzen Rippen und große Schwäche. Die Menses waren bereits wieder erschienen, wobei sie häufige Frostschauer bekam. Mehr konnte der überschickte Bote nicht berichten. Ich reichte daher den 15ten Mai 1835 China  $\frac{30}{\text{gr}}$  und bestellte es, daß die Frau, sobald es thünlich, selbst zu mir kommen möchte, um zu einem vollständigen Krankheitsbilde zu gelangen. Den 18ten Mai 1835 besuchte mich die Frau selbst, sie war von kräftigem Körperbaue, blühendem Ansehen, cholerisch-sanguinischen Temperamentes, mit hellbraunem Haar und blauen Augen. Außer Obigem erfuhr ich Folgendes: Ihr dritter Abortus erfolgte vor 9 Wochen oder den 10ten Mai, mithin vor 8 Tagen, trat die Menstruation wieder ein, mit Schneiden im Unterleibe, war copios und von dunkler Farbe. Früher hatte sie nie krankhafte Erscheinungen bei dieser Periode. In der Stirn Schwindel und schmerzhafter Druck nach Außen während der Menstruation. Wenig Appetit zum Essen, wenn sie auch Hunger fühlt; so ist sie doch sogleich durch wenige Bissen

gesättigt. Nach dem Essen fühlt sie kurze Zeit Uebelleit. Die Stuhlausleerungen sind normal. Große Müdigkeit in den Gliedern und allgemeines Schwächegefühl. An freier Luft friert sie leicht. Schlaf des Nachts sehr fest und mit schwerem Erwachen. An den Händen hat sie viele Warzen. Da mir China sehr passend schien und die letzte Gabe ihr sehr gut bekommen war; so erhielt sie heute: China  $\frac{1}{2}$  in zwei Drachmen gewässertem Weingeist, wovon sie täglich einmal 10 Tropfen zu nehmen hatte. Den 7. Juni trat die Menstruation wieder ein. Dabei kein Schneiden im Unterleibe, Blutabgang reichlich und von hellerer Farbe als das letzte Mal. Ebenso blieb der Schwindel, Kopfschmerz, die Uebelleit, das Schwächegefühl und der Frostschauer an der Luft weg. Der Appetit zum Essen war noch gering. Heute erhielt sie Sabina  $\frac{1}{2}$  in Solution, wie vorher die China täglich zu 10 Tropfen. Den 18ten August. Nachdem die Frau die Sabina in obiger Form mehrere Wochen hindurch fortgenommen hatte, stellte sie sich heute wieder bei mir ein. Es geht in die 6te Woche, daß ihre Menses nicht wieder erschienen, obschon sie das letzte Mal ganz normal menstruiert war. Sie glaubt sich deshalb schwanger, zumal da seit 8 Tagen Uebelleit nach dem Essen, ohne Erbrechen; Ekel vor Caffee, den sie sonst sehr gern trinkt, und drückender Schmerz in der Stirn einfand. Sie erhielt Nux vom.  $\frac{1}{2}$  den 18ten und Sabina  $\frac{1}{2}$  den 23. August, den 25. August jedoch Natrum muratic.  $\frac{1}{2}$  in 3ij gewässertem Weingeist, täglich 10 Tropfen hiervon zu nehmen.

Den 17. Juli 1837. Vorstehendes Mittel nahm die Frau bis Anfang October 1835 ununterbrochen fort. Alle Beschwerden verloren sich nach und nach und zur rechten Zeit wurde sie von einem kräftigen Mädchen entbunden, was noch heute, 1 Jahr

11 Wochen alt, lebt. Allein, nachdem sie das Kind einige Zeit gestillt, dann entwöhnt und ihre Menstruation wieder bekommen hatte, wurde sie aufs Neue mehrmals schwanger, abortirte aber jedesmal in der 10ten Woche der Schwangerschaft und das letzte Mal den 20. Juni 1837. Da ihre Menstruation aufs Neue wieder weglief und sie sich wieder schwanger glaubte; so meldete sie sich wieder einmal bei mir, um einen abermaligen Abortus zu verhüten. Ich gab ihr Sabina 24 gttj.  $\frac{1}{2}$  — 6 Gaben und ließ alle 10 Tage eine Gabe nehmen. Dies war hinreichend die Schwangerschaft zu ihrem normalen Ende zu führen. Sie wurde wiederum von einem Mädchen entbunden, was noch lebt. Nachdem sie dieses Mädchen ebenfalls an der Brust ernährt und nach  $\frac{3}{4}$  Jahren entwöhnt hatte, wurde sie bald wieder schwanger, abortirte aber auch wieder in der 10ten, höchstens 12ten Woche, zwei Mal hinter einander.

Den 16. Sept. 1839 schickte die Frau wieder zu mir. Sie war seit 12 Wochen schwanger und seit dem 12ten, heute 4 Tage, hat sich Leibschnelden und Abgang von geronnenen Blutklumpen eingestellt. Weiter wußte die Mutter der Frau nichts zu sagen. Ich ließ abwechselnd Ipecac. und Crocus 3 gttj. alle 4 Stunden nehmen und überschickte von jedem Mittel einige Gaben, allein den nächsten Morgen abortirte sie, wie vorauszusehen war, abermals. Trotz allen Ermahnungen und Warnungen, ließ die Frau wiederum nichts mehr von sich hören und sehen, bis zum 25ten Juni 1840, wo abermals ein Bote mir meldete: sie sei 10 Wochen schwanger und gestern habe sich wieder Blutabgang ohne Leibschmerz eingestellt. Ich überschickte Sabina 24 gttj., 4 Gaben, ließ hiervon in 4 Stunden die 2te, die letztern Gaben jedoch alle 8 Stunden nehmen, demohnerachtet aber erfolgte der Abortus den nächsten Tag vollständig.

Ebenso abortirte sie den 17ten November abermals. Dieser letzte Abortus hatte sie sehr geschwächt und nun gab sie endlich meinen Vorstellungen, (daß sie sich einmal den Tod oder doch einen stichen Körper durch die häufigen Fehlgeburten zuziehen würde), Gehör.

Den 26. November 1840 fand sie sich bei mir mit dem Vorsatz ein, nun endlich einmal eine Zeit lang ordentlich fort zu mediciniren. Ich reichte ihr den 26. und 29. Nov. Sabina 24 gttj., den 4ten, 10ten, 14ten, 18ten Dec. Calc. carb. x gttj. Den 7ten Jan. 1841. Die Frau ist ganz munter und ist so blühend als je zuvor. Sie erhielt den 31. Jan. und 4. Febr. Lycopod. x gttj. Den 6ten Febr. Gestern trat ihre Menstruation ganz ohne alle Beschwerden ein. Sie erhielt den 8., 14., 25. Februar, den 15. und 30. März Lycopod. x gttj. Den 14. April. Vor 8 Tagen sollte die Menstruation erscheinen, ist jedoch vermuthlich wegen eingetretener Conception ausgeblieben. Lycopod. hatte mir früher schon mehrmals bei Schwächezustand der Geschlechtsorgane, Impotenz u. große Dienste geleistet. Meine Meinung in diesem Falle war: daß die so häufigen Aborte auf einer örtlichen Schwäche der Geschlechtsorgane beruhen, da die Frau doch sonst ganz gesund war. Ich glaubte daher nichts Besseres thun zu können, als wenn ich Sabina abwechselnd mit Lycopod. fortreichte. Die Frau erhielt daher den 14. April, den 30. April Sabina 24 gttj. und den 22. April, den 8. Mai Lycopod. x gttj. Den 13. Mai. Die Menses sind nicht wieder erschienen und alle Anzeichen einer abermals eingetretenen Schwangerschaft vorhanden, als: wenig Appetit zum Essen, doch diesmal ohne Ekel; Schwere in den Beinen; Anschwellen des Unterleibes; Anschwellen der Brüste und Eintritt von Milch in denselben; öfters Abgang von wasserhellem Schleim.



Sie erhielt den 13. Mai Sabina, den 27. Mai Sabina 24 gttj., den 19. Mai Lycopod. x gttj., den 4. Juni Lycopod. x gttj. Den 12. Juni 1841. Die Frau befindet sich ganz wohl und ist nun über den Zeitpunkt hinaus, wo sonst stets der Abortus eintrat. Den 13. abermals Sabina 24 gttj., den 26. Juni Lycopodium x gttj. Den 12. April. Die Frau besuchte mich heute selbst. Sie hat gar keine Klage und ist flink auf den Beinen. Es sind nun 14 Wochen, daß sie das letzte Mal menstruiert war. Sie erhielt den 12. und 19. Juli Sabina 24 gttj. und den 24. Juli Lycopodium x gttj. Den 11. August. Bei ihrem heutigen Besuche war die Frau ebenfalls ganz wohl, bemerkte jedoch, ob schon der Unterleib eine Ausdehnung und einen Umfang einer Frau zeigt, die zur Hälfte schwanger geht, noch keine Kindesbewegungen. Sie erhielt den 11. und 21. August Sabina 24 gttj., den 29. August Lycopodium x gttj. Den 3. Sept. Die Frau befindet sich ganz wohl. Seit Ende August bemerkt sie deutlich Kindesbewegungen und will nun, da sie sich vor einer Frühgeburt sicher glaubt, nicht mehr fortmediciniren, wurde daher aus der Behandlung entlassen.

(Fortsetzung folgt).

---

# Homöopathische Heilungen

Von Dr. **Gulács,**

practischem Arzte zu Kaposvár in Ungarn.

---

Ein jeder rechtlich denkende Arzt ist der Wissenschaft und der leidenden Menschheit schuldig, dasjenige, was die Förderung jener und das Wohl der Letzteren bezweckt, dem ärztlichen Publico zur Benützung und weiteren Prüfung vorzulegen. Dieses bestimmte auch mich öffentlich als homöopathischer Arzt aufzutreten und einige, im Gebiete der Homöopathie gemachte, die unumstößliche Wahrheit derselben bestätigende Erfahrungen, so unvollkommen sie auch sein mögen, von Zeit zu Zeit zu liefern, und an der Vervollkommenung und weiteren Verbreitung der Homöopathie nach Kräften zu arbeiten. — Als ich im Jahre 1829 an der Universität zu Pesth die Medicin zu studiren anfing, bewohnte ich zufällig ein Haus, in welchem Herr Oberarzt Carl von Mayer als Ordinarius homöopathisch behandelte. Dadurch auf die Homöopathie aufmerksam gemacht, erhielt ich durch Güte des genannten Arztes nicht nur des unsterblichen S. Hahnemann's, sondern auch anderer Homöopathen Werke zur Benützung. Ich gehöre demnach zu jenen Ärz-

ten, die während ihrer Studien-Jahre schon mit der neuen Heilart bekannt waren. Daß man da mit weniger Vertrauen dem Lehrer zuhört und frühzeitig ans Selbstdenken gewöhnt wird, ist eine natürliche Folge der Art und Weise, in der Hahnemann seine herrliche Lehre vorträgt. Später beobachtete ich auch die Ausübung beider Heilmethoden, der Allopathie im Clinicum, der Homöopathie in Privathäusern, indem mich der oben erwähnte Homöopath öfters zu seinen Kranken mitnahm. Bei ruhiger, jedoch mit gespannter Aufmerksamkeit fortgesetzter Beobachtung wurde ich bald inne: 1) daß der Allopathie ein oberstes, überall anwendbares Grundprincip noch fehle. 2) daß die Erkenntniß der nächsten Ursache der Krankheiten, auf welche sich die Heilanzeigen gründen, bloß auf subjectiven Vorstellungen beruhe, folglich unsicher, und oft unmöglich sei. 3) daß die Allopathie die reinen, positiven Wirkungen ihrer Mittel gar nicht kenne und daß die Quellen, aus welchen sie ihre Mittelerkenntniß geschöpft hat, so beschaffen waren, daß daraus auch der scharffsinnigste Beobachter keine Gewißheit über die Kräfte der Arzneien sich zu verschaffen vermag. 4) Daß folglich die Allopathie Krankheiten weder cito noch tuto, und am allerwenigsten *jucunde* zu heilen vermöge. 5) Daß die Allopathie viele Kranken nicht nur ungeheilt läßt, sondern auch durch die vielen, lange und in großen Gaben gebrauchten Arzneien noch kränker macht und oft lebenslanglich ruinirt.

In Hinsicht der Homöopathie im Gegentheil: 1) daß das oberste Heilprincip: *Similia similibus* unumstößlich, sicher und überall anwendbar sei; 2) daß die Gesamtheit aller sinnlich wahrnehmbaren Krankheitserscheinungen eine viel sicherere Indication sei, als irgend eine Hypothese von der nächsten Ursache, und, indem die Krankheitszeichen und die

krankhafte Veränderung im Innern von einander unzertrennlich sind, das nach der Gesamtheit der Krankheitserscheinungen angezeigte und in gehöriger Gabe angewandte Mittel mit den Symptomen gewiß auch die nächste Ursache, folglich die ganze Krankheit, hebe; 3) daß die Homöopathie die reinen positiven Wirkungen ihrer Heilmittel genau kenne; 4) daß folglich die Homöopathie Krankheiten, wenn auch nicht immer schneller, doch sicherer und stets angenehm zu heilen im Stande sei; 5) daß die Homöopathie nicht positiv schade und der ganze Nachtheil eines Irrthums in der Mittelwahl bloß in Zeitversäumniß bestehe.

Das waren die Ergebnisse der Beobachtung während meiner Studien-Jahre. Zufolge dieser Ergebnisse entschloß ich mich meine practische Laufbahn mit der Homöopathie anzufangen. Nun sind es bereits fünf Jahre, daß ich alle meine Kranke rein homöopathisch behandle; während dieser Zeit habe ich hinlänglich Gelegenheit gehabt, mich von dem Werthe der Homöopathie noch inniger zu überzeugen und manche schöne Erfahrung zu machen. Einige derselben theile ich dem ärztlichen Publicum in folgenden Krankheitsgeschichten mit, wobei ich auf Ehre versichere, daß sie treu und wahr gegeben sind.

1) J. B., ein Maurer, 17 Jahr alt, von starker Constitution, sanguinisch cholericen Temperaments, hat sich am 13. Mai 1837 bei der Arbeit sehr erhitzt und durch einen kalten Trunk eine heftige Lungenentzündung zugezogen. Krankheitsbild:

Klopfendes Kopfweh, besonders in der Stirne. — Glänzende, gegen das Licht empfindliche Augen bei verengerten Pupillen. — Dunkelrothes, heißes, aufgedunsenes Gesicht. — Trockene Lippen. — Weißschleimig belegte Zunge. — Bitterer

Geschmack. — Mangel an Appetit. — Heftiger Durst. — Seit gestern kein Stuhlgang. — Sparsamer, hochrother Harn. — Athemholen schnell, oberflächlich, mühsam. — Beklemmung und schmerzhafter Druck in der Brust, am meisten unter dem Brustbein. — Husten häufig und kurz, mit schwierigem, blutig-schleimigen Auswurfe. — Stechen in der rechten Seite beim Athemholen, durch Husten, Tiefathmen und jede Bewegung sehr vermehrt. — Er kann nur auf dem Rücken liegen. — Seit gestern Abends nach vorausgegangenem, ungefähr eine Stunde dauernden Schüttelfröste, anhaltende, brennend trockene Hitze, mit Kälte der Füße. — Puls schnell, voll und hart. — Mattigkeit und Zerschlagenheit des ganzen Körpers. — Schlaflosigkeit. — Angst und Unruhe.

Dem hier beschriebenen Krankheitsbilde schien mir Aconit am besten zu entsprechen, ich gab daher in ein, 6 Eßlöffel Wasser enthaltendes Trinkglas 6 Tropfen von der 12. Aconit-Verb. mit der Weisung: jede vierte Stunde einen Eßlöffel voll davon einzunehmen und Alles Saure zu vermeiden. Nach der dritten Gabe trat ein allgemeiner Schweiß und Schlaf ein. Als er nach mehreren Stunden erwachte, wunderte er sich über seinen so bedeutend erleichterten Zustand. Als ich ihn am 15ten Mai Morgens besuchte, war das Kopfweh, der Durst, die Beklemmung, der Druck auf der Brust, die Zerschlagenheit des Körpers, die Angst und Unruhe verschwunden, es trat Stuhlgang ein, der Harn zeigte einen Saß, der ganze Körper duftete noch jezt und der Puls war weniger beschleunigt und weich, der Athem ruhiger und freier, der Husten seltener mit leicht erfolgndem, rein schleimigem Auswurfe, er konnte nun auch auf den Seiten liegen, und Stechen wurde nur beim Tiefathmen und Husten noch etwas empfunden, auch die Eßlust fand sich

ein. Ich ließ jetzt von den noch rückständigen zwei Pfässeln Aconit-Auflösung den einen gleich, den andern Abends nehmen. Den 16ten Mai konnte ich nur von seiner Kost-Frau erfahren, daß er sich recht wohl befinde, die ganze Nacht geschlafen und kaum ein paarmal gehustet habe, denn er war schon zu seiner Arbeit gegangen.

2) E. G., 16 Jahre alt, von kräftiger Constitution, noch nicht menstruiert, bekam im 13. Lebensjahre eine Art Wechsel- fieber, das über ein Jahr gedauert und Selbstucht zur Folge hatte. Am 13. Febr. 1839 bei nasflakter Witterung erkältete sie sich auf einer Reise und bekam eine Art Pleuropneumonie. Ich wurde am 14ten Febr. gerufen und fand folgendes Krankheitsbild; Schwindel beim Aufstehen im Bette. — Röthe, Hitze und Gedunsenheit des Gesichts. — Blasen-Aus- schlag um den Mund und am Kinn. — Trockene Lippen. — Weißbelegte Zunge. — Durst. — Appetitlosigkeit. — Nächtl- liches Gall-Erbrechen. — Knurren im Bauche. — Braun- wässerigen Durchfall mehrmal des Tags mit Bauchschmerz vor- her. — Feuerigen, brennenden Harn. — Athem kurz, schnell und röchelnd. — Aengstliche Beklemmung. — Kurzer, trocke- ner Husten mit Stechen in den Schläfen. — Stechen in der rechten Brustseite, vorzüglich beim Husten, Tiefathmen und Bewegen. — Sie kann auf der rechten Seite und auf dem Rücken nicht liegen. — In der vergangenen Nacht starken Frost, ungefähr zwei Stunden darauf Hitze mit Durst und den übris- gen angeführten Brust-Symptomen. — Puls schnell und hart. — Schlaflosigkeit. —

Ich gab ihr, bei Anordnung einer zweckmäßigen Diät, acht Pulver, ein jedes mit 6, mit der zwölften Aconit-Verd. befeuchteten Streukügelchen, mit der Weisung: jede zweite

Stunde eins davon zu nehmen. Den 15. Febr. bekam sie, da sich nichts gebessert hatte, Bryonia (dil. 19. gl. 6.) 6 Pulver, dreistündlich einzunehmen. Darauf ward das Fieber viel heftiger, der Husten anstrengender. Am 16. Febr. wieder Aconitum (dil. 12.), aber stündlich einen Tropfen, mit dem Erfolge, daß es das consensuelle Fieber mäßigte, aber die toxische Affection beim Alten ließ. Am 17ten Febr. abermals Bryonia (dil. 18.) jebe zweite Stunde einen Tropfen. Nach der vierten Gabe entstand ein allgemeiner warmer Schweiß, während dessen sich die Zufälle allmählig so verminderten, daß die Kranke beinahe die ganze Nacht ruhig schlafen konnte. Am 18ten Febr. fand ich die Kranke auf dem Rücken liegend, der Husten ward seltener mit gelbem, gekochtem Schleimauswurfe, wobei, sowie beim Tiefathmen, noch Stechen, aber in viel geringerem Grade empfunden wurde, der Urin zeigte einen leichten Bodensatz, der Athem ist ruhiger, aber noch röchelnd, Puls ist noch frequent. Die übrigen Zufälle sind verschwunden. Bryonia (dil. 18.) alle 5 Stunden einen Tropfen. Die gestern noch vorhandenen, aber geminderten Krankheitszeichen bis auf eine schmerzhaft empfindliche Brust während des noch zuweilen eintretenden Hustens waren gänzlich verschwunden. Der Puls war aber heute sehr langsam, weich, ungleich und aussetzend. Um auch diese Abnormität im Gefäßsysteme zu heben, reichte ich ihr am 19. Febr. Abends einen Tropfen Digit. purp. (dil. 12.) und sie brachte in 24 Stunden die Thätigkeit des Gefäßsystems in Ordnung und hob auch diesen letzten Rest der Krankheit vollends.

3) Dieselbe Patientin kam den 28. Febr. zu mir und klagte über Kopfweh, vorzüglich in der Nähe des warmen Ofens und Schwindel mit Verdunkelung der Augen im Stehen. Dieses

Uebel leitete ich vom Blutdrang zum Kopfe in Folge der noch nicht erschienenen Menstruation, und gab ihr gleich Pulsatilla (dil. 6. gtt. 6.). Darauf verschwand auf einige Tage diese Art von Kopfschmerz und machte einer andern Art desselben, nämlich: einem schneidenden, bald früh, bald Nachmittag eintretenden,  $\frac{1}{2}$  — 1 Stunde dauernden, mit Gesichtsbewundlung verbundenen Schmerz über den Augen, Platz, worüber sie mir den 10. März klagte. Sie erhielt Natr. mur. (dil. 30. gtt. 10.) in 3 Gaben, mit der Weisung: alle 3 Tage Abends ein Pulver zu nehmen. Nach Verbrauch dieser Pulver erschien die Menstruation und sie wurde und blieb befreit von ihrem Uebel.

4) J. L., Diener des Gerichtstafelbesizers A. v. Herrmann, 13 Jahre alt; von guter Constitution, aber für seine Jahre kleiner Statur, erfreute sich bis zum 12. Jan. 1839 einer guten Gesundheit, an welchem Tage er, in Folge einer Erkältung bei strenger Kälte, von einer Art Pleuropneumonie heimgesucht wurde, deren Bild folgendes war: Schwindel beim Gehen. — Stechen in den Schläfen bei jedem Einathmen von der Brust aus. — Rote, glänzende, lichtscheue Augen. — Kriebelnder Schmerz am rechten Ohrbocke. — Trockenheit der Lippen und des Mundes. — Starker Durst. — Weißbelegte Zunge. — Bitterer Geschmack. — Mangel an Eßlust. — Schleim-Erbrechen. — Stuhlverstopfung. — Sparfamer rother Harn. — Kurzes, schnelles, mühsames Athmen. — Angst und Oppression in der Brust. — Husten mit dickem, weißem, zähem Auswurfe. — Stechen in der rechten Brust-Seite und dem Rücken, durch Husten und jedes Einathmen sehr vermehrt. — Unmöglichkeit tief einzuathmen wegen Husten und Brust-Stecken. — Er kann nur auf dem Rücken



liegen. — Trockene Hitze des ganzen Körpers mit Kälte der Füße. — Puls frequent und klein. — Schlaflosigkeit. — Große Unruhe.

Ich ließ den Kranken nach Anordnung einer reichlosen Diät alle zwei Stunden anfangs zwölf mit der zwölften Aconit-Verb. befeuchtete Streukügelchen, später, als nach 6 Stunden die Krankheit eher zu als abgenommen hatte, von der nämlichen Aconit-Verdünnung ganze Tropfen nehmen. — Den 14. Jan. fand ich den Kranken um gar nichts gebessert, darum wählte ich *Bryonia* (dil. 18.) als das zunächst passende Mittel und gab dem Kranken davon jede zweite Stunde einen Tropfen. Abends, nachdem die Dyspnoe größer, der Puls häufig, weich und leer, das Gesicht blaß wurde, wählte ich *Cannabis* (dil. 12.) und ließ den Kranken die ganze Nacht jede zweite Stunde einen Tropfen davon nehmen. — Den 15. Jan. fand ich den Kranken immer noch in dem gestrigen bedenklichen Zustande. Als ich über ein zu wählendes Heilmittel nachdachte, fiel mir der in der allg. hom. Zeit. (Band 14 No. 2) mitgetheilte Vortrag des Herrn Dr. Helbig in der Versammlung des Centralvereins am 10. Aug. 1838 zu Dresden, ein, worin er sagt: Daß der Aderlaß in den Fällen von Pneumonie, wo schon die heftigste Oppression, gleichsam ein Ersticken von Blutüberfüllung vorhanden ist und die passenden Arzneien nicht helfen wollen, nothwendig sei, um aus dem Grunde, weil er nach Hahnemann die Wirkung der Arzneien verhindert, die aus andern Ursachen verhinderte Arzneiwirkung ächt homöopathisch zu heben. Ich ließ eine Ader am rechten Arme öffnen und zwei Unzen Blut abzapfen, dann jede zweite Stunde einen Tropfen *Aconitum* (dil. 12.) nehmen; darauf ging die Besserung so schnell vorwärts, daß bis am Abend das Fieber und bis den

andern Tag früh auch die topische Affection gänzlich gehoben wurde. Die nachbleibende Schwäche beseitigte in zwei Tagen eine einzige Gabe China (all. 12. gtt. 1).

Es ist dieses der einzige Fall von vielen, von mir behandelt und geheilten entzündlichen Brustaffectionen, wo ich einen Aderlaß machen zu müssen glaubte. Ob der Aderlaß auch in diesem Falle durch den länger fortgesetzten Gebrauch, oder durch eine tiefere (vielleicht die dritte) Verdünnung des Aconitum hätte entbehrlich gemacht werden können? oder ob wirklich Entzündungen edler Organe vorkommen, in welchen unter gewissen Umständen ein Aderlaß nothwendig ist? darüber mögen Meister in der Kunst entscheiden. Nur so viel will ich bemerken, daß in diesem Falle nichts versäumt wurde, und daß der Kranke zwar jung, aber nicht vollblütig war, auch keine unterdrückte habituelle Blutungen Mitursache der Krankheit waren.

5) Baron v. E. aus Gumpersdorf in Oesterreich, 28 Jahre alt, war bisher stets gesund, bis auf eine allöpatisch durch ein halbes Jahr vergeblich behandelte, homöopathisch binnen 6 Wochen geheilte Angina. Nach einer Erkältung wurde er wieder von einer Hals-Entzündung befallen, wogegen ihm ein Homöopath auf drei Tage drei Pulver gab, die aber so wenig geholfen haben, daß vielmehr die Krankheit auf den höchsten Grad stieg. Am 25. Febr. 1841 wurde ich zu Rathe gezogen. Krankheitsbild: Stechender Kopfschmerz, am meisten in der Stirne, er fürchtet eine Gehirnentzündung zu bekommen. — Hohe Röthe und Geschwulst aller Theile des Rachens und vorwärts am Gaumen bis an die Schneidezähne. — Stechen in den Mandeln beim Schlingen und beim äußeren Druck am Halse, außerdem Drücken und Brennen. — Viel Drang zum Schlingen, was er aber nur mit großer Anstren-

gung unter Verziehen des Gesichtes verrichten, und seit drei Tagen fast gar nichts genießen konnte. — Viel Schleim im Halse. — Stark belegte Zunge. — Schleimiger Geschmack. — Starker Durst. — Appetitlosigkeit. — Stuhlverstopfung. — Rother Harn. — Allgemeine trockene Hitze, mit häufigem, vollem, gespanntem Pulse. — Schlaflosigkeit.

Ich rieth ihm den Hals warm zu halten und gab von drei zu drei Stunden Belladonna (dil. 3. gtt. 1). Nach der dritten Gabe hörte das Kopfsweh und das Fieber auf. Den zweiten Tag konnte er schon ordentlich essen. Den dritten Tag, nachdem sich die Geschwulst nicht in dem Grade wie die Schmerzen verlieren wollte, ließ ich wieder dreistündlich Bellad. (dil. 3. gtt. 1) und Merc. viv. (dil. 4. gtt. 1) abwechselnd nehmen. Den vierten Tag fühlte er sich so gut, als wäre er gar nicht krank gewesen.

6) J. H., ein Advocat, 27 Jahre alt, von schwacher Constitution, bekam nach einem unreinen Beischlafe den Tripper, der nach einigen Tagen durch Fahren im Wagen unterdrückt wurde. In Folge dessen stellte sich eine Entzündung des linken Hodens ein, mit bedeutender, harter, heißer Geschwulst und arg drückenden Schmerzen nicht nur im Hoden, sondern auch im Samenstrange, besonders beim Stehen. — Außerdem Durstlosigkeit, abendliches Frösteln und gereizten Puls.

Ich ließ die Hoden durch ein Suspensorium unterstützen und Pulsatilla (dil. 3. gtt. 1) täglich viermal nehmen. Sie beseitigte in zwei Tagen die Schmerzen und in vier darauf folgenden Tagen auch die Geschwulst, ohne daß der Tripper zurückgekehrt wäre.

7) Dieser nämliche Patient wurde nach einem halben Jahre in Folge einer Erkältung beim Fahren wieder von einer Ent-

zündung des Hodens, diesmal des rechten, befallen. Der Hoden war bedeutend geschwollen, hart, heiß und gegen Berührung ungemein empfindlich. Auch der Hodensack war geröthet. Die Schmerzen waren zusammenschnürend, pressend, ziehend, sich bis in den Unterleib und den Oberschenkel verbreitend. Sie waren stets gegenwärtig, wurden aber abwechselnd, besonders Nachmittags und Nachts, viel heftiger, wo sie dann den Kranken stundenlang peinigten. — Außerdem mäßiges Fieber, vermehrter Durst, unruhiger Schlaf wegen Schmerzen.

Ich gab, nachdem die Hoden durch ein Suspensorium unterstützt worden, durch drei Tage wiederholt Pulsat., Clemat., Nux vom., Nitri acid., alle in der dritten Verdünnung, aber vergeblich. Den dritten Tag ließ mich Patient bei der Nacht rufen, weil er sich vor Schmerzen nicht zu lassen wußte. Ich konnte nicht gehen, denn ich war selbst mit einem Lumbago rheumatica behaftet. Da schon so viele Mittel fehlgeschlugen, so war ich wegen eines zu wählenden Heilmittels in Verlegenheit. Doch wollte ich ihm zur Beruhigung etwas schicken, und so wählte ich, da der Krankheits-Charakter offenbar entzündlich war, unser Haupt-Antiphlogisticum, das Aconit. Ich schickte ihm davon die dritte Dilution, mit der Weisung: alle Stunde und bei eintretender Besserung jede dritte Stunde einen Tropfen in einem Löffel voll Wasser zu nehmen. Die Schmerzen ließen bald nach und kehrten nicht wieder. Da das Aconitum hier so gut gewirkt hat, so ließ ich es fort gebrauchen, und unter seinem Einflusse ist die Krankheit in vier Tagen spurlos verschwunden.

Hat man schon ähnliche Erfahrungen gemacht, nach welchen dem Aconitum vielleicht eine specifische Einwirkung auf die Hoden zugeschrieben werden könnte?

8) A. K., 26 Jahre alt, blond, wurde durch einen unreinen Beischlaf angesteckt und bekam mehrere Schanker hinter der Eichelkrone und an der inneren Fläche der Vorhaut. Er ward durch einen Monat allopathisch mit Calomel, Merc. subl. cor., Aqua merc., Ung. merc. innerlich und äußerlich ohne, oder vielmehr mit schlechtem Erfolge behandelt; denn die Geschwüre wurden immer breiter und tiefer, es entstand eine Schosßbeule mit stechendem Schmerze. — Um die Wirkung des früher gemißbrauchten Mercuri aufzuheben, gab ich ihm nach Anordnung einer zweckmäßigen Diät, anfangs Hep. sulph. calc. (dil. 4. gtt. 1) täglich eine Gabe, dreimal. Unterdeßsen ward die Schosßbeule so schmerzhaft, daß er sich legen mußte. Nach Hep. sulph. calc. ließ ich einen Tag pausiren, dann von sechs Gaben Merc. sol. Hahn. (Trit. 1. gr. sem.) alle 48 Stunden früh eine nehmen, außerdem zur Linderung der Schmerzen Semmel in Milch kochen und als erweichenden Umschlag warm auf die Schosßbeule legen. — Unter der Einwirkung dieses Mittels waren die Schanker in zwölf Tagen spurlos verschwunden; aber die Schosßbeule blieb in statu quo. Von nun an gab ich ihm alle 48 Stunden früh eine Gabe Nitri acidum (dil. 3. gtt. 1). Vier Gaben dieses Mittels reichten hin auch die Schosßbeule in einer Woche durch Zertheilung vollkommen zu heilen.

9) F. M., Waldhüter von Bätz, 48 Jahre alt, gedrängten Körperbaues, sanguinisch cholericen Temperaments, bekam vor 11 Jahren die Krätze, die er sich durch ein Taback-Ab-  
 sud selbst vertrieb. Vor 7 Jahren schoß er sich aus Unvorsichtigkeit zwei Finger weg, worüber er so sehr erschrocken ist, daß er den andern Tag in eine Art von Epilepsie verfiel. Seit jener Zeit bekommt er monatlich wenigstens zwei Anfälle. Die Allo-

pathie konnte ihm durch mehre Jahre nicht helfen und so gab er alle Hoffnung auf Genesung auf. Nach ein paar Jahren wollte er auf Anrathen auch die Homöopathie noch versuchen, und so kam er am 13. Jan. 1839 zu mir. Krankheitsbild: Der Anfall kommt plötzlich, Patient fällt bewusstlos mit einem Schreie nieder, der ganze Körper wird convulsivisch geschüttelt. Das Gesicht ist dabei schwarzblau. — Schaum (manchmal röthlicher) vor dem Munde. — Vor dem Anfalle verschiedene Gestalten vor den Augen. — Nach dem Anfalle gelb im Gesichte; matt und zer schlagen im ganzen Körper. — Außerdem kupferige Röthe des Gesichts. — Röthe der Conjunctiva, Drücken wie von Sand in den Augen und nächtliches Aufschwären derselben. Jucken am Rücken, besonders Nachts und früh im Bette. — Zusammenfahren beim Einschlafen und im Schlafe. — Seit Beginn dieser Krankheit ungemein ärgerlich und zornig mit Schimpfen und Fluchen. — Er ist dem Trunke sehr ergeben.

Nachdem er mir alle geistige Getränke zu meiden hoch und theuer versprochen, gab ich ihm, um, was in dieser Krankheit vom Mißbrauche geistiger Getränke herrühren mochte, zu heben, den 15. Jan. Nux vom. (dil. 15. gtt. 1) drei Pulver mit der Weisung: alle zwei Tage Abends eins zu nehmen. Es verlor sich darauf die kupferige Röthe des Gesichts. — Den 23. Jan. Ignatia (dil. 9. gtt. 1) in neun Gaben, um alle drei Tage Abends eine einzunehmen; sie änderte aber nichts in der Krankheit. Bellad. (dil. 15. gtt. 10) in sechs Gaben, vom 2. März an alle vier Tage eine einzunehmen, hob die Krankheit gänzlich. — Den 6. April bekam er, als Nachkur, Sulphur (dil. 30. gl. 10) in vier Gaben, in fünftägigen Zwischenräumen. Darauf entstand ein, besonders Nachts und früh heftig juckender Ausschlag am ganzen Körper, der auf noch zwei, den 29. Apr. erhaltene Gaben Sulphur (dil. 30. gl.

10.) abheilte. Nun sind bereits zwei Jahre verflossen, und es ist kein Anfall mehr gekommen.

10) H. D., eine Bäuerin aus Scent Kinaly, 20 Jahre alt, leidet seit fünf Monaten an einer Art von Epilepsie, die sie aus Schreck, als sie von ihrem Manne im Schlafe geprügelt wurde, bekam. Der Anfall kommt beinahe alle drei Tage Abends oder in der Nacht, voraus geht Tagesblindheit.

Sie erhielt am 9. Aug. 1840 Ignatia (dil. 3. gtt. 1) in sechs Gaben, in zweitägigen Zwischenräumen früh einzunehmen. Während der Gebrauchszeit dieser Arznei kam nur eine Andeutung eines Anfalls. Deswegen gab ich ihr am 7. Sept. wieder Ignatia (dil. 3. gtt. 1) in sechs Gaben, mit der Weisung: alle 3 Tage früh eine zu nehmen, worauf sich kein Anfall mehr einstellte und das Weib bis jetzt gesund geblieben ist.

11) G. Zs., ein Bauermädchen aus Esurg 6, 18 Jahre alt, robuster, plethorischer Constitution, noch nicht menstruiert, war noch nie krank gewesen, erinnert sich nicht vor Beginn der gegenwärtigen Krankheit einen Haut-Ausschlag gehabt zu haben. Jetzt leidet sie aber an einer Art Flechten. Die Alldopathen waren nicht im Staude sie in fünf Jahren zu heilen; deswegen wandte sie sich an die Homöopathie und bat mich den 24. Oct. 1840 um Hilfe. Krankheitsbild: Alle vier Extremitäten, die obern von der Mitte des Oberarms bis zu den Fingerspitzen, die untern von der Leistengegend bis zu den Füßen, sind mit einer trockenen, dick-borkigen, juckenden und in der Kälte brennenden Flechte besetzt, daß es aussieht als steckten dieselben in einem Futterale. Die zu dick gewordenen Borken bekommen tiefe Schrunken, bluten und fallen später ab. Die darunter liegende Haut ist roth, trocken und eingeschrumpft, in ein paar Tagen erzeugt sich eine Menge mit Feuchtigkeit gefüllten Bläschen, die plagen und wieder zu

Borken werden. Zur Zeit des Neumondes bedeutende Verschlimmerung. Außerdem oft Kopfwegh. — Brennen und Röthe des Weissen in beiden Augen. — Dicker, aufgetriebener Unterleib. — Mangelnde Regel. — Geschwulst der Unterschenkel und Fußgelenke mit Spannschmerz beim Bewegen. — Gutmüthig.

Ich ordnete die Lebensweise, verbot ihr besonders Gänse-, Enten- und Schweinefleisch und alle starkgesalzene Speisen, und gab ihr vom 25. Oct. bis 1. Dec. jeden dritten Tag eine Gabe *Psorin*, (dil. 7. gtt. 1) zusammen zwölf Gaben. Außerdem rieth ich ihr die kranken Theile täglich früh und Abends mit Kleien-Absud zu waschen. Das Resultat war, daß die Menstruation (zwar sparsam) erschien, die Flechten zu jucken und zu brennen aufhörten und daß auf dem Haarkopfe, Halse, Rücken, Bauche und auf der Brust viele, runde, Groschengroße, juckende, kleienartige Flechten emporkeimten, an welchen Stellen sie dergleichen Eruptionen nie gehabt hatte. Als keine frischen Flechten mehr hervorkamen und die alten auf *Psoricum* nicht heilen wollten, reichte ich ihr vom 1. — 20. Dec. dreitäglich 6 Gaben *Sulphur* (dil. 15. gtt. 1). Darauf verschwanden die nach *Psorio.* entstandenen Flechten, aber die alten blieben unverändert. Den 20. Dec., als die Flechten-Borken zu der Zeit besonders viel Schrunden bekamen und bluteten, verordnete ich drei, dreitäglich einzunehmende Gaben *Lycopodium* (dil. 6. gtt. 1), sie blieben aber wirkungslos. Von nun an bekam die Kranke alle drei Tage *Calc. carbonica* (dil. 6. gtt. 1). Unter der Einwirkung dieses Mittels verlor sich bald das Kopfwegh, die chronische Augen-Entzündung, der dicke Leib und die Geschwulst der Unterschenkel, die Periode erschien zur rechten Zeit in gehörigem Maaße, die Borken fielen nach und nach ab und hinterließen eine gesunde, reine Haut; kurz in 2 Monaten heilte sie die *Calcareacarbonica* vollkommen.



## R h a p s o d i e e n.

Von Dr. Attompr.

---

### Latente Syphilis.

Daß die bloß ihres Samenorgans beraubte Syphilis mehrere Jahre unter gewissen Umständen ohne secundäre Pathogenese latent bleiben kann, scheint der folgende Fall ganz außer Zweifel zu setzen.

G., 13 Jahr a., ein Bild blühender Gesundheit. In Folge eines unreinen Coitus bekam er einen Schanker, der durch allerlei äußere und innere Mittel *lege artis specificae* vertilgt wurde. Dieser Schanker saß an der Innseite der Vorhaut, gleich über der Rinne der Eichel linksseits. Der Kranke schien ganz wohl zu sein und klagte nur über kleine, aphthenähnliche Geschwürchen, die von Zeit zu Zeit von selbst an verschiedenen Stellen der Eichel und Vorhaut erschienen und in 5—8 Tagen eben so von selbst verschwanden. Als aber diese Eruptionen immer häufiger kamen, bekam der Kranke Angst und ließ sich zu einer verben Mercurial-Nachkur verleiten, nach welcher aber die Eruptionen nicht wegblichen. Uebrigens blieb er auch nach dieser Kur wohl und kräftig. — Die genannten Eruptionen betreffend, so erzählte Patient, daß die 3 ersteren um die Stelle herum, wo der Schanker saß, erschienen, die späteren aber, deren noch sechs kamen, seien nach der rechten Seite der Eichel-

rinne hin so vertheilt gewesen, daß sie zur Hälfte in der Rinne und zur Hälfte auf der daran stoßenden Vorhaut saßen; das neue Geschwürchen sei immer neben dem zurückgebliebenen, noch sichtbaren Fleck des vorhergegangenen erschienen. Endlich sei auch einmal ein ähnliches spontanes Geschwür an der Außenseite der Vorhaut erschienen, das mit einer lockeren Kruste bedeckt war und ebenfalls ohne alle Mittel verschwand.

Drei Jahre nach dieser ersten Infection setzte er sich einer zweiten aus. Diesmal suchte er Hilfe bei mir. Anfangs waren kaum fünf Geschwüre zu unterscheiden, denn sie waren noch sehr flach und gingen in einander über. Eine Woche später waren zehn ausgebildete, isolirte Schanker vorhanden, und merkwürdig! gerade so vertheilt und an denselben Stellen, an denen die spontanen Eruptionen erschienen waren, vier davon links gruppiert, sechs rechts in fast gleichen Distanzen, halb auf der Eichel, halb auf der Vorhaut auffitzend. In der fünften Woche der Behandlung erschien auch der elfte Schanker an der äußeren Fläche der Vorhaut, wie das erste Mal mit einer leicht ablösbaren Kruste bedeckt. Alle elf Geschwüre wuchsen, statt in die Tiefe zu greifen, über die Oberfläche sehr bedeutend hervor und eiterten durch volle 7 Wochen so stark, daß des Kranken Wäsche viel schmutziger aussah, als die eines noch so argen Tripperkranken. Patient magerte in Folge der zu starken Zerschüttung förmlich ab; wenigstens war dazu in seinem übrigen, ganz normalen Befinden kein Grund zu finden und der Umstand, daß er nach Beendigung des starken Säfteverlustes sehr schnell wieder zu seiner früheren, etwas zur Fettleibigkeit geneigten Corpulenz gelangte, scheint jene Vermuthung zu bestätigen.

Der Kranke genas in 9 Wochen. Anfangs gab ich mehr, col. 4. Verd., täglich 1 Tropfen. Als ich sah, daß die Schan-

ter in die Höhe wucherten, gab ich Acid. Nitri, 4. Verd. zu 1 ℞. tägl., durch 3 Wochen. Da die Eiterung durchaus nicht abnahm, trotz dem daß die Geschwüre sehr rein aussahen (wie diese Geschwüre dieser Art in der Regel eigen zu sein pflegt) und sich sehr wenig zu verkleinern schienen, bekam der Kranke Thuja 3. Verd., Anfangs täglich 2 Mal 1 Tropfen, später nur ein Mal und zuletzt alle 48 Stunden eine Gabe. Es ist keine Spur von den Geschwüren übrig geblieben.

Dr. Behrmeyer hat 2 Stadien bei Schankerheilungen unterschieden und jedem eine Dauer von einer bestimmten Zahl Tage attribuiert. Ich habe genug mit Syphilitischen zu thun gehabt, um das Unrichtige jener Behauptung einsehen zu können. Schanker mit speckigem Grunde heilen dadurch, daß eine vermehrte Eiterung eintritt, mittels welcher das Geschwür rein, roth wird. Ist das geschehen, so ist das gereinigte Geschwür vielleicht gar kein Geschwür mehr, steht wahrscheinlich auch nicht mehr an und heilt in 6 — 8 Tagen auch ohne Arzneien. Dieses ulceröse Stadium dauert bei manchen Kranken, unter der Einwirkung des Merkurs, 10 Tage, bei manchen 3, 4... Wochen, welche Verschiedenheit von allerlei bekannten und unbekannten Umständen abhängt. Schanker ohne speckigen Grund, die warzenähnlich über die Oberfläche wuchern, heilen auch nicht eher, als nach einer vorausgegangenen vermehrten Saucheabsonderung und vermindern sich, so lange diese dauert, wenig oder gar nicht. Wie die Eiterung bedeutend nachläßt und endlich aufhört, so merkt man an den Geschwüren eine rasche Verkleinerung. Die Eiterungsperiode dauert bei dieser Art Schankern eben so lang, wie bei der ersten Art und ist hier wie dort Bedingniß der Heilung. — Das ist der Gang der Schankerheilungen, wie ich ihn an mehr als hundert Kranken beobachtet

habe und auf diesen passen die zwei Stadien des Dr. Wehmeier durchaus nicht und noch weniger die 15 Tage des einen und 6 Tage des anderen. Wenn Mercur für die zu behandelnde Schankerform nicht paßt, wird er als Sublimat schwerlich mehr leisten, denn als Solubilis. Der Wechsel mit Mercurialpräparaten ist ein nutzloses Manöver der Allopathen, das für Dr. Wehse's specifische Methode gut genug sein mag. Die nach einem, durch innere, in homöop. Gabe gereichte Arzneien, geheilten Schanker, Tage und Wochen lang sichtbaren bläulichen Flecke, die Herrn Dr. W. so sehr schrecken, hab' ich nie wieder ausbrechen, noch weniger einer Lues vorangehen gesehen. Ein gewöhnliches Blüthchen hinterläßt nach seiner Abheilung durch viele Tage eine bläuliche Spur, warum soll das beim Schanker nicht sein dürfen. Der geheilte Schanker ist mit einer anfangs sehr dünnen, transparenten Epidermis überkleidet, durch welche die Venen durchscheinen und das bläuliche Aussehen der Stelle bedingen. — Knötchen bleiben auch nach geheilten Schankern zurück, aber nur bei jener warzenähnlichen, über die Hautfläche hervorragenden Art, was daher kommt, daß sich der Schanker mit der neuen Epidermis überkleidet, bevor er noch ganz flach geworden ist; allein solche unbedeutende Erhabenheiten gleichen sich in kurzer Zeit von selbst aus. Wenn man, nachdem ein syphilitisches Geschwür ohne alle äußere Mittel, (die ohne Ausnahme schaden), bloß mit kleinen Gaben homöop. Arzneien, (die auch bei Heilung dieser Krankheit etwas kleiner sind und seltner gegeben werden, als die specifischen Dosen W.'s) geheilt worden, auch dann noch nicht vor der Lues sicher sein sollte, dann giebt es überhaupt keine Sicherheit davor, und überhaupt keine Heilung.

---

genannten Mitteln gequält, ehe er zu Grunde ging. Dr. Gries. sagt selbst, daß sich die Ruhr nicht zu einer Epidemie entwickelte und daß der Gesundheitszustand so vortrefflich war, daß von dem 25,000 Mann starken Armeekorps kaum 200 in die Spitäler kamen. Die homöop. Litteratur kann Beispiele von viel bössartigeren Ruhrepidemieen aufweisen, wo bei homöopath. Behandlung die Mortalität viel geringer war, als hier in der spezifischen Dysenterie-Anstalt. Secirt hat Dr. Gries. keinen Todten, weil dazu absolut kein Raum war. Sonderbar! In einem Hospital von 160 Betten soll keine Kammer zu finden gewesen sein, wo man einen Cadaver hätte seiciren können. Sind denn die Todten aus dem Krankenzimmer, worin sie starben, unmittelbar ins Grab gelegt worden? Oder rechnet man bei einem so großen Hospital, bei der specifischen Behandlung auf gar keine Todten? Sonst ist bei viel kleineren Heilanstalten eine Todtenkammer vorhanden, (Vergl. Hygea XIII. 523 u. f.).

Ein Magenkrampf in Folge einer rheumatischen Versetzung wird specifisch behandelt, indem man dem Kranken täglich einen Gran Nux vomica in Pulverform giebt und außerdem täglich einen frischen Sinapismus nach der ganzen Länge der Rückensäule, von oben nach unten gehend, appliziert.

In der musterhaften Krankengeschichte ist nicht angegeben, wie lange die Frau die Kräherlaugen nahm. In 10 Tagen hatte sie nicht weniger als  $\frac{1}{2}$  Scrupel geschluckt und da wäre ihr dann freilich der Magenkrampf für immer vergangen. So eine Giftmischerel ist nur bei den crassesten Aëdopathen zu finden. (Vergl. Hygea XIII. 536 u. f.).

Pleurapneumonie und Phosphor. Unter dieser Aufschrift theilt Dr. Grieselich eine Geschichte mit, die ganz und gar ein Seitenstück zu jenen ist, die er in seinen Berliner

Vorlesungen lächerlich macht. Eine Frau von 40 Jahren bekommt eine Lungenentzündung. Grieselich giebt durch 3 Tage starke und oft wiederholte Gaben von Bryon. und Aconit und Synapsimen in numero plurali. Keine Besserung. Excusen gegen seine allopathischen Kollegen wegen nicht gemachter Blutentleerungen. Die Kranke bekommt Phosphor. 1. Verb. (5 : 100) jede Stunde 3 Tropfen. Die Kranke wird schlechter. Zwei Dosen Moschus zu 4 Gran, dann alle Stunden Armon (wahrscheinlich unverdünnt und löffelweise), ein großes Vesicans auf die Brust. Nach einer kleinen Erleichterung wieder schlimmer. Uebermals Moschus und Arnica wie oben. Besser, dann schlimmer. Wieder Moschus und Arnica wie oben. Die Kranke nimmt Abschied von den Ihnigen. Phosphor  $\frac{1}{2}$  Gran in 2 Drachmen Schwefeläther aufgelöst. Davon alle 10 Minuten 10 Tropfen. Schnelle und anhaltende Besserung. Der Herr Ordinarius hört alle möglichen Geräusche in der Lunge. Nun bekam sie noch Schwefel und später ein Fontanell, das jetzt noch unterhalten wird. Die Kranke ist „genesen.“ Die Frau von Gluck sagt: „Phosphor war das einzig hülfreiche Mittel“ sagt Grieselich. Es wird wenig Macten geben, die das glauben werden. Die Allopathen werden in ihren Verordnungen immer einfacher und verschreiben immer kleinere Gaben, die Spezifika hingegen lassen 8 Gran Moschus in einer Stunde nehmen und wiederholen die heftigsten Arzneien von 10 zu 10 Minuten. Grieselich ist wieder da angekommen, von wo er ausging: seignare, purgare, elysterisare! und wahrscheinlich liegt es in der Wesenheit der Homöopathie, daß sie keine Zwittergestalten duldet und entweder ganz für oder ganz gegen sich einnimmt. (Vergl. Hygea XII. 538 u. f.).

**Phlegmasia alba dolens.** Ein häßlicher status

morbi! Das Prädikat dolens ist ganz besonders charakteristisch, denn es paßt sonst für gar keine Krankheit. Alba paßt vorzüglich gut für den gleich zu beschreibenden Fall, denn die Geschmuck war blau. Eine schöne Wissenschaft diese Rosologie! Dr. Schrön hat die benannte Krankheit bei einer Primipara mit Bellad., Calcar. und einem 3 Mal täglich auf den ganzen Schenkel eingetribenen Kampferliniment geheilt. Die Bell. und Calcar. wurden in 2stündigem Wechsel gegeben. Wie lange? steht nicht geschrieben. In welcher Form und Gabe? ist auch nicht zu ersehen. Die Bellad. wahrscheinlich unverdünnt oder in Form eines 4jährigen angebrannten oder verschimmelten Extracts und die Calcareae von der ersten besten Wand abgekaut. Wegen des Liniments excusirt sich Dr. Schrön: „man wird vielleicht sagen, daß sei nicht recht gewesen. . . .“ Wer wird das sagen? die Allopathen doch nicht, die schmieren ja so hübsch, wie Dr. Schrön. Die Homöopathen geht der Dr. Schrön nicht mehr an, als all die anderen Linimentirer, die in den 100 anderen allopath. Zeitschriften herumschmieren. Was endlich die Spezifisten dazu sagen werden, das kann ich nicht wissen, weil ich diese sublimen Wissenschaft nicht capire, daher nicht zu entscheiden im Stande bin, ob das Liniment nicht etwa, mit Bellad. bestreut, hätte geschluckt werden sollen, oder ob nach ächt spezifischen Grundsätzen, eine Phlegmatia alba nicht mit einem Linimentum nigrum behandelt werden müsse und Dr. Schrön nur darin gefehlt habe, daß er unterlassen hat dem Kampferliniment noch einige andere Drogen zuzusetzen. — Ueber Alles das kann nur ein Spezifiker urtheilen. — Schrön, Grieselich et Consorten stehen extra muros der Homöopathie, gehen uns also nicht mehr an, als Leypold, Sachs, Härlein, Simon, Eisenman und die anderen Feinde und Ignoranten in

der Homöopathie. Wenn ein Laie einer Wöchnerin bei Fortgebrauch allöop. und homöop. Arzneien, mittels eines Senfteigs die Haut vom ganzen Unterleibe herabschinden würde, wie dies Dr. Schrön spezifischermassen gethan und wunderlieulich in der an solche kranken schon sehr gewohnten Hygea beschrieben hat; oder wenn ein Laie bei einer entzündlichen Brustkrankheit Aconit und Bryonia so toll unter einander in so großen und schnell wiederholten Gaben geben würde, daß es zu einer heilenden Nachwirkung der Arzneien gar nicht kommen kann, und wenn er noch außerdem ein Vesicatoire nach dem andern gleichzeitig applizierte, wie dies Griesslich thut — da hätte ich den Lärm und die Schimpfnamen hören mögen. (Vergl. Hygea XIV. 14.).

Gegen Magensäure hat Herr Dr. Maly in Grätz ein nettes Recept erfunden. Rp. Wasser 2 Unzen, Essigsaure Kalterde 3 Tropf., Opium-Tinctur 1 Tropf. „Man wird mich vielleicht tabeln, daß ich hier zwei Arzneien mische,“ meint Dr. Maly und diese Meinung scheint zu beweisen, daß er voraussetzt, es werde Jemandem einfallen, das Gemisch für ein homöop. Mittel zu halten. Dr. Maly ist noch nicht in den Geist der Spezifiker eingedrungen, sonst würde er sich wegen einer Mixture nicht excusiren. Dieser Maly war ein prächtiger Junge, um den es schade ist, daß er durch die Bequemlichkeit der Spezificiderei so arg auf den Holzweg geführt worden ist. (Vergl. Hygea XIII.).

#### Dr. Uffers homöopathische Apotheke.

Sein homöop. Tourist, den sein Weg über Pesth führt, verläumde Herrn Dr. Uffer's homöop. Apotheke zu besichtigen. Sie ist in der That die in jeder Hinsicht ausgezeichnetste, die ich zu sehen bekam. Dr. U. hat mit besonderer Vorliebe daran mehrere Jahre gearbeitet und zwar eigenhändig, was bei die-



sem Geschäft von großer Wichtigkeit ist. Er hat die Pflanzen, die hier einheimisch sind, selbst gesammelt und Tincturen daraus bereitet. Seine Genauigkeit geht in dieser Beziehung so weit, daß er dieses mühsame Geschäft alle 2 Jahre erneuert, weil er keine Tinctur länger als 2 Jahre aufbewahren mag, was, beiläufig gesagt, gewiß eine unnöthige Mühe ist. Von den erotischen Pflanzen hat er sich viele sehr mühsam, aus allen Ecken der Welt und mit bedeutenden Auslagen genau zu verschaffen gewußt. Von den chemischen Präparaten unsers Arzneivorraths hat er jene, die keinen großen Apparat erheischen, selbst zu Hause, und die andern in chemischen Laboratorien bereitet, oder in seiner Gegenwart bereiten lassen. Die Verreibungen sind in gut mit Blasen verbundenen Gläsern und mit diesen noch außerdem in hölzernen Kapseln, jede einzeln — und alle zusammen in gut schließenden Schubfächern, aufbewahrt. Eben so die Tincturen. Die ersteren Verbünnungen von Mineralsäuren haben gläserne Stöpsel und sind in schwarz gefärbten Gläsern. Eben so andere gegen das Licht sehr empfindliche Stoffe. Auch die Verbünnungsgläser, alle sind in Schubfächern gegen das Licht verwahrt. Den Milchzucker bereitet Dr. U. selbst, eben so den Weingeist. Kurz: es ist bei dieser Apotheke Sachtenthum, besondere Vorliebe, pedantische Genauigkeit, Fleiß, Thätigkeit, Reinlichkeit thätig gewesen und eine hübsche Summe Geldes auf dieselbe verwendet worden.

Herr Dr. Uffer hat während der pharmazeutischen Manipulation manche Vorschrift unsrer Dispensatorien theils mangelhaft, theils ganz schlecht gefunden und versprochen, nächstens seine, in dieser Beziehung gemachten Erfahrungen mitzutheilen, was gewiß ganz an der Zeit sein wird, da man gerade jetzt an einer holl. Pharmacopoe arbeitet.

(Fortsetzung folgt)

Am 1. April 1811.

## Literarische Anzeigen.

---

Giebt es ein Heilmittel gegen die Lungenschwindsucht? oder Mittheilung der mit einem neuen Heilverfahren gegen diese Krankheit angestellten Versuche. Von Dr. Lobethal, praktischem Arzte und Geburtshelfer zu Breslau u. Für Aerzte und Nichtärzte. Zweite, vermehrte und verbesserte Ausgabe. Breslau, 1841, bei F. Urban Kern. S. 63.

Derselbe Verfasser, dessen Abhandlung über das Fieber vor Kurzem den von der Redaktion der allg. hom. Zeitung ausgesetzten Preis erhielt, führt in dem vorliegenden kleinen Werke einen bereits in jener Abhandlung berührten Gegenstand, nämlich die Wirksamkeit des Fiebers in der tuberkulösen Lungenschwindsucht, weiter aus und theilt am Schlusse einige Fälle mit, in welchen dieses Mittel, ungeachtet einer sehr getrübbten Prognose, dennoch vollkommene Heilung bewirkte.

Der Verf. hält die Scropheln, Lungentuberkeln und die Gicht für ursprünglich gleiche Uebel und ihren wesentlichen Unterschied nur durch die verschiedenen Lebensstufen der Kranken bedingt. Wenn wir dies in Bezug auf die beiden erstern wahrscheinlich finden, so dürfte sich doch die Identität der Gicht schwer nachweisen lassen. Auch hat der Ref. diesen Gegenstand, als weniger hierher gehörig, im Folgenden nicht weiter berührt. Nach ihm findet sich in der Seeluft ein spezifisches Mittel gegen Scropheln und Lungentuberkeln — eine Behauptung, die durch die Beobachtungen anderer Aerzte hinlänglich unterstützt wird, und in dieser Seeluft soll der Gehalt an Fieber gerade der Bestandtheil sein, welcher die Heilkräftigkeit derselben in den ge-

nannten Krankheiten bedingt. Der Ref. sucht dies *a priori* und *posteriori* zu beweisen und nach ihm ist Jod für die Schwindsucht das, was China für das kalte Fieber, Schwefel für die Krätze. Dabei soll aber sehr viel auf die „Form der Anwendung“ ankommen und am häufigsten sich die der Dämpfe bewähren. Am günstigsten zeige sich die Wirkung auf Personen mit leucophlegmatischem Habitus, die früher oder jetzt noch an der torpiden Form der Scropheln gelitten haben, doch wirkungslos sei das Mittel bei Neigung zu calliquativen Durchfällen oder bei schon Vorhandensein derselben?

Seite 51 wird ein sehr einfaches Verfahren beschrieben, um die Joddämpfe zu entwickeln. Doch haben den Verf. wiederholte Versuche überzeugt, daß die reinen, trockenen Joddämpfe sehr reizbaren Brustorganen nicht zusagen und ihn daher bewogen, einen größeren Apparat anfertigen zu lassen, um für Phthysiker eine der Seeluft möglichst ähnliche Atmosphäre künstlich hervorzubringen. Denn er vermuthet selbst, daß gerade die Vereinigung des Jods mit den verschiedenen in der See befindlichen Salztheilen die Wirksamkeit desselben bedingt. Ferner scheint ihm auch die Feuchtigkeit der Luft in Bezug auf Lungenkrankte eine sehr wichtige Rolle zu spielen. Er sucht also auch diese durch seinen Apparat künstlich herzustellen, der S. 57 u. f. ausführlich beschrieben und etwas complicirt ist. Auch wird nun nicht mehr Jod und Seesalz allein, sondern ein Gemenge von hydriotsaurem Natrium mit grauem Seesalz, crySTALLisirtem salzsaurem Kalk, Kohlensäurem Natrium und schwefelsaurer Zolgerde in dem von Marcel angegebenen analytischen Verhältnisse des Seewassers in Anwendung gebracht, um durch Verdunsten desselben eine künstliche Seeluft zu erzeugen. Auf diese Weise scheint aber der Verf. die Spezifität des Jods in tuberkulöser Schwindsucht,

welche er oben statuirte, wieder zu beschränken und es steigt in uns das Bedenken auf, daß der Versuch, künstliche Seeluft zu erzeugen, eben so weit hinter der Arbeit der Natur zurückbleiben dürfte, als Struve's Bemühung, Carlsbad und andere Mineralquellen nachzumachen.

Doch abgesehen davon, hat die Ansicht des Verfassers immer viel für sich, auch theilt er einige Hellungen mit, die für die volle Wirksamkeit seines Verfahrens sprechen und so machen wir das ärztliche Publicum um so mehr darauf aufmerksam, da es sich hier um eine Krankheit handelt, die bisher immer noch für unheilbar angesehen worden ist und die Prüfung eines Verfahrens, das sich dagegen hülfreich erwiesen, zur dringendsten Pflicht jedes gewissenhaften Arztes macht.

Daß übrigens die tuberkulöse Lungenschwindsucht nicht einem Heilverfahren in allen Fällen weichen, sondern ein genaues Individualisiren von Seiten des Arztes nöthig machen werde, geht schon aus den Beobachtungen des Verfassers sattsam hervor, der auch die complicirten Dämpfe nicht überall anwendbar fand, sondern bisweilen allein den innern Gebrauch einer Auflösung des Natr. Hydriod., ein andres Mal bloß den äußern einer Salbe aus Kali hydriod. Ji und medull. ossium tauri Zij heilsam werden sah.

Lobenswerth ist noch, daß der Verf. sein Verfahren so vortragen hat, daß nur der wissenschaftlich gebildete Arzt es nachversuchen kann, außerdem würde von den Laien viel Mißbrauch damit getrieben werden. G r.

---

Handbuch der homöopathischen Arzneimittellehre, nach den gesammten älteren und bis auf die neueste Zeit herab revidirten Quellen der Pharmacodynamik und Therapie, dem gegenwärtigen Standpunkte der Homöopathie gemäß bearbeitet

von Dr. Alphons Noak und Med.-Rath Dr. Trinks. I.  
Lieferung. Leipzig bei Ludwig Schumann. 1841.

**Der Weichselzopf, eine theoretisch-practische Abhandlung, sammt einer pragmatischen Geschichte desselben, neu nach der Natur beobachtet und nach homöopathischen Grundsätzen bearbeitet von H. Rosenberg, der Mediz. und Chir. Doctor und der Geburtshülfe Magister, der Societé médicale homöopathique zu Paris und mehrerer gelehrten Vereine Deutschlands ordentl., correspond. und Ehrenmitgliede, und Gräfl. Bathyanischen Leibarzt. München, bei Georg Franz. 1839. S. XVI. und 172.**

**Hahnemannus, seu de Homoeopathia, nova medica scientia, libri octo, autore Guanciali, societatis oeconomic. theatinae soc. Napoli, typis Guttenbergii 1840.**

**The practical advantages of Homöopathy, Illustrated by numerous cases. Dedicated by permission to Her Majesty Queen Adelaide, by Harris Dunsford. M. D. A. London. Bailliere. 1841.**

**The pathogenetic effectis of some of the principal homöopathic remedies. Translated from the german, rith introdutry and practical observations by Harris Dunsford M. D. London, Baillnre 1841.**

**Erfahrungen im Gebiete der Homöopathie von D. J. Jeannes in Philadelphia, aus dem Englischen von D. E. J. Liefert. gr. 8. Leipz. bei Fleischer 1841.**

**Kann den homöopathischen Aerzten das Selbstdispensiren gestattet werden? München, Franz. 1840. S. 8.**

**Th. Helie's, Prof. an der Secundärschule zu  
Nantes, Beobachtungen über die giftigen Wir-  
kungen der Ruta und ihre Eigenschaft Abor-  
tus zu befördern.**

**Mitgetheilt von Dr. Portalis.**

**Als** Beweise für die vorstehend angegebenen Kräfte der Ruta erzählt Helie folgende drei Beobachtungen:

1. Ein kleines, aber kräftiges Mädchen hatte im 16ten Jahre eine sehr schwere Entbindung zu überstehen gehabt und faste nun, bei einer zweiten Schwangerschaft, den Entschluß, sich auf gewaltsame Weise von ihrer Bürde zu befreien. Im 3ten oder 4ten Monate der Schwangerschaft nahm sie drei frische Rautenwurzeln von der Dicke eines Fingers, schnitt sie in feine Scheiben und kochte sie auf 3 Tassen Wasser ein, welche sie Abends auf einmal trank. Kurz darauf bekam sie fürchterliche Magenschmerzen, Eingenommenheit des Kopfes, sah alle Gegenstände wie in eine Wolke gehüllt und konnte nicht stehen. Darauf heftige Vomituritionen, sie brach etwas Blut aus. Dies dauerte die ganze Nacht und den folgenden Tag,

wo sich dann noch in Zwischenräumen Koliken hinzugesellten, welche gegen Abend immer heftiger und häufiger wurden, endlich Blutung aus der Scheide und nach 48 Stunden Abortus zur Folge hatten. Der Austritt des Fetus erfolgte ganz leicht und die Wirkungen der Muta verloren sich in wenigen Tagen, ohne daß die Kranke das Bett zu hüten gezwungen gewesen wäre.

2. Eine schwangere 25jährige Dienstmagd, die ihre Schwangerschaft anfänglich verheimlicht, erkrankte an folgenden Zufällen, die, wie sie endlich eingestand, von einer Abkochung frischer Kautenblätter, (deren Quantität nicht zu ermitteln war), die sie getrunken, entstanden waren.

Immerwährendes heftiges und schmerzhaftes Erbrechen mit krampfhafter Verdrehung des Kopfes, des Rumpfes und der Extremitäten, mit Betäubung. Halbschlaf, aus dem sie aber leicht zu erwecken war und dann richtig auf vorgelegte Fragen antwortete. — Sie sah vollkommen wie betrunken aus, Augen und Gesicht waren geröthet, Pupillen zusammengezogen — Puls mäßig beschleunigt — die Temperatur wenig erhöht. — Urin war seit dem Beginn des Erbrechens nicht gelassen worden und Stuhlausleerung nicht erfolgt. — Zunge an den Rändern leicht geröthet — Magengegend etwas empfindlich — Erst am andern Morgen gegen 11 Uhr erfolgte allgemeiner Nachlaß und bei Untersuchung der Pat. fand man zwischen ihren Schenkeln 2 todt Kinder von 6½ bis 7 Monaten sammt der Placenta liegen, an denen keine Spur äußerer Verletzung sichtbar war. Viel Blut und Wasser verunreinigte das Bett; die Gebärmutter hatte sich gut zusammengezogen. Die Wehen hatten schon vor mehreren Tagen angefangen, der Abortus aber war sehr schnell erfolgt,

wobei die Schmerzen zwar heftig waren, aber nur kurze Zeit anhielten, so daß mehrere im Zimmer Anwesende nichts von dem, was vorging, geahnt hatten. Betäubung, Schlassucht und Dehnen der Glieder dauerten fort. Die Lochien flossen gehörig und Stuhl- und Harnausleerungen hatten sich auch wieder eingestellt. Nach 2 Tagen heftiges Milchsieber mit Delirien und Zuckungen, worauf große Abspannung und gallichtes Erbrechen folgten. Fünf Tage lang verblieb Pat. nur noch im Zustande halber Trunkenheit mit verengten Pupillen, schleimigt belegter, gewaltsam angeschwollener Zunge, leichten Delirien und einem äußerst langsamen Pulse von etwa 30 Schlägen in der Minute, wobei die convulsivischen Verdrehungen der Arme und das Erbrechen und die schmerzhaft gespannte Magengegend fortbauerten; der Bauch aber war weich und schmerzlos, der Uterus völlig zusammengezogen, die Lochien hörten bald auf zu fließen. Nach und nach erfolgte Besserung, die Wochenreinigung kehrte wieder, große Schwäche und große Langsamkeit des Pulses dauerten noch lange an, und erst in 3 Wochen war Pat. hergestellt.

3. Ein im 4 oder 5 Monate der Schwangerschaft befindliches junges Mädchen nahm, um sich die Frucht abzutreiben, mehrere Tage nach einander eine große Quantität frisch ausgepressten Saft der Raute — die darauf erfolgten Symptome waren: große Hinfälligkeit und Schlassucht, Ohnmachten, sehr kleiner, überaus langsamer Puls, allgemeine Kälte der Haut, stete Beweglichkeit der Extremitäten, aber nicht Convulsionen, Röthe und Anschwellung der Zunge und starker Speichelfluß. Auf diese Weise bereitete sich der Abortus während mehrerer Tage vor, erfolgte aber erst am 6ten Tage und danach ließen die Symptome nach, hörten aber erst allmäh-



lich etwa gegen den 12. Tag gänzlich auf und die vollständige Genesung trat sehr langsam ein.

Hellie schließt aus diesen 3 Beobachtungen, so wie aus einigen andern Schriftstellern, daß die Ruta heftig reizend auf die Schleimhaut des Darmkanals und zugleich indirect depressirend auf das Centrum des Blut- und Nervensystems einwirke. Außerdem besitzt das Mittel eine ganz spezifische, secundäre Kraft Contractionen des Uterus zu erregen. Diese aber erfolgen nur langsam und sind weniger krampfhaft als die, welche das Mutterkorn erregt, und der Abortus an und für sich scheint darnach sehr leicht und ohne gefahrdrohende Zufälle zu erfolgen. Er hält es für wahrscheinlich, daß der frische Saft von einigen Unzen Rautenblättern oder die Abkochung von 3—4 Unzen derselben schon hinreichen würden, um giftige Erscheinungen zu erregen und daß die Wiederholung derselben Abortus bewirken würde.

(Annales d'hygiène publique et de med. legale) Hufelands Journal 1841. Juni.

Die homöopathischen Aerzte finden in diesen Mittheilungen nicht allein eine Bestätigung der in Hahnemanns Arzneimittellehre sich befindenden Prüfung der Ruta, welche nur in diesen 3 von Hellie beobachteten Fällen intensiv stärker hervortreten, da sie den Grad der Intoxication an sich tragen, sondern sie lernen auch ein neues und wichtiges Mittel kennen, was in der geburtschülflichen Praxis gewiß recht oft Anwendung finden dürfte, da die Wehen erregende Kraft der Ruta, nach diesen Hellie'schen Beobachtungen, wohl außer allen Zweifel gestellt sein dürfte. Hahnemanns Prüfung enthält, da dieselbe wahrscheinlich im nicht schwangern Zustande, nach Symptom 115, erfolgte, nur eine schwache Andeutung hiervon.

## Dr. G. Polli's Versuche über die Wirkung der Ranunkeln auf den Menschen.

Mitgetheilt von Dr. Portalis.

Verf., der seit langer Zeit die gequetschten Stiele des *Ranunculus acris* und *bulbosus* örtlich gegen chronische Gliederschmerzen, welche allen Mitteln widerstanden, anwandte, untersuchte die Eigenschaften der verschiedenen Varietäten derselben und ihre verschiedenen Präparate. Die kräftigste Varietät ist der *Ranunculus sceleratus*; sodann kommt der *acris*, der *bulbosus* und endlich der *flammula*. Bei den beiden ersten Varietäten sind der Stiel und die Blätter am wirksamsten; beim *R. bulbosus* die Wurzeln und der Stiel, und bei *R. flammula* die Blüthe. Die vom November bis zum März gesammelten sind unwirksam: die an schattigen und feuchten Orten wachsenden Ranunkeln sind weit kräftiger, als die an trockenen und offenen Stellen. Die Einwirkung dieser Pflanze auf die Haut läßt sich in 4 Grade theilen. Der erste Grad besteht in Röthe und sehr heftigem Jucken, welches 12, 24 oder selbst 48 Stunden erscheint und 3—4 Tage ohne andere Erscheinungen dauert. Das Jucken verschwindet dann, so wie auch die Röthe und die Haut schuppt sich ab. Der zweite Grad charakterisirt sich durch Röthe, örtliche Hitze, elastische Geschwulst der Haut und heftiges Jucken. Diese Erscheinungen treten 10—12 Stunden nach der Anwendung des Mittels ein und verschwinden nach 5—6 Tagen. Während dieser Zeit bilden sich auf der gereizten Hautstelle kleine

zusammenfließende Bläschen, die, ohne zu plagen, nach und nach eintrocknen. Sehr starke Röthe, große Hitze, Geschwulst und Bildung einer mit gelblichem Serum angefüllten Blase bezeichnet den dritten Grad. Die Blase ist mit kleinen Phlyctänen und einem breiten, rothen Ringe umgeben, 3 oder 4 Tage lang sicker viel seröse Flüssigkeit aus ihr; die Haut entzündet sich dann, wird purpurroth und sondert etwas Serum mit Eiter ab. Oft bilden sich auch mehrere kleine, sehr schmerzhaftes Furunkeln um diese Stelle. Der vierte Grad besteht in einem wahren oberflächlichen Absterben der Haut, dem Phlyctänen vorhergehen.

Der Saft und das spirituöse Extract dieser Pflanze besigen keine Wirksamkeit; das durch 6tägige Maceration in Olivenöl, welches nachher bis zu 60° erhitzt wird, erhaltene Ranunkelöl verursacht eine Reizung des ersten Grades. Die kalt bereitete spirituöse Tinktur ist sehr wirksam und verursacht den dritten Grad; die wirksamsten Präparate sind aber auf Ranunkeln im Sandbad destillirter Alkohol und besonders das destillirte Wasser der frischen Ranunkeln, welches das oberflächliche Absterben der Haut verursacht. Obgleich Verf. das wirksame Princip des Ranunkels noch nicht darstellen konnte, so hält er es doch nicht für ein wesentliches Del, sondern für ein eigenthümliches Gas. Die specifischen Merkmale der Reizung beweisen eine specifische Wirkung, die nicht allein örtlich, sondern auch allgemein ist. Es erfolgen nach der örtlichen Anwendung dieses Mittels allgemeine Zufälle, wie nach kleinen Dosen von Narcoticis. (?)

Die Krankheiten, gegen welche dieses Mittel am schnellsten wirkt, sind die chronische Ischias, die Gastralgie, die Pyrosis, die Dyspepsie und endlich chronische Reizung des Kehlkopfs und der Luftröhre mit Aphonie und Husten.

(*Annali universali di Medicina*. Febr. 1841).

## **Juncus effusus L. (Simse).**

Von Dr. Wilh. Wable in Rom.

---

Schwindel mit Uebelkeit im Gehen (n.  $\frac{1}{2}$  St.).  
Schwindel; es drehet sich alles im Kreise herum, in der Ruhe  
(n. 5 St.).

Drückend ziehender Kopfschmerz, welcher von vorn nach hinten zieht.

Drückender Kopfschmerz über der Stirn.

5. Auseinander pressender Kopfschmerz; wenn er sich blüht, so ist's, als wenn die Stirn auseinander plagen wollte.

So wie er sich früh im Bette aufrichtet, ein unterkötig wühlender Schmerz in der Stirn und dem Hinterhaupte, der, sobald er sich wieder niederlegt, gleich vergeht (n. 24 St.).

Glücken in der rechten Seite des Hinterhauptbeines, welches sich bis an das rechte Ohr erstreckt und ein dumpf drückendes Gefühl zurückläßt.

Jucken der Augenlideränder, was durch Reiben vergeht.  
Klammerschmerz im äußern Ohre.

10. Gefühl, als wenn der innere Gehörgang geschwollen wäre.  
Auf der äußern Seite der Oberlippe ein Schmerz, wie von einem hinein gestochenen Splitter.

Stechend juckender Schmerz über dem linken Mundwinkel, als wenn ein Splitter hinein gestochen wäre, früh.

Eine unangenehme glücksende Empfindung im rechten Kinnbackengelenke, wo das Gefühl zurückbleibt, als wenn die Theile geschwollen wären.

Stumpf stechender Zahnschmerz.

15. Schleimiger Geschmack auf der Zunge, mit einem gelben Ueberzuge derselben.

Gelb weißlich belegte Zunge mit schleimigem Geschmack im Munde nach dem Mittagstische.

Schwarz und kratzig im Halse.

Beim Schlucken Drücken im Halse, als wenn die Mandeln angelaufen und geschwollen wären.

Bemngung in der Herzgrube, als wenn da alles zu voll und  
verschwollen wäre (n. 24 St.).

20. Verschwellung der Herzgrubengegend.

Ein krampfhaft zerrender Schmerz in der Herzgrube und  
Magengegend, welcher sich vom Drausfrücken mit der  
Hand vermehrt.

Drücken in der Herzgrube.

Auf der rechten Seite des Unterleibes ein Schmerz wie un-  
terschworen.

Blähungen stämmen sich unter den Hypochondern an und  
verursachen ein Drücken und Pressen nach außen (n. 24 St.).

25. Nach Abgang einer Blähung ungemeine Erleichterung der  
Unterleibsbeschwerden.

Kneipendes Leibweh in der Stube (n. 48 St.).

Dämmen und Pressen im Unterleibe, als wenn alles zu voll  
wäre (n. 14 St.).

Juckend stechender Schmerz im linken Darmbeine (n. 36 St.).

Ueber dem Hüftbeinkamme tief nach innen ein scharfer Stich,  
welcher ihm den Athem versetzt.

30. Ein immerwährendes Kollern und Quackern im Leibe, als  
wenn Durchfall entstehen wollte.

Leibweh, als wenn er sich erkältet hätte und Durchfall ent-  
stehen wollte, Abends (n. 14 St.)

Unter immerwährendem Kollern im Leibe treibt's ihn zu  
Stuhle, es erfolgte aber kein Stuhl, sondern es gingen  
nur einige Blähungen ab, (n. 4 St.).

Dünner, aus kleinen Klümperchen bestehend. Stuhl (n. 24 St.)

Jücken am Mastdarne.

35. Ziehender Schmerz auf dem Schaambeine, dreimal wieder-  
kehrend, im Sigen.

Jücken am Hodensack, was durch Reiben vergeht.

Spannen in der Harnröhre mit einem Gefühl, als wenn et-  
was Lebendiges darin hervorliefe.

Leises juckendes Brennen in der Harnröhre.

Der Urin setzt nach einigen Stunden einen rothen Bodensatz  
ab (n. 20 St.)

Urin sieht wie Lehmwasser.

Jücken vorn in der männlichen Ruthe.

---

Jücken auf der inneren Seite des linken Nasenloches.

Es ist ihm wie Niesen und schnupfig.

**Stoßschnupfen.**

45. Stoßschnupfen vier bis fünf Tage lang.

Gefühl von Schwere auf der Brust, als wenn eine große Last d'rauf läge.

Stecken auf dem Brustbeine.

Ein unterfölig stumpfstechender Schmerz im obern Theile des Brustbeines beim Ausathmen.

Stecken, welches sich an der dritten falschen Rippe linksseits anfängt und sich bis in die rechte Brustwarze erstreckt.

50. Schmerz, als wenn ihm der untere Theil des Brustbeins eingebrückt würde (n. 3 St.).

Wenn er den untern Theil der Brust mit der Hand zusammendrückt, mindern sich die Schmerzen, sobald er sie aber wegnimmt, werden sie heftiger als vorher (n. 3 St.).

Brustschmerzen lassen sich durch Vorbiegen des Oberkörpers vermindern.

Ein heftig drückender Schmerz im untern Theile der Brust, welcher beim Ausathmen am stärksten ist und durch seitwärts Biegen des Oberkörpers sich verschlimmert (n. 3 St.).

Ein zerrend spannender Schmerz im untern Theile der Brust beim Einathmen; mehrere Tage anhaltend.

55. Brustschmerz, als wenn die ganze Brust zerschmettert wäre (n. 3 L.).

Die ganze innere Brust schmerzt wie unterschworen, besonders, wenn er sich von links nach rechts oder von rechts nach links drehet.

Beim Schleim Ausraffen ein ungeheurer Schmerz in der Mitte des Lungenfeldes, als wenn es unten angewachsen und entzündet wäre (n. 76 St.).

Sobald er sich auf den Rücken legt, drückender Schmerz quer über den untern Brusttheil herüber, welcher, wenn er sich auf die Seite legt, gleich vergeht (n. 48 St.).

Ohne Husten raßt er mehrere Tage eine Menge gelben Schleim aus (n. 4 L.).

60. Drückender Kreuzschmerz, welcher Angst verursachte.

Drückender Kreuzschmerz. Engbrüstigkeit.

Ängstlich drückender Kreuzschmerz.

Ziehen und Zerren in den Rückenwirbelbeinen, als wenn er sollte nach hinten gebogen werden, öfters wiederkehrend.

Drückendes Ziehen in den Halswirbelbeinen, als wenn es ihm den Kopf auf die rechte Seite ziehen wollte.

65. Ein schmerzhaftes Dehnen und Zerrn in den linken Halsmuskeln.

Schmerzhaftes Zerrn in den Sehnen der rechten Halsmuskeln.  
Stumpf stechender Schmerz in der linken Achselgrube, Abends im Bette.

Zerschlagenheitschmerz der beiden Schulterblätter.

Spannender Schmerz zwischen den Schulterblättern.

70. Drücken auf beiden Schlüsselbeinen, als wenn er schwere Lasten getragen hätte.

Schmerzhaftes lähmiges Ziehen auf der linken Halsseite (n. 7 L.).

Drückend stumpfstechender Schmerz auf der äußern Seite des rechten Oberarmknochens.

Sichtbares Zucken des dreieckigten Armmuskels.

Drückendes Reißen auf d. innern Seite d. r. Ellbogengelenkes.

75. Schmerzhaftes Drücken in den Bändern des rechten Ellbogengelenkes, in der Ruhe.

Verrenkungschmerz im rechten Ellbogengelenke (n. 12 St.).

Drückend lähmige Schmerzen in der rechten Ellbogenbeuge vergehen allmählig bei Ausstreckung des Armes, sobald er ihn aber krumm macht, kehren sie wieder, mehrere Tage anhaltend (n. 4 St.).

Ziehender Schmerz in den linken Vorderarmknochen.

Stoßschmerz auf der äußern Seite der beiden Vorderarme, in Ruhe und Bewegung.

80. Ein schmerzhaftes Wühlen in den Handwurzelknochen, sowohl in Ruhe als auch bei Bewegung.

Reißen in den linken Handknochen nach dem Daumen zu.

Klammerschmerz in der linken Hand, beim Schreiben (n. 7 L.).

Ziehender Schmerz im rechten kleinen Finger.

Reißen im rechten Daumengelenke mit starkem Glucksen, (wie Pulsschlag) zwei Minuten lang.

85. Kriebeln im linken Daumen und Einschlafen desselben.

Stechen im linken Zeigefinger wie mit einer Nadel.

Klammerschmerz im zweiten Finger der linken Hand (n. 2 St.).

Krampfartiger Schmerz in den Fingern der linken Hand, als sollten sie zusammengezogen werden, was durch Bewegung vergeht (n. 12 St.).

Kneipen wie mit einer Zange in den linken Gefäßmuskeln.

90. In den linken Gefäßmuskeln ein Fipfern, als wenn etwas lebendiges d'runter wäre (n. 24 St.).

Zerschlagenheitschmerz in den Schenkeln und Schulterblättern, als wenn das Fleisch losgeschlagen wäre; hielt zwei Tage an.

Steifigkeit im rechten Schenkelgelenke, als wenn die Sehnen zu kurz wären, im Gehen.

Mehrere auf einander folgende Nadelstiche auf der äußern linken Schenkelseite.

95. Ziehender Schmerz im linken Schenkel.

Stechender Schmerz längs des rechten Oberschenkels, wonach ein drückendes Gefühl zurückbleibt (n.  $\frac{1}{4}$  St.).

Lähmiges Ziehen längs des l. Schenkels herunter (n. 48 St.).

Schmerz auf der innern Seite des rechten Oberschenkels, dicht am Knie, als wenn er da einen heftigen Stoß hin bekommen hätte (n. 5 T.).

Stechen im rechten Knie.

100. Im r. Kniegelenke ein anhaltend glucksender Schmerz.

Tucken und Zucken im rechten Knie.

Ziehender Schmerz in den Sehnen des linken Kniegelenks.

Zuckender Schmerz im rechten Kniegelenke, dann in beiden Kiefergelenken und Schlüsselbeinen.

Dumpf ziehender Schmerz im rechten Kniegelenke, in der Ruhe.

105. Stumpf stechender Schmerz in der rechten Knie Scheibe, im Bette.

Schmerzhaftes Drücken und Pucken im linken Unterschenkel, früh.

Tucken über den Waden, im Kniegelenke und auf der innern Oberschenkelseite, was durch Kraken vergeht, worauf aber nachher heftiges Brennen entsteht, Abends im Bette (n. 16 St.).

Glucksender Schmerz in den linken Unterschenkelknochen, welcher drei Stunden anhält (n. 5 St.).

Drei auf einander folgende Stiche in der rechten Kniekehle, sowohl im Gehen als auch in der Ruhe.

Schwere in den Waden und Schenkelmuskeln (n. 18 St.).

Ein Zittern und Glucksen im Schienbein und der mittlern Zehe, im Liegen (n. 14 St.).

Glucksen und Ziehen in den Wadenmuskeln.

Sehr schmerzhaftes Ziehen auf den Unterschenkelknochen in der Ruhe, was durch Bewegung vergeht (n. 5 T.).

Unschmerzhaftes Knacken der Gelenke.

115. Puckender Schmerz im innern Knöchel des rechten Fußes.



Scharf stechender Schmerz am innern Knöchel des rechten Fußes, welcher ihm den Athem versetzt.

Schmerzhaftes Ziehen längs der rechten Schienbeinröhre.

Verrenkungsschmerz im linken Fußgelenke, in der Ruhe.

Sobald er den linken Fuß nach vorwärts biegt, Spannen in der Achilles-Sehne, als wenn sie geschwollen und zu kurz wäre.

120. Verrenkungsschmerz an dem innern Knöchel des linken Fußgelenkes, früh (n. 24 St.).

Bald in der linken, bald in der rechten Fußwurzel ein zuckender Schmerz.

Bald in der rechten Fußsohle, bald im linken Kniegelenke ein Kriebeln wie eingeschlafen (n. 10 St.).

Zuckendes Kriebeln in einer vor mehreren Jahren vernarbten Schnittwunde, mit Erhöhung der Narbe, als wenn sie ausbrechen wollte (n. 8 St.).

Alle Schmerzen von Juncus scheinen sich Abends zu verschlimmern.

Alle Schmerzen erneuern sich früh und Abends wieder, besonders die Brust- und Halsschmerzen.

Früh im halben Schlummer Aengstlichkeit, wie Wallung im Blute und öftere Herzschläge, so daß er sich aufrichten muß, wo es dann vergeht (n. 5 L.).

Sehr frühes Erwachen ohne wieder einschlafen zu können.

Träume voll Schäckereien; er lacht im Schlafe hell auf.

Ärgerliche und traurige Träume.

130. Er träumt, sein Unterleib sei von Auswüchsen und Geschwüren besetzt, wobei er gleichgültig ist.

Schauder.

Wiederholter Schauer.

So wie er früh aus dem Bette kommt: Frost durch den ganzen Körper (n. 24 St.).

So wie er die Decke etwas lüftet und nur ein Lüftchen an die Füße kommt, friert es ihn durch den ganzen Körper.

**A r c h i v**  
für  
**die homöopathische Heilkunst.**

---

In Verbindung mit dem lausitzisch-schlesischen Vereine  
homöopathischer Aerzte

und mehreren andern Gelehrten

heraus gegeben

von

**D. Ernst Stapf,**

Herzogl. Sächs. Medizinalrathe, des Sachsen-Ernestinischen Hausordens  
Ritter, der Société de médecine homéopathique zu Paris, des lausitzisch-  
schlesischen Vereins homöopathischer Aerzte und des freyen Vereins für  
Homöopathie zu Leipzig ordentlichem, korrespondirenden und  
Ehrenmitgliede,

und

**D. Gustav Wilhelm Gross,**

der Société de médecine homéopathique zu Paris, des lausitzisch-schlesischen  
Vereins homöopathischer Aerzte und des freyen Vereins für Homöopathie  
zu Leipzig ordentlichem, korrespondirenden und Ehrenmitgliede.

---

Neunzehnter Band. Drittes Heft.

---

Leipzig, 1842.

Bei Carl Heinrich Reclam.

That man, one fire burns out another's burning  
One pain is lessen'd by another's anguish:  
Turn giddy and be holp by backward turning,  
One desperate grief cures with another's languish:  
Take thou some new infection to the eye,  
And the rank poison of the old will die.

*Shakspeare, Romeo and Julia I. 3*

## I n h a l t.

---

Einiges über die Beziehung der Kiesel- und Kalkerde zu unserm Körper. Von Dr. Coullon in Weimar.	Seite 1.
Praktische Bemerkungen. Von demselben. . . . .	— 8.
Praktische Bemerkungen. Von Dr. G. B. Groß. . . . .	— 15.
Triduum homoeopathicum. Von Dr. B. zu D. . . . .	— 35.
Mittheilungen aus der Praxis. Von Dr. Portalis. . . . .	— 69.
Natrum muriaticum, Lycopodium und Causticum. Von Dr. Pförtner. . . . .	— 119.
Mittheilungen aus der Praxis. Vom Wund- und Geburtsarzte C. A. Tiege. . . . .	— 139.
Vergleichende Zusammenstellung der Anwendung der Arzneien von Aerzten beider Schulen, in specie Betrachtung ihrer Uebereinstimmung in deren Anwendung gegen dieselben Krankheiten. Von Dr. Frank in Ofterode. . . . .	— 171.
Jahresbericht des Ganser homöopathischen Spitals, über die in demselben im Jahre 1841 behandelten Kranken. Vom Physikus Dr. M. Bieß. . . . .	— 176.
Nachträgliche Bemerkung. Vom Geheimen Hofrath und Ritter Dr. Mühlenschein in Braunschweig. . . . .	— 179.
Beiträge zur Kenntniß der Wirkungen einiger wichtigen Heilstoffe. Von Dr. Portalis. . . . .	— 180.
Symptomenfragmente. Von Dr. G. B. Groß. . . . .	— 186.

---



## Einiges über die Beziehung der Kiesel- und Kalkerde zu unserm Körper.

Vom Großherzogl. Amtsphysicus Dr. Goullon zu Weimar.

---

Betrachten wir die thierische Organisation in genetischer Hinsicht, so finden wir als überall durchgreifend die gleichzeitige Entstehung des Nervenmarks und der Erden; des Thätigen, Entelechialen, Bewegenden einerseits, und des Starren, Ruhenden andererseits. Am Einfachsten zeigt sich dieser Gegensatz dargestellt in den Lithozoen und Phytzozoen, deren Thiere durch und durch aus einem homogenen, in fühlende und sich bewegende (ergreifende) Fäden ausgehenden nervenähnlichen Stoffe bestehen, befestigt in oder auf einem erdigen Gerüste, welches wesentlich zu ihnen gehört, daher gleichzeitig mit dem Thier entsteht und fortwächst, nach Maassgabe seiner Vermehrung. Bei dem Weiterschreiten der thierweltlichen Evolution zerfällt diese homogene Pulpe in Gefässe und selbstständige Nerven. Wir sehen daher zunächst Thiere auftreten, welche, gleichsam complementär zu jenen Nerventhieren der Koralle, wesentlich nur

Gefäße sind — die Quallen = ein Thierklein mit Gefäßen durchwebt, denen daher auch das Erdige völlig abgeht. Hierauf folgen zwei höhere Thierordnungen mit einem selbstständig entwickelten Nervensystem und einem zu verschiedenen Organen (Kiemen und Leber) zusammentretenden Gefäßsystem, in denen wir dem Nervensystem gegenüber sofort die erdige Bildung wiederfinden; zwischen beiden schiebt sich das Gefäß- und das, später zum Muskel entwickelte, Zellsystem ein \*). Hierher: die Testaceen, Crustaceen, die Hornüberzüge und Gespinste der Insecten.

In den wirbellosen Thieren, deren Nervensystem ein bloß gangliöses ist, tritt als dessen Gegensatz der kohlensaure Kalk; in den Wirbeltieren mit Hirn und Rückenmark, zugleich der phosphorsaure Kalk auf.

Wie in der anorganischen Welt der Gang die Hülle des Erzes ist, das chemisch-zerfallene, Diptere, Differentie, die Hülle des Ruhenden, Ufialen, welches hier aber endlicher Zweck, gleichsam die Blüthe des Anorganischen im Finstern ist; so wird in der organischen, dem Licht zugekehrten Welt, umgekehrten Falles, der Kalk, als das organisch Tode, die Hülle des Thätigen, Lebendigen. Der Korall, wie das Knochensystem, sind gleichsam Gänge des Nerven-Erzes, und es ist daher die Knochen-Erde genetisch der Gegensatz des Nerven-Marks. Sie bildet sich (physiologisch) in gleichem Verhältniß zu letztem und also auch (pathologisch) über die Norm, bei dem zu lebhaftem Verbrauch und Wechsel des Nervensaftes. Ein rasches Verschwinden der Nervenkraft begründet daher unmittelbar eine

\*) Ein Schalthier ist die Synthese eines Korallthiers und einer Qualle, um welche der Korall sich als Schale legt.

eben so rasche Erzeugung von Erden, wobei der kohlensaure Kalk wiederum dem Gangliensystem, der phosphorsaure dem Cerebro-Spinalnervensystem entspricht.

Dem Organismus muß, dieser Bedeutung des Knochensystems gemäß, das Streben innewohnen, alle sich bildende Erde der Peripherie und somit der Außenwelt, der anorganischen Natur, zuzuführen, worauf zunächst die Secretion der Haut, als die Hülle des niedern vegetativen Organismus, welches die höhern ausschließt, angewiesen ist. Die Schalen der Testaceen, der Schild der Gattung limax, die Rinde der Crustaceen, der Knochen der Tintenfische, die Schale der Käfer sind Hautknochen und selbst der Schleim der Schnecken führt reichlich kohlensauren Kalk.

Bei den Wirbelthieren tritt mit der Trennung des niedern, vegetativen und höhern rein-thierischen Lebens auch eine Schichtung ihrer Peripheriegebilde ein. Die äußerste Schicht ist auch hier das Hautsystem mit seinen verschiedenen Einstülpungen und Secretionen; die innere Hülle der eigentlich animalen Organe ist das Knochensystem, welches als eine vererdete Membran gedacht werden kann, die nach dem obigen Entstehungsgesetz um so geschlossener auftritt, je unmittelbarer sie dem Nervenmark gegenübersteht. (Schädel — Wirbelsäule — Brusthöhle); an der eigentlichen Ganglienhöhle hört es fast auf, tritt aber wieder geschlossener und kräftiger entwickelt als Hülle des höchst nervenreichen Geschlechtesystems hervor.

Genetisch steht daher das Knochensystem dem Nervensystem, wie Gang dem Erz, entgegen; teleologisch aber angesehen, hat es so gut wie die Haut und die Nieren den Zweck, die den Lebensproceß hemmenden, aber nothwendig



durch ihn selbst sich bildenden erdigen Stoffe in sich aufzunehmen; es steht also dem Organismus, dessen edelsten Centralorganen es zum Schutze dient, zugleich als Reinigungs-Beg offen. Die Vererbung oder Verknöcherung ist demnach das Vorspiel des natürlichen Todes durch endliches Vorherrschen des Erdigen und Anorganischen; sie erregt daher auch, wenn sie regelmäßig erfolgt und gleichen Schritt hält mit der Bildung der Erden im Blute, als etwas Normales keine functionellen Störungen; schreitet sie aber zu rasch vor oder auf Theile über, welche nicht zur Aufnahme erdiger Stoffe bestimmt sind, was nach Obigem wiederum in einem excessiven Verbrauch der Nervenkraft seinen Grund hat, so ist sie mit dem zahllosen Heer von Störungen und Krankheiten verbunden, welche man unter dem Collectiv-Namen „Sicht“ zusammenfaßt; es bedarf nur der Erwähnung, daß hierher die eigentliche Sicht der Gelenke, die in den Knochenkörpern herumziehende Sicht, die nach dem uropoetischen System versetzte, als Steinbildung, die nach der Schleimhaut des Magens wandernde, als chronische Säureerzeugung und Gastralgie, die Verknöcherung der bleibenden Knorpel, der Herzklappen, der Arterien u. a. Organe, so wie eifige, offenbar eine Menge Kalk absondernder Schuppen- und Kleyen-Flechten gehören. Es scheint mir keinem Zweifel zu unterliegen, daß in allen Sichtproducten die Säure bei Weitem vorherrsche, und daß dieselbe, in welcher organischen Säureart sie auch auftrete, erst allmählig, doch nicht immer vollständig mit organischem Kalk und andern Basen gesättigt und nur da oder dort abgeschieden werde (Tophi, Steine, Weinstein der Zähne u. s. w.); daher chronisch. Sichtkranke stets mit Säure der ersten Wege zu kämpfen haben.

Wenn nun, dem Gesagten zufolge, die Erden und Salze, obwohl wesentliche Erzeugnisse des Lebens, diesem endlich hinderlich werden und seine Äußerungen, namentlich die freie Irradiation der Nerven hemmen können, wie gleichnißweise die Dryde durch den Galvanismus erzeugt, diesen endlich aufheben: so müssen wir nach dem allgemeinen homöopathischen Princip in den Erden und Salzen im Allgemeinen auch solche homöopathische Mittel antreffen, welche das unterdrückte und gehemmte Nervenleben aus den Fesseln der organischen Vererbung befreien können, und welche daher nicht nur die Hemmungen des Gefühls und der Bewegung, sondern auch viele durch Ablagerung inquiliner Krankheitsproducte neuerzeugte Störungen mit diesen selbst zu beseitigen vermögen, und zwar wiederum durch Sollicitation der Nerven, durch deren mangelhafte Einstrahlung die Stockungen entstanden.

Wir stoßen hier also auf die Grenze, an welcher sich Humoral- und Nervenpathologie und Humoral- und Nerven-therapie begegnen.

Von allen Erden sind es vorzüglich zwei, welche in Bezug auf den Organismus die andern repräsentiren: die Kieselerde und die Kalkerde, jene als die Erdsäure, diese als die Erdbase \*). Die Kieselerde, im Granit als Hauptbestandtheil des Planeten auftretend, ist als die am spärlichsten im Organismus vorkommende Erde, und als freie Säure diesem selbst am heterogensten, am schwersten affi-

---

\*) Die Kohlensäure, als die schwächste von allen, kann bei unsern Präparaten als nicht bestehend angenommen, unser Kalk als ein Kalkhydrat gedacht werden. Die Wirkungen würden dieselben sein.

mittheilbar. Ihre Primärwirkungen sind daher, wie mich außer Hahnemann's Angaben, Versuche am eigenen Körper belehrt haben, sehr lange dauernd, und sie beziehen sich in auffallender Weise auf das System der Cerebro-Spinalnerven und auf die Vegetation der Knochen, was in Obigem seine Erklärung zu finden scheint. Sie wirkt daher als Heilmittel vorzüglich günstig bei Lähmungen im weitesten Sinn, also überhaupt bei chronischer Schwäche des höhern Nervenapparats, unterdrücktem Gefühls- und Bewegungsvermögen, unterdrückter Secretion, namentlich der Peripherie, aus gleichem Grund; daher auch bei dem durch unterdrückten Einfluß der Nerven gehemmten Eiterungsproceß. Aus diesem Grunde wird sie für uns das Hauptmittel bei Pseudoerysipelas, Furunkeln, Karbunkel, bei Panaritien und bei caries, als der langsamsten und schwierigsten Eiterung; ebenso bei Knochenauftreibungen \*) und festen Geschwülsten. Die Kalkerde wirkt, nach meinen Beobachtungen, zunächst auf das Gangliensystem und die von ihm versorgten Organe, namentlich aber und in auffallender Weise auf die Schleimhaut des Darmkanals und die cutis. Deshalb wird sie zum Hauptmittel bei den Störungen des höhern Nervensystems durch die Ganglien, also: bei Wurmkrantheiten bis zu Gehirnentzündung, Eclampsie und Epilepsie, in allen Schleimsfiebern der Kinder und Erwachsenen \*\*)

---

\*) Phosphorsäure und Phosphor sind in mancher Beziehung verwandt mit der Kieselerde; letzterer ist mit ihr meist das passendste Wechselmittel.

\*\*) Hier in Weimar ist sie mir unentbehrlich in den nervösen Schleimsfiebern, wo sie vorzüglich die Diarrhoe, also die Darmgeschwüre, heilt und zur rechten Zeit das unentbehrliche critische Friesel hervorruft und die bedenklichsten Nervenzufälle

in der Dentition, als der Knochenbildung für das Darmsystem; unter den chronischen Krankheiten ganz vorzüglich in der Bleichsucht und den ächten Scrofeln und in den vorstigen Hautausschlägen.

Merkwürdig ist auch hier die Beziehung der Kalkerde zu dem Gangliensystem und der zu ihm gehörigen Schleimhaut und Haut, wenn man einen Rückblick auf ihr erstes und ausschließliches Vorkommen in dem Reich der Ganglienthiere ohne Rückenmark wirft, wie sich dies am kräftigsten in den Muscheln und Schnecken herausstellt. Man fühlt sich versucht, in manchen der oben genannten Krankheiten einen Rückfall in diese niedern Thierstufen zu erblicken; und dann würde die Kalkerde, als vorzüglich diesen Thieren eigen, auch genetisch als das homöopathische Heilmittel der ihrem Leben analogen Krankheitszustände erscheinen.

---

erethischer Art, namentlich die Unruhe und Angst, beschwichtigt. Ich gebe sie am liebsten vom 11. — 14. Tag.

---

## Praktische Bemerkungen.

Vom Amtsapophysitus Dr. Goullon in Weimar.

---

### Verbrennung — Causticum.

Wenn auch bei frischen Verbrennungen des leichtern Grades der erwärmte Weingeist sehr hilfreich ist und meist allen weiteren Folgen vorbeugt, so reicht er doch nicht in allen Fällen aus, und wird vom causticum bei Weitem an Wirksamkeit übertroffen, besonders in Verbrennungen der höhern Grade, in veralteten und mit Bleisalben mißhandelten Fällen. Ich habe es schon längst, noch ehe die Seife empfohlen wurde, als ein unschätzbares Mittel dagegen kennen gelernt, welches mich bis jetzt noch niemals im Stiche gelassen hat. Ich wende es daher ohne Ausnahme in allen Verbrennungen innerlich (III—X im Wasser, alle 3 bis 4 Stunden) und äußerlich (I—II in Wasser mit Leinwand aufgeschlagen und öfters erneuert, an. Außerlich wirkt es aus begreiflichen Gründen, mäßig erwärmt besser; auch ist der gleichzeitige innere Gebrauch, wenigstens Anfangs, doch nur in wenigen und später seltenen Dosen, zu empfehlen.

Es hat mir dieses Verfahren auch in ganz veralteten, seit Monaten bestehenden Verbrennungsgeschwüren verhältnißmäßig schnell geholfen, und das causticum verdient hier vor jedem andern Mittel aus dem Grund den Vorzug, weil häufig die verletzte Stelle der Entwicklungspunkt einer impetiginösen Dyscrasie (Psora) wird, und causticum dieser zugleich als kräftiges antipsoricum entgegenwirkt.

Eine große Anzahl subacuter und chronischer Ausschläge, welche Verbrennungsblasen und Verbrennungsgeschwüren und Erusten gleichen, wie eczema, ecthyma, zona, pemphigus, vorzugsweise mit brennenden und juckend-brennenden Schmerzen, werden schneller durch causticum als durch irgend ein andres Mittel geheilt. Bei der Aehnlichkeit der Erscheinungen wie der Schmerzen, welche viele Ausschläge mit Verbrennungen zeigen, bringt sich fast die Vermuthung auf, daß dieselben mehr oder weniger vollkommene allmähliche Verbrennungen von Krankheitsproducten in der Haut, nach dem Vorbilde der atmosphärischen oder electrischen, sind, welche causticum rascher beenden hilft. Es wäre mir sehr erwünscht, wenn in den obengenannten und ähnlichen Ausschlagsformen mit einem sichern Präparat und nicht zu hohen Verdünnungen (also mit II—III) viele Nachversuche Statt fänden, und die Resultate mitgetheilt würden.

#### Blutungen — acidum nitricum.

Es wird wenig arterielle und Capillargefäßblutungen geben, welche nicht der Salpetersäure weichen: so wie ich sie selten, auch zu X, gegen andere Krankheiten anwende, wo sie, richtig gewählt, nicht eine kleine Blutung als Nebenwirkung hervorgerufen hätte, z. B. bei Geschwüren aus diesen,

bei Entzündungen aus der Nase oder den Lungen, bei Diarrhöen blutige Streifen im ausgeleerten Schleim u. s. w. — Sie hat mir bei allen bedenklichen Gebärmutterblutungen nach Entbindungen und besonders bei abortus, vorzügliche Dienste geleistet. — Ebenso heilte *ac. nitri* in Einer Dosis (X) die Telangiectasie von der Größe einer Bohne, im Nacken eines 10jährigen Knaben, welche, öfters verstend, bedeutende Blutverluste verursachte.

### Geschwüre und *acid. nitri*.

Homöopathisch = spezifisch ist die Salpetersäure nach meinen Beobachtungen: bei allen aphthösen Geschwüren der Mund- und Rachenhöhle, bei den in flache Geschwüre übergehenden Phlyctänen der cornea, bei den in Eiterung übergehenden und später Geschwüre bildenden Zellgewebsentzündungen im innern Augenwinkel (*aegilops*) und bei den den Eicheltripper (den gutartigen und syphilitischen) begleitenden flachen Geschwürchen mit dem bekannten übeln Geruch. — Bei Darmgeschwüren im Typhus leistet es viel, wenn auch nicht Alles; vorzüglich paßt es bei stechenden und zwängenden Schmerzen im Mastdarm, neben der bekannten Empfindlichkeit gewisser Stellen des Unterleibs gegen äußere Berührung, bei grünlich-schleimiger Diarrhöe, bei schmerzhafter Entleerung brennenden Urins, bei Neigung zu Colicapsus, und — wie häufig vorkommt — nach schon angewendetem *calomel* oder Chlornasser. Ich gebe es hier gewöhnlich in 6—8stündiger Wiederholung bis zu Aenderung des Zustandes oder bis zum nächsten Stadium.

---

### **Lungenentzündung und acidum nitri.**

Acidum nitri eignet sich, wahrhaft spezifisch, in denjenigen, bei mageren, abgekehrten, ältlichen Individuen mit cholerischem Temperament vorkommenden Lungenentzündungen, deren erstes, für aconit. geeignetes Stadium schnell in ein zweites mit Zerstörung drohendes übergeht, bei theils noch trockenem, theils mit reichlichem, grünem, blutig-streifigen Auswurf versehenen Husten, heftigen Stichen, meist links, höchster Athembeklemmung, weichem, aussetzenden Puls, profussem Schweiß, Neigung zu schnellem Sinken der Kräfte. Es sind dies die schon von ältern Aerzten als bedenklich geschilderten Fälle, wo der Schmerz vergeht, aber das Fieber zunimmt, statt daß es bei günstigem Verlauf umgekehrt ist. — Ich gebe es hier meistens nur zu X in wenigen Dosen, und es hat mir schon manchen dieser verloren scheinenden Kranken gerettet.

### **Lungenentzündung — Kali carbonicum.**

Dieses Mittel erweist sich konstant hilfreich, wenn, nach aconit., die heftig-stechenden Schmerzen mit dem Unvermögen, tief zu athmen, fortbauern oder wiederkehren, besonders links und bei starkem Herzklopfen; ich habe es nur, aber dann auch sehr rasch, wirksam gefunden, wenn der dabei stattfindende Husten trocken und unterdrückt war, also bei eigentlicher Pleuritis. — Auch bei Tuberkelkranken möchte ich behaupten, daß es nur die flüchtigen pleuritischen Affectionen hebt, auf welchen die Verwachsungen der Lungen mit der pleura costalis, als die stete Tendenz der sich bildenden wollenden Eiterhölen nach Außen, beruhen; das eigentliche spezifische Mittel gegen die Tuberkeln selbst ist im



Schwefel zu suchen, der nach meinen, dem Herrn Dr. Schrön nachgemachten Versuchen, wobei ich ihn in verschiedenen Verdünnungsgraden längere Zeit (2—3 Wochen lang) bis zu einem deutlichen Nachlaß der Symptome fortgegeben habe, Außerordentliches leistet.

### Schwangerschaft — Kali carbonicum.

Kali scheint mir ein großes homöopathisches Spezifikum gegen abortus zu seyn, und hat mir diesen nicht nur verhütet, wenn schon die Vorboten, selbst kleine Blutungen, eingetreten waren, sondern auch Frauen von habituellem Abortus geheilt, wenn ich es zwischen dem 2ten und 3ten Monat — alle 4—6 Tage eine Dosis,  $\overline{\text{X}}$ — $\overline{\text{VI}}$ , anwendete. — Eben so sicher heilte es heftige Kreuzschmerzen Schwangerer, und ganz vorzüglich schnell die drängenden und zwangenden Empfindungen, so als ob eine Last tief herunter in das Becken träte, welche bei manchen Schwängern bisweilen recht quälend werden. Auch gegen stechend-drängende Proctalgie, als hiermit einigermaßen verwandt, erwies sich kali stets hilfreich. — Die gewöhnlichen Folgen eines, zumal schlecht abgewarteten, Abortus, bestehend in Schwäche des Rückens, der untern Extremitäten, trockenem Husteln, lange fortbauernenden Schweißsen, wechselsieberartigem Frösteln, chronisch-entzündlichem Zustand der Gebärmutter mit Uebelkeiten und Erbrechen, hebt kali am sichersten.

### Verletzungen — Rhus.

Was arnica bei Quetschungen und (mir wenigstens) causticum bei Verbrennungen leistet, thut rhus, zeitig angewendet, bei Verstauchungen, Verdehnungen von Flecken

und Bändern und ganz besonders bei Verzerrungen oder übermäßigen Anstrengungen einzelner Muskeln — dem sogenannten Beethun und Verheben. Ich lasse hier meist die 3te—4te Verdünnung in Wasser nehmen 2 bis 3mal täglich, und die Stelle mit Wasser, etwas Weingeist und 15—20 Tropfen *tinctura Rhois fortis* auf 1 Pfund Flüssigkeit, einigemal täglich waschen. Oft ist in wenigen Stunden alles in Ordnung, wenn es Muskeln betraf; bei Bändern und Flecken dagegen tritt besonders oft der mehrgedachte Fall ein, daß die beleidigten Theile der Sitz einer nun erst aus dem latenten Zustand hervortretenden chronischen Krankheit werden, welche in Kraft des betroffenen Gebildes als Gicht auftritt, aber jeder andern der bekannten Dyscrasien angehören kann. Ich habe gefunden, daß bei nicht chronisch kranken Personen *rhus* auch nach längerer Zeit half, während es bei Andern, auch zeitig angewendet, nicht viel vermochte. Hier schreite man bald zu unsern antipsoricis, besonders zur *sepia* und dem *causticum*. Zwei Fälle als Belege: Ein Mann bekam nach einer gleich eingerichteten Luxation des linken Oberarms monatelang die heftigsten, brennend-prickelnden Nachtschmerzen in demselben, welche erst im Sommer sich minderten. Später ward er von einer *zona* der linken Seite befallen, deren Schmerzen er dem Grad und der Art nach ganz so beschrieb wie jene Schulterschmerzen, welche nun völlig wichen. — Ein Mann verstauchte sich den linken Fuß und behielt mehrere Monate eine, allen (allopathischen) Mitteln, auch der Einwickelung nicht weichende, höchst schmerzhafteste Anschwellung am *malleolus externus*, deren Schmerzen allnächtlich auf das peinlichste exacerbirten. Nach Blutegeln endlich bekam er ein

Rothlauf über den ganzen Fuß und wendete sich nun der Homöopathie zu; es verging ohne Mittel, doch bildete sich ein zweites Erysipel an der Nase, welches der Fruchtboden eines sich stets erneuernden Flechtenausfalls mit festen Borsten wurde, unter dessen Ausbrüchen die chronische Fußgelenkentzündung sich völlig verlor, während er nun rhus, (ac. nitr. und hep. sulph. calc. wegen früher eingeriebener grauet Salbe), dann causticum und graphit in angemessenen Pausen bis zur völligen Vertrocknung und Abstoßung des Ausfalls nahm. Dem Aufmerksamen wird nicht entgehen, daß fast jede äußere — auch nicht bloß mechanische — Verlegung des Lebens leicht eine chronische Krankheit aus ihrem Schlummer weckt und daß daher fast jede chronische Krankheit scheinbar aus einer acuten entstanden ist, d. h. an eine acute sich knüpfte.

---

## Praktische Bemerkungen.

Von Dr. G. W. Groß.

---

Es ist früher bisweilen die Behauptung aufgestellt worden, daß jede Krankheit zu ihrer Heilung ein spezifisches Mittel erfordere und alle homöopathischen Aerzte, wenn sie nach einander um die Behandlung eines bestimmten Uebels befragt würden, in der Wahl der allein angezeigten Arznei zusammentreffen müssen. Das Vorkommen eines solchen Ideals von Heilung wird wohl Niemand leugnen, da unstreitig jeder beschäftigte Homöopath selbst Krankheitsfälle beobachtet hat, die so deutlich auf eins von den genau gekannten Mitteln, welche unsre *Materia medica* enthält, hinweisen, daß ein Irrthum in der Wahl gar nicht vorkommen kann. Allein wir dürfen uns nicht verhehlen, daß solche Fälle zu den Seltenheiten gehören. Denn weit öfter und fast in der Regel arten sich die Krankheiten so, daß das am besten passende Mittel doch nur einem Theile ihrer wesentlichen Symptome entspricht, ja meistens finden sich zwei, drei und mehr Arzneien, welche bei der Wahl um den

Vorrang streiten, so daß der Arzt in Verlegenheit ist, welche von allen er anwenden soll. Dieß kommt eines Theils daher, weil der Vorrath von vollständig geprüften Arzneimitteln im Verhältniß zu der Unzahl von Krankheiten, welche das Menschengeschlecht bestrafen, noch gering ist, anderen Theils aber auch von der Schwierigkeit des Studiums unserer materia medica. Einer überseht den Schatz von Heilelementen leichter und besser als der Andere und so kommt es, daß jener ein dem Wesen der Krankheit entsprechendes Medicament eher als dieser, auswählt und leichter und schneller die gewünschte Heilung bewirkt. Was da jener mit einem oder zwei Mitteln ausrichtet, dazu bedarf dieser eines dritten und vierten und gelangt so durch einen Umweg an das Ziel, welches jener auf geradem Wege erreichte. Will man aber darum diesem Hergange den Namen einer Heilung streitig machen? Dann würden wir überhaupt wenig Heilungen aufzuweisen haben und namentlich bei Behandlung chronischer Krankheiten auf den Ruhm reeller Hülfe meist verzichten müssen, da sich selten Siechthume von längerer Dauer finden, die sich mit einem Mittel vollkommen heilen lassen. Doch leidet das Gesagte auch Anwendung auf akute Fälle. So lesen wir Archiv XIX. 2. S. 151. die Behandlung einer Pleuropneumonie, deren Heilung dem Referenten durch Aconit, Bryonia und Digital. purpur. binnen einer Woche gelang, und doch möchte ich behaupten, daß *Rhus toxicodendron* hier allein mehr als Aconit und Bryonia ausgerichtet, ja wahrscheinlich selbst den Gebrauch der *Digitalis* überflüssig gemacht haben würde. Denn es entspricht den wesentlichen Symptomen besser als die verordneten Mittel. Das wäre also eine Heilung durch Umweg,

aber darum nicht weniger eine Heilung. Denn eine bloße Genesung — ohne Beihülfe der Kunst. — würde nicht in dieser Frist zu Stande gekommen sein.

Eine ähnliche Wahrnehmung machen wir bei dem Auftreten von Epidemieen. So lange wir das, allen Symptomen einer Epidemie oder auch Endemie wesentlich und nach jeder Richtung entsprechende Heilmittel noch nicht kennen — was bisweilen überhaupt aus dem Grunde unmöglich ist, weil es sich unter den von uns gekannten Mitteln noch gar nicht vorfindet, — müssen wir uns auf die zunächst passenden und wenigstens den größern Theil der wesentlichen Krankheitserscheinungen angemessenen Arzeneien beschränken, und da sehen wir dann, daß den einen Kranken dieses, den andern jenes Medicament heilt, wiewohl es keinem Zweifel unterliegt, daß ein der ganzen Epidemie wesentlich entsprechendes Arzneimittel den Einen wie den Andern gleich schnell und vollkommen heilen müßte, weil alle Krankheitszeichen der vielen Individuen nur Theile sind der großen Collectivkrankheit, die wir Epidemie nennen.

Es herrscht in dieser Gegend eben der Keuchhusten und hat das Eigenthümliche, daß er seine Exacerbationen des Nachts macht. Dennoch habe ich noch kein Mittel aufgefunden, das allen Kindern ohne Unterschied von Nutzen wäre. Ein Mal nützt *Conium macul.*, ein andres Mal *Arnica*, in einem dritten Falle *Veratrum* u. s. w. und daß nicht alle Kinder nach einem von diesen Mitteln sich bessern, ist eben der Beweis, daß es nicht das eigentliche Heilmittel für diese Epidemie ist. Gleichwohl will ich aber den genannten Arzeneien ihren wohlverdienten Ruhm nicht schmälern lassen, noch zugeben, daß die durch sie erzielten Resultate

keine Heilungen seien. Denn wenn man den förmlich ausgebildeten Keuchhusten binnen wenigen Tagen entweder ganz beseitigt, oder in einen gutartigen Katarrhalhusten umgewandelt hat, darf man wohl darauf Anspruch machen, dieß mit dem Namen einer Heilung beehrt zu sehen, da der natürliche Verlauf dieser Krankheit ganz andere Ergebnisse darbietet.

Die Heilung auf Umwegen wird bei uns so lange noch eine Rolle spielen, als unsere *materia medica* eine unvollständige ist. Oft sehen wir von einem passend erschienenen Mittel gar keinen Nutzen — die Krankheit bleibt nach ihren äußerlich erkennbaren Zeichen unverändert dieselbe — und ein zweites, zunächst passend scheinendes Medikament bewirkt nur schnell die heilsamste Umwandlung. Wer sollte hier nicht geneigt sein, dem letztern allein die Heilung zuzuschreiben? Und dennoch thut er damit dem erstern Unrecht, denn in einem zweiten, ganz ähnlichen Falle, oder nach einem Rückfall erfährt er, daß das zweite für sich allein, ohne vorherige Anwendung des ersten, nichts leistet. Mitbin hat das erste ohne sichtbare Aeußerungen seiner Wirksamkeit die Heilung vorbereitet und den heilsamen Gesamterfolg erst ermöglicht. Erfahrungen der Art werden jedem vielbeschäftigten Praktiker wiederholt vorgekommen sein. Etwas Aehnliches sehen wir öfters vom Schwefel, nach dessen Anwendung, ohne daß er selbst die Heilung zu fördern scheint, die folgenden Mittel sich erst ganz wirksam zeigen — eine Thatsache, welche manchen bestimmt, jede Cur einer chronischen Krankheit ohne weitere Untersuchung mit Schwefel zu beginnen. In einem ähnlichen Rufe steht bei manchen für akute Fälle der Sturmhuth.

---

Man hat die ausschließliche Berücksichtigung der vorhandenen Symptomen-Gruppe bei Behandlung eines Krankheitsfalles in neuern Zeiten streng getabelt und auf Erforschung des innern Zustandes gedrungen. Die Absicht war gut — man wollte einer kopflosen Symptomen-Jägerci, die sich einzuschleichen drohte, den nöthigen Damm entgegen und die bis dahin wenig beachtete und dem Arzte doch so unentbehrliche Physiologie — aus der allein eine brauchbare Pathologie resultiren kann — in ihre Rechte setzen: allein man ging in seinem Eifer zu weit. Denn wie sehr man damit in's Extrem gerathen ist, hat Attonmyr an einigen Musterturen der sogenannten Spezifiker neulich nachgewiesen, die es handgreiflich darthun, daß man bei dem alten Sauersteige glücklich wieder angekommen ist, welchen Hahnemann vor 50 Jahren auszufegen bemüht war. Diese Art von spezifischer Heilmethode ist eine Mißgeburt, ein Wechselbalg aus bunten Lappen zusammengeflickt, die zum Theil der alten, zum Theil der neuen Schule angehören und es erhellt daraus, wie noth es thut die Homöopathie von solchem Unrath rein zu erhalten.

Auch Lobethal inklinirt offenbar zu dieser spezifischen Curirerei. Das zeigt hier und da selbst die Charakteristik der Arzneimittel, welche er vor einiger Zeit in der Allg. hom. Zeitung aufstellte, bei allem Werthe, der ihr sonst nicht abzusprechen ist. So soll nach ihm z. B. petroleum angezeigt sein bei solchen Gehörleiden, die sich durch Tobtenstille in den Ohren (torpide Natur) und Mangel an Ohrfluß auszeichnen, ob gleich die Prüfungen an Gesunden Blut- und Eiterausfluß aus den Ohren und Klingen und Säusen in denselben offenbar ergeben haben. Auf seine



Empfehlung hin habe ich den Versuch mit diesem Mittel und zwar in den ausgegebenen stärkern Dosen wiederholt bei solchen Gehörkranken gemacht, wo die torpide Natur des Uebels sich ganz auf die angeführte Weise aussprach, aber stets ohne den geringsten Erfolg, und ich bin immer eher zum Ziele gekommen, wenn ich die Mittel nach den vorhandenen, meist unscheinbaren Symptomen wählte, deren physiologischer Zusammenhang mit dem Gehörleiden sich nicht allemal deutlich nachweisen ließ.

Auch bei Behandlung der Brustkrankheiten, über deren innere Natur die Bemühungen der Neuern ein neues helles Licht verbreitet haben, müssen wir nach wie vor die äußerlich wahrnehmbaren Krankheitszeichen als den wahren Leitfaden für die Therapie betrachten, wenn wir glücklich heilen wollen, und man kann durchaus nicht sagen, daß die Mittelwahl durch die erhaltenen Aufklärungen wirklich erleichtert würde.

Es bleiben demnach die sinnlich erkennbaren Krankheitserscheinungen für den Heilkünstler noch immer das wichtigste und sie werden ihn bei der Therapie stets am sichersten leiten, wenn er sie nach ihrem physiologischen Werthe zu beurtheilen versteht.

---

Nächst einer guten Mittelkenntniß ist für den homöopathischen Arzt das unerläßlichste der Besiz echter Arzneipräparate. Am sichersten fährt er jedenfalls, wenn er sein eigener Pharmazeut ist, aber dazu fehlt den Meisten die Zeit, manchem auch das Geschick und so sind sie freilich gezwungen ihre Präparate aus fremden Händen zu empfangen. Gehören diese Hände einem gewöhnlichen Apotheker an, so kann

man die höchste Wette eingehen, daß man von ihm getäuscht wird und ich möchte in diesem Punkte keinem mein Vertrauen schenken, der nicht entweder selbst zugleich Homöopath ist oder doch der homöopathischen Kunst aus Ueberzeugung mit Leib und Seele ergeben und mit ihren Erfordernissen in pharmazeutischer Rücksicht vollkommen vertraut ist. Selbst diejenigen Apotheker, welche sich in dieser Branche einen Ruf erworben haben, verdienen denselben keinesweges. Manche sind so leichtsinnig, die homöopathischen Tinkturen und Verdünnungen mit Kartoffelspiritus zu bereiten, woraus man ersieht, daß sie von den Bedürfnissen unserer Kunst gar keinen Begriff haben, wenn man nicht annehmen will, daß sie aus Böswilligkeit solche Blöße geben. Ich mag jetzt keine von denen nennen, welche ich meine, doch fordere ich den homöopathischen Apotheker, Herrn Petters in Dessau, hiermit auf, seine Wahrnehmungen in diesem Punkte zu veröffentlichen und die Namen derer, welche sich bisher so gewissenlos zeigten, nicht zu verschweigen. Wir sind es der Würde unserer Kunst und noch mehr unsern Kranken schuldig, in dieser Rücksicht von nun an mit der äußersten Strenge zu verfahren. Denn es läßt sich factisch nachweisen, daß die homöopathische Heilkunst nur da gedeiht, wo die Aerzte mit zuverlässigen Präparaten operiren, und Hahnemann hatte wahrlich recht, als er behauptete, daß das sicherste Mittel, seine Lehre ins Verderben zu bringen, die Nichtgestattung des Selbstdispensirens sein würde.

Leider fehlt es nicht an Aerzten, die sich ebenfalls zu den homöopathischen rechnen, aber über diesen Gegenstand gar nicht so strenge Begriffe haben. Sie sind mit den Arznei-Bereitungen gewöhnlicher Apotheker zufrieden, suchen

aber den Grund des so häufigen Mißlingens ihrer Exstirpationen nicht in der Unzulänglichkeit der angewandten Präparate, sondern vielmehr in der Insufficienz des homöopathischen Prinzips. Diese Klasse von Ärzten können wir nicht Kollegen nennen, sie mögen sich an die Coterie der Spezifiker schließen, deren Kunst mit der ihrigen etwa auf gleicher Stufe stehen wird. — Was helfen denn alle Bereicherungen der *materia medica*, wenn wir uns am Krankenbette nicht auf die gewählten Mittel verlassen können?

Ist nun aber erwiesen, daß viele homöop. Ärzte entweder aus Mangel an Muße oder an Geschick sich ihre Präparate nicht selbst fertigen können und bleibt demnach die Existenz von Offizinen, aus welchen sie sich zuverlässige Arzneibereitungen verschaffen können, nothwendig, so wird ohne Zweifel allen Bedürfnissen durch Errichtung einer homöopathischen Central-Apotheke am besten entsprochen werden. Nur muß der Inhaber und Leiter dieser Anstalt, wie gesagt, ein der Homöopathie aus Ueberzeugung ergebener und mit ihren Erfordernissen in pharmazeutischer Rücksicht völlig vertrauter Mann sein und bloß in dieser Offizin und für sie wirken. Denn die gleichzeitige Leitung einer allopathischen Apotheke ist schon ein wichtiger Uebelstand, welcher gerechten Anlaß zu Mißtrauen darbietet. In Deutschland giebt es nur Einen Mann, der diesen Bedürfnissen ganz entspricht, den Apotheker Petters in Dessau, dessen Offizin durchaus würdig erscheint als Centralapothek zu gelten. Jeder homöopathische Arzt kann sich durch den Augenschein davon überzeugen und wird dann gewiß kein Bedenken tragen seine Arzneipräparate, selbst die höhern Verdünnungen, wosfern er

sie nicht selbst anfertigen kann, aus dessen musterhafter Dose zu beziehen.

---

Im vorigen Sommer kamen hier unter den Kindern häufig Durchfälle vor, die, sich selbst überlassen, meist tödtlich endigten. In der Regel befielen sie Kinder unter 1 Jahr, kamen Tag und Nacht 20 — 30 Mal, bisweilen auch von Erbrechen begleitet, und die kleinen Kranken schienen gar keinen Schmerz dabei zu empfinden. Der Leib fühlte sich weich, mehr well an, das Ausgeleerte stellte eine braune, saashaft riechende, dünne Flüssigkeit dar, in welcher bisweilen nur kleine, gelbe Bröckelchen von wirklichem Darmkoth enthalten waren und die Lebenskräfte sanken binnen 8 Tagen so weit herunter, daß die Kranken theilnahmslos, bis zum Skelett abgezehrt lagen, zuletzt auch die Nahrung verschmähten und in einen sporösen Schummer versielen, aus welchem sie am Ende nicht wieder erwachten. Im Beginn der Krankheit erschienen die Stühle wie gegohren, so daß man hätte glauben sollen, Ipecacuanha müßte dieselben leicht beseitigen können, allein diese paßte dafür so wenig als Veratrum, Arsenicum, Secale cornutum, Pulsatilla, Lachesis etc. Acidum sulphuricum 3 schien etwas zu thun, doch war die darnach eingetretene Heilwirkung nicht nachhaltig und erst Borax vermochte die ganze Krankheit spezifisch zu besiegen. Ich ließ von der dritten Verreibung 1 Gran in etwa 2 Unzen Wasser auflösen und davon täglich 5 — 6 Mal 1 — 2 Theelöffel voll reichen. Der Erfolg entsprach alsbald meinen Erwartungen.

---

Ein Kind von 15 Wochen erkrankte angeblich an Bronchitis und da die Aeltern angesehen und bemittelt waren, so setzte der schnell gerufene Hausarzt alle Hebel seiner Kunst in Bewegung, um das zarte Leben zu erhalten. Blutegel am Kehlkopfe mußten die Scene eröffnen. Dann wurde Calomel in kurzen Intervallen eingegeben, 2 Senfteige nahmen ihren Platz auf den Waden ein und eine spanische Fliege die Mitte der Brust. Endlich beschloß den grandiosen Angriff Moschus — und das alles in Zeit von wenigen Stunden.

Ungeachtet dieser umsichtigen Thätigkeit, welche die Aeltern sehr zu rühmen wußten, mochte der Arzt diesen die Genesung ihres Kindes doch nicht verbürgen und so fanden sie sich denn veranlaßt, mich nach dem 2 Meilen entfernten Städtchen zu entbieten.

Es ist für den homöopathischen Arzt ein herbes Gefühl, nach solchen Vorgängen eine Cur beginnen zu müssen. Sein Eintritt in die mit Moschus geschwängerte Atmosphäre dünkt ihm wie das Betreten eines Schlachtfeldes. Die reichlichen Blutspuren, der grünliche Unrath der Calomel-Stühle, die Wunden und hautlosen Stellen des auf dem Plage liegenden Menschen-Körpers vollenden das Bild.

Ich fand die kleine Kranke sehr schwach, mit schnellen, ungleichen, röchelnden Athemzügen, ohne Husten, wie im Catarrhus suffocativus, die trüben Augen verdröhnend oder nach oben richtend, häufig stöhnend, die Beine lang gestreckt, die Arme schlaff am Körper herabhängend. Drei Mal waren allgemeine Convulsionen eingetreten, die jedes Mal  $\frac{1}{2}$  Stunde angehalten hatten. Kurz vor meiner Ankunft war der letzte Anfall beendet. Der Puls war

sehr schnell und klein, mitunter kaum zu fühlen, die Extremitäten und das Gesicht fühlten sich kalt an, während der Hinterkopf eine brennende Hitze bemerken ließ.

Ich löste nach Entfernung aller bisherigen Medikamente Cupr. acetici I. grß in einem Bierglase voll Wasser auf und ordnete an, daß dem Kinde jede Stunde ein Theelöffel voll von dieser Solution gereicht werde.

Nach dem ersten Löffel wurde die kleine Kranke sogleich sehr unruhig, Stöhnen, Röcheln, ängstliche Bewegungen der Extremitäten, Verdrehen der Augen u. hielten etwa 5 Minuten an, dann trat ein halbstündiger Schlummer ein, der von Zeit zu Zeit durch schreckhaftes Auffahren unterbrochen wurde. Nach dem zweiten Löffel wiederholte sich die Unruhe, dann bekam das Kind Husten und eine Menge zähen Schleim in den Mund, nießte etliche Mal kräftig, wodurch ebenfalls eine Partie Schleim aus der bis dahin verstopften Nase gefördert wurde, leerte durch Erbrechen Schleim aus, bekam Abgang von einigen lauten Blähungen, darauf eine reichliche Stuhlausleerung, die freilich noch grünschleimig — vom Calomel her — erschien und begann dann einige Mal stark zu gähnen. Nach allen diesen Vorgängen war der Athem bedeutend freier und natürlicher, das Auge munterer, die Hauttemperatur normaler, das Hinterhaupt weniger brennend und ich verließ die Aeltern mit der Bemerkung, daß mir die Rettung ihres Kindes nun wahrscheinlich sei. Die Solution wurde von jetzt an in 2stündigen Intervallen fortgesetzt.

Am folgenden Tage ward mir gemeldet, daß die kleine Kranke in der Nacht ruhig geschlafen habe und nun ziem-

lich munter erschien. Der Athem gieng ganz natürlich und die Gefahr wäre allem Anscheine nach völlig beseitiget.

---

Madame G....., eine Frau in den mittleren Jahren, (so erzählte mir ihr Gatte) leidet schon Jahre lang an einem heftigen Gesichtschmerz, der durch die leiseste Berührung erweckt wird und ganz dem in Casparis Haus- und Reise=Arzte geschilderten ähnlich erscheint.

Ich verordnete Tinct. Belladonnae I in guttis und Tinct. Chinae I in guttis und ließ davon abwechselnd früh und Abends ein paar Tropfen einnehmen, hörte aber, da die Kranke 5 Meilen von mir entfernt lebte, über den Erfolg nichts, Erst nach 5 Monaten ließ man mich gelegentlich wissen, daß die Mittel ihre Schuldigkeit gethan hätten und der alte Gesichtschmerz vollkommen verschwunden wäre.

---

A. B., der 9jährige Sohn eines Landpredigers, bekam nach plötzlichem Froste eine starke, trockne Hitze mit heftigem Kopfweh und Erbrechen. Bald gesellten sich auch Delirien hinzu und große Unruhe. Der Urin zeigte sich dunkel und heiß.

Ich ließ am folgenden Vormittag Aconitum 3, nach 3 Stunden aber von einer Solution aus Belladonna I und aq. dest. 3ij alle 2 Stunden 2 Kaffeelöffel voll einnehmen. Darnach kam das Erbrechen nicht wieder, die Delirien aber blieben und kein Schlaf wollte sich einfinden.

Am 3. Tage ließ ich Aconit in gleicher Form, wie die Belladonna und mit dieser in Abwechselung in 2stündigen Intervallen einnehmen. Es zeigte sich keine Veränderung. Die Delirien drehten sich meist um die Schularbeiten des

Kranken, die Haut blieb trocken und heiß, der Urin, wie früher. Ich verordnete daher am 4. Tage Bryonia 3 und ließ sie in derselben Art, wie beide vorige Mittel, brauchen.

Am 6. Tage sah ich den Knaben selbst. Die Delirien hatten bald aufgehört und einem sanften Schlummer Platz gemacht, die Haut war feucht, der Kopf ganz frei und schmerzlos, der Urin wenig geröthet. Doch sah der Kranke sehr angegriffen und eingefallen aus, klagte Schmerz in allen Gliedern bei jeder Bewegung und Berührung, hustete bisweilen katarrhalisch und verzog dabei das Gesicht zum nervigen Schmerz in den Seiten der Brust. Stuhl war seit 3 Tagen nicht erfolgt, aber auch, außer Wasser, nichts genossen worden. Der Versicherung der Angehörigen nach war der Zustand gestern auffallend besser gewesen als heute.

Ich ließ jetzt Rhus 6 in Solution 3stündig nehmen, doch ohne besonders günstigen Erfolg. Am 7. Tage früh erhielt der Kranke Chamomilla I und Abends Nux vom. 9. Darauf erfolgte eine recht gute Nacht, aber am 8. Tage trat abermals Verschlimmerung ein. Der Husten wird häufiger und bei jedem Hustenstoße, selbst bei jedem Athemzuge, klagte der Knabe über schmerzliches Seitenstechen. Der Athem war kurz und beklemmt, der Puls klein und hartlich, die Haut zwar nicht sehr heiß, auch etwas feucht, der Urin aber wieder mehr geröthet. Ich ließ daher heute Abend Sulphur 30 nehmen und bestimmte für den folgenden Morgen Pulsatilla. Hierauf trat vollständige Besserung ein und der Knabe erholte sich in wenigen Tagen so weit, daß er das Bett wieder verlassen konnte. Die Genesung erfolgte bald ohne Anstoß.

---



Die etwa 15jährige Tochter des Tischlermeisters B. .... litt seit 36 Stunden an glatter Gesichtsröthe, als ich zu ihr gerufen wurde. Das Exanthem nahm das ganze Gesicht und selbst den Haarkopf ein und die Kranke delirirte fortwährend. Puls voll und härlich, Urin roth und heiß, Zunge roth, doch feucht. Sehr wenig Schlaf, der stets durch Aufschrecken und Phantasieren gestört wurde.

Ich ließ sogleich Belladonna I in Solution alle 2 Stunden reichen und damit 3 Tage lang fortfahren. Die Erscheinungen änderten sich nicht wesentlich. Am dritten Tage der Behandlung hatte das Exanthem seine höchste Ausdehnung erreicht, die Augenlider waren höchst aufgetrieben und lagen wie Wülste über den Augen, so daß kein Lichtstrahl einzubringen vermochte. Dieß bestimmte mich, Rhus 3. in Solution mit der Belladonna in 1stündigem Wechsel nehmen zu lassen.

Am vierten Tage war die Rose gefallen, das Auge äußerlich und innerlich frei, ebenso der Kopf. Die Kranke hatte die Nacht ruhig geschlafen, zeigte sich fieberfrei und aß mit Appetit.

Beide Mittel wurden noch etliche Tage bis zur Abschuppung fortgereicht, doch nur jedes täglich ein Mal. — Obwohl ich vor dem zu frühen Ausgehen an die Luft ernstlich gewarnt hatte, war die Genesende doch in der Abschuppungsperiode ins Freie gegangen, weil sie sich vollkommen gesund fühlte, und kein Nachtheil irgend einer Art hatte sich darnach wahrnehmen lassen. Es war in der Mitte des Novembers.

---

Der Bauer F. .... von etlichen und 30 Jahren kam

zu mir und zeigte seine Unterschenkel, an denen seit etlichen Tagen hin und wieder klare Lymphe enthaltende, größere und kleinere Blasen (seit etlichen Tagen), wie nach Cantharidenpflastern, entstanden waren, welche heftiges Jucken und Brennen verursachten. Die von dem Exantheme freie Haut erschien geröthet. Ich erkannte diese Krankheit für Pemphigus und verordnete Rhus 6 in guttis und ließ davon täglich ein Mal einen Tropfen einnehmen.

Darauf verschlimmerte sich das Uebel so sehr, daß der Kranke nur den folgenden Tag noch einnahm, dann aber die Tropfen aussetzte. Allein die Verschlimmerung stieg bis zum 5. Tage. Beide Unterschenkel waren ganz mit Blasen besetzt, die zum Theil die Größe einer Wallnuß erreicht hatten und verursachten die unerträglichsten Schmerzen. Der Kranke konnte nicht mehr gehen, auch nicht stehen und mußte sich zu Bett legen, wiewohl auch das Liegen höchst unbequem war, weil dadurch die Blasen zum Theil gedrückt wurden und die so entstandenen hautlosen Stellen die Schmerzen fast noch vergrößerten. Auch der Appetit fehlte und der Puls war voll und beschleunigt.

Da der Kranke durchaus auf eine Salbe bestand und ich besorgte, daß er, wofern ich ihm dieselbe verweigerte, zu einem Quacksalber sich wenden würde, so entschloß ich mich ihn mit einer Salbe aus Tr. Cantharid. I. gutt. v und Adip. suill. ʒj. die Unterschenkel ganz dünn bestreichen zu lassen und der Erfolg war über Erwarten günstig. Denn schon den folgenden (6.) Tag ließen die Schmerzen nach, die Blasen vertrockneten und der ganze Krankheitsprozeß war in kurzer Zeit vollständig beendet.

---

Der Sanbprediger E. . . . , ein Vierziger, klagte mit brieflich, daß er von Jugend auf an Schwindel leide, der ihn oft plötzlich be falle und sich bis zum bewußtlosen Hinfallen und einem ohnmachtähnlichen Zustande steigere.

Darauf sendete ich ihm 5 Gaben Belladonna 30 und 5 Gaben Cicuta virosa 16 mit der Anweisung alle 72 Stunden abwechselnd diese Pulver einzunehmen, forderte ihn aber auf, in seinem nächsten Berichte sich umständlicher über die Krankheit, ihre muthmaßlichen Ursachen und Complicationen, auszulassen.

Dieser Bericht kam nach 8 Wochen und enthielt Folgendes: Seit Beginn der Cur ist nur ein Anfall vorgekommen. Meist fühlt er die Anwendung dazu vorher und setzt sich dann niedrig, um keinen Schaden zu nehmen. Erst wird ihm etwas übel, dann erfolgt Herzklopfen, Drehen im Unterleibe, Zittern und allgemeine Schwäche. Hierauf fällt er vorwärts und liegt dann 2—3 Secunden bewußtlos. Auch Nachts kommt der Anfall vor. Er erwacht erst und weiß sich vor Angst nicht zu lassen, bis er das Bewußtsein verliert. Nachher leidet er etliche Tage an allgemeiner Schwäche. — Der Anfall kommt besonders nach starkem Sehen, vielem Reden, Genuß von vielem Brode Abends ohne Suppe, auch wenn er Blut sieht oder nur davon reden hört. Er leidet übrigens an etwas trägern Stuhl, was er einem alten, durch ein Band zurückgehaltenen Leistenbruche zuschreibt und bekommt nach dem Essen meist Aufstoßen. Bisweilen plagt ihn ein Schnupfen mit Kopfweg.

Jetzt erhielt der Kranke eine Gabe Sulphur 30, 3 Gaben Kali carbonicum 30 und 6 Gaben Tabacum 30. Sul-

phur bezeichnete ich mit 1., Kali mit 4. 7. 10. und Tabacum mit 2. 3. 5. 6. 8. 9. und ließ nach der Nummersfolge alle 96 Stunden 1 Pulver Abends in Wasser nehmen.

Nach 8 Wochen meldete mir der Kranke, daß er keine Dhnmacht, nur bisweilen eine momentane Anwandlung geringer Uebelfeit, nach Erkältung der Füße aber Herzklopfen und eine Andeutung von Schwindel verspürt habe.

Ich sendete noch 10 Pulver mit 1. 5. 9. Kali carb. 30 und 2. 3. 6. 7. Tabacum I. und ließ dieselben in gleichen Intervallen nehmen. Der Erfolg war befriedigend.

---

H. ...., ein angehender Vierziger, litt als praktischer Deconom häufig an Schnupfen. Im Jahre 1825 und 1826 bekam er öfters Kolik: Leibschnneiden mit Stuhlbrang, wobei er nur etwas Schleim los ward — und Dhnmächtigkeit. Ein Apotheker befreite ihn stets davon. Im Jahre 1828 ergriff er eine mehr sitzende Lebensart und litt nun wieder häufig an Schnupfen. In den Jahren 1830 und 1831 bekam er zwei Mal ein Wechselfieber, das stets durch Chinin beseitiget wurde. Es folgte aber jedes Mal große Erschöpfung darauf. Seit dem Jahre 1837 war er öfters unwohl, klagte über Husten, Rheumatismus, Rücken- und Kreuzweh, Mißmuth und Unlust zur Arbeit, bekam auch einmal am After einen Knoten. Im Juli 1840 zog er sich durch eine Erkältung einen Kolik-Anfall zu und mußte mehre Tage das Bett hüten. Von dieser Zeit an repetirte die Kolik alle 4 bis 8 Wochen, hält etwa 3 Tage an und hinterläßt eine Erschöpfung, als wäre er lange krank gewesen. Schon einige Tage vorher empfindet er eine Leere,

Sollte und ein Stehen im Leibe, immer steigend, und beim Treppensteigen, besonders Herabsteigen, ein schmerzhaftes Gefühl, als wenn der Leib plagen sollte, mit Athembeklemmung und dem Bedürfniß, Blähungen zu lassen, wodurch er sich momentan erleichtert fühlt. Warme Umschläge, Fassen, Schwißen lindern die unsäglichen Schmerzen meist, er muß unwillkürlich ächzen, ja singen. Ein Lavement von lauem Wasser mit Seife bewirkt ordinäre Ausleerungen und den Abgang vieler Winde, ein zweites bringt ganz harte, verbrannte, kleinere und größere Kothbrocken. Darnach erst erfolgt Besserung. Alles, was er bisher zur Verhütung der Wiederkehr dieser Leiden versuchte, auch der Gebrauch des Marien-Kreuz-Brunnens, blieb fruchtlos und der täglich früh mit Anstrengung und ungenügend erfolgende Stuhlgang giebt ihm die Ueberzeugung, daß das Grundübel noch keinesweges gehoben sei, vielmehr immer tiefer Wurzeln schlage.

Nachdem ich dem Kranken eine Dosis Sulphur 30. gereicht hatte, ließ ich ihn ein paar Tage später 4 Gaben Colchicum 6 und 4 Gaben Belladonna 3 in 48stündigen Intervallen abwechselnd nehmen. Darauf regelte sich der Stuhlgang in so weit, daß jeden Morgen eine leichte, normale und hinreichende Ausleerung erfolgte. Endlich ließ diese Besserung wieder nach und es zeigten sich alsbald Vorboten der Kolik, doch kam diese nicht zum Ausbruch, nachdem jene in Folge einer recht starken und etwas schmerzhaften Stuhlfretion wieder verschwunden waren.

Ich sendete jetzt dem Kranken noch Sulphur, Colchicum und Belladonna und zwar von jedem Mittel 3 Dosen und ließ dieselben in Abwechselung nehmen, doch nur alle 72 Stunden eine.

Es zeigte sich darnach keine Kolik wieder, wiewohl sich ein paar Mal die Vorboten dazu eingestellt hatten; doch da die Stuhlausleerungen noch etwas lang erfolgten, so ließ ich von 3 Gaben Natrium muriaticum 30 noch alle 8 Tage eine nehmen, wodurch auch dieser Rest des Uebels beseitiget wurde.

Madame F....., hoch in den Vierzigen, hatte lange an Weinkrämpfen gelitten und war von mir durch etliche Gaben Ignatia davon befreit worden und über Jahr und Tag gesund gewesen, als sie mich von Neuem consulirte und mir klagte, daß sie zwar von dem Weinkrampfe nichts mehr wahrnehme, aber häufig von einem Starrkrampfe mit Zucken der Glieder und Bewußtlosigkeit, stieren Augen und Herzklopfen befallen werde, oft auch nur an einem krampfhaften Aufstoßen leide. Die Regel war noch in Ordnung.

Ich verordnete die Solution des Phosphor in Weingeist und ließ täglich 1 Tropfen davon einnehmen. Nach 8 Tagen setzte sie aus, weil das Uebel nicht repetirte, und sie blieb dann frei davon.

Die 17jährige, etwas schwächliche Tochter des Schönfärbers G..... hatte nach einem Schreck Krämpfe bekommen und blieb darnach in einem Zustande von Irrsinn, bildete sich ein, nicht selig werden zu können und weinte viel, kam aber auch mitunter in eine Art Wuth, wo sie die Kleider zerriß und von 4 starken Personen kaum gebändiget werden konnte. Man weiß ja wohl, was die Allodopathia in solchen Fällen alles vornimmt und das war auch hier 14 Tage lang redlich geschehen. Der Zustand blieb aber unverändert und so gab man denn die Hoffnung einer wirklichen Herstellung auf und war schon darauf bedacht die Lei-

denke in eine Anstalt zu bringen. Vorher aber wollte man noch einen Versuch mit der Homöopathie machen und so kam ich zu der Ehre diese Kranke zu behandeln. Sie erhielt etliche Gaben Ignatia 6 und zwar täglich eine und war nach 5—6 Tagen vollkommen genesen.

Frau v. D...., eine junge, erst vor  $\frac{1}{2}$  Jahre verheirathete Dame, wurde schwanger und befand sich in der ersten Hälfte der Gravidität recht wohl. In der zweiten Hälfte aber und zwar seit dem Charfreitag wurde sie gemüthlich krank, verlor sich in Selbstpeinigungen, in Zweifel über ihr Seelenheil, rechnete sich jede Kleinigkeit zur Sünde, verlor allen Appetit und brachte unter Herzklopfen und furchtbaren Beängstigungen die Nächte schlaflos hin. Von Kindheit an soll sie zu religiöser Schwärmerei inclinirt haben.

Ich ließ ihr eine Gabe Sulphur 30 reichen und diese 8 Tage wirken, dann sollte sie alle Wochen abwechselnd Veratrum alb. 12 und Lycopod. 30 einnehmen, von jedem überhaupt 2 Dosen.

Darauf verloren sich die Beängstigungen, aber es war dafür eine Gedankenverwirrung entstanden, auch machte sie sich Vorwürfe, die Frucht ihres Leibes gefährdet zu haben. Von Jugend auf soll sie nachdenklich, voller Einbildungen, veränderlich in der Gemüthsstimmung und ausgelassen in Freude und Schmerz gewesen sein. Dieß bestimmte die Wahl der Mittel. Ich verordnete 10 Pulver und numerirte dieselben. Nr. 1. 3. enthielt Rhus 15, die übrigen Ignatia 6. Die Kranke mußte alle 48 Stunden Abends eine Nummer einnehmen. Sie hatte noch nicht die Hälfte der Pulver verbraucht, als sie bereits ganz hergestellt erschien. Ihr Gemüth blieb heiter und sie gebar ein gesundes Mädchen, das sie selbst nährte.

## **Triduum homoeopathicum.**

Von Dr. B. zu D.

---

Vor Kurzem erhielt ich einen Besuch von einem jungen Arzte, den ich vor einigen Jahren von einem bedeutenden, lange vergeblich auf allopathischem Wege bekämpften chronischen Unterleibs-Leiden befreit hatte, und der nun eben als Doctor rite promotus von der Universität zurückkehrte. Damals, während meiner Behandlung, die natürlich rein homöopathisch war, wurde er immer mehr von der Naturgemäßheit und Trefflichkeit dieser Heilmethode überzeugt, und versicherte zu wiederholten Malen, daß er, der sich dem ärztlichen Fache gewidmet hatte, ein treuer Anhänger der Homöopathie werden würde. Jetzt schienen diese Vorsätze vergessen und ich bemerkte bald genug eine so entschiedene Hinnneigung zu den Lehren und Ansichten der alten Schule, daß ich mich bewogen fand, die Unterhaltung in der Art zu lenken, daß ich die Ursache dieser veränderten Gesinnung erfahren konnte. Bei dieser Gelegenheit erfuhr ich, daß die medizinischen Lehrer, die er gehört, sich wenig oder gar nicht



mehr auf die früheren, mehr theoretischen Einwürfe einlassen, welche mit so entschiedenem Vortheile bisher von den Homöopathen als unhaltbar und nichtig bekämpft wurden, daß sie aber um so eifriger darauf bedacht sind, die der Welt offengelegten Erfolge der neuen Schule als Täuschungen oder Zufälligkeiten darzustellen. Das Hauptargument, welches nach der Erzählung meines redseligen jungen Aesculapen zu diesem Ende bei jeder Veranlassung vorgebracht wird, besteht in der Behauptung, daß alle Erzählungen von glücklichen Erfolgen, welche die Homöopathen mittheilen, mit großer Sorgfalt ausgewählt sind, und daß eine weit größere Zahl verunglückter Curen, welche auf ihre Leistungen ein ungünstiges Licht werfen müssen, wohlbedächtig verheimlicht werden. Wenn man nun auch, sagen sie, diesen Heilungsgeschichten, als Thatfachen, den Glauben nicht versagen will, so giebt es doch in dem, was man medizinische Erfahrung nennt, so viele objektive und subjektive Täuschungen, daß man selbst dieser Auswahl nicht ganz trauen darf, indem ein Theil dieser Heilungen lediglich dem Zufall oder irgend einer andern unbekannt gebliebenen Ursache, ein anderer Theil aber lediglich der *vis medicatrix naturae* zugeschrieben werden muß. So sind mithin die veröffentlichten Heilungen der Homöopathen nicht nur kein Beweis für die Wahrheit derselben, sondern der Gegenbeweis würde sich ohne Mühe führen lassen, wenn alle Curen, ohne Auswahl, bekannt wären, indem dann mehr als zehnmal so viele Fälle ans Licht kommen würden, wo die Nichtse der Homöopathen auch nicht das Allermindeste geleistet haben.

Diese Aeußerung eines Mannes, welcher so eben erst die Hörsäle der Universität verlassen hatte und ungeachtet

seiner eigenen früheren Erfahrung an sich selbst nicht verhehlte, daß er den obigen Ansichten beipflichtete, ließ mich sogleich die Nothwendigkeit erkennen, auch auf diesem Wege unsern Widersachern zu begegnen. Wir brauchen nemlich diesen Vorwurf keineswegs mit der Ausrede zurückzuweisen, daß die allopathischen Schriftsteller, wenn sie Heilungsgeschichten veröffentlichen, ganz dasselbe Verfahren beobachten und in der That noch weniger Glauben verdienen, als wir, weil sie in der Regel keine Krankenjournale führen und deshalb größtentheils nur aus dem Gedächtnisse erzählen. Im Gegentheile haben wir alle Ursache, über diese Wendung uns zu freuen, und dürfen unbedenklich den verstoßen hingeworfenen Handschuh aufheben, weil dadurch nunmehr der Kampf auf das Feld der Erfahrung im Großen versetzt wird, welches wir am wenigsten zu scheuen haben.

Indem ich nun überlegte, in welcher Weise dabei am besten zu verfahren sei, ward es mir bald einleuchtend, daß unmöglich sämtliche, sowohl günstige als ungünstige Erfolge einer ganzen vieljährigen Praxis zur Deffentlichkeit gebracht werden könnten. Aber dies schien auch nicht nöthig, wenn nur ein, nicht absichtlich zu dem Ende ausgewählter, sondern zufällig etwa durch das Loos dazu bestimmter, kürzerer Abschnitt aus der Praxis, mit allem Guten und Schlechten, ohne Ausnahme und ohne irgend etwas zu verschweigen, ausgehoben und treu und redlich mitgetheilt würde. Um diesen Gedanken zu verwirklichen, machte ich so viele Loose, daß auf jeden meiner, seit dem Jahre 1835 zweckmäßiger geführten 48 vollendeten, starken Bände meines Journals 6 Nummern kommen, womit ich glaubte, dem Zufall Spielraum genug zu lassen, und hinreichend gegen

den Vorwurf geschätzt zu sein, eine der Homöopathie besonders günstige Abtheilung treffen zu wollen. Das Loos fiel auf No. 1 des 47sten Bandes, welches mit dem 17. April 1841 anfängt, und bald nach dem 19. April schließt, mit hin drei auf einander folgende Tage umfaßt \*). Es sind hier, nach der Einrichtung aller meiner Krankenbücher, nur diejenigen Kranken aufgeführt, welche an einem von diesen dreien Tagen überhaupt zum ersten Male in meine Behandlung kamen, indem jeder Kranke sein besonderes Collum hat und alle nachfolgenden Ordinationen, auch bei neuen Erkrankungen sammt den Erfolgen, der Reihe nach unter einander eingetragen werden, um stets eine klare Uebersicht zu haben. Die weit größere Zahl derjenigen, meistens chronischer Kranken, die ebenfalls in diesen Tagen von mir Arznei erhielten, sind also ganz davon ausgeschlossen, um so mehr, da ich, um sie aufzufinden, sämtliche vorhergehende Bände, worüber ein bloßes alphabetisches Namenregister nur Namen, Band und Seite angiebt, hätte genau durchsehen müssen.

Ich kann eben nicht sagen, daß das Loos sehr ungünstig fiel, denn es hätte allerdings Tage treffen können, wo, bei noch größerem Mangel an schwierigen Fällen, irgend ein Gestorbener hätte aufgeführt werden müssen. Dagegen hätte es aber auch weit glücklicher fallen können, um die Erfolge der Homöopathie in noch glänzenderem Lichte zu zeigen.

---

\*) Zum besseren Verständniß muß ich hier noch bemerken, daß ich mit seltenen Ausnahmen nur die drei Tage der Woche, Con-nabend, Sonntag und Montag hier, die übrigen verreiset bin, und noch an zweien andern Orten ähnliche Journale führe, wie die hiesigen.

Wäre es z. B. nur eine Nummer früher gefallen, so hätte ich unter Anderem die Heilungsgeschichte eines jungen Menschen von 19 Jahren mitzutheilen bekommen, dessen Mutter nicht eher meine Hülfe nachsuchte, als bis sie Abends spät, zufällig die beiden fortgehenden, sehr geschickten allopathischen Aerzte behorchend, mit Schrecken erfuhr, daß ihr Sohn, dessen Krankheit sie für gallopirende Schwindelsucht erklärten, höchstens noch drei Tage leben könne, und der nun wieder so wohl ist, wie jemals früher in seinen gesündesten Tagen. Eine Nummer später hätte mir Gelegenheit gegeben, unter mehreren andern schönen Heilungen, die einer Frau anzuführen, welche seit 8 Jahren in einer Art von Manie lebte und durch eine einzige Ordination von zwei Kleinsten Gaben Bell. und zwei Gaben Hyosc. im Wechsel vollständig hergestellt wurde, zum größten Erstaunen des Mannes und der Angehörigen, und worüber ich ein Dankfagungsschreiben\*) erhielt, welches mancher Arzt gewiß der ganzen Länge nach als Beilage zu seiner Erzählung hätte abdrucken lassen. Aber ich glaube sowohl durch meine früheren Mittheilungen in diesem Archive, als auch durch meine gegenwärtige hinreichend dargethan zu haben, daß es mir nur um das Wahre und Nützliche, nicht um Ostentation zu thun ist, und muß deshalb wiederholen, was ich schon fr

---

\*) Am Ende des Briefes lautet es: — „Zum Schlusse muß ich Ihnen noch freimüthig und offen bekennen: nie habe ich eine solche Krankheit in einem so hohen Grade erlebt; eben so wenig von einer so schnellen, als glücklichen Kur gehört.“ — Ich glaube dies gern, denn er wohnt sehr weit von hier, und es ist in der ganzen Umgegend seines Wohnorts kein einziger Homöopath zu finden, deren jeder wohl eben so gut geholfen haben würde.

her gesagt, daß meine Krankheitsbilder, die bei mir, wie man sieht, ausgedehnten Praxis nur kurz und flüchtig aufgezeichnet und nicht zur Veröffentlichung bestimmt sind, nirgends zum Muster dienen sollten. In der Regel wurde gehäufiger beobachtet und angefragt, als aufgeschrieben, und letzteres hauptsächlich nur, um beim folgenden Besuche die Erforschung besser an das vorhergehende anknüpfen zu können. Der sehr beschäftigte Arzt hat in der That keine Zeit, solche lange und umständliche Krankheitsbilder aufzuschreiben, wie wir sie oft in den Journalen lesen, und ich halte es für Unrecht, mit Angaben aus dem Gedächtnisse sich der Gefahr auszusetzen, nicht genau die Wahrheit zu sagen.

Noch dürfte es nicht überflüssig sein, anzuführen, daß ich, ungeachtet so vieler gewichtigen Stimmen, welche sich gegen die sehr kleinen Gaben erhoben haben und täglich noch erheben, fortwährend nur diese reiche und stets den Vorschriften des Stifters der neuen Lehre folge. Es geschieht dies in Folge der Resultate meiner, vor etwa 3 Jahren mit großer Vorsicht angestellten Versuche, die mich schon nach wenigen Monaten bewogen, von den größern Gaben wieder zu den kleinen zurückzukehren; daß ich aber Ursache habe, damit zufrieden zu sein, wird der nachfolgende getreue Auszug aus meinem Journale zur Genüge darthun. Ich bemerke daher zum richtigen Verständniß meiner Angaben, daß ich, wenn solches nicht ausdrücklich anders bemerkt ist, alle meine Arzneien, ohne Ausnahme, in Streufügelchen mittler Größe darreiche, und daß, wenn ich z. B. schreibe: Bryonia  $\frac{1}{2}$ , dies so viel heißt, als 3 Streufügelchen, welche mit der 30. Dynamisation der Bryonia getränkt sind. Diese

Verdünnung, wenn man sie so nennen will, ist es auch, deren ich mich in bei Weitem den meisten Fällen und von allen Arzneien bediene, nur wiederhole ich öfter, obwohl fast immer nach Einschaltung eines zunächst passenden Zwischenmittels, wodurch nach meinen vielfältigen und mehrjährigen Erfahrungen die Heilung ungemein beschleunigt wird. — Ich achte und ehre die Erfahrungen und Ansichten Anderer, aber vorher muß ich von ihren Vorzügen durch eigene Erfahrungen überzeugt sein, ehe ich das Einmal Erprobte verlasse, und auf fremde Autorität blindlings einen andern Weg einschlage. Ich bin weit entfernt, die wohlthätige Wirkung größerer, ja sehr großer, selbst allopathischer Gaben zu läugnen, aber wo genau und scharf individualisirt wird, — was freilich oft nicht möglich ist, — da kann man mit den allerkleinsten Gaben eben so sicher, ich glaube gar, noch sicherer und dauerhafter heilen.

---

Am 17. April 1841 suchten folgende Kranke zum ersten Male bei mir Hülfe, und zwar in der Reihenfolge, wie sie hier aufgeführt sind:

1) B. E., ein 7 Tage altes Knäbchen in M., hatte die ganze Nacht in sogenannten „Schauerchen“ gelegen, wogegen ein allopathischer Arzt mehre Theelöffel voll eines Pulvers gegeben hatte, welches hauptsächlich aus Magnesia bestanden zu haben schien, ohne damit die mindeste Besserung zu bringen.

Ich gab drei Pulverchen Chamomilla, jedes zu  $\frac{1}{4}$ , um alle halbe Stunde eins zu geben, bis Besserung einträte. Das Kind erhielt aber nur eins, weil schon in der

her gesagt, daß meine Krankheitsbilder, die bei meiner, wie man sieht, ausgebreiteten Praxis nur kurz und flüchtig aufgezeichnet und nicht zur Veröffentlichung bestimmt sind, nirgends zum Muster dienen sollten. In der Regel wurde zehnmal mehr beobachtet und ausgefragt, als aufgeschrieben, und letzteres hauptsächlich nur, um beim folgenden Besuche die Erforschung besser an das vorhergehende anknüpfen zu können. Der sehr beschäftigte Arzt hat in der That keine Zeit, solche lange und umständliche Krankheitsbilder aufzuschreiben, wie wir sie oft in den Journalen lesen, und ich halte es für Unrecht, mit Zugaben aus dem Gedächtnisse sich der Gefahr auszusetzen, nicht genau die Wahrheit zu sagen.

Noch dürfte es nicht überflüssig sein, anzuführen, daß ich, ungeachtet so vieler gewichtigen Stimmen, welche sich gegen die sehr kleinen Gaben erhoben haben und täglich noch erheben, fortwährend nur diese reiche und stets den Vorschriften des Stifters der neuen Lehre folge. Es geschieht dies in Folge der Resultate meiner, vor etwa 3 Jahren mit großer Vorsicht angestellten Versuche, die mich schon nach wenigen Monaten bewogen, von den größern Gaben wieder zu den kleinen zurückzukehren; daß ich aber Ursache habe, damit zufrieden zu sein, wird der nachfolgende getreue Auszug aus meinem Journale zur Genüge darthun. Ich bemerke daher zum richtigen Verständniß meiner Angaben, daß ich, wenn solches nicht ausdrücklich anders bemerkt ist, alle meine Arzneien, ohne Ausnahme, in Streufügelchen mittler Größe darreiche, und daß, wenn ich z. B. schreibe: Bryonia  $\frac{1}{10}$ , dies so viel heißt, als 3 Streufügelchen, welche mit der 30. Dynamisation der Bryonia getränkt sind. Diese

Barbannung, wenn man sie so nennen will, ist es auch, deren ich mich in bei Weitem den meisten Fällen und von allen Arzneien bediene, nur wiederhole ich öfter, obwohl fast immer nach Einschaltung eines zunächst passenden Zwischmittels, wodurch nach meinen vielfältigen und mehrjährigen Erfahrungen die Heilung ungemein beschleunigt wird. — Ich achte und ehre die Erfahrungen und Ansichten Anderer, aber vorher muß ich von ihren Vorzügen durch eigne Erfahrungen überzeugt sein, ehe ich das Einmal Erprobte verlasse, und auf fremde Autorität blindlings einen andern Weg einschlage. Ich bin weit entfernt, die wohlthätige Wirkung größerer, ja sehr großer, selbst allöopathischer Gaben zu läugnen, aber wo genau und scharf individualisirt wird, — was freilich oft nicht möglich ist, — da kann man mit den allerkleinsten Gaben eben so sicher, ich glaube gar, noch sicherer und dauerhafter heilen.

---

Am 17. April 1841 suchten folgende Kranke zum ersten Male bei mir Hülfe, und zwar in der Reihenfolge, wie sie hier aufgeführt sind:

1) B. E., ein 7 Tage altes Knäbchen in M., hatte die ganze Nacht in sogenannten „Schauerchen“ gelegen, wogegen ein allöopathischer Arzt mehre Theelöffel voll eines Pulvers gegeben hatte, welches hauptsächlich aus Magnesia bestanden zu haben schien, ohne damit die mindeste Besserung zu bringen.

Ich gab drei Pulverchen Chamomilla, jedes zu  $\frac{1}{10}$ , um alle halbe Stunde eins zu geben, bis Besserung einträte. Das Kind erhielt aber nur eins, weil schon in der



ersten Viertelstunde Ruhe eintrat und sich weiter nichts Krankhaftes zeigte. Bis heute ist es ganz gesund geblieben.

2) und 3) G. und F. N. aus A., zwei Mädchen, erstere 8, das zweite 5 Jahre alt, hatten einige Monate bei einem, vor kurzem an der allopathisch behandelten, angeblichen Schwindsucht gestorbenen Schwesterchen von 14 Jahren geschlafen, und litten nun seit einem Paar Wochen an einem sehr verdächtigen trocknen Husten mit Neigung zum Erbrechen und steter Frostigkeit.

Jedes dieser Kinder erhielt am 17. April zwei Gaben Pulsatilla  $\frac{3}{10}$  und eine Zwischengabe Sulph.  $\frac{3}{10}$ , um alle 5 Tage eine zu nehmen.

Bierzehn Tage später, am 2. Mai, war die Besserung, die schon nach 8 Tagen, am 25. Apr. sichtbar geworden, sehr bedeutend, das Ansehn beider Kinder weit wohler und die Frostigkeit ganz verschwunden. Nur kam noch zuweilen etwas trockner Husten vor, weshalb ich an diesem Tage jedem Kinde noch zwei Pulverchen verordnete, nämlich erst noch eine Dosis Sulph.  $\frac{3}{10}$  und eine zweite, erst nach 12 Tagen zu nehmende Dosis Kali carbon.  $\frac{3}{10}$ . Der Erfolg war, daß seitdem beide Mädchen ganz wohl sind und für Bilder der Gesundheit gelten können.

4) S. W. St., ein 11jähriges Mädchen aus L., leidet seit fünf Viertel-Jahren an einer Art von Fallsucht, dem ein Kitzeln in der Mundhöhle vorangeht. Die Anfälle kommen meistens bei Nacht, doch auch zuweilen am Tage. Nach den Anfällen ist das Mädchen wieder ganz munter, nur bleibt die Zunge nachher noch einige Zeit steif, so daß sie nicht gut sprechen kann. — Zwei allopathische Aerzte hatten bis jetzt vergeblich ihre Kunst bei dieser Kranken ver-

sucht, und unter Andern sehr viel Valeriana, Anisum stellatum und Kali acet. ohne den mindesten Erfolg angewendet.

Von mir erhielt sie sogleich drei Pulver, Nro. 1 Sulph.  $\frac{2}{30}$ , Nro. 2 Nux vom.  $\frac{2}{30}$  und Nro. 3 Phosph.  $\frac{2}{30}$ , um alle 8 Tage in dieser Reihenfolge eins zu nehmen.

Am 9. Mai erhielt ich Nachricht, daß die Fallsucht sogleich ausgeblieben sei, und das Mädchen sich nun ganz wohl befinde, mit Ausnahme eines harten, stechend schmerzenden Drüsenknotens am Unterkiefer. Gegen diese Beschwerde gab ich eine Gabe Carb. anim.  $\frac{2}{30}$  und habe seitdem von dieser, 8 Stunden Wegs von mir entfernt wohnenden Patientin nichts weiter gehört \*).

5) W. H. aus L., ein Ackermann von 56 Jahren hatte vor einem Paar Jahren die Krätze verschmiert, darauf wiederholte Brustfieber bekommen, die jedesmal allopathisch behandelt waren, aber Stiche in der Brust zurückgelassen hatten, welche keiner Arznei weichen wollten. Dabei war große Schwerhörigkeit und starke Anschwellung des Gesichts entstanden, welche beide Beschwerden noch stets im Zunehmen begriffen waren. — Welche Arzneien er gebraucht war nicht zu erfahren, aber gegen die Krätze immerlich Schwefel und äußerlich Mercurial-Salbe angewendet, und diese dadurch „beseitiget.“

Ich gab ihm 3 Pulverchen, Nro. 1 und 3 Caust.  $\frac{2}{30}$

---

\*) Nur da, wo ich von dem Erfolge Nachricht erhalten, gebe ich solche an, wie sie mir zugekommen ist. Wo solches unterblieb, bemerke ich es ebenfalls, und überlasse dem verständigen Leser zu glauben, was er will.

und Nro. 2 Sepia  $\mathfrak{z}\text{ss}$ , um alle 5 Tage nach der Nummer eins zu nehmen.

Auch dieser Mann kam am 9. Mai wieder und zeigte ganz bedeutende Besserung in allen Theilen, welches mich veranlaßte, die frühern Mittel zu wiederholen, jedoch in der Art, daß er jetzt zwei Gaben Sepia und eine Gabe Causticum erhielt. — Er selbst kam nicht wieder, und von seinen Nachbarn erfuhr ich, daß er ganz geheilt sei und auch wieder eben so gut höre, als vor seiner Krankheit.

6) K. B. zu M., ein Mädchen von 15 Monaten, dessen beide Eltern schon mehrmals bei mir gegen chronische Beschwerden Hülfe gesucht und gefunden, hatte seit 8 Tagen, besonders früh beim Aufstehen, röchelnden Athem, Kurzatmigkeit, trocknen Husten, und Auslaufen vielen Speichels aus dem Munde. Ich gab am genannten Tage sogleich eine Gabe Chamomilla  $\mathfrak{z}\text{ss}$  auf die Zunge, und hinterließ noch zwei Pulver, nemlich Nro. 1 Sulph.  $\mathfrak{z}\text{ss}$  und Nro. 2 Chamom.  $\mathfrak{z}\text{ss}$ , um dem Kinde diese Mittel in Zwischenräumen von je 3 Tagen zu reichen. Danach bessert es sich bald und das Mädchen war wohl bis zum 7. Juni, wo sich ein trockner Husten, besonders vor Mitternacht, und abermals Speichelfluß einstellte und wogegen ich eine Gabe Sulph.  $\mathfrak{z}\text{ss}$  und 5 Tage später eine Gabe Calc. carb.  $\mathfrak{z}\text{ss}$  mit dem Erfolge verordnete, daß der Husten sich verlor, der Speichelfluß aber nicht, und daß am 21. Juni dabei eine bedeutende Parotitis auftrat, welche nach dreien Gaben Merc. vivus, jede zu  $\mathfrak{z}\text{ss}$ , in einem Paar Tagen, sammt dem Speichelfluß gehoben waren. Es blieb nun gut bis zum 28. August, wo eine heftige, mit Leibweh verbundene Diarrhöe sich einstellte, wogegen Rhoun, Chamo-

millä und Arsenic nichts nuzten, welche aber durch zwei Gaben Merc. viv.  $\frac{1}{20}$  und einer Zwischengabe Sulph.  $\frac{1}{20}$  bis zum 11. September gänzlich gehoben war. Es zeigte sich nun aber ein andres Uebel, nemlich Mastdarmvorfall bei jedem, sonst ganz normalen Stuhlgange, welcher durch eine Gabe Bryonia  $\frac{1}{20}$  und 2 Tage danach eine Gabe Calc. carb.  $\frac{1}{20}$  gehoben wurde.

Obwohl das Kind nun ganz wohl aussieht und nirgends etwas Krankhaftes für den Augenblick daran zu bemerken ist, so glaube ich doch, daß das chronische Leiden noch nicht von Grund aus geheilt ist und späterhin noch Beschwerden anderer Art zu befürchten sind, denen man aber nicht eher begegnen kann, als bis sie sich offenbaren \*).

7) A. M. D. von A., eine Bauerfrau von 46 Jahren, liegt seit 4 Wochen zu Bette an einem Hüftweh, welches vergeblich und mit Verschlimmerung allopathisch behandelt ist, und Abends und bei Bewegung am schmerzhaftesten ist. — Genauere Notizen und Zeichen waren von dem hieher geschickten Boten, da ich sie selbst nicht sehen konnte, nicht zu erfragen.

Ich verordnete 2 Gaben Bryonia  $\frac{1}{20}$  und eine Zwischengabe Colocynthis  $\frac{1}{20}$ , alle 3 Tage eine Gabe zu neh-

---

\*) Am Abende vorher, als ich diese Notizen an die Redaktion des Archivs absende, erscheint das Kinder mädchen mit dem Berichte, daß vermuthlich nach einem Diätfehler der Mastdarmvorfall wiedergekehrt ist. Die begleitenden Zeichen waren aber nun derartig, daß ich jetzt Lycop. geben mußte, von dem Erfolge aber natürlich noch nichts sagen kann. Ich vermuthete nun fast, daß äußere nachtheilige Einflüsse das öftere Erkranken dieses Kindes verursachen, um so mehr, da in dem Hause Schönfärberei getrieben wird, und habe die Eltern darauf aufmerksam gemacht.

men, aber ohne allen Erfolg. Am 25. April, wo ich letzteres erfuhr, ließ die Kranke mir sagen, daß äußere Kälte die Schmerzen am meisten verschlimmerte, worauf ich ihr zwei Gaben Arnica  $\frac{3}{4}$  und 2 Gaben Rhus tox.  $\frac{3}{4}$  überschiede, um alle 3 Tage davon eins im Wechsel zu nehmen. Diesmal war der Erfolg besser, und mit dem letzten Pulverchen war sie von ihren Schmerzen befreit.

6) B. B. in M., ein Professionist von 22 Jahren, hatte vor 4 Jahren die Krätze verschmiert und zwar den Angaben gemäß, höchst wahrscheinlich mit Schwefel und Quecksilber. Nicht lange nachher erschien ein häßlicher Gesichtsausschlag, der allmählig schlimmer wurde, sich ungeachtet vieler allopathischen, meistens bloß äußeren Mittel, über das ganze Gesicht verbreitete und so arg wurde, daß er in ein hiesiges Hospital aufgenommen wurde, wo er nicht nur von geschickten Aerzten behandelt wurde, sondern die Pflege der trefflichen barmherzigen Schwestern genoß. Was hier für Mittel angewendet waren, konnte ich nicht erfahren, nur war zur Beförderung des Stuhlgangs viel Glaubersalz gebraucht worden. Indessen war der Gesichtsausschlag, trotz Alledem, eher schlimmer als besser geworden und er wendete sich nun, wie so viele Andere, zu dem letzten refugium der Unheilbar-Scheinenden, zur Homöopathia.

Am 17. April 1841 erhielt er zuerst von mir eine Gabe Bryonia  $\frac{3}{4}$ , der fortwährenden hartnäckigen Verstopfung wegen, und 3 Tage später, da der Stuhlgang nun ganz regelmäßig erfolgte, eine Dosis Causticum  $\frac{3}{4}$ . Bis zum 25. April war nach dem letzten Mittel schon sehr ansehnliche Besserung eingetreten, welches die Richtigkeit der Wahl darthat, und weshalb ich ihm nur eine Gabe Sepia  $\frac{3}{4}$  und

acht Tage später wieder eine Gabe *Causticum*  $\frac{3}{4}$  verordnete. Am 16. Mai erschien er wieder, wo die Besserung des Gesichtsausschlags wieder sehr fortgeschritten war; dagegen klagte er, daß er Abends, nach dem Niederlegen, sehr an bedrückendem Herzklopfen leide, welches er früher verschwiegen, damit er nur um so eher seinen entstellenden Ausschlag los würde. Nach einem ernstern Verweise, den ich ihm deshalb gab, reichte ich ihm eine Gabe *Calcareæ carb.*  $\frac{3}{4}$ , wonach bis zum 31. Mai das Herzklopfen verschwunden, der Gesichtsausschlag aber wieder etwas schlimmer geworden war. Am letztgenannten Tage erhielt er nun eine Gabe *Lycopodium*  $\frac{3}{4}$ , und bis zum 15. Juni war das ganze Leiden geheilt und kehrte bis heute nicht wieder.

9) H. L. aus R., ein 21jähriges Mädchen aus den höheren Ständen, war die letzte, aber zugleich gefährlichste Kranke, welche an dem genannten Tage zum ersten Male bei mir Hülfe suchte.

Sie war bis zu meinem Hause gefahren und hatte nur langsam und in mehreren Absätzen die Treppe bis zu meinem Zimmer erstiegen \*), fand sich aber schon von dieser geringen Bewegung so erschöpft, daß sie nicht sprechen konnte und sich erst eine Weile auf dem Sopha ausruhen mußte. Sie

---

\*) — „Kranke, welche ausgehen oder ausfahren können, müssen „zu mir aufs Zimmer kommen, sie mögen so vornehm sein, „als sie wollen; denn ich achte es unter der Würde des wah- „ren Arztes, Leuten nachzulaufen, die kommen können.“ — Dies schrieb mir der ehrwürdige Hahnemann noch am 7. Juni dieses Jahres, und ich habe es immer auch so damit gehalten. Wenn die Kranken es einmal nicht anders wissen, so thun sie es gern, und es sichert und erleichtert ungemein die Wahl der Mittel, wenn man die Hülfsmittel zur Lösung etwaiger Zweifel gleich bei der Hand hat.

war schlant gewachsen, aber blaß und fast zum Gerippe abgemagert, mit eingefallener Brust, vielem trocknen Husten, beständigem Herzklopfen, äußerst beschleunigtem Puls und überhaupt das Bild eines sehr weit gediehenen Phthisikers, so daß ihre Begleitung mich insgeheim versicherte, die Aerzte hätten keine Hoffnung mehr, und sie wendeten sich hauptsächlich nur deshalb zur Homöopathie, weil die Kranke die vielen Arzneien nicht mehr nehmen könne und wolle. Außer dem Gesagten ergaben sich noch folgende Zeichen: — Schwindel von starken Gerüchen und zwischen vielen Menschen; nach dem Frühstück und Mittagessen Uebelkeit und Erbrechen alles Genossenen, sowohl Speisen als Getränke, zuweilen mit saurem Geschmacke; Milchspeisen waren gar nicht zu vertragen; Neigung zu Kräftigem und Sauerlichem; Abneigung gegen Süßes und Mehlspeisen; Verstopfung oft zu mehreren Tagen, welches sich besonders in der letzten Zeit der allopathischen Behandlung sehr verschlimmert hatte; die Periode fehlt schon längere Zeit, war früher stets schwach und von Schwindel und Uebelkeit begleitet; mitten in der Brust liegt es ihr stets wie ein schwerer Stein; Herzklopfen und Athemmangel mit heftig-schlagendem Pulse von der mindesten Bewegung sehr erhöht; spätes Einschlafen, und überhaupt wenig Schlaf, stetes Frieren.

Es braucht wohl nicht gesagt zu werden, daß ich die Behandlung dieser Kranken nur mit sehr wenig Hoffnung auf Erfolg übernahm und jede Verantwortlichkeit um so mehr ablehnte, als ich die bisher gebrauchten Recepte nicht sehen konnte. Ich halte es für Gewissenssache, bei solchen Fällen wenigstens den Angehörigen die Wahrheit zu sagen, wenn es auch rathsam ist, dem Kranken selbst Hoffnung zu geben.

Am genannten 17. Apr. erhielt sie zuerst zwei Gaben Bryonia  $\frac{3}{5}$  und eine Zwischengabe Pulsatilla  $\frac{3}{5}$ , um davon jeden zweiten Tag ein Pulver zu nehmen. Der Erfolg dieser Mittel übertraf meine Erwartung und ließ einige Hoffnung auf Rettung bei mir aufkommen. Es war nemlich nach 8 Tagen Besserung in allen Erscheinungen, mit Ausnahme des beschleunigten Pulses, eingetreten und das Erbrechen fand nun nur noch nach dem Mittagessen statt, wo nicht das Flüssige, sondern bloß die festen Speisen noch weggebrochen wurden. Nach dem zweiten Pulver (Pulsatilla) hatte das Erbrechen zwei Tage lang ganz aufgehört. Ich reichte nun zwei Gaben Pulsatilla  $\frac{3}{5}$  und eine Zwischengabe Sulph.  $\frac{3}{5}$ , alle zwei Tage ein Pulver, wonach die Besserung bedeutend fortzuschreiten schien und das Erbrechen ganz aufhörte. Am 2. Mai 2 Gaben Sulph.  $\frac{3}{5}$  und eine Zwischengabe Pulsatilla  $\frac{3}{5}$ , alle 3 Tage ein Pulver, ebenfalls mit günstigem Erfolge; doch klagte sie über Kopfweh, besonders im Haupe und über öfteres Leibweh. Demungeachtet ließ ich mich verleiten, am 9. Mai abermals zwei Gaben Pulsatilla  $\frac{3}{5}$  und als Zwischengabe Sulph.  $\frac{3}{5}$  zu geben, weil diese Mittel so gut gewirkt hatten, jedoch mit der Vorsicht, daß nun nur alle 5 Tage ein Pulver genommen werden sollte. Indessen lautete der Bericht am 23. Mai nicht gut; es war überhaupt wieder schlimmer geworden; seit einigen Tagen hatte sich früh saures Erbrechen eingestellt, und die Beschleunigung des Pulses und die Schwäche war ebenfalls wieder vermehrt. Ich reichte daher an diesem Tage eine Gabe Arsenic  $\frac{3}{5}$ , wonach wieder ansehnliche Besserung eintrat und am 30. Mai eine Gabe Phosph.  $\frac{3}{5}$ , welche in den ersten 6 bis 7 Tagen die Kranke



stark angriff \*), aber keine neue Erscheinungen aufkommen ließ, so daß ich von der richtigen Wahl des Mittels überzeugt blieb und weder am 6. noch am 13. Juni etwas anderes, als jedesmal, zur Beruhigung der Kranken, ein Paar Milchzucker-Pulverchen reichte. Während der Wirkung dieser ungemein tief eingreifenden Arznei war in dem Befinden der Kranken eine so erfreuliche Besserung eingetreten, daß ich nun erst ihr selbst und ihren Angehörigen die Gewißheit einer vollständigen Genesung geben konnte. Bis auf den, noch immer sehr beschleunigten, fieberhaften Puls, hatten sich nemlich nicht nur sämtliche Beschwerden verloren, sondern auch die Periode war in der letzten Woche da gewesen, und hatte nur einige Beschwerden mit sich gebracht, welche auf Pulsatilla passen, weshalb ich meiner Kranken etwa am 20. Juni eine Gabe zu  $\mathfrak{z}$  reichte. Am 27. Juni erhielt sie nun eine Gabe Iodium  $\mathfrak{z}$ , welche auf den Puls einigen bessernnden Einfluß zeigte und am 18. Juli wieder eine Gabe Phosph.  $\mathfrak{z}$ , welche diesen letzten Rest ihrer schweren und gefährlichen Krankheit so vollkommen beseitigte, daß sie seitdem vollkommen wohl ist und sich gesunder befindet, als jemals früher. — Wahrlich, am Abende des 17. Aprils, als ich diese Kranke zuerst in meine Behandlung bekam, hatte ich wenig Hoffnung, sie in so kurzer Zeit und so vollkommen herzustellen.

---

\*) Da ich fast täglich Gelegenheit habe, selbst von meinen kleinen Gaben, solche anfängliche Verschlimmerungen zu beobachten, so werden sich meine verehrten Kollegen nicht wundern, wenn ich sie versichere, daß ich bei den jüngsten Behauptungen für und gegen die Erstwirkungen und Verschlimmerungen der homöopathischen Arzneien oft — recht herzlich gelacht habe.

Am 18. April 1841, als dem zweiten Tage meines hier mitzutheilenden Triduums, kamen folgende Kranke der Reihe nach in meine Behandlung: —

1) Th. B. zu L., ein junger Mann von 21 Jahren leidet seit etwa einem Jahre an einem Unterleibsleiden, welches die ihn seither behandelnden Aerzte für Unterleibsschwindsucht erklärt haben, und in Folge dessen er nun beständig bettlägerig ist. Nach der unvollständigen Mittheilung, die ich von dem Abwesenden erhalten, klagt er, außer großer Schwäche der Verdauung und stetem Druck im Unterleibe, über ein stetes Gefühl von Jucken oder Kitzeln im Oberbauche, und die Beschwerden werden erhöht von dem Genuße von Fettem, Sauerkraut und Hülsenfrüchten. — Welche Arzneien er gebraucht, konnte ich nicht erfahren, aber es soll sehr viel gewesen sein, und mit steter Verschlimmerung.

Am obigen Tage erhielt er von mir zuerst eine Gabe Iodum  $\frac{1}{2}$ , nebst einigen Milchsucker-Pulverchen, wonach sich bis zum 17. Mai entschiedene Besserung einstellte und das kitzelnde Gefühl im Oberbauche ganz verlor. Er war nun im Stande, den anderthalb Meilen weiten Weg bis zu meinem Wohnorte hin und zurück zu Fuße zurückzulegen und klagte nur noch über Stechen um den Nabel und Drücken im Unterleibe. Er erhielt nun eine Gabe Bryonia  $\frac{1}{2}$  und fünf Tage später noch eine Gabe Iodum  $\frac{1}{2}$ , wonach bis zum 5. Juni die Besserung weitere Fortschritte machte und er nur über Schwere im Unterleibe und schleimige Stuhlginge klagte. Eine Gabe Phosph.  $\frac{1}{2}$  hob diese Beschwerden ganz bis zu Ende des Monats, und er glaubte sich ganz hergestellt, als im Anfange des Monats Juli,

nach einem groben Diätfehler, das alte Leiden wieder aufzutauchen begann, wogegen die am 5. Juli gegebene Gabe Iodium  $\frac{30}{\text{gr}}$ , so wie eine Gabe Carb. veg.  $\frac{30}{\text{gr}}$ , 14 Tage darauf nichts halfen, und das erst nach Lyc. am 8. Aug. und Calc. carb. am 29. Aug., beide zu  $\frac{30}{\text{gr}}$  gänzlich gehoben wurde.

2) Th. B. in G., ein 6 Monat altes Mädchen, war von einem maserähnlichen Ausschlag, wie die Beschreibung lautete, befallen, welcher vor 5 Tagen schnell zurückgetreten war und in Folge dessen sich nun eine akute Gehirnentzündung eingestellt hatte, mit den gewöhnlichen Zeichen: steter Schummer, Konvulsionen, Verdrehen der Augen, Bohren mit dem Kopfe in die Kissen u. s. w. Der bisherige Arzt hatte bloß Rhabarber gegeben und den Eltern gestern Abend gesagt, daß das Kind nicht mehr zu retten wäre. Auch ich schrieb in meinem Journale: „vielleicht nicht mehr zu retten!“

Am obigen Tage gab ich demungeachtet dem Vater fünf Pulverchen mit, nemlich Nro. 1, 3 und 5 Bellad.  $\frac{30}{\text{gr}}$  und Nro. 2 und 4 Hyosc.  $\frac{30}{\text{gr}}$ , alle 24 Stunden eins zu geben. Am 25. April kam der Vater wieder und berichtete: das Kind lebe noch und habe sich gebessert. Ich gab nun wieder 5 Pulverchen, Nro. 1, 3 und 5 Hyosc.  $\frac{30}{\text{gr}}$ , und 2 und 4 Bellad.  $\frac{30}{\text{gr}}$ , ebenfalls alle 24 Stunden eins zu geben. Am 2. Mai lautete der Bericht noch weit günstiger, und sämtliche drohende Symptome waren verschwunden! nur täglich Abends gegen 6 Uhr bekam das Kind einen Anfall von heftigem Schreien mit Gesichtsröthe. Ich wiederholte nun die Arznei, wie am 18. April, jedoch sollte nur alle drei Tage ein Pulver gegeben werden, wo-

nach das Kind, was ich selbst im Anfange für verloren hielt, ohne fernere Arznei gänzlich hergestellt wurde.

3) Elis. S. aus L., ein Mädchen von viertelhalb Jahren, von sehr scrophulösem Aussehen, hatte früher an eiternden Geschwüren am Halse und auf dem Rücken gelitten, welche durch äußere allopathische Mittel, die ich nicht erfahren konnte, beseitigt waren. Nun war aber ein trockner, sehr angreifender Husten, Lähmung der Glieder, besonders der Beine, die ganz schief geworden, und starker Nachtschweiß eingetreten, wobei der bisherige Arzt keine Besserung hatte erwirken können. Sie war selbst nicht hier.

Am 18. April zwei Gaben Sulph.  $\frac{3}{10}$  und eine Zwischengabe Merc. viv.  $\frac{3}{10}$ , alle 5 Tage eins zu geben, mit dem Erfolge, daß der Husten fast ganz verschwunden, die Lähmung sichtbar und das Allgemeinbefinden, so wie der Appetit bedeutend gebessert waren. Als früher nicht mitgetheilte Zeichen erfuhr ich nun noch: Kopfschweiß und Nachtschweiß. Am 8. Mai eine Gabe Calcarea carb.  $\frac{3}{10}$ , wonach Ausschlag entstand, und bald nach dem Erscheinen desselben alle anderen Beschwerden sammt der Lähmung verschwanden. Am 7. Juni eine Gabe Puls.  $\frac{3}{10}$  und acht Tage darauf wieder eine Gabe Calc. carb.  $\frac{3}{10}$ . Am 17. Juli führte mir der dankbare Vater das völlig geheilte, muntere und blühende Mädchen zu, dessen Beine auch wieder gerade waren.

4) B. S. aus S., ein Jüngling von 17 Jahren, schwächlicher Konstitution, leidet seit mehr als drei Jahren an einer Lähmigkeit der Beine wegen Schmerzen in den Knien beim Gehen, über dessen Art und Eigenthümlichkeit der zu mir geschickte Vate, weil der Kranke weit

von hier wohnte, mir keine nähere Auskunft geben konnte. Außerdem bekommt er jede Nacht ein Paar Anfälle von Zittern aller Glieder. Sein Leiden soll bald nach der Impfung der Kuhpocken entstanden sein. Die bisherige ärztliche Behandlung war ohne Erfolg geblieben.

Es gehört in der That Glück dazu, wenn man bei solchen unbestimmten Angaben Hülfe bringt, und ich war meiner Sache nicht gewiß, als ich am 18. Apr. zwei Gaben Sulph.  $\frac{3}{30}$  und eine Zwischengabe Creosot  $\frac{3}{4}$  dem Boten mitgab, um dem Kranken alle fünf Tage eine davon zu reichen. Am 8. Mai, wo ich wieder Nachricht erhielt, waren nur die nächtlichen Anfälle von Zittern ausgeblieben, das Andere aber unverändert, und ich erfuhr nun, daß der Schmerz in beiden Knien reißend war, im Gehen und von Kaltwerden sich verschlimmerte, und im Sitzen sich besserte. Ich gab nun (8. Mai) eine Gabe Nux vom.  $\frac{3}{30}$  und eine Gabe Calcarea carb.  $\frac{3}{30}$ , letztere zehn bis vierzehn Tage später zu nehmen, und erfuhr am 20. Juni, daß sich nach beiden Mitteln das Uebel sehr gebessert und nach dem letzten eine Woche lang ganz verloren habe, nun aber wieder gekommen sei. Der Kranke erhielt nun 4 Pulver, Nro. 1 und 3 Cocculus  $\frac{3}{30}$ , Nro. 2 und 4 Bryonia  $\frac{3}{30}$ , und seitdem habe ich nur von Andern erfahren, daß er sich nun ganz wohl befindet und ohne Beschwerde ganze Tage lang auf den Beinen sein kann.

5) A. M. G. von L. bei L., eine unverheirathete Person von 27 Jahren, leidet seit 12 Jahren an epileptischen Anfällen, welche erst in längeren Zwischenräumen eintreten, am meisten zur Zeit der Periode, die schwach ist und oft ausbleibt. Vor den Anfällen, so wie auch vor

und bei der Regel hat sie Dummlichkeit im Kopfe und Mä-  
tigkeit in den Gliedern. Am unwohlsten fühlt sie sich nach  
jedem Essen.

Am gedachten Tage (18. Apr.) gab ich ihr vier Pul-  
ver, Nro. 1 und 3 Sulph.  $\frac{3}{10}$ , Nro. 2 Caust.  $\frac{3}{10}$  und  
Nro. 4 Sep.  $\frac{3}{10}$ , um alle 8 Tage davon eins zu nehmen.  
Sie kam erst am 11. Juni wieder, wo sie freudig berich-  
tete, daß sie von ihrem früheren Leiden nichts mehr wisse,  
nun aber seit einigen Tagen an Durchfall mit Leibweh leide,  
besonders wenn sie Bizebohnen, Sauertraut oder sehr Fet-  
tes genossen habe. Ich gab ihr nun zwei Gaben Bryonia  
 $\frac{3}{10}$  und eine Zwischengabe Pulsat.  $\frac{3}{10}$ , und habe seitdem  
nichts wieder von ihr gehört.

6) C. Sch. B. von C., ein Knabe von 11 Jahren,  
bekam vor drei Jahren das Wechselfieber, welches, trotz  
China und Chinin, achtzehn Wochen dauerte. Als dieses  
Fieber aber endlich aufhörte, war seine früher so gute Ge-  
sundheit dahin, und ungeachtet des, die ganzen drei Jahre  
hindurch stets fortgesetzten Medicinirens, ist er jetzt noch lei-  
dender, als zu Anfange. Von dem hier deutlich ausgespro-  
chenen Chinafiechthum zeichnete ich bloß folgendes auf:  
Entzündete und eiternde Augen; Ohrenschmerzen mit Schwer-  
hörigkeit; Uebelkeit in der Kirche, besonders vom Weihrauch;  
Alles Fette schadet; Abends alle Symptome erhöht.

Am 18. Apr. erhielt er zwei Gaben Pulsat.  $\frac{3}{10}$ , nebst  
einer Zwischengabe Sulph.  $\frac{3}{10}$ , welche, in Zwischenräumen  
von je fünf Tagen genommen, schon ganz bedeutende Besser-  
rung in allen Erscheinungen gebracht hatten, als der Kranke  
am 8. Mai wieder vorkam, und hauptsächlich noch klagte,  
daß er täglich Nachmittags ein schmerzhaftes Ziehen um den

Nabel bekommen. Er erhielt nun vier Pulver, Nro. 1 und 3 Arnica  $\frac{3}{10}$  und Nro. 2 und 4 Pulsat.  $\frac{3}{10}$ , wieder alle fünf Tage eins zu nehmen, und seitdem ist er von allen seinen Beschwerden befreit.

7) A. M. St. von A., eine Bauerfrau von 36 Jahren, leidet seit einem Jahre an folgenden Beschwerden: Reißen und Brennen im Kopfe, früh und im Freien schlimmer, in der Ruhe besser; nächtliches Austreiben des Unterleibes und Drängen zur Brust, mit Athembeengung; Nachtheil von Gemüsen, Fleisch, Speck und Säuren; abwechselnd Durchfall und mehrtägige Verstopfung; Gliederreißen in der Ruhe, am heftigsten nach angestrenzter Arbeit; Reichtes Schwitzen.

Die meisten Homöopathen wurden mit mir am 18. Apr. eine Gabe Rhus toxic., aber vielleicht mehr als  $\frac{3}{10}$  gegeben haben. Ich reichte ihr aber außerdem noch eine Gabe Sep.  $\frac{3}{10}$ , um diese nach 8 Tagen zu nehmen, weil sie mehre Stunden von hier wohnte. Der Erfolg entsprach von beiden Mitteln ganz meinen Erwartungen, und ihr Befinden hatte sich ganz bedeutend gebessert, als sie am 8. Mai wieder zu mir kam. Indessen war in ihrem Benehmen und Wesen noch etwas, was auf stillen Verdruss zu deuten schien, und auf mein Befragen gestand sie, daß ihr Unwohlsein von Aerger mit Gram und innerm Verdrusse entstanden sei. Ich gab deshalb und weil die Beschwerden schon lange da gewesen, noch vier Pulver, nemlich Nro. 1 und 3 Ignat.  $\frac{3}{10}$  und Nro. 2 und 4 Sulph.  $\frac{3}{10}$ , alle 5 Tage eins zu nehmen, nach deren Gebrauch alles Krankhafte völlig getilgt war und sie bis jetzt ganz gesund blieb.

8) M. A. G. von A., eine Bauernfrau von 51 Jah-

ren, bot einen schwierigen Fall dar, sowohl wegen der Einseitigkeit ihrer Leiden und des vorgängigen vielen Medicinirens mit steter Verschlimmerung, als auch, weil ich sie, die mehre Stunden von hier wohnt; nicht selbst sehen und ausfragen konnte.

Die erste Nachricht war sehr ungenügend: heftige, unerträgliche Stiche in der Gegend der Geschlechtstheile (ob in der Blase, oder in der Harnröhre, oder sonst wo, war nicht zu ermitteln) nach jedem Harnen, welches sie sehr oft und jedesmal mit sehr dünnem Strahle thun mußte. Diese schon ein Paar Jahre bestehende, im vorigen Jahre während eines allopathisch behandelten Nervenfiebers kurze Zeit aufhörende Beschwerde war bis jetzt immer im Steigen geblieben. Außerdem: Brausen in den Ohren; stete hartnäckige Verstopfung, Schmerz der Sehendangel am linken Fuße, und viel Frost. — Was alles gebraucht war, konnte ich nicht erfahren.

Am 18. Apr. zwei Gaben Acid. phosph.  $\frac{2}{10}$  und eine Zwischengabe Nux vom.  $\frac{2}{8}$ , alle drei Tage ein Pulver. Es war ein Anschein von Besserung gekommen, aber mit einem, eigenmächtig angewendeten Klystier von Kamillen-Aufguß gegen die Verstopfung alles wieder verdorben. Am 24. Apr. zwei Gaben Bryon.  $\frac{2}{10}$  und eine Zwischengabe Bellad.  $\frac{2}{10}$ , worauf unter der Rubrik: Erfolg und neue Zeichen, bemerkt steht; Wieder Verstopfung und wenig besser; viel Kollern im Unterleibe; heißes Aufstoßen; Abends schlimmer. Am 1. Mai vier Pulver, Nro. 1, 2 und 3 Opium  $\frac{2}{10}$ , Nro. 4 Nux vom.  $\frac{2}{10}$ , alle 12 Stunden eins, worauf am 8. Mai der Bericht hinsichtlich des Stuhlganges sehr gut lautete, und dies auch bis jetzt gut blieb, dagegen die



Stiche nach dem Harnen noch da waren. An diesem Tage zwei Gaben Canth.  $\frac{3}{10}$  und eine Zwischengabe Ferr.  $\frac{1}{16}$ , worauf die Stiche nach dem Harnen sich sehr besserten, dagegen früh Herzklopfen mit Schweiß als neues Zeichen sich eingestellt und dadurch die unrichtige Wahl dieser Mittel angedeutet hatten. Am 22. Mai Arn.  $\frac{3}{10}$  in zwei Gaben, wonach nun auch noch Brennen in der Scheide gekommen war. Am 5. Juni Pulsat.  $\frac{2}{10}$ , welches Mittel so viel besserte, daß sie am 14. Juni selbst hierher kommen konnte. Ich erfuhr nun erst, daß das Stechen nach dem Harnlassen nicht in, sondern rings um die Schaamtheile stattfand. Uebrigens war die Kranke sehr mager und blaß, fühlte bei und nach dem Essen ein unangenehmes Gefühl von Bewegung im Unterleibe und bekam oft wehenartige Schmerzen im Unterbauche und Kreuze. Am 14. Juni eine Gabe Coloc.  $\frac{3}{10}$ , und am 28. Juni eine Gabe Seneg.  $\frac{2}{10}$  thaten sehr wenig zur Besserung. Am 12. Juli zwei Gaben Chelidonium  $\frac{3}{10}$  und eine Zwischengabe Ae. Sulph.  $\frac{3}{10}$  brachten ansehnliche Besserung; doch war Nachmittags noch etwas Brennen und Stechen nach dem Harnen. Am 31. Juli zwei Gaben Rhus tox.  $\frac{2}{10}$  und eine Zwischengabe Capsicum  $\frac{3}{10}$  verminderte das Brennen nicht, wohl aber das Stechen und hatten auf das Allgemeinbefinden einen sehr wohlthätigen Einfluß. Am 21. Aug. eine Gabe Calcareo carbon.  $\frac{3}{10}$ . Diese wirkte erst recht auf das Uebel und die Besserung machte nun große Fortschritte. Der Harn wurde dabei trübe und enthielt deutlich ein Eiter. Gegen Abend spürte sie noch etwas Brennen in der Blasengegend, aber keine Stiche mehr. Am 13. September eine Gabe Lycop.  $\frac{3}{10}$ , wobei die Besserung anfangs erfreulich fortschritt, dann

aber gegen Ende dieses Monats, in Folge einer Erkältung, ein heftiger Fließschnupfen mit Entzündung der Nasenhöhlen und Nasenbluten sich einstellte, welche schnell durch eine Gabe Arsen.  $\frac{1}{30}$  geheilt wurde. Darauf am 2. October wieder eine Dosis Calcar. carb.  $\frac{1}{30}$ , die nach erhaltener Nachricht bereits fast alle Beschwerden ausgelöscht hat. Indessen kann ich sie noch nicht als geheilt erklären, wenn gleich ihr jetziger Zustand mir auch nicht mehr die mindeste Besorgniß macht.

9) A. E. L. aus A., eine Bauerfrau von 70 Jahren, ist seit 14 Tagen halbseitig gelähmt an der rechten Seite, nach vorgängigen heftigen Schmerzen. Außer dem Vorstehenden und daß sie viel an Schwindel und Kopfweh litt, war aus dem (sehr dummen) Boten nichts herauszubringen. Sie wohnt zu weit von mir, um sie sehen zu können.

Am 18. Apr. zwei Gaben Cocculus  $\frac{1}{30}$  und eine Zwischengabe Nux vom.  $\frac{1}{30}$ , alle 3 Tage ein Pulver zu nehmen, brachte bis zum 24. Mai so viel Besserung, daß sie wieder aufstehen und am Stocke gehen konnte. Sie klagte nun noch über Schwindel beim Bücken, entzündete Augen und Schmerz im rechten Arme. An dem letztgenannten Tag erhielt sie eine Gabe Nux vom.  $\frac{1}{30}$  und eine Gabe Phosph.  $\frac{1}{30}$ , letztere nach 5 Tagen zu nehmen, und ich habe seitdem nichts mehr von ihr gehört.

10) E. M. L. von L., eine Bauerfrau von 24 Jahren, ließ mich durch ihren Mann um Hülfe bitten gegen übermäßigen Blutabgang aus der Scheide, welcher fast ununterbrochen fortbauert, beinahe alle 8 Tage, nach kaum 24stündigem Aufhören wieder erschien und sie sehr

entkräftete. Mit Mühe war sonst von dem Manne noch zu erfahren, daß seine Frau früh nüchtern sich am schlechtesten befinde und viel über Pochen und Klopfen im Kopfe beklagte.

Am 18. Apr. erhielt sie Nro. 1 Nux vom.  $\frac{3}{10}$ , Nro. 2 Sulph.  $\frac{3}{10}$  und Nro. 3 Calcar. carb.  $\frac{3}{10}$ . Nur durch Nachbarn erfuhr ich zwei Monate später, daß ihr Uebel vollständig gehoben sei.

11) H. S. in F., (über 12 Meilen von hier und im Auslande wohnend), ein 56jähriger Mann, hatte von meinen Heilungen Kunde erhalten, und wendete sich nun, wo er andere (allopathische) Hülfe bisher vergeblich versucht, schriftlich an mich. Aus seinem Briefe war nur folgendes Brauchbare zu entnehmen: Vor mehreren Jahren hatte er offenen Fußschaden, und nachdem dieser (durch äußere Mittel?) zugeheilt war, entstand bald darauf eine Völlheit und „Benauthheit“ (Beklemmung) in der Brust, mit Husten und kopfösem Auswurfe und Stoßen in der Stirn, früh morgens am schlimmsten, auch im Winter schlimmer; Abends schwellen ihm die Füße und Unterschenkel.

Am 18. Apr. übersendete ich ihm, nebst der erforderlichen Weisung in Betreff der Diät, vier Pulverchen, Nro. 1 Psoricum  $\frac{3}{10}$ , Nro. 2 und 4 Sulph.  $\frac{3}{10}$ , Nro. 3 Mere.  $\frac{3}{10}$ , um davon alle 8 Tage der Nummer nach ein Pulver zu nehmen. Am 30. Mai erhielt ich Nachricht über den Erfolg, welcher aber den Erwartungen nur zum Theil entsprach. Denn obwohl ein erwünschter Ausschlag entstanden war, so war die Besserung doch noch sehr gering und die Brustbeklemmung beim Gehen noch sehr stark. Die letzten Tage zwei Gaben Arsen.  $\frac{3}{10}$  und eine Zwischengabe

Sulph.  $\mathfrak{z}_o$ , wieder alle 8 Tage ein Pulver zu nehmen. Am 4. Juli lautete nun die Nachricht besser. Der Ausschlag war allmählig stärker geworden, dabei hatten sich die früheren Erscheinungen allmählig verloren und nun, ohne daß letztere sich wieder verschlimmert, war der Ausschlag ebenfalls abgeheilt. Die Brustbeklemmung war nun fast gehoben, aber die blutigen Stühle, wovon früher nichts erwähnt, die aber schon seit einem halben Jahre da waren, bestanden noch. Am 4. Juli eine Gabe Phosph.  $\mathfrak{z}_o$  und dies war die letzte; denn nach etwa 14 Tagen war der Mann so vollkommen hergestellt, daß seitdem viele andere Kranke von dort, wo man früher von dieser Heilart nichts erfahren hatte, zu mir ihre Zuflucht genommen und die Homöopathie auch in dieser Gegend in guten Ruf gebracht haben.

12) H. M. v. L., ein Landmann von 32 Jahren, leidet seit drei Jahren an einem, von den Aerzten für schwindelfüchtig erklärten und vergebens bekämpften Husten, am Tage und Nachts ohne, früh mit vielem Auswurf und drückenden Schmerzen in der Brust. Die Anregung zum Husten kommt zuweilen, wie von Staub im Halse, zuweilen aber wie von einem Gefühl von Jucken und Kitzeln in der Brust. Außerdem gehen ihm oft Stücke von Bandwurm ab; am Tage ist er stets schläfrig und schwitzt sehr leicht, am meisten auf der Brust. Früh Morgens, so lange er noch nüchtern ist, fühlt er sich am unwohlsten. Was er im Verlaufe der drei Jahre gebraucht hatte, war nicht zu erfahren.

Am 18. Apr. erhielt er eine Gabe Sulph.  $\mathfrak{z}_o$  und eine Gabe Calcar. carb.  $\mathfrak{z}_o$ , um erstere sogleich, letztere acht Tage

später zu nehmen. Am 15. Mai erschien er wieder, und zwar ungemein gebessert, nur das Niesen und Jucken in der Brust war noch ganz da, und der Husten nur vermindert, aber dabei mit salzig schmeckendem, kopidserem Auswurfe. Eine einzige, an dem letzten Tage gereichte Gabe Phosph.  $\frac{3}{10}$  war hinlänglich, um ihn vollkommen herzustellen.

13) E. H. aus L., ein junger Bauer von 27 Jahren, robuster Konstitution, der in der Jugend die Krüge gehabt und verschmiert hatte, bekam vor 6 Wochen heftig entzündete, thränende Augen, die Anfangs nach Augewasser sich etwas besserten, nun aber nicht mehr, und wobei die Sehkraft von Tage zu Tage mehr abnahm, so daß ihm nun Alles wie in dickem Nebel gehüllt erschien, am schlimmsten morgens früh, im Freien und vorzüglich im Sonnenlichte. Außerdem schmerzten ihm morgens beim Aufstehen die Oberschenkel, welche dann ganz steif waren.

Am 18. Apr. reichte ich ihm drei Pulver, Nro. 1 Nux vom.  $\frac{3}{10}$ , Nro. 2 Sulph.  $\frac{3}{10}$  und Nro. 3 Calcar. carb.  $\frac{3}{10}$ , und habe seitdem nichts wieder von ihm gehört, als von seinen Nachbarn die Aussage, daß es ihm ganz gut gehe.

Dieser war der letzte, welcher am 18. April zum ersten Male bei mir Hülfe suchte.

---

Es folgen nun hierunter endlich die Kranken, welche am 19. April zum ersten Male von mir in der Behandlung genommen wurden.

1) M. C. V. von H., eine Bauerfrau von 56 Jahren, die ebenfalls nicht hier war, ist von Jugend auf mit dem linken Auge ganz blind, hat aber nun auch, seit wann?

war nicht zu ermitteln, auf dem rechten Auge eine Haut bekommen, so daß sie auch mit diesem fast gar nichts mehr sieht. Außerdem hat sie Abends Reissen in den Gliedern und Geschwulst der Füße; auch oft Abends Schwindel. Ob sie schon Arznei gebraucht, wußte der Bote nicht.

Am 19. April sendete ich ihr fünf Pulverchen, Nro. 1, 3 und 5 Cannab.  $\frac{3}{10}$  und Nro. 2 und 4 Pulsat.  $\frac{3}{10}$ , alle 5 Tage eins zu nehmen, und erfuhr von Nachbarn, daß sie nun wieder ganz wohl sei, und mit dem rechten Auge wieder so gut sehe, als früher.

2) F. H. Sch., von H. bei B., ein Landmann von 51 Jahren, schwindelüchtigen Ansehens, leidet seit einem Jahre an einem heftigen Husten, früh mit sehr vielem geschmacklosen Auswurfe, von Bewegung verschlimmert, und bei demselben Brustschmerz und Hitze um den Nabel, welcher sich einzieht. Große Beengung der Brust, wenn er auf der Seite, nicht aber, wenn er auf dem Rücken liegt. Sehr viel Durst. Im Sitzen Reissen in den Beinen. Bis jetzt hatte er einen geschickten allopath. Arzt, aber ohne die mindeste Besserung gebraucht.

Am 19. Apr. erhielt er von mir vier Pulver, Nro. 1 und 3 Nux vom.  $\frac{3}{10}$ , Nro. 2 Rhus Toxic.  $\frac{3}{10}$ , und Nro. 4 Sulph.  $\frac{3}{10}$ , um alle 5 Tage eins zu nehmen. Am 8. Mai kam er wieder. Sein Befinden hatte sich ungemein gebessert und der Husten mit den Nebenbeschwerden hatte ihn gänzlich verlassen. Er fühlte jetzt nur noch Abends im Sitzen eine große Müdigkeit und Beengung der Brust. Ich gab ihm nun zwei Gaben Pulsat.  $\frac{3}{10}$  und eine Zwischengabe Bryon.  $\frac{3}{10}$ , alle 5 Tage eine Dosis, welche hinreichten, um auch diesen Krankheitsrest völlig fortzunehmen.

3) E. K. zu D., eine junge Bauerfrau von 25 Jahren, kam vor fünf Wochen nieder und ward wenige Tage darauf krank, wobei sie von einem allopathischen Arzte mit stets zunehmender Verschlimmerung behandelt wurde. Sie liegt jetzt beständig zu Bette, hat Fieber, rothen Ausschlag über den ganzen Körper, entzündete, harte Brüste mit dicken, feuerrothen und sehr schmerzhaften Knoten und Wunden, eiternden Brustwarzen; dabei stete Verstopfung. — Daß ich sie selbst nicht sehen konnte, versteht sich von selbst, weil sie über 3 Meilen von hier wohnt.

Am 19. April Nro. 1 Acon.  $\frac{3}{30}$ , Nro. 2 Nux vom.  $\frac{3}{30}$ , Nro. 3 Phosph.  $\frac{2}{30}$ , Nro. 4 und 5 Sacch. Lact., alle 24 Stunden ein Pulver zu nehmen. Am 24. April: die Brust ist nun aufgegangen und eitert gut. Ziehen in den Beinen, Abends schlimmer. Nun Nro. 1 und 3 Bryon.  $\frac{2}{30}$ , Nro. 2 und 4 Pulsat.  $\frac{2}{30}$ , Nro. 5 Sacch. Lact., wieder alle 24 Stunden ein Pulver. Am 1. Mai. Die Brust ist geheilt, aber die Milch läuft von selbst heraus; Frost beim Aufstehen aus dem Bette, der Ausschlag noch da. An diesem Tage: Nro 1 Sulph.  $\frac{2}{30}$ , Nro. 2 und 4 Sacch. Lact., Nro. 3 Calcar. carb.  $\frac{2}{30}$ , alle 5 Tage ein Pulver. Nach 3 Wochen war die Frau wieder ganz gesund und blieb es bis zur heutigen Stunde.

4) Th. B. zu B., ein Mädchen von 5 Jahren, welches selbst nicht hier war, leidet seit zwei Monaten an einem Husten mit Auswurf, wobei oft Blut, und der bis jetzt immer zugenommen hat, und wie eine Art von Keuchhusten sein soll. Abends ist sie am schlimmsten und dann auch sehr kurzathmig. Der Körper ist schon sehr abgemagert, bei dickem, aufgebunsenem Gesichte. Sie muß

sehr oft trinken, aber jedesmal nur wenig. Reiche, durchfällige Stühle. Im Bette unerträgliche Hitze. — Die Eltern hatten bloß verschiedene Hausmittel gebraucht, weil sie von ihrem Hausarzte (— der demnach ein sehr achtungswerther Mann sein muß), erfahren, daß der Keuchhusten durch Arznei nicht zu heilen sei, aber ohne Erfolg.

Am 19. Apr. gab ich für das Kind fünf Pulver, Nro. 1 und 2 Ipec.  $\frac{1}{10}$ , Nro. 3 Arsen.  $\frac{1}{10}$ , Nro. 4 Nux vom.  $\frac{1}{10}$  und Nro. 5 Sulph.  $\frac{1}{10}$ , wovon alle 24 Stunden ein Pulver zu geben. Am 24. Apr. schon ansehnliche Besserung, obwohl noch viel gehustet wurde, auch noch viel Durst da war. Ich gab jetzt zwei Gaben Bellad.  $\frac{1}{10}$  und eine Zwischengabe Sulph.  $\frac{1}{10}$ , wieder alle 24 Stunden eins zu nehmen, und acht Tage darnach war das Kind wieder ganz wohl.

5) J. M. von St., ein Mann von 44 Jahren, der sehr zu Aerger mit Heftigkeit geneigt ist, war in Folge eines solchen erkrankt und litt nun an den gewöhnlichen Beschwerden eines Gallenfiebers: bitterem Geschmacke für sich und besonders des Kaffees, großer Verdauungsschwäche, mit Erbrechen des Genossenen, Durchfall, Rückenschmerzen. Fettes, besonders Schweinefleisch und Del, kann er gar nicht vertragen, und in der Ruhe befindet er sich weit schlimmer, als in mäßiger Bewegung. Auch früh morgens fühlt er sich am unwohlsten. Er hatte früher oft allopathisch gebraucht, wo sich sein Leiden dann meistens auf fünf bis sechs Wochen Dauer ausdehnte, diesmal aber noch nichts, und wollte es nun einmal mit der Homöopathie versuchen.

Am 19. Apr. erhielt er Nro. 1 Chamom.  $\frac{1}{10}$ , Nro. 2 und 4 Pulsat.  $\frac{1}{10}$  und Nro. 3 Bryon.  $\frac{1}{10}$ , um alle 2



Tage ein Pulver zu nehmen, und nach acht Tagen fehlte ihm nichts mehr.

6) F. Sch. aus H., ein Dienstmädchen von 32 Jahren, leidet seit 3 bis 4 Monaten an einem überaus heftigen, lauten Aufstoßen, mit fortwährendem Schleimauswurf, ohne Husten, und Brennen zwischen den Schulterblättern, in der Ruhe und im Liegen auf dem Rücken besser, aber von der mindesten Bewegung ungemein verschlimmert, so wie auch von Wein oder andern hitzigen Getränken. Außerdem die Periode sehr stark, und stets große innere Angst und Schreckhaftigkeit. — Während der ganzen Zeit war beständig und viel Arznei gebraucht, viel Rasmillentheee, Ol. Cajep., Castoreum, Lauroc., Napht. acet., Potio Riv., Hyosc. Rhabarb. Opium, am meisten aber Valeriana, Bismuth und Magnesia in sehr großen Gaben, wonach es eher schlimmer als besser geworden war.

Am 19. April vier Pulver: Nro. 1 und 3 Bryon.  $\frac{1}{10}$ , Nro. 2 Pulsat.  $\frac{1}{10}$ , Nro. 4 Sepia  $\frac{1}{10}$ , alle drei Tage eins. Am 3. Mai war die Hauptbeschwerde das Aufstoßen, noch dasselbe, und die Kranke gab ferner an: Schrunden und Wundheitschmerz im Schlunde, am schlimmsten außer dem Schlingen; das Aufstoßen tritt sogleich ein, wenn der Hals äußerlich berührt wird; Mastdarmvorfall nach jedem Stuhlgange. Nun wieder vier Pulver: Nro. 1 und 3 Ignat.  $\frac{1}{10}$ , Nro. 2 und 4 Lachesis  $\frac{1}{10}$ , alle drei Tage ein Pulver. Am 15. Mai die letzterwähnten Zeichen verschwunden, das Hauptübel beim Alten und nun 3 Pulver, Nro. 1 und 3 Sulph.  $\frac{1}{10}$ , und Nro. 2 Calcar. carb., alle 5 Tage ein Pulver, ohne Besserung bis zum 6. Juni, und nun dabei Reizen im Gesichte und im Rachen, und beim Stillstehen

Zucken im Rückgrat. Ich gab nun: Nro. 1 und 3 Petrol.  
 $\frac{2}{30}$  und Nro. 2 und 4 Nux vom.  $\frac{2}{30}$ , und habe seitdem  
 nun von Andern erfahren, daß sie besser sein soll, kann aber  
 nicht behaupten, ob in Folge dieser oder anderer Mittel,  
 weil ich von ihr selbst seitdem nichts wieder gehört oder ge-  
 sehen habe, und sie fünf Meilen von hier wohnt. Nur  
 muß ich hinterher bedauern, daß ich die letzten Mittel nicht  
 gleich anfangs gegeben habe.

Bei den vorstehenden Auszügen aus meinem Kranken-  
 Journale handelte es sich bloß um Thatfachen, für deren  
 Wahrhaftigkeit hoffentlich das Zeugniß genügend ist, wel-  
 ches die H. H. Herausgeber dieses Archivs, bei Gelegenheit  
 einer andern Mittheilung, (auf Seite 5 des ersten Heftes  
 vom XVII. Band dieser Zeitschrift), keinen Anstand genom-  
 men haben mir zu ertheilen. Aus diesem Grunde habe ich  
 mich mancher so nahe liegenden Anmerkungen und Zusätze  
 geflissentlich enthalten, und in der Einleitung die Veran-  
 lassung und den Zweck in wenigen Worten ausgesprochen.

Eine Uebersicht des Vorstehenden giebt nun folgendes  
 Resultat:

Die Gesamtzahl der in den angegebenen drei  
 Tagen zum ersten Male in die Behandlung genommenen  
 beträgt: 28.

Davon waren früher allopathisch behandelt, 24 —  
 und zwar ohne Erfolg 11.  
 mit entschiedener Verschlimmerung 13.

Es wurden  
 vollständig hergestellt: 22.  
 keine Nachricht kam von: 4.

in der Behandlung blieben: 2.  
gestorben ist Niemand.

Das Feld der Erfahrung, welches hiermit zum Wettstreit zwischen der alten und neuen Schule eröffnet wird, ist für die Anhänger der letzten so einladend, daß ich hoffen darf, daß mehrere meiner Kollegen meinem Beispiele folgen und dann vielleicht noch Besseres und Schlagenderes liefern werden, als mir das Loos beschieden hat. Aber wir wollen nur mit ehrlichen Waffen den Kampf ausfechten und alles gewissenhaft vermeiden, was bei der Gegenparthei Veranlassung geben könnte, zweideutige Ausstellungen zu machen, oder auf verborgene Mängel zu schließen. Dadurch allein erhalten wir das Recht, dasselbe von unsern Gegnern zu verlangen, und können dann ruhig dem Urtheilsspruche entgegen sehen, welchen das, bei der Sache so sehr betheiligte Publikum darüber fällen wird.

D. im October 1841.

Dr. B...

---

## Mittheilungen aus der Praxis.

Vom Dr. Portalis.

---

### 1. Ophthalmoblennorrhoea arthritica.

Die arthritischen Augenkrankheiten bieten, — wenigstens in meiner Gegend, sehr selten die Form der Blennorrhoe dar. Die große Gefahr derselben leugnet kein Ophthalmolog, aber die Hülfswege und Mittel, welche man in Lehrbüchern über Augenkrankheiten findet, sind so allgemeine und so dürftig befriedigende, daß aus ihnen nur die Mangelhaftigkeit und Unsicherheit der allopathischen Technik erst recht klar wird. Man sagt z. B., und stellt dies als erste Indication auf, das örtliche Leiden in den Gelenken u. s. w. müsse durch örtliche Reizmittel wieder hergestellt werden; allein in wie wenigen Fällen kann davon Gebrauch gemacht werden, wie viel öfter tritt dagegen das arthritische Leiden in den Augen uniplogisch, ohne weitere Sichtaffection in den Gelenken, auf, und wie nicht selten geschieht es, daß die als Arthritis vaga im Körper wirkende Krankheit keinen fixirten Sitz wählt,

sondern schnell sich auf das Auge zerstörend wirkt, oder, und dieß scheint der häufigste Fall zu sein, die Augengegend selbst ist der primäre Sitz des gichtischen Leidens.

Die so sehr und mit Recht gefürchteten arthritischen Augenleiden sind auch der Homöopathie keinesweges in ihrer Heilbarkeit unzugänglich. Freilich darf man aber nicht auf ein Paar Gaben Spigelia, — welche anderen Aerzten in einigen Fällen hülfreiche Dienste geleistet hatte, und deshalb bei dieser Krankheit empfohlen worden war — sich allein verlassen wollen, wie Grieselich in einem von ihm mitgetheilten Falle that, welcher Versuch mißlang, da nicht ein Mittel gegen die verschiedenen Formen einer ganzen Krankheitsklasse allgemein hülfreich sein kann.

Indem ich nun den folgenden Fall einer arthritischen Ophthalmoblennorrhoea mittheile, bemerke ich im voraus, daß es nur selten gelingt das ganze Sehorgan mit seinem Vermögen vollständig in *statum integrum* zu restituiren, — wovon man sich auch bei allopathisch behandelten Kranken hinreichend überzeugen kann, — sondern daß man zufrieden sein muß, wenn das Ziel der Heilung in so weit erreicht wird, daß die Kranken ihre Augen wieder gebrauchen können, und dieß ist bei dieser Augenkrankheitsform nicht wenig. Die Ursache hiervon liegt nicht jedesmal in der Unvollkommenheit der ärztlichen Behandlung, sondern in der schnellen Metamorphose und Zerstörung der zarten innern Augengebilde, welche die gichtische Affection, Entzündung und Ablagerung, oft schon in den ersten Tagen der Krankheit erzeugt. So hatte ich in diesen Tagen noch die Gelegenheit, mich von der Wahrheit des eben Gesagten an einem Kutscher zu überzeugen, welcher ohne alle früheren Gesichtszufälle

unpflöglich von einer giftigen innern Augenentzündung befallen, sich der ärztlichen Behandlung eines allopathischen Arztes anvertraut hatte. Brechmittel, Vesikatore, Einreibungen von Quecksilbersalbe mit Opium, Schwignittel und Aconit mit Stramonium und Tartar. Stibiatas vermischte zum innerlichen Gebrauche, hatten den Sichtproceß im Auge bis zur fast völligen Zerstörung des Sehvermögens bei fortwauernder Entzündung der äußeren Augenhäute, ungestört andauern lassen. In noch nicht einer Woche waren diese üblen Erfolge eingetreten.

Frau B., eine 60 jährige Lohnwäscherin, dem häufigsten Temperaturwechsel als solche ausgesetzt und vielfachen Erkältungen unterworfen, war seit acht Tagen erkrankt, nachdem sie schon vorher längere Zeit an Kopfschmerzen gelitten hatte. Sie klagte:

- 1) über sehr heftige, reißende Stiche erst im rechten Auge, welche dann auch das linke ergriffen hatten und sich nach dem arcus supraorbitalis und der Stirn erstreckten, Tag und Nacht sie beunruhigten und ihr keine Ruhe gönnten. Dabei fieberte die Kranke in den Nachmittagsstunden, hatte keinen Appetit, aber viel Durst und öftere Schweiße des Nachts ohne alle Erleichterung, zögernde Stuhlausleerungen und Abgang von wenigem, aber sehr gerötheten Urin.
- 2) Beide Augen waren stark geschwollen, die Lider sehr bedeutend erysipelatös entzündet, so daß sie nicht mehr freiwillig geöffnet werden konnten. Die Conjunctiva war sehr heftig, dunkelroth entzündet und aufgelockert, so daß sehr starke Fleischwülste um die Cornen lagen. Die Iris war entzündet, brauner ge-

färbt und die Pupille sehr verengt aber rund. Die Photophobie war sehr bedeutend; das obere Augenlid schloß bei der Manual-Untersuchung sehr leicht um. Der linke Augapfel war vor Entzündung und Anschwellung der Lider gar nicht mehr zu sehen. Sehr bedeutende Schleim- und Eitermassen quellen zwischen den so rosenartig angeschwollenen Augenlidern ununterbrochen hervor.

Vom 23—26. Januar 1840 reichte ich der von ihren Schmerzen und nächtlicher Unruhe sehr angegriffenen Kranken täglich 1 Tropfen Belladonna 24. Die reißenden Kopfschmerzen, das Stechen in den Augäpfeln, und die gichtische erysipelatoße Anschwellung der Lider hatte sich dadurch zwar sehr verloren, die übrigen Symptome aber blieben unverändert. Nun reichte ich bis zum 30. Januar täglich Spigelia X, aber ohne allen Erfolg. Das Brennen in der Stirn, die drückenden Kopfschmerzen stellten sich aufs Neue ein, die Pupille blieb verengt, nahm eine länglichte Form an, die Sehkraft war sehr getrübt, bedeutend war die Lichtscheu und die Aufwulstung der Conjunctiva, und feine, empfindliche Stiche erstreckten sich von dem arcus supraorbitalis bis in die Nase und Zähne; die ganze Kopfhaut war sehr empfindlich. Vom 30. Januar bis 3. Februar gab ich täglich Cocculus IV. gttj., früh und Abends, und da die reißenden Schmerzen und Stiche, so wie die Blennorrhoe noch nicht nachließen, ward der Kranken am 4. und 5. Februar Acon. X. gereicht. Eine wohlthuende Nachruhe und bedeutende Besserung erfolgte hierauf; die Fleischwülste um die Cornes verloren sich im rechten Auge fast gänzlich. Nur im linken Auge und dessen Supraorbitalgegend waren die gichtischen Schmerzen, wiewohl sehr gemindert, doch noch

nicht ganz erloschen; die Menorrhoe war äußerst gering. Eine neue Gabe Arsen. X. wurde den 7. Februar gegeben.

Im Gefühle der Besserung hatte die unbesonnene Kranke den ihr gegebenen Anordnungen zuwider, sich täglich mehrmals der kalten Zugluft ausgesetzt und es trat vom 10. Februar eine so bedeutende Verschlimmerung ihres gichtischen Augenübels ein, daß ich sehr Ursache hatte besorgt zu sein das Sehorgan müsse ganz zerstört werden. Die wüthendsten Schmerzen stellten sich vorzugsweise im linken Auge und dessen benachbarten Theilen ein, die Hornhaut trübte sich milchweiß, auf der Bindehaut wucherten starke Fleischwülste gewaltig wieder hervor, und das Sehvermögen schien mehr als je verschwunden zu sein. Ich verordnete Phosphor X., den ich theils in Pulverform, theils in Solution täglich zweimal nehmen ließ, bis zum 18. Februar, wo eine gichtische Pannus-Bildung, die höchste Trübung der Hornhaut und neue Excretionen von eiterähnlichen Stoffen sich ausgebildet hatten. Aber im Krankheitszustande hatte dieses Mittel durchaus nichts verändert, daher wurde nun Staphisagria X. — das mir in einem früheren Falle einer weit vorgeschrittenen gichtischen Iritis bei einem hochbetagten Landmanne vortreffliche Dienste gethan hatte — zwei Tage hintereinander der Patientin verabreicht, aber ohne Nachlaß der gichtischen Entzündung im linken Auge, während das rechte Auge immer mehr von seiner Entzündung verlor und das Sehvermögen auf demselben sich immer ungetrübter herausstellte. Der weitere Verlauf der anhrithischen Inflammation im linken Auge trübte zwar die Prognose sehr, denn es begann eine Keratocoele am äußeren untern Winkel der Hornhaut sich zu bilden, die Iris drängte sich immermehr an die



Cornea und endlich so völlig an, daß eine Synochia antea-  
 der fast nicht mehr zu verthäten zu sein schien. Demohn-  
 geachtet, und als die Bildung des Hornhautbruchs soweit  
 vorgeschritten war, daß mancher andere homöop. Arzt im  
 Stillen zu den bekannten topischen Mitteln: Tra. Opli croc.,  
 Lapis divinus u. s. w. nach allöopathischen Regeln der  
 Ophthalmiatrie würde gegriffen haben, so that ich dieß dan-  
 noch nicht, sondern war der festen Ueberzeugung, daß diese,  
 aus einem allgemeinen dynamischen Krankheitszustande ent-  
 springene und eben geschilderte Metamorphose des linken  
 Auges durch den Gebrauch innerer Arzneien sich auch müsse  
 beheben lassen. Und ich habe nicht Ursache gehabt es zu  
 bereuen. Lycopodium schien jetzt den gesammten, so wie  
 den örtlichen Leiden am meisten zu entsprechen, und fünf  
 Dosen dieser Arznei wurden vom 20. Februar bis 4. März  
 verabreicht zu 1 Tropfen der X Potenz. Der günstige Er-  
 folg dieses Mittels sprach sich entschieden aus, sämmtliche  
 gichtische Symptome des erkrankten Auges verloren sich im-  
 mer mehr, und die glücklichen Rückbildungen der organischen  
 Veränderungen des Auges gingen so weit, daß der Iris-  
 Vorfall zwar nicht ganz beseitigt wurde, alle entzündlichen  
 und blennorrhöischen Zustände aber, so wie die Erhebung der  
 Hornhaut, gehoben, und das Sehvermögen auf diesem Auge  
 doch zum großen Theile erhalten ward. Zum Schlusse der  
 ärztlichen Behandlung wurde Euphrasia innerlich und äu-  
 ßerlich noch in Anwendung gezogen. Anfangs März wünschte  
 die Kranke des ärztlichen Beistandes entlassen zu werden,  
 was auch leicht geschehen konnte, da sie jetzt im Stande  
 war ihre Augen, wenn auch nicht so vollständig wie vor  
 der Krankheit, gebrauchen zu können.

---

2.

Eine Irritis arthritica — welche ich in ihrem pathologischen Individualität und in dem dagegen angewandten ophthalmiatrischen Verfahren nur kurz zeichnen will — betraf einen 50jährigen kräftigen Handwerksmann, der, nach einer vor vielen Jahren gehalten und verschmierten Seabies, alljährlich einen stark juckenden impetiginösen Ausschlag auf beiden Vorderarmen bekam, wobei jedesmal ein relatives Wohlbefinden sich bei ihm einstellte. Das verflossene Jahr aber war dieser Ausschlag, der sonst immer einige Wochen dauerte und wogegen eine innere ärztliche Behandlung ihm vergebens mehrmals anempfohlen war, nicht erschienen; dagegen hatten sich zweimal der Apoplexie ähnliche Zufälle eingestellt, so wie giftige Schmerzen in den Schenkeln oder in den Händen, auf die der arbeitsame, feste Mann aber nichts gab, bis am 22. Juli 1840 sehr heftiges Reißen in der Stirn und dem Scheitel mit heftigen, aus der Tiefe des Auges schießenden Schmerzen, welche alle Abende und besonders des Nachts exacerbirten, nebst Entzündung des rechten Auges, ihn zwangen ärztliche Hülfe zu suchen.

Die Ocularinspection ergab folgendes Resultat: die Conjunctiva des rechten Auges ist bedeutend entzündet und aufgelockert, die Augenlider sind phlegmonös geschwollen und inflammiert und bei jeder Berührung äußerst schmerzhaft. Bei großer Lichtscheu fließen heiße Thränen aus dem Auge. Um die Hornhaut hatte sich ein weißer Ring gebildet und die sonst blaue Iris spielt im kranken Auge ins braune und grünliche, und die Pupille ist starr, also die Iris entzündet; später formte sie sich wie bei den Wiederkäuern. Patient fieberte noch sehr unbedeutend, hatte des

Nachts, der gesteigerten Augenschmerzen wegen, keinen Schlaf, schlief aber sehr stark ohne alle Erleichterung. Blutigel und Vesicatores hatte der Kranke vor meiner Berathung mehrmals für sich selbst, aber ohne alle Besserung applicirt.

Einige starke Gaben Aconit und Belladonna hatten gar keine Veränderung im Auge bewirkt; alle Nächte 12 Uhr tritt der heftigste Schmerz im Auge ein, und dieses für die Prognose sehr ungünstige Zeichen, erschöpft nicht allein die Kräfte des Kranken, sondern läßt für die Erhaltung des Auges auch alles befürchten. Wie so oft aber in der praktischen Homöopathie und zwar in solchen Fällen, wo die sogenannte örtliche Affection schwer das passende Mittel so gleich finden läßt, die allgemeinen Beschwerden des Kranken den besten Fingerzeig für das richtige Mittel geben, so war es auch hier. Am 1. August klagte Patient über übeln Mundgeruch, viel Schleimspucken, pappigen Geschmack und Tenesmus; hierdurch bestimmt reichte ich Mercur. oxyd. nig. 4, täglich früh und Abends einen Tropfen. Wesentliche Besserung der Iritis und ihrer begleitenden Erscheinungen erfolgte, so daß nach Verlauf von mehreren Tagen, an welchen dieses Medicament fortgesetzt worden war, nun, und zwar in Betracht des alljährlich erscheinenden impetiginösen, durch verschmierte Krätze entstehenden Ausschlages, Sulphur 6, gutt. 1, in je zweitäglichen Fristen angewendet werden konnte. Mehrere Dosen dieser Arznei, so wie späterhin einige Gaben Sepia X. stellten das Sehvermögen auf das vollständigste her.

Beide Fälle gichtischer Augenentzündungen lehren wie das Individualisiren ewig eine nothwendige aber auch segensreiche Sache in der Homöopathie bleiben wird, und

wie man niemals in einer Form irgend einer Krankheitsklasse von einem Mittel allein Hilfe zu erwarten habe; ein Gebahren, das sehr an die früher gewohnt gewesene allopathische und generalisirende, jetzt sogenannte spezifische Praxis erinnert.

3.

Welcher großen Reformen die Ophthalmiatrik bedürfe, wie sehr die Technik derselben von den schönen pathologischen Untersuchungen und Resultaten derselben überflügelt worden sei, das leuchtet am besten aus einer beurtheilenden Mittheilung des verst. Prof. Dizoni über Prof. Süngeles Schrift: „die blennorrhöische Augenentzündung in der belgischen Armee“, in welcher letzterer allgemeine, bis zur Ohnmacht angestellte Aderlässe, ja die Oeffnung der Temporalarterie — wie viele berühmte andere seiner Kunstgenossen — anrath.

Dagegen tritt nun Prof. Dizoni in seiner Schrift: „die einzige sichere Heilart der contagösen Augenentzündung und der gefährlichen Blennorrhagie der Neugeborenen“, auf, um diese Hämatomamie zu bekämpfen, und nachdem er das Zustandekommen und das Ursächliche der Krankheit darge-  
gethan hat, wornach nach seiner Meinung ein ganz anderer Kurplan angewendet werden müsse, sagt er: — „Was empfiehlt nun Süngeles als das erste und wichtigste, ja unerläßliche Mittel in allen drei Formen dieser Krankheit? — „Allgemeine ergiebige Blutentleerungen, wiederholte Aderlässe bis zur Ohnmacht; ja die Oeffnung der Temporalarterie! Und dieses in Verbindung mit kühlenden, auf den Darmkanal ableitenden und abführenden Mitteln, als

„Kalomel, narcotica frigida, mit Aqua lauro-  
 „verasi und Salpeter!! — Doch nicht Prof. Jünge-  
 „ren allein wendet diese Methode in diesen, ja beinahe bei  
 „allen entzündlichen Krankheiten an, sondern der größte  
 „Theil der jetzt lebenden Aerzte. Ich aber sage: dies ist  
 „das πρῶτον ψευδος, die erste Hauptquelle alles nachfol-  
 „genden Uebels und die Hauptursache der außerordentlichen  
 „Hartnäckigkeit und Bösartigkeit dieser Krankheit.

„Die Blutentziehungen sind als eins der schwächends-  
 „sten Mittel bekannt; die allgemeinen stimmen die Lebens-  
 „kraft des ganzen Körpers herab, und die örtlichen, nament-  
 „lich die Blutigel, das Normalleben des Organs, an wel-  
 „ches sie gelegt werden. Dieß ist bekannt u.

„Jetzt bringt ein contagiöser Reiz auf das Auge ein,  
 „da kommt eilig der dienstfertige Arzt herbei, zapft dem Kör-  
 „per einige Pfund Blut ab, setzt an die Augen ein oder  
 „ein Paar Duzend Blutigel, und erschöpft die noch übris-  
 „gen Kräfte des Körpers durch Abführungsmittel und Sal-  
 „peter! Jetzt wirkt der feindliche Reiz mit doppelter Macht  
 „auf den geschwächten Organismus ein, und der Ent-  
 „zündungsproceß droht für ihn zerstörend zu werden, da er-  
 „holt der Organismus sich durch die ihm inwohnende Le-  
 „benskraft, er ersetzt eilig den Verlust des Blutes und be-  
 „ginnt von Neuem den Kampf mit dem Feinde; doch be-  
 „merkt dies kaum der wachsame Arzt, so eilt er mit Kan-  
 „dette und Blutigeln, Kalomel und Nitrum u. s. w. herbei  
 „und raubt dem Körper die kaum wieder gesammelten Kräfte.  
 „Da liegt er nun ohnmächtig der Wuth des feindlichen Ex-  
 „tractions hingegen, welcher um so rascher in seinem zerstö-  
 „renden Werke fortschreitet. Und so wiederholt sich die

„Scene und endet oft nur mit der Zerstörung des angegriffenen  
„Auges.

„Bei Gott! man möchte Blut weinen, wenn man die  
„arme Natur so mißhandeln sieht, oder vielmehr sich die  
„Posaune des Weltgerichts wünschen, um den Aerzten in  
„die Ohren zu schmettern: Quo vos dementia capit! —  
„Richtet doch eure vernichtenden Schläge zuerst gegen den  
„Feind und nicht gegen den angegriffenen Theil, dem ihr  
„zu Hülfe kommen wollt, beseitigt nur zunächst den feindsel-  
„ligen Reiz, gegen welchen die Natur die Entzündung her-  
„beizurufen genöthigt ist, so wird sie dieselbe schon selbst  
„auf die beste Art beseitigen. Ihr gleicht den Rettungs-  
„männern, welche einen Ertrunkenen zum Leben zu bringen  
„suchten, Venen und Arterien öffneten, dabei aber ganz ru-  
„hes den um den Hals geschnürten Strick an seiner Stelle  
„ließen. Ja euer Verfahren ist noch schlimmer, denn Bluts-  
„entleerungen sind hier das schädlichste, was geschehen kann.“

„Werden nun nicht allein im allgemeinen die Kräfte  
„durch Blutentziehungen geschwächt, sondern auch noch ört-  
„lich die Augen durch häufiges Ansehen von Blutigel in  
„einen Zustand von Lähmung versetzt, so wird dadurch nicht  
„allein dem organischen Theile alle Reactionskraft gegen den  
„feindlichen Reiz genommen, sondern dieser wird um so  
„hartnäckiger, so daß dessen Behebung äußerst schwierig, ja  
„sogar unmöglich wird, und eine Schwäche und Empfinds-  
„lichkeit des Auges zurückbleibt, die es öftern Rückfällen  
„aussetzt. Ja nicht selten schwindet der Augapfel allmäh-  
„lich ganz, oder es entsteht eine langsam eintretende unheil-  
„bare Amaurose. Viele hundert Fälle von nachtheiligen Wir-  
„kungen dieser schwächenden Behandlung durch Blutigel u. s. w.

„Und wie in meiner langjährigen Praxis vorgekommen, so „daß ich seit 30 Jahren nicht einen Blutigel an die Augen habe legen lassen, obgleich meine Praxis als Augenarzt unter die zahlreichsten nicht allein, sondern auch unter „die glücklichsten gehört \*).“

So spricht sich ein Allopath gegen die Blutverwundungen aus, der das Unrecht und Schädliche derselben aus Erfahrung und innigster Ueberzeugung hat kennen lernen. Ein gleiches Urtheil spricht er über die heroischen topischen Mittel, wie sie auch heißen mögen, und dringt vorzugsweise auf eine innere Behandlung. Schließlich ruft er noch aus: „eine Reform der Augenheilkunde thut Noth!“

Möchte die Homöopathie auch in dieser Branche der Heilkunst die Vorsehterin einer solchen Reform werden. Wenig Zusammenhängendes hat sie in ophthalmiatischer Hinsicht bisher geleistet, nur einzelne Fälle liegen vor. Aber es ist dies nicht ein Fehler der Homöopathie, sondern ein Mangel an Augenärzten, die zugleich die Homöopathie genau und gründlich auf alle Augenkrankheiten anwenden.

#### 4. Syphilis und Sycosis.

Ueber die Identität der Syphilis und Sycosis ist seit Hahnemann, der diese Krankheiten streng von einander schied, mancher Zweifel erhoben worden. Einen kleinen Beitrag zur Entscheidung dieser Frage will ich in folgenden, von mir behandelten Krankheitsfällen mittheilen.

##### 1. Der Herr v. M. hatte am praeputio zwei große

---

\*) Ueber die Entbehrlichkeit und Schädlichkeit der Blutigel in Augenblennorrhöen vergleiche man Medicinische Berliner Zeitung 1841, No. 47. IV.

echte syphilitische Geschwüre bekommen; nichts von einer sykotischen Affection war bei der täglichen Untersuchung sichtbar. Beide syphilitische Geschwüre heilten vom 13. bis 22. Januar, also in 8 Tagen, in welcher Zeit Patient täglich eine Gabe Mercur. oxydul. nig. IV. nahm, strenge Diät halten und das Bette hüten mußte; zwei durchaus unerläßliche Bedingungen, wenn man mit der Heilung syphilitischer Leiden schnell und glücklich zum Ziele gelangen will. Fünf Tage erst nach vollständig erfolgter Heilung der beiden Chancker, sproßten die ersten Feigwarzen am frenulo praeputii üppig hervor, welche durch Thuja geheilt wurden.

2. Der Handlungsdiener P. hatte vor 6 Monaten alle Freuden der Hauptstadt genossen und als Souvenir eine tüchtige syphilitische Affection mitgebracht. Genußreich in der Liebe, aber einsältig in ihren übeln Folgen, hatte dieser Mensch ein halbes Jahr lang gewartet, ehe er einem Arzte sich entdeckt und um Hülfe angesprochen hatte. Endlich, und nachdem der penis und die Vorhaut enorm entzündet und geschwollen waren und große Quantitäten Eiter von den syphilitischen Geschwüren anstießen, verlangte er meinen ärztlichen Beistand. So weit die entzündete Vorhaut zurückgeschoben werden konnte, ließen sich eine nicht geringe Anzahl größerer und kleinerer Geschwüre mit speisigem Grunde und wulstigen Rändern entdecken. Die Leistenrücken waren stark angeschwollen, aber von Sycosis war durchaus nichts zu entdecken. Vom 25. November bis 23. December erhielt Patient in den ersten 8 Tagen eine Gabe Mercur. oxyd. nig. 4. einen Tropfen; von da ab, und weil die beginnende Heilung unverkennbar war, nur zweitäglich eine gleiche Dosis bei Wasserloß und Bettpflege.



Während dieser vier wöchentlichen Zeit, wo ich fast täglich Ocularinspection hielt, und die Heilung der Syphilis ungehörten Fortgang hatte, war bis zum 23. December, als dem Endpunkte der vollständigen syphilitischen Besserung, auch nicht eine Spur von Feigwarzen zu entdecken. Acht Tage aber nachher hatten sich schon bedeutende wulstige Rämme von sycotischen Excrescenzen zwischen frenulum und glans penis gebildet, ohne daß neue syphilitisch-ulcerative Erscheinungen zum Vorschein gekommen wären.

3. Einen andern ganz analogen Fall von Feigwarzen nach geheilter Syphilis theilt Herr W. A. Tietze mit: Ein robustes, unverheirathetes Mädchen litt seit ihrer vor einem Jahre gehaltenen Entbindung von einem später verstorbenen Knaben, an einem sehr copiosen Weißflusse, der in einem fortwährenden Abgange weichlich riechender Flüssigkeiten bestand und mit heftigem Jucken an den Genitalien verbunden war. Bei der Local-Untersuchung fanden sich die äußeren Schamlippen bedeutend geschwollen, und eine nicht geringe Menge von Geschwüren mit blassem, speckichten Grunde von der Größe einer Linse bis zu der eines Groschens bedeckten nicht nur die äußeren Genitalien, sondern erstreckten sich auch tief in die Vagina. Die syphilitische Infection war unleugbar. Die Kranke erhielt eine Solution der 12. Verdünnung des Mercur. oxydul. nig., wovon sie täglich einen Kaffeelöffel voll nahm. Nach 14 Tagen trat eine bedeutende Besserung ein, so daß die Kranke 6 Gaben Schwefel X. vom 10. August bis 18. September erhielt, welche den Weißfluß nicht allein beseitigten, sondern auch den noch vorhandenen Rest von Geschwüren vollkommen geheilt hatten.

Nach 14 Tagen jedoch hatten sich in solcher Menge Condylome eingefunden, daß das Ganze einen schauerhaften Anblick gewährte. Selbst am rechten Mundwinkel fand sich eine Feigwarze ein. Sie erhielt äußerlich Thuja fort. mit gleichen Theilen Weingeist, und zum innern Gebrauche dieselbe Medicin X., späterhin in Solution von  $\frac{1}{4}$  Unze Wasser, täglich zu 10 Tropfen. Erst nach 3 Monaten war die durch öftere Unterbrechungen gestörte Kur mit völliger Heilung beendet.

Aus diesen Fällen dürfte wohl hervorgehen:

- 1) daß die Syphilis erst bestand und nach deren Heilung die Sycosis sich entwickelte, was im 2ten Falle erst nach 8 Monaten geschah.
- 2) daß beide Krankheiten, von einander wesentlich verschieden, nicht auf einem und demselben Contagium zu beruhen scheinen, denn sonst hätte nach Heilung der Syphilis nicht noch nachträglich die Sycosis zum Ausbruche kommen können, und Quecksilber müßte eben so specifisch für die Feigwarzentrankheit, als Thuja für die Syphilis sein, was aller Erfahrung zuwider ist. Dies beweist auch
- 3) eine Mittheilung des Dr. Warnak (v. Ammons Zeitschrift Band 1 Heft 2), welcher bei mehreren mit Condylomen behafteten Kranken vergeblich eine antisyphilitische und endlich sogar die Junctionskur angewendet hatte. Nur Thuja occ., äußerlich und innerlich gebraucht, heilte gründlich und schnell, ohne daß irgend ein Symptom von lues sich gezeigt hätte.

### 5. *Ulcera syphilitica primaria.*

Kein Arzt sollte bei Behandlung primärer syphilitischer Krankheiten die, auch früher schon bekannten, praktischen Cautelen unberücksichtigt lassen, welche auch Dr. Knorre in einem Bande der homöop. allgemeinen Zeitung mittheilt, und die sich vorzugsweise auf ein strenges Regimen, ruhiges und warmes Verhalten beziehen; sonst möchte leicht der Fall eintreten, den der in Rom verst. Dr. Robbi einst in Gräses und Walther's Journal als Invective gegen die Homöopathie und ihrer Insufficienz bei der Syphilis aufstellte. Auf einen unsichern, langsamen oder sogar schlechten Erfolg kann man mit Gewißheit bei syphilitischer Kur rechnen, wenn man seinen Kranken erlaubt in ihrem gewöhnlichen Arbeits- oder Geschäftsleben zu verbleiben, jedem Temperaturswechsel sich auszusetzen und keiner strengen Beschränkung in der Diät sie unterwirft. Werden aber diese diätetischen Bedingungen genau erfüllt, so wie sie bei andern Krankheiten auch befolgt werden müssen, dann ist auch die homöopathische Behandlung der Syphilis eine zuverlässige, ja man möchte fast sagen, eine leichte. Vergleicht man mit diesem einfachen Verfahren der Homöopathie, die in den neuesten allöopathischen Zeitschriften gerühmten enormen Compositionen von Mitteln und Verfahrensweisen, welche die beiden französischen Matabore der Chirurgie, Dupuytren und Larrey, selbst bei primären Affectionen, anwenden, so fällt der Vergleich nur zu Gunsten der Homöopathie aus, selbst wenn man Peschier's übertriebenes Heilverfahren nicht nachzuahmen Lust in sich verspüren sollte, welcher — nach *Bibliothèque hom. Nro. 11* — mit einer einzigen Dose

**Mercur. viv.** in homöopathischer Dose quelques légers chancres sur le prepuce heilte.

Als Anhang an die beiden oben, unter Syphilis und Syccosis, angeführten syphilitischen Heilungen, lasse ich noch zwei einfache Fälle primärer Geschwürsbildungen an den Genitalien durch Syphilis hier folgen.

1) Herr L., ein junger, schwächlicher, an Gonorrhoea oft erkrankter und von mir früher behandelter Mann, der, ohnerachtet seiner Verheirathung, das Dvid'sche: *est ab ancilla incipiendus amor*, noch fleißig trieb und bei dieser Lebensweise syphilitisch inficirt worden war, bekam am 23. Juli 1835 zehn syphilitische Geschwüre an der innern Wand der Vorhaut und auf der Eichelkrone. Zwei derselben waren echte Huntersche Schanker mit vertieftem, speckigem Grunde und aufgeworfenen Rändern, die übrigen bildeten mehr fungöse Erhabenheiten. Der ganze penis war stark geschwollen und entzündet, desgleichen die Vorhaut entzündlich ödematös aufgetrieben. Vom 6. August erhielt Patient jeden 2. Tag eine Gabe Mercur. oxyd. nig. IV. bis zum 16. August — also 6 Dosen — bei schmalen Wasserloß und ruhigem Verhalten im Bette. Bis dahin waren mehrere kleine Schanker auf der innern Vorhaut völlig geheilt, zwei waren kleiner und reiner geworden, und nur die beiden großen, tief gefressenen Geschwüre auf der glans penis hatten sich wenig verändert. Am 19. August reichte ich deshalb eine Gabe Syphillin X. und bis zum 30. desselben Monats waren auch diese Geschwüre geheilt; eine gesunde Narbenbildung ist vollständig erfolgt und der Kranke bis jetzt, nach 6 Jahren, ungestört gesund geblieben; also keine secundären Symptome erfolgt.

2) G. v. — hatte in den Armen einer hauptstädtischen Dame sich einen genuinen Schanker an, der *corona glandis* von der Größe eines halben Groschens zugezogen. Nicht der Schreck allein vor einer so fatalen Krankheit, sondern die Furcht insbesondere vor einer so unglücklichen Behandlungsweise wie er vor 2 Jahren unter der Behandlung zweier sehr berühmten Aerzte Berlins hatte erdulden müssen, und die ihm eine *hypochondria mercurialis* und ein zerrüttetes Drüsen-system, woran Patient als junger, lebensfroher Mann nie gelitten, hinterlassen hatte, bestimmten ihn hieher zu reisen und einer homöop. Behandlung sich zu unterwerfen. Mit großem Nutzen hatte er gegen seine durch allopathische Kuren verlorene Gesundheit die Wasserkur in Gräfenberg, unter Ausbruch unzähliger Furunkeln, gebraucht.

Am 23. December 1834 wurde die Kur begonnen. Patient erhielt jeden zweiten Tag *Mercur. oxydul. nig. IV.* bei Befolgung des oben angegebenen strengen Regimens. Fünf Dosen Merkur waren hinreichend in zehn Tagen das syphilitische Geschwür zur vollständigen Heilung zu bringen. Der Kranke war hoch erfreut über diese, im Vergleich zu der früheren Kur, so schnell und leicht erfolgte Heilung. Sieben Jahre sind nun verflossen und kein Symptom einer allgemeinen lues hat sich jemals gezeigt.

#### 6. Fungus gingivae.

Demofelle F., eine dreißig Jahr alte Blondine, hatte vor 14 Jahren ein schwammiges Gewächs am Zahnfleische des linken Unterkiefers bekommen, das unter Zunahme von Schmerzen immer größer ward und über die Zähne heraustragte, so daß das Kauen der Speisen schwierig und schmerz-

haft von Statten ging. Ihr damaliger Arzt hatte durch Aetzmittel vergeblich eine Zerstörung desselben zu bewirken gesucht. Der hierauf zu Rathe gezogene und als Arzt und tüchtiger Operateur wohl angesehene Dr. N. nahm folgendes Verfahren mit ihr vor: An einem Tage wurden zuerst zwei an dem fungösen Gewächse anstehende Zähne herausgezogen, dann eine allgemeine Blutentziehung angestellt, das Gewächs mit dem Messer abgetragen und der Grund mit dem Glüheisen stark gebrannt. Obgleich dieser heftigen Behandlung kehrte das Uebel allmählig wieder. Ein anderer Arzt hatte späterhin seine Zuflucht immer wieder zum Messer und Aetzmitteln nehmen müssen, wenn das Wachsthum des Schwammes wieder einmal zu bedeutend wurde; dennoch blieben die innern Krankheitszustände und die sich darnach aussprechenden Symptome, welche die fungöse Existenz im Zahnfleische bedingten, unbeachtet und ungeheilt. Und so war denn Anfangs November 1836 das Uebel wieder zu derselben Höhe gewachsen, die es vor der Operation gehabt hatte, als mir die Kranke zur homöopathischen Behandlung übergeben ward.

Außer dem Befunde des, wie rohes Fleisch aussehenden, leicht blutenden Schwammes, der, wie es schien, aus den Höhlen der herausgezogenen Zähne hervorzusprossen schien, und gleiche Höhe mit denselben erreicht hatte, fanden sich folgende allgemeine Erscheinungen vor, auf welche die Kranke eben kein besonderes Gewicht zu legen schien, für mich aber, behufs der Heilung, von Wichtigkeit waren.

1) stechende, hin- und herziehende Schmerzen im linken Unterkiefer.

2) stark geschwollenes, dunkelrothes Zahnfleisch.

2) G. v. — hatte in den Armen einer hauptstädtischen Dame sich einen genuinen Schanker an, der *corona glandis* von der Größe eines halben Groschens zugezogen. Nicht der Schreck allein vor einer so fatalen Krankheit, sondern die Furcht insbesondere vor einer so unglücklichen Behandlungsweise wie er vor 2 Jahren unter der Behandlung zweier sehr berühmten Aerzte Berlins hatte erdulden müssen, und die ihm eine *hypochondria mercurialis* und ein zerrütetetes Drüsen-system, woran Patient als junger, lebensfroher Mann nie gelitten, hinterlassen hatte, bestimmten ihn hieher zu reisen und einer homöop. Behandlung sich zu unterwerfen. Mit großem Nutzen hatte er gegen seine durch allöopathische Kuren verlorene Gesundheit die Wassertur in Gräfenberg, unter Ausbruch unzähliger Furunkeln, gebraucht.

Am 23. December 1834 wurde die Kur begonnen. Patient erhielt jeden zweiten Tag *Mercur. oxydul. nig. IV.* bei Befolgung des oben angegebenen strengen Regimens. Fünf Dosen Merkur waren hinreichend in zehn Tagen das syphilitische Geschwür zur vollständigen Heilung zu bringen. Der Kranke war hoch erfreut über diese, im Vergleich zu der früheren Kur, so schnell und leicht erfolgte Heilung. Sieben Jahre sind nun verflossen und kein Symptom einer allgemeinen Lues hat sich jemals gezeigt.

#### 6. *Fungus gingivae.*

Demofelle F., eine dreißig Jahr alte Blondine, hatte vor 14 Jahren ein schwammiges Gewächs am Zahnfleische des linken Unterkiefers bekommen, das unter Zunahme von Schmerzen immer größer ward und über die Zähne heraustragte, so daß das Kauen der Speisen schwierig und schmerz-

haft von Statten' ging. Ihr damaliger Arzt hatte durch Aetzmittel vergeblich eine Zerstörung desselben zu bewirken gesucht. Der hierauf zu Rathe gezogene und als Arzt und tüchtiger Operateur wohl angesehene Dr. R. nahm folgendes Verfahren mit ihr vor: An einem Tage wurden zuerst zwei an dem fungösen Gewächse anstehende Zähne herausgezogen, dann eine allgemeine Blutentziehung angestellt, das Gewächs mit dem Messer abgetragen und der Grund mit dem Glüh Eisen stark gebrannt. Ohngeachtet dieser heftigen Behandlung kehrte das Uebel allmählig wieder. Ein anderer Arzt hatte späterhin seine Zuflucht immer wieder zum Messer und Aetzmitteln nehmen müssen, wenn das Wachsthum des Schwammes wieder einmal zu bedeutend wurde; dennoch blieben die innern Krankheitszustände und die sich darnach aussprechenden Symptome, welche die fungöse Existenz im Zahnfleische bedingten, unbeachtet und ungeheilt. Und so war denn Anfangs November 1836 das Uebel wieder zu derselben Höhe gewachsen, die es vor der Operation gehabt hatte, als mir die Kranke zur homöopathischen Behandlung übergeben ward.

Außer dem Befunde des, wie rohes Fleisch aussehenden, leicht blutenden Schwammes, der, wie es schien, aus den Höhlen der herausgezogenen Zähne hervorzusprossen schien, und gleiche Höhe mit denselben erreicht hatte, fanden sich folgende allgemeine Erscheinungen vor, auf welche die Kranke eben kein besonderes Gewicht zu legen schien, für mich aber, behufs der Heilung, von Wichtigkeit waren.

- 1) stechende, hin- und herziehende Schmerzen im linken Unterkiefer.
- 2) stark geschwollenes, dunkelrothes Zahnfleisch.



- 3) steter Blutandrang nach dem Kopfe, der durch kaltes Wasser am besten behoben wird, so wie die öftern Zahnschmerzen und die Hitze im Gesichte.
- 4) öfteres abendliches Fieber von Frost und Hitze, bei stets kalten Händen und Füßen.

Vor allen war bei der Wahl des Mittels, bezüglich der Heilung, wohl auf die allgemeinen Krankheitserscheinungen Rücksicht zu nehmen, um den Orgasmus des Blutes und die krankte Plasticität desselben zu beseitigen. Kein Mittel entsprach so speciell allen einzelnen Symptomen, als Schwefel. Ich ließ daher der Kranken von einer Auflösung von Spiritus vini sulphurat. X. in einer halben Unze Wasser alle zwei Tage fünf Tropfen nehmen. Schon in den ersten acht Tagen war eine Verminderung des fungösen Gewächses und Abnahme aller übrigen Symptome bemerkbar und in nachfolgenden drei Wochen, bei Fortsetzung derselben Medicin, war der fungöse Auswuchs völlig verschwunden, und jetzt, nach Verlauf von 5 Jahren, ist die Kranke noch ganz frei von den früheren Leiden geblieben.

Welcher gewaltige Unterschied zwischen beiden Behandlungsweisen und des Erfolges! —

#### 7. Asthma thymicum Koppil?

Wenn ich bei Mittheilung des folgenden Krankheitsfalles denselben am geeignetsten unter der Benennung Asthma thymicum hier wiedergebe, so bemerke ich selbst im voraus, daß ich auf ein Symptom, welches Kopp angiebt, bei dem einmaligen und zwar nächtlichen Besuche des betreffenden Kranken Kindes nicht geachtet habe, daß aber alle übrigen Erscheinungen — abgesehen von dem Herausstrecken der

Bunge — von der Art waren, wie sie beim Asthma thymicum vorkommen. Irrs ich nicht, so hat auch Ebers bei den in Caspers Wochenschrift mitgetheilten und leider größtentheils unglücklich verlaufenen Fällen, dieses angegebene einzelne Symptom nicht constant angetroffen.

Das 18 Wochen alte, schwächliche, bleich aussehende Knäbchen des Herrn P., das die gesunde Mutter an der Brust nährte, hatte bisher unter stetem Schreien sein Leben gefristet. Plötzlich erkrankte es am Abend des 6. Septembers a. p. an angeblich krampfhaften Zufällen und Nachts 12 Uhr fand ich es in folgendem höchst bedenklichen Zustande.

Mit geraden, von sich gestreckten Armen, bleichen, ganz verfallenen Gesichte, bei ganz kühler Temperatur der Haut und mit verlöschendem Blicke der Augen, bei sehr kleinem, fadenförmigen, oft  $\frac{1}{2}$  Minute ganz aussetzenden Pulse, athmete das Kind stoßweise, ganz in der Art wie die letzten Athemzüge eines Sterbenden sind. Dieselben Erscheinungen, die man bei einem Verscheidenden in der Volkssprache das Strecken der Glieder nennt, treten ein, und ein Stillstand des Lebens von einer halben Minute, in der jeder Athemzug und jeder Pulsschlag fehlt, erfolgt. Bei dem ersten Anfälle, den ich beobachtete, mußte ich wirklich glauben das Kind sei so eben gestorben, allein ein leises Zucken der Augenlider und das Hervortreten des kaum fühlbaren Pulses, verbunden mit einem hörbaren, rasselnden, aber höchst krampfhaften, kurzen Athemzuge, überzeugte mich von dem noch stattfindenden Leben desselben. Der Kopf des Kindes, dessen Bewußtsein ganz aufgehoben zu sein schien, war nach rückwärts gebogen, und ein kurzer, schmerzhafter Schrei mit Berzählen der Gesichtsmuskeln erfolgte. Doch sogleich ward

richtig articulirtes Wort von sich zu geben. Es stellt sich Erbrechen von Schleim ein und stetes Sähen; beim Herausheben aus dem Bette sinkt sie zusammen und der Urin geht unwillkürlich ab. Der Puls war klein, im übrigen aber normal.

Ich gab Opium 6, und wenn nach 6 Stunden keine Besserung einträte, Veratrum X., den 27. Jannar; bis zum 31. Jan., in welcher Zeit 2 Gaben Nux vom. 4 grj. und Rhus 3 verabreicht worden waren, ließ sich eine Besserung nicht wahrnehmen. Im Gegentheile hatte sich eine Lähmung des rechten Armes und Fußes dazugesellt, die Zunge und Lippen wurden von Aphthen besetzt, und wiewohl es schien als ob Patientin im Stande sei einige Worte besser sprechen zu können, so waren die Kräfte doch sehr gesunken. Causticum X., das in mehreren Fällen von Gesichtslähmungen hülfreich sich erwiesen hatte, brachte hier keine Besserung hervor, und da die nervösen Erscheinungen der Krankheit, unter Zunahme der Paralyse, jetzt für Anwendung des Spirit. nitr. aeth. sprachen, so wurden vier Tropfen desselben mit zwei Unzen Wasser gemischt und der Kranken alle 3 Stunden ein kleiner Eßlöffel davon gereicht. Zwar verloren sich hierauf die Aphthen, allein die Lähmung blieb unverändert. Auf Phosphor X., den ich nunmehr jeden Abend nehmen ließ, ging es abwechselnd besser, dann aber wie früher.

Am 12. Februar bestimmte ich mich, wegen der großen Hinfälligkeit der Kräfte, und da die bisweilen besser gewordene Sprache sich wieder zu verschlimmern anfang, Arsen. X. zu geben. Dieses Mittel allein entschied das ganze gefährvolle Leiden. Von jetzt an und sehr bald darauf fand

sich die Sprache immer mehr, die Kräfte hoben sich und die paralytirten Theile konnten wieder etwas bewegt und gehoben werden. Die Funktionen der Verdauung und der Ausleerungen gingen regelmäßiger von Statten. Ich gestehe, daß ich die wohlthätigen Wirkungen des Arsenik bei lähmungsartigen Zuständen damals noch nicht, weder aus fremder noch aus eigener Erfahrung kannte, aber um so erfreuter war, als bei dem Fortgebrauche dieses Mittels in längern Fristen die Kranke bald aufstand und immer mehr genas. Einige Gaben China 3 gttj. vollendeten die Kur; und ein alter, während der Krankheit verschwundener pustulöser, sehr juckender Gesichtsausschlag war in der letzten Zeit in sehr vermehrtem Grade wieder zum Vorschein gekommen.

#### 9. Febres intermittentes.

Die Beobachtung und tägliche Controlle meteorologischer und tellurischer Verhältnisse haben von allen Zeiten her einen großen Werth für die Pathogenie der Krankheiten gehabt, selbst wenn ihre Kenntniß und applicable Einsicht auch zur Zeit noch eine höchst mangelhafte ist, wie wir dies während der Herrschaft der Cholera sahen, wo die genauesten Beobachtungen derselben durchaus zu gar keinem Resultate, viel weniger zur Entdeckung eines bestimmten Gesetzes geführt haben. Aber für die Praxis kann man denselben noch viel weniger einen besondern Werth zugestehen, da sich aus der noch so genau geführten Witterungsbeobachtung das für jeden einzelnen Krankheitsfall allein nur passende homöopathische Heilmittel keineswegs finden läßt. Der Arzt, am Krankenbette mit Untersuchungen seiner oft

schweren und nicht leicht zu entzählenden Aufgabe beschäftigt, sieht umsonst nach der Bitterungskonstitution und fragt vergeblich den *genius epidemicus* nach dem rechten Heilmittel. Auf diesem Wege ist es nicht zu finden; die neueste Zeit hat bei den herrschend gewesenen großen Epidemien mit Gewißheit darüber abgesprochen. Hahnemann hat in seinen kleinen Schriften, in der Abhandlung: „sind die Hindernisse der Gewißheit und Einfachheit der praktischen Medicin unübersteiglich?“ dieselben Meinungen in feiner klaren, durchgreifenden Manier geschildert.

Hierzu aus meiner Praxis einige Beläge. Der Juni 1839 hatte in hiesiger Gegend bei anfänglich herrschendem Ostwinde und bei sehr heißen Tagen, an denen das Thermometer  $+ 20 - 22^{\circ}$  im Schatten zeigte, herrliches Wetter gegeben. Erst am 14. Juni sprang der Wind nach N. West um und trübe, regnigte Tage folgten, an denen früh das Thermometer nur  $+ 5^{\circ}$  wahrnehmen ließ. Der Krankheitscharakter war catarrhalisch-rheumatisch, wie so viele einzelne Erkrankungen darthaten. Aus dieser, von mir täglich controllirten Bitterungsbeschaffenheit ließ sich dennoch kein Mittel finden, was die epidemisch wieder auftretenden Wechselfieber specifisch hätte heilen können. Denn

- 1) bei einem Mädchen von gracilem Baue, sehr reizbaren Gemüth und 6 Jahr alt, gestaltete sich die *febris intermittons tertiana* so, daß während des Fieberfrostes ein schlafschüttiger Zustand eintrat. In der Apyrexie konnte, außer großer Verdrießlichkeit, nichts Krankes an dem Kinde wahrgenommen werden. *Nux vom.*, *Opium* und *tartarus stibiatus* brachten die Heilung zu Stande.
- 2) Gustav St. ein munterer, gesunder Knabe von 9 Jahren

hatte bereits fünf Anfälle der febr. interm. tertiana gehabt. Der Parorysmus bot etwas außergewöhnliches nicht dar, in der Fieberfreien Zeit litt der Knabe an leichtem catarrhalischen Husten, alle Functionen waren normal. Zwei Gaben Pulsatilla IV. und eine Dosis Chamomilla IV., jedesmal nach dem Anfalle gegeben, hoben das Fieber vollständig. Zehn Tage nach seiner Heilung ward der Knabe von einem großen Hunde unversehens überfallen und gebissen. Er erschrak so heftig, daß das Fieber nach einer Stunde wieder erschien. Beim zweiten Anfalle ward ich gerufen und gab nach demselben, so wie nach dem nächsten, Opium IV., worauf das Fieber nicht mehr wiederkehrte.

- 3) Ein Lohgerbergeselle, große, starke und gesunde Person, war seit 8 Tagen am dreitägigen Wechselfieber erkrankt. Im Parorysmus stellte sich trockene Hitze mit heftigem Kopfschmerz ein, der auch in der Apyrexie blieb, die Zunge war sehr belegt und der Appetit fehlte. Ich gab zwei Dosen Pulsatilla, welche das Fieber beseitigten. Ein Rückfall, durch übermäßigen Genuß von Gallat, fettem Fleische und kaltem Biere, nebst einer abendlichen Wasserfahrt hervorgebracht, nach 8 Tagen, ließ mich vom 20. — 25. Juni einige Mittel vergeblich reichen. Antimonium crudum aber hob das Wechselfieber ohne weiteres Recidiv.
- 4) Eine febris intermitt. quartana, bei einem Dienstknechte, der vor zwei Jahren als Soldat acht Monate am Wechselfieber allopathisch vergeblich behandelt, und weil es von der high church nicht geheilt werden konnte, seinen Abschied erhalten hatte, stellte sich im Anfang Juni

bei mir ein. Patient sah sehr elend aus, hatte einen gelben Teint und klagte, außer allgemeiner Schwäche, über einen sehr heftigen trockenen Husten, der ihm nur während des Eintritts und der Dauer des Fieberfrostes quälte. Alle Nachforschungen nach Beschwerden in der Apperire waren fruchtlos, nur das einzige Symptom des Hustens war der einzige Anhaltspunkt für die Wahl eines homöop. Heilmittels. Bei dieser unsicheren oder vielmehr dürftigen Anzeige konnte die Mittelwahl auf Phosphor, Bryonia, Kali und Sulphur ic. fallen. Ich verordnete erst Phosphor, aber vergeblich, dann Arsen. ohne Erfolg, und nach dem dritten Anfälle 4 Dosen Ipecacuanha ohne Nutzen, Bryonia VI. zwei Gaben nach dem vierten Anfälle, hoben das Fieber vollständig, ohne daß nach Verlauf von drei Monaten ein Rückfall gekommen wäre.

- 5) Herr E., ein schwächlicher, oft an Hustenbeschwerden leidender Mann von 34 Jahren, hatte nach einem heftigen Aergerniß kalte, fette Milch genossen. Am 16. Juni trat in den Abendstunden der erste Wechselfieberanfall einer Quotidiana ein, nachdem Herr E. sich vorher schon mehrere Tage unwohl gefühlt hatte. Pulsatilla mußte nach allen Beschwerden, dem feuchten Husten, der ihm den Kopf zu zersprengen scheint, dem bitteren Geschmacke bei stark belegter Zunge, den öftern dünnen Stuhlausleerungen, den vielen Nachtschweißen, den rheumatischen Gefühlen in den Extremitäten u. s. w., das rechte Mittel sein. Patient erhielt die erste Gabe Pulsatilla IV. nach dem ersten Anfälle. Der zweite erschien in gleicher Heftigkeit, daher nochmals dasselbe

Mittel. Der dritte Anfall war kaum bemerkbar, die folgenden blieben sämmtlich aus. Nur des zurückbleibenden Hustens wegen gab ich, da er für dieses Mittel paßte, *Natrum muriatic. X.* Kein Rückfall erschien.

6) Demoiselle B. litt seit länger als acht Tagen am dreitägigen Wechselfieber. Sie hatte in der Apyrexie und auch im Paroxysmus öftere Uebelkeiten, trocknen Husten und krampfhaftes Beschwerden der Brust. Nachdem sie während zweier Anfälle einige Mittel vergeblich genommen hatte, erhielt sie in der Mitte des Juni vier Dosen *Ipecacuanha 3*, welche eine schnelle, vollständige Heilung, ohne Recidiv, bewirkten.

7) Frau K. war Anfangs Mai von einer sehr. intermittens tertiana befallen worden, die ihr bisheriger Arzt durch Chinin unterdrückt hatte in der Art, daß Patientin nach Ausbleiben des Fiebers nie sich völlig wohl fühlte, sondern schon zwei Rückfälle erlitten hatte. Im Juni bat mich dieselbe um ärztliche Hülfe. Ich fand ihre Beschwerden für *Pulsatilla* passend, und drei Gaben derselben heilten sie gründlich.

Sowohl aus der Verschiedenartigkeit der hier mitgetheilten und zu einer Zeit und unter derselben Witterungsconstitution entstandenen Wechselfieberarten, so wie aus der Verschiedenheit des für jeden einzelnen Fall nothwendigen Heilmittels, wird sehr leicht ersichtlich, wie die Kenntniß des *genius epidemicus* für die Praxis einen sehr beschränkten Werth hat. Mit Recht sagt Hahnemann, daß jede Krankheit eine individuelle sei, die sich von jeder andern, ihr ähnlichen, immer unterscheidet. Dieser, auf dem rein praktischen Wege gefundene, und von der Gegenpartei oft angefeindete Lehrsatz,



wird nun auch von dem angesehenen Pathologen, Prof. Hofrath Stark in Jena, Verfasser der pathologischen Fragmente, vollständig bestätigt. Er nimmt, als Resultat seiner pathologisch-philosophischen Forschungen, für alle Krankheiten das Attribut der Individualität in Anspruch, wonach jede Krankheit ein lebendiger Zustand und individuell zugleich sei. Er weist darauf hin, wie sich hieraus die raschen Radicalheilungen aus rein symptomatischer Kur u. s. w. erklären lassen. Durch diese Ansicht sehe, wie er bald darzuthun hoffe, der allgemeinen Therapie großer Nutzen zu. Prof. Dr. Choulant hat dieselbe Ueberzeugung in Betreff dieses Lehrsatzes ausgesprochen.

---

10.

Daß einige Augenblennorrhöen contagiös sind, ist eine bekannte Thatsache, daß aber Scabies primär Augenentzündung mit nachfolgender Blennorrhöe erzeugen könne, war mir, da ich hierüber niemals etwas gelesen zu haben mich erinnere, völlig unbekannt und unglaublich. Folgender hierauf bezügliche Fall scheint mir aber doch der Beachtung werth.

In dem Hause des Herrn v. — fungirte ein Kammermädchen, das scabios war, ohne daß die beiden, nie krank gewesen Fräuleins, welche wie das Bild der Gesundheit blühten, Kenntniß davon hatten. Beide Schwestern, die nie an Augenschwächen gelitten hatten und auf keine Weise von Witterungsveränderungen afficirt wurden, erkrankten gleichzeitig an Ophthalmieen, die die Form scrophulösen Gepräges an sich trugen, mit unglaublichem Jucken und Brennen in den Augen, besonders des Nachts. Der blennorrhöische

Zustand trat schon am 8. Tage ein und war sehr heftig. Auch die Gouvernante unterlag demselben Uebel mit ganz gleichem Verlaufe; ein anderes Dienstmädchen im Hause erfuhr dasselbe Schicksal. Die ärztliche Untersuchung ließ auch nicht die geringste andere Ursache zur Erkrankung von 4 sonst gesunden Personen an einem und demselben Uebel entdecken. Die mir zur Besichtigung vorgestellte Rose hatte bedeutenden Krüsgausschlag fast am ganzen Körper, ihre Augen aber waren gesund. Die mit derselben umgegangenen 4 Personen bekamen keinen Ausschlag, aber fast gleichzeitig Blennorrhöe der Augen.

---

Wie lange vertriebene Krätze im Körper verweilen und in sekundären Leiden fortbestehen könne, davon erzählt Fothergill in seinem bekannten Werke über den Gesichtsschmerz folgendes merkwürdige Beispiel.

„Ein Weib litt, nach zurückgetriebener Krätze, von ihrem 19ten bis 52. Lebensjahre an Gesichtsschmerzen. Erst einige Jahre vor ihrem Tode kam die Krätze wieder und der Schmerz verschwand.“

Es ist eine sonderbare Eigenthümlichkeit der Scabies und der ihr verwandten oder angehörigen andern Hautausschläge, die bei keiner andern contagiösen Krankheit weiter vorkommt, weder akuter noch chronischer Art, daß sie, nachdem sie in sekundäre Leiden übergegangen ist, doch auch in ihre primäre Form wieder zurückkehrt, mit völliger Cessation des sekundären Uebels. Diesen günstigen Metaschematismus, theils in vollständigster, theils in unvollkommener Art, findet man vielfach in den Jahrbüchern für Bäder von v.

**Gedte und Salisch 1839**, namentlich bei den Heilwirkungen der Bießbadener Thermen verzeichnet.

Im vorstehenden Falle hatte das Krühsiechthum, die *Phora*, drei und dreißig Jahre fortbestanden, im folgenden, aus dem 6. Hefte des Hufeland'schen Journals, Jahrgang 1834, entlehnten, sieben Jahre. Der Fall ist folgender. Bei einem dreijährigen Kinde, dem die Krüge — gewiß *lege artis* — vertrieben worden war, hatte sich eine 7 Jahre dauernde Eitergeschwulst zwischen der fünften und sechsten linken Rippe, die unter stetem Fiebersieber ihren Inhalt stoßweise beim Husten entleerte, gebildet. Das Kind blieb ungewöhnlich klein bis zum zehnten Jahre, sein Körper erschien gleichsam durchscheinend. Die linke Brustseite war abgeplattet und die Sonde gerieth in die Höhle des *thorax* bis zur Wirbelsäule acht Zoll tief. Herz und Lunge mußten durch die Eiterung ganz aus ihrer Lage verdrängt worden sein, indem sie durch die Sonde nicht zu entdecken waren; — ein grandioser Erfolg des rationellen Verfahrens, das ja jetzt noch in allen großen Krankenanstalten, und zwar mit dem brennenden Eifer, den Ausschlag nur recht schnell zu vertreiben, à la Fricke oder Bezin, in neun Tagen u. s. w. betrieben wird. Unter Gebrauch der China, des Wasserfenchels und der Dilatation der Fistelöffnungen, — was aber noch mehr als alles dieses sagen will — unter Ausbruch eines krühartigen Ausschlages, kurz vor der Heilung, kam dieselbe binnen 6 Monaten zu Stande. Der neue Krügausschlag wurde durch Bäder, Abführungen und blutreinigenden Thee beseitigt. Ob für immer — *queritur*?

Uebrigens zwei eclatante Beispiele und Beweise wieder

von der Existenz und Mächtigkeit der Psora, aus Beobachtungen allopathischer Aerzte! —

### 11. Menostasiae.

Die oft ausgezeichnete Heilwirkung der Pulsatilla in Menostasien hat gewiß mit mir jeder homöopathische Arzt oft genug erfahren. Dennoch aber gibt es Fälle, wo dieses Mittel nicht hilft und wozu ich die diagnostischen Momente nicht habe auffinden können, eben so wenig als die constitutionellen Verhältnisse der Kranken ein Licht hierüber verbreitet hätten. In einigen Fällen, wo Pulsatilla ihre Dienste versagte, that Graphit das Seinige und brachte die länger als ein Jahr ausgebliebenen Regeln zurück. Beide Mittel ließen mich hingegen wiederum bei einer zwanzigjährigen Blondine von zartem, sonst gesundem Körperbaue und ruhigem Geiste gänzlich im Stiche. Sie hatte vor 1½ Jahren, wahrscheinlich durch Erkältung, ihre menses verloren, litt seit jener Zeit an öftern Brustbeschwerden und bisweiligem Nasenbluten. Aufgefordert die Unordnung ihres Körpers zu reguliren, reichte ich Pulsatilla IV. zu der sonst gewöhnlichen Eintrittszeit der Periode, aber ohne Erfolg. In der Zwischenzeit ließ ich Graphit X. nehmen, und kurz vor dem nächsten Termine Pulsatilla in einer tiefern Potenz, 6, und den zweiten Tag darauf Pulsatilla fortis zwei Tropfen. Mehrere, dem Eintritt der Menstruation sonst vorangehende Beschwerden, bedeutende Leibscherzen, Ziehen im Kreuze und in den Lenden, erfolgten zwar, aber diese selbst nicht. Ich war daher gezwungen mich nach einem anderen Mittel umzusehen, und wählte, da die Symptome von Rhus toxicod. 269 und 270 so bestimmt die Wirkung

gen aussprechen die verhaltene Monatszeit wieder fluss zu machen, dieses Mittel, ohnerachtet ich mich keines Falles erinnere, wo bis jetzt in dieser Beziehung Rhus angewendet worden wäre. Patient erhielt daher Rhus X., und was die starken Gaben von Pulsatilla nicht hatten bewirken können, das leistete Rhus in der 30. Bereitung vortrefflich und ohne alle Nebenbeschwerden. Die Regeln erfolgten den dritten Morgen nach dem Gebrauche der Medizin und sind bis jetzt nach 1½ Jahren in Ordnung geblieben.

Man hat in neuern Zeiten die Meinung ausgesprochen, die Arzneistoffe nach ihrem allgemeinen Charakter wählen zu sollen, und hat die Wirkungssphäre und den Charakter von Rhus tox. gerade dem von Aconit entgegengesetzt; mit einem Worte, man wollte die Wirkungen der Medicamente auch wieder generalisirt wissen. Ich habe diese Ansicht in der Erfahrung nicht bestätigt gefunden, ohne im geringsten damit sagen zu wollen, Rhus und Aconit seien identisch in ihren Wirkungen. Junge, kräftige, sehr vollblütige Kräfte, welche an heftigen, entzündlichen, mit dem Charakter und der Form von rheumatischen Augenleiden erkrankt waren, haben zu ihrer Heilung Rhus toxicod. bekommen. Ich habe mich, nach der in der obigen Angabe nicht passend sein sollenden Mittelwahl nicht abhalten lassen, nach der Symptomenähnlichkeit dieses Mittel mit dem besten Erfolge zu verabreichen. Daher steht nach meinem Ermeßsen der Grundsatz, ein Medicament nur nach Symptomenähnlichkeit zu reichen, und nicht nach seinem allgemeinen Charakter, in der Praxis oben an. Denn der allgemeine Charakter einer Arznei kann doch nur erst aus der ganz speciellen Wirkungsweise derselben ermittelt werden, und dieser Grundsatz der

Berücksichtigung des allgemeinen Charakters eines Mittels ist ein in der homöopathischen Praxis sehr unsicherer und gefährlicher; er grenzt an die Absurditäten der allgemeinen Therapie in der allh. Schule, welche ebenfalls nach dem allgemeinen Charakter ihre Arzneistoffe beurtheilt, classificirt und anwendet. Vor solchen Irrthümern bewahre der Heil-  
mel die Homöopathie.

Ueber *Rhus toxicod.* theile ich, bezüglich seiner Wirkung auf Uterinblutungen, eine Beobachtung des Herrn Coll. Dr. — mit. Er gab einer seit drei Monaten Schwangeren *Rhus tox.*, wegen chronischer Beschwerden. Gleich nach dem Einnehmen dieses Mittels fühlte sie ein leichtes Ziehen in den Krampfadern und im Leibe, wie sonst gewöhnlich etwa 8 Wochen vor der Entbindung. Etwa 66 Stunden nach Gebrauch des Sumachs bekam sie plötzlich und ganz unerwartet, bei übrigem gewöhnlichen Wohlfeln und ohne alle gegebene andere Veranlassung, Blutabgang durch die Scheide, Nachmittags 2—3 Uhr; es erfolgten wehenartige Schmerzen und um Mitternacht — Abortus, trotz *Sabina* u. dergl. Der fernere Verlauf zeigte nach Untersuchung der Frühgeburt, daß alles schnell verlaufen war, durch den frischen Zustand der Frucht, des Eies und das Festliegen des Mutterkuchens.

---

Bei einem sehr vollsaftigen, brünetten Mädchen von 18 Jahren, das die Menstruation vor 13 Monaten durch Ertödtung verloren hatte, leistete sowohl *Pulsatilla* in hohen Potenzen wie in der Urtinctur, *Graphit*, *Sepia*, — wegen gleichzeitigen, diesem Mittel entsprechenden Kopfschmerzen —

Sulphur und Rhus, das im vorigen Falle so bestimmte Abhülfe gewährt, durchaus keine Dienste.

Patientin gab außer Kopfschmerzen und einigen nicht bedeutenden Druckschmerz auf der Brust, nichts specielles an, was auf ein specifisches Mittel hätte führen können. Ich gab in dieser Ungewißheit und Symptomenarmuth Arnica IV. (Nro. 308 und 309 der A. M. Lehre) zwei Tage vor dem Menstruationstermine. Am dritten Tage stellte sich, ohne alle Nebenbeschwerden, die seit nunmehr 15 Monaten ausgebliebene Regel, wiewohl in noch geringer Art ein. Die nächsten und darauf folgenden Menstruationen waren ergiebiger.

Auch für die Anwendung der Arnica zur Hebung von Menostasie habe ich aus dieser einzigen Beobachtung, so wie für Rhus toxic. im vorigen Falle, keine hinreichende Bestimmung finden können. Ich muß mich begnügen auf beide Mittel aufmerksam zu machen, vielleicht daß vielfältigere Erfahrungen dies eher gestatten werden.

---

Bei dem Vorkommen solcher Krankheitsfälle — wie auch die vorstehenden Menostasieen den Belag dazu geben — bei denen eine pathologische Verschiedenheit diagnostisch sich nicht erweisen läßt, und die sich also ganz ähnlich zu sein scheinen, ist es mir immer auffallend gewesen, wie bald nur das eine, bald nur das andere, oder nur ein drittes, aber immer in seinen Wirkungen homöopathisch zur Krankheit stehendes Arzneimittel, Heilung bewirkte. Ich konnte, ohne Gewißheit darüber zu erlangen, mir als die Ursache dieser Eigenthümlichkeit im Heilgeschäfte nur ein zwiefaches Wechselverhältniß denken, nämlich 1. entweder eine eigene

Disposition, Empfänglichkeit, Isolirbarkeit, aber wie man es sonst nennen will, des kranken Menschen an sich, zu dieser oder jener für sein Leiden und mit diesem in homogener Beziehung stehenden Heilpotenz, oder: 2. eine besondere, dem homöopathischen Arzneistoffe außerdem noch adhärirende Einwirkung und ganz spezielle Heilwirkung für den concreten Fall; — eine magnetische Einflussung vielleicht.

Nun finde ich in Prof. Hensler's Schrift: „der Menschenmagnetismus 1837“, folgende Stelle, welche ich zur Beleuchtung und Würdigung des eben angeregten Gegenstandes hier mittheilen will:

„War nicht anders, sagt Hensler, ist es vielleicht mit der modernen Homöopathie, — sie mag gewiß manchen Menschen Linderung oder selbst Heilung verschaffen, wahr, wenn andere keine Wirkung davon haben. Alles dies hat seinen Grund in der Verschiedenartigkeit der Menschen, nämlich in der magischen Ungleichheit derselben, und eben so in der dieser entsprechenden Ungleichartigkeit der Natural-Imponderabilien und anderer Natur Elemente, und so auch wieder in der und durch diese entstehenden und in ihnen erhaltenen gröber materiellen Erzeugnisse.

„Ich habe schon früher darauf aufmerksam gemacht, daß auch in diesen, nämlich in den mineralischen, pflanzlichen und thierischen Erzeugnissen allem die magischen Kräfte sich gleichfalls vertheilt finden, und zwar merkwürdig genug, gerade in der Verschiedenartigkeit wie bei den Menschen, wodurch eine jede besondere Art in magnetischer Hinsicht ihres Gleichen in der Schöpfung wieder trifft. — Und diese in der Hinsicht gleichartige Dinge auch nur sind es, die, als Arzneimittel angewen-



„der, die Heilung vollkommen und ohne schädliche Neben-  
 „wirkung bewirken. Es gibt es z. B. verschiedene als  
 „Arzneien dienliche Metalle, verschiedene Salze, Erd-  
 „arten, Schmaroten, Dampfinella, Tallappaarten und ma-  
 „gisch verschiedenen Schwitzholunder u. s. w., die in ih-  
 „ren magnetischen Wirkungen den verschiedenartigsten Men-  
 „schen entsprechen, — kurz die mit gleichartigen Arznei-  
 „wirkungen begabten Mittel zerfallen zugleich in solche,  
 „die auch nach ihren magischen Wirkungen verschieden  
 „sind, und damit den verschiedenen magnetischen lebenden  
 „Wesen entsprechen und angehören.

Dies und noch mehreres andere hieher bezügliche hat  
 Prof. Hensler im Schlussworte seiner Schrift zusammenge-  
 tragen, und man kann wohl hieraus ermessen, von welcher  
 hohen Wichtigkeit diese dynamische Seite der Heilkunde ist,  
 und welche vielfältige Berücksichtigung und Würdigung der  
 Kunst derselben zuzuwenden hat. Ein großes und wichtiges,  
 zur Zeit aber noch ganz unbearbeitetes Feld für, freilich nur  
 ruhige und unbefangene, wissenschaftliche Untersuchungen.

## 12. Beiträge zur Hämatothypathie.

Die Krankheiten des Blutgefäßsystems gehören, wie  
 bekanntlich, zu den oft gefährlichsten Leiden des menschlichen  
 Organismus, ihr nicht selten mit dem Tode endigender Aus-  
 gang, über die, bei Erhaltung des Lebens, langdauernde  
 Schwäche, Wassersucht und anderweitiges Siechthum, be-  
 gründen die hohe Bedeutung dieser Leiden, so wie die ernste  
 Wichtigkeit derselben für die ärztliche Behandlung. Das  
 oft stürmische Auftreten, so wie der rapide Verlauf mit den  
 so schnell wiederholten Ausbrüchen starrer und das Leben in

seiner tiefsten Quelle bedrohenden Blutungen, als entweder angeborente oder acquirirte Disposition des Organismus zu diesen Krankheiten, oder die anderweitigen Störungen im Körper, von denen die Hämorrhagie nur als ein einzelnes Symptom auftritt, und in gewissen Fällen selbst als eine, wenn auch oft zweideutige, momentane Hilfe der eignen Heilskraft des Organismus angesehen werden muß, bedingen die große Gefahr dieser Krankheiten und erfordern von Seiten des Arztes eben so wohl ein umsichtiges als rasches Handeln.

Die vorhombopathische Medicin, alle prädisponirenden und die sogenannten Causa-Momente, so wie die einzelnen organischen Differenzen und Störungen wohl berücksichtigend, theilt die klinische Behandlung der Blutungen in 3 Klassen, je nach dem jedesmaligen Character, den dieselben haben sollen, nämlich in solche, welche den Character 1. der Synocha, 2. des Erithismus und 3. der Paralyse an sich tragen. Diese, sowohl aus den Vorboten, als aus der Eigenthümlichkeit des Blutflusses und den constitutionellen Verhältnissen des Kranken geschöpfte pathologische Würdigung der Krankheit, erforderte nun auch 3 verschiedene Behandlungsweisen, und man subsumirte nun sehr im Allgemeinen unter die erste Klasse den sogenannten apparatus antiphlogisticus mit dem Aderlasse, unter die zweite, vorzugsweise die Säuren, das plumbum aësticum u. s. w., und unter die dritte Klasse, die sogenannten abstringirenden, styptischen Arzneikörper. Bei dieser systematischen Behandlung der einzelnen Klassen eines Krankheitsgenus entstand nun für die Klinik derselben der nämliche Fehler des Generalisirens. Denn selbst zugegeben, daß ein besonderer Character der ein-

genen Hämorrhagien es gestatte, dieselben unter diese oder jene Klasse, welcher sie besonders entsprechen, nach ihrer pathologischen Bedeutung zu bringen, so ist es doch keinem Zweifel unterworfen, und der gründliche Diagnostiker findet es in jedem individuellen Krankheitsfalle faktisch bestätigt, daß jeder derselben — wenn das hervorstechendste Symptom, die Blutung selbst, nicht als alleiniges pathognomonisches Zeichen beachtet wird — durch eigenthümliche andere Symptome sich unterscheidet. Nun ist es doch nimmermehr für eine gründliche Diagnostik zu halten, wenn, selbst bei der Berücksichtigung des Alters und aller übrigen constitutionellen Beziehungen, nur das eine Moment der Krankheit vorzugsweise den Grund zu dem therapeutischen Verfahren legen soll, denn selbst bei der glücklichen Beseitigung des hauptsächlichsten Symptoms ist doch nur die eine Seite der Krankheit — die Blutung, gehoben, die Heilung der Krankheit in ihrer Totalität dadurch aber nicht erreicht. Zu dieser nur partiellen Heilung der Krankheiten des Blutgefäßsystems trägt die Eintheilung der Arzneimitteln gegen dieselbe in gewisse Klassen, die der pathologischen Klassifikation derselben entsprechen soll, die zweite Schuld. So wie die Natur immer nur einzelne Krankheitsbilder schafft, die nur das System der medicinischen Schule in besondere Klassen zu bringen sich bemüht, so hat in ihrer unerschöpflichen Mannichfaltigkeit die Natur durchaus keine Klassen von Arzneimitteln geschaffen, die in Masse jenen ihr adäquat sein solenden Formen von Krankheiten entsprächen; sondern jeder Arzneistoff, aus welchem Naturreiche er auch entlehnt sei, ist ein ganz besonderer, mit eigenthümlichen, ihm nur allein angehörigen Wirkungsvermögen versehener Stoff, der mit

den ihm selbst am nächsten verwandten Körpern durchaus und niemals gleichzustellen ist. Diese Gewißheit in dem naturgemäßen dynamischen Verhalten der Arzneikörper, wird durch die Entdeckungen und Prüfungen mit den Naturkörpern in andern Naturwissenschaften, und vorzugsweise in der Chemie, auf das vollkommenste bestätigt. Die genauesten Untersuchungen der Chemiker führten bei jedem chemisch untersuchten Stoffe immer zu dem Resultate, daß jeder Körper durch sein eigenthümliches Verhalten und Wirkungsvermögen als ein besonderer betrachtet werden müsse, dem kein anderer gleiche, sein eigenthümliches Reaktionsverhältniß zu andern Stoffen besitze, seine nur ihm zugehörigen physischen Eigenschaften habe, und nur nach bestimmten Gesetzen Verbindungen mit andern Körpern eingehe. Diese naturgesetzlichen Erfahrungen in der Chemie wurden aber, und konnten nicht anders erlangt werden, als nur durch reine, ungetrübte Experimente mit den einfachen Stoffen. Lehrt die Chemie nun durch ihre untrüglichen Versuche, daß die Natur nie ganze Klassen von gleichwirkenden Mitteln gebildet hat, sondern immer nur einzelne Körper von ganz eigenthümlicher Art, so würde man in den Untersuchungen über die Dynamik der Arzneikörper auf den menschlichen Organismus gewiß zu demselben Resultate in dieser Beziehung gelangt sein, hätte man einen eben so einfachen, reinen und sichern Weg der Prüfung einschlagen wollen, wie, als nachahmungswürdiges Vorbild, ihn die Chemie aufstellt. Dem geschah aber nicht so; und so mußte es denn in der Medicin dahin kommen, daß wenn einzelne Arzneistoffe bei gewissen sich äußerlich gleich scheinenden Krankheitszuständen in einzelnen Fällen, zufällig, wie oft, als hülfreich befunden worden wa-

ren, diese verschiedenartigen Medicamente in eine Klasse zusammengestellt wurden, deren Differenz in der therapeutischen Action entweder nur nach dem physischen oder chemischen Verhalten, fast nie oder doch nur sehr selten nach seiner dynamischen Beziehung erbetet werden konnte, denn letztere fehlte. Die Zusammenstellung der Arzneistoffe in gewisse Klassen gegen gewisse Krankheitsformen ist daher ein ganz falscher Weg die Heilung der Krankheiten zu sichern und zu erleichtern; bei der Therapie der Krankheiten des Blutgefäßsystems und insbesondere bei den Hämorrhagien, die hier in Rede stehen, ist derselbe Fehler des Generalisirens, wie bei der allopathischen Behandlung aller Krankheiten, wieder vorherrschend. Die Schwefelsäure, die Ratanhia, das essigsaure Blei, der Maun, die Bimmitinktur u. s. w. der Aderlaß und die sogenannten Ableitungsmittel finden sich, mit dem zur Beschwichtigung einzelner Zufälle, z. B. des Hustens bei Lungenblutungen, empfohlenen Opium, Hyosciamus oder der Blausäure, so zusammengestellt, daß aus diesen generellen Anzeigen eben nur der Mangel an bestimmter individueller Sicherheit für den concreten Fall hervorleuchtet, der um so größer erscheint, als man es selbst für notwendig findet das eine oder andere Mittel z. B. Bimmitinktur mit Schwefelsäure oder Ratanhia mit einander zu verbinden, und lästige Nebensymptome, die durch das blutstillende Mittel nicht gedeckt werden, durch ganz andere, in die Klasse der letzteren gar nicht gehörige Arzneien zu beseitigen.

Einen andern, ganz von dem der vorhombopathischen Medicin verschiedenen, wenn auch mühsameren Weg schlägt die Hombopathie ein. Dem Kanner derselben hinreichend

bekannt beruht das Gesez der Krankheitsheilung im Allgemeinen, und so auch der Hämorrhagien, 1. auf Erfassung und gründlicher Aufnahme aller sich während und vor der Hämorrhagie äußern den Symptome, so wie auf die Art derselben selbst, ohne das einzelne Symptom, die Blutung allein, nur zur Würdigung des ganzen Krankheitsaktes zu nehmen, und 2. auf der genauesten Auswahl des geeigneten Arzneistoffes zur Deckung, nicht allein der Blutung, sondern aller, außer der Hämorrhagie noch anwesenden Symptome, die mit dem Blutflusse ja doch nur erst das vollständige Bild der Krankheit bilden, und eben deshalb gleiche therapeutische Berücksichtigung und Behandlung fordern und verlangen müssen, wenn die Krankheit in ihrer Totalität und nicht nach einem einzigen Symptome geheilt werden soll. Daher ist es für den homöopathischen Arzt eine sehr notwendige praktische Cautele, alle die krankten Erscheinungen, welche dem Blutflusse in den meisten Fällen vorangehen, und welcher letzterer nur sehr oft als das Schlussymptom des ganzen Krankheitsaktes auftritt, vorzugsweise bei der Wahl der Indikate aufzufassen. Daß die Blutung selbst und des resp. Organs, in welchem sie auftritt, ebenfalls aller Berücksichtigung verdiene, bedarf wohl für den homöopathischen Heilkünstler keiner besondern Erwähnung, da derselbe ja nach den speciellsten Wirkungsäußerungen der homöopath. Arzneien in und auf einzelne Organe des Körpers die Wahl der Mittel erfolgen läßt, unter deren reichhaltiger Zahl für die verschiedenen Blutflüsse aus den verschiedenen Organen des Körpers die Auffindung des treffenden und schnell helfenden Medikaments am sichersten erfolgen wird.

Diese Regeln berücksichtigend, und genau die Sympt-

tonne, welche vor der Blutung unmittelbar vorhergingen zur Auffindung des indicirten Mittels benutzend, erfolgte die Heilung der Hämorrhagien, welche ich hier mittheile, schnell und bestimmt.

# 1. Melaena.

Der 15jährige, kräftig gebaute und sehr vollsaftige Seifensiederlehrling Wilhelm B. von phlegmatischem Temperamente und brünettem Teint, hatte sich bis vor dem 17. October 1833 stets ferngesund befunden. Einige Tage vorher hatte man an dem stets blühend aussehenden Jünglinge eine auffallende Blässe wahrgenommen, und er selbst hatte bei den jetzt öfteren Stuhlausleerungen jedesmal ein Schwachwerden empfunden, — Erscheinungen, die in Betracht der folgenden die höchste Wahrscheinlichkeit geben, daß bedeutende Blutabgänge durch die Stuhlausleerungen, so wie die Veranlassung zu dem öftern Erscheinen der letztern, einige Tage vorher schon Statt gefunden haben.

Am 17. October Abends 6 Uhr erfolgte nun plötzlich ein sehr heftiges Blutbrechen unter erschöpfenden Kraftaussetzungen und bald nachher der Abgang schwarzer, zäher Blutmassen in enormer Menge durch den After, ohne alle Beimischung von faeces. Als ich den Kranken bald darauf sah, war, außer einer Blässe des Gesichtes, kleinem, frequentem Pulse und großer Mattigkeit, nichts weiter an ihm aufzufinden. Bei diesem Mangel an Symptomen zur richtigen Wahl des Heilmittels und in dem muthmaßlichen Glauben, daß bei seiner täglich schweren Arbeit, in der der Kranke sich öfters übernommen, und da sonst in seiner Lebensweise durchaus keine hinreichende Ursache aufzufinden war, reichte ich dem Kranken Arnia VII, welche Wahl aber keinesweges

hinreichend motivirt war. Die Nacht zum 18. October schlief Patient ruhig; beim Aufstehen, um seinen Urin zu lassen, trat früh 6 Uhr Blutbrechen und die blutigen Stühle sogleich wieder ein, und der Kranke ward völlig ohnmächtig. Bei meinem halb hierauf erfolgten Besuche fand ich den Puls des Kranken beschleunigt und klein, die Haut trocken und heiß, und öftere Congestionen nach dem Kopfe, die sich durch halbige Blässe oder glühende Wangen kund thaten, nebst Klingen vor den Ohren und Flimmern vor den Augen, Zufälle, welche einen baldigen Ausbruch der Hämorrhagie wohl befürchten ließen, zumal da das Gefühl eines Vollseins und größerer Wärme in der Magengegend mit öfterem Uebelsein zugegen waren.

Alle diese Symptome zusammengenommen mußten am gewissesten durch Belladonna gehoben werden, wenn auch das Blutbrechen selbst unter den eigenthümlichen Wirkungen dieses Mittels nicht anzutreffen ist, da nun dasselbe nach der oben gegebenen Auseinandersetzung nur als das gefährlichste Schlußsymptom des ganzen innern Krankheitszustandes betrachtet werden mußte. Der Kranke erhielt daher früh und Abends d. 18. und 19. October Belladonna X. Die Nacht zum 20. October etwas Schlaf mit vielen Träumen, viel Durst und noch eine sehr geringe blutige Stuhlausleerung.

Den 20. Oktbr. Kreuzschmerzen, Brennen beim Uriniren, öfteres Kneipen im Leibe, Stuhlzwang ohne sedes; geringer Schweiß, indicirten den Mercur. ox. nig., welchen Patient früh erhielt (IV.) — die Nacht darauf ziemlich ruhiger Schlaf, wenig Schweiß, leichtes Erschrecken und Kreuzschmerzen bei ziemlich ruhigem und gehobenem Pulse.



Den 21. ej. ward daher *Mercur.* wiederholt und alle Symptome ließen nach. —

Den 22. ej. sehr gutes Befinden des Kranken, Puls ruhiger, Durst weniger.

Den 23. Oktbr. keine Medicamente, da das Befinden wie gestern, gut ist, wegen Ausbleibens der jedes Abends Nux vom. X. und 2 Wasserclustiere, welche keinen offenen Leib bewirkten.

Den 24. ej. Eine Stuhlentleerung mit einigen resistirenden schwarzen Knoten, denen normale fäculente Excremente folgten.

Den 25. bis 28. Oktober. Patient ist völlig wohl, erhält weiter keine Medicamente und ist, nach Regulirung seiner Diät für die Reconvaleszenz, so wie seiner fernern Lebensweise für die spätern Zeiten, aus der Kur entlassen. Jetzt nach Verlauf von 4 Jahren ist derselbe völlig gesund geblieben.

---

## 2. Pneumonorrhagia.

Demoiselle A. G., ein blühendes, vollblütiges Mädchen von 19 Jahren, von nicht großem aber gedrungenem Körperbaue, hatte in den Kinderjahren lange und bedeutend an *favus* gelitten, war darauf aber bis zum 13. Januar 1833 ziemlich gesund geblieben. An diesem Tage aber, und zwar nach den einige Tage vorangegangenen Brustschmerzen und einer nicht bedeutenden Heiserkeit, erlitt dieselbe plötzlich und ohne bekannte Veranlassung eine nicht geringe Lungenblutung. Alle Functionen des Körpers waren übrigens in Ordnung, und die Regeln, erst vor einigen Tagen noch in reichlichem Flusse, hatten zur normalen Zeit cessirt.

Früh 11 Uhr des 13. Jan. war der erste Anfall der

Hämorrhagie erfolgt, wogegen ich, in Ermangelung näherer Anzeigen für ein anderes Mittel, Arnica VII. nach den Symptomen 331 und 335 reichte.

Nachmittags 4 Uhr erfolgte in meinem Beisein ein zweiter Anfall mit folgenden Symptomen.

- 1) Gefühl von Druck in der Brust,
- 2) Kengstlichkeit bei gleichzeitigem Gefühle von heraufsteigender Wärme,
- 3) sehr vermehrte Gesichtsröthe, brennend heiße Wangen und Stirn.
- 4) Röcheln in der Luftröhre mit nachmaligem Husten und rein blutigem Auswurfe, der in der Quantität einer Tasse erfolgte.
- 5) Kalte Hände und Füße. — Kleiner krampfhafter, beschleunigter Puls.

Für den mit diesen Symptomen gepaarten Fall konnte Arnica nicht passend sein, es wurde daher sogleich Belladonna X. der Kranken gegeben.

In  $\frac{1}{2}$  Stunde erfolgte, als eine, bei homöop. Mitteln oft bemerkte heilbringende Erscheinung, ein wohlthätiger, die ganze Nacht fortwährender ruhiger Schlaf, mit wenig Husteln ohne Blutauswurf und mit am Morgen erfolgender Transpiration.

Alle krankhaften Zufälle blieben bei einem ruhigen Verhalten und ohne fernere Medicamente bis zum 22. Jan. aus, an welchem Tage die Kranke durch zu langes Ausbleiben aus dem Bette und einer nicht passenden Beschäftigung, Schüttelfrost, Husten mit Blutauswurf und dem rasselnden Tone auf der Brust erhielt. Sogleich wurde Belladonna X. wieder gereicht, und eben so schnell als das erste Mal wurde der weitere Ausbruch der Blutung unterdrückt. Bei

ten täglich 2 Dosen *Socale cornut.* 6, am 5. und 6. Jan., weit besser ein, der Abgang von reinem Blute verwandelte sich mehr in einen blutigen Schleim. Bei so günstiger Gestaltung glaubte ich die sich durch Mangel an Appetit und träge, nur durch Lavements spärlich zu erzielende Stuhlausleerung sich offenbarende Atonie des Unterleibes durch täglich 1 Gabe *Nux vom.* 4, (am 7. und 8. Januar) beseitigen zu können. Der Erfolg war günstig und auch die Blutung stand völlig, so daß nun China 3 in öftern Dosisverreibungen und kräftige Kost den Ersatz der verlorenen Kräfte immer mehr bewirkten. Rückfälle sind seitdem nicht vorgekommen.

Indem ich diese wenigen Fälle von Blutungen in verschiedenen Organen denjenigen anreihe, welche in der homöop. Literatur schon ausgezeichnet sind, stellt sich die Befähigung abermals heraus, daß

- 1) eine schnelle und sichere Heilung dieser gefahrdrohenden Krankheitszustände nach streng homöopathischen Grundsätzen zu bewirken ist, und widerlegen somit die Behauptungen derjenigen, welche bei heftigen Blutungen nur von dem allopath. Verfahren Hülfe erwarten.

Es erhellet aber auch hieraus

- 2) die Nothwendigkeit, bei Auffuchung des Heilmittels nicht allein diejenigen Arzneien in Betracht zu ziehen, welche in einem betreffenden Organe Blutungen erzeugen, — denn dann wird die Wahl eines Indikats doch oft zweifelhaft bleiben, — sondern in Berücksichtigung des ganzen Vorgangs, vor und während der Blutung, die Mittelwahl zu bestimmen, ein Umstand, der freilich nicht immer so offen auf der Hand liegt.

und als hierauf in den Morgenstunden die Hustenanfälle noch wiederkehrten, so wurde *Nux vomie. X.* und *Sulph. 3* gegeben. Die Kranke genas hiernach vollkommen.

#### 4. Metrorrhagia chronica.

Schon seit länger als sechs Wochen hatte die sonst blühende und gesunde Frau H., welche vor  $\frac{1}{2}$  Jahren von ihrem sechsten Kinde entbunden worden war, an einem bedeutenden, ohne bekannte Veranlassung entstandenen Mutterblutflusse gelitten. Vergebens waren in diesen sechs Wochen unter der Behandlung eines allopathischen Arztes alle nur möglichen Mittel in Anwendung gebracht worden, die dann und wann wohl einen Schein von Besserung, und also Nachlaß der Blutung, bewirkt hatten, aber eine dauernde, gründliche Heilung nicht herbeiführen konnten. Unter solchen Umständen konnte es nicht fehlen, daß die Kräfte der Kranken immer mehr schwanden und die Disposition zu einem hydropischen Zustande aus Blutmangel gelegt wurde.

Am 4. Januar 1841 sprach Patientin mich um Hülfe an. Sie hatte das wachsbliche Ansehen, wie man es nach lang dauernden oder starken Blutverlusten stets findet, fühlte sich dabei sehr schwach, hatte geschwollene Füße und keinen Appetit. Der Puls war fadenförmig, etwas beschleunigt und bei jedem Aufstehen aus dem Bette, selbst wenn sie alle Vorsicht dabei obwalten ließ, vermehrte sich der Blutabgang sogleich. Eine geburtshülfsliche Untersuchung hatte keinen andern Befund, als nur ein mehr Geöffnetsein des Muttermundes, ergeben. Die Blutung selbst erfolgte ohne alle Nebenbeschwerden bis auf ein Ziehen im Kreuze.

Zwei Gaben *Sabina 12*, welche ich am 4. Januar reichte, schienen keine Besserung zu bringen. Dagegen wirk-

ten täglich 2 Dosen *Secale cornut.* 6, am 5. und 6. Jan., weit besser ein, der Abgang von reinem Blute verwandelte sich mehr in einen blutigen Schleim. Bei so günstiger Gestaltung glaubte ich die sich durch Mangel an Appetit und träge, nur durch Lavements spärlich zu erzielende Stuhlausleerung sich offenbarende Atonie des Unterleibes durch täglich 1 Gabe *Nux vom.* 4, (am 7. und 8. Januar) beseitigen zu können. Der Erfolg war günstig und auch die Blutung stand völlig, so daß nun China 3 in öftern Darcreichungen und kräftige Kost den Ersatz der verlorenen Kräfte immer mehr bewirkten. Rückfälle sind seitdem nicht vorgekommen.

Indem ich diese wenigen Fälle von Blutungen in verschiedenen Organen denjenigen anreihe, welche in der homöop. Literatur schon ausgezeichnet sind, stellt sich die Bemerkung abermals heraus, daß

- 1) eine schnelle und sichere Heilung dieser gefahrdrohenden Krankheitszustände nach streng homöopathischen Grundsätzen zu bewirken ist, und widerlegen somit die Behauptungen derjenigen, welche bei heftigen Blutungen nur von dem allöopath. Verfahren Hülfe erwarten.

Es erhellet aber auch hieraus

- 2) die Nothwendigkeit, bei Auffuchung des Heilmittels nicht allein diejenigen Arzneien in Betracht zu ziehen, welche in einem betreffenden Organe Blutungen erzeugen, — denn dann wird die Wahl eines Indikats doch oft zweifelhaft bleiben, — sondern in Berücksichtigung des ganzen Vorgangs, vor und während der Blutung, die Mittelwahl zu bestimmen, ein Umstand, der freilich nicht immer so offen auf der Hand liegt.
-

## **Natrum muriaticum, Lycopodium und Causticum.**

**Vom Dr. Pförtner.**

---

In der reformirenden Krisis, welche in den letzten Jahren sich in der Homöopathie im allgemeinen entwickelte, und in dem nothwendigen Läuterungsprocesse, der unhaltbare Sagen verwarf, besondere Heilmaximen, die zu allgemeinen erhoben worden waren, wieder in die ihnen gehörigen Grenzen zurückwies und einen viel weitem wissenschaftlichen Wirkungskreis der Homöopathie eröffnete, konnte es nicht fehlen, daß der übertriebene Eifer einer Hyperkritik, der an allen neuen Entdeckungen makelte; und die Skepsis, die fast nichts anders als nur das Princip der Homöopathie gelten ließ, manche Thatsachen ohne allen Grund umzustürzen und so, mit dem Nichtslichhaltenden das Nützliche, zu zerstören beabsichtigten. Welcher Widerspruch zeigt sich nicht z. B. darin, daß, indem man bemüht war das Princip der Homöopathie nach allen Richtungen hin und in den verschiedenen Bereichen menschlicher Kenntnisse wieder aufzufinden

und klar herauszustellen, man doch gerade zu keiner Zeit effriger dahin wirkte, die der Homöopathie fremden Heilmethoden, die enantiopathische und die allopathische ihr aufzubringen. Es scheint in der That, als ob die Reformation der Heilwissenschaft auch ihre Bilderstürmer hätte haben müssen: die Nachwelt wird sie eben so wie die des 15. Jahrhunderts richten.

Wie die Homöopathie nun im allgemeinen, so wurden auch einzelne Theile derselben in dem herrschend gewordenen Zerstörungseifer angegriffen und sollten über Bord geworfen werden. Gerade dem mähelichsten Werke der neuen Schule und ihres Stifters, der Arzneimittellehre, und einzelnen Arzneistoffen insbesondere, galten viele dieser Vernichtungskämpfe. Und wenn es nicht möglich war den Arzneistoff an und für sich als absolut wirkungslos darzustellen, so mußten die Prüfungen desselben doch verdächtigt werden, ohne weder eine bessere Prüfung dafür zu geben, noch sich um die neuen Thatfachen und Beweise zu kümmern, welche für die Wichtigkeit der ersten Prüfungen sprechen und sie als wahr beweisen.

Ich erinnere hier nur z. B. an *Natrum muriaticum*, an *Lycopodium* und *Causticum*.

Die Prüfungen Hahnemanns von *Natr. muriat.* wurden als nichtsnützig verworfen, z. B. von Grieselich u. A. darum, weil Hahnemann in einer Anmerkung bei diesem Mittel sagt: Alle diese Beiträge enthalten Prüfungen an zum Theil sehr robusten, gesunden Menschen veranstaltet, bei 2 und 3maliger Einnahme von 6 feinsten Streukügelchen der Decillionspotenz u. s. w. — Diese Offenheit ließ freilich der Satyre der ultra-Eleptiker freies Spiel und die

Gefühl des Mitleids und des Vorwurfs für den in solcher Art Prüfenden ward bitter genug gegen denselben geschwungen. Der Schein selbst war gegen Hahnemann, aber nur darum, weil er eben neue Bahnen zur tiefern Erkenntniß der Arzneistoffe betreten hatte, die den Kritikern theoretisch nicht genügten. So blieb bis jetzt dieser Vorwurf einer schlechten, ganz untauglichen Prüfung auf diesem Mittel haften, ohne daß irgend Jemand sich darum bekümmert hätte, ob nicht etwa neue Entdeckungen, Thatsachen u. s. w. sich vorfänden, die einen faktischen Beweis gegen diese imaginären Vorwürfe lieferten. Jedoch das wäre gar nicht zeitgemäß, jetzt gilt es an dem eignen Bau wieder niederzureißen, was nicht plausibel ist. Dieses Geschick traf auch das Kochsalz, nicht allein in dem berüchtigten Nürnberger Nachprüfungsversuche der feindlichen Gegner, sondern auch in dem Vorwurfe, den einige sog. Homöopathen selbst der Prüfung dieses Mittels Hahnemann machten.

Gegen dieses grundlose Verwerfen, gegen diese aus reiner Zweifelsucht aus der Luft gegriffene und eben weiter nicht durch Thatsachen erhärtete Ungültigkeit der Prüfungsrichtigkeit des *Natr. muriat.*, liegen aber jetzt unumstößliche Beweise vor, daß eben Hahnemanns Prüfung dieses Mittels ganz richtig sei. Es sind dieß allerdings keine Nachprüfungen von homöop. Aerzten, die vielleicht, wenn sie, (wie es der *Calcareo carbon.* in der Koch'schen Nachprüfung schrecklich genug erging, die kein vernünftiger Arzt in der dort gegebenen summarischen Zusammenstellung ihrer allgemeinen Wirkung je gebrauchen kann, so unpraktisch für den hom. Arzt ist sie), wieder in plumpe Hände, an unverständige, sich selbst nicht zu beobachten verstehende Aerzte



kommen, kein besondres Schicksal haben möchten. Es sind aber Arzneikrankheiten, die dieses Mittel an Nichtärzten erzeugte und die eine bedeutende Menge der Prüfungssymptome Hahnemanns von diesem Medicamente fast wörtlich getreu wieder hervorgebracht hatte durch den übermäßigen Genuß desselben. Und die auf diese Weise erhaltenen, eigenthümlichen und speciellen pathogenetischen Erscheinungen haben dieselbe hinreichende Beweiskraft, ja vielleicht eine noch stärkere, als die absichtlich mit einem Mittel angestellten Prüfungen der Ärzte. Herr Dr. Engelhardt hat das Verdienst, zuerst eine solche Kochsalzkrankheit im 1. Bande der prakt. Beiträge im Gebiete der Hom. mitgetheilt zu haben. Mit aller Genauigkeit und Schritt vor Schritt geht er alle einzelnen Symptome der Krankheit durch, belegt sie mit den Hahnemannschen Prüfungen und stellt so eine sehr große Menge der Prüfungssymptome des Letzteren auf das Getreueste dar. Selbst die Wurzenerzeugung, die gewiß mancher Zweifler in dem Hahnemannschen Verzeichniß mit allem Unglauben belächelt hat, finden in Engelhardts Mittheilung ihre Bestätigung. Diese Krankheit ward, selbst bis zum Verschwinden der durch das Kochsalz entstandenen Wurzeln, durch das, auch von Hahnemann schon angegebene Antidot, den Spirit. nitric. aeth., vollständig geheilt.

Einen zweiten, eben so genauen als wichtigen Beleg von den Wirkungen des Kochsalzes und der Richtigkeit der Hahnem. Prüfung gab der Herr Dr. Neumann im 4ten Bde. der prakt. Beiträge. Auch in dieser von ihm mitgetheilten, durch Kochsalz allein entstandenen Krankheit finden sich die Hahnemannschen Kochsalzsymptome in großer Zahl, nur in andern Systemen des Körpers, als in der von Dr. Engel-

hardt erzählten Krankengeschichte, auf das Deutlichste und Bestimmteste ausgeprägt. Uebereinstimmend treten hier nun unwiderlegliche Thatfachen auf, welche mehr Gewicht und Beweiskraft für die Wahrheit der Rochsalzprüfung haben, als das Geschrei derjenigen Partei, die gern die Statue auf der Denkmalsäule der Homöopathie herunterreißen möchte, um sie — wie in Frankreich — durch die nächste Generation mit allen Ehren wieder darauf befestigen zu lassen.

Aber außer diesen beiden Thatfachen, die nur eine excentrische Kritik, eine Alles verachtende Skepsis, wegzulagern sich erlauben konnte, liegen eine große Menge von Heilungen der verschiedenartigsten Krankheiten durch Rochsalz vor, zu dessen homöop. Wahl nur Hahnemanns Prüfungen eingesehen werden konnten und deren Richtigkeit hiernach sich eben durch die erfolgten glücklichen Heilungen auf das bestimmteste und glänzendste bewährte.

In der allg. hom. Zeitung ist ein Fall von Vertigo caduca mitgetheilt, der über 1 Jahr lang den allgewaltigen allöop. Mitteln dreier Aerzte widerstanden, und allein durch Rochsalz X., genau nach der Symptomenähnlichkeit der Rochsalzprüfung gewählt, glücklich und in kurzer Zeit geheilt war.

Das Erbrechen der Schwangern, das gewiß jedem Arzte zur Abhülfe vorgekommen ist, hat wohl in den meisten Fällen sein Heilmittel in Natr. mur. gefunden, so wie Hahnemann angab und wie aus den Prüfungen dieses Mittels hervorgeht.

Hofrath Schwarz heilte, nach Anleitung der Prüfungssymptome von Rochsalz, einen Weistanz.

In Wechselfiebern, besonders in verschiedenen Quartanformen oder verschleppten, oder oft mit Chinin unterdrückten

Thyposen, ist es den Aerzten, welche nach ihrer Dertlichkeit viele intermittirende Krankheiten zu behandeln haben, ein unschätzbares Heilmittel, auf das sie nur und allein durch Hahnemanns Prüfung geführt worden sind. Die Annalen von Trinks und Hartlaub II. und IV. Band, so wie die prakt. Beiträge im Gebiete der Hom. und die allg. hom. Zeitung VI. 268. VIII. 156. und 234. erhalten hiervon die öffentlichen Beweise, ebenso das Archiv XV.

In nervösen Fiebern gewisser Art ist es als Heilmittel nach der Hahnemannschen Prüfung in der allg. h. Ztg. VI. 116 bewährt gefunden worden. Dr. Groß rühmt es als hilfreich bei Kopfschmerz mit Uebelkeit; Eicheltripper; unterdrückter Regel; unregelmäßigem Herzschlag; Schwäche, trockener Zunge und Durst in nervösen Fiebern; irregulärem Puls, geführt auf das Prüfungsverzeichniß dieses Mittels.

Bei Stuhlverstopfung wird es in der Hygea V. 450 empfohlen; wer sähe hierin die Prüfungssymptome dieses Mittels Nro. 377—382 nicht praktisch bestätigt?

Die Heilung einer Kniegeschwulst durch Rochsalz wird in den Annalen II. 312 erzählt. Die Richtigkeit der Prüfungssymptome Nro. 656—670 ist darin wohl unverkennbar.

Dr. Knorre heilte einen ruhrartigen Durchfall (allg. h. Zeitung Band 17. 36.) mit Natr. mur. 3, auf welche Wahl des Mittels er nur durch die Prüfungssymptome Nro. 383 bis 403 geführt ward.

Alle diese Thatsachen, sowohl die nach den untrüglichen Rochsalzkrankheiten aufgezeichneten Symptome, so wie die mit Natr. mur. bewirkten Heilungen nach homöop. Wahl des Mittels, von denen ich nur einige angeführt habe, sind unwiderlegliche Beweise für die Wahrheit der im 4ten Bande

der chronischen Krankheiten enthaltenen Beläufung dieser Arznei. Nur unparteiisch ist das Urtheil, wenn man die vorstehenden Mittheilungen als Gründe für die Richtigkeit der Kochsalzprüfungen ansieht, während Grieselich gegen die Richtigkeit keine Gründe, sondern nur ein unzufriedenes Verdammungsurtheil ohne alle wissenschaftlichen Beweise zu Tage förderte.

Es ist ein sonderbarer Umstand, ein nicht erfreuliches Zeichen in der Homöopathie, daß sie in der neuesten Zeit in ähnliche Fehler zu verfallen scheint, wie sie ihrer ältern Schwester, der Allopathie, eigen sind. Bekanntlich tauchten in der allopathischen Arzneimittellehre oft neue Mittel auf, die mit einem enthusiastischen Eifer sogleich bei allen vorkommenden Krankheiten, unbesehen angewendet, aber nach Verlauf von ganz kurzer Zeit wieder verworfen wurden; sie waren dann obsolet und somit das Verdammungsurtheil, oft ein sehr stupides, über sie für alle Zeiten ausgesprochen. Erklärlich aber blieb es immer, daß und wie es so kommen mußte, denn mit einer übertriebenen Hoffnung an die therapeutische Allmacht eines Arzneistoffes auf der einen und mit einer nur chemischen, aber durchaus ganz nichtigen pharmakodynamischen Kenntniß auf der andern Seite, war man zur therapeutischen Anwendung mit einem wahren salto mortale gelangt. Was nun also die sanguinischen Träumereien nicht erfüllte, das ward als unnütz über Bord geworfen.

Wenn nun ein ähnliches Gebahren auch in der Homöopathie jetzt anfängt Platz zu ergreifen, so bleibt dasselbe hier viel wunderbarer, da der homöop. Arzt nach den vorangegangenen Prüfungen an Gesunden, den Umfang, die Stärke,

so wie die eigenthümlichen Qualitäten jedes geprüften Mittels genau abzuwägen im Stande ist. Er weiß hiernach also recht gut, was er von seinem Arzneimittel im allgemeinen, so wie bei besondern Fällen zu erwarten hat und die genaueste Individualisirung seiner Krankheitsfälle spricht das richterliche Urtheil über den Werth seiner Heilstoffe.

In dieser Angelegenheit muß also der homöop. Arzt auf einem sicheren Boden stehen — oder er versteht sein Fach nicht, weil er es nicht gründlich hat erfassen wollen.

In diesem Falle befindet sich Dr. Wurm, der in der Hygea dem Lycopodium alle Wirkung abspricht. Er gibt an, daß er es theelöffelweise und in noch stärkern Gaben genommen habe, ohne nur im mindesten davon arzneilich afficirt worden zu sein. Er vergißt dabei, daß sein Lycopodium gewiß ein verlegenes oder ganz unächtes oder schlecht zubereitetes Gewächs gewesen ist, wie in den Officinen die Vermengung des Samenstaubes von Lycopod. clav. mit andern ähnelnden Beimischungen nicht selten vorkommen soll. Sodann ist seine versuchte Prüfung mit dieser Arznei in der That eine ganz grundlose Behauptung gegen die bedeutenden Heilungen, welche mit derselben zu Stande gekommen sind und von denen gewiß jeder homöop. Arzt eine nicht geringe Menge aufzuweisen hat. Das ziemlich bedeutende Verzeichniß der verschiedenartigsten Krankheiten, welche durch Lycopodium bewirkt worden sind, gibt Dr. Ruoff in seinem Resptorium. Hier steht eine große Anzahl homöop. Aerzte mit therapeutischen Beweisen für das Lycopod. dem Dr. Wurm gegenüber und vernichtet seine Behauptung. Und wie arg ist das Mißverkennen dieses Mittels, wenn er denkt, daß die Theelöffel voll und die Quentchen, die er genom-

men, ohne Wirkungen von denselben zu empfinden, geeignet sein sollten, recht starke Erscheinungen hervorzubringen. Holzkohle und Kochsalz, Magnesia u. A. kann man auch theelöffelweise nehmen und pathogenetische Erscheinungen werden ebenfalls ausbleiben. Hierin liegt also gerade nicht eine Verstärkung seines Beweises, denn andere, als recht wirksame, vielleicht als solche auch von Dr. Wurm erkannte Arzneien, bieten dieselbe Sonderbarkeit dar und geben eben den Beweis, daß nicht alle Pharmaca nach dem einen Gesetze hinsichtlich ihrer therapeutischen Wirkungssphäre beurtheilt werden dürfen, nämlich nach dem, je stärker die Gabe, desto entwickelter und eindringlicher ist die Primärwirkung oder respective Heilbeziehung.

Aber nicht allein die homöop. Literatur und die Erfahrungen am Krankenbette, sondern auch die Allopathie tritt mit in den Kampf gegen Wurm's Behauptung der Wirkungslosigkeit des *Lycopodium*.

Dr. Wittke in Erfurt hat — wie er in der medicinischen Vereinszeitung Nro. 24. 1840 mittheilt, eben so wie Hohnbaum im medicinischen Conversationsblatte angab, daß *Lycopodium* oft sehr wirksam gefunden, „namentlich bei krampfhaften Urinbeschwerden der Kleinen, die nicht durch Hirnreizung, sondern unmittelbare Affection der Gangliennerven entstanden sind. Hieher hat man besonders die nachtheiligen Einflüsse zu rechnen, die von Saburralreiz herrühren. Wenn Säure, Wurmreiz, perverse Gallensecretion bestehen u. s. w.; hierdurch gar leicht die Kleinen krampfhaft aufgereggt werden, diese aber überhaupt oder wegen specieller Verhältnisse die unmittelbare Entfernung solcher krankhaften Ablagerung nicht vertragen, oder wenn es geschehen ist, Neigung zu sol-

den anomalen Nervenaussetzungen behalten, so wirkt *Lycop.* immer sehr wohlthätig."

"Aber nicht allein bei Kindern, sondern auch bei Erwachsenen, bei rein nervösen Affectionen des Unterleibes, namentlich bei Blasenkrämpfen der Hypochondristen und hysterischen und bei tenesmus thut es sehr gute Dienste. Vorzugsweise ist es aber da wirksam, wenn, wie so häufig geschieht, Kranke der Art die ganze *Materia medica* durchgebraucht haben, nun die eigenthümliche Verstimmung der Gangliennerven doppelt empfinden und doch ohne Gebrauch von Mitteln nicht bestehen können."

So Dr. Wittke. Wenn nun bloß diese hier gerühmten Wirkungen des *Lycopod.* sich nach allöp. Erfahrungen am Krankenbette mit aller Gewißheit herausgestellt haben, und selbst abgesehen davon, daß die Wirkungssphäre dieses Mittels nach homöopathischer Erkenntniß und nach seiner vielumfassenderen Brauchbarkeit eine viel größere ist, so zerfällt der ganze Würmische Prüfungsversuch und seine Behauptung, daß *Lycopodium* keine arzneiliche Kräfte besitze, in Nichts zusammen vor den Erfahrungen der Allöopathie und Homöopathie.

---

Das dritte Mittel, welches ein gleiches Mißgeschick, oder vielmehr Mißbehandlung erfuhr, ist das *Causticum*. Dieser Stoff, der vom chemischen Gesichtspunkte aus schon so viel Kopferbrechens gemacht hat und der die sonderbare Ehre genoß, heute für das unbekannte *Causticum*, morgen für *calcareo caustica*, unter welcher Firma es Dr. Koch in der Sygea prüfte, und übermorgen als *Ammonium caustic.* zu figuriren, dieser Arzneistoff hat nach diesen chemischen

Überzeugen nun auch noch das Unglück pharmanodynamisch in Nichts zu verschwinden. In einem der letzten Bände der Hygea hat man ebenfalls ein Todesurtheil über diesen Stoff ausgesprochen. Es ist auch theelöffelweise Prüfungshalber genommen worden, wie vom Dr. Burm das Lycopod., und merkwürdiger Weise haben diese theelöffelvollen Versuche gerade dasselbe Resultat geliefert, wie beim Lycopodium. Es soll nämlich ebenfalls gar nichts gewirkt haben. Geht dies alle halbe Jahre, oder vielleicht noch öfter, mit einem Mittel nach dem anderen unserer Materia medica so fort, so werden nächstens Magnesia carbon., die man auch theelöffelweise nehmen kann, Chamomilla, die die Allodopathen Laffen voll trinken lassen, China, die die Kinder in gehäuftem Messerspißen mit Syrup nehmen, Dulcamara, die allodopathisch als Thee getrunken wird, Leontodon taraxacum, das als Kräutersaft mit und ohne Fleischbrühe als Frühjahrskur gebraucht wird u. s. w., an die Reihe kommen, um ihre Wirkungslosigkeit öffentlich auszusprechen, denn sie erzeugen nicht in allen Fällen die Prüfungssymptome, die von ihnen in unsrer Materia medica aufgezeichnet sind, wenn man sie, ohne die schärfste und genaueste Controlle an sich selbst, nur so theelöffelweise consumirt. Der Beobachtungsgeist bei Arzneiprüfungen ist ein ganz eigenthümlicher, er erfordert, frei von aller Selbsttäuschung, mehr Umsicht als die Beobachtungen von Vergiftungszufällen mit narkotischen oder Metallsubstanzen. Wahrscheinlich haben Burm und Andere erwartet, solche todesähnliche Kämpfe, solche heroische, die Gesundheit und das Leben niederschmetternde Symptomengruppen auf die stärkste Weise bei ihren respectiven Mitteln hervortreten zu sehen; und da dies nicht in einer so ungemessen



nen Zeit erfolgte, so war das Kind nicht  
erfüllt, ehe für die Prüfung, der es befehl  
selbe unternehmen: das Kind nicht mehr.

Das Comatium — ich behalte nicht  
men bei, da die Zeit gewiß noch einmal lang  
mals chemisch untersucht und wieder mit ein  
men besetzt wird — in der homöopathischen  
hat, davon geben nicht allein alle homöopathi  
liches Zeugniß, sondern jeder einzelne homöopath  
genug aufzuweisen, wo er die volle und große  
dieses Stoffes, wenn er nur acht und gut  
kennen und schätzen lernen.

Als Beweis für die große Wirksamkeit des C  
und also als Widerlegung seiner angeblichen Wirk  
keit, theile ich hier in aller Kürze vier Fälle von Ekl  
mit, die nur im Comat. ihre Hilfe fanden und neuer  
meiner Behandlung zulamen.

### 1. Hemiplegia.

Die 60jährige Mutter des Herrn Pastor P., ein b  
das Alter, so wie durch frühere ähnliche Lebensweise geschw  
tes Mütterchen, das jetzt zu ihrem Zeitvertreibe den ganz  
Tag am Spinnrocken sich beschäftigte, dabei aber ziemli  
frei von eigentlichen Krankheitsbeschwerden war, erkrankte zu  
in den ersten Tagen des Augusts 1840 und bekam bis zum  
6ten desselben Monats eine immer mehr sich entwickelnde  
Parese der ganzen rechten Körperseite, die sich bis zum 12.  
in eine vollständige Hemiplegia ausbildete.  
Anfanglich war der rechte Arm und Fuß noch etwas  
beweglich, jedoch schwand dieses geringe Vermögen der Be  
wegung ganz und nur etwas Gefühlsempfindung war zurück.

n, das aber doch so unvollkommen war, wie man es ihmtem Zustande oft findet. Selbst die Sprache wurde, die Kranke war nicht immer im Stande, das rechte was sie sagen wollte, ordentlich zu artikuliren. Das war weinerlich, hoffnungslos und den Tod erwartend. Appetit, Stuhlgang und Schlaf fehlte. Das Gefühl war „pelzig.“

Ich reichte dieser Kranken ein Paar Gaben Nux vom. und Cocculus 3 einige Dosen täglich, aber ohne allen Erfolg. Fuß und Arm schwellen stark ödematös an und es ist unverkennbar, daß die Paralyse eher zu als abnahm. Ich entschloß mich, in Folge der früheren Erfahrungen, nun Castoreum 30 täglich eine Gabe vom 10. August bis 30. desselben Monats zu geben, und schon nach den ersten 8 Dosen war sie wieder im Stande ihren Arm und Fuß etwas zu gebrauchen, auch die Sprache ward besser und eben aus diesem Grunde der Besserung wurde das Mittel fortgesetzt. Patientin ist jetzt gesund. — Causticum, und noch dazu in sehr hoher Verdünnung, erst täglich, später 2täglich wiederholt, heilte hier allein die Hemiplegia. Hat es also Wirksamkeit oder nicht? —

## 2. Glossoplegia.

Die unverehelichte, 70 jährige, stark ausgewachsene Hütfig in S. lebte auf dem Hofe der Herrschaft, bei der sie einmal gebient hatte und genoß in der Gesindekuche das Gnadenbrod. Aus unbekannter Ursache erlitt sie plötzlich eine Glossoplegia und Lähmung des rechten Armes; sie konnte kein Wort mehr sprechen, die Zunge ist dick angeschwollen, ohne entzündet zu sein, sie ist unvermögend zu schlingen, die meisten Speisen laufen ihr zum Munde heraus, sie muß

nen Art erfolgte, so war das Urtheil vielleicht schon vorher gefällt, ehe sie die Prüfung, oder um dessen Willen sie dieselbe unternahmen: das Mittel wirkt nichts.

Das Causticum — ich behalte vorläufig diesen Namen bei, da die Zeit gewiß noch einmal kommt, daß es abermals chemisch untersucht und wieder mit einem neuen Namen besetzt wird — in der homöopathischen Praxis gelehrt hat, davon geben nicht allein alle homöop. Journale öffentliches Zeugniß, sondern jeder einzelne homöop. Arzt hat Fälle genug aufzuweisen, wo er die volle und große Wirksamkeit dieses Stoffes, wenn er nur ächt und gut war, hat kennen und schätzen lernen.

Als Beweis für die große Wirksamkeit des Caustic. und also als Widerlegung seiner angeblichen Wirkungslosigkeit, theile ich hier in aller Kürze vier Fälle von Lähmungen mit, die nur im Caustic. ihre Hilfe fanden und neuerdings meiner Behandlung zulamen.

### 1. Hemiplegia.

Die 69jährige Mutter des Herrn Pastor H., ein durch das Alter, so wie durch frühere ärmliche Lebensweise geschwächtes Mütterchen, das jetzt zu ihrem Zeitvertreibe den ganzen Tag am Spinnrocken sich beschäftigte, dabei aber ziemlich frei von eigentlichen Krankheitsbeschwerden war, erkrankte sich in den ersten Tagen des Augusts 1840 und bekam bis zum 6ten desselben Monats eine immer mehr sich entwickelnde Paresis der ganzen rechten Körperseite, die sich bis zum 12. in eine vollständige Hemiplegia ausbildete.

Anfänglich war der rechte Arm und Fuß noch etwas beweglich, jedoch schwand dieses geringe Vermögen der Bewegung ganz und nur etwas Gefühlsempfindung war zurück-

geblieben, das aber doch so unvollkommen war, wie man es bei gelähmtem Zustande oft findet. Selbst die Sprache wurde stockend, die Kranke war nicht immer im Stande, das rechte Wort, was sie sagen wollte, ordentlich zu artikuliren. Das Gemüth war Weinerlich, hoffnungslos und den Tod erwartend. Appetit, Stuhlgang und Schlaf fehlte. Das Gefühl im Gesicht war „pelzig.“

Ich reichte dieser Kranken ein Paar Gaben Nux vom. 4 und Cocculus 3 einige Dosen täglich, aber ohne allen Erfolg. Fuß und Arm schwellen stark ödematös an und es war unverkennbar, daß die Paralyse eher zu als abnahm. Ich entschloß mich, in Folge der früheren Erfahrungen, nun Causticum 30 täglich eine Gabe vom 10. August bis 30. desselben Monats zu geben, und schon nach den ersten 8 Dosen war sie wieder im Stande ihren Arm und Fuß etc was zu gebrauchen, auch die Sprache ward besser und eben aus diesem Grunde der Besserung wurde das Mittel fortgesetzt. Patientin ist jetzt gesund. — Causticum, und noch dazu in sehr hoher Verdünnung, erst täglich, später 2täglich wiederholt, heilte hier allein die Hemiplegia. Hat es also Wirksamkeit oder nicht? —

## 2. Glossoplegia:

Die unverschleihte, 70 jährige, stark ausgewachsene Hützig in S. lebte auf dem Hofe der Herrschaft, bei der sie einmal gebient hatte und genoß in der Gesindestube das Gnadenbrod. Aus unbekannter Ursache erlitt sie plötzlich eine Glossoplegia und Lähmung des rechten Armes; sie konnte kein Wort mehr sprechen, die Zunge ist dick angeschwollen, ohne entzündet zu sein, sie ist unvermögend zu schlingen, die meisten Speisen laufen ihr zum Munde heraus, sie muß

complett gefüttert, und die Speisen müssen ihr förmlich hinter in den Rachen geschoben werden, wenn etwas davon in die Speiseröhre gelangen soll. Sonst wurde sie von ihrer hier dienenden Tochter als gesund bezeichnet. Fünf Wochen waren in diesem Zustande bereits vergangen, als ich am 15. Aug. c. von der Herrschaft aufgefordert wurde, sie in Behandlung zu nehmen. Die Naturheilskraft allein hatte hier nichts leisten wollen. Ich reichte Caustic. X. in 2täglichen Zwischenräumen bis zum 19. Septbr. 1840, und dadurch ward sie soweit geheilt, daß sie verständlich wieder reden, viel besser wieder essen und mit dem gelähmten Arme auch wieder spinnen konnte. Am 1. Octbr. erhielt sie noch einige Dosen Causticum und ist jetzt völlig gesund. Niemand wird hier auftreten wollen und sagen, die Natur hat hier allein geholfen; nein, Causticum, das für wirkungslos jetzt verschrieene, that es, in beiden Fällen bei sehr alten Personen und in schweren Krankheiten.

### 3.

Die große Strenge des Januars 1838 in unsern Gegenden erzeugte nicht gerade eine Uebersahl von Kranken, wirkte aber bei mehreren schwächlichen Personen, besonders weiblichen Geschlechts, sehr deprimirend auf das Nervensystem, so daß förmliche Paralysen entstanden. Ich habe in jenem Monate deren 3 zu behandeln gehabt, und zwar zwei Gesichtslähmungen und eine Hemiplegie, von denen ich die erstern beiden hier näher anführe, weil sie allein durch Causticum ohne Beihülfe eines andern Mittels geheilt wurden. Die Hemiplegie fand im Arsen. ihr Heilmittel.

Schon seit länger als 8 Tagen hat der Schullehrer B. in A. das Gefühl, als ob er das rechte Auge nicht mehr

ohne große Anstrengung schließen könne; dabei nahm er einen lästigen Druck im innern Augenwinkel und Thränen des Auges wahr. Als Ursache zu diesen Krankheitserscheinungen konnte er nur die lange Einwirkung der großen Kälte bei Ostwinde, der er sich ausgesetzt hatte, angeben. Anfanglich achtete Patient auf sein Uebelbefinden weniger, als aber die Beschwerden einen höhern Grad einnahmen, die ganze rechte Gesichtshälfte ihre Spannkraft immer mehr verlor, und die Wange nach seinem Gefühle wie todt herab hing und sich eben so auch anfühlte, da das Empfindungsvermögen, wenn nicht ganz, doch aber bedeutend erloschen war, so suchte er ärztliche Hülfe. B. war nicht im Stande den rechten Mundwinkel ganz zu schließen, er bleibt immer etwas offen stehen; dabei zieht sich der Mund stets nach der linken Seite, besonders beim Sprechen, das nicht gestört war. Zuweilen empfindet Patient einen ziehenden, lähmigen Schmerz im rechten Kinnbackengelenke, Backenknochen und in den Tonsillen. Auch die Sehkraft des rechten Auges gibt B. als getrübt an. Außerdem ist das Befinden des Kranken, bis auf ein Gefühl von allgemeiner größerer Schwäche als in gesunden Tagen, nicht zerstört.

Gegen diese, allerdings noch nicht den vollendetsten Grad erlangt habende, rheumatische Paralyse der einen Gesichtseite wurde vom vierten bis vierzehnten Januar zweitäglic eine Gabe *Cauticum X.* dem Kranken verabreicht und mit so glücklichem Heilerfolge, daß derselbe, da er oft genug noch sich den strengen Witterungsverhältnissen aussetzen mußte, kein anderes Medicament bedurfte; seine Heilung war und blieb vollständig.

4.

Der zweite Fall von Gesichtslähmung betraf die in den sechziger Jahren befindliche Frau des Zimmermanns Horn in demselben Dorfe, die, nachdem sie die Heilung des Schul-  
lehrers B. in Erfahrung gebracht, später auch gegen ihr  
gleiches Uebel meine ärztliche Hülfe in Anspruch nahm.

Sie erhielt beim Beginn des Januars 1838 eine voll-  
kommene rheumatische Paralyse der linken Gesichtseite, wogegen ein im benachbarten Städtchen wohnender und als Allo-  
path in gutem Ruf stehender Arzt Aderlaß, mehrere Vesika-  
torien nebst bitterm Pulvern, (vielleicht Extr. Nuc. vom.?)  
aber ohne allen Erfolg in Anwendung gebracht hatte. Am  
20. Januar stellte sich die Kranke bei mir ein. Außer rheu-  
matischen, bald diesen bald jenen Theil des Kopfes einnehmenden Schmerzen, fand ich den Mund schief stehen, nach  
der rechten Seite hinübergezogen; das Sprechen war sehr  
erschwert und der Speichel floß aus dem Munde; das linke  
Auge thrännte und konnte freiwillig nicht geschlossen, eben so  
wenig aber, wenn mit Hülfe der Hand die Augenlider zu-  
sammengedrückt waren, wieder geöffnet werden, wenn nicht  
die Hand auch hierzu behülflich war.

Patientin erhielt Causticum X., wovon sie jeden zwei-  
ten Tag eine Gabe nahm. Nach Verlauf von acht Tagen  
hatten sich bedeutende Schmerzen in den gelähmten und in  
ihrem Gefühlsvermögen sehr herabgestimmten Theilen des Ge-  
sichtes eingestellt, dabei schien der Grad der Lähmung gerin-  
ger zu werden. Am 19. Februar konnte die Kranke das  
linke Auge freiwillig schließen und öffnen, das Gefühl in der  
linken Wange war verbessert, das Sprechen vollkommener ge-  
worden und das Thränen des Auges hatte ganz nachgelassen,

nur der Mund stand noch etwas schief. Causticum wurde fortgesetzt; und spätere Nachrichten ihres Mannes, die mich versicherten, daß das Schiefstehen des Mundes sich auch ganz behoben habe, bestimmten mich die Genesene Anfangs März aus der ärztlichen Behandlung zu entlassen.

Eben so hülfreich hat sich mir Causticum in gewissen herpetischen Gesichtsausschlagsformen bewiesen. Noch neuerlich ward der 38jährige Walther aus H., welcher längere Zeit an Sycoosis menti gelitten und mancherlei andere Arzneimittel vergeblich dagegen gebraucht hatte, nur durch Causticum allein geheilt. Er erhielt anfänglich jeden zweiten Tag Causticum einen Tropfen der 24. Verdünnung, späterhin und bei immer mehr sich zeigender Besserung in der Verschwärung der Barthaarwurzel, nur jeden vierten Tag eine gleiche Gabe. In vier Wochen war Walther geheilt.

Sedoch es seien vorläufig der Heilungen durch Causticum — die ich noch recht leicht vermehren könnte — genug, um den ruhig prüfenden Arzt diese Thatfachen mit seinen eignen Erfahrungen vergleichen zu lassen. Die homöopathische Literatur weist übrigens Fälle hinreichend auf, in denen Caustic. als ein mächtiges Heilmittel sich bewährte. Wenn nun Kopp, vom chemischen Standpunkte aus behauptet, daß Causticum sei ein chemisches Nichts, wenn Griesse-lich ihm das nachschreibt und Andere es theilßelweise ohne Symptomenerzeugung wollen genommen haben, so traue kein Arzt solchen aus der Chemie in die Pharmacodynamik hinüberschlagenden Behauptungen. Wir Alle kennen die gewaltigen Fortschritte, welche die Chemie anhaltend macht, aber eben so gut auch ihre totale Ohnmacht in Bezug auf



Heilmittelwirkung auf den menschlichen Körper. Da jene auf diese in Anwendung gebracht wird, da beginnt zur Zeit noch die Fabel wieder und die sichere wissenschaftliche Kenntniss hört auf. Das beweisen eine Unmasse von Thatsachen, ich will blos das Schlangengift erwähnen, das seinem chemischen Verhalten nach dem Schleim von Gummi arabicum gleicht. Wahrscheinlich verhält es sich mit den Contagien — den Blattern, den Pest- und andern organischen Ansteckungsstoffen auf dieselbe Weise. Within bleibe die Chemie hübsch in ihren beschränkten Grenzen, wenn es sich um Heilbeziehungen von Arzneien handelt. Welche auffallende Zumuthung, die Kopp u. a. den Aerzten machen! Hahnemann sagt im Vorworte zu Canstloun: „es riecht wie Kesselfaule und schmeckt auf der Zunge schrumpfend und brennend im Halse“ u. s. w.; es zeigt also entschiedene und starke Einwirkungen auf die Sinneswerkzeuge, von denen nun der Eine behauptet, es zeige gar keine Wirkung, und die Anderen, es sei ein chemisches Nichts. Elende Präparate oder ein technisch unbeholfenes oder unrichtiges Verfahren haben hier allein die Rolle gespielt.

Zur Beruhigung und zum Trost lasse ich hier schließlich noch einen allopathischen Arzt über diese Angelegenheit sein ruhiges und besonnenes Urtheil abgeben.

---

In No. 33 und 34 Jahrg. 1840 der Berliner Medicinischen Zeitung untersucht Dr. Schwenhart in Prenzlau den Hirsch-Bezoar. Bezüglich seiner pharmakodynamischen Eigenschaften bespricht er die bisherigen Methoden die Wirkungen der Arzneien zu erforschen. Er erwähnt hierbei folgendes:

„Als ich mich vor vielen Jahren mit der Erforschung  
 „der medicinischen Kräfte vieler Heilmittel beschäftigte, trau-  
 „ich z. B. Valeriana-Aufguß, zweikündlich 1 Thetasse, mehr  
 „Tage nach einander, ohne daß ich meine Nerven auf irgend  
 „eine Art afficirt fühlte; eben so nahm ich das Chlalaum  
 „sulphur., das Magisterium Bismuti und die Flores Zinci  
 „zu 10—12 Gran p. d. täglich 3—4 Mal, ohne mehr als  
 „vorübergehende Ueblichkeiten zu verspüren; nicht anders rea-  
 „girte mein Körper gegen das täglich mehrmalige Einneh-  
 „men von Aca foetida, Ferrum carbonic. zu halben Drach-  
 „men u. s. m. — Sollte man nun wohl deshalb diese  
 „Mitteln ihre Kräfte absprechen! — Nimmermehr! denn wir  
 „wissen aus vielfacher Erfahrung, daß diese Medicamente in  
 „möglichst Fällen, d. h. bei alienirter Nervensimmung, ihre  
 „wohlthätige Wirkung selten zu verfehlen pflegen.

„Denn welcher Arzt von Erfahrung wollte wohl des-  
 „halb ein Medicament für unwirksam halten, weil ein voll-  
 „kommen gesunder kräftiger Mann mit gesundem Magen,  
 „dasselbe ohne hervorstechende Reactionen zu verzehren im  
 „Stande war, — und dennoch ist dieser Irrthum ganz neuer-  
 „lichst noch bei Feststellung der arzneilichen Kräfte so vieler  
 „Medicamente begangen worden.

„Behauptet doch noch ein neuerer berühmter Schriftstel-  
 „ler (Jörg wahrscheinlich) vom Castoreum: „dasselbe sei ei-  
 „ner gleichen Quantität Rindfleisch gleich zu achten,“ und  
 „daher aus der Materia medica zu streichen, weil er davon  
 „in schnell steigender Gabe, selbst zu einem Scrupel genom-  
 „men, keine andere Wirkung als Aufstoßen wahrgenommen.

C'est tout comme chez nous, müssen wir homöop.  
 Ärzte jetzt leider bei dieser Angelegenheit ausrufen; wie

bart in der Hysterie, so hier in der Homöopathie, gleicher Irrthum Einzelner. Mit Löwenhardt stimmen wir daher vollkommen überein, daß befeunungsachtet diesen Mitteln ihre Heilkräfte durchaus nicht abzusprechen sind, denn der Irrthum des Einzelnen, das Ausbleiben der arzneilichen Erscheinungen in conträren Fällen, oder der Mangel an guter Selbstbeobachtung sind zu allen Zeiten schon dagewesen und entscheiden gegen die tausendfältigen affirmativen Erfahrungen aller andern Aerzte nichts. Leicht könnte man zwar bei den noch nicht so lang gebrauchten homöop. Arzneien verleiht werden diesen Wun — Grieselichschen und Koppischen Experimenten und bloßen Behauptungen eher Glauben zu schenken, allein da auch die von Löwenhardt oben angegebenen allöop. Mittel, — deren Wirksamkeit kein Arzt in Zweifel ziehen kann und wird — dem Prüfer in dem einzelnen Falle nur ein negatives Resultat gaben, so dient es zum Trost und zur Beruhigung, daß hier wie anderwärts gleiche Erscheinungen des Irrthums auftauchten, nur mit dem Unterschiede, daß Löwenhardt daraus ein viel besonneneres Urtheil zog.

„Natur ist lehrsam, wer ihre Stimme nicht versäumt,  
„der hat zu denken genug.“

Bettina.



## Mittheilungen aus der Praxis.

Vom Wund- und Geburtsarzt C. A. Tiede,  
Mitglied des lausitz-schlesischen Vereins homöopathischer Aerzte.  
(Fortsetzung).

### Augenentzündungen.

Augenentzündungen gehören obstruirt zu denjenigen Krankheiten, welche der Heilung mitunter große Schwierigkeiten darbieten.

Wie oft die Erfolge der allöopathischen Behandlung in derartigen Krankheiten nicht glänzend sind, hatte wohl jeder, mit einer einigermaßen ausgebreiteten Praxis versehene Arzt zu beobachten Gelegenheit und es fragt sich nun: ob die Homöopathie sich eines bessern Resultates zu erfreuen habe? —

Allerdings scheinen die wenigen mitgetheilten Erfahrungen in diesem Zweige der homöopathischen Heilkunst nicht sehr zum Vortheil der Homöopathie zu sprechen und rechnet man noch die hñr und wieder von homöopathischen Aerzten auftauchenden Klagen in dieser Beziehung hinzu; so möchte allerdings auch die Homöopathie hier kein günstiges Urtheil treffen (? St.). So weit als meine Erfahrungen reichen, kann sich

jedoch die Homöopathie ihrer Schwester, der Allopathie auch in dieser Krankheitsgattung getrost an die Seite, wo nicht über sie stellen. (Unendlich weit über sie! St.).

Von Seiten des Arztes gehört zuweilen nicht wenig Ruhe, Muth und Ausdauer dazu, um auf rein homöopathischem Heilwege, selbst in den schwierigsten Fällen, nach und nach das Ziel zu erlangen, was denn aber auch um so lohnender ist, indem homöopathisch gründlich geheilte Augenentzündungen gewiß selten oder nie (dieserigen Fälle ausgenommen, wo äußere schädliche Einflüsse das Leiden in acuter Form aufs Neue herbeiführen) Rückfälle machen. Dies gilt namentlich von chronischen Leiden der Art. Acute Augenentzündungen werden ohnedem leichter und sicherer durch die Homöopathie geheilt, als durch die Allopathie. Nicht wenig aber hat dabei auch der Arzt mit den Urtheilen und Launen der Kranken selbst oder deren Angehörigen zu kämpfen, die sich selten mit der einfachen Heilungsweise der Homöopathie \*) befreunden können, immer gern ein Augenwässerchen, ein Zuggpflaster hinter die Ohren u. neben dem Gebrauche der homöopathischen Arznei anwenden möchten und nicht begreifen können, wie eine Krankheit, wo die Allopathie oft so viele Mittel schnell hinter einander oder auf einmal zugleich anwendet, durch so einfache, kleine, meist innere Arzneigaben geheilt werden kann.

---

\*) Neben manche Aerzte (die sich diese und ähnliche äußerliche Mittel, selbst auch Liniment. volatil, neben dem Gebrauche innerer homöopathischer Arzneien nicht nehmen lassen) vergleichen Dinge nebenbei an; so mögen sie uns doch ja nicht zumuthen, diese Kunen als Musterkuren anzusehen, noch viel weniger aber, mit ihnen diesen Irrweg einzuschlagen.

Eine große Anzahl Fälle beobachtete ich binnen mehreren Jahren und kann wohl sagen, daß ich mit vielem Glück derartige Leiden behandelte.

Von einer sehr großen Anzahl von mir behandelter Augenentzündungen hebe ich hier nur solche Fälle aus, die ich gehörig beobachteten und von deren Heilung ich mich überzeugen konnte. Eine weit größere Anzahl, deren Ausgang mir nicht vollkommen gewiß ist, indem die in einiger Entfernung wohnenden Kranken nach fast vollendeter Heilung weg blieben, erwähne ich nicht, obschon ich überzeugt bin, daß der größte Theil von diesen auch wirklich geheilt war.

1.

Erangott Heinrich, 17 Jahr alt, von scrophulösem Habitus, leidet seit 3 Jahren an Augenentzündung und hat deshalb schon sehr viel vergeblich medicinirt. Die Sclerotica beider Augen ist geröthet und auch die Augenlider zeigen entzündliche Röthe. Auf dem rechten Auge befindet sich in Folge früherer Entzündungen ein kleiner weißer Nebel auf der Cornea. Die Cornea des linken Auges ist trübe, matt, doch sagt Patient: er könne auf beiden Augen sehen. Öffnet er die Augenlider; so stürzen häufige Thränen hervor. Patient fühlt öfters Stiche, die durchs Auge fahren und öfters bis ins Gehirn dringen. Bessert sich auch zuweilen das eine Auge, so wird das andere wieder schlimmer. Patient hat eine geschwollene, aufgestülpte, etwas rothe Nase und angeschwollene Drüsen hinter den Ohren: und im Rachen. Im Kopf, namentlich der Stirn, fühlt er oft, wenn die Augen schlimm sind, einen drückenden Schmerz. Das Licht blendet ihn sehr, vorzüglich Abends, wo er alles doppelt sieht. Bei hellem Sonnenscheine kann er sich nicht ins Freie wa-

gen, der Schmerz und die Entzündung wird sonst viel heftiger.

Er erhielt den 18. Jan. 1839 Belladonna X. und den 21. Sulphur 3. grß. Obschon ich in bezartigen Fällen stets eine weniger entwickelte Arzneigabe: Sulphur 2 reiche; so glaubte ich doch hier eine Ausnahme machen zu können, da ich auf allgemeine Torpidität schloß. Ich hatte mich jedoch geirrt.

Den 29. Januar zeigte sich der Mann wieder. Auf Sulphur wurde die Entzündung über 24 Stunden sehr heftig, dann trat jedoch Besserung ein und namentlich ließen die Schmerzen sehr nach.

Den 17. Februar. Die Schmerzen haben ganz aufgehört. Das Thränen der Augen verschwand die ersten 14 Tage und seit 3 Tagen sind die Augen auch nicht mehr roth. Die Lichtscheu ist ebenfalls sehr vermindert.

Den 25. Febr. erhielt er Calc. a. X., welche Gabe bis zum 16. April noch vier Mal wiederholt wurde.

Den 26. Mai. Es geht ganz gut, die Augen sind von Entzündung ganz frei. Die Nase, welche sonst sehr angeschwollen, roth und immer wie beim Schnäpfen verstopft war, ist dünner und von natürlicher Farbe, er athmet frei durch dieselbe. Der Nebel auf der Cornea ist verschwunden. Die Drüsen im Rachen und am Halse sind fast ganz verschwunden. Er erhielt noch 3 Gaben Lycopodium x grß, wovon er von der Mitte Juni an alle 4 Tage eine Gabe nahm, um den Rest der Scropheln zu beseitigen und einem Rückfalle des Uebels vorzubeugen.

2.

Gottlieb Kline, 11 Jahr alt, wurde vor 4 Wochen mit

einem kleinen Schwämmchen ins rechte Auge gepelzt. Das Auge entzündete sich hierauf sehr stark. Augewasser aller Art, Blutegel, Exanzen zc. halfen nichts und nach vierwöchentlicher fruchtloser allopathischer Behandlung suchte man bei mir Hilfe.

Die Albuginea ist wie injicirt. Patient kann auf dem kranken Auge nicht die geringste Lichteinwirkung vertragen, er bekommt denn heftig drückende und stechende Schmerzen. Die Augenlider schwären ihm des Tages, vorzüglich aber des Nachts zu. Der Knabe klagt über brennende Schmerzen im Auge, auch wenn er es vor Lichteinwirkung durch einen Verband geschützt hat. Der Puls ist etwas beschleunigt, die Haut jedoch feucht, das Gesicht blaß. Abendliches Fieber, was meist in Hitze besteht. Wenig Appetit zum Essen. Lehmiger Mundgeschmack. Der Knabe erhielt den 31. Mai 1838 Aconit 30 gttß., den 1. Juni Belladonna 15 gttß. Beide Mittel mäßigten die Entzündung und die fieberhaften Erscheinungen.

Den 4. Juni erhielt Patient Arnica 30 gttß, welche jedoch bis zum 6. keine Aenderung bewirkte, wiewohl es im Ganzen besser als am 31. Mai ging.

Den 6. Juni reichte ich Sulphur 2 grß. Dieses Mittel führte rasch fast vollkommene Heilung herbei, so daß der Knabe wieder ungestört im Freien umhergehen konnte, dabei aber auch so unvorsichtig war, durch Fischen in einem Bache sich zu erkälten, worauf die Entzündung wieder sehr heftig wurde und mich nöthigte den 23. Juni abermals Belladonna 15 gttß zu reichen. Diese besserte auch das Leiden bis zum 26., wo der Knabe nochmals Sulphur 2 grß erhielt, um vieles, so daß nur noch wenig Röthe im Auge vorhanden war.



Bis zum 13. Juli befand sich der Knabe recht wohl, ob schon mitunter oft schnell, wenn das Auge auch ganz von aller Entzündung frei war, aufs neue Röthe in demselben auftrat.

Er erhielt daher den 15. Juli Calcar. carb. x gttß. Da schon dieses Mittel sehr gut zu passen schien, so wollte doch keine Besserung eintreten, ja im Gegentheil blieb die Entzündung in heftigerem Grade als vor genommener Calcar. bis zum 24. stehen. Da ich nun nicht wußte, ob ich dies der Erstwirkung der Calc. oder der Krankheit selbst zuzuschreiben hatte, so reichte ich den 24. nochmals Calc. c. x gttß. Als bald wurde jedoch die Entzündung, der Schmerz, die Lichtscheu, das Thränen der Augen wieder so heftig, als es früher nur je gewesen war; so daß ich Noth hatte, die Leute bei guter Hoffnung und Zutrauen zu erhalten.

Den 4. August hatte es sich nur wenig gebessert und deshalb gab ich nun eine 3te und kleinere Gabe Calcar. carb. X. Sogleich trat schnelle Besserung ein, die bis zum 12. noch fortwährte.

Den 12. August erhielt der Knabe eine zweite schwächere Gabe Calcarea X. und selbst diese kleine Gabe erregte auf einen Tag das Auge wieder stark, dann aber ging die Besserung raschen Schrittes vorwärts, so daß den 2. Septemb. alle Entzündung schon längere Zeit verschwunden und nur noch einige Reizbarkeit des Auges gegen Lichteinwirkung und Thränen beim Lesen vorhanden war. Er erhielt nochmals Calcar. c. X. den 2. und 16. September.

Den 30. war auch die letzte Spur des Leidens verschwunden, gleichwohl ließ ich ihm, um mehrerer Sicherheit wegen, an diesem Tage noch Lycopodium X. nehmen.

Der Knabe blieb nun bis zum 20. Januar 1839 vollkommen wohl, stieß sich jedoch vor 8 Tagen aufs neue an das früher franke Auge, worauf auch wieder Entzündung in demselben eintrat, welche durch Calcar. c. X. in wenig Tagen jedoch gänzlich beseitigt ward, so daß der Knabe bis heute (August 1841) keine weitere Anfechtung erlitten hat.

3.

Kindners Tochter, 6½ Jahr alt, litt schon längere Zeit an Augenentzündung und in ihrer frühern Kindheit an Scropheln, lernte auch sehr spät laufen. Vor 2 Jahren bekam sie eine Entzündung im linken Auge, worauf ihr die Aeltern ein Loch durch die Ohren stechen und in demselben einen Bleiring tragen ließen. Es entstand nun ein sehr heftiger Auschlag an dieser Gesichtsseite und das Auge heilte.

Vor 14 Tagen bekam das Mädchen eine neue Entzündung im linken Auge und seit ein Paar Tagen auch im rechten, nachdem es sich im linken etwas wenig gebessert hatte.

Das Kind befindet sich in einem wahrhaft kläglichen Zustande, sieht höchst elend und abgemagert aus und nicht mit Unrecht befürchten die Aeltern des Kindes, dasselbe möchte seiner Augen ganz beraubt werden. Bisher wurde es völlig erfolglos allopathisch behandelt.

Die Albuginea beider Augen ist ganz roth und wie wulstig. Die Lider sind wenig geschwollen und an dem innern Winkel derselben von den stets herabfließenden Thränen corrodirt. Arge Lichtscheu verhinderte eine genaue Besichtigung des Auges, doch konnte ich bemerken, daß die Cornea des rechten Auges trübe und mit rothen Gefäßen durchzogen erschien. Das Kind legt sich beständig auf das

Geficht, da es keinen Tages- und Lichtschein verträgt. Es klagt über stehende Schmerzen im Auge, bekommt zunehmenden Frosteln und hat den Schnupfen stark. Sie erhielt den 17. Februar 1837 Belladonna  $\frac{\text{.....}}{\text{X}}$ , den 19. Euphrasia 3 gttß.

Belladonna bewirkte einige Milderung, schon nach 24 Stunden und eben so schritt die Besserung 4 Tage lang auf Euphras. fort.

Den 24. reichte ich Sulphur 2 grß.

Rasch schritt nun die Besserung vor, so daß den 5. März nur ein kleiner Anflug von Röthe im linken Auge vorhanden war. Die Cornea beider Augen war hell und klar. Den 5. März reichte ich nochmals T. Sulphur gttß. Ob- schon, bis auf einige Reizbarkeit des Auges gegen Licht, die Krankheit vollkommen beseitigt war, so erhielt die Kranke zu mehrerer Versicherung doch noch den 26. März und 8. April Calcar. carb.  $\frac{\text{..}}{\text{X}}$  und wurde dann als geheilt den 15. April entlassen. Sie blieb auch bis zum Sommer 1841 ganz gesund, wuchs schlank heran und ist jetzt ein blühendes, munteres Mädchen von 11 Jahren. Vor 2 Monaten erst wurden ihr die Kuhpocken geimpft, nach deren richtigem Verlauf eine leichte, geringe, entzündliche Röthe, mit etwas Lichtschem im linken Auge, ohne sonstiges Unwohlsein sich einstellte. Veranlassung zu dieser neuen Entzündung war keine aufzufinden, jedoch ist noch zu bemerken, daß die Kuhpocken sehr langsam heilten und selbst die 5te Woche nach geschehener Impfung noch Grindchen auf den Impfstellen vorhanden waren.

Vier Gaben Sulphur 2 grß, alle 4 Tage eine Gabe gereicht, beseitigten das Leiden spurlos.

4.

Caroline R. — 16 Jahr alt, langen und schnellen Wuchses, mit unverkennbaren Zeichen noch vorhandener Scropheln, die sich namentlich durch sehr blasse Gesichtsfarbe, dicke Nase, Struma und Anschwellung der übrigen Hals- und Submarillar-Drüsen zu erkennen geben, leidet seit längerer Zeit an Augenentzündung. Der allopathische Hausarzt vertröstete nun das Mädchen und ihre Aeltern auf die Zeit, wo ihre Periode eintreten würde, nachdem alle seine allopathischen Waffen, in reichlichem Maaße angewandt, an der Hartnäckigkeit des Feindes brachen. Die Kranke jedoch, mit der Tröstung des Arztes nicht zufrieden gestellt, suchte nun bei der Homöopathie Hilfe.

Die Augenlider sind roth, wund, schwären des Nachts zu, den Tag über bilden sich Schorfe an den Rändern derselben. Sie klagt über beißenden und Wundheitschmerz in den Lidern. Auf dem rechten Auge, nahe am Rande der Cornea, sieht man eine Eiterblatter, von der aus die Albuginea geröthet ist. Das Tageslicht kann sie nicht vertragen. Sie bekommt oft und leicht Schnupfen, leidet an Wundheit am linken Ohrläppchen und hat auf der Mitte des Haarkopfes einen feuchtenden Grind von der Größe eines Thalers.

Sie erhielt den 6. Sept. 1833 Euphrasia 3 gttß, welche keine Aenderung bewirkte. — Den 10., 15., 24. Sulphur 2 grß.

Die Entzündung des Auges besserte sich hierauf bis zum 9. November in so weit, daß nur selten ein Anstrich von Röthe im Auge bemerkbar war. Die Blatter heilte vollkommen. Die Wundheit der Lider, das Zuschwären ders-

selben, die **Bundheit** am **Ohr**, der **Kopfgrind**, hatten sich ebenfalls gebessert, alle diese Stellen waren trockener geworden.

Sie erhielt den 9. und 16. November Calcar. c. X. und da dieses Mittel sehr vortheilhaft wirkte, so reichte ich Anfangs December Calcar. c. X. in **III** Quellwasser und ließ hiervon täglich 1 Eßlöffel voll nehmen. Nachdem die Kranke 8 Löffel voll hiervon genommen hatte, entstand ein Flechtenausschlag, der sich über Arme und Schenkel ziemlich dicht verbreitete, arg juckte und in einzelnen Inseln von der Größe eines Pfennigs diese Theile überzog. Beim Kratzen gingen kleine fleienartige Schuppen ab, unter denen dann die Haut geröthet war.

Langsam trat nun Ende December die Abheilung dieser Schuppen-Flechte ein, die Augen waren fast ganz geheilt. Erst den 16. März 1834 stand die Besserung still. Der Grind auf dem Haarkopf war fast vollkommen geheilt, die Bundheit am Ohr verschwunden, die Augenlider nur sehr wenig geröthet, das Auge selbst ganz gesund, die Drüsen am Halse u. verkleinert.

Sie erhielt nun den 16. und 20. März, den 26. März, den 2., 8. und 14. April Psorin X. \*) unter fortbauender Besserung ihres Allgemeinbefindens. Das Mädchen blühte jetzt lieblicher auf, als es nur hätte gedacht werden können, eine sehr muntere Laune machte der früheren Verdrüßlichkeit Platz, nur wollten die Drüsen am Halse nicht schwinden und auch von der Flechte zeigten sich zuweilen noch schuppichte Hautstellen. Der Grind auf dem Kopfe war geheilt.

---

\*) Mein Psorin hatte ich vom Herrn Dr. Groß erhalten; es hat mir die herrlichsten Dienste gethan \*)!

\*) Psorin ist, meinem vielfachen Erfahrungen zufolge, das der schätzbarsten Mittel bei scrophulösen Augenentzündungen und oft unentbehrlich. St.

Den 15. Mai erhielt sie *Lycopodium X*, welche Gabe den 20. und 25. repetirt wurde.

Auch dieses Mittel brachte das Mädchen ihrer Genesung immer näher und auf *Sepia X*, welche sie in 3ij gewässertem Weingeist binnen 10 Tagen verbrauchte, war alle Krankheit bis auf die Struma verschwunden.

Bis 1841 kehrte das Augenleiden nicht wieder. Die Disposition zu chronischen Uebeln war jedoch mit dieser nur nicht getilgt. Seit einem Jahre verheirathet und wieder in die Hände eines allopathischen Hausarztes zurückgekehrt, harret sie ihrer baldigen Entbindung entgegen, ist jedoch die ganze Schwangerschaft hindurch stets elend und krank gewesen. Allem Anschein nach leidet sie jetzt an beginnender Phthisis.

5.

Willners Frau, 25 Jahr alt, Mutter von zwei Kindern, von denen sie das jüngste,  $\frac{1}{2}$  Jahr alt, noch stillt, leidet seit 7 Wochen an heftiger Augenentzündung. Schon in ihrer frühesten Kindheit erlitt sie öftere Anfälle dieses Uebels und sieht auch in Folge davon auf dem rechten Auge weniger scharf. Vor einem Vierteljahre bekam sie an den obern und untern Extremitäten einen psorischen Ausschlag, der nach und nach während der allopathischen Behandlung einer neuen Augenentzündung heilte. Mit Canthariden-Pflastern und Laxanzen war sie bisher reichlich besorgt worden und beide waren wohl Ursache, daß die Frau jetzt so sehr elend aussah und ein wahres Jammerbild darbot. Die Qual, welche ihr die auf die schon vorhandenen Blasenwunden aufs neue aufgelegten Pflaster verursacht hatten, konnte sie nicht genügend schildern.

Beide Augen thürnen jetzt sehr; arge Lichtscheu. Mit fast gänzlich verbundenen Augen konnte sie, von ihrem Mann am Arm geführt, den Weg zu mir machen. Die Sclerotica beider Augen ist sehr geröthet, wie injicirt. Auf dem linken Auge befindet sich ein Nebelfleck, von ziemlicher Größe, fast auf der Mitte der Cornea, der seit 8 Tagen entstanden ist. Bloß im rechten Auge fühlt sie heftigen Druckschmerz, auch öfters einen schneidenden Schmerz. Vor Auftreten des oben erwähnten psorischen Ausschlages litt sie oft an heftigen Reissen im Kopf und später an sehr argem Aufreissen der Zunge. Vor Mitternacht kann sie nicht schlafen und bekommt öfters Frösteln. Sie ist gänzlich erschöpft und fast zum Skelett abgemagert, und höchst besorgt um ihren Zustand, da ihr ganzes Hauswesen durch diese Krankheit derangirt ist.

Eine schnelle Heilung war hier nicht möglich und gern erhielt ich, der Leidenden die ferne Hoffnung auf Heilung zeigend, die Versicherung pünktlicher Folgsamkeit und eines unausgesetzten Gebrauchs der homöopath. Mittel, bis zur Heilung, erfolge sie auch noch so spät.

Sie erhielt den 24. Sept. 1837 Belladonna 15 gttß den 27. Sulphur 2 grß.

Den 2. October hatte sich die Entzündung etwas vermindert, die Kranke hatte dadurch neue Hoffnung, neuen Muth bekommen.

Den 16. October. Die Besserung geht sehr rasch fort. Der Hornhautfleck im linken Auge ist gänzlich verschwunden die Entzündung sehr vermindert, die Lichtscheu weit geringer. Sie erhielt heut Tr. Sulphuris V gtt. 4.

Den 19. November. Obwohl die Frau ihrer Gene-

sung immer näher schreitet; so entsteht doch noch öfters, ganz unerwartet und schnell einige Röthe im Auge und Lichtscheu, was aber auch oft in wenig Stunden spurlos verschwindet. Sie erhielt heut 3 Gaben Calcar. c. x grtß, alle 8 Tage 1 Gabe zu nehmen.

Den 6. Februar 1838. Seit 7 Wochen hat die Frau ihr Kind entwöhnt und vor einigen Tagen bekam sie ihre Menstruation regelmäßig.

Die letzten 8 Wochen ging es mit ihren Augen ganz gut und schon währte sie für immer von diesem Uebel befreit zu sein, als vor ungefähr 14 Tagen eine neue Entzündung eintrat, das Auge sich etwas röthete. Da das Leiden nicht heftig austrat, so unterließ man wegen der Entfernung von mir und wegen sehr übler Witterung sogleich bei mir Hülfe zu suchen. Seit ein Paar Tagen nahm nun aber das Leiden einen heftigeren Charakter an und das bewog die Frau auch endlich sich mir zu zeigen. Sie klagt über heftige pressende Schmerzen im rechten Auge, ganz in der Tiefe desselben. Die Lichtscheu und das Thränen der Augen ist außerordentlich heftig; so daß ich nur mit großer Mühe das rechte auf einen Augenblick öffnen und einen Blick auf die Beschaffenheit des Auges werfen konnte. Die Albuginea fand ich nur sehr wenig entzündlich geröthet, die Pupille war jedoch nicht rund, sondern verzogen, eckicht und etwas trübe. Schwarze Punkte und Flecke fahren vor dem Auge auf und ab. Will sie das Auge öffnen, so ist sie es vor heftigem Schmerz nicht im Stande. Döfters überlaßt sie Frost mit nachfolgender Hitze.

Daß ich es hier mit einer ophthalmia interna und namentlich wahrscheinlich mit einer Iritis zu thun hatte, leuch-



tete mir sogleich ein. Sie erhielt den 6. Februar Aconit 24 gttß, den 7. des Morgens Belladonna 15 gttß, den 10. Tr. Sulphuris 0 gtt  $\frac{1}{2}$  mit der Weisung, daß man mir, wenn es sich in 24 bis 48 Stunden nicht etwas bessere, wiederum Nachricht geben möchte.

Den 18. Februar. Bis zum 16. besserte es sich täglich mehr und mehr. Seit diesem Tage aber fand sich wieder etwas Schmerz im Auge ein und das Auge war wieder gegen das Licht sehr empfindlich. Selbst konnte sie mich heute nicht besuchen.

Sie erhielt Sulphur 2 grß und 8 Tage später Sulphur 3 grß. Die Besserung schritt nun langsam fort und nach der zweiten Gabe Sulph. zeigte sich bei einem Besuche die Pupille wieder in ihrer normalen Rundung. Nur die Lichtscheu quält sie noch sehr. Sie erhielt für den 4. März Tr. Sulph. 0 gttß und da sich die Lichtscheu bis zum 25. März noch nicht gebessert hatte, so reichte ich an diesem Tage Arsenicum x gttß und ließ 8 Tage später Conium x gttß nehmen.

Den 8. April ging es ganz erwünscht, die Lichtscheu hatte sich vermindert, die Augen zeigten keine Entzündungsrothe. Conium x gttß wurde nochmals den 8. und 15. genommen.

Den 20. April. Die Frau ist aufs neue krank, hat heftigen Nachtdurchfall mit Pressen und Leibschneiden und wieder heftig entzündete Augen bekommen, die albuginea beider Augen ist der Erzählung ihres Mannes nach ganz roth. Allem Vermuthen nach ist eine Erkältung hieran Schuld.

Unter abwechselnder Besserung und Verschlimmerung erhielt die Kranke vom 20. April bis 19. Mai 5 Gaben Sul-

phar 3 gr. ½. Die letzten Tage konnte sie sich an Arbeiten wagen, die ihre Augen sehr in Anspruch nahmen, ohne daß sie Nachtheil davon verspürt hätte, als plötzlich, Ende Mai wieder eine sehr heftige Entzündung im linken Auge ausbrach.

Sie erhielt dagegen den 1. Juni Arsenia x gttj.

Die Entzündung des Auges vermehrte sich hierauf, dahingegen schwellen die Augenlider an, wurden ganz wulstig, roth und thränten sehr. Vor dem linken Auge bemerkt sie einen grauen Nebel.

Sie erhielt den 10., 17., 24. und 31. Juni Lycopodium x gttß.

Den 8. Juli. Der Nebel vor dem linken Auge ist verschwunden, bloß das linke untere Augenlid ist etwas entzündet, das Auge selbst von Entzündung frei. Sie erhielt abermals den 8. und 16. Juli Lycopodium x gttß.

Den 29. Juli ging es ganz gut. Die Augen selbst sind stets von Entzündung frei gewesen und nur die Lider des linken zeigen einige wenige Röthe. Lycopod. x gttß wurde alle 8 Tage eine Gabe fortgenommen.

Den 26. August. Die Augenlider des linken Auges sind noch wund, geschwürig, geschwellen, was die letzte Zeit eher zu als abnahm. Die Augen selbst blieben gesund. Die Frau kann schon längere Zeit alle Arbeiten verrichten. Sie erhielt den 9. September Sulphur 15 gttß, den 30. Calcar. e. X, den 21. October Lycopod. X. und den 11. November waren auch die Augenlider fast völlig frei, es zeigten sich nur noch die Winkel etwas geröthet und die Nacht über schwärzen dieselben etwas wenig. Sie erhielt den 11. November 1838 Causticum x gttß.

Mit dieser Arzneygabe war diese schwierige, langwierige Kur vollendet, die mich als Arzt oft fast zur Verzweiflung brachte. Ob sie für alle Zeit vollendet sein wird, muß die Zeit lehren, bis Mitte Juni 1839 kehrte wenigstens kein Anfall zurück und auch bis Ende August 1841 ließ die Frau nichts mehr von sich hören. Bei ihrer Entlassung aus der Behandlung sah sie wieder blühend aus, war dick und roth geworden und hatte über Nichts zu klagen.

6.

Gottlieb Gocht's Knabe,  $\frac{1}{2}$  Jahr alt, litt schon seit einigen Monaten an Kopfgrind, der seit kurzem zu heilen anfing, wogegen sich aber eiternder Blüthenauschlag im Gesicht und am übrigen Körper einstellte. Außerdem findet sich an den Extremitäten, namentlich den Schenkeln, ein Nesselausschlag ein, jedesmal dann, wenn das Kind aus dem Bett aufgehoben, herumgetragen und kühl wird, der in den warmen Betten wieder verschwindet. Seit 48 Stunden hat sich Entzündung der Augenliderränder und beider Augen mit Lichtscheu und häufigem Thränenfluß eingestellt. Die albuginea beider Augen ist geröthet. Das Kind zeigt vorzüglichsten Appetit auf Brodt, Mehlspeisen und andere schwer verdauliche Dinge. Der Stuhl ist normal. Die Gelenke sind an den Extremitäten aufgetrieben, der Kopf groß mit noch weit offen stehenden Fontanellen. Des Nachts ist das Kind sehr unruhig. Am Tage ist es sehr ärgerlich, weinerlich gestimmt.

Belladonna  $\overline{\text{X}}$  den 21. Januar gereicht, milderte die Entzündung der Augenlider, die Augen selbst aber blieben beide entzündlich geröthet, weshalb ich den 25. Jan. Tr. Sulph.  $\overline{\text{X}}$  reichte. Bald trat nun Besserung ein und bis

zum 30. Jan. schwand die Entzündung vollkommen. Seitdem sind mehrere Jahre verstrichen und das Kind von Augenentzündungen frei geblieben.

7.

Johann Born, 26 Jahr alt, unverheirathet, von aufgedunsenem, blassem Gesicht, bekam vor einem Jahre im rechten Auge eine Entzündung, es bildete sich eine Blatter auf der Cornea und später geschah auch dasselbe mit dem linken Auge. So wechselte das Leiden seit jener Zeit fort und besiel bald das eine, bald das andere Auge. Im Nacken, auf den Oberarmen und hinter den Ohren wurden während dem fleißig Cantharidenpflaster gelegt, die Augen mit äußeren Mitteln gebadet und eingesalbt, innerlich Laxantia und andere Dinge gegeben. Alles jedoch ohne Erfolg.

Als sich Patient das erste Mal mir zeigte, waren beide Augen entzündlich geröthet, vorzüglich das linke auf der äußeren Seite, dicht an der Cornea. Die Cornea trübe, glanzlos. Das Einbringen des Tageslichtes verursachte heftiges Stechen und Brennen im Auge und häufigen Ausfluß von Thränen. Nebel vor den Augen, er sieht alles wie durch Rauch. Zuweilen heftiges Stechen in der Stirn, in der Gegend der orbita. Vormittags hat er meist Fieber, Frösteln mit Hitze abwechselnd. Der Stuhl ist meist hart und träge. Er erhielt den 4. Juni 1836 Belladonna x grßß und den 7ten Sulphur 2 grßß.

Den 12. Juni. Die Entzündung in beiden Augen hat nachgelassen, auch die Empfindlichkeit gegen das Licht. Die Stuhlaussäuerungen erfolgen regelmäßiger. Er erhielt Tr. Sulphuris X. Es besserte sich hierauf so weit, daß Patient

keine weitere Arznehilfe nöthig zu haben glaubte. Dem war jedoch nicht so.

Den 8. August zeigte er sich wieder. Seit 8 Tagen ist das linke Auge am äußern Rande der Cornea stark entzündet, ein Bündel Blutgefäße, wie injicirt und als ob sich baselbst eine Blatter ausbilden wollte, entwickelte sich seit einigen Tagen. Das Auge ist blöde, wie Flor vor dem Auge. Stechender juckender Schmerz in der Stirn. Lichtscheu, etwas vermehrt des Abends. Stechen in den Gelenken, namentlich im Fußgelenke. Er erhielt Sulphur 2 grß. Diese einzige Arzneigabe beseitigte das Leiden binnen 14 Tagen ganz. Patient blieb bis zum 13. November unangefochten. An diesem Tage kam er jedoch mit dem alten Uebel wieder zu mir. Das rechte Auge war nach dem äußern Augenwinkel zu stark geröthet und eine Blatter dicht am Rande der Hornhaut. Er klagte über stechenden und pochenden Schmerz im Augenbraumbogen. Die Lichtscheu ist nicht bedeutend. Abermals Sulphur 2 grß.

Den 27. November hatte die Entzündung bedeutend nachgelassen. Er erhielt Tr. Sulphur. 0 gttß und ließ sich bis zum 1. Januar 1837 nicht mehr sehen.

Die Entzündung war verschwunden. Die Augen thränten jedoch an der Luft und oft fühlte er Brennschmerz in den Augen.

Den 1. Januar 1837. Tr. Sulph. x gttß. Auf seine Ermahnungen hörend, blieb Patient wieder längere Zeit weg und zeigte sich erst den 11. Juni 1837 wieder, wo beide Augen abermals, vorzüglich aber das linke, nach den äußern Winkeln zu sehr entzündet waren. Er klagte über heftige Stiche in beiden Augen.

Ich reichte ihm den 11. und 18. Juni *Calcar. carb*  
X. Den 20. August war alle Krankheit der Augen wieder spurlos verschwunden.

Er erhielt den 20. und 28. August *Lycopod. x gttß* und blieb bis Anfangs December vollkommen befreit.

Den 5. Dec. fand er sich, nachdem ich  $\frac{1}{2}$  Jahr nichts von ihm gehört und gesehen hatte, wieder ein. Beide Augen waren wieder stark entzündet und abermals befreite ihn *Belladonna* 15 gttß und *Sulphur* 2 grß, letzterer 3 Tage nach der *Bellad.* gereicht, wieder von seinen Leiden in wenig Tagen. Erst den 2. Juni 1838 erlitt Patient einen neuen Anfall. Auf beiden Augen fand sich neben der *Cornea*, nach dem äußern Winkel zu eine Blatter. Lichtscheu, Brennschmerz in den Augen und unregelmäßige harte Stuhlausleerungen bildeten wiederum die übrigen Nebenerscheinungen. *Sulphur* 2 grj, alle 8 Tage 1 Gabe genommen, beseitigte bis zum Ende des Monats das Leiden abermals und wer nicht wieder erschien, war mein Kranker. Vor kurzer Zeit hatte ich Gelegenheit mit einer nahen Verwandten des Mannes zu sprechen: die mich versicherte: daß Born seit dem Januar 1838 an keiner Augenentzündung mehr gelitten habe. Früher schon berichtete einer seiner Nachbarn dasselbe.

8.

Roß, 20 Jahr alt, litt schon als Kind an Augenentzündungen und trägt noch heute Merkmale der im damaligen Alter überstandenen *Scrophula*, hat einen kurzen, dicken Hals, *Struma*, untersehten schwammigen Körperbau, aufgebunzenes Gesicht, krumme Schenkel. Seit 5 Jahren leidet er fast ohne Unterbrechung an den Augen und hat bisher

alles, was er durch seine Arbeit verdiente, auf Arzneien, bald da, bald dort Hülfe suchend, verwandt. Seit 4 Wochen leidet er mehr als je an dieser Entzündung.

Die Augenlider beider Augen, namentlich des linken, sind stark geschwollen, das Auge selbst in seinem ganzen Umfange blutroth und entzündet. Auf beiden Augen mehrere Narben, als weiße Flecke auf der Cornea sichtbar, von früher daselbst gehaltenen Blättern, vorzüglich einem großen auf dem äußern Rande der Cornea des linken Auges und auf der Mitte der Cornea, die Pupille dieses Auges bedeckend, eine neue Blatter in voller Blüthe. Außerdem: Lichtscheu; Stiche in den Augen; Thränen der Augen im heftigsten Grade. Auch klagt Patient über allgemeine, den Tag über oft wiederkehrende Hitze mit Frost abwechselnd.

Er erhielt den 15. Mai 1836 Vormittags Aconit X gtt, Abends Belladonna X gttß.

Den 17. Mai. Er bekommt noch öfters Frösteln. Die Augenlider haben sich etwas gesetzt; die Augen sind noch roth und viel Lichtscheu vorhanden. Vormittags sind seine Leiden immer vermehrt. Er nahm den 18. Sulphur 2 grß.

Den 20. Die Lichtscheu ist noch wie vorher und auch die Rötze ist sich im linken Auge gleich geblieben. Da er immer noch über Verschlimmerung des Morgens und Vormittag über klagte, so erhielt er Nux vomica X.

Den 24. Die Lichtscheu ist im rechten Auge gemindert, im linken ist sie sich gleich geblieben. Die Blatter ist geheilt. Er erhielt Conium m. X.

Den 5. Juni. Einzelne Stiche gehen durchs Auge, auch fühlt er zuweilen Brennen mit häufigem Thränenfluß begleitet und Drücken in demselben. Lichtscheu, obwohl ver-

mindert, ist noch vorhanden mit schmerzhaftem Drücken im Auge beim Einwirken des Lichtes. Wenn er auf einen Gegenstand anhaltend sieht; so bewegt sich schwarzer Nebel vor den Augen, der hin und her schwebt. Nachts schwären die Augen oft zu und ist das der Fall, so fühlt er Erleichterung. Die Sclerotica ist in den Augenwinkeln noch geröthet, wie injicirt erscheinen die Gefäße derselben, auf beiden Augen sind noch Hornhautflecke von den letzten Hornhautgeschwüren sichtbar, wodurch die Pupillen trübe erscheinen. Er sieht deshalb auch alle Gegenstände undeutlich und sieht er anhaltend auf einen Gegenstand, so verschwindet ihm derselbe ganz. Der Kopf ist ihm wüß, in der Stirn etwas schmerzhaft. Die Augenlider sind noch geschwollen, mit kleinen Eiterbläschen besetzt. Schlaf ist zuweilen durch Schmerzen in den Augen gestört. Selbst im warmen Bett und wenn er am Oberkörper warm ist, ja sogar schwißt, sind die Schenkel kalt und es friert ihn daran. Er erhielt heut Arsenic.  $\ddot{\text{X}}$ .

Den 13. Juni Lichtscheu und Entzündung sind gebessert, das rechte Auge ist jedoch immer noch kränker als das linke. Abermals Arsenic.  $\ddot{\text{X}}$ .

Den 25. Juni. Einige Tage ging die Besserung auf Arsen. fort. Doch heut ist alles wieder wie vor dem 13. Die meibomischen Drüsen sind geschwollen, roth.

Er erhielt Calcar. c.  $\ddot{\text{X}}$  in 3ij gewässertem Weingeist und nahm hiervon jeden Abend 10 Tropfen in Wasser.

Den 5. August. Es hat sich unter Fortgebrauch obiger Calcareo-Solution so weit gebessert, daß Pt. wieder am Weberstuhle arbeiten kann. Die Augenlider sind nur wenig geschwollen und geröthet.



Er erhielt *Lycopodium* X in 3jj gewässertem Weingeist, wie das vorige Mittel zu nehmen.

Den 26. August. Die Augen werden immer gesunder. Die Hornhautflecke verschwinden nach und nach. Die Augenlider sind nur wenig geschwollen. *Lycopod.* wird noch wie früher fortgenommen.

Nach Verbrauch der letzten Solution blieb Patient in dem Monate November bis zum 27. December ohne Arznei. Den 27. Dec. war jedoch im linken Auge wiederum eine Entzündung, mit brennendem Schmerz in demselben, wenn er es öffnete, und Lichtscheu eingetreten. Das Auge thränt stark beim Öffnen.

Er erhielt *Lycopod.* X in 3jj Saß. wie früher zu nehmen und war nach 14tägigem Gebrauch des Mittels wieder hergestellt.

Den 13. Februar 1837 zeigte er sich nochmals mit fast vollkommen klaren, hellen Augen, nur die Lider etwas geröthet, erhielt *Causticum* X in 3jj gewässertem Weingeist, wie das letzte Mittel zu nehmen und blieb seit der Zeit bis ins Jahr 1840, wo ich ihn das letzte Mal sah und sprach, gesund und wohl.

9.

Hauptmanns Tochter, 2 Jahr alt, sehr blaß und abgemagert an Scropheln leidend, die sich durch, bis zur Größe einer Haselnuß geschwollene Halsdrüsen und einen dicken, aufgeblähten, verbeulen Bauch zu erkennen geben, leidet seit ungefähr einem halben Jahre, wo das Kind einen Grindkopf bekam, der durch äußerliche Mittel geheilt wurde, an Augenentzündung.

Die Lider des linken Auges sind stark geschwollen, mit

Blüthen besetzt, eitern und thranen sehr. Das Kind verträgt nicht die Einwirkung des schwächsten Lichtstrahles und deshalb konnte ich nur mit Mühe so weit das kranke linke Auge besichtigen, daß ich die Sclerotica sehr geröthet und eine Blatter auf der Cornea vorfand. Abwechselnd bekommt die Kleine Frost und Hitze und leidet an Durchfall, der meist Excremente von kreideweißer Farbe zeigt. Sie erhielt den 8. Sept. 37 Aconit X gttß, den 9ten Belladonna X gttß und den 12. Sulphur 2 grß. Schon auf Belladonna besserte es sich viel, auf Sulphur schwand jedoch bis zum 20. nicht nur die Entzündung fast vollkommen, sondern auch die Blatter heilte und die kleine Kranke konnte auch das Tageslicht ziemlich gut vertragen. Sie erhielt den 20. nochmals Sulphur 3 grß. Erst den 24. November kam der Vater des Kindes wieder zu mir, nicht wegen des Mädchens, sondern wegen der Krankheit eines älteren Knaben, und hinterbrachte auf mein Befragen: daß nach der letzten Arznei die Entzündung vollkommen verschwunden sei und sich das Kind bisher vollkommen wohl befunden habe, auch die weißen Stuhlausleerungen haben sich nicht mehr gezeigt, der Bauch sei dünner, die Drüsen am Halse aber noch vorhanden, obschon sie ihm etwas kleiner vorkämen. Ein neuer Anfall dieser Krankheit ist nicht erfolgt.

10.

May's Knabe,  $\frac{1}{2}$  Jahr alt, leidet seit 8 Tagen an Entzündung des linken Auges, und da gewöhnliche Hausmittel nichts helfen wollten, suchte man bei mir Hilfe. Die Albuginea ist stark geröthet, auch die des rechten Auges etwas, doch weit weniger als im linken ergriffen. Die Augenlider sind stark geschwollen und lassen das Öffnen ders.

selben sehr schwer und unvollkommen zu. Dabei heftige Lichtscheu, Thränen und Aufschwollen der Augen. Außer diesem fand man: allgemeine Fieberhitze am ganzen Körper; schnellen Wechsel der Gesichtsfarbe; Zähneknirschen im Schlaf. Seit mehreren Tagen ist keine Stuhlausleerung erfolgt. Der Knabe erhielt den 12. August 1836 Abends Aconit  $\frac{1}{2}$ , des Morgens den 13. Sulphur 2 gr.  $\frac{1}{2}$ . Den 14. Die Entzündung hat etwas nachgelassen und Stuhlausleerung hat sich seit gestern eingestellt. Den 18. Das Fieber und die Entzündung in den Augen ist verschwunden, nur die Lider sind noch etwas roth und wenig geschwollen. Den 22. Aug. 1836. Das Kind ist vollkommen hergestellt. Auf diese und ähnliche Art und Weise habe ich eine Menge Augenentzündungen in sehr kurzer Zeit und für die Dauer geheilt, oft bloß mit Aconit und Belladonna allein. Hält man hiermit die gebräuchliche allopathische Behandlungsweise zusammen; so leuchten die Vortheile, die uns die Homöopathie hier wiederum gewährt, zu deutlich in die Augen, als daß weitere Worte hierüber zu verlieren wären.

11.

Köfler, ein verheiratheter Mann, einige 30 Jahr alt, groß und stark vom Körperbau und blühendem Ansehen, stieß sich den 24. Sept. 1836 bei der Arbeit sehr heftig ans rechte Auge, so daß er vor Schmerz fast ohnmächtig wurde. Das Auge entzündete sich hierauf stark und als er den 27. bei mir Hülfe suchte, fand ich die Cornea trübe und einen kleinen, weißgrauen Fleck auf derselben. Die Blutgefäße der Sclerotica waren wie ein über das Auge gezogenes Netz sichtbar. Häufiges Thränen des Auges, wenig Lichtscheu. Das ganze Auge schmerzt bei äußerlichem Drucke. Fieber ist nicht

bemerkbar. Er erhielt Tr. Arnicae fort. gtt X in ℥ij Aqua comm. und ℥ij Spir. vini rectific., wovon ein damit befeuchtetes Leinwandbäuschchen täglich 3 bis 4 Mal aufgelegt wurde, dabei wurde dem Manne eine homöopathische Diät vorgeschrieben und sonst keine Arznei verabreicht. Die Entzündung mäßigte sich nach und nach, das Auge blieb jedoch noch etwas schmerzhaft. Der Hornhautfleck war verschwunden. Ende October erhielt er, da das Auge noch etwas schmerzhaft war, der Mann jedoch außerdem nichts Krankhaftes wahrnahm, Tr. Arnicae fort. gtt XX in ℥ij Wasser und Weingeist, wie früher zum äußerlichen Gebrauch, und bald schwand auch die Schmerzhaftigkeit des Augapfels. Ähnliche Fälle habe ich mehrere in viel kürzerer Zeit als hier durch Arnica auf dieselbe Weise angewandt, geheilt.

12.

Minna Böhme, 8 Jahr alt, litt schon als kleines Kind öfters an Augenentzündung und wurde vor 2 Jahren ebenfalls von diesem Leiden befallen, homöopathisch behandelt und von diesem neuen Anfälle in wenig Tagen befreit. 2 Jahre hindurch blieb sie ohne weitere Anfechtung, seit einigen Tagen ist jedoch das linke Auge geröthet, die ganze Fläche der Sclerotica wie mit einem rothen Adernetz überzogen, am äußern Rande der Cornea eine Stelle, als wollte daselbst eine Blatter entstehen. Die Augenlideränder sind etwas geröthet. Große Lichtscheu. Heftiges Thränen des Auges. Sie klagt über stechende Schmerzen im kranken Auge; hat wenig Appetit zum Essen; leidet seit 8 Tagen an Hartleibigkeit; klagt zuweilen über Frost, dem dann Hitze nachfolgt und hat einen fieberhaften, gereizten Puls. Die Drüsen am Halse sind geschwollen. Sie erhielt den 28. Februar 1835 Aconit. X,

den 29. Februar Belladonna X, den 3. März Sulphur 2 gr.  $\frac{1}{4}$ . Auf Aconit blieb den nächsten Tag der Frost weg und auf Belladonna minderte sich die Röthe des Auges bedeutend, am heilkräftigsten aber wirkte Sulphur in wenigen Tagen, so daß den 20. März die Entzündung vollkommen beseitigt war, jedoch etwas Lichtscheu und Thränen der Augen sich noch zeigte. Die Stelle am Rande der Cornea, wo eine Blatter sich ausbildete, war ebenfalls noch kennbar.

Das Mädchen erhielt nochmals Belladonna X und nach 3 Tagen Sulphur 2 gr.  $\frac{1}{4}$  und nach 14 Tagen war der Rest der Krankheit beseitigt. Das Mädchen medicinirte nicht weiter und blieb bis zum 18. April 1838, an welchem Tage der Vater derselben sich wieder bei mir einfand, wohl. Derselbe erzählte: seit 4 Wochen habe seine Tochter wieder Entzündung im rechten Auge bekommen und am äußeren Rande der Cornea habe sich wiederum eine Blatter gebildet. Sie klagte über Stiche im kranken Auge. Die Augenlidbrüsen waren geschwollen und roth. Sie erhielt sogleich Sulphur 3 grß. Den 22. Bald nach genommener Arznei trat Verschlimmerung ein, so daß es fast noch nie so arg als diesmal war, die Lichtscheu war so heftig, daß das Mädchen das Auge gar nicht öffnen konnte und fast beständig auf dem Gesicht lag. Seit gestern schien es sich jedoch zu bessern. Den 31. Seit dem 23. hat es sich sehr rasch gebessert, so daß das Auge heut fast nicht ahnden läßt, daß es vor wenig Tagen so entzündet war, auch die Lichtscheu ist verschwunden. Den 8ten Juni 1838. Erst heut zeigte sich das Mädchen mit ihrem Vater wieder, es war die Zeit über gut gegangen und so hatte man auch, obschon es an Erinnerung und Vorstellung von meiner Seite nicht fehlte, dennoch nicht fortmedicinirt. Das Auge war ganz wie am

18. April entzündet, nur mit dem Unterschlebe, daß jetzt wirkliches Fieber, auch fieberhafter Puls zugegen war. Ich reichte daher Aconit X gttj, nach 24 Stunden Belladonna X gttß und 3 Tage nachher Sulphur 2 grß. Den 15. ging es sehr erwünscht und den 22. war die Entzündung abermals ganz beseitigt, nur die Augenlider waren etwas geröthet und die Drüsen derselben geschwollen.

Bis zum 5. Juli kam die Kranke noch zwei Mal. Es ging ganz erwünscht, von da an zeigte sie sich jedoch bis jetzt nicht wieder, weshalb ich auch mit ziemlicher Gewißheit annehmen kann, daß sie keinen weiteren Anfall erlitt.

13.

Clara G., 2 Jahr alt, schwächlichen, zarten Körperbaues, scrophulös, leidet seit einiger Zeit an Wundheit hinter den Ohren und flechtenartigem Ausschlage um und an den Augenlidern des linken Auges, gleichzeitig ist auch seit einigen Tagen das linke Auge selbst etwas entzündet und Lichtscheu vorhanden. Das Kind erhielt deshalb Ende Juli 1835 eine Gabe Belladonna X. Die Entzündung des Auges minderte sich hierauf. Den 4. August bekam die Kleine Sulphur 2 grß, welches zwar die Entzündung des Augapfels beseitigte, auf den flechtenartigen Ausschlag der Lider aber gar nicht zu wirken schien, ja nach wenig Tagen war auch selbst das Auge wieder ergriffen und der Ausschlag verbreitete sich nach und nach, in kleine eiternde Blüthchen sich ausbildend, über einen großen Theil des Gesichtes. Eine zweite Gabe Schwefel bewirkte eben so wenig Aenderung und so erhielt die Kranke am 18. September Calcar. c. X, was ich alle 7 bis 8 Tage wiederholen ließ. Der Ausschlag besserte sich hierauf sehr und namentlich heilten die Augenlider fast ganz, so wie sich auch die Röthe im Auge vollkom-

men verlor. Das Kind war jedoch größtentheils Wärterinnen anvertraut, die eben nicht die größte Sorgfalt auf dessen Pflege und Wartung verwandten, es mochten mehrere bedeutende Fehler hinsichtlich der Diät vorgefallen sein, auch hatte man das Kind wiederholt sehr starkem Luftzuge ausgesetzt und so trat bald wieder das frühere Leiden weit hartnäckiger auf. Anfangs November bekam die Kleine wieder heftiges Fieber und neue Entzündung im linken Auge, eine Blatter auf der Cornea dieses Auges und sehr bedeutende Lichtscheu. Sie erhielt in 2 Tagen 4 Gaben Aconit X, wodurch das Fieber beseitigt wurde, die Augenentzündung aber blieb, wie sie war. Eine Gabe Belladonna  $\frac{10}{X}$  leistete ebenfalls nichts, weshalb ich nun vom 19. November an alle 6 Tage eine Gabe Lycopodium X reichte. Bis zum 5. Januar 36 ging es hierauf recht leidlich, bald trat aber wieder eine neue Verschlimmerung ein, da wegen Mangel an Achtsamkeit die Mittel nicht fortgebraucht worden. Die Augenlider waren sehr geschwollen, konnten nur wenig geöffnet werden und schworen des Nachts zu. Carbo ligni X gttß verschaffte einige Erleichterung, weshalb ich dieses Mittel den 21. nochmals reichte. Allein den 9. Februar war wieder so heftige Lichtscheu vorhanden, daß das Kind nur in einem ganz dunkeln Zimmer verweilen konnte. Das Auge selbst konnte ich nicht besichtigen. Die Augen schworen beständig zu, thränten stark. Das Aussehen des Kindes war höchst elend und leidend, das Gesicht blaß, der Körper abgemagert, höchst weinerliche Gemüthsstimmung. Den 9. Februar erhielt das Kind Digitalis X gttß, welche Gabe nach 2 Tagen repetirt wurde. Allein bis zum 13. trat keine Aenderung ein, vielmehr erschien ein sehr heftiger Schnupfen. Den 13. 2 Gaben Aconit, Früh und Abends, den 14. Nux vomica  $\frac{10}{X}$ . Keine Aenderung. Den

16. Euphrasia 3 gttß, bewirkte bis zum Abende des 17. keine Besserung. Hierauf Sulphur 3 gr. ½. Einige wenige Besserung gab neue Hoffnung bis zum 28., wo aber neue Verschlimmerung eintrat und ich Tr. Sulphur. 0 ¼ gtt reichte, worauf es sich bis zum 6. März wiederum besserte. Das Kind litt jetzt beständig an Verstopfung, weshalb ich mich bestimmen ließ den 6. März Lycopod.  $\frac{10}{X}$  alle 4 Tage zu reichen, bis sie 3 Gaben genommen hatte. Es trat rasche Besserung des Ausschlages und auch der Augenlid- und Augenentzündung ein, doch den 18. März waren die Augen wieder so lichtscheu als früher. Nun reichte ich nochmals Belladonna X gttß und nach 3 Tagen Conium X gttß — 4 Gaben, alle 4 Tage eine Gabe, welches Mittel so viel besserte, daß das Kind das Tageslicht wieder vertragen konnte und sich auch übrigens bis auf Bundheit hinter den Ohren wohl befand. Um auch dieses Uebel zu entfernen, nahm die Kleine vom 12. Juni bis Mitte September Calcar. c. X in 3ij gewässertem Weingeist gelöst, täglich 10 Tropfen, mit wenig Unterbrechung fort. Dieses Mittel beseitigte die Bundheit und bis heute, Mitte Juni 1839, kehrte das Leiden nicht mehr wieder, von ihren angeschwollenen Halsdrüsen ist das Kind jedoch noch nicht befreit.

14.

Christoph Häntschels Knabe, ½ Jahr alt, war immer kränklich, bekam oft einen Frieselausschlag auf dem Rücken, der schnell verschwand und wiederkehrte, litt immer sehr an Hartleibigkeit und bringt jetzt Zähne zum Durchbruch. Vor 6 Wochen bekam er eine Augenentzündung mit einer Blatter auf der Cornea, die allopathisch beseitiget wurde, seit 3 Wochen jedoch wiederkehrte und nun den Mitteln trotzte. Das Auge ist sehr lichtscheu, die Cornea trübe und eine



Blätter auf derselben. Das Auge thränt sehr stark. Das Kind hat heftigen laufenden Schnupfen, fast so lange als die Augenentzündung währt. Heißer Kopf, Hitze und Schweiß am Kopfe, Durst vermehrt, Gesicht blaß, mit schnell aufsteigender Röthe abwechselnd, wenig Schlaf. Das Kind erhielt den 6. März 1836 Morgens 11 Uhr Aconit X gttß, Abends Euphrasia 3 gttß. Den 9. Die allgemeine Hitze ist vermindert, der Schlaf besser, die Augen thränen weniger, die Lichtscheu ist vermindert. Belladonna  $\frac{5}{X}$  beseitigte das Leiden bis zum 13. vollkommen und im Jahre 1838 war noch kein Rückfall erfolgt.

15.

Wunsche, als Frachtfuhrmann im Dienst, 26 Jahre alt, groß und stark von Körperbau und blühenden Ansehens, bekam vor 5 Wochen eine Entzündung des linken Auges. Entfernt von seiner Heimath, auf einer seiner Reisen begriffen, ließ er sich in einer klinischen Heilanstalt behandeln, mußte jedoch dieselbe nach 9 Tagen verlassen, um eine noch weitere Reise anzutreten. Mit wenig Besserung seines Leidens verließ er dieselbe und kam einige Tage später glücklich an dem Orte seiner Bestimmung an. Sein erstes Bestreben nach der Ankunft in dieser 2ten Stadt war: sich wiederum in der daselbst befindlichen Klinik aufnehmen zu lassen. Nach 14 tägigen Aufenthalt in derselben mußte er dieselbe jedoch wieder ungeheilt, ja ungebeffert verlassen, indem er seinen bisherigen Dienst verloren hätte, wenn er seine Beschäftigung als Frachtfuhrmann nicht wieder antrat. Nach mehrern Tagen, während welcher er die aus der Heilanstalt erhaltenen äußerlichen Mittel noch fort anwandte, kam er in seine Heimath zurück und suchte nun bei mir Hülfe. Die ganze Zeit her hatte er eine ganz strenge Diät geführt, nichts als leichte

Gemüse, kein Fleisch genossen und weder hier noch sonst ein hitziges Getränk über seine Lippen gebracht. Ich fand die Albuginea geröthet, aufgelockert, die Cornea trübe, am innern Rande der Cornea eine Eiterblatter. Patient klagt über abwechselnden Frost und Hitze, der Puls ist dabei hart. Das Einbringen des Lichtes kann er nicht vertragen und daher muß er das Auge immer sorgfältig verbinden. Sehr heftiger drückender Schmerz im Auge und reißender Schmerz nach dem Ohre hin und im ganzen Kopf. Patient mußte sogleich wieder eine Reise mit seinem Fuhrwerke antreten, versprach jedoch sich nach Möglichkeit in Acht zu nehmen und namentlich Gewürz, Caffee und Spirituosa zu meiden. Den Genuß von Fleisch erlaubte ich ihm. Er erhielt nun den 29. Novemb. 1838 Abends Aconit 24 grtß, den 30. Novemb. Belladonna 15 grtß und den 2. Decemb. Sulphur 2 grß, welche Gabe ich den 3. repetiren ließ. Den 9. Dec. war Patient zurückgekehrt und besuchte mich wieder selbst. Die Röthe im Auge hatte sich bedeutend vermindert. Die Blatter schien heilen zu wollen. Der Schmerz hatte sehr nachgelassen. Den 16. Dec. Die Besserung geht ohne Aufenthalt fort. Da jedoch Patient fortwährend auf der Straße lebt und heut eine neue Reise antritt, von der derselbe erst nach 3 Wochen zurückkehrt; so glaubte ich ihm auch früher eine neue Arznei reichen zu müssen, als es vielleicht sonst nothwendig gewesen wäre. Er erhielt daher den 19. Dec., 25. Dec., 1., 9. und 18. Januar 1839 Calcar. c. X grtß. Durch diese 5 Gaben wurde das Leiden vollkommen beseitiget und ohnerachtet seines beständigen Aufenthaltes in Wirthshäusern und auf der Landstraße blieb er bis Ende des Jahres 1839 wohl.

16.

Jeremias, 44 Jahre alt, litt in früherer Zeit zu wiederholten Malen an Entzündungen der Augenlider, war jetzt aber seit mehreren Jahren davon befreit. Vor 9 Wochen bekam derselbe ein Gerstkorn am rechten obern Augenlid, später auch eins an das untere Augenlid, beide gingen in Eiterung über und öffneten sich bald, bald erschienen aber auch neue Geschwürchen mit demselben Verlaufe. So währte das Leiden bis heute fort, was ihm allerdings sehr lästig war, da er als Deconom oft der übelsten Bitterung sich aussetzen, sein Leiden dadurch verschlimmern oder seine große Wirthschaft vernachlässigen mußte. Den übrigen kräftigen und gesunden Mann fand ich wie folgt. Beide Augenlider des rechten Auges sind etwas geschwollen, blauröth von Farbe. Die Albuginea oculi ist etwas geröthet, dieselbe wie injicirt, vorzüglich am innern Augenwinkel. Beide Augenlider sind mit einer Anzahl hordoolis, in ihrer ersten Entwicklung begriffen, besetzt. Patient klagt über Schmerz, meist drückend, wenn er das Auge nicht verbunden hat, auch zuweilen über Brennen in den Lidern. Im Sehen hindert ihn das Uebel nicht. Die Nacht über kleben die Lider durch harte, gelbe, sich bildende Schorfe zusammen. Der Puls ist etwas hart und frequent, sonst jedoch keine fieberhafte Erscheinung wahrnehmbar. Patient ist zu Hartleibigkeit geneigt. Alle bisher gebrauchten Salben, Augenwasser zc. wurden beseitigt. In der Diät war nichts zu ändern. Patient erhielt den 15. Jan. 1840 Staphysagria 15 gttj, welche Gabe ich den 16. wiederholte. Den 25. erhielt ich Nachricht, das ganze Leiden war bis auf einen kleinen Rest verschwunden, der auch auf eine dritte Gabe den 26. und eine 4te den 1. Febr. genommen vollkommen und dauerhaft schwand, so daß die Augenlider jetzt ein ganz und vollkommen gesundes Ansehen gewonnen haben. (Fortf. folgt.)

**Vergleichende Zusammenstellung der Anwendung der Arzneien von Aerzten beider Schulen, in specie Betrachtung ihrer Uebereinstimmung in deren Anwendung gegen dieselben Krankheiten.**

**Von Dr. Frank in Oesterode.**

**(G. Weßemeier und Kurgs Jahrbücher Bd. IV.)**

---

**Arnica.**

Die Arnica gehört vermöge ihrer scharfen, fragenden Bestandtheile zu den kräftigsten incitirenden, reizenden Mitteln und steht bekanntlich in naher Verwandtschaft zu der Funktion der Aufsaugung und den die Resorption vermittelnden Organen. Ihre vorzüglichste Anwendung findet sie daher da, wo die angestauten, stockenden Säfte (namentlich extravasirtes Blut und angesammeltes Serum) resorbirt werden sollen und die Krankheit den torpiden, der Paralyse sich nähernden Charakter zeigt. Dem zufolge stand die Arnica von Alters her in großem Rufe:

1) Gegen diejenigen in Folge mechanischer Verletzungen — Stoß, Fall, Quetschungen, Verrentungen, Verstauchungen, Verhebungen u. entstandenen Beschwerden, die man als Contusionen bezeichnet, insonderheit gegen die davon herrührenden Blutunterlaufungen; — daher der alte, von dieser Heilwirkung entnommene Name Fallkraut. Alte und neue Schule kennen, schätzen und benutzen gleichermaßen dieses wirksame Heilmittel, sowohl innerlich als äußerlich, in sogenannten passiven Blutanhäufungen und Austretungen; doch haben die Homöopathen vorzugsweise das mehr vergessene in Fällen dieser Art in Anwendung gezogen und andrerseits auch dadurch seine treffliche Wir-

tung in ein helleres Licht gesetzt, daß sie seinen Charakter besser erkannten und es zweckmäßiger darzureichen verstanden. Wenn nun auch die Arnica bei dieser ausgedehntern Anwendung in Contusionen sich nicht durchweg bewährte, (Rhus und Acidum sulphuricum rivalisiren mit ihr), so hat sie doch unläugbar in der größern Mehrzahl der Fälle den Erwartungen entsprochen und schnelle und günstige Resultate herbeigeführt, wo die alte Schule mit Blutegeln, Schropfköpfen, Kampferlinimenten u. die Kranken langdauernden Schmerzen und nicht selten wirklichen Gefahren der Verstümmelung u. aussetzte. Ein Beispiel für das Gesagte statt aller findet sich Hyg. VI. 258.

2) Analog der Wirkung des Gallkrauts in Contusionen ist die in manchen Blutungen aus innern Organen, die, wie in den von Heichelheim (Hyg. VII. 142. sqq.) erzählten Fällen von Bluthusten, entweder durch dieselben mechanischen Causalmomente veranlaßt, oder aus demselben Grundcharakter, — passive Congestionen und Stasen, die partielle Schwäche im Gefäßsystem voraussetzen und bewirken, mit Unthätigkeit der Venen und resorbirenden Gefäße — hervorgegangen sind. Dies sind die specialen Indicationen der alten Schule; die neue, die Unzureichendheit allgemeinerer Bestimmungen einsehend und deshalb des Individualisirens beflissen, entnimmt die Anzeige von bestimmten Erscheinungen, die aber wieder das Bild der Schwäche in den leidenden Partien der Blutbehälter und der passiven, veränderten Beschaffenheit der Blutung reflectiren.

„Auswurf geronnenen und schwärzlich aussehenden Blutes ohne bedeutende Anstrengung und Husten, bei empfindlichen Stichen, Brennen und Zusammenziehen in der Brust, Blutwallen \*), Herzklopfen und eine auffallende Hitze im Thorax, Kraftlosigkeit, Anfälle von Ohnmacht“ giebt Hartmann (Therapie u. II. 23) beim Bluthusten und kräftige, robuste Constitution, sanguinisches Temperament und einen ge-

---

\*) In der Brust, denn allgemeine Wallungen beseitigt man erst durch Aconit. §.

rommenen, dunkeln Blutauswurf (*ibid.* S. 32.) beim Blutbrechen als Indicantien an.

Die Formen der Blutungen sind vorzüglich Bluthusten (*Hæmoptysis*), Blutbrechen und Metrorrhagien, doch hat man auch in beiden Schulen die *Arnica* gegen Hämorrhoidalblutungen, Blutharnen und Nasenbluten in Gebrauch gezogen. Die Allopathen haben wohl die Anwendung des Wohlverleih vorzüglich auf die in Faul- und Nervenfiebern, im Scorbut, im typhus petechialis vorkommenden Blutungen und Sugillationen beschränkt, Arten, die häufig die Anwendung dieses Mittels erheischen, ohne aber doch den gesammten Wirkungskreis desselben in Blutungen zu erfüllen. Doch empfiehlt die Allopathie auch die *Arnica*, ganz wie die Homöopathie es auch will, nach beseitigtem Erethismus, um die in den Luftbläschen zurückgebliebenen kleinen Blutcoagula durch Expectoration oder Resorption zu entfernen. Grieselich sah von der *Arnica* Gutes in den von Tuberkeln bedingten Pulmonalhämorrhagien (*Hyg.* IV. 317).

Seinen Nutzen im Blutbrechen anlangend, theile ich folgenden, neuerlich von mir beobachteten Fall mit, zumal da er auch sonst nicht ohne einiges Interesse ist. Henriette S. aus Lerbach, ein 4 Wochen altes, von Geburt an sehr unruhiges, schwaches Kind, wurde am 3. April d. J. (41) — an häufigem (5 bis 7mal in 24 Stunden eintretendem) Erbrechen dunkeln, coagulirten, selten mit etwas hellem, flüssigem gemischten Blutes leidend — in meine Behandlung gegeben. Seit den letzten Tagen hatten die Aeltern, die ihr erstes Kind in allopathischer Behandlung früh verloren hatten und für dieses, ihr zweites, um so besorgter waren, diese Erscheinung wahrgenommen, sie aber nicht beachtet, weil sie sie dem Einsaugen von Blut aus den etwas wunden Warzen zuschrieben. Das häufige Eintreten des Blutbrechens und die, wenn auch nicht großen, für eine solche Ursache doch zu großen Massen Blutgerinnsels ließen sie bald ihren Irrthum erkennen und gab ihnen Veranlassung, mich deshalb zu berathen. Außer großer Unruhe, vielem Weinen, einem harten, aufgetriebenen Bauch und schwerem, zurückblei-

bendem Stuhl war an dem schwachen, blassen Kinde nichts zu sehn, daß die ihm dargereichte Brust stets begierig nahm. Eine sofort angeordnete Seifenpille förderte große Massen schwarzer faeces mit sichtlichcr Erleichterung. Ich setzte zu etwa 6 Theelöffeln Wassers 3 Tropfen Nuc. vom. 3, ließ davon 2—3stündlich 1 Theelöffel voll und folgenden Tages von Cham. I gtt j pulv. 3, und Nuc. vom. I gtt j pulv. 3. j. alle 2 Stunden abwechselnd ein halbes Stück geben. Das Kind war zwar etwas ruhiger geworden, der noch immer spärliche Stuhl mitunter grün statt schwarz gewesen, das Blutbrechen aber ganz dasselbe geblieben, ja diesen Morgen (d. 5.) hatte das Kind einmal pures (ohne Beimischung von Milch) schwarzes, theils liquides, theils geronnenes Blut gebrochen. Jetzt reichte ich Arnica 1, wovon das Kind alle 2 Stunden  $\frac{1}{4}$  gtt. bekam. Zweien solcher Dosen ließ ich in den ersten Tagen in gleichem Zeitraum eine Dose Chamom. I gtt j interponiren. Von Stunde an ließ das Blutbrechen nach, das Kind brach manchmal pure Milch, was vorher nie der Fall gewesen war und das ganze Befinden besserte sich merklich, doch nahm ersteres am 7. wieder zu. Nun ließ ich das Kind bloß Arnica 1 und zwar alle 3 Stunden  $\frac{1}{4}$  gtt. nehmen, was bis zum 13. fortgesetzt wurde. Schon am Abend des 7. hörte das Blutbrechen völlig auf und kehrte nicht wieder. Wegen der immer noch dunkeln, doch eigentlich nur grünen Beschaffenheit der faeces hatte ich in diesen Tagen — was manche tabeln werden — die Mutter Abends und Morgens  $\frac{1}{4}$  Tasse Chamillenthee trinken lassen. Das Kind genas bald vollständig und ist jetzt \*) wohl genährt, obwohl die Mutter, die es fortwährend stillte und noch stillt, an wunden Brustwarzen, hysterischen Krämpfen, abscessus mammae viel zu leiden hatte und noch kaum ganz geheilt genannt werden kann.

3) Außer den Blutungen sind es noch einige Formen der

---

\*) Ich schrieb dies im Juli v. J. Jetzt (März 42) ist die Mutter ganz wohl und das Kindehen nicht minder, dem seitdem nichts wieder gefehlt hat.

Wassersucht, wogegen Wohlverleih von der orthodoxen, wie von der modernen Partei der Aerzte anempfohlen wird. Die alte Schule entnimmt wiederum ihre Indicationen von der Unthätigkeit, dem Torpor des lymphatischen Systems und wendet die Arnica namentlich in Hirn- und seltener in Brustwassersuchten an. Hartlaub und andere homöopathische Aerzte haben im Hydrocephalus acutus nicht selten glückliche Erfolge davon beobachtet. Schon auf der Universität hatte ich Gelegenheit, acute Hirnwassersucht und Arnica mit einander ringen zu sehen; besonders ist mir ein Fall unvergeßlich, (er betraf meinen allerersten Kranken), bei dem der Hospitalarzt, der ihn an einem einfachen Fieberchen leidend glaubte, gar nichts Ärges ahnte. Hier, wie in andern, nachmals in meiner allopathischen Praxis beobachteten Fällen, war der Ausgang tragisch, aber auch niemals die Arnica allein, sondern *more majorum*, besonders in dem zuerst gedachten Falle, im buntesten Gemisch mit Mercurialien, Naphthen *zc.* administriert worden — von den großen Dosen (2—3 Drachmen der Blumen auf 6 Unzen Colatur 2stündlich zu 1 Eßl. voll) abgesehen. Anders gestaltet sich die Sache freilich häufig, bei Anwendung der Arnica von 1., 2., 3. Verdünnung, alle 3—6 Stunden zu 1 Tropfen im 2. und Anfange des 3. Stadiums der fraglichen Krankheit. Da, wo Druck auf das Hirn und größtentheils davon abhängig — ein Torpor des höhern Nervensystems hervorstechend ist, der noch nicht jenen hohen Grad erreicht hat, in dem die Kranken in einem beständigen sopor liegen, geweckt, kaum einige unverständliche Worte zu murmeln vermögen und wieder in die frühere jammervolle Schlaftrunkenheit zurückfallen; in diesem gelindern Grade ist die Arnica ein schätzbares, häufig erfolgreiches Mittel. Dem letzterwähnten, höchst torpiden und soporösen Zustande setzt man, wie Erfahrungen mich belehrt haben, mit sichererm Erfolge das Antimonium tartaricum entgegen, ist aber nicht selten gezwungen, Sturzbäder auf den abgeschorenen Kopf (alle 1½, 2, 3 bis 4 Stunden eins) in Anwendung zu bringen, die häufig in den desperatesten Fällen eclatanten Erfolg haben.

(Fortsetzung folgt).



Berein für die Anerkennung der Verdienste unsers Herrn Collegen unsern Dank und wünschen von Herzen, daß die Resultate des Spitals im Jahre 1842 so ausfallen möchten, daß sich der Verein bewogen fühlen möchte, neben das Bild des Spitalsdirectors auch das Bild Hahnemann's hinzustellen.

2½ pCt. ist freilich eine Mortalität, die nicht alle Tage vorkommt. Dr. Bless ist ein reiner Homöopath, und es wird ihm nichts übrig bleiben, als gewisse Impuritaner jener Mortalität wegen um Verzeihung zu bitten. Dr. Bless ist kein Gelehrter, er redigirt nicht einmal eine Zeitung, will auch durchaus nicht klüger sein als Hahnemann, aber er versteht von 40 Kranken 39 zu heilen, worüber gewisse Unreinen immerhin lachen mögen, trotz der schmähhlichen Berliner Capitulation. Nun die großen Gaben! Haben die kein Nervenfieber heilen können? Der allervorzüglichste Phosphorspiritus, wie kann der manquiren? Ich aber sage Euch, Ihr werdet entweder ganz unrein werden und in den Schlamm der Allopathie zurückkehren, oder Ihr werdet Euch in dem neuen Jordan der Homöopathie rein waschen und Hahnemann für die Amnestie die Hand küssen.

Auch vom gyöngyhöcher Spital, das ich dieser Tage wieder besuchte, kann ich sehr Erfreuliches melden. Der Verein hat zu Ende des Jahres 1841 eine Sitzung gehalten und beschlossen, zu den 2 schönen, großen Sälen a 12 Betten für „innere“ Krankheiten und dem schon fertigen chirurgischen Saal, noch 2 Zimmer für Geistesranke und ein Zimmer für Geburtshilfe einzurichten. Mehrere der Vereinsmitglieder bereicherten die Vereinskasse durch Beiträge. Vom östr. Gesandten in England, dem Fürsten Eszterházy, kam ein Beitrag von 200 Fl. C. M.

Auch dem Director des Gyöngyhöcher Spitals, Herr Dr. A. Horner, ist eine Auszeichnung zu Theil geworden. Er wurde nämlich zum wirklichen Stadtphysikus erwählt, trotz der vielfältigen Machinationen seiner alloöp. Kollegen, die so weit gingen, daß sie dem Stadtmagistrat anboten, das Amt lebenslänglich ohne Besoldung versehen zu wollen. Daß sich die Wähler selbst durch solche Verlockungen nicht beirren ließen, ist gleich ehrenhaft für sie, wie für Dr. Horner.

---

### Nachträgliche Bemerkung.

Vom Geheimen Hofrath und Ritter Dr. **Mühlenbein**  
in Braunschweig.

---

Im ersten Hefte des 17. Bandes des Archivs f. d. H. H. pag. 75 habe ich die Heilung des Markschwammes der Mathilde Stolze zu Obisfelde, (nicht Wisfelde,) mitgetheilt.

Diese Kranke, welche bis jetzt stets wohl und völlig gesund blieb, behielt doch ein Hypopium zurück, was ihr lästig war und übel aussah. 3 Jahre lang beschäftigte ich mich vergeblich damit, diese Krankheit durch dynamische Mittel zu heilen, was auch eigentlich nicht möglich war, da nur mechanische Mittel hier Anwendung finden konnten; ich entschloß mich deshalb das Auge ausnehmen zu lassen und der Herr Medizinalrath Grämer verrichtete diese Operation mit vieler Mühe, weil das ganze Gebilde des Auges wie Knorpel und mit der Höhle des Auges an allen Punkten verwachsen war, jedoch mit bestem Erfolge. Sie überstand die sehr schwierige Operation sehr glücklich und bekam auch nicht einmal ein Wundfieber. Sie erhielt nach der Operation einige Gaben Arnica und ist jetzt wohl und gesund, stark und groß und gehörig menstruiert.

---

# Beiträge zur Kenntniß der Wirkungen einiger wichtigen Heilstoffe.

Von Dr. Portalins.

## 1) Salpeter.

In den Memoiren der Warschauer medicinischen Gesellschaft 1. und 2. Theil 1837 befinden sich Vergiftungszufälle vom Salpeter, beobachtet vom Dr. Janikowski. Auch er fand, wie Orfila, Brustentzündung und ein unwillkürliches Zittern der einen Körperhälfte als Hauptsymptome dieser Vergiftung.

Irre ich nicht, so stehen in Jörg's kritischen Heften die gleichen Resultate, worüber derselbe sich noch wundert, wie es in der Allopathie gegen Brustentzündung gegeben werden könne. Wir wundern uns bloß, daß alle diese Erfahrungen unsere Gegner nicht bewegen können sich die Augen öffnen zu lassen.

## 2) Camphor.

Dr. Siemerling erzählt in der Medicinischen Berliner Zeitung 10. Jan. 1838, daß ein 69 Jahr alter Mann 2 Quentchen Campher gegen Rheumatismus auf einmal nahm.

Nach 3 Stunden: aufgeregter Zustand wie bei einem Betrunknen, später Brennen im Munde, Schlunde, Magen, Klopfen im Gehirne, schmerzhaftes Ziehen längs der medulla spinalis, Ohrensausen, Flimmern vor den Augen, Præcordial-

Angst, *salsutus tendinum* des rechten Ober- und Unterschenkels, wozu sich Unbesinnlichkeit gesellte. Dieser Zustand dauerte mit profusum Schweiß 1½ Stunde.

### 3) Nerium Oleander.

Drei Frauen fanden eine Glasflasche mit einer geistigen Flüssigkeit (Oleander-Tinktur), hielten diese für Brantwein und tranken jede davon 3 Quersfinger hoch von einem gewöhnlichen Tischglase voll. Unmittelbar darauf stellte sich ein: Reiz im Schlunde und bald darauf Hitze und zusammenziehender Schmerz im Magen, hierauf Ekel, Erbrechen, allgemeine Kälte, kalter Schweiß, Schwindel, Betäubung. Nach zwei Stunden: Kolikschmerzen, flüssige Stühle. — Ein Brechmittel ward verordnet und reichliche Quantitäten Milch getrunken. Nach vier Stunden bei allen drei Kranken: Große allgemeine Niedergeschlagenheit, kalte Extremitäten, Contraktionen der Arme gegen die Brust und der untern Extremitäten gegen den Leib, das Kinn gegen die Brust gedrückt. Wiederholtes Erbrechen von Schleim und Galle, Kolikschmerzen, blutige Stühle. Ungleicher, kleiner, periodisch aussetzender Puls, Zittern der Handwurzeln. Blasses Gesicht, unbewegliches Auge, erweiterte Pupillen, Neigung zum Schläfe. Delige Emulsionen, schleimiges Getränk, erweichende Klystiere und Sinapismen wurden verordnet, worauf allmähliche Besserung erfolgte. Die kräftigste und älteste Person erholte sich zuerst und vollständig, während bei der jüngsten die nervösen und gastrischen Symptome noch längere Zeit anhielten. Büchners Repertor. II. Reihe, Bd. XV. Hft 1.

### 4) Colchicum.

Vergiftung und Tod. Dr. Casse theilt in Frides und Oppenheims Zeitschrift den betreffenden Fall mit, er betrifft eine 25 Jahr alte Französin von nervösem Temperamente, die sich das Leben zu nehmen beschloffen hatte. Sie trank Abends 7 Uhr ein Glas von 5 Unzen voll von einer aus 2 Zwiebeln der Herbstzeitlose mit gleichen Theilen Weißwein und Brantwein, ein Litre, bereiteten Tinktur. Sogleich entstanden: heftige Magenschmerzen, heftiges Erbrechen. Der Arzt fand die Kranke Nachts 1 Uhr kalt, bleich, auf dem Rücken liegend, ohne Steifigkeit der Glieder, ohne convulsivische Bewegungen; die epigastrische Gegend sehr empfind-

lich; die Bauchwand heißer als der übrige Körper; Rippen violett, Augen geschlossen, Pupillen nicht erweitert; Puls fadenförmig, sehr langsam, Athem sehr erschwert; völliges Bewußtsein: heftige Krämpfe, die nur auf die Plantar- gegend beschränkt blieben.

Des Nachts dauerte das Erbrechen einer geringen farb- und geruchlosen Flüssigkeit fort. Bei dem ersten heftigen Erbrechen war die durch Farbe und Geruch erkennbare Rad. Colchic. abgegangen. Dr. Caffé vermuthete kein Gift deshalb mehr im Magen und unterließ das von ihm dafür gehaltene Antidot, die Gallussäure, nach Henry, oder das tannin anzuwenden. Früh 6 Uhr große Niedergeschlagenheit der Kräfte, Augen hohl, das Erbrechen hatte aufgehört, der Puls hatte an Stärke und Frequenz gewonnen, die Krämpfe in den Fußsohlen sind geringer, die Augen werden selten geöffnet, die Pupille ist nicht erweitert. Nachmittags 3 Uhr: Pulsschlag nur an den Carotiden noch wahrnehmbar, Bewußtsein ungestört, noch mehrmals Neigung zum Erbrechen, um 5 Uhr, nach 22 Stunden, der Tod. Section: Leber und Milz mit schwarzem Blute überfüllt, das Herz schlaff, Blut desselben schwärzlich, geronnen. Der Schädel ward nicht geöffnet. Magen und Eingeweide kamen ins palais de justice behufs der Untersuchung. Dem Dr. Caffé fielen die krampfhaften Schmerzen in der Fußsohle auf. Dr. André in Magdeburg beobachtete in einem Falle von Vergiftung durch Rad. Semin. Colchici ähnliche Schmerzen, die aber auf die Ferse beschränkt blieben. Im 6. Bande dieses Archivs befinden sich die Prüfungssymptome von Colchicum; man wird finden, daß fast alle derselben mit den hier gegebenen zusammenstreffen, nur daß die hier bis zur tödtlichen Vergiftung ausgeprägten Zufälle stärker und bestimmter hervortreten. Alle Prüfungen der Herbstzeitlose lassen mit Grund vermuthen, daß dieselbe nicht allein in der Ruhr, wo sie bisher angewendet wurde, sondern auch in der Cholera asiatica hilfreich sein müsse. Gegen die lästigen Krämpfe in den Fußsohlen, an denen alte oder reizbare Personen oft und besonders des Nachts leiden, scheint Colchicum wohl Nutzen haben zu müssen, da es seine Verschlimmerungen in den Abend- und Nachtzeiten macht.

### 5) Hyosciamus.

Vergiftung bei vier Kindern von 4—6 Jahren:

1. Taumel und Narrischwerden. Sprachlos mit wildem Blicke, sehr erweiterter Pupille, dunkelrothem Antlitz, blauen Lippen. Aufgetriebener, aber nicht empfindlicher Bauch. Kleiner, aussehender Puls.
5. Kalte Extremitäten — die untern gelähmt. Sie lachten gezwungen und zeigten verwirrten Verstand. Athmen kurz und schwer. Das Gehör schien ganz zu fehlen. Am ganzen Körper Convulsionen, Trismus, Mund und Rippen wurden verdreht.
10. Wildes Delirium, Sopor und Flockenlesen. Das Gefühl fast ganz verloren. Harn- und Stuhlausleerungen fanden nicht Statt. Die Harnverhaltung dauerte 22 Stunden. Das Schlingen sehr ershwert; bei dem einen Knaben fruchtloses Würgen. Nach gereichtem Brechmittel bei allen Lethargie, darauf Spuren des Bewußtseins.  
Dr. Springer in d. Annalen d. Staats. X. Bande v. Schneider, Schürmann u. Hergt. 4. Jahrg. Hft. 1 u. 2.

### 6) Arsenikauschlag.

Vom Dr. Bröme in Cassel, Caspers Wochenschrift Nro. 25. 1840.

Einige Metalle bewirken theils bei äußerer, theils bei innerer Anwendung ihren eigenthümlichen Ausschlag. Bekannt ist der nach äußerer Anwendung des Brechweinsteins entstehende. Quecksilber erzeugt ihn bei beiderlei Anwendungsart, der, welchen in die Haut eingeriebener Sublimat hervorruft, ist etwas Alltägliches. Ein anderes Exanthem — *Eczema mercuriale* — kommt vor, wenn der Körper stark imprägnirt ist, sei es durch innern Gebrauch oder durch Inunctionskur. Bei Leuten, die viel mit Arsenik umgehen, ist ein Arsenikauschlag eine gewöhnliche Erscheinung. Verfasser sah beim Rösten der Arsenikmetalle, wo der Arsenik durch Verflüchtigen frei wird, daß sich bei den Arbeitern, welche den Arsenikdampf und Staub einathmen, ein Ausschlag, Pusteln von der Größe eines Nadelknopfes bis zu der einer durchgeschnittenen Erbse mit einer vesicula in der Mitte, nicht größer als bei der gewöhnlichen Krätze, die ein kleines Lymphtröpfchen enthält, bilden. Gewöhnlich wird sie, gleich den Bläschen bei Scabies, wegen des heftigen Juckens zerkratzt und es entsteht ein dünner, kleiner Schorf. Der Ausschlag liebt vorzugsweise das Scrotum und die ihm nahe Schenkelhaut. Bei heftigerem Grade befällt er auch andere Dr-

gane, die mit einer zarten Oberhaut bedeckt sind und wo eine stärkere Transpiration Statt findet, so die Knie- und Armbeuge. Nach 6—8 Tagen verschwindet er allmählich und nur bei großer Unreinlichkeit gehen die papulösen Hervorragungen in oberflächliche Geschwüre über, welche aber rasch heilen. Neulinge in den Fabriken werden vorzugsweise befallen. Auch periodischen Durchfall sah Dr. Bröme von Arsenikeinathmen entstehen; er hält diese charakteristischen Primärwirkungen des Arsens, so wie das Entstehen jener papulae am Scroto nur für einen Reinigungsakt, für eine Elimination von Arsenikatomen, wohl aber mit vollem Unrecht. Hahnemanns Prüfungssymptome des Arsens. Dr. Bröme sah überdies bei solchen, welche lange schon an Arsenikinalationen litten, Hände und Fußsohlen Monate lang heftig schwitzen, oder eine Art von weißem Friesel entstehen.

Prof. Hayne in Wien erzählt in den Oesterreichischen Jahrbüchern, daß Alpenjäger, um angeblich sich das Steigen zu erleichtern und mehr Athem zu bekommen, durch Gewohnheit abgestumpft, mehrere Gran Arsenik (Hildrich) ohne auffallenden Nachtheil, jedoch mit Butterbrod verzehren! Schon Dioscorides rühmte die antiasthmatische Kraft des Arsens, die den homöopathischen Ärzten sehr wohl unbekannt ist.

Prof. Reese fand, nach vergleichenden Versuchen mit Eisenoryd, Zink-Blumen und Vitriol, Wismuth, Kampher, Electricität, Lapis divinus u. s. w., daß Arsenik eine „tonisirende, (!!) radikal heilende“ Kraft gegen Chorea St. Viti besitze. Er gab die Fowlersche Tinktur 6—8 Tropfen bei 12 bis 16jährigen Kindern. Für Erwachsene 10 Tropfen, steigend zu 15—20 gtt. dreimal täglich, so lange keine Nausea eintritt. Mit dieser wird das Mittel ausgesetzt und nach einigen Tagen wieder in kleinen Dosen angefangen. Zweihundert Chorea-Kranke hatten keine üblen Zufälle, nahmen an Fülle zu bei zugleich nährenden Kost, Bewegung, stärkendem Getränk und kaltem Bade. Die Sache kann wahr sein, wiewohl die 200 Weistanz-Kranke etwas übertrieben zu sein scheinen. Man vergleiche übrigens hierzu die Prüfungen des Arsens von Hahnemann (425 bis 437) und man wird sehen, daß die tonisirende und radikale Hilfe desselben nur auf dem homöop. Grundgesetze beruht. Die homöop. Literatur

weist zur Zeit noch keine Heilung des Weistanzes durch Arsenik auf, daher mache ich auf diese Mittheilung des Prof. Reese aufmerksam.

---

In den Oesterreichischen Jahrbüchern 28. Bd. 2. Stück, theilt Dr. F. Landerer folgendes griechische Volksmittel gegen Schlangenbiss mit: „In Griechenland wird nach einem Schlangenbisse sofort der Schlange der Kopf abgeschnitten und derselbe zerquetscht auf die Wunde gelegt, woselbst er als Cataplasma einige Stunden liegen bleibt. Man sieht dann nicht die geringste üble Folge des Bisses, während, wenn man dieses Antidot vernachlässigt, nicht selten die heftigsten Entzündungen, Geschwülste, Gehirnaffectionen und selbst der Tod auf den Biss der dasigen, eigentlich nicht giftigen Schlangen eintreten. Ueberall zeigen sich bei den verschiedensten Völkern Spuren der Isopathie.“  
(Fortsetzung folgt.)

---



## Symptomenfragmente.

Von Dr. G. W. Groß.

---

### S u l p h u r.

Düsterheit des Kopfes, Unstätigkeit der Gelenke, Unlust zum Sprechen und Zittern in den Gliedern — beim Doziren.

Schwindlichter Zustand des Kopfes verhindert das scharfe und klare Nachdenken.

Er ist nicht stets seiner Gedanken und Worte Meister, sagt etwas Anderes oder mit andern Worten, als er will.

Beim Aufstehen früh heiter, klar, bestimmt, aber schon um 9 Uhr kehrt die Düsterheit wieder, die durch ernstes Denken sehr gesteigert wird.

5. Das Wogen und die Verworrenheit des Kopfes kehrt Abends wieder.

Durchfall mit Kollern im Leibe.

Schon im Bette starker Stuhlbrang; dann etwas Durchfall.

Defterer, schwieriger, schmerzhafter und geringer Harngang.

Stetes Drücken zum Stuhl- und Harngang und gleich nach dem Harnen etliche Tropfen Blut und ein heftiger Stich in der Harnröhre, mit Bänglichkeit und Unbehaglichkeit.

10. Gleich beim Aufstehen kratziger Hals; dann einige Mal blutiger Auswurf und den ganzen Nachmittag sehr merkliche Heiserkeit, zu der sich zuletzt Kopfweh gesellte, das besonders beim Schlafengehen sehr empfindlich war.

In den Armen eine Art Verrentungsschmerz, wie nach gestriger Strapaze, besonders beim Emporheben.

### S e p i a.

Drücken und Schneiden im Halse, beim Schlucken, mit Halsverschleimung

Will er den Schleim austraffen, so wird das Drücken, Kneipen, Schneiden noch ärger, oft als würde der Hals mit einer Scheere zerschnitten, wobei Blut kommt. Dabei Eingenommenheit des Kopfes, Hitze des ganzen Körpers, Fieber, Puls 108 Schläge; gegen Abend in einem Mittelzustande, daß er nicht weiß, ob er wacht oder schläft.

Nachts häufiges Erwachen bei starker Halsverschleimung unter lästigen Träumen. Beim Aufstehen Schwäche, Stirnschweiß und Brechlichkeit, daß er sich gleich wieder legen muß.

Schleimige Diarrhöe 3 Mal mit Abgang von 2 Epuhlwürmern und Ascariden.

5. Feuchter Husten, wie nach langwierigen Erkältungen, besonders Nachts.

Husten mit Auswurf und dabei Schmerz in der rechten Brust, besonders beim Bücken und Liegen auf der rechten Seite heftig.

Jucken der Brustwarze, die mitunter blutet und schwären zu wollen scheint. (Vergl. Sulph. Calc. Gpht. 360. Lycop. 547).

Rings um den Hals gelbbraunliche Flecke von der Größe eines Quadratzolles, die sich beim Reiben abschillern.

\* \* \*

Den 13. Febr. eingenommen Sep. 8<sup>oo</sup>.

14. Stechender Schmerz in der Leber und Niere, blasse Gesichtsfarbe.
17. Anhäufung von Blähung.
18. wiederholt Sep. 8<sup>oo</sup>.
19. Schmerz in der Gallenblase, Blähungsanhäufung, Dehnen, viel Gähnen, Schwere in den Gliedern.
- 20—24. sehr kalte Füße, öfter Fieber, viel Zahnschmerz, Brennen an der Gaumendecke.
25. wiederholt Sep. 8<sup>oo</sup>.

